

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Deutscher Verband für Verbesserung der Frauenkleidung

Karlsruhe, 6.1910 - 10.1914; 12.1916

1916

[urn:nbn:de:bsz:31-107152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-107152)



NEUE FRAUENKLEIDUNG
UND FRAUENKULTUR

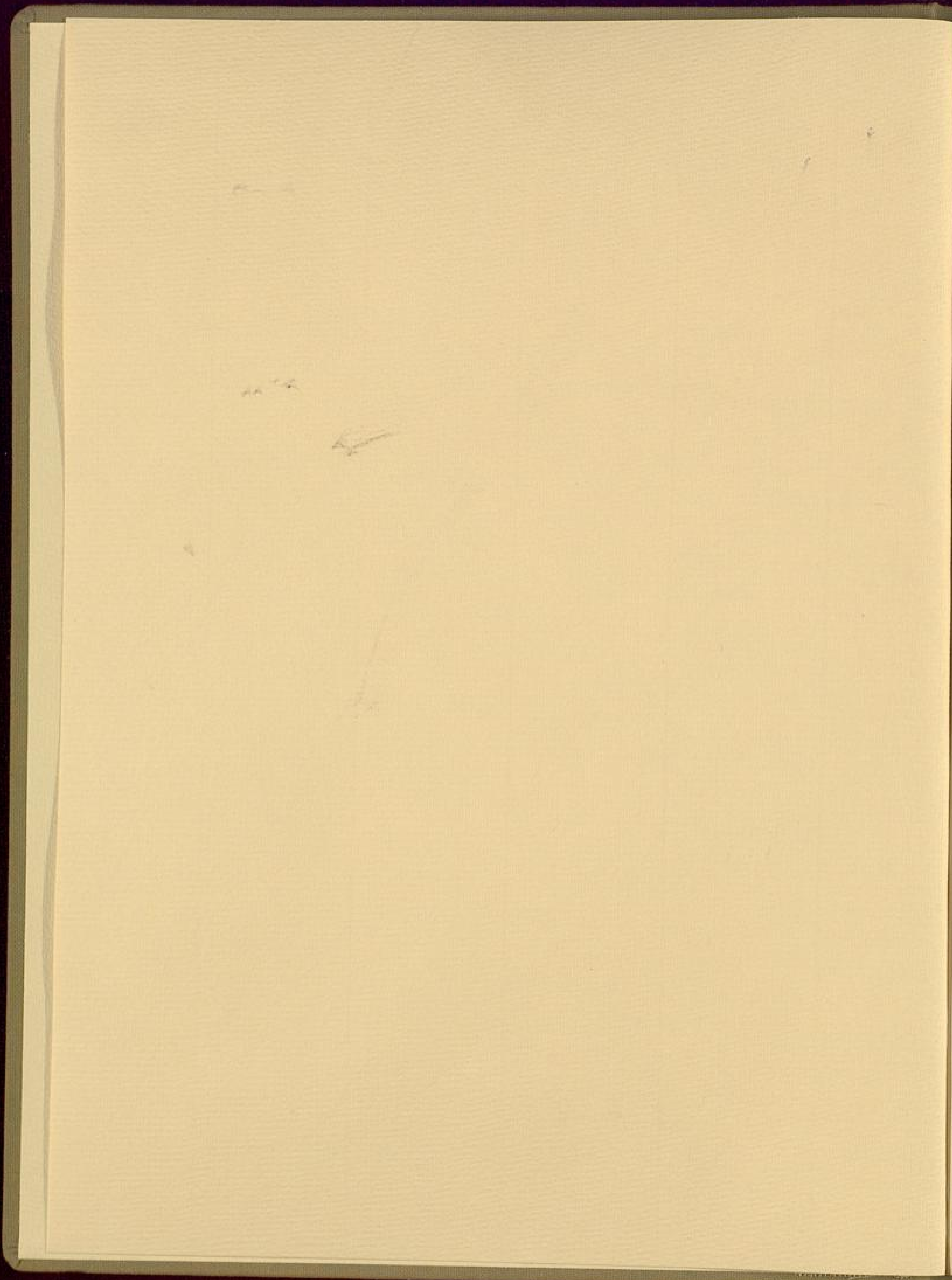
AM

XII. JAHRGANG 1916

ZB
1540
12
1916

BLB





72

NEUE FRAUENKLEIDUNG UND FRAUENKULTUR

ORGAN DES VERBANDES

FÜR DEUTSCHE FRAUENKLEIDUNG UND FRAUENKULTUR

SCHRIFTFLEITUNG:

KLARA SANDER UND ELSE WIRMINGHAUS

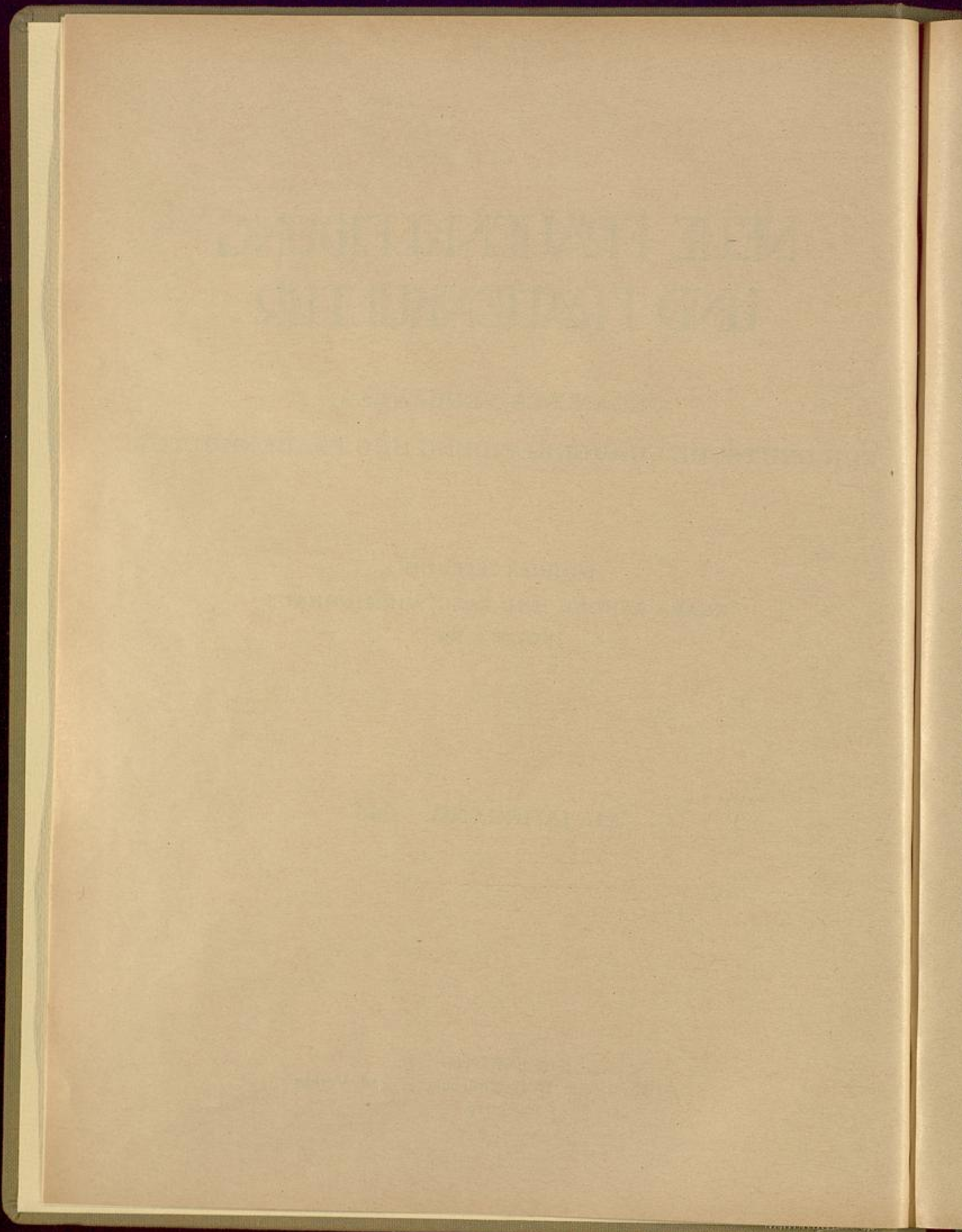
KÖLN A. RH.

XII. JAHRGANG * 1916

KARLSRUHE i. B.

G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag

1916



INHALTSVERZEICHNIS

Jahrgang 1916

Aufsätze	Seite	
Die deutsche Frau jetzt und später (ω)	1	XXIX. Patriotismus und Mode von Elsa Brockhausen, Corinna Nobel
Sprache und Nationalgefühl (Aus »Das wirkliche Deutschland« von Oskar A. H. Schmitz)	2	XXX. Gedanken über die neue Mode von Gisela Lohse-Tobler
Neues zur Ernährungsfrage von Emma Lang, Aachen	3	XXXI. Die wirtschaftliche Bedeutung der deutschen Mode von H. J., Kassel
Wie kleidet sich die Frau passend bei allen Gelegenheiten? Kleine Ratschläge für Schneiderinnen	6	XXXII. Etwas vom Wandern und von Kleidung von Dr. J. H. Greef, Stuttgart
Theorie und Praxis von K. S.	17	XXXIII. Mode und Körperkultur von W. W., Heidelberg
Unter welchen Bedingungen kann der Staat die weibliche Dienstpflicht einführen? Von M. S., Karlsruhe	18, 36	XXXIV. Der Kaufmann und die deutsche Mode von J. Macco, Köln
Frauenstudium von Oberlehrer Tix, Stolberg (Rhl.)	20	desgl. Frauenstimmrecht und Frauenkleidung von K. W. Schwerin
Von Körperkultur	20	XXXV. Mehr Kostümkunde von A. v. Langermann, Schwerin
Die Städte und die Modefrage von Dr. Norbert Stern, München	35	XXXVI. Mode, Konfektion und Ausfuhr (∞)
Zur Bevölkerungsfrage von E. Wirminghaus	39	XXXVII. »Frauenvereinsdamen« und Mode (∞)
Die Beiderwand von Rose Julien	41	XXXVIII. Modern und schön von M. Mayer-Sido
Der Laden als Vereinseinrichtung von P. S.-P.	43	XXXIX. Man soll die Deutsche im Ausland nicht erkennen! (∞)
Die Schneiderei als Kunstgewerbe von Richard Westphal, Dresden	49, 68	
Etwas über Waldeckische Volkskunst von Frau Jutta, Waldeck	50	Verschiedenes
Deutsche Häkelspitzen von J. J.	58	Elf Jahre Neue Frauenkleidung und Frauenkultur (Klara Sander und Else Wirminghaus)
Krieg, Mode und Frauen (∞)	63	Die Uniform der Schaffnerinnen (S.)
Aus der Geschichte der Modezeitschrift, von Dr. Paul Landau, Königsberg	64, 86	Ausstellung ostpreussischer Heimatkunst (Str.)
Zukunftsland von Marie Prücker, Berlin	67	Zur Erlangung eines Reichsgesetzes über Kriegerheimstätten (E. F., Brandenburg)
Zweck und Ziele des Verbandes für deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur	77	Aus dem Jahresbericht der Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit, Berlin
Die Konfektion macht mobil (∞)	78	Italienische Blumen (ω)
Die Bedeutung des Frauenturnens für die Zukunft Deutschlands von Dr. med. Alfred Körting, Frauenarzt, Hannover, z. Zt. im Felde	78	»Modepuppen«
Ethik und Kleidung von Luise Hartmann-Rücklos, Berlin-Dahlem	82	Aus einem Aufsatz von Benno Jaroslaw, »Die gemeinschaftlichen Lehren des Krieges«
Qualitätsarbeit in Sicht? von Margarete Pochhammer	87	In der Allensteiner Zeitung
Kriegsbekleidung	91	Die vortragende Künstlerin und ihr Kleid (∞)
Stadt und Land von Else Wirminghaus	92	Aus deutschen Volkstrachten (∞)
Ein Buch über Atemgymnastik (Dr. Kirchberg) von Luise Neyber, Köln	93	Eine kleine Geschichte von einem großen Riß (∞)
Künstliche Blumen von Bruno Wagner, Rostock	96	Aus: Geschlechtspsychologie und Krieg
Über die Tätigkeit der Vereine für deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur von E. Dethlefsen, Königsberg	105	Massenproduktion und Qualitätsware
Flachs und Linnen von Rose Julien	106	Zu dem Kapitel: Italienische Blumen
Die Säuglingsausstattung von Grete Huber, Bielefeld	112	Über Tussahseidenstoffe
Ersatzstoffe (ω)	113	Aus Rudolf Herzog: Die Wiskottens
»Reformkleid« und deutsche Mode von Margarete Pochhammer	119	Ein Gedenktag (∞)
Wissen und Kultur von N. Will	120	Weiteres über Verwendung deutscher Handspitzen (Eva Fricke, Hannover)
Der Tabakgenuß der Frauen von Marg. Ehrlich	124	Kriegsarbeit auf den Volksschulen (©)
Das deutsche Frauenkleid von Rose Julien	133	Der Modebund
Die Geschmacksbildung der Verkäuferinnen von Johanna Waescher	134	Ein Rat aus der Praxis (L. Erdmann-Jesnitzer, Hagen)
Kleiderschauen von Ella Lau	138	Elisabeth, Königin von Rumänien (ω)
Kunstwerk und Kinderspiel von Friedrich Putz	142	Das Verbot gegen die Luxuseinfuhr
Einige Zuschriften zur deutschen Frauenkleidung und was damit zusammenhängt.		Reicht die körperliche Tüchtigkeit der Frauen aus für das Berufsleben während der Kriegszeit? (ω)
XXVI. Der angebliche Sieg der internationalen Mode von M. P., Berlin	9	Das Modemuseum (G., Berlin)
XXVII. Über »deutsche Mode« und »deutsche Kleidung« von M. Schmidt, Leipzig	10	Die Frankfurter Modewoche (Margarete Zündorff)
XXVIII. Von der Kleidung der Unbemittelten von A. Henning, Straßburg	29	Waschsamt (Emmy Sechoch-Leimbach, Karlsruhe)
		Die kommende Mode (∞)
		Aus der Sitzung des preussischen Landtages vom 26. Februar 1916
		Über Pariser Kriegsmoden (∞)

	Seite
Ein Erlaß gegen die weiten Röcke	Nr. 4 Anhang XIV
Das Kunstgewerbe- und Modehaus Hagen i. W.	Nr. 4 XIV
Gründung eines Bundes für Form und Farbe im Frauenkleid in Jena	Nr. 4 Anhang XIV
Eine Vereinheitlichung des gesamten Turnwesens	73
Die deutsche Gesellschaft für Rassenhygiene	73
Noch ein Wort zur Modefrage	Nr. 5 Anhang XII
Antwort des Gouverneurs der Festung Köln auf die Eingabe der Nationalen Frauengemeinschaft	Nr. 5 Anhang XII
Kleidung, wie sie sein soll (Aus Gottfried Keller, Die Leute von Seldwyla)	88
Ländliche Tracht (S)	Nr. 6 Anhang XIV
Von dem Seminar für klassische Gymnastik (S)	Nr. 6 Anhang XIV
Das Schneiderhandwerk als bürgerlicher Beruf (S)	Nr. 6 Anhang XIV
Von nordischem Schmuck (W)	Nr. 6 Anhang XV
„Regeln für Verbesserung der Frauenkleidung“	Nr. 6 Anhang XV
Im Zeichen des Modekampfes	Nr. 6 Anhang XVI
Sparsamkeit als Modegebot	Nr. 6 Anhang XVII
Weibliches (K.S.)	Nr. 6 Anhang XVII
Ausspruch von Marg. Martus	99
Ein Erlaß des Kultusministers gegen die Modetorheiten	99
Vom Verband deutscher Kinderhorte	100
Die Kunst in der weiblichen Handarbeit von Esther Müller	100
Stimmungen (S)	101
Mit oder ohne Draht? (K.S.)	101
Der Schiffbruch der deutschen Mode? (S)	101
Eine Verordnung des Gouverneurs der Festung Köln	101
Gesunderhaltung — eine sittliche Pflicht	101
Der Kriegswert unmoderner Kleidung	101
Preisausschreiben (Anna Kühn)	Nr. 7 Anhang VIII
Die Frankfurter Modewoche (S)	Nr. 7 Anhang X
Wohnung und Frau (W)	115
Maria Lessen (Margarete Martus, Berlin)	115
Zur Dienstpflicht der Frau	115
Von Luxus und Mode	115
U-Boote und Modewaren	116
Der Reichsverband deutscher Schneiderinnen (M. Martus)	Nr. 8 Anhang X
Werdet einfach!	125
Von der Notwendigkeit regelmäßiger körperlicher Durcharbeitung	126
Eine Kriegs-Heimarbeitszentrale (W)	126
Hutgedanken (S)	127
Ersatzstoffe (W)	127
Volkskunst-Heimarbeit (S.-W.)	127
Aus dem Jahre 1913	128
Ein Knopf-Museum (W)	129
Zum Jahresende	133
Kunstgewerbliches in der Kleidung von Marg. Zündorff	135
Von allerlei Schnittformen von Jetli von Recklinghausen	135

Bücherbesprechungen.

Die Auslandsdeutschen und ihr Vaterland	Nr. 1 Anhang XIV
Heidelberg und die deutsche Dichtung von Philipp Witkop, Prof. an der Universität Freiburg i. B. (P.B.)	Nr. 1* Anhang XIV
Dienstpflicht und Dienstjahr des weiblichen Geschlechts von Elisabeth Gnauck-Kähne	Nr. 1 Anhang XIV
Die Kleidung als Waffe im Kampf ums Dasein von Prof. Dr. Karl E. Endriß (W)	Nr. 1 Anhang XIV
Lehrbuch für Wäschezuschnitten nach Körpermaßen für Schule und Haus. Nach dem Lehrbuch von S. Schöne, neu bearbeitet von M. Stöckert, I. und II. Band (L.D.-Köln)	Nr. 1 Anhang XIV
Holz- und Hobelbankarbeiten	Nr. 1 Anhang XIV
Das Jahrbuch des Bundes Deutscher Frauenvereine (R.B., Köln)	32
Die deutsche Frauenstimmrechtsbewegung zwischen Krieg und Frieden von Maria Lischnewska	32
100 Berufe für Frauen und Mädchen des deutschen Mittelstandes von Käthe Schrey	32
Körperkultur als Kunst und Pflicht von Fritz Winther (B.W., Köln)	Nr. 3 Anhang X
Die deutschen Volkstrachten zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Rose Julien (J. Str.)	60
Zuschneide-Lehrbuch für Damenbekleidung, I. Bd. Schnittgrundformen von H. M. Berg (L.D.)	60
Bulgarien und die Bulgaren von Dr. Kurt Floerleke	Nr. 4 Anhang XIV
Die allgemeine Dienstpflicht der Frau von Pauline Herber, Boppard	Nr. 4 Anhang XIV
Ein Jahr soziale Hilfsarbeit von Dr. Marie Bernays	Nr. 4 Anhang XIV

	Seite
Obst-Kriegskochbuch von W. Warschatka	Nr. 4 Anhang XIV
Kosmetik von Dr. Ignaz Sandek	Nr. 4 Anhang XIV
Mode und Kultur von Dr. Norbert Stern	Nr. 5 Anhang XII
Die neue Nadelarbeit in der Volksschule (Heft 1 u. 2.) von Anna Mundorff (K.S.)	Nr. 6 Anhang XV
Gesunde Nerven in Frieden und Krieg von Sanitätsrat Dr. Otto Dornblüth	Nr. 7 Anhang IX
Hinterm Pflug zur Kriegszeit von E. P.	Nr. 6 Anhang XV
Der Kinderarzt als Erzieher von Dr. A. Hippus (C.S., Elberfeld)	Nr. 6 Anhang XV
Die Wehrpflicht der Frau während des Krieges von Elisabeth und Mathilde Metzdorf-Teschner (R.B., Köln)	Nr. 6 Anhang XVI
Der Beruf der Kriegswitwe von Anna Behnisch-Kappstein (R.B.)	Nr. 6 Anhang XVI
Die Zukunft der Kriegswitwe von Anna-Lindenmann (R.B.)	Nr. 6 Anhang XVI
Das Kleid der Frau als Ausdruck deutschen Wesens und deutscher Kultur, Vortrag v. Emilie Cadenbach	Nr. 7 Anhang IX
Die Beratungs- und Auskunftstelle Domhof der Nationalen Frauen-Gemeinschaft Köln	Nr. 7 Anhang IX
Friedrich Nietzsche der Immoralist und Antichrist von Dr. Julius Reiner (A.W.)	Nr. 8 Anhang IV
Die Hölle der Verlorenen von Annie Harrar (B.S.)	116
Kriegshefte aus dem Industriebetrieb	116
Das Schicksal der Seekabel im Kriege von G. A. Fritzen (S)	116
Markwährung und Auslandswährungen im Kriege von W. Jutzi (G.S.)	116
Frauenwehrnotpflicht — Staatsinteresse? von Elisabeth und Mathilde Metzdorf-Teschner (R.B.)	129
Zuschneide-Lehrbuch für Damenbekleidung, Jackenkleid und Mantel von H. M. Berg (L.D., Köln)	129
Die Kriegsfahrten S. M. S. Karlsruhe von Kapitänleutnant Aust	Nr. 10 Anhang IX
Das Ewig Weibliche zieht uns hinan! von Hans Christiansen	Nr. 10 Anhang X
Säuglingspflege in Reim und Bild von Elisabeth Behrend	Nr. 10 Anhang X
Die Pflicht gesund zu sein von Dr. med. Friedrich Münster	Nr. 10 Anhang X
Gesundheitslehre für Frauen von Prof. Dr. Baisch	Nr. 10 Anhang X
Für unsere Kinder	Nr. 10 Anhang X
Einfache Kleider	Nr. 10 Anhang X
Die neue Nadelarbeit in der Volksschule von Anna Mundorff	Nr. 10 Anhang X

Sprechsaal.

Nr. 1, Anhang S. XIV. — Nr. 2, Anhang S. V. — Nr. 4, Anhang S. XI. — Nr. 6, Anhang S. XVII. — Nr. 7, Anhang S. X.

Eingegangen:

Kriegs- und Friedenskalender Nr. 1 Anhang XIV
Schnitzelfälle von A. Guggemos Nr. 2 Anhang X

Eingesandte Bücher und Schriften:

Nr. 5, Anhang S. XIV. — Nr. 8, Anhang S. X.

Berichtigungen:

Nr. 4, Anhang S. XIV. — Nr. 8, Anhang S. X.

Abbildungen

(Ph. bedeutet Photographie, Z. Zeichnung)

Die mit P.A. bezeichneten Bilder wurden der Schriftleitung vom Prüfungsausschuß des deutschen Verbandes zur Verfügung gestellt.

A. Einfache Kleider

	Seite
Ph. Wollene Überbluse von Eva Fricke, Hannover	9
Ph. Jackenkleid von Maria Winterberg, Köln	11
Z. Wollkleid für junge Mädchen	15
Z. Kleid aus kariertem Wollstoff	15
Z. Praktisches Kleid mit Taschen	16
Z. Morgenkleid	16

XIV
XIV
XII

XV
IX

XV
XV

XV

XVI
XVI

IX
IX

IV
116
116
116

116

29

29

IX

X

X
X
X
X

X

<i>Ph.</i> Hauskleid aus Waschsamt von Emmy Schoch, Karlsruhe	23
<i>Z.</i> Frühjahrskostüm aus zweierlei Stoff	27
<i>Z.</i> Einfaches Wollkleid mit Blendenbesatz	43
<i>Z.</i> Zusammengehäkelttes Kleid	43
<i>Z.</i> Straßenkleid mit Jacke von Martha Niemann, Dresden (Heft 3, Anhang)	VII
<i>Z.</i> Kleid mit ärmelloser Jacke von M. Ch. Boedicker, Freiburg B.	54
<i>Z.</i> Blusenkleid von Anna Pahl, Hamburg	54
<i>Z.</i> Jackenkleid mit Taschen	54
<i>Z.</i> Kleid aus zwei Kleidern hergerichtet für junge Mädchen	54
<i>Ph.</i> Sommer-Abendkleid aus Musselin	62
<i>Ph.</i> Wollkleid mit Stickerei	65
<i>Ph.</i> Jungmädchenkleid aus Batikstoff	66
<i>Ph.</i> Sommerkleid von Marie Pose, München	67
<i>Ph.</i> Einfaches Musselinkleid	71
<i>Z.</i> Kleid aus bedrucktem Waschstoff	73
<i>Z.</i> Kleid für kühle Tage	73
<i>Z.</i> Sommerkleid zum Erweitern	74
<i>Z.</i> Straßenkleid zum Erweitern von Marie Schmidt, Leipzig	74
<i>Z.</i> Besseres Hauskleid zum Erweitern	74
<i>Z.</i> Hauskleid aus Waschstoff zum Erweitern von Elisabeth Merkel, Freiburg B.	74
<i>Z.</i> Straßenkleid mit kurzem Überjäckchen zum Erweitern	74
<i>Ph.</i> Jungmädchenkleid aus weißem Waschkrepp von Eva Fricke, Hannover P.A.	80
<i>Ph.</i> Jungmädchenkleid aus einfarbigem und bedrucktem Leinen von Eva Fricke, Hannover P.A.	81
<i>Ph.</i> Einfaches Miederkleid aus schwarzer Rohseide	83
<i>Z.</i> Kleid aus leichter Sommerseide mit Häkelverzierung	84
<i>Z.</i> Straßenkleid für stärkere Damen	85
<i>Z.</i> Leinenkleid für mittelstarke Gestalt	86
<i>Z.</i> Kleid aus Baumwollkrepp für schlanke Gestalt	86
<i>Z.</i> Blusenrock von Klara Lederle, Freiburg (Heft 6, Anhang)	XIII
<i>Ph.</i> Sonntagskleid für Landbewohnerin von M. Ch. Boedicker, Freiburg B.	93
<i>Ph.</i> Tuchkleid mit langer Jacke von Emmy Schoch, Karlsruhe	96 u. 98
<i>Ph.</i> Fertiges Samtkleid der Firma A. Polich, Leipzig	99
<i>Z.</i> Mantel-Jackenkleid von Alwine Peinicke, Düsseldorf	102
<i>Z.</i> Rock mit Taschenschlitzen (Heft 7, Anhang)	VII
<i>Ph.</i> Hauskleid der Wiener Werkstätte, Wien	104
<i>Ph.</i> Wollenes Kleid von Elisabeth Merkel, Freiburg B.	109
<i>Ph.</i> Winterkleid von Anna Tieck, Lübeck P.A.	110
<i>Ph.</i> Leichtes Wollkleid von Anna Tieck, Lübeck P.A.	110
<i>Ph.</i> Jungmädchenkleid von Hedwig Meeh, Hamburg P.A.	123
<i>Z.</i> Nachmittagskleid für eine Hausfrau	124
<i>Ph.</i> Einfaches Kleid der Heimarbeitszentrale Cöln	126
<i>Z.</i> Hauskleid mit Samtleibchen	139
<i>Z.</i> Jackenkleid	139
<i>Z.</i> Hauskleid von Adele Patry, Cassel	141

B. Besuchs- und Empfangskleider

<i>Ph.</i> Teekleid für junge Mädchen von Hedwig Brugmann, Wiesbaden	7
<i>Ph.</i> Nachmittagskleid von Eva Fricke, Hannover	8
<i>Ph.</i> Besticktes Samtjäckchen von Eva Fricke, Hannover	8 u. 9
<i>Z.</i> Weißes Tuchkleid mit schwarz-weiß kariertem Taft	14
<i>Z.</i> Teekleid aus zweierlei Seide	14
<i>Z.</i> Konzertkleid für junge Mädchen	15
<i>Z.</i> Nachmittagskleid von Emmy Schoch, Karlsruhe	22
<i>Z.</i> Straßenkleid aus gemustertem Samt von E. Schoch, Karlsruhe	22
<i>Ph.</i> Kleid mit Samtleibchen von Freya Bertelt, Hamburg	24
<i>Ph.</i> Samtkleid von Freya Bertelt, Hamburg	24
<i>Ph.</i> Taftkleid für schlanke Gestalt von Hedwig Brugmann, Wiesbaden	28
<i>Ph.</i> Kleid aus Tuch und Waschsamt von Hedwig Meeh, Hamburg	37
<i>Ph.</i> Seidenes Kleid mit gekreuzten Bändern von Maria Winterberg, Cöln	48
<i>Z.</i> Kleid aus Tuch mit besticktem Jäckchen von M. Ch. Boedicker, Freiburg B.	54
<i>Z.</i> Dunkelblaues Taftkleid von Anni Wickop, Frankfurt a. M.	54
<i>Z.</i> Schwarzes Taftkleid mit weißer Unterbluse	55
<i>Ph.</i> Nachmittagskleid aus Seidenpopelin von Lise Kohlrausch, Hannover	56 u. 57
<i>Ph.</i> Nachmittagskleid von Eva Fricke, Hannover P.A.	75
<i>Ph.</i> Jungmädchenkleid von Hedwig Meeh, Hamburg P.A.	94

<i>Z.</i> Jackenkleid aus Samt mit Pelz	125
<i>Ph.</i> Nachmittagskleid der Wiener Werkstätte	132
<i>Ph.</i> Nachmittagskleid von Anna Tieck, Lübeck P.A.	135
<i>Ph.</i> Kleid für ältere Damen von Jda Wille, Magdeburg P.A.	137

C. Elegante Abend- und Festkleider

<i>Z.</i> Schwarzseidenes Abendkleid von Else Weck, Solingen	4
<i>Z.</i> Abendkleid von Grete Pahl, Rendsburg	4
<i>Ph.</i> Jungmädchenkleid der Firma A. Renner, Dresden	6
<i>Z.</i> Jungmädchenkleid	14
<i>Z.</i> Abendkleid mit Samtjäckchen	16
<i>Ph.</i> Konzertkleid. Entwurf der Pianistin Helene Weiller, Cöln	21
<i>Z.</i> Kleid für eine jugendliche Braut	27
<i>Ph.</i> Kleid aus gestreifter Seide von Lotte Erdmann-Jesnitzer, Hagen	40
<i>Ph.</i> Blaues Seidenkleid von Lilli Beran, Frankfurt a. M.	90
<i>Ph.</i> Abendkleid aus weißem Taft der Wiener Werkstätte, Wien	107
<i>Ph.</i> Stilkleid aus schwarzem Samt der Wiener Werkstätte, Wien	108
<i>Z.</i> Abendkleid von Herta Jess, D. W. Berlin	118
<i>Ph.</i> Hellrosa Teekleid von Anna Tieck, Lübeck P.A.	122

D. Mäntel

<i>Z.</i> Mantel aus Moireeseide	16
<i>Ph.</i> Abendmantel mit abknöpfbarer Vorderbahn von Freya Bertelt, Hamburg	24
<i>Ph.</i> Mantel im Kittelschnitt von Fr. Kump-Steinbach, Düsseldorf	25
<i>Z.</i> Taftmantel	55
<i>Ph.</i> Taftmantel von Eva Fricke, Hannover P.A.	79
<i>Ph.</i> Wintermantel von Anna Tieck, Lübeck P.A.	112
<i>Ph.</i> Mantel zu einem Winterkleid von Anna Tieck, Lübeck P.A.	112
<i>Ph.</i> Abendmantel mit alter Bauernstickerei von Eva Fricke, Hannover P.A.	121
<i>Z.</i> Wintermantel	124
<i>Z.</i> Mantel für eine Hausfrau	124
<i>Abendmantel</i>	139

E. Berufskleidung

<i>Ph.</i> Fünf Schaffnerinnenanzüge	12
<i>Ph.</i> Arbeiterinnenkleid von Bertha Pappenheim, Frankfurt a. M.	68 u. 69
<i>Ph.</i> Hosenrock von Frau Professor Salomon, Frankfurt a. M.	68 u. 69
<i>Ph.</i> Stalkleid zum Schürzen von Marie Schmidt, Leipzig	82
<i>Ph.</i> Schaffnerinnenkleidung des Wiener Vereins	100
<i>Z.</i> Feldarbeitskleid für kalte Tage	116
<i>Z.</i> Zwei Bürokleider für soziale Arbeit	125

E. Kleider für Kinder und heranwachsende Mädchen

<i>Z.</i> Kleid für 12—14jähriges Mädchen	4
<i>Ph.</i> Mädchenkleid mit gehäkelttem Gürtel von Math. Meißel, Siegen	10
<i>Ph.</i> Knabenanzug von Eva Fricke, Hannover	10
<i>Ph.</i> Mädchenkleid mit handgeknüpfter Passe von H. Koetzold, Witten	23
<i>Ph.</i> Mädchenkleid von Gertrud Katz, Hannover	24
<i>Z.</i> Mantel und Bauernmütze von Cläre Jesnitzer, Halle a. S.	26
<i>Z.</i> Knabenkittel von Cläre Jesnitzer, Halle a. S.	26
<i>Z.</i> Mädchenkleid von Maria Winterberg, Cöln	26
<i>Z.</i> Kindermantel von Maria Winterberg, Cöln	26
<i>Z.</i> Zwei Kinderkleider von Maria Winterberg, Cöln	26
<i>Z.</i> Seidenkleid für 16—18jährige Mädchen	27
<i>Ph.</i> Jungmädchenkleid aus Samt von Eva Fricke, Hannover	34
<i>Z.</i> Jungmädchenkleid mit kurzer Jacke	42
<i>Z.</i> Jungmädchenkleid mit langer Jacke	42
<i>Z.</i> Zwei Mädchenkleider mit Stickerei	44
<i>Ph.</i> Kinderkittel aus Waldeck	51
<i>Ph.</i> Mädchenkleid aus buntem Kattun	52
<i>Ph.</i> Zwei Kinderkleider und ein Spielhöschen von Lilli Beran, Frankfurt a. M.	52 u. 53
<i>Z.</i> Kinderkleid mit Häkelarbeit von E. Schilbach, Essen	72
<i>Z.</i> Kinderkleid von Elisabeth Merkel, Freiburg B.	72
<i>Z.</i> Zwei Mädchenkleider von Paula Kelber, Straubing	72
<i>Z.</i> Kinderkleid von Gertrud Hiltrop, Dortmund	72
<i>Ph.</i> Jungmädchenkleid aus Taft und Tuch von Eva Fricke, Hannover P.A.	97
<i>Ph.</i> Spielkleid aus Waschsamt	112

	Seite
Z. Jungmädchenkleid aus Samt	113
Z. Mädchenkleid von Lilli Beran	114
Z. Drei Mädchenkleider	114
Z. Zwei Kindermäntel mit Handstickerei	129
Ph. Jungmädchenkleid mit Tütenrock von Jettli von Recklinghausen, Köln PA.	137
Z. Mantel für junge Mädchen	138
Z. Sportkleid für junge Mädchen	138
Z. Rock und Jacke für junge Mädchen	138
Z. Zwei Mädchenkleider von Aenne Koken, Hannover	140
Z. Kinderkleid von Frieda Freyinger, Augsburg	141

F. Blusen

Ph. Seidene Bluse mit Handstickerei von Math. Meißel, Siegen	22
Ph. Bluse mit Verwendung deutscher Spitze von Eva Fricke, Hannover	38
Ph. Bluse mit Verwendung deutscher Spitze von Eva Fricke, Hannover	39
Z. Bluse in verbessertem Kimonoschnitt von M. Niemann, Dresden (Heft 3, Anhang)	VII
Ph. Bluse aus einem Waldecker Kittel	51
Z. Bluse für junge Mütter	74
Z. Flanellbluse	102

G. Hüte, Abendhauben und Kindermützen

Ph. Hut mit besticktem Band von Aenne Werner, Hannover	11
Ph. Hut- und Mantelverzierung aus weißer Wollstickerei von Hedwig Brugmann, Wiesbaden	11
Ph. Theaterhaube von Hildegard Hiltrop, Dortmund	22
Ph. Mädchenhut aus Filz mit Banddurchzug von L. Haerlin, Gauting	23
Ph. Jungmädchenhut mit Bandschmuck	54
Ph. Kindermütze mit Häkelverzierung von Minna Lang-Kurz, Stuttgart	95
Z. Kinderhut mit Wollstickerei von Aenne Werner, Hannover	100
Z. Fünf Winterhüte	117
Z. u. Ph. Hüte und Hutschmuck von Aenne Koken, Hannover	128
Ph. Kinderhut aus Samt mit Wollstickerei	137
Ph. Mädchenmütze aus Wollstickerei	137
Z. Theaterhaube	139
Z. Mädchenhut von Aenne Werner, Hannover	140

H. Schürzen

Vergl. auch die Beilage Praktisches und Technisches zu Heft II

Z. Schürzenvignette	114
Z. Zierschürze von G. Kopp-Rönshild, Köln (Heft 10, Anhang)	VIII

I. Wäsche und Unterkleidung

Vergl. auch die Beilage Praktisches und Technisches zu Heft II

Z. Untertaille für junge Frauen	74
Z. Unterkleid mit Ärmeln und auswechselbarer Falbel	74
Z. Brust- und Leibhalter Marklara	74
Z. Brust- und Leibhalter mit Trikotteilen	74
Z. Hemdhose für junge Mütter	74
Z. Große Unterziehtasche (Heft 7, Anhang)	VII
Z. Strumpf- und Leibhalter (Heft 9, Anhang)	IX

K. Kunstgewerbliche Gegenstände

Ph. Hutschmuck aus Bast von Lotte Kunze aus Dessau	55
Ph. Deutsche Häckelspitzen	58
Ph. Silberschmuck von Otto Wünsche, Hellerau	70

L. Verschiedenes

	Seite
Ph. Altbremer Kleid als modische Anregung	5
Z. Einzelheiten aus norddeutschen Volkstrachten als modische Anregungen	26
Ph. Aufnahme aus dem Seminar für klassische Gymnastik in Tambach	76
Z. Vier Schulterkragen und Upphänge zu Blusenröcken	88
Z. Regendichte Liebesgaben für unsere Soldaten (Heft 8, Anlage)	VIII
Z. Kragen, Beutel, Muff	117
Z. Puppen von Martha Langhoff-Zähringen, Baden	127
Z. Rheinische Trachtenpuppen aus Königswinter	127
Z. Zwei Tütenröcke	138 u. 139
Z. Märchenbrunnen von Ignatus Taschner, Gesamtanlage	142
Ph. Einzelgruppe aus dem Märchenbrunnen	142
Ph. Streichelbrunnen von Professor A. Gaul	142
Z. Grundformen aus deutschen Volkstrachten und deren Ableitung (Heft 10, Anhang)	IX

M. Technisches

Ph. Häkeleinzelheit zu einem Mädchengürtel	10
Z. Handarbeitseinzelheit zu einem Kinderkleid (Heft 5, Anhang)	XI
Z. Technische Einzelheiten zum Stalkleid Seite 82 (Heft 6, Anhang)	XI u. XII
Z. Stickereieinzelheit und technische Einzelheiten zum Blusenrock (Heft 6, Anhang)	XIII

Technischer Teil

Praktisches und Technisches, Beilage zu Heft 2. Enthält die Abbildungen und Beschreibungen zum unten beschriebenen Schnittmusterbogen, außerdem einen Rock und einen Strumpfhalter und 11 Befestigungsarten.

Technische Anleitung über die Ausführung einer Damenjacke von H. M. Berg (Berg-Bühl), München. Vom Zuschneiden zur Anprobe Heft 9.

Schnittmusterbogen

Schnittmusterbogen zu Heft 2. Enthält die Schnittmuster zu den Abbildungen der Beilage: Praktisches und Technisches: Zwei Schürzen für Krankenpflegerinnen, drei Hemdhosen, neun Leibchen und Rockträger, drei Leib- und Strumpfhalter, zwei Unterröcke, ein Miederbeinkleid, eine Unterziehtasche.

Schnittmusterbogen zu Heft 3, enthält die Schnittmuster zu einem Straßenkleid mit Bluse, einem zusammengehäkelten Kleid, einem Kleid mit Blendenbesatz und Stickereimustern zu Kinderkleidern.

Schnittmusterbogen zu Heft 5, enthält die Schnittmuster zu einem Straßenkleid mit langer Überjacke zum Erweitern, einer Hemdhose für junge Mütter, einer Untertaille, eines Unterkleids, einer Hemdbluse für junge Mütter, eines Brust- und Leibhalters, eines besseren Hauskleides zum Erweitern.

Schnittmusterbogen zu Heft 7, enthält die Schnittmuster zu einem Samtkleid, einem einfachen Kleid, einer Unterziehtasche, einer Bluse, einer Rockgrundform, einem Mantel-Jackenkleid, einem Kinderhut.

Schnittmusterbogen zu Heft 9, enthält die Schnittmuster zu einem Jackenkleid, zu einem Bürokleid, zu einem Mantel und Mütze für Mädchen von 6—12 Jahren, zu einem Mantel und Mütze für kleine Mädchen, zu einem Leib- und Strumpfhalter, sowie eine Anleitung, wie man Schnittmuster vom Bogen abnimmt.

Seite

5

26

76

88

III

17

27

27

39

42

42

42

X

10

KI

II

II

II

II

t-

er

on

n-

n

d

2,

n

n

i.

n

l-

si

,

n

r

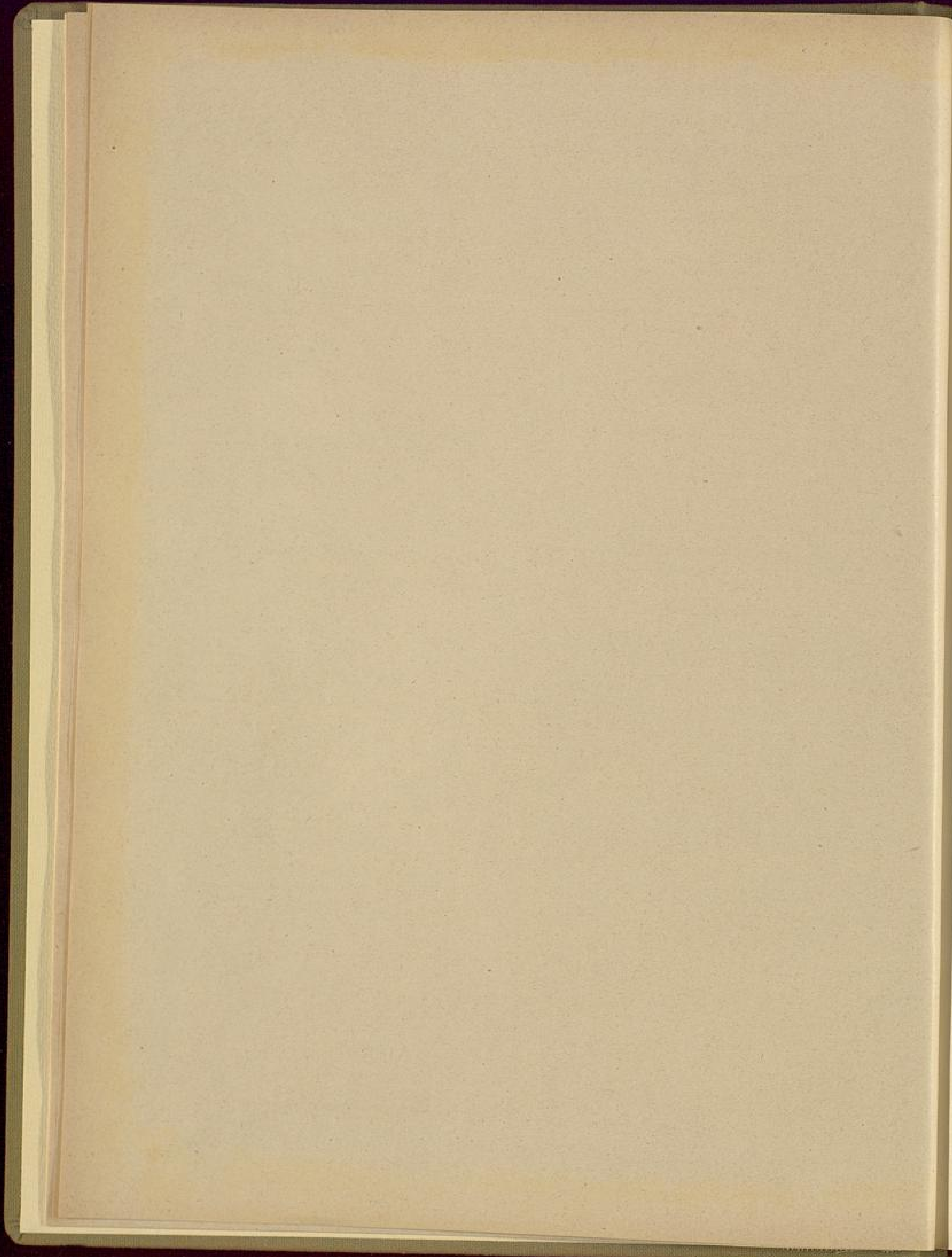
n

a

e

e

t



A
E
K

PH
K

AN

IN

fr
ho
un
N
ne
la
Ja
an
ei
de
D

D
in
K
B

an
an
se
we
sc
du
sc

NEUE FRAUENKLEIDUNG UND FRAUENKULTUR

Organ des Verbandes für Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur

Angeschlossene Vereine: Aachen, Berlin, Bonn, Bremen, Breslau, Bruchsal, Danzig, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Eberbach, Elberfeld-Barmen, Essen, Flensburg, Frankfurt M., Freiburg B., Görlitz, Halle S., Hamburg, Hannover, Heidelberg, Karlsruhe B., Kassel, Köln, Konstanz, Leipzig, Lübeck, Memmingen, München, Ostpreußen, Pforzheim, Sonderburg, Stuttgart, Wertheim, Wien, Witten.

Erscheint 10mal jährlich und zwar am Anfang eines jeden Monats, außer Juli und August

Verlag der G. Braunschen Hofbuchdruckerei, Karlsruhe i. B.

Manuskripte an E. Wirminghaus, Köln, Rheingasse 8. Photographien, Zeichnungen, Kleider und dergl. an K. Sander, Köln-Lindenthal, Jos. Stelmannstr. 22a.	Herausgegeben von dem Verein Köln. Schriftleitung: Klara Sander, Else Wirminghaus.	Nachdruck unserer Artikel ist mit Quellenangabe gestattet, sofern nicht im einzelnen Falle vermerkt ist: „Nachdruck verboten“.
--	---	---

Bezugspreis jährl. 6 M., halbjährl. (5 Hefte) 3 M., Ausland jährl. 8 M., halb. 4 M., Einzelnummer 80 Pf.

Anzeigen: Die 4 gesp. Petitzeile 40 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt, der bei Klageerhebung, zwangsweiser Betreibung und Konkursverfahren hinfällig wird.
Erfüllungsort Karlsruhe i. B.

Inhalt: Durchhalten! — Die deutsche Frau jetzt und später. — Sprache und Nationalgefühl. — Neues zur Ernährungsfrage. — Wie kleidet sich die Frau passend bei allen Gelegenheiten? — Einige Zuschriften zur deutschen Frauenkleidung und was damit zusammenhängt. — Verschiedenes: Elf Jahre Neue Frauenkleidung und Frauenkultur. — Die Uniform der Schaffnerinnen. — Ausstellung ostpreußischer Heimatkunst. — Zur Erlangung eines Reichsgesetzes über Kriegerheimstätten. — Aus dem Jahresbericht der Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit, Berlin. — Italienische Blumen. — »Modepuppen.« — Aus einem Aufsatz von Benno Jaroslaw, »Die gemeinschaftlichen Lehren des Krieges.« — In der Allensteiner Zeitung. — Sinnsprüche. — Der Verband der deutschen Reichs-Post- und Telegraphenbeamtinnen. — Bücherbesprechungen: Die Auslandsdeutschen und ihr Vaterland. — Heidelberg und die deutsche Dichtung. — Dienstpflicht und Dienstjahr des weiblichen Geschlechts. — Die Kleidung als Waffe im Kampf ums Dasein. — Lehrbuch für Wäschezuschneiden nach Körpermaßen für Schule und Haus. — Holz und Hobelbankarbeiten. — Eingegangen. — Sprechsaal. — Vereinsmitteilungen. — Beschreibung der Kleider.

Durchhalten! Bei den verschiedenartigen Auffassungen, die man in Deutschland von der Einführung einer deutschen Frauenkleidung hat, muß jetzt, wo sich die Allgemeinheit mit dieser Frage befaßt, die lange Zeit hindurch das Gebiet eines kleinen Kreises war, dieser Kreis an seinen Grundsätzen festhalten. — Frauen haben zuerst diese Bewegung geschaffen zum Wohl der Frauen. In dieser Richtung müssen sie durchhalten, unbeirrt durch rein geschäftliche, politische oder künstlerische Rücksichten, die erst an zweiter Stelle kommen dürfen. Nur so kann unser Volk von der Notwendigkeit einer eigenen Mode überzeugt werden.

Die deutsche Frau jetzt und später.

ω Wer mitten in der täglich sich erneuernden Kriegsarbeit steht, dem liegt es nicht, mit weitgreifenden Plänen an die Zeit zu denken, wenn einmal Friede eingekehrt sein wird. Und doch dürfen wir die Frage nicht abweisen: Wie wird sich die Stellung des weiblichen Geschlechts nach dem Kriege gestalten? Hat die Frau durch ihre Betätigung während der Kriegszeit die Anwartschaft auf weitere Rechte innerhalb unseres Staatslebens

erworben? Wird sie etwa dem Endziel der Frauenbewegung, der Verleihung des politischen Stimmrechts näher gekommen sein und bereitet sich die Gleichstellung mit dem männlichen Geschlecht vor, die in unserm Nachbarland Holland feste Gestalt zu nehmen beginnt?

Es ist immer der Vorzug der deutschen Frauenbewegung gewesen, daß sie im allgemeinen neue Rechte nur aus der erwiesenen Befähigung heraus beansprucht hat. Niemals bisher wie während dieses Krieges haben unsere Frauen eine solche Gelegenheit gehabt, sich zu entfalten, zu zeigen, was sie leisten können, wenn man ihnen Bewegungsfreiheit gibt. Was ist das Ergebnis dieser Erprobung? Die Frauen haben sich überraschend gut in das Berufsleben eingefügt und sind mit großem Geschick an die Stelle des Mannes getreten — darüber herrscht im ganzen eine Stimme. Und wie steht es dort, wo die Frauen Disziplin und Pflichtgefühl in der unbezahlten Arbeit zeigen, oder wo sie in freierem Schalten und Walten organisieren oder eine Verwaltungstätigkeit großen Maßstabes ausüben konnten? Mangelnde Schulung hat da manches vermissen lassen, öfters auch genügende Einfühlung für die Tätigkeit im öffentlichen Leben, ein gewisses »Empfinden für das Angemessene«, für eine Art zu wirken, die den größten Erfolg für die Sache erstrebt unter richtiger Abschätzung der verwendbaren Mittel und unter Abgrenzung eigener und fremder Befugnisse. Wo sich Frauen in verantwortlichen Aufgaben erfolgreich betätigt haben, waren es meist beruflich geschulte Kräfte, oder solche, die sich in der Schule der Frauenbewegung gebildet haben. Und gerade in dieser Kriegszeit hat es sich gezeigt, daß unter den deutschen Frauen vielfach eine Kluft der Anschauungen herrscht, die anscheinend schwer zu überbrücken ist. Man betrachtet es als einen großen Gewinn des furchtbaren Krieges, daß die Männer aller Volkskreise sich in treuer Kameradschaft nahe gekommen sind, daß der Gebildete in den unteren Volkskreisen so viel echtes Menschentum und eine Größe der Auffassung finden durfte, wie er es früher nicht geahnt hatte. Dieses gegenseitige Verstehen der verschiedenen Volksklassen —

darüber ist man sich einig — muß die Grundlage für die Gesundung unseres Volkslebens bilden.

Bei den Frauen ist die Brücke des Verstehens noch nicht geschlagen, trotz dem Kriege, der die Hilfsbereitschaft aller Kreise gefordert hat. Und unwillkürlich drängt sich da die Frage auf, welche Frauenkreise werden nach dem Kriege die Führung übernehmen und für die Entwicklung der deutschen Frauen maßgebend werden? Wird es wie bisher, die Gesellschaftsdame, oder wird es die politisch-sozial geschulte Frauenrechtlerin sein, oder die praktische Bürgersfrau, die zugreift, wo geschafft und geholfen werden muß?

Der Krieg hat es mit sich gebracht, daß die deutsche Frauenbewegung sich gänzlich veränderten Verhältnissen anpassen mußte und daß der bisherige Standpunkt hie und da gründlich verschoben worden ist. In einer Zeit, wo Hunderttausende von Männern ihr Leben geopfert haben, ist es nicht am Platze, Frauenrechte zu fordern, sondern es heißt, gemeinsam mit den Männern wieder aufbauen. Und wieviel gibt es da für die Frauen zu schaffen! Da gilt es erstens ein System der Fürsorge aufzurichten, das von unten herauf die Gesundung unserer sozialen Verhältnisse herbeiführen hilft. Da gilt es zweitens an dem Bau echter deutscher Kultur mitarbeiten. Das Gebiet, mit dem diese Blätter sich seit Jahren befassen, spielt hier eine wesentliche Rolle. Und uns scheint, so lange noch der Wille fehlt, deutsch zu denken und deutsch zu erscheinen, so lange fehlt auch das Recht, in deutscher Sache irgend welchen Einfluß auszuüben! Endlich haben unsere Frauen die Aufgabe, für die Vermehrung unserer Volkskraft zu sorgen, dem Geburtenrückgang entgegen zu wirken, der vor dem Kriege die Gemüter in Deutschland so stark beschäftigt hatte. Das kleine Werk von Prof. Dr. A. Grotjahn* gibt in dieser Frage einen Wegweiser. Dr. Grotjahn ist kein Verfechter der bloßen Zahl, wie manche seiner medizinischen Kollegen, er fordert nicht die Volksvermehrung um jeden Preis, sondern er verlangt vor allem ändern von der deutschen Frau ein hohes Verantwortungsgefühl, das ihre Pflichten gegen den Staat in dieser Richtung leiten soll.

Dieses Verantwortungsgefühl aber brauchen unsere Frauen ebenso für ihre Aufgabe als Schaffende und Helfende im sozialen Leben und als Kulturträgerinnen. Denn für den Fortschritt unseres Volkes überhaupt ist die Stellungnahme der Frau gerade so wichtig, wie die des Mannes. Und zwar nicht dadurch allein, daß sie unmittelbar fördernd wirken, sondern mindestens ebenso sehr, daß sie durch Widerstand hemmen kann. Die deutsche Frau in ihrer Gesamtheit hat eine ungeheure Macht in Händen. Das Bewußtsein dieser Macht muß geweckt werden, um ihr das höchste Maß von Verantwortlichkeitsgefühl zu geben. Vor dem Kriege hat die Frauenbewegung die Forderung des Verantwortlichkeitsgefühls nur vereinzelt unter ein gemeinsames, für alle deutschen Frauen gültiges Ziel gestellt. Auch das weibliche Dienstjahr konnte noch nicht als solches angesehen werden, da es bald demokratischen, bald mehr aristokratischen Charakter tragen, bald mehr dieser, bald mehr einer andern Seite weiblicher Tätigkeit gewidmet sein sollte. Auf die Erfüllung des weiblichen Dienstjahres in umfassenden Sinne kann in der nächsten Zukunft noch nicht

* Der Wehrbeitrag der deutschen Frau. 1915. Preis —.60 M. A. Markus und E. Webers Verlag, Bonn.

gerechnet werden. Aber sein letztes und äußerstes Ziel ist auch richtunggebend für die Frauenbewegung. Es kann heute nur eine deutsche Frauenbewegung geben: diejenige, welche das Pflichtgefühl aller Frauen gegenüber dem Vaterland lebendig macht. Dieses Pflichtgefühl hat unsere Männer zusammenschmiedet, als sie den Feind vor unsern Toren ferngehalten haben. Es wird auch die Kluft zwischen den Frauen, die heute noch in Nichtverstehen neben einander wirken, überbrücken, und wird endlich Männer und Frauen vereinigen, um gemeinsam den Bau des neuen Deutschlands aufzurichten. Hierzu braucht der Staat seine Tüchtigsten, Männer wie Frauen. Und so ist sicher anzunehmen, daß auch die richtigen Frauen an den richtigen Platz gestellt und daß ihnen diejenigen Rechte verliehen werden, die sich aus der erwiesenen Befähigung ergeben werden.

Sprache und Nationalgefühl.

Die Sprache ist unser tiefstes Erziehungs- und Erkenntnismittel. Wo das Sprachgefühl fehlt, da fehlt auch vieles andere. Wem das Gefühl für die Worte mangelt, dem mangelt auch meist der genaue Sinn für die Worte, Empfindungen, Gefühle, Gedanken. Urteile werden bei ihm schwanken. Wir sind nun einmal an die Sprache gebunden. Wer keine Sprache besitzt, die sein ganzes Gefühls- und Vorstellungsleben zwingt, der kann heute so empfinden, morgen so, der hat für jedes Ding mehrere Zeichen, aber für kein Zeichen ein ganz bestimmtes Ding. Meist wird man sogar finden, daß er von den zwei oder drei Sprachen, in denen er sich mit Leichtigkeit ausdrückt, nicht eine einzige, nicht einmal seine angebliche Muttersprache, genau kennt. Vielsprachigkeit ist die größte Versuchung zur Oberflächlichkeit.

Es gibt schwache Naturen, die durch das flüchtige Erlernen einer fremden Sprache alle Echtheit verlieren. Man kann fast behaupten, daß Menschen, in denen das Wesen der Muttersprache nicht durch tiefe Bildung fest verwurzelt ist, durch das Erlernen einer fremden Sprache fast immer an ihrer Seele Schaden nehmen, d. h. an Ursprünglichkeit verlieren. Man sieht es bei den Vertretern von Berufen, die keine eigentliche Bildung, aber einige Sprachkenntnisse verlangen. Sprachkenntnisse werden nur zu oft mit Bildung verwechselt. Nur einem tief mit heimischer Bildung Durchdrungenen kann die fremde Sprache Bildungswerte geben, dem Ungebildeten oder Halbgebildeten vermehrt sie nur die abgegriffene Scheidemünze, nicht den Feingehalt seines Wesens. Es ist verkehrt, ein deutsches Kind eine fremde Sprache lernen zu lassen, ehe es, etwa durch deutsche Märchen und Lieder, unentrinnbar an deutsche Gefühlsart gefesselt ist.

Jeder echte, unverdorbene Mensch hat Sprachgefühl; es äußert sich in der treffenden Antwort eines derben Berliner Schusterbuben ebenso sicher wie in einem Dichterswort. Keiner ist ein Dichter oder lesenswerter Schriftsteller, der eine lockere Sprache schreibt. Wer Wörter seiner Muttersprache falsch gebraucht und nach fremden Ausdrücken hascht, hat sicher einen wirren Geist, oft auch ein schwaches Herz. Ein Bauer gebraucht vielleicht nur dreihundert Wörter, aber er gebraucht sie richtig, nach den festen Grundsätzen seiner Mundart. Ein internationaler Kellner gebraucht vielleicht fünfhundert Wörter für seine Begriffe, und zwar in drei Sprachen, aber er wird nie mehr etwas Treffendes sagen.

Am schlimmsten daran sind sogenannte »doppelsprachige« Menschen von gemischter Abstammung, aus Grenzgebieten oder von oft wechselndem Aufenthalt, bei denen sich in der Jugend keine Kulturkeime festsetzen konnten, ohne sofort von anders gearteten gestört zu werden. Solche »internationalen« Menschen behalten ihr ganzes Leben lang eine gewisse Lockerheit und Unzuverlässigkeit des Denkens und Empfindens. Sie sind meist umgänglich und lebenswürdig, zum flüchtigen Verkehr besonders angenehm, aber man vermißt bei ihnen alle ausgesprochenen Töne in Liebe und Haß, in Scherz und Ernst. Es gibt unverständige Eltern, welche diesen Zustand künstlich bei ihren Kindern zu erzeugen suchen, indem sie ihnen fremde Erzieherinnen geben, ehe sich noch ein zuverlässiges Gefühl für die Muttersprache gebildet hat. Dies kann unmöglich im ersten, kaum im Anfang des zweiten Lebensjahrzehnts geschehen sein. Für Menschen mit ausgesprochenem Sprachgefühl wird zwar das Hinzulernen einer neuen Sprache stets eine Vertiefung ihres Weltverstehens bedeuten. Sprachgefühl aber kann sich zunächst nur an einer Sprache entwickeln; ein Durcheinander von Sprachen in früher Kindheit wird jedes Wurzelschlagen der Worte verhindern.*

Wie kommt es nun, daß gerade die Deutschen so leicht ihr Vaterland aufgeben? Wir sahen vorhin in einem lockern Vaterlandsgefühl das Zeichen geringer Kultur. Wenn nun auch die deutsche Kultur im ganzen vielleicht die höchste ist, so müssen wir doch auf zwei ihrer Eigenschaften hinweisen, als Erzeugnisse unserer geschichtlichen Entwicklung: die Uneinheitlichkeit und Verschlungenheit. Bei uns sind die mannigfaltigen Einrichtungen und Sitten des Landes nicht so einheitlich zusammengewachsen wie in England. Wir haben keine so sehr dem alltäglichen Empfindungsleben angepaßte Sprache wie die Franzosen, die auch verwickelte Inhalte schnell verständlich macht. Uns ruft kein Lebensfreude erzeugendes Klima so unwiderstehlich nach Hause wie die Italiener. Was haben wir statt dessen? Wir besitzen eine hohe, gelehrte Kultur, bis zu einem gewissen Grad auch literarische Kultur. Alles dies aber ist »gebildet« und umfaßt daher nur einen Bruchteil der Bevölkerung. Wer nicht zu diesem Bruchteil gehört, fand daher bis vor diesem alle erweckenden Krieg naturgemäß einen geringern Anhalt an der deutschen Nationalität. Gewiß, wir haben auch einige ausgesprochen deutsche Formen des Alltagslebens, des Umgangs, der Geselligkeit. Aber gerade diese Formen sind es, die auch der national fühlende Deutsche in ihrem Werte oft anzweifelt. Paul de Lagarde konnte noch schreiben: »Der wirklich Gebildete hat an seinem Vaterland mehr als derjenige, der sich nie Rechenschaft darüber zu geben vermag, weshalb sein Vaterland der Liebe und der Opfer wert ist. Wer Bach, Mozart, Beethoven, Erwin, Holbein, Goethe, Grimm verstehen kann, liebt Deutschland anders, als wer in Deutschland nur den ihm gewohnten und darum bequemen Schauplatz seines Alltagslebens erblickt.« (Deutsche Schriften: Die Finanzpolitik Deutschlands.) Dieser deutsche Wirklichkeit schaffende Krieg wird auch das Vaterlandsgefühl bei uns von der Bildung unabhängiger machen.

* Wir erinnern hier an den Aufsatz »Von Deutschtum und staatsbürgerlicher Erziehung der Frau« von Toni Einhaus, Dortmund. Nr. 6, 1915, S. 68. Die Schriftl.

Wir haben viel zu lange infolge unserer philosophischen und unpolitischen Vergangenheit Nationalität unter die »idealen« Güter gerechnet. Deswegen wurde sie von vielen im tatsächlichen Leben so leicht aufgegeben. Nationalität sei dagegen ein praktisches Gut. Aus dem Gefühl heraus, daß für unsere wohl erkannte Art gerade in unserm Land am besten gesorgt ist, entsteht Treue zu unserm Land auch in den weniger ideal Veranlagten, welche die Kindheitserinnerungen allein oder die Bildungszugehörigkeit nicht zu fesseln vermöchten.

Wir wissen, wie sich aus dem brandenburgischen das preußische, dann erst das deutsche Vaterlandsgefühl entwickelt hat. Die innere Zerklüftung des letzten Jahrzehnts hat bewiesen, daß es immer noch keine, alle überzeugende Wirklichkeit war. Niemand liebt uns; das mußten wir deutlich erfahren, um endlich wir selbst zu werden. Nie wurde hoch und niedrig durch ein gemeinsames Erleben so zusammengeschweißt wie dieses Mal, weder 1813 noch 1870. Weder sein geistiges noch sein tatsächliches Vaterland wird der Deutsche künftig so leicht aufgeben. Erst die gemeinsame Herausforderung unseres Landes durch die ganze Welt hat uns gelehrt, was jede stolze Nation immer gefühlt hat: Es gibt nicht vielerlei, sondern zunächst nur zweierlei Völker in der Welt: Uns und — die andern.

Aus »Das wirkliche Deutschland«
von Oscar A. H. Schmitz. (München, G. Müller).

Neues zur Ernährungsfrage.

Ein Kapitel Kriegsfürsorge zu Aachen.

Die Not ist wahrlich die Erfinderin vieler Dinge. Das erleben wir im Kriege alle Tage mit Bewunderung und tiefer Freude an der unerschöpflichen Kraft unseres Volkes. Die Not schafft Neues, sie erweckt Altes zum Leben, sie wirkt Verstehen, sie entwickelt ungeahnte Möglichkeiten auf jedem Gebiet. Mit den heutigen Darlegungen möchte ich auf ein Kommendes aufmerksam machen, das, in der Stille herangereift, jetzt der Aufnahme in der Frauenwelt harret.

Im Kriegerheim des Lochnergartens ist eine Werkstatt eingerichtet, in welcher Frau Generaloberarzt Professor Dr. Jaeger nach einem neuen, von ihr selbst ausgebildeten Verfahren aus Früchten aller Art deren Saft in einer solchen Weise gewinnt, daß bei völliger Erhaltung des Aromas und der Farbe sowie unbegrenzter Haltbarkeit (ohne Sterilisation) nicht das Geringste verloren geht.

Was die Frucht nur hergibt an Saft, Marmelade, Fruchtbrot, Fruchthonig, aromatischem Zucker und Würzsalzen kommt ausschließlich den Kriegsbeschädigten im Felde und in den Lazaretten zugute. Das restlose Ausnutzen der Früchte wäre an und für sich nichts Bahnbrechendes, denn auch auf dem alten Wege des Einkochens hat man die Früchte und deren Rückstände tunlichst vollkommen verwertet. Das Neue, Bahnbrechende liegt darin, daß Frau Jaeger Saft und Fruchtspeise auf biologischem Wege herstellt. Während man bisher die Früchte einkochte und damit das Leben der Keime, aber auch das der Zellen der Früchte selbst vernichtete (sterilisierte), lehrt Frau Jaeger den Saft der lebenden Zelle abzugewinnen, indem sie den Zucker als keimtötendes und saftziehendes Mittel benutzt. Das ganze Verfahren beruht auf den Vorgang der Osmose und Plasmolyse und stellt sich folgendermaßen dar: Man vermischt Beeren oder saftige Früchte,



Abb. I.
Schwarzseidenes Abendkleid, mit handgestickten Blumen von Else Weck, Solingen.
Beschreibung Seite IX u. f.



Abb. II.
Kleid für 12—14jähriges Mädchen für Familienfeier.
Beschreibung Seite IX u. f.



Abb. III.
Abendkleid, entworfen von Grete Pahl, Rendsburg.
Beschreibung Seite IX u. f.

die man nach Belieben (mit der Schale) zerkleinert, reichlich mit Stampfzucker, füllt sie in ein Glas, das nach Angabe von Frau Jaeger und unter Kontrolle der deutschen Hauswirtschaftsgesellschaft hergestellte Fruchtsaftglas Osmos und bedeckt sie mit einer fingerdicken Zuckerschicht und einem übergreifenden Glasdeckel. Das Glas ist so recht gut und doch bequem zum Nachfüllen verschlossen.

Nach kurzer Zeit bildet sich ein Saft, den man mittels eines sinnreich ins Glas selbst eingebauten Stechhebers mit Abfüllvorrichtung in eine sorgfältig gereinigte, im Dampf oder trocken sterilisierte Flasche füllt. Dieser Saft hat eine klare, wunderbar natürliche Farbe und einen köstlichen Duft. Auf die Fruchtmasse füllt man neuen Zucker und kann den Vorgang der Saftentnahme und des Zuckerzusatzes so lange fortsetzen, bis keine nennenswerte Flüssigkeit mehr entsteht. Die Früchte selbst geben ein wertvolles Kompott oder Marmelade, der etwaige Zuckerüberschuß ist ein köstlicher Aromazucker für Süßspeisen. Man rechnet im allgemeinen Gewichtsgleichheit von Frucht und Zucker, doch spielt die Reife und der Wassergehalt der Frucht eine große Rolle. Gärung tritt bei einem Gehalt von 60 Prozent Zucker nicht mehr ein. Selbstverständlich müssen die Früchte in den Gläsern anfangs täglich nachgesehen und noch Zucker nach und nach zugegeben werden. Sofortiger Zuckerzusatz und leichtes

Untermengen ist nötig, wenn sich Gärung bemerkbar machen sollte als Anzeichen, daß der Saft noch nicht gesättigt ist. Da Zucker ein erstklassiges Nahrungsmittel ist und in Deutschland in Fülle erzeugt wird, ist ein reichlicher Verbrauch sehr zu begrüßen. Und wie könnte man diese Zuckermassen besser verwerten, als sie mit der Fruchtsäure des Obstes zu verbinden? Der Vorgang der Osmose gibt uns das Mittel einer unglaublichen Saftentwicklung an die Hand. 70 bis 90 Prozent des Obstes, dessen durchschnittlicher Wassergehalt, verwandelt sich in Saft. So kann man aus einer Zitrone 14 Tage lang zur täglichen Limonade Saft gewinnen und die Fruchtscheiben selbst noch als köstlich kandierte Frucht genießen; der überschüssige Zucker ist ein vorzüglicher Aromazucker für Süßspeisen. Man verwertete im Lochnergarten außer den gebräuchlichen Obstsorten auch Hagebutten (mit den Kernen), Schlehen, Kürbis, Möhren, Zuckerrüben, roten und schwarzbeirigen Holunder, Berberitze und alle Arten von Mehl- und Vogelbeeren, ja selbst die Rosenblätter, Erika- und Lindenblüte mußten ihren Saft zu einem alkoholfreien Likör hergeben, der bei den Kostproben vielen Beifall fand. Die entsafteten Früchte lassen sich ohne weiteres als Kompott genießen oder durch Einkochen verdicken, um sie so bequemer an die Front schicken zu können. Unglaubliche Mengen von edlen Obst- und wildwachsenden



Abb. IV.

Phot. v. Bacjko, Bremen.

Altbremer Kleid (1840), als modische Anregung.

Beschreibung Seite IX u. f.

Früchten trug opferwillige Liebe zum Lochnergarten, und außer all den im Erfrischungsraum verabreichten Limonaden können zu Weihnachten große Mengen ins Feld gehen und in den Lazaretten verteilt werden.

Aber nicht nur mit Zucker, auch mit Salz wird gearbeitet. Besonders wohlschmeckend ist ein Würzsalz, das aus mit Salz vermischten, fein gewiegten Kräutern besteht. Wegerich- und Saurampfersamen wurden zu wohlschmeckendem, dunklem, kleienähnlichem Brot verbacken. Es würde zu weit führen, wollte ich von all dem erzählen, was ich im Lochnergarten sah. Ich möchte hervorheben, daß meines Erachtens Frau Jaeger den Weg gefunden hat, den unsere Hausfrauen in Zukunft gehen müssen: Praktische Folgerungen ziehen aus den Errungenschaften der Wissenschaft. Die Naturwissenschaft, auf der sich alle praktischen Berufe, auch der der Hauswirtschaft, aufbauen, wird uns eine Freundin werden, die uns führt zu beglücktem und beglückendem Schaffen für das Haus und unser Volk. Herr Geheimrat Bredt, Professor der Chemie an der Technischen Hochschule zu Aachen, hat den neuen Pfaden sein ganzes Interesse zugewandt und arbeitet Frau Jaegers Methode praktisch und wissenschaftlich in seinen Laboratorien weiter aus. Ihn interessiert besonders die Eigenschaft des Zuckers als Aromaträger, statt des Fettes. Ein Besuch in dem Laboratorium war herzerfreuend. 300 zerkleinerte Zitronen waren in einen großen Steintopf geschichtet, in einem Vakuumkocher wurde Saft zu Honig verdickt, Säfte aller Art, Marmeladen,

ein großer Korb voll Feldpostpaketchen zeugten von dem warmen Interesse, das der Gelehrte der Fruchtsaftbereitung, der Obstverwertung und der Nutzbarmachung derselben für unsere Feldgrauen entgegenbringt.

Ganz besonders interessant ist sein Eindampfungsapparat. Der zu verdickende Saft kocht im Wasserbad in einem durch die Wasserstrahlluftpumpe luftleer gemachten Gefäß bei zirka 50 Grad, der Gefahr des Anbrennens und der Entwicklung eines Kochgeschmackes ist dadurch vorgebeugt; auf höchst sinnreiche Weise können Proben entnommen werden, ohne das Vakuum zu stören. Ein Besuch im Laboratorium macht es besonders klar, daß Frau Jaegers Methode streng wissenschaftlich entwickelt ist, so einfach sich auch alles ansieht. Nun ist es an den Frauen, sich die Ergebnisse dieser über mehr als ein Jahr methodisch fortgesetzten, seit Kriegsbeginn dem Dienste des Vaterlandes gewidmeten Versuche sich nutzbar zu machen und so mitzubauen an dem nationalen Werke einer auf der Wissenschaft beruhenden Volksernährung.

Welch einen Reichtum an Gaben bietet die Natur dem Menschen, und wie wenig haben wir sie bis jetzt zu schätzen gewußt! Da heißt es, zurückgehen zu der Weisheit unserer Ahnen, die vieles gewußt und gekonnt, was wir vergessen oder nicht geachtet haben. Eine gute Menge wildwachsender Pflanzen von köstlichem Geschmack und hohem Nährwert haben sie gekannt und verwertet. Der Herbst bot noch reichlich Obst, Äpfel, Birnen, Trauben, Nüsse, Kastanien und Mispeln; draußen wuchsen



Abb. V. Jungliches Abendkleid der Firma A. Renner, Dresden.
Entwurf Jella Lang-Finckbein, Charlottenburg.
Beschreibung Seite IX u. f.

Würzkräuter genug; Beeren bot der Wald, mehr als man denkt, namentlich aber Wurzeln und Samen. Es heißt sammeln, damit alle Nährwerte genutzt werden.

Um die Rezepte zur biologischen Fruchtgewinnung rasch in die Frauenwelt, ins Volk und ins Heer zu bringen, und um die Wildbeeren, die Würzkräuter und Wildgemüse recht zu veranschaulichen, ist ein origineller Weg gewählt, der der Verbreitung auf Postkarten. Sie sind von Kriegsbeschädigten gezeichnet und lithographiert, auch den Text setzten und druckten sie. Der Gewinn kommt ihren Angehörigen, ihnen selbst und ihren Kameraden zugute. Die Leute empfinden es dankbar, daß sie schaffen dürfen. Die Freude leuchtet aus ihren Augen, wenn man ihre Arbeit anerkennt, und das Bewußtsein, mithelfen zu dürfen an dem großen Werk der Fürsorge, läßt sie das eigene Leid vergessen. Helft also, deutsche Frauen, daß die Karten möglichst viel gekauft werden, denn ihr helft dreifach: Euch selbst und dem Vaterlande »durchhalten« im wirtschaftlichen Kampfe, und tapferen deutschen Männern, die ihre Glieder und ihre Gesundheit dem

Vaterland geopfert, zu lohnender Arbeit. Damit das Interesse an der neuen großen Sache nicht erlahmt und ein Kreis gebildeter Frauen und Männer weiterbaut an dem nationalen Werke, soll demnächst eine Zeitschrift in zwangloser Folge herausgegeben werden. Der Titel lautet: Die Haushaltungskunst im Kriege. Physikalisch-ökonomische Wochenschrift. Herausgegeben von der Deutschen Hauswirtschaftsgesellschaft. 1771 neu aufgelegt. A. D. 1755. Neu herausgegeben 1915. Bestellungen auf die Osmosgläser, die Postkarten und die Zeitschrift sind an die Geschäftsstelle der Deutschen Hauswirtschaftsgesellschaft, Kriegerheim Aachen, zu richten. *Emma Lang, Aachen.*

Wie kleidet sich die Frau passend bei allen Gelegenheiten?

Kleine Ratschläge für Schneiderinnen.

Wir bitten die folgenden Ausführungen, die von maßgebenden Damen und Schneiderinnen, sowie vom Vorstand unseres Verbandes geprüft worden sind, möglichst viel zu



Abb. VI. Teekleid für junges Mädchen.
Entwurf Hedwig Brugmann, Wiesbaden.
Ausführung: Seidenhaus Süß, Wiesbaden.
Das Kleid paßt für ungeschnürte, sehr schlanke Gestalt.
Beschreibung Seite IX u. f.

verbreiten, auch in Kreisen der Schneider-Innungen und bei den Fachverbänden der Schneiderinnen. Sonderabdrucke sind durch den Verlag zu beziehen.

Die Schriftleitung.

Allgemeines.

Die Schneiderin ist dazu berufen, ihre Kundinnen zu beraten. Es ist deshab gut, wenn einige allgemeine Leitsätze aufgestellt werden, die sich aus der Sitte herausgebildet haben. Im allgemeinen sollte die Schneiderin die deutsche Frau dahin beeinflussen, daß sie mehr Wert auf gute Beschaffenheit ihrer Kleidung legt, denn sie wird besser und eleganter gekleidet sein, wenn sie für wenig Kleider und dazu passenden Hut, Schuhe und dergl. einen guten Preis anlegt, als wenn sie viel Billiges hat, das nicht zusammen paßt. Das richtige Sparen heißt hier »wenig, gut und passende«.

Einzelnes.

(Wir machen bei den folgenden Ausführungen eine Zweiteilung. Unter *A* verstehen wir, was für die Frau in bescheidenen Verhältnissen paßt, unter *B*, was für die wohlhabende Frau geeignet ist.)

Am Vormittag. 1. *Im Haus.*

- A. Ein waschbares gut sitzendes Hauskleid, kleidsam, aber ohne viel Zierat, das immer ordentlich und sauber sein muß. Der Schlafrock ist nur bei Kranksein gestattet.
- B. Ebenfalls ein hübsches Hauskleid, das aber nicht waschbar zu sein braucht.

2. *Zum Ausgehen.*

- A. Ein einfaches Jackenkleid oder einen einfachen langen Mantel. Sehr einfacher Hut nur mit Bandschmuck. Im Sommer einfaches Kleid aus Sommerstoff.
- B. Ein einfaches Jackenkleid oder Mantel, einfacher Lauflut. Gegen Mittag zu Besuchen ein eleganteres Jackenkleid und eleganteren Hut. Im Winter auch einen Mantel zum Ablegen.

Am Nachmittag. 1. *Im Haus.*

- A. Ein wollenes Hauskleid oder Rock und Bluse. Im Sommer ein Kleid aus Sommerstoff.
- B. Beim Empfang ein zu dem Wohnraum stimmendes, elegantes Hauskleid, das auch etwas Künstlerisches und Persönliches haben kann, aber nicht den Charakter des Abendkleides haben darf.

2. *Zum Ausgehen.*

- A. Das Jackenkleid vom Vormittag mit einer hübschen Bluse, einem etwas geputzteren Hut. Im Sommer Kleid aus leichtem Sommerstoff.
- B. Wie bei den Vormittagsbesuchen.

Am Abend.

Bei Einladungen, Theater, Konzert.

- A. Ein einfaches Kleid, das aber kein Straßenkleid sein darf, kein Kleid oder Bluse aus Waschstoff. Nur jungen Mädchen ist das helle Waschkleid gestattet.

B. Hier lassen sich keine Leitsätze aufstellen, da für diese Zwecke den künstlerischen Neigungen freier Lauf gelassen werden soll. Im Straßenanzug sollte man nicht im Theater erscheinen. Im Theater und Konzert soll auch kein tiefer Ausschnitt getragen werden, es sei denn bei besonderen Vorstellungen in Hoftheatern.

Auf dem Lande.

Wohlhabende Landbewohnerinnen sollen dem Landvolke mit gutem Beispiel vorangehen und eine an die örtlichen Überlieferungen und an die Heimatkunst anknüpfende Kleidung aus dauerhaften Stoffen tragen.

In der Sommerfrische und am Badeort.

Hier ist eine etwas geputztere, freudigere Kleidung als in der Stadt am Platze. Das weiße oder helle Jackenkleid mit passenden Schuhen und einfachem passenden Hut und Schirm wird schon am Vormittag getragen. Zur Mittagstafel im Gasthof ist es gewöhnlich Sitte, daß man im Morgenanzug mit Hut erscheint. Nachmittags seidenes Straßenkleid als Jackenkleid oder seidener Straßemantel oder fein gearbeitetes Kleid aus Waschstoff. Hier ist die Mode maßgebend. Zur Abendtafel wird in den großen Gasthöfen überall das ausgeschnittene Abendkleid getragen. In kleineren Hotels, wo die Bewohner mehr für die Gesundheit als für das Vergnügen leben, ist es unbedingt erforderlich, daß sie ihren Wanderanzug gegen ein einfaches Abendkleid umwechseln.



Abb. VII. Phot. W. v. Debschitz-Kunowski, Hannover.
Nachmittagskleid aus lila Waschsamt.
Entwurf: Eva Fricke, Hannover.
Anfertigung: Geschäftsstelle des Vereins Hannover.
Beschreibung Seite IX u. f.



Abb. VIII. Phot. W. v. Debschitz-Kunowski, Hannover.
Weiße Kreppbluse mit gesticktem Samtjäckchen.
Entwurf: Eva Fricke, Hannover.
Ausführung: Geschäftsstelle des Vereins Hannover.
Beschreibung Seite IX u. f.

Bei Festlichkeiten.

Bei öffentlichen Empfängen und Kongressen am Vormittag und Nachmittag ist nur das elegante Straßenkleid (Jackenkleid) am Platze. Bei Tagesbanketten ist das elegante Nachmittagskleid ohne Ausschnitt zu tragen. Bei Hochzeiten ist es in manchen Ländern und auch in einigen Städten Deutschlands Sitte, daß die Gäste in hochgeschlossenen eleganten Kleidern und Hüten zur Kirche fahren und dann zum Hochzeitsmahl oder zum Abendfest ein Ballkleid anlegen. Dies entspricht dem Ernst und der Vornehmheit der kirchlichen Handlung und sollte überall eingeführt werden. Bei der Ziviltrauung trägt die Braut ein Besuchskleid. Eine Frau, die zum zweitenmal heiratet, trägt kein weißes Kleid, keine weißen Blüten und keinen Schleier.

Verschiedenes.

Man trage keine hellen Schuhe zu dunklen Kleidern, man soll niemals Abendkleider oder Abendschuhe auf der Straße »auftragen«. Der Straßenanzug muß immer, auch in bescheidenster Ausführung, den Charakter des Straßenanzuges haben. Er sei vor allem ruhig und unauffällig.*

*) Vielleicht ließe sich im Anschluß an die Kriegsarbeit noch manches hinzufügen über verschiedenartige Kleidung bei den verschiedenen Gelegenheiten. Wir haben die passende Kleidung häufig vermißt in zahlreichen großen Sitzungen. Wird da die Straßenjacke oder der Pelz abgelegt, so ist weder die helle Bluse noch das ge-



Abb. IX. Phot. W. v. Debschitz-Kunowski, Hannover.
Weiße Kreppbluse mit gesticktem Samtjäckchen.
Entwurf: Eva Fricke, Hannover.
Ausführung: Geschäftsstelle des Vereins Hannover.
Beschreibung Seite IX u. f.

Einige Zuschriften zur deutschen Frauenkleidung und was damit zusammenhängt.

(Fortsetzung aus Nr. 10.)

XXVI

Der angebliche Sieg der internationalen Mode. »Der Konfektionär« vom 28. November berichtet über einen »Vortragsabend mit Modeschau«, der am 24. November in Berlin-Charlottenburg in der Hochschule für Musik stattfand und dem in der Tat ein unerwarteter Abschluß bereitet wurde. Daraus aber den »Sieg der internationalen Mode über die deutsche Mode« folgern zu wollen — wie es in der erwähnten Besprechung geschieht — ist doch etwas gewagt. Der Verlauf des Abends war folgender: Nachdem die Leiterin, Frau Jenny v. Devitz, einleitend auf die Notwendigkeit hingewiesen hatte, deutsche Erzeugnisse vor den ausländischen zu bevorzugen, sprach Frau Margarete Pochhammer über Mode, Frau Marie Thierbach über Hygiene der Kleidung, Frau Käthe Rahmlov behandelte die deutsche Parfümerie, und Fräulein Marie v. Bunsen empfahl handgenähte Wäsche und Häkelspitzen, wie sie in der Arbeitsstube der Kronprinzessin hergestellt werden,

putzte Kleid dem Augenblick angemessen. Es müßte ein »Arbeitskleid geben, das trotzdem eine gewisse repräsentative Wirkung hat. Vielleicht gibt die eine oder andere unserer Leserinnen hierzu eine Anregung.
Die Schriftleitung.

Bis dahin verlief alles würdig und programmäßig, dann aber geschah etwas Unerhörtes. Elsa Herzog, Modeberichterstatteerin des Verlages Ullstein, trat auf und griff Frau Pochhammer persönlich an — was mit starken Zeichen des Mißfallens von dem größten Teile der Versammlung beantwortet wurde. Und solche begleiteten auch die nun folgende Modenschau, die wohl nur von seiten der anwesenden Vertreter der vorführenden Firmen mit Beifall belohnt wurde.

Wie die Gesellschaft über diese Modenschau denkt, das tat sich in den Worten einer vornehmen, führenden Frau kund, die sich am Schluß den Zutritt zur Bühne erzwang und in den Saal rief: »Wenn das, was wir eben sahen, die Würde der deutschen Frauen in Zukunft bedeuten soll — dann, Deutschland, gute Nacht!« — Die sehr eigentümlichen Vorgänge — doppelt eigentümlich bei einem Komitee von 40 Damen der Gesellschaft und dem Protektorat der Kronprinzessin — sind nur zu erklären durch Mängel in der Leitung. Die Firmen waren anscheinend seitens der Leiterin nicht genügend über den Charakter des Unternehmens unterrichtet worden. Sie hatten Kleider mitgebracht, die wenig oder gar nicht zu dem Geiste der Reden paßten, und schon nach dem Vortrage von Frau Pochhammer weigerten sie sich, diese Kleider vorzuführen, weil »sie sich damit



Abb. X. Phot. W. v. Debschitz-Kunowski, Hannover.
Wollene Überbluse mit Bauernband.
Entwurf: Eva Fricke, Hannover.
Anfertigung: Geschäftsstelle des Vereins Hannover.
Weicher Samthut mit Wollstickerei, von A. Werner, Hannover.
Beschreibung Seite IX u. f.



Abb. XI.
Mädchenkleid mit gehäkeltem Gürtel
von Mathilde Meißel, Siegen.
Siehe die Häkeleinzelheit Abb. XII.
Beschreibung Seite IX u. f.

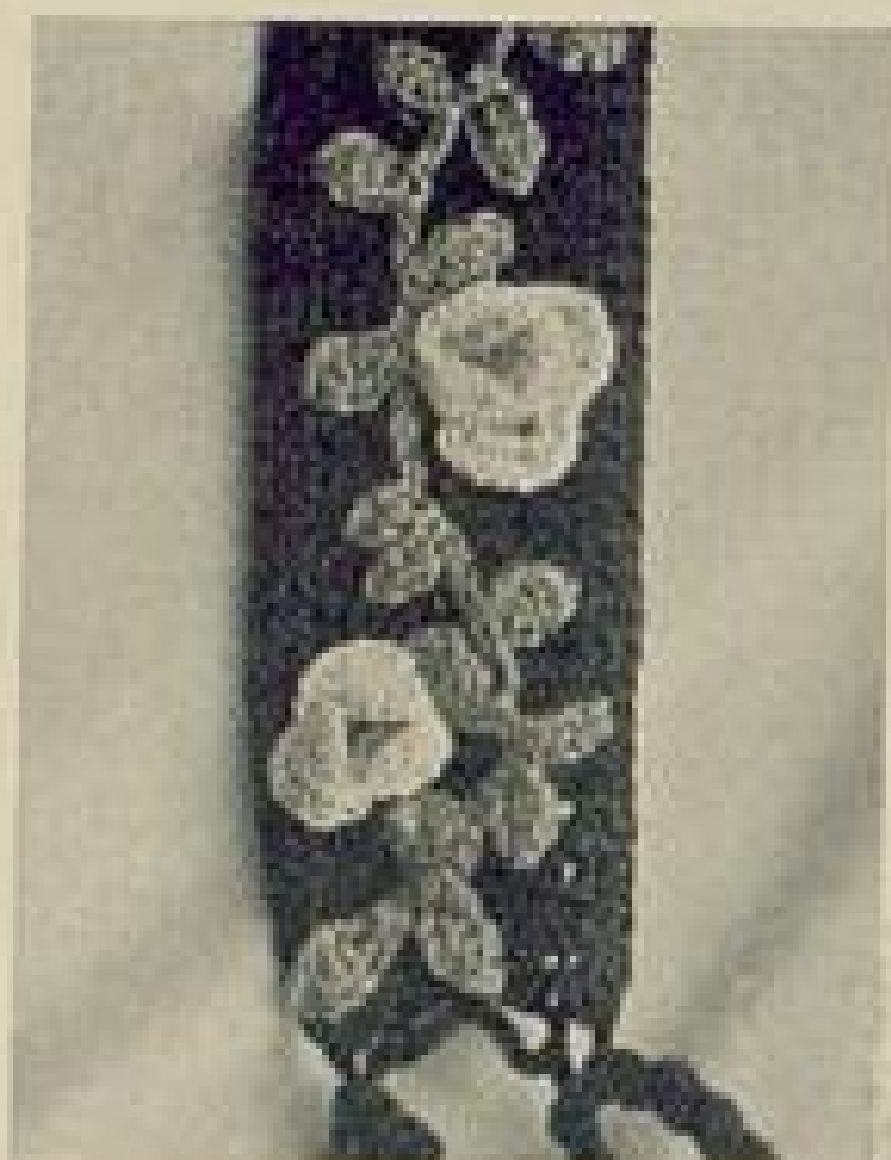


Abb. XII.
Häkeleinzelheit zu Abb. XI.



Abb. XIII. Phot. W. v. Debschitz-Kunowski, Hannover.
Knabenanzug. Entwurf: Eva Fricke, Hannover.
Anfertigung: Geschäftsstelle des Vereins Hannover.
Beschreibung Seite IX u. f.

lächerlich machen« würden. Statt sie gehen zu lassen, erzwang die Leiterin, Frau v. Devitz, die Vorführung und beteiligte sich selbst daran in einer Weise, die manches Kopschütteln hervorrief. Zuvor aber hatte sie Elsa Herzog zum »Kampfe für die Mode« aufgerufen — angeblich, weil die Firmen das verlangten. —

Der Abschluß des Abends war erregt und peinlich. Doch blieb bei dem entschieden größten Teile der Versammlung — und gerade bei den gesellschaftlich Maßgebenden — der Eindruck zurück, daß das Französierende in der heutigen Mode (man nennt es neuerdings »internationale«) von dem besten Teil unserer Frauenwelt abgelehnt werde. —

Übrigens steht wohl auch nur ein kleiner Teil der Berliner Modenindustrie auf dem Standpunkt, den Sieg der »internationalen« Mode zu wünschen. Führende Firmen und das Fachblatt »Die Textilwoche« verschließen sich der Erkenntnis nicht, daß ein Zusammenwirken von Frauen und Industrie zur Gewinnung einer zunächst einmal zeitgemäßen Mode deutschen Geistes, die ja doch ebenso gut international werden kann, wie die französische, nicht nur ehrenvoll, sondern auch in materieller Hinsicht vorteilhaft wäre. — M. P.

XXVII

Über »Deutsche Mode« und »Deutsche Kleidung« (Auszug aus dem Vortrag von Fr. M. Schmidt, Leipzig, 16. November

1915). Für eine einwandfreie Kleidung muß sein: Nichtverletzen der Körpergesundheit, der Körperschönheit, der Sittlichkeit. Wie schlagen wir von diesen Forderungen eine Brücke hinüber zur Mode, die für gewöhnlich einen schroffen Gegensatz dazu bildet? Und zwar ohne es nötig zu haben! Denn auch ohne das könnte sie uns mit einer Fülle von Abwechslung in Material, Farbe, Technik, Linienführung usw. überschütten! — Über eines müssen wir uns klar sein: Einen Wechsel, eine Mode wird und muß es immer geben! Eine feststehende deutsche Tracht, etwa aus Vorlegbüchern für mittelalterliche, Empire-, Biedermeier- oder sonstigen Stil aufgestellt, bedeutet nicht nur ein geschmackliches Ünding, sondern eine volkswirtschaftliche Unmöglichkeit. Auch das sogenannte Eigenkleid, so berechtigt es für viele Fälle ist, kann aus naheliegenden Gründen nie Allgemeingut werden. — — »Wie gelangen wir zu einer deutschen Mode?« »Werden wir eine deutsche Mode haben?« Dies wäre leichter zu beantworten, wenn es sich nur um eine Mode für Deutschland handelte. Eine solche ließe sich unschwer auf gleicher oder ähnlicher Grundlage, nach gleichen Gesetzen aufbauen und würde ebenso deutsch sein, wie unser hochentwickeltes Kunstgewerbe. Sie würde einen Teil desselben bilden. Aber es handelt sich hier nicht um eine »Mode für Deutschland«, sondern um eine »Weltmode«. Unsere große Konfektionsindustrie ist in be-



Abb. XIV.

Hut mit besticktem Band.

Entwurf und Ausführung:
Anne Werner, Hannover.

Beschreibung Seite IX u. f.



Abb. XV.

Phot. Unverdruf, Köln.

Jackenkleid von Maria Winterberg, Köln.

Beschreibung Seite IX u. f.



Abb. XVI.

Hut und Mantelverzierung aus weißer
Wollstickerei, entworfen von
Hedwig Brugmann, Wiesbaden.Ausführung des Hutes: Firma Elis. Eisbeuer,
Wiesbaden.

Beschreibung Seite IX u. f.

stimmtem Maße auf die Ausfuhr angewiesen. Selbst wenn sich nun eine reindeutsche Mode (wohlgemerkt: wir haben noch keine! Das, was uns jetzt schon als solche angepriesen wird, ist keine!) urplötzlich, ohne langsame Entwicklung aus dem Boden stampfen ließe, so würden wir damit nicht den Weltmarkt beherrschen. Eine Weltmode muß notgedrungen einen internationalen Charakter tragen. Aber ebensogut wie Paris, London, Wien eine Konfektion mit eigener Note auf den Weltmarkt bringen, ebensogut könnte auf ihm die deutsche Bekleidungsindustrie durch eine Weltmode mit deutschem Einschlag vertreten sein. Bei festem Zusammenschluß aller hier wirkenden Kräfte (Fabrikanten, Grossisten, Modellschöpfer, Schneider, Schneiderinnen usw.) wird sie dies Ziel um so eher erreichen, je mehr sie sich von dem Gedanken des deutschen Werkbundes: Durchgeistigung der Arbeit, Erzielung von Qualitätsarbeit usw. leiten läßt. Sie könnte sich dabei weiter Anregungen von überall her holen, ohne in sklavische Nachahmung, Auswüchse, Übertreibungen zu verfallen. Wünschenswert wäre es dabei, wenn das volkswirtschaftlich so ungesund rasende Tempo des Modewechsels, verlangsamt würde. — Innerhalb dieser Weltmode mit deutschem Einschlag ließe sich nun mit Leichtigkeit eine deutsche Kleidung für die deutsche Frau schaffen, eine Kleidung, welche den erwähnten Hauptforderungen gerecht würde und doch schön wäre, eine Kleidung, die, solider als die der Massenkongfektion, billiger als die des großen Modehauses wäre, eine solche, die modern und modisch in gutem Sinne, doch der Wesensart der deutschen Frau entspräche. Hier liegt der Schwer-

punkt: Mitarbeit aller Frauen, zum mindesten durch Anteilnahme, Anregung, Ablehnung ist unerläßlich! Gleich wichtig ist natürlich eine bessere, technische und geistige Schulung und Vorbildung der Produzenten, hier namentlich der einfachen Schneiderinnen. Eine hierdurch erreichte deutsche Kleidung würde nach und nach einen gewissen heilkräftigen Einfluß auf die deutsche Ausfuhrindustrie, die Weltmode ausüben.

Verschiedenes.

Elf Jahre Neue Frauenkleidung und Frauenkultur. Zum Geleit. Aus elf Jahrgängen unserer Zeitschrift ist das soeben erschienene Buch »Für unsere Kinder« zusammengestellt.* So gibt es gewissermaßen einen Überblick über die Arbeit der Schriftleitung in dieser Zeit, wenigstens auf einem Gebiet. Trotz der Wandlungen und Verbesserungen, die das »Reformkleid« erfahren hat, trotz der vielseitigen Wünsche nach Abwechslung, nach Neuem, nach Anregungen, die an die Schriftleitung herangetreten sind und die uns manchmal ein wenig von unseren innersten Überzeugungen abweichen ließen: Auf dem einen Gebiete, dem der Kinderkleidung, konnten wir uns treu bleiben, denn hier haben wir immer nur Unterstützung und Verständnis für unsere Bestrebungen von seiten unseren Leser gefunden. Wenn wir diese Sammlung »Für unsere Kinder« der Öffentlichkeit übergeben, so bedeutet das zugleich die Vollendung eines Lebensabschnittes für die Zeitschrift und für die Schrift-

*) Für unsere Kinder, 120 Vorlagen. G. Braunsche Hofbuchdruckerei, Karlsruhe. Preis M 1.50.



Abb. XVII.
Elberfelder Schaffnerin im halblangen
Mantel für kühle Tage.



Abb. XVIII.
Elberfelder Schaffnerin in der
Sommerbluse.



Abb. XIX.
Frankfurter Schaffnerin in der
leinenen Sommerjacke.

Abb. XVII—XXI. Zu dem Aufsatz: Die Uniform der Schaffnerinnen.



Abb. XX.
Kölner Schaffnerin im leinenen
Sommermantel.



Abb. XXI.
Kölner Schaffnerin im Wintermantel
der Schaffner.

leitung. Möge das Buch in dieser schweren Zeit ein Zeichen dafür sein, daß wir Deutsche unsere Kinder zu schlichten, gesunden, wahrheitsliebenden Menschen erziehen wollen.

Klara Sander und Else Wirminghaus.

Die Uniform der Schaffnerinnen. Hierzu fünf Abbildungen. Die Frage der weiblichen Berufskleidung war noch niemals so brennend als jetzt im Kriege, wo eine große Anzahl von Frauen neue, bisher nur von Männern ausgeübte Berufe ergreifen mußten. Was die Bemühungen der Frauenbewegung nicht zustande bringen konnten, die Notwendigkeit hat es fertig gebracht. Die Frauen, die man bis jetzt für männliche Berufe nicht geeignet fand, sprangen überall ein, wo Lücken auszufüllen waren und bieten in vielen Berufen vollen Ersatz für den Mann. Ueber die Frage der weiblichen Berufskleidung ist schon viel gesprochen worden. Wir sind der Meinung, daß eine Berufskleidung oder Uniform überall dort notwendig ist, wo sie aus Gründen der Hygiene und der Sicherheit erforderlich ist, oder wo eine kokette weibliche Kleidung störend wirken würde. Die Direktionen der Straßenbahnen haben dies sofort erkannt und ihren weiblichen Angestellten eine Uniform vorgeschrieben. Die Wahl dieser Uniform mag manchem der Herren Kopfzerbrechen verursacht haben und es ist recht lehrreich zu sehen, wie diese Aufgabe in den Städten verschieden aufgefaßt wurde,

Wir haben zur Anschauung die Uniformen der Städte Elberfeld, Frankfurt a. M. und Köln gewählt, weil sie verschiedene Typen darstellen. — Köln hat im ersten Kriegswinter die Schaffnerinnen einfach in den Wintermantel der männlichen Schaffner gesteckt und damit eine sehr glückliche Lösung gefunden. Der Mantel ist lang und warm, sieht sehr adrett aus und der Uebergang zu den weiblichen Schaffnern vollzog sich ganz unauffällig. Im Sommer trägt die Kölner Schaffnerin einen Staubmantel aus ungefüttetem mittelgrünem Jagdleinen, der das Kleid vollständig bedeckt und ebenfalls immer adrett aussieht. Wenn wir an den Uniformen der Kölner Schaffnerinnen etwas auszusetzen haben, so ist es nur dasselbe, das in allen Städten zu beanstanden ist: Der Rock müßte kürzer sein und darunter müßten Gamaschen getragen werden. Die Schaffnerinnen der Berliner Hoch- und Untergrundbahnen haben inzwischen eine zweckmäßigere Uniform mit Pumphosen bekommen. Frankfurt a. M. hat in der wärmeren Jahreszeit leichte schwarze Lodenjacken oder Jacken aus schwarz-weißer Baumwolle, im Winter Mäntel aus schwerem schwarzem Strichloden. Elberfeld hat im Sommer eine Bluse aus weiß-blau gestreiftem Drell und dazu einen Mantel aus grauem Loden, im Winter ein Jackenkleid aus grauem Cheviot. Diese Sommerbluse ist an und für sich recht kleidsam, erfüllt u. E. aber nicht ganz den Zweck, den wir an die weibliche Uniform stellen. Diese Blusen verschieben sich leicht beim Heben des Armes und außerdem sollte die Uniform auch möglichst körperverhüllend sein. Wie wir hören, hat der Elberfelder Verein für deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur den Entwurf zu einer anderen Bluse gemacht, die wenigstens den einen Fehler nicht aufweist, sich zu verschieben. In anderen Städten besteht das Jackenkleid in verschiedenen Spielarten mit verschiedenen Aufschlägen und Paspeln, die z. T. einen militärischen Charakter haben. Es würde uns freuen, von unsern Lesern Abbildungen von anderen charakteristischen weiblichen Uniformen aus der Kriegszeit zu erhalten.*

Ausstellung ostpreußischer Heimatkunst. Am 30. November wurde in den Räumen der Beratungs- und Auskunftstelle Domhof 28^I durch den Kölner Verein für deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur die erste einer Reihe von Volkskunstaussstellungen mit einer Wohlfahrtsausstellung zum Besten des stadtkölnischen Patenkindes, der Stadt Neidenburg eröffnet. Die Ausstellung, die unter dem Protektorat von Frau Oberbürgermeister Wallraf steht, ist nur von Ostpreußen beschickt, in der Hauptsache von den größeren Vereinigungen, dem Ostpreußischen Künstlerinnenbunde, den kunstgewerblichen Werkstätten Amalienau, dem Verein zur Förderung der ländlichen Heimarbeit und der erst seit dem Kriege ins Leben getretenen Webeschule in Insterburg. Sehr gute Heimarbeit, Webereien und Strickarbeiten hat ferner Herr Dr. Gaigalat, Prökuls, Kreis Memel eingesandt, der sich schon seit länger der Wiederbelebung der lithauischen Heimatkunst widmet, schöne gestrickte Decken Fr. Leffmann, und die Firma Bernhard Liedtke, Königsberg, eine äußerst reichhaltige Sammlung der verschiedensten Bernsteinfabrikate als Broschen, Ketten, Anhänger u. a. m. Die Ausstellung

*) Abbildungen wolle man zur Ansicht an die Schriftleitung, Köln, Lindenthal, Jos. Stelzmannstr. 22a, senden.

kann natürlich in dem kleinen, aber stimmungsvollen Rahmen nur einen geringen Teil der in Ostpreußen noch vorhandenen Volkskunst zeigen, aber dieser kleine Ausschnitt gibt ein recht erfreuliches Bild des dort noch vorhandenen guten Geschmackes, der sicheren Formen- und Farbenbeherrschung und der Farbenfreudigkeit. Auch technisch sind die Webereien gut gearbeitet, aus solidem Material und schon im Garn gefärbt, so daß sie entschieden haltbarer sind als die gewöhnlichen Fabrikstoffe. Tüchtige Arbeiten zeigen auch die Bilder der Königsberger Künstlerinnen, die namentlich gute Radierungen, aber auch interessante Ölbilder eingesandt haben. Die Kunstgewerblerinnen haben gute Linoleumdrucke und Strickarbeiten eingesandt; im übrigen wohl kaum speziell Ostpreußisches, aber gar nichts minderwertiges. — Der Verein für deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur Köln beabsichtigt, in einer Reihe von Ausstellungen ein möglichst vollständiges Bild der in Deutschland noch vorhandenen Reste alter Volkskunst zu zeigen, wie sie sich in den verschiedenen Provinzen an Stoffen, Trachten und kunstgewerblichen Arbeiten noch in ganz verschiedener Art erhalten haben. Die erste Veranstaltung dieser Art kam der geschädigten Provinz Ostpreußen zu. Sie hat klar erwiesen, daß unsere überlieferte deutsche Heimatkunst und Heimarbeit in weitem Umfange für den heutigen Verbrauch und als Anregung für die Mode nutzbar gemacht werden kann.*

Zur Erlangung eines Reichsgesetzes über Kriegerheimstätten.* Am 20. März 1915 wurde in Berlin von 28 Organisationen auf Anregung des Bundes deutscher Bodenreformer der »Hauptausschuß für Kriegerheimstätten« (Geschäftsstelle Berlin NW., Lessingstr. 11) gegründet, der sich die Erlangung eines Reichsgesetzes über Kriegerheimstätten zur Aufgabe machte. Nach acht Monaten eifriger Arbeit trat der Hauptausschuß, dem sich bis dahin 2087 Organisationen angeschlossen hatten, am 20./21. November zu einer »Beschlusstagung« zusammen. Hier wurde die endgültige Fassung der in den Satzungen angedeuteten, im Juni als »Grundsätze« zur öffentlichen Erörterung gestellten Forderungen beschlossen, die nun den maßgebenden Stellen mit einer erläuternden Denkschrift unterbreitet werden sollen. Nach den »Grundsätzen für ein Kriegerheimstättengesetz«, dem Ergebnis der Tagung, gewährt das Reich den Bundesstaaten unter bestimmten Voraussetzungen die Mittel zur Errichtung von Familienheimstätten für die deutschen Krieger oder ihre kriegsver-

* Der Verein für deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur Köln macht seine Mitglieder nochmals aufmerksam auf den Aufruf »An die Vereine des Rhein. westf. Gauverbandes« (Nr. 9, 1915, S. III) mit der Bitte um Mitteilung von Adressen, um zu Ausstellungszwecken alle Arten Volkskunst, wie Stoffe, fertige Trachten, Decken, Spitzen und ähnliche Gegenstände, zu erhalten.

** Vergl. die Mitteilungen des Vereins Elberfeld-Barmen. Anhang S. V. Die Schriftleitung.

Vergl. »Unsern Kriegsinvaliden Heim und Werkstatt in Gartensiedelungen« von Freya Bertelt. Nr. 9, 1915 d. Zeitschrift.

Wie wir zahlreichen Zuschriften entnehmen dürfen, findet die Frage der Bodenreform in den Kreisen unserer Leserinnen lebhaftestes Interesse. Wir werden daran erinnert, daß der bekannte Führer der Bodenreform, Adolf Damaschke am 24. November 1915 sein 50. Lebensjahr vollendet hat. Damaschke, der seit dem Jahre 1898 im Dienste dieser Bewegung steht und der sie in Fragen der Bauhandwerker, beim Streit um den Mittellandkanal, in der Bergwerksfrage, bei der Finanzreform u. a. m. vertreten hat, steht an der Spitze des Hauptausschusses für die Kriegerheimstätten. (D. Schriftl.)



Abb. XXII.

Weißes Tuchkleid mit Überbluse aus schwarz-weiß kariertem Taft.

Beschreibung und Rückansicht Seite IX u. f.



Abb. XXIII.

Teckleid aus zweierlei Seide.

Beschreibung und Rückansicht Seite IX u. f.



Abb. XXIV.

Jugendliches Brautkleid aus weißer, matter Seide.

Beschreibung und Rückansicht Seite IX u. f.

sorgungsberechtigten Hinterbliebenen. Eine vollständige Durchführung des Heimstättenplanes durch das Reich selbst erscheint im Rahmen der deutschen Bundesverfassung nicht durchführbar, wohl aber muß ein »Reichsheimstättenamt« als oberste Stelle errichtet werden. Für die Gewinnung des erforderlichen Geländes sind Grundsätze aufgestellt, und notfalls kann unter gewissen Bedingungen ein Enteignungsrecht verliehen werden, da der Plan ebenso sehr wie dem Danke gegen unsere Krieger der Wehrhaftmachung und Erhaltung des Deutschen Reiches dienen muß. Die Mittel für die erforderlichen Bauten sollen bis zu 90 v. H. gegen Eintragung von Tilgungshypotheken durch das Reich aufgebracht werden. Bis zur endgültigen Regelung ist eine Beleihung durch die Darlehenskassen vorgesehen. Die Kriegszulage der Invalidenrente kann für Erwerbung einer Heimstätte kapitalisiert werden. Der Heimstättner hat neben einer festen Bodenrente die Hypothekenzinsen aufzubringen. Durch die Tilgung geht das Haus allmählich in seinen vollen Besitz über. — Zahlreiche Tagungen der letzten Monate haben der Bevölkerungsfrage gegolten, aber alle Arbeit für diese kann nur dann durchgreifenden Erfolg haben, wenn die Lebensbedingungen des Volkes, der deutschen Familie, auf eine gesunde Grundlage gestellt werden. Dies kann nur durch ein allgemeines Heimstättenrecht, das dereinst aus dem

Kriegerheimstättenrecht erwachsen soll, erlangt werden. Deshalb sollten alle Männer und Frauen, die der gesundheitlichen, sittlichen und kulturellen Förderung unseres Volkes dienen wollen, tatkräftig bemüht sein, der Arbeit des Hauptausschusses zum Erfolge zu helfen.

E. F., Brandenburg.

Aus dem Jahresbericht der Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit, Berlin, Barbarossastraße 65, geht hervor, daß die Mitglieder der Gruppen im vergangenen Jahre mehr als je zur Hilfsarbeit herangezogen worden sind. Ihnen fiel die Aufgabe zu, »Offiziere« für die Kriegsarbeit zu stellen; bei Kriegsausbruch und in den folgenden Monaten hat es sich deutlich gezeigt, wie notwendig sozial geschulte Kräfte sind. Die Gruppen nahmen an der Gründung des Nationalen Frauendienstes teil und beteiligten sich in ausgedehntem Maße an der Organisation der Kriegsfürsorge. Die verantwortlichen Ämter im Nationalen Frauendienst liegen zum größten Teil in Händen von erfahrenen Gruppenmitgliedern, so werden von 23 Hilfskommissionen 17 von Mitgliedern der Gruppen geleitet. Die Mitgliederzahl der Gruppen stieg von 1164 auf 1257. Die Vermittlung von Hilfskräften wurde vorwiegend im Rahmen des Nationalen Frauendienstes ausgeübt. Darüber hinaus



Abb. XXV.

Konzertkleid für junges Mädchen.

Beschreibung und Rückansicht Seite IX u. f.



Abb. XXVI.

Wollkleid für junges Mädchen.

Auch als Einsegnungskleid verwendbar.

Beschreibung und Rückansicht Seite IX u. f.



Abb. XXVII.

Kleid aus kariertem Wollstoff mit gestickten Blümchen.

Beschreibung und Rückansicht Seite IX u. f.

wurden noch 200 Helferinnen an andere Wohlfahrtsanstalten überwiesen. Durch die Stellenvermittlung für besoldete soziale Arbeit wurden 28 Stellen besetzt. Eindringlicher noch als in Friedenszeiten ergeht der Ruf an alle noch freien Kräfte, sich der sozialen Arbeit zur Verfügung zu stellen, um durch ihre Mitarbeit dem Vaterlande zu dienen. Anfragen und Anmeldungen sind an die Geschäftsstelle der Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit, Berlin, Barbarossastraße 65, zu richten. Die Sprechstunden finden Mittwoch und Sonnabend nachmittag von 4—5 Uhr statt.

Italienische Blumen. Bei unserm Bundesgenossen Österreich macht sich eine starke Bewegung geltend gegen den Bezug von italienischen Blumen. Unter dem Vorgeben, aus der Schweiz zu stammen, sogar mit Schweizer Ursprungszeugnissen versehen, sind in letzter Zeit große Mengen von Schnittblumen und Kranzbindegrün aus den großen Kulturen der Riviera nach Österreich eingeführt. Dabei nimmt die Ware zum Teil den merkwürdigen Weg über Hamburg. Die K. K. Gartenbaugesellschaft fordert dazu auf, daß man zum Schmuck der Heldengräber das Grün der Nadelwälder, Efeu und dergl. nehmen möchte, statt italienischem Lorbeer. — Man kann diesen Standpunkt der Österreicher nur zu gut verstehen. Aber auch vom

Standpunkt der Deutschen aus wäre es verständlich, wenn wir beim Blumenschmuck die einheimischen Gewächse immer mehr bevorzugen möchten — ebenso wie wir in Garten und Wohnung zugunsten unserer einheimischen einfachen Blumen auf die fremdländische Palme verzichten gelernt haben.

»**Modepuppen.**« Von der Bedeutung des Mannequin, von der Herkunft des Wortes ist in diesen Blättern schon verschiedentlich die Rede gewesen. Jetzt soll das Wort verdeutscht werden und wir haben denn auch schon die verschiedensten deutschen Ersatzworte gelesen. Anprobierdamen hieß es irgendwo, Probiermädchen wo anders; ein Berichterstatter hat das Wort »Vorführungsfräulein« geschmiedet. Darf ich auch einen Vorschlag machen? Nennen wir diese Berufsdamen: Modepuppen. Das ist kurz, klingt gut, viel besser als eine der eben erwähnten Verdeutschungen, ja ich bilde mir ein, daß es sogar besser klingt als das französische Original. Etymologisch ist es einwandfrei, denn das Wort Mannequin bedeutet ja ursprünglich die Gliederpuppe des Malers. Versetzen wir uns einen Augenblick in die Modeschau. Der Vorhang teilt sich vor einer Bühne mit dunkeln Hintergrund; eine leise Musik ertönt; aus der Kulisse gleitet eine Gestalt hervor, steif, schwebend, mit starrem Gesicht und starrem



Abb. XXVIII.

Abendkleid.

Rückansicht und Beschreibung
Seite IX u. f.

Abb. XXIX.

Praktisches Kleid mit Taschen.

Rückansicht und Beschreibung
Seite IX u. f.

Abb. XXX.

Morgenkleid im Hause zu tragen.

Rückansicht und Beschreibung
Seite IX u. f.

Abb. XXXI.

Mantel aus Moiréseide.

Rückansicht und Beschreibung
Seite IX u. f.

Vier Kleider der Tagesmode entnommen.

Lächeln. Sie bewegt die Arme, als hingen sie an Drähten; sie hat Absätze unter den Schuhen, auf denen kein lebendes Wesen gehen könnte; sie schreitet gemessen die Stufen herab und schwebt durch den Saal, um uns aus der Nähe ihr puppenhaft geschminktes Gesicht und ihr stereotypes Lächeln zu zeigen. Und überall hört man die Worte: »Das sind Panoptikumpuppen und keine Menschen.« Es sollen ja auch keine Menschen sein, wenigstens nicht während der Zeit, in der sie die Kleider ihres Prinzipals zeigen. Diese Damen dürfen nichts Persönliches haben, das würde die Wirkung des Kleides beeinträchtigen. Sie sind die Wachspuppe aus dem Schaufenster, die Bewegung erhalten hat, kein Leben. Und diejenige der Damen, die der schönen, kostbaren Schaufensterpuppe am meisten ähnelt, ist auch die idealste »Modepuppe«.

Aus einem Aufsatz von Benno Jaroslaw, »Die gemeinschaftlichen Lehren des Krieges.« (Die Tat, Sozial-religiöse Monatsschrift für deutsche Kultur). Für 300 Mark Eintrittsgeld ließ in der Reichshauptstadt eine schweizerische Modenfirma, die »mit den ersten Zentren der Mode in Verbindung steht«, ihre neuesten Modelle vorführen. Und die Pariser Röckedessins wurden in schwarz-weiß-rot umranderten Modekupfern als amerikanische Kreationen angepriesen. Die Spezialgeschäfte gaben die Parole aus: »Luxus ist patriotisch«, und die Berliner Konfektion, die auf einmal ihr Herz für den Werkbund entdeckt hatte, bot alles auf, damit die »deutsche Mode«, die doch dem ganzen Wesen dieses Bundes nach auf eine Stetigung

der Form und Veredlung des Stoffes hinarbeiten sollte, an Abwechslung und Bizarrität nur nichts der Pariser nachgebe und nur ja nicht zur deutschen Tracht erstarre. — Möglich ist eine Regelung und Läuterung des Volksbedarfs, aber sie im Frieden durchzusetzen wird noch viel Arbeit und Schweiß kosten.

In der *Allensteiner Zeitung*, Völkische Tageszeitung für den Regierungsbereich Allenstein, findet sich am 21. November 1915 folgende Ankündigung:

Kriegsvortrag

Da für die deutsche Mode hier anscheinend kein Interesse besteht, muß der heutige Vortrag von Frau Emma Stropp

ausfallen.

Der Oberbürgermeister.

Zu verwundern ist es nicht, daß den Bewohnern der schwer heimgesuchten Provinz das Interesse für die Mode abgeht. Vielleicht hätte ein Vortrag über heimisches Handwerk und heimische Kunst willigere Ohren gefunden.

Diener tragen insgemein ihrer Herren Liverei:

Soll's dann sein, daß Frankreich Herr, Deutschland aber Diener sei? Freies Deutschland, schäm dich doch dieser schnöden Knechtere!

Alamode-Kleider, Alamode-Sinnen:

Wie sich's wandelt außen, wandelt sich's auch innen.

Aus »Siangedichte«. Friedrich von Logau 1604—55.

NEUE FRAUENKLEIDUNG UND FRAUENKULTUR

Organ des Verbandes für Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur

Angeschlossene Vereine: Aachen, Berlin, Bonn, Bremen, Breslau, Bruchsal, Danzig, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Eberbach, Elberfeld-Barmen, Essen, Flensburg, Frankfurt M., Freiburg B., Görlitz, Halle S., Hamburg, Hannover, Heidelberg, Karlsruhe B., Kassel, Köln, Konstanz, Leipzig, Lübeck, Memmingen, München, Ostpreußen, Pforzheim, Sonderburg, Stuttgart, Wertheim, Wien, Witten.

Erscheint 10mal jährlich und zwar am Anfang eines jeden Monats, außer Juli und August

Verlag der G. Braunschen Hofbuchdruckerei, Karlsruhe i. B.

Manuskripte an E. Wirminghaus, Köln, Rheingasse 8. Photographien, Zeichnungen, Kleider und dergl. an K. Sander, Köln-Lindenthal, Jos. Stelmannstr. 22a.	Herausgegeben von dem Verein Köln. Schriftleitung: Klara Sander, Else Wirminghaus.	Nachdruck unserer Artikel ist mit Quellenangabe gestattet, sofern nicht im einzelnen Falle vermerkt ist: „Nachdruck verboten“.
--	---	---

Bezugspreis jährl. 6 M., halbjährl. (5 Hefte) 3 M., Ausland jährl. 8 M., halbj. 4 M., Einzelnummer 80 Pf.

Anzeigen: Die 4 gesp. Petitzeile 40 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt, der bei Klageerhebung, zwangsweiser Betreibung und Konkursverfahren hinfällig wird.
Erfüllungsort Karlsruhe i. B.

Inhalt: Theorie und Praxis. — Unter welchen Bedingungen kann der Staat die weibliche Dienstpflicht einführen. — Frauenstudium. — Von Körperkultur. — Die vortragende Künstlerin und ihr Kleid. — Von deutschen Volkstrachten. — Eine kleine Geschichte von einem großen Reiß. — Einige Zuschriften zur deutschen Frauenkleidung und was damit zusammenhängt. — Verschiedenes: Motto. — Massenproduktion und Qualitätsware. — Zu dem Kapitel Italienische Blumen. — Über Tussahseidenstoffe. — Die Wiskottens. — Bücherbesprechungen: Das Jahrbuch des Bundes Deutscher Frauenvereine 1916. — Die deutsche Frauenstimmrechtsbewegung zwischen Krieg und Frieden. — 100 Berufe für Frauen und Mädchen des deutschen Mittelstandes. — Sprechsaal. — Vereinsmitteilungen. — Beschreibung der Kleider. — Schnittmusterbogen. — Zur Begutachtung zugegangen. — Praktisches und Technisches.

Theorie und Praxis.

Die neue Modebewegung in Deutschland hat bis jetzt dasselbe erlebt, was wir seit Jahren bei unserer, durch diese Zeitschrift vertretene Bewegung erleben: nach den Programmen und theoretischen Erklärungen, die das Publikum gewinnen sollten und zum Teil auch gewannen, ward dasselbe Publikum durch die praktische Ausführung dieser Theorien nicht befriedigt. Ist das nun eine besondere Eigentümlichkeit der Modebestrebungen, ist es ein Armutszeugnis Deutschlands oder gar der Vertreter unserer Richtung?

Ich glaube es nicht. Auf allen Gebieten sind Theorie und Praxis zwei verschiedene Dinge. Es ist wohl nicht zu viel gewagt, wenn ich behaupte, daß das vorher gut ausgedachte Werk eines Schaffenden niemals genau so ausfällt, wie er es sich vorgestellt hatte, obgleich Plan und Ausführung in denselben Händen liegen. Wie viel größer muß der Unterschied werden, wenn die grundlegenden Theorien und die praktische Ausführung von zwei verschiedenen Personen stammen. Handelt es sich aber erst darum, daß eine Gesellschaft von tausenden Personen theoretisch für eine Sache arbeitet und daß hundert andere mit der Umsetzung in die Praxis betraut sind, so ist es kaum möglich, daß viele gänzlich zufrieden gestellt werden. Denn natürlicherweise hat jeder dieser Tausende sich unter den Worten, die er hört, liest oder selbst schreibt,

etwas anderes vorgestellt, weil jeder Mensch alles nach seinem eigenen Verstand und seinem eigenen Empfinden auslegt, und dasselbe geschieht bei der praktischen Ausführung: auch hier werden hundert Ausführende einer gleichen Idee hundert verschiedene Ausführungen vollbringen.

Man denke z. B. an politische Fragen, an Gesetze, die von politischen Parteien jahrelang vorbereitet werden. Sind sie endlich angenommen, so heißt es erstens: ja, nun ist das Gesetz doch nicht genau so ausgefallen wie wir dachten; und ist das Gesetz erst länger in Kraft, so heißt es wieder, daß die Wirkung doch nicht ganz die erwartete sei und daß neue Änderungen vollzogen werden müßten.

Man gestatte mir ein typisches Beispiel aus der Mode zu geben. Ein Fabrikant von Kleiderbesätzen sieht unterwegs ein hübsches Eisengitter, das er sich merkt. Im Geschäft erklärt er seinem Zeichner das Muster und beauftragt ihn danach einen Besatz zu entwerfen. Der Zeichner macht etwas, das ganz anders aussieht, als das, was der Fabrikant gesehen hat, aber da es hübsch ist, ist er einverstanden. Der Zeichner übergibt die Vorlage der ersten Arbeiterin zur Ausführung. Als diese das ausgeführte Muster bringt, ist es wieder etwas anderes geworden, aber der Fabrikant ist trotzdem zufrieden. Er sagt sich: es ist nicht genau, was ich mir dachte, aber ist doch gut. Es wird gewiß der Anschauung mancher Leser widersprechen, daß auf diese Art überhaupt Besatzmuster entstehen, aber das Beispiel ist als solches treffend und der Fall wiederholt sich täglich.

Die aus Modekreisen stammende neue deutsche Modebewegung, die ich eingangs erwähnte, hat aber deshalb enttäuscht, weil sie bis jetzt noch nichts anderes gezeigt hat als Pariser Mode.

Eins unserer bedeutendsten Beispiele gibt der Deutsche Werkbund. Er hat auf dem Gebiete der Theorie Hervorragendes geleistet. Als es aber an die Umsetzung in die Tat ging, in Form der Werkbundaustellung, da ist er nicht allein mit seinen eigenen Theorien in Konflikt geraten, sondern er hat auch viele derjenigen enttäuscht, die von seinen Grundsätzen überzeugt waren und die

ihr Urteil auf den Gesichtswinkel des Werkbunds eingestellt hatten.*

Im großen und ganzen ist es das Schicksal aller umwälzenden Theorien, daß sie erst Jahrhunderte nach ihren Verfechtern in die Praxis umgesetzt werden. Die Vertreter unserer Bewegung könnten sich damit trösten, daß die allgemeine Durchführung ihrer Grundsätze ganz gewiß nur eine Frage der Zeit ist. Aber das jahrhundertelange Abwarten ist nun einmal nicht jedermanns Sache und so müssen wir doch versuchen bei Lebzeiten schon soviel als möglich zu erreichen. Theoretisch stimmen uns ja sehr viele bei, und wenn wir praktisch noch nicht das leisten, was wir theoretisch versprechen, so gibt es doch nur ein Mittel, das heißt: immer wieder diejenigen heranziehen, die praktisch arbeitend auf unserm theoretischen Standpunkte stehn. Sie allein, nur sie können uns helfen. Und wenn das, was sie ausführen, nicht genau unserm Ideale entspricht, so begnüge man sich, wenn nur die Absicht erkannt wird, daß nach ähnlichen Idealen gestrebt wird. Man denke an den Ausspruch des oben-erwähnten Geschäftsmannes: es ist nicht genau was ich mir dachte, aber es ist doch ganz gut.

Und dann noch eins: man mache unsere Sache nicht zu einer Frage persönlichen Ehrgeizes; man denke nicht jetzt sei die Stunde gekommen, wo wir in Deutschland die große Rolle der Modeführer spielen müßten. Wir waren immer und werden immer in gewissem Sinne eine Opposition gegen die herrschende Mode sein. Denn wir sind die Vertreter der denkenden Frauen zur Beeinflussung der Mode. Mit dem Augenblick, wo wir aufhören dies zu sein, haben wir auch jede Daseinsberechtigung verloren. Bleiben wir es aber, so werden wir inmitten der großen kapitalistischen Mode vorerst keine führende Rolle spielen. Unser Ehrgeiz muß auf ganz anderem Gebiete liegen, auf einem Gebiete, das allen Lesern dieser Zeitschrift bekannt ist. Unsere Bilder sind nicht immer die Illustrierung dieser Ideen und sie können es nicht sein. Der gute Wille des Einzelnen muß da nachhelfen, wo die menschliche Möglichkeit, Theorien durch die Praxis genau auszudrücken, einmal versagt.

K. S.

Unter welchen Bedingungen kann der Staat die weibliche Dienstpflicht einführen?*

Verschieden geartete Beweggründe stehen hinter dem Verlangen nach einer weiblichen Dienstpflicht. Die Frauenrechtlerinnen forderten gleiche Pflichten, wie sie der Staat den männlichen Volksgenossen auferlegt, auch für die Frauen, weil sie folgerten: »Wenn wir dem Staat ein Jahr lang dienen, so muß er uns als Entgelt das Stimmrecht zubilligen und uns damit den Weg frei machen zu selbstständiger Betätigung in Politik und Gemeindeverwaltung.« Weitere Kreise griffen ihren Wunsch zum Teil auf, sie

* Vergl. den Aufsatz: Was uns die Werkbundaussstellung bietet. Heft 7, 1914.

** Den in allen Kreisen immer zahlreicher werdenden Erwägungen über das weibliche Dienstjahr kann auch unsere Zeitschrift sich nicht entziehen. Die folgenden Ausführungen bieten eine positive Grundlage, die wahrscheinlich den Anschauungen eines großen Teils unserer Leserinnen entspricht und die wohl einen Boden für weitere Erörterungen abgeben kann. (Vergl. »Von der Mobilmachung der Frau«, Nr. 10, 1915, S. 139.) Die Schriftleitung.

sagten jedoch: »Noch sind die Frauen nicht reif für die ihnen wohlweislich vorenthaltenen, politischen Rechte. Vielleicht können sie durch die Dienstpflicht zu urteilsfähigen Staatsbürgern erzogen werden, was man ihnen darnach an Rechten zubilligen will und kann, wird die Zeit lehren. Wünschenswert aber ist es auf jeden Fall, daß auch die Frau bestimmte Pflichten erfüllt, die der Allgemeinheit nützen und zu ihrer geistigen und körperlichen Ertüchtigung beitragen.« Als dann der Krieg ausbrach und alle waffenfähigen Männer zu den Fahnen eilten, da regte sich in Tausenden von Frauen die heiße Scham: Was nützen wir? — Warum sitzen wir in Ruhe und Behagen daheim, während die Männer kämpfen und sterben? Da wären gar viele am liebsten ins Feld gezogen und hätten für das Vaterland das Leben geopfert.

Jetzt dachte man nicht mehr daran, durch Pflichten Rechte zu ertrözen, jetzt war der immer lauter werdende Ruf nach dem weiblichen Dienstjahr ein ehrliches Verlangen, dem Vaterland Opfer zu bringen, etwas für die Allgemeinheit zu leisten, was dem an die Seite gestellt werden kann, was der Mann als Vaterlandsverteidiger auf sich nimmt. Man begann eingehender als bisher die Art des weiblichen Dienstes zu erwägen.

Vereinzelt auftretende Wünsche, daß die Frau ähnlich wie der Soldat zur Landesverteidigung ausgebildet werden sollen, verstummten bald vor der Einsicht, daß der Selbsterhaltungstrieb der Völker auf einer möglichst weit durchgeführten Unverletzlichkeit der Frau in Kampf und Krieg bestehen muß. Zum Nutzen der Allgemeinheit muß die Frau vor den größten Gefahren bewahrt bleiben, damit sie während und nach dem Krieg die Lücken füllen kann, die Not und Tod gerissen haben. Zugleich hat der Krieg als bester Lehrmeister den Tätigkeitstrieb und den Opferwillen der Frau auf die Gebiete gelenkt, in denen zu wirken sie ihrer Eigenart entsprechend am meisten berufen scheint.

Gleich die ersten Kriegswochen brachten Arbeit in Hülle und Fülle. Es galt Lazarette auszustatten, Verwundete zu pflegen, durchreisende Truppen zu verköstigen, verdienstlosen Frauen Erwerb zu vermitteln, Volksküchen und Kinderhorte zu errichten und zu leiten, für heimkehrende, mittellose Auslandsdeutsche und Flüchtlinge zu sorgen, schriftliche Arbeiten zu übernehmen usw. Ein Glück war es, daß das Rote Kreuz mit seiner alten und der Nationale Frauendienst mit seiner neuen Organisation sogleich ordnend und leitend einzugreifen bereit waren. Der einzelne, noch so opferbereite Helferwille hätte all der hereinstürmenden Not und den vielseitigen Anforderungen gegenüber nur verschwindend wenig auszurichten vermocht. Wie viel mehr und Vollkommeneres könnte hier geleistet werden, wenn schon in Friedenszeiten durch die weibliche Dienstpflicht für den Kriegsfall vorgelernt und vorgesorgt würde! — Wie bei der Mobilmachung des Heeres jede Kleinigkeit vorausbestimmt ist, so müßte auch jede Frau schon in Friedenszeiten genau wissen, an welcher Stelle sie im Kriegsfall helfend einzuspringen hat. Aber auch im Frieden und für den Frieden muß das weibliche Dienstjahr so ausgestaltet sein, daß es nicht nur theoretischen Wert sondern praktischen Nutzen für den Staat hat.

Selbst wenn wir, wie wir hoffen, den Feinden bald die Friedensbedingungen diktieren können, wird der Staat auf Jahre hinaus so unendlich große Ausgaben haben,

daß er neue, nicht dringend notwendige Gesetzentwürfe nur dann einführen kann, wenn sie geringe oder keine staatlichen Unkosten verursachen. Die Opferbereitschaft, die jetzt erworbenen Erfahrungen und die fast allgemeine Anerkennung der Nützlichkeit der weiblichen Dienstpflicht sollten jedoch zu deren möglichst baldigen Durchführung verwertet werden. Dies kann aber nur geschehen, wenn die dem Staat damit erwachsenden Ausgaben durch Ersparnisse und Einnahmen gedeckt werden, die eben durch die weibliche Dienstpflicht erzielt werden. Diese schwierige Aufgabe wird am leichtesten zu lösen sein, wenn die weibliche Dienstpflicht auf folgenden Grundforderungen aufgebaut wird:

1. das weibliche Dienstjahr soll für den Kriegsfall Arbeitskräfte für alle Gebiete, wo diese notwendig werden, vor allem aber für die Krankenpflege und die soziale Hilfsarbeit heranbilden. Beides soll jedoch auch im Frieden und für den Frieden geschehen,
2. soll es lindernd und vorbeugend Armut und Not bekämpfen,
3. soll es durch die Erziehung der Frau die Moral des Volkes heben und gleichzeitig manche Ursachen des Geburtenrückgangs beseitigen,
4. soll es dazu dienen die herrschenden Klassengegensätze zu überbrücken, und
5. soll es für den Staat Ersparnisse und Einnahmen erzielen.

Forscht man nach den tieferen Ursachen von Not, Armut, Siechtum, Laster und Verbrechen, so wird man finden, daß in vielen Fällen mangelhafte Erziehung die ursächliche Quelle der Übel ist. Man klagt jetzt so viel über die zunehmende Verwahrlosung und Verrohung der Jugend. Fällt sie nicht auf die Mütter zurück, die selbst nicht genügend erzogen, nicht im Stande sind ihre Kinder charakterfest und pflichtgetreu zu erziehen?

Wie häufig findet man den folgenden oder ähnlichen Fall! Das mit 13, höchstens 14 Jahren der Schule entlassene Mädchen wird Fabrikarbeiterin oder Ladnerin. Die spärliche freie Zeit wird verschwätzt, vergeudet. Die Mutter, selbst noch oder ehemalige Fabrikarbeiterin, versteht sehr wenig vom Haushalt. Die Tochter wird nicht zu häuslichen Arbeiten angehalten und vergißt sehr rasch das wenige, was sie in der Schule vom Kochen und weiblichen Handarbeiten gelernt hat. Statt sich ihre Sachen selbst zu nähen und zu flicken, kauft sie sich billigen Schund im Warenhaus, unterliegt dort der Versuchung sich zu putzen und zu naschen. Sie wird vergnügungssüchtig, leichtfertig und arbeitet nur gerade so viel als sie muß, um ihren Lohn zu verdienen. Heiratet sie später, so wird sie, selbst wenn sie die Arbeit außer dem Hause aufgibt, eine schlechte Hausfrau und Mutter. Es fehlt an Kenntnissen, an gutem Willen, an Sauberkeit und Fleiß. Mit dem gleichen Geldaufwand, bei dem die Familie schlecht ernährt, unzufrieden, unbehaglich, die Kinder schmutzig, ungezogen, fehlerhaft gepflegt und deshalb kränklich sind, könnte die Familie gesund und gemütlich leben, wenn die zu Fleiß und gewissenhafter Pflichterfüllung erzogene Hausfrau etwas verstünde von Gesundheitslehre, Kinderpflege, Nähen, Flickern, Kochen, Anbau und Verwertung von Obst und Gemüse.

Es liegt daher im Interesse des Staates dafür zu sorgen, daß jedes Mädchen, das nicht durch schwere

Krankheit zugleich zeitlebens heiratsunfähig ist, in dem gesetzlich vorgeschriebenen Dienstjahr ein halbes Jahr Hauswirtschaft, ein Vierteljahr Kinder- und ein Vierteljahr Krankenpflege und zugleich tüchtig arbeiten lernt. Und dieses Dienstjahr sollte nicht in ein kindliches Alter sondern tunlichst erst in das 17. bis 21. Lebensjahr fallen. Der Dienst muß hart und anstrengend sein, aber zugleich gesund und tüchtig machen. Es soll jedes Mädchen an treue Pflichterfüllung, an Arbeit bis zur Ermüdung und verwöhnte Töchter an abhärtende und kräftigende Entbehrungen gewöhnen. Einen Teil ihrer Lehrzeit haben alle Dienstpflichtigen in Alters-, Krüppel- und Kinderheimen und in Krankenhäusern als Lernende und Arbeitende zu verbringen. Aus allen Kreisen und Bevölkerungsschichten kommen hier die Mädchen, die das gleiche Dienstkleid tragen und sich während des Lehrjahres alle »Schwester« nennen, zusammen. Die gleichen Lebensbedingungen und Pflichten vereinigen hier auf der einen Seite Menschen, deren Hände früher der notwendigsten Reinigung mit Wasser und Seife oft entbehrten, und auf der anderen Seite solche, die täglich in lächerlich übertriebener Hand- und Nagelpflege Stunden vergeudet. Zwischen solchen Gegensätzen soll die Dienstzeit einen Ausgleich schaffen. Tadellose Reinlichkeit an Körper und Kleidung sowie bei der Arbeit wird eben so streng verlangt, wie jede Eitelkeit, künstliche Locken und Schönheitsmittel unerbittlich verboten sind. Während des für Alle vorgeschriebenen, mindestens vierwöchentlichen Aufenthalts in öffentlichen Anstalten soll die Unterkunft und Kost soldatenmäßig einfach sein. Gerade für Mädchen aus reichen Kreisen wäre dieses zeitweilige Zusammenleben mit besitzlosen Arbeitsgenossinnen unter anspruchlosesten Bedingungen eine Erfahrung, die manche Vorurteile beseitigen könnte und sie erkennen lehrte, daß grobe Arbeit nicht erniedrigt, daß Armut keine Schande ist, und daß man erstaunlich wenig zum Leben braucht und doch dabei gesund und arbeitsfroh bestehen kann. Wie jetzt im Schützengraben die Männer unseres Volkes zu Brüdern geworden sind, so könnte der gemeinsame Dienst der Frauen die Kluft überbrücken helfen, die Reich und Arm, Befehlende und Dienende von einander trennt.

Während der übrigen der Kranken- und Kinderpflege zu widmenden Lehrzeit können die Dienstpflichtigen auf Wunsch daheim schlafen und essen, das für die Ausbildung im Haushalt bestimmte Halbjahr dagegen darf nicht im eigenen Elternhaus verbracht werden. Professor Dr. Zimmer macht in seiner Schrift »Frauendienstpflicht«* äußerst beachtenswerte Vorschläge über die Art und Weise, wie schon vorhandene Haushaltungs- und Frauenschulen, Fürsorgezöglinge- und Fabrikarbeiterinnenheime, Krankenpflege- und Kinderschwesternschulen durch die Aufnahme eines vorgeschriebenen Lehrplanes in staatlich genehmigte und überwachte Frauendienstschulen umgewandelt werden könnten. Für die Unkosten hat jeder Zögling durch Bezahlung oder durch unentgeltlich geleistete Arbeit selbst aufzukommen. Außerdem kann die gesetzlich vorgeschriebene Haushaltslehrzeit als Stütze oder Dienstmädchen in einer kinderreichen Familie verlegt werden, die sich verpflichtet für die vorgeschriebene, staatlich überwachte, praktische

* »Frauendienstpflicht.« Grundgedanken für eine gesetzliche Regelung von Professor D. Dr. Friedrich Zimmer. Berlin-Zehlendorf, Mathilde Zimmer-Haus, G. m. b. H., Verlagsabteilung.

Ausbildung zu sorgen und als Vergütung für die unentgeltlich empfangenen Arbeitsleistungen die Unkosten für den theoretischen Unterricht der Dienstpflichtigen zu tragen.

An diesem Unterricht haben auch die Zöglinge öffentlicher und privater Anstalten teilzunehmen, sofern er nicht von der betreffenden Anstalt selbst erteilt wird. Der täglich zweistündige Unterricht hat zu umfassen: Eine dem weiblichen Körper angepaßte Gymnastik, die ihn leistungsfähig und besonders für künftige Mutterpflichten kräftig macht, ferner häusliche Buchführung und Gesetzkunde, Erziehungslehre, Hygiene, Samariterdienst, gesundheitsgemäße Ernährung und Kleidung, geschlechtliche Aufklärung verbunden mit eindringlicher Warnung vor Unmoral und Geschlechtskrankheiten. Manches Mädchen der ungebildeten Schichten kann dadurch vor einem unsittlichen Lebenswandel bewahrt bleiben, und manche Angehörige der mittleren und vornehmen Kreise kann ihren Einfluß gegen Unmoral, namentlich bei der zielbewußten Erziehung ihrer Söhne ganz anders geltend machen, wenn sie nicht wie bisher halb unwissend durchs Leben geht.

Ein zweiter Teil folgt.

M. S., Karlsruhe.

Frauenstudium.

Das höhere Mädchenschulwesen in Preußen umfaßt nach den Angaben des »Kalenders für das höhere Schulwesen Preußens und einiger anderer deutscher Staaten« im Schuljahr 1914/15 268 Bildungsanstalten gegen 259 im vorhergehenden Jahre. Davon waren 115 Vollanstalten und 153 Lyzeen. Die entsprechenden Zahlen des Vorjahres waren 108 und 151. (Vergleiche »Neue Frauenkleidung und Frauenkultur« 1914, Heft 5, Seite 56). Es bestanden 80 (77) Oberlyzeen, 41 (38) Frauenschulen und 36 (33) Studienanstalten. Die Zahlen in Klammern sind die Zahlen des Vorjahres. Privatanstalten sind nicht aufgeführt. Unter den Leitern dieser Anstalten sind 13 Direktorinnen. Ihre Zahl und Verteilung hat sich nicht geändert. Die meisten Vollanstalten hat die Rheinprovinz nämlich 22 neben 23 (22) Lyzeen und 13 (13) Oberlyzeen. Brandenburg hat jetzt auch 22 (19) Vollanstalten, 33 (34) Lyzeen und 15 (13) Oberlyzeen. Am geringsten bedacht ist immer noch Posen, wo es nur 3 Vollanstalten, kein Lyzeum und 3 Oberlyzeen gibt, genau wie früher. Frauenschulen bestehen 41 (38) und zwar hat die Rheinprovinz mit 12 (11) bei weitem die größte Zahl. 36 (33) Studienanstalten verteilen sich so: Ostpreußen 1, Westpreußen 1, Berlin 3, Brandenburg 5 (4), Pommern 2 (1), Posen 1, Schlesien 5, Sachsen 3, Schleswig-Holstein 0, Hannover 2, Westfalen 2 (1), Hessen-Nassau 3, Rheinprovinz 8. — Pro facultate docendi geprüfte Oberlehrerinnen gibt es 58 (41) und zwar 46 (32) Protestantinnen, 11 (8) Katholikinnen, 1 (1) Jüdin. Anstellungsfähige Kandidatinnen waren 7 (38!) vorhanden, Probandinnen (im 2. Vorbereitungsjahr) 14 (18) und Seminarkandidatinnen (im 1. Vorbereitungsjahr) 31 (18). An Privatanstalten unterrichteten 25 geprüfte Oberlehrerinnen. An außerpreußischen Anstalten waren 17 Oberlehrerinnen tätig. — An den Universitäten fehlte in diesem Kriegswintersemester die größte Zahl der Ausländerinnen, vor allem der Russinnen. Die Gesamtzahl der studierenden Frauen belief sich auf 3928 und hatte eine Zunahme von 242 zu verzeichnen. Der Andrang zur Oberlehrerinnenlaufbahn ebbt allmählich ab. Andere

Berufe werden bevorzugt, bei den Medizinerinnen ist relativ der größte Zuwachs zu verzeichnen. Die Zahl der Zahnärztinnen ging von 32 auf 66 hinauf, während sie 1910/11 von 49 auf 17 heruntergegangen war. Von den Studentinnen studierten: Philosophie, Philologie oder Geschichte 2014 (gegen 1949), Medizin 944 (859), Mathematik und Naturwissenschaften 691 (659), Staatswissenschaften 123 (124), Jura 62 (50), evangelische Theologie 12 (11), Pharmazie 16 (8). Auf die einzelnen Universitäten verteilen sich die studierenden Frauen folgendermaßen: Berlin 998, Bonn 420, München 317, Münster 240, Heidelberg 222, Leipzig 213, Breslau 212, Göttingen 178, Marburg 176, Freiburg 151, Königsberg 124, Halle 106, Frankfurt 100, Jena 98, Kiel 74, Greifswald 64, Tübingen 54, Straßburg 45, Würzburg 42, Erlangen 31, Gießen 26 und Rostock 23. Bemerkenswert ist eine Zunahme der Studentinnen an den preußischen Universitäten, von denen besonders Bonn, Münster, Kiel, Berlin betroffen wurden. Die Zahl der Hörerinnen ging von 1455 auf 1000 zurück, so daß die Gesamtzahl der Vorlesungen hörenden Frauen sich auf 4928 gegenüber vorher 5141 belief. Diese Verminderung ist offenbar in der Kriegszeit begründet.

Oberlehrer Tix, Stolberg (Rheinl.)

Von Körperkultur.

(Einer Besprechung des gleichnamigen Buches von Fr. Dr. Mensendieck durch Chefarzt Engelen, Düsseldorf, im »Tag« entnommen.) Es ist das Verdienst der Frau Mensendieck, die Schönheitsgymnastik François Delsartes wieder ausgebaut, auf richtige physiologische Grundlage gestellt und für den Gebrauch im Alltagsleben verwendbar gemacht zu haben. 54 in ihrem Buch zusammengestellte Übungen verfolgen den Zweck, die Muskulatur zu kräftigen und zu einer ästhetischen Körperhaltung zu erziehen. Die wichtigsten Grundprinzipien dieser Gymnastik sind: Richtige Atemführung, straffe Haltung des Leibes, Beherrschung des Bewegungsumfanges, bewußte Linienführung des Körpers durch richtige zeitliche Aufeinanderfolge der zu Arbeitsverrichtungen angewandten Muskelgruppen. Durch Beachtung und stete Übung der gegebenen Vorschriften bei allen Bewegungen und Haltungen des Alltagslebens, beim Stehen, Sitzen, Gehen, Bücken usw. soll schließlich eine vollkommene Harmonie der Gestalt erreicht werden können.

Eine harmonische Körpergestalt ist eine der wichtigsten Bedingungen für die Erhaltung der Gesundheit; jede Abweichung von der ästhetischen Körperform zeugt entweder von vorhandener Krankheit oder führt ursächlich zu einer Störung der Funktionen hin. Zumal auch richtige Atmung ist für die Erhaltung der Gesundheit von größter Wichtigkeit. Mit der Tiefe der Atmung nimmt der Gaswechsel des Blutes zu. Die Aufnahme von Sauerstoff und die Ausscheidung von Kohlensäure wird gefördert. Weiter wird durch energische Atmung ein Kraftbeitrag zum Kreislauf des Blutes geliefert und somit dem Herzen seine Arbeitsbürde erleichtert. Durch ausgiebige Mitbetätigung des Zwerchfelles bei der Atmung werden ferner auch die Organe der Leibeshöhle in ihrer Funktion gefördert. Ebenso wichtig wie eine kräftige Atmung ist die Haltung des Leibes. Eine Zunahme des Leibesumfangs kann auf einer Erschlaffung der Muskulatur des Leibes beruhen, dann ist eine Minderung des normalen Druckes, eine

Fortsetzung auf Seite 29

Fortsetzung von Seite 20

Zerrung, eine Senkung der Bauchorgane die Folge, und schließlich ein Heer von nervösen Beschwerden, die in der Medizin unter dem Namen: Glenard'sche Krankheiten zusammengefaßt werden. Häufig auch beruht die Zunahme des Leibesumfanges auf abnormen Fettanhäufungen in den Bauchdecken und der inneren Leibeshöhle, wodurch eine Zunahme des Druckes in der Leibeshöhle bewirkt wird. Diese Erhöhung des Bauchdruckes hat zunächst eine Erschwerung der Zwerchfellatmung zur Folge, ferner bedingt sie eine erhöhte Arbeitslast für das Herz, der Blutwechsel in den Lungen wird erheblich verschlechtert, im Bauchraum kommt es zu Stauungen, schließlich steigt der allgemeine Blutdruck, und eine vorzeitige Abnutzung der Arterien und somit Arterienverkalkung ist die Folge. Diese kurzen Skizzierungen mögen genügen zum Nachweise, daß die Erhaltung ästhetischer Körperformen von der höchsten Bedeutung für die Erhaltung der Gesundheit ist. Die Gesunderhaltung gerade aber des weiblichen Geschlechts ist von größter Bedeutung für die Erhaltung nationaler Kraft. Richtige Körperkultur kann also als eine der wichtigsten Rassenpflichten bezeichnet werden. Zudem ist allgemein bekannt, daß geistige Leistungsfähigkeit in hohem Grade von der Gesundheit des Körpers abhängt. Gerade aber auch zur geistigen Erziehung der Frau ist das Mensendiecksche System von größter Wichtigkeit. Die Gewöhnung an regelmäßige tägliche Gymnastik ist ein vorzügliches Mittel zur Willensstärkung. Durch die stete Selbstachtung bei allen Hantierungen des Alltagslebens wird der Geist zur Selbstbeherrschung erzogen, also wieder zu einer Fähigkeit, deren gerade die Frau so sehr bedürftig ist.

Einige Zuschriften zur deutschen Frauenkleidung und was damit zusammenhängt.

(Fortsetzung aus Nr. 1.)

XXVIII

Von der Kleidung der Unbemittelten. Ich glaube bestimmt, daß jede Frau — Ausnahmen gibt es gewiß, aber wenige — sich gern gut kleiden möchte. Daß es Vielen an Zeit, an Geld und auch an der Geschmacksbildung fehlt, ist leider eine, was die beiden ersten Punkte betrifft, kaum zu ändernde Tatsache. Bleibt dann die Geschmacksbildung, die etwa zu beeinflussen wäre. Daß dies aber durch die elegante Frau geschehen kann, setzte voraus, daß die elegante Frau in ihrer Kleidung die Bedingungen erfüllt, die auch — und gerade erst recht — an die einfache Kleidung gestellt werden müssen.

Ehe die Kleidung schön ist — muß sie zweckentsprechend sein. Wir leiden doch gerade daran, daß unsere Vorbilder sich andere Ziele setzen, daß Schnitt, Material, Aufmachung oft in keiner Beziehung stehen zu dem Zwecke des Kleides. Die elegante Frau braucht danach nicht zu fragen und tut es nicht; wir Andern aber, ohne die Mittel, ohne die Zeit, können — auch wenn wir Geschmack haben — uns nicht kleiden, wie wir wollen. Die Frau aus dem Volk hat aber den eigenen Geschmack auch nicht, und sie hat vor Allem kein Qualitätsgefühl. Schön ist ihr die schundigste Nachahmung des »Elegantens«. Diese traurige Wahrheit stellt sich mir jedes Mal deutlich vor Augen beim Anblick der kleinen Lehrlingmädchen, die

für ihre Schneiderin die Materialien in den Geschäften holen. Was für schöne Stoffe, Besätze, Farben in denen sie leben — und nun sehe man sich die Kleidung dieser Mädchen an! Wenn doch vielfach aus diesen Mädchen wieder Schneiderinnen werden, so sind es vielleicht gerade diese, welche trotz der bescheideneren Stellung als Hauschneiderinnen oder solche für »kleine Leute« den unberechenbaren Geschmackseinfluß haben werden. Das Modejournal zusammen mit solch einer Schneiderin, das ist eine Macht gegen die keine Vernunft und kein Geschmack aufkommt.

Wenn man Gelegenheit hat, in die allerkleinsten Verhältnisse zu sehen, so erkennt man dieselbe Schneiderhand im Guten und im Schlechten. Sicherlich macht es keinen Eindruck auf eine arme Mutter, wenn ich ihr erkläre, daß es besser sei, ein Kinderkleid ohne Einsatz und Unterärmel zu machen; — wenn die Schneiderin es täte, wäre es überzeugend. Die Möglichkeit ein Kleid hübsch aussehen zu machen mit einem einfachen Vorstoß, oder Börtchen, müßte im Glaubensbekenntnis der Schneiderin stehen. Aber gewiß, solange die Schneiderin nicht eine gewisse Bildung besitzt, sowohl des Intellekts als des Geschmacks, und dazu ein gewisses sozial-wirtschaftliches Bewußtsein, solange wird nicht mit ihr gerechnet werden können.

Ein anderer Weg des Einflusses ist der durch die Massenproduktion. Auch gegen diese Macht können wir nicht an. Wäre die Massenproduktion zu beeinflussen, so löste sich das Problem von selbst.

Da nun die gebildete reiche Frau nicht die große Masse bildet, auch mit der gebildeten unbemittelten Frau zusammen noch nicht, so meine ich, sollte doch überlegt werden, wie man der Frau des kleinen Bürgerstandes und der Frau des Volkes, also der Mehrheit des Volkes, helfen kann, sich gut und hübsch anzuziehen, ohne daß sie sich an der eleganten Frau ein Vorbild zu nehmen braucht. Und ich glaube, daß die »kleinen« Schneiderinnen da einen nicht zu unterschätzenden Einfluß haben, daß wir versuchen müssen, ihnen Gesichtspunkte anzuerziehen, Wertbegriffe. Viel könnte auch die Schule tun, besonders was die hygienische Seite der Kleidung betrifft.*

Was aber uns gebildeten Frauen mit mäßigen Mitteln angeht — wir könnten uns viel hübscher anziehen, wenns nicht so oft neu sein müßte! — Aber dazu gehört Geld und Zeit, wenn das Erste knapp ist, verdoppelt sichs auf das Zweite — wenns da auch fehlt, so ist die Sache hoffnungslos. Die kleine Hausschneiderin ist zuweilen dabei eher hinderlich als fördernd, wenn sie selbständig sein will und nicht anpassungsfähig ist. Denn die Kunst des Anziehens besteht oft ebenso sehr im Ablehnen des für mich nicht Geeigneten, als des Herausführens des Hübschen, die elegante Frau ist darum oft eine schmerzliche Versuchung. Und in dieser Versuchung liegt die große Gefahr für uns Alle, die elegante Frau weiß nicht, welche Verantwortung sie trägt, welchen Einfluß sie ausübt! und weil sie keine Grenzen zieht, verwirrt sie die allgemeinen Begriffe. Wir sind stillos geworden, weil wir uns nirgends mehr etwas versagen wollen.

A. Henning, Straßburg.

* Wir glauben, daß der neuzeitliche Handarbeitsunterricht die beste Vorschule für die kleine Schneiderin werden muß, da er zur Wertschätzung von Zweckmäßigkeit, Haltbarkeit und organischer Verzierung der Gegenstände erzieht. Die Schriftleitung.



Abb. I.

Phot. Unverdraß, Köln.

Bildnis der Kölner Pianistin Helene Weiller.
Konzertkleid, entworfen von Fräulein Weiller.

Beschreibung Seite VII u. f.

Die vortragende Künstlerin und ihr Kleid.

Die vortragende Künstlerin hat es wie wenig andere Frauen in der Hand, die Mode durch ihren Geschmack zu beeinflussen, und es ist gewiß eine dankenswerte Aufgabe für unsere deutschen Künstlerinnen, wenn sie durch ihre geschickte Art Kleider zu entwerfen oder auch nur Kleider zu tragen, die Bemühungen unterstützen, die den Geschmack der deutschen Frau heben und uns Deutschen die Unabhängigkeit von dem französischen Geschmack bringen sollen. In Frankreich hat die vortragende Künstlerin es sich immer zur Ehre angerechnet, die Mode zu »lancieren«. Manchmal hat sie auch Mode geschaffen. So erzählt Gaston Worth in seinem Buch: »La couture et la confection des vêtements de femme« wie eines

Tages die große Rachel den Besuch einer Frau erhielt, die in Not war, und der sie aus Mitleid ein Stück gelben Stoff, den sie sehr häßlich fand, abkaufte. Zufällig kam ihr der Stoff später einmal unter die Hände, als sie sich für eine Rolle ein billiges Kleid machen wollte. Die Rolle und das Kleid hatten einen gleich großen Erfolg, und alle Frauen wollten gelbe Kleider tragen. Das sind Zufälligkeiten, aus denen die Mode entstehen kann, und es wäre verfehlt von unseren Künstlerinnen das Schaffen der Mode zu verlangen. Aber durch die geschmackvolle Anwendung von dem, was die Mode Gutes bietet und durch das Hinzufügen von Persönlichem, können sie bildend auf unsere Frauen wirken. ~



Abb. II.

Nachmittagskleid für das Haus
von Emmy Schoch, Karlsruhe.

Beschreibung und Rückansicht Seite VII u. f.



Abb. IV.

Straßenkleid aus gemustertem Samt von
Emmy Schoch, Karlsruhe.

Beschreibung und Rückansicht Seite VII u. f.



Abb. III.

Theaterhaube von Hildegard Hiltrop,
Dortmund.

Beschreibung Seite VII u. f.



Abb. V.

Seidene Bluse mit Handstickerei von
Mathilde Meißel, Siegen.

Beschreibung Seite VII u. f.



Abb. VI. Phot. Unverdruf, Köln.
Mädchenhut aus Filz mit Banddurchzug
von Laura Haerlin-Hoeflich,
Gauting-München.
Beschreibung und Schnittmuster
Seite VII u. f.



Abb. VIII. Phot. Unverdruf, Köln.
Kleidchen mit handgeknüpfter Passe von
Hanna Koetzold, techn. Lehrerin,
Witten.
Beschreibung Seite VII u. f.



Abb. VII.

Phot. Unverdruf, Köln.
Abb. IX.
Hauskleid aus violetterm Waschsamt von Emmy Schoch, Karlsruhe.
Beschreibung Seite VII u. f.



Phot. Unverdruf, Köln.



Abb. X.

Phot. K. Schallenberg, Hamburg.



Abb. XII.

Phot. H. Albrecht, Hamburg.



Abb. XI.

Phot. K. Schallenberg, Hamburg.



Abb. XIII.

Phot. K. Schallenberg, Hamburg.

Drei Kleider und ein Abendmantel mit abknöpfbare Vorderbahn von Freya Bertelt, Hamburg.

Beschreibung Seite VII u. f.



Abb. XIV. Phot. Edmund Lill, Hannover.
Mädchenkleid von Frau Gertrud Katz, Hannover.
Beschreibung Seite VII u. f.



Abb. XV. Phot. Batzulat, Düsseldorf.
Mantel im Kittelschnitt, entworfen von Edith Kump, Düsseldorf. Ausführung Frau Kump-Steinbach, Düsseldorf.
Beschreibung Seite VII u. f.



Abb. XVI. Phot. Batzulat, Düsseldorf.

Mantel im Kittelschnitt, entworfen von Edith Kump, Düsseldorf. Ausführung Frau Kump-Steinbach, Düsseldorf.
Beschreibung Seite VII u. f.

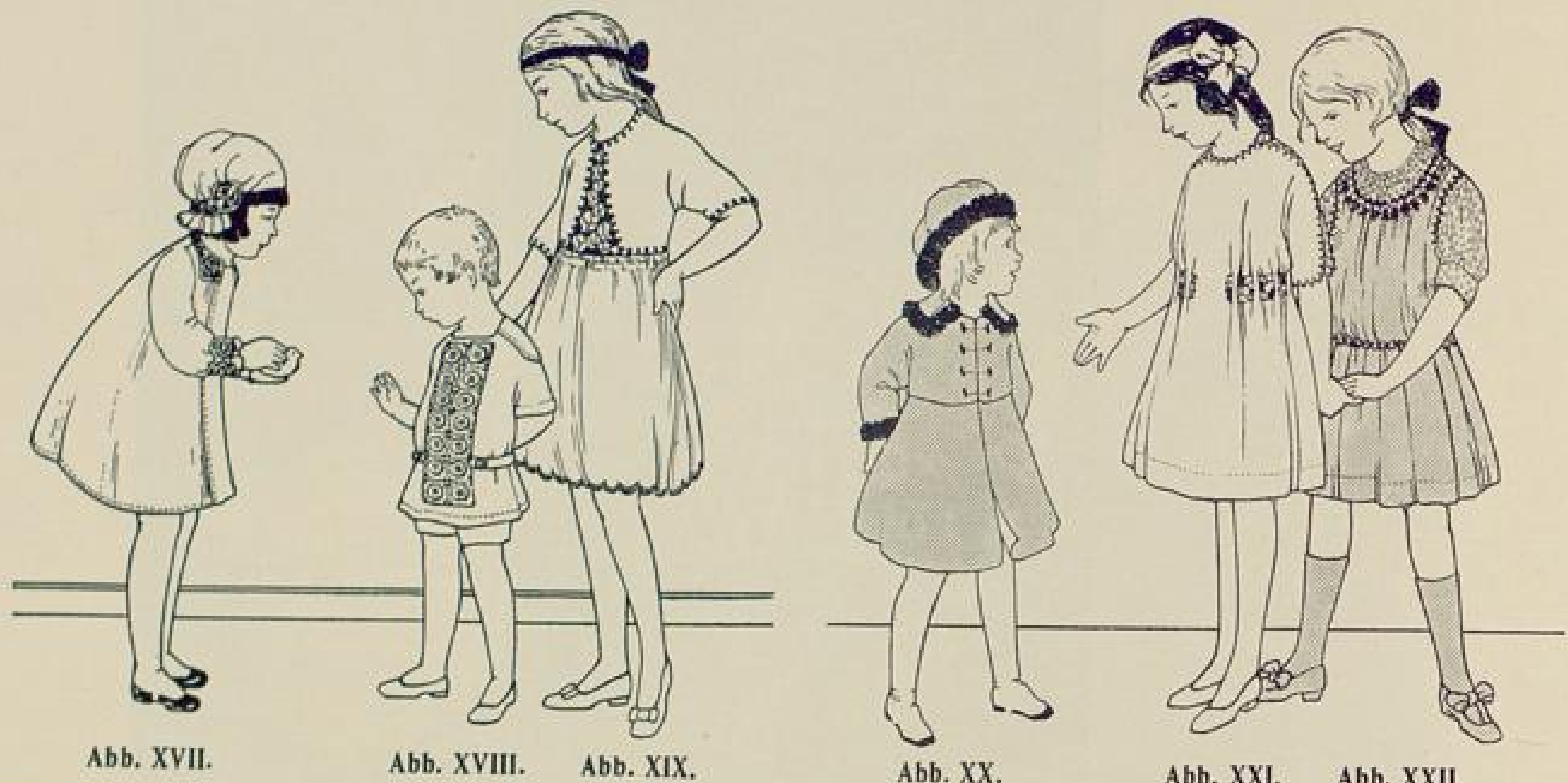


Abb. XVII.

Abb. XVIII.

Abb. XIX.

Abb. XX.

Abb. XXI.

Abb. XXII.

Abb. XVII. Mantel und Bauernmütze von Cläre Jesnitzer, Halle/S.

Abb. XVIII. Knabekittel von Cläre Jesnitzer, Halle/S.

Abb. XIX. Mädchenkleid von Maria Winterberg, Köln.

Beschreibung Seite VII u. f.

Kindermantel und zwei Kinderkleider von
Maria Winterberg, Köln.

Beschreibung Seite VII u. f.

Aus deutschen Volkstrachten

Die deutschen Volkstrachten bieten wie alle Volkstrachten viele reizvolle Einzelheiten, aus denen nicht allein der Modeschöpfer Anregungen holen kann, sondern auch die Frau, die sich mit der Herstellung oder mit der Zusammenstellung ihrer eigenen Kleidung befaßt. Hier ist es eine reizvolle Ärmel- oder Leibchenform, hier nur ein hübscher Verschuß, dort eine

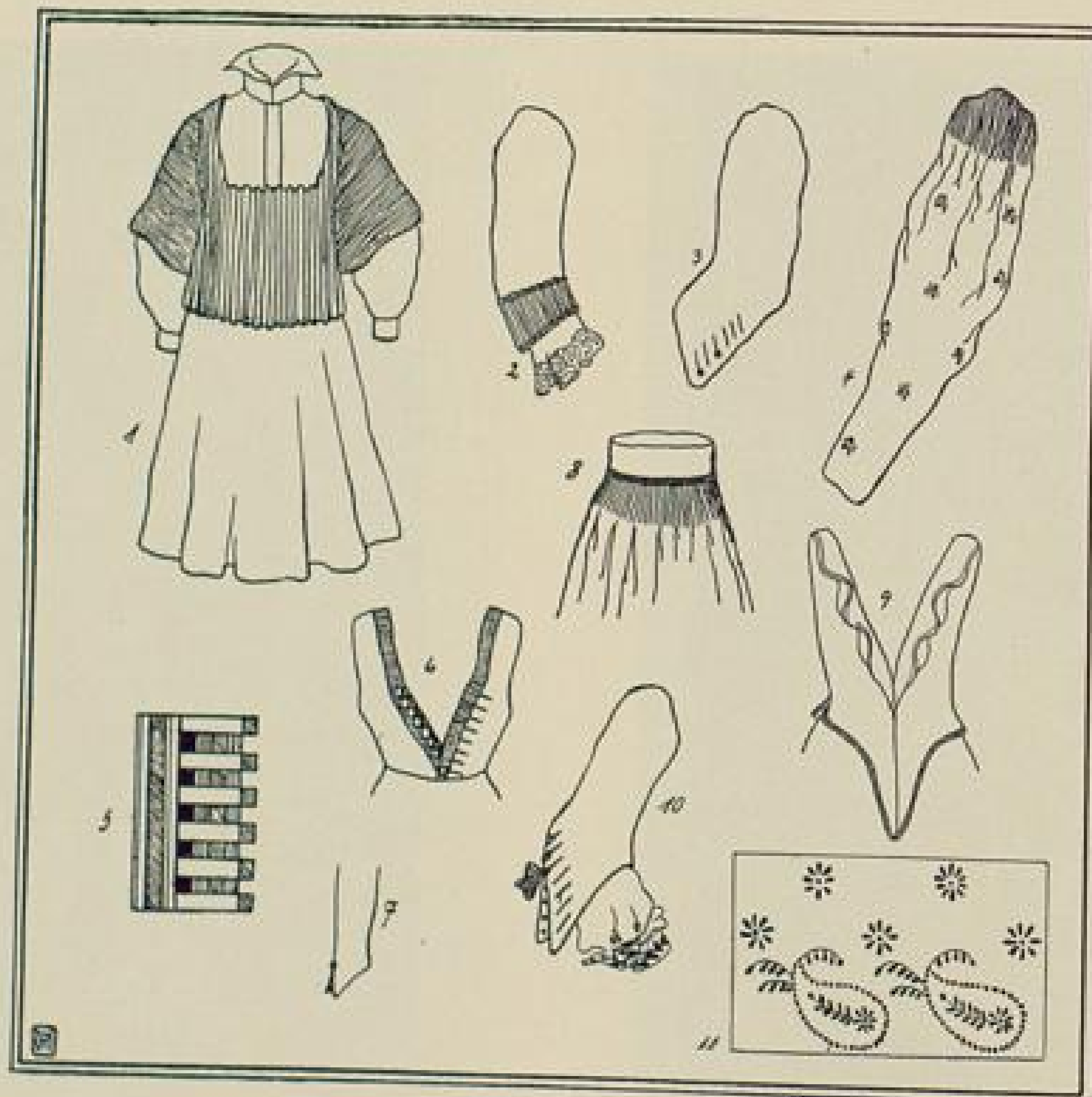


Abb. XXIII.

Einzelheiten aus norddeutschen Volkstrachten als modische Anregungen.
Der Trachtensammlung des Altonaer Museums entnommen.

Beschreibung Seite VII u. f.

Borte oder eine Stickerei, von denen man auf den ersten Augenblick erkennt, daß sie sich mit der Modiform gut vereinigen ließen. Natürlich gelten diese Anregungen nur für sehr geübte und geschmackssichere Frauen, aber auch hier wirkt die Übung bildend und es kann immerhin auch weniger geübten empfohlen werden, für Haus- und Gartenkleider derartige Versuche zu machen. ~



Abb. XXIV a.



Abb. XXV a.



Abb. XXVI a.



G. LOHSE-TÖBLER

Abb. XXIV.
Frühjahrskostüm aus gestreiftem
und glattem Stoff.
Beschreibung Seite VII u. f.



G. LOHSE-TÖBLER

Abb. XXV.
Brautkleid für jugendliche Braut.
Beschreibung Seite VII u. f.



G. LOHSE-TÖBLER

Abb. XXVI.
Kleid aus hellblauer Seide für
16—18jähriges junges Mädchen.
Beschreibung Seite VII u. f.



Abb. XXVII. Jugendliches Taftkleid für schlanke Gestalt.
Entwurf Hedwig Brugmann, Wiesbaden. Ausführung Seidenhaus Süß, Wiesbaden.
Beschreibung Seite VII u. f.

Eine kleine Geschichte von einem großen Riß.

Der große Junge war mit seinem Freund über Mauern geklettert. Dabei hatte der Freund das Gleichgewicht verloren und einen Rockzipfel des Jungen erfaßt, welcher Rockzipfel einen Querriß von 28 Zentimeter Länge bekam. Die Mutter kehrte abends spät von einer Reise zurück und erfuhr am nächsten Morgen durch die beiden jüngeren Geschwister von dem Unglücksfall. Sie sagte: »Zum Kuckuck« und frug dann nach anderen Dingen. Beim Frühstück — die Kinder waren schon in der Schule — hub der Vater mit bedächtigen Worten an, von der Unerzogenheit des großen Jungen zu sprechen, der mit seinen sechzehn Jahren noch wie ein Kind spiele und seine Kleider zerreiße — der Vater wurde in seinen Reden immer bedächtiger und sprach unter Klagen und Vorwürfen von dem Unglück, ausgerechnet jetzt in den schweren Zeiten infolge frevelhaften Leichtsinns einen neuen Anzug anschaffen zu müssen — — die Mutter fand viel Arbeit vor und verschob die Besichtigung des Risses auf eine spätere Tageszeit. — Am Mittag war des Vaters erste Frage, ob die Mutter den großen Riß gesehen habe und da dies nicht

der Fall war, erfolgte während dem Mittagessen ein kleiner allgemeiner Vortrag über Oberflächlichkeit, Leichtsinns und dergleichen. Beim Abendessen kamen neue väterliche Ermahnungen mit Berechnungen über die Tragweite des Unfalls und einigen verschleierte Andeutungen über Hausfrauenpflichten. Alles in allem war an dem Tage über eine Stunde lang über die Angelegenheit geredet und geantwortet worden. Die Mutter hatte nur zwei Worte gesagt: Zum Kuckuck! — Sie nahm nach dem Abendessen den Rock vor und stopfte kunstgerecht mit Mühe und Geduld die beiden Ränder des Stoffes zusammen. — Ich erzähle diese kleine, wahre Geschichte, weil ein Symbol darin liegt. Es wäre vieles besser in der Welt und wir lebten friedlicher und glücklicher, wenn wir es immer verständen, Geschehenes und Unvermeidliches in Ruhe aufzunehmen und, anstatt unsere Zeit mit Jammern und Klagen zu verlieren, stets mit Ruhe und Selbstverständlichkeit daran gingen, entstandene Schäden nach Möglichkeit wieder gut zu machen. ~

Fortsetzung von Seite 20

Zerrung, eine Senkung der Bauchorgane die Folge, und schließlich ein Heer von nervösen Beschwerden, die in der Medizin unter dem Namen: Glenard'sche Krankheiten zusammengefaßt werden. Häufig auch beruht die Zunahme des Leibesumfanges auf abnormen Fettanhäufungen in den Bauchdecken und der inneren Leibeshöhle, wodurch eine Zunahme des Druckes in der Leibeshöhle bewirkt wird. Diese Erhöhung des Bauchdruckes hat zunächst eine Erschwerung der Zwerchfellatmung zur Folge, ferner bedingt sie eine erhöhte Arbeitslast für das Herz, der Blutwechsel in den Lungen wird erheblich verschlechtert, im Bauchraum kommt es zu Stauungen, schließlich steigt der allgemeine Blutdruck, und eine vorzeitige Abnutzung der Arterien und somit Arterienverkalkung ist die Folge. Diese kurzen Skizzierungen mögen genügen zum Nachweise, daß die Erhaltung ästhetischer Körperformen von der höchsten Bedeutung für die Erhaltung der Gesundheit ist. Die Gesunderhaltung gerade aber des weiblichen Geschlechts ist von größter Bedeutung für die Erhaltung nationaler Kraft. Richtige Körperkultur kann also als eine der wichtigsten Rassenpflichten bezeichnet werden. Zudem ist allgemein bekannt, daß geistige Leistungsfähigkeit in hohem Grade von der Gesundheit des Körpers abhängt. Gerade aber auch zur geistigen Erziehung der Frau ist das Mensendiecksche System von größter Wichtigkeit. Die Gewöhnung an regelmäßige tägliche Gymnastik ist ein vorzügliches Mittel zur Willensstärkung. Durch die stete Selbstachtung bei allen Hantierungen des Alltagslebens wird der Geist zur Selbstbeherrschung erzogen, also wieder zu einer Fähigkeit, deren gerade die Frau so sehr bedürftig ist.

Einige Zuschriften zur deutschen Frauenkleidung und was damit zusammenhängt.

(Fortsetzung aus Nr. 1.)

XXVIII

Von der Kleidung der Unbemittelten. Ich glaube bestimmt, daß jede Frau — Ausnahmen gibt es gewiß, aber wenige — sich gern gut kleiden möchte. Daß es Vielen an Zeit, an Geld und auch an der Geschmacksbildung fehlt, ist leider eine, was die beiden ersten Punkte betrifft, kaum zu ändernde Tatsache. Bleibt dann die Geschmacksbildung, die etwa zu beeinflussen wäre. Daß dies aber durch die elegante Frau geschehen kann, setzte voraus, daß die elegante Frau in ihrer Kleidung die Bedingungen erfüllt, die auch — und gerade erst recht — an die einfache Kleidung gestellt werden müssen.

Ehe die Kleidung schön ist — muß sie zweckentsprechend sein. Wir leiden doch gerade daran, daß unsere Vorbilder sich andere Ziele setzen, daß Schnitt, Material, Aufmachung oft in keiner Beziehung stehen zu dem Zwecke des Kleides. Die elegante Frau braucht danach nicht zu fragen und tut es nicht; wir Andern aber, ohne die Mittel, ohne die Zeit, können — auch wenn wir Geschmack haben — uns nicht kleiden, wie wir wollen. Die Frau aus dem Volk hat aber den eigenen Geschmack auch nicht, und sie hat vor Allem kein Qualitätsgefühl. Schön ist ihr die schundigste Nachahmung des »Elegantens«. Diese traurige Wahrheit stellt sich mir jedes Mal deutlich vor Augen beim Anblick der kleinen Lehrlingmädchen, die

für ihre Schneiderin die Materialien in den Geschäften holen. Was für schöne Stoffe, Besätze, Farben in denen sie leben — und nun sehe man sich die Kleidung dieser Mädchen an! Wenn doch vielfach aus diesen Mädchen wieder Schneiderinnen werden, so sind es vielleicht gerade diese, welche trotz der bescheideneren Stellung als Hauschneiderinnen oder solche für »kleine Leute« den unberechenbaren Geschmackseinfluß haben werden. Das Modejournal zusammen mit solch einer Schneiderin, das ist eine Macht gegen die keine Vernunft und kein Geschmack aufkommt.

Wenn man Gelegenheit hat, in die allerkleinsten Verhältnisse zu sehen, so erkennt man dieselbe Schneiderhand im Guten und im Schlechten. Sicherlich macht es keinen Eindruck auf eine arme Mutter, wenn ich ihr erkläre, daß es besser sei, ein Kinderkleid ohne Einsatz und Unterärmel zu machen; — wenn die Schneiderin es täte, wäre es überzeugend. Die Möglichkeit ein Kleid hübsch aussehen zu machen mit einem einfachen Vorstoß, oder Börtchen, müßte im Glaubensbekenntnis der Schneiderin stehen. Aber gewiß, solange die Schneiderin nicht eine gewisse Bildung besitzt, sowohl des Intellekts als des Geschmacks, und dazu ein gewisses sozial-wirtschaftliches Bewußtsein, solange wird nicht mit ihr gerechnet werden können.

Ein anderer Weg des Einflusses ist der durch die Massenproduktion. Auch gegen diese Macht können wir nicht an. Wäre die Massenproduktion zu beeinflussen, so löste sich das Problem von selbst.

Da nun die gebildete reiche Frau nicht die große Masse bildet, auch mit der gebildeten unbemittelten Frau zusammen noch nicht, so meine ich, sollte doch überlegt werden, wie man der Frau des kleinen Bürgerstandes und der Frau des Volkes, also der Mehrheit des Volkes, helfen kann, sich gut und hübsch anzuziehen, ohne daß sie sich an der eleganten Frau ein Vorbild zu nehmen braucht. Und ich glaube, daß die »kleinen« Schneiderinnen da einen nicht zu unterschätzenden Einfluß haben, daß wir versuchen müssen, ihnen Gesichtspunkte anzuerziehen, Wertbegriffe. Viel könnte auch die Schule tun, besonders was die hygienische Seite der Kleidung betrifft.*

Was aber uns gebildeten Frauen mit mäßigen Mitteln angeht — wir könnten uns viel hübscher anziehen, wenns nicht so oft neu sein müßte! — Aber dazu gehört Geld und Zeit, wenn das Erste knapp ist, verdoppelt sichs auf das Zweite — wenns da auch fehlt, so ist die Sache hoffnungslos. Die kleine Hausschneiderin ist zuweilen dabei eher hinderlich als fördernd, wenn sie selbständig sein will und nicht anpassungsfähig ist. Denn die Kunst des Anziehens besteht oft ebenso sehr im Ablehnen des für mich nicht Geeigneten, als des Herausführens des Hübschen, die elegante Frau ist darum oft eine schmerzliche Versuchung. Und in dieser Versuchung liegt die große Gefahr für uns Alle, die elegante Frau weiß nicht, welche Verantwortung sie trägt, welchen Einfluß sie ausübt! und weil sie keine Grenzen zieht, verwirrt sie die allgemeinen Begriffe. Wir sind stillos geworden, weil wir uns nirgends mehr etwas versagen wollen.

A. Henning, Straßburg.

* Wir glauben, daß der neuzeitliche Handarbeitsunterricht die beste Vorschule für die kleine Schneiderin werden muß, da er zur Wertschätzung von Zweckmäßigkeit, Haltbarkeit und organischer Verzierung der Gegenstände erzieht. Die Schriftleitung.

XXIX

Patriotismus und Mode. Der Wiener Schwesternverein für verbesserte Frauenkleidung hat zu der Frage der Stoffverschwendung vom Standpunkt der Wiener Mode in der Öffentlichkeit wirkungsvoll Stellung genommen. Auch innerhalb der reichsdeutschen Vereine für deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur ist bei verschiedener Gelegenheit angeregt worden, der Verband möge sich zu der in den Tagesblättern diskutierten Frage der Mode und Frauenkleidung geschlossen äußern. Jedenfalls ist dies ein Mittel, um dem Willen der Frauen als Konsumentinnen Geltung zu verschaffen. Die folgenden Ausführungen des Wiener Vereins sind in der „N. Fr. Pr.“ erschienen:

„Unsere denkenden und zugleich patriotisch fühlenden Frauen sind in einen Zwiespalt geraten. Auf der einen Seite ruft man ihnen zu: Bekämpft mit allen Mitteln die neue Mode der weiten Röcke, denn sie bedeutet eine Stoffverschwendung und ihr schädigt damit die Soldaten im Felde, ihr verletzt die elementarste Pflicht der Frauen, ihr greift die ohnedies knappen Stoffbestände an; überdies ist Modesucht jetzt überhaupt nicht am Platze; spart um des allgemeinen Wohles willen; Einschränkung jeder Art ist patriotische Pflicht; und endlich: ihr verfallt damit wieder in eine Nachahmung der Pariser Mode.

Auf der anderen Seite heißt es: Gerade das Gegenteil ist eure Frauenpflicht in diesen Tagen: ihr sollt und müßt die neue Mode mitmachen; sie schafft Verdienst unzähligen Arbeitshänden; Einschränkung würde bedeuten: Arbeitslosigkeit, Verdienstentgang, Hunger; Stoffbestände sind in genügender Menge da, auch das Militär ist versorgt, und die neue Mode ist ja echte Wiener Mode, die gerade ihr fördern sollt.

Bei diesem Widerstreit der Meinungen hielt es der Verein für verbesserte Frauenkleidung für seine Aufgabe, Erkundigungen bei den militärischen Behörden und bei den kompetenten Faktoren der Industrie und des Konsums einzuziehen, um eine möglichst objektive Aufklärung zu erzielen. Das Ergebnis ist: erstens daß der militärische Bedarf gesichert erscheint, durch Maßnahmen, die in dem jüngsten Erlaß von der Wollbeschlagnahme seitens des Kriegsministeriums gipfeln, und zweitens, daß für den Zivilbedarf nur mehr die Lagerbestände von bereits fertiggestellten Stoffen in Betracht kommen. Also fällt der Einwand fort, daß die neue Mode unpatriotisch gegenüber unseren militärischen Bedürfnissen sei, und die andere Auffassung gewinnt Oberwasser: leben und leben lassen, der Wiener Mode ihr Recht und den Arbeitskräften ihren Verdienst geben! Die Angelegenheit hat aber noch eine dritte Seite.

Diese dritte Seite aber wendet sich gegen uns selbst und unsere Mitschwester. Denn, da man heute keine Damenstoffe mehr fabrizieren darf, müssen wir von den Lagerbeständen der Firmen zehren, und je verschwenderischer daran gezehrt wird, desto rücksichtsloser ist dieses Vorgehen gegen uns selbst, bzw. gegen jene Frauen, die sich nicht heute, sondern in späteren Monaten neue Kleider anschaffen wollen oder müssen. Sie werden die Lager geräumt finden. Dies bedeutet aber, was noch schwerer wiegt, eine enorme Schädigung für das Schneidergewerbe, das dann, freilich Monate später, ebenso dem Hunger preisgegeben würde, als wenn heute eine irrtümlich propagierte Sparmaxime uns alle vor Neuanschaffungen abgeschreckt hätte. Daraus ergeben sich für die Frauen

folgende Forderungen: Spart an Stoffen, nicht weil die Krieger sie brauchen, sondern zum Wohle eurer Mitschwester und des Gewerbes! Spart nicht, indem ihr euch keine neuen Kleider anschafft, aber spart mit den Stoffmengen! Schon bei mäßiger Weite des Rockes läßt sich die von der Mode angeschlagene neue Note betonen. Außerdem erwachsen uns dadurch zwei weitere Vorteile: Ihr werdet mit dieser Mäßigung jenen Geschmack bekunden, der die Wiener Mode stets gegenüber der übertriebenen Pariser ausgezeichnet hat. Denn die Mode hat gemeinsame internationale Grundlinien, die Paris in übertriebener, Wien in geschmackvoll gemäßigter Weise ausgebildet hat und damit schon vor dem Kriege seinen Ruf begründete. Auch diesmal kommt die Überweite der Röcke aus Paris, und wir müssen daher heute den gemäßigten Wiener Geschmack um so mehr betonen, da es heißt, von Paris loszukommen und zu trachten, daß die spezifische Wiener Note die Mutter einer feineren Wiener Mode werde. Aber auch wohler werdet ihr euch fühlen, denn es ist zweifellos ebenso unbecquem als schädlich, seinen Körper zum Träger schwerlastender Stoffmassen zu machen!«

Elsa Brockhausen. Corinna Nohel.

XXX

Gedanken über die neue Mode. Bei uns muß versucht werden, für alle Stände Gutes zu bringen, und der jeweiligen Modelaune, die nie fehlen wird und darf, glückliche Vereinfachungen abzugewinnen, die vom Durchschnitt getragen werden können, ohne, wie sonst so oft, Lächerlichkeit zu erregen. Zum Beispiel jene Mädchen und Frauen, welche meistens, von einer ungeeigneten, schlechten Modezeitschrift, von dem ungebildeten Verstand einer Durchschnittsschneiderin und vom eigenen unerzogenen Geschmack geleitet, gerade immer das wählen, was am wenigsten für sie geeignet war. Oder die vielen geldverdienenden Mädchen, welche oft guten Geschmack besitzen, aber gezwungen sind, Durchschnittsware zu kaufen. Hier muß in erster Linie durch gute Beispiele erzogen, und in zweiter Linie eine große Anzahl einfacher, schöner Formen geschaffen werden.

Wir sollten denjenigen Frauen und Mädchen, welche in ihrer Geschmacksrichtung nie zu einem selbständigen Ziel kommen können, sondern sich willenlos irgend einer Modezeitung anvertrauen, helfen, schön und reizvoll gekleidet zu gehen. Man soll auch Rücksicht auf ihre Eigenart nehmen, den Dicken wie den Schlanken, den Großen wie den Kleinen liebevoll an die Hand gehen und ihnen helfen, schön zu sein.

Und etwas scheint mir eines besonderen Gedankens wert zu sein, etwas, das besonders für uns deutsche Mädchen und Frauen Geltung hat. Die französische Mode war immer nur für Salon- und Korsomenschen. Für Stimmungen anderer Umgebungen blieb sie teilnahmslos, seelenlos. Deshalb kam es, daß so viele unserer weiblichen Wesen sich gänzlich von »Paris« verlassen fühlten, wenn sie einen Spaziergang in den Wald, auf die Wiese, in die Landschaft machten. Und weil sie es ohne »Paris« oder ohne »was gerade modern war« nicht aushielten, so schleppten sie Federhut, Stöckelstiefel und engen Rock mit auf den schmalen Wiesenpfad, in den lieben Wald, und wunderten sich, wenn sie sich gar nicht so besonders wohl fühlten; denn der »schicke« Hut be-

nahm dem Kopf alle Freiheit, sich nach Herzenslust in der weiten Welt umzuschauen. Ihn einfach in der Hand zu tragen, verbot seine Kostbarkeit. Die Kleider hinderten ganz energisch daran, einen fröhlichen, übermütigen Sprung zu machen. Die Armen hatten keine Ahnung, wie taktlos sie gegen die sie umgebende Schönheit waren, und wie schrecklich sie die ganze Landschaft verdarben. Nur wenige, meistens junge, frei und natürlich erzogene Mädchen, oder solche, welche schon an den einflußreichen Bestrebungen deutscher Werkstätten gesunden, hatten das Bewußtsein, daß in's Freie ein weites Gewand gehört, mit dessen Falten der Wind ein anmutiges Spiel treiben kann, und das den Gliedern ihre köstliche Freiheit läßt. Einige andere freilich ebenfalls, daß man draußen »praktisch« angezogen sein müsse, und taten um sich ein Gewand von Loden, womöglich mit einem Jägerhut, oder ähnliche kleidsame Sportkostüme, die jedem nur etwas schönheitsempfindenden Menschen auf die Nerven gingen. Man darf sich nicht für den »Ausflug« gleichgültig oder unschön anziehen. Für Gottes schöne Welt ist nichts schön genug. Mädchen und Frauen sollten ihre ganze Anmut mitnehmen, wenn sie Blumen und Bäume besuchen und sich, wie es doch deutsche Art ist, der Natur hingeben wollen. Ein schönes, einfaches Kleid aus weißen oder schönen farbigen Waschstoff, und für Wetterüberraschungen einen tüchtigen Mantel. Also Anpassungsvermögen, man könnte fast sagen, eine Art Architekturgefühl sollten sich unsere Damen aneignen. . . .

Was das Material der zu schaffenden Kleider anbelangt, sollte man viel Handarbeit verwenden. Es wird dadurch ein sehr einträglicher Broterwerb geschaffen und hiermit vielen Witwen geholfen, sich eine sorgenfreie Existenz zu gründen. Ganz abgesehen davon sind Handstickerei, handgenähte Spitzen usw., immer ein vornehmer Schmuck des Kleides und können in vielen Abwandlungen ausgeführt werden, und dadurch sowohl der Einfachheit, wie dem Luxus Rechnung tragen. *Gisela Lohse-Tobler.*

Verschiedenes.

Wir sind uns darüber klar, daß die Mutterschaft mit der Funktion der Geburt und der Säuglingspflege nicht zu Ende ist. Aus dieser physiologischen Funktion soll der Geist der Mütterlichkeit herauswachsen, der nicht nur das Wohl der eigenen Kinder, sondern das Wohl aller Kinder erstrebt, der diesen Geist der Mütterlichkeit auf die Fürsorge der Menschen für einander, ihr hilfreiches Zusammenwirken auszudehnen bestrebt ist. . . . Allein das »Liebet einander« bringt die Erlösung der Welt.

Wer die gewaltigen Erschütterungen dieser Zeit mit klarem Geiste und warmem Herzen durchlebt, der weiß, daß es nur noch die eine Aufgabe geben kann, der alle andern untergeordnet sind: diesem Geist der Liebe und Einsicht die Bahn zu bereiten. Es gibt keine notwendigere, keine unabweisbarere Aufgabe, keine, die fruchtbarer wäre für jedes einzelne Land und Volk wie für das ganze menschliche Geschlecht.

Aus Geschlechtspsychologie und Krieg von
H. Stöcker. (Die neue Generation.)

Massenproduktion und Qualitätsware. (Aus der Zeitschrift »Deutsche Konfektion« 4. Juni 1911. »Die deutschen Geschäftslente sind leider zum großen Teil Zahlenfanatiker, die über dem augenblicklichen Erfolg die Zukunft völlig vergessen. Kommt heute ein neuer Artikel heraus, so stürzen sich sämtliche Konkurrenten auf denselben, um ihn in schlechter Ausführung nachzuahmen. . . .

Da das gegenseitige Unterbieten der Fabrikanten eine Schraube ohne Ende bildet, so dauert es gewöhnlich nicht lange, bis der Artikel als Schund beim Publikum in Verruf kommt. . . .

»Obgleich die deutschen Konfektionshäuser gute Kunden der Pariser Modellateliers sind, sehen letztere deren Bestellungen mit recht gemischten Gefühlen entgegen, wissen sie doch genau, daß die betreffenden Modelle bald mit allerhand Variationen als Massenware auf dem Markt erscheinen, was selbstverständlich das Ende dieser Mode bedeutet. . . . Wir Deutschen sind im Auslande als »Qualitätsmörder« verschrien. Dort ist man nicht Zahlenfanatiker und setzt lieber 100 000 Mark mit 50 Prozent, als 1 Million mit 5 Prozent Nutzen um. . . . Dabei zieht niemand aus dieser Tendenz nach unten einen dauernden Nutzen. . . . Der Schund, der beispielsweise häufig anlässlich der »Weißen Woche« verkauft wird, ist trotz der niedrigen Sensationspreise immer noch zu teuer; denn für den Gebrauch ist das Zeug einfach untauglich. Durch die stetigen Qualitätsverschlechterungen ist ein unsolider Zug in unser Geschäftsleben gekommen, der das Publikum nur mißtrauisch macht.

Ein großer Teil unserer Industrie ist nun einmal auf Fabrikation von Massenware eingerichtet und kann von dieser nicht abgehen, da sie sein Lebenselement ist. Eine Umwälzung ist hier nur schwer herbeizuführen. Immerhin sollte man auch in Deutschland allmählich zu der Einsicht gelangen, daß die Herabsetzung der Qualitäten weder im Interesse der kaufmännischen Allgemeinheit noch der Industrie liegt.«

Zu dem Kapitel Italienische Blumen in der vorigen Nummer unserer Zeitschrift äußert sich jetzt auch »Deutsches Schaffen«.* Ein Magdeburger Gärtner, Peter Bräuer, der vor dem Kriegsausbruch in San Remo ansässig gewesen, fordert hier dringend auf, nicht weiter Rivierablumen zu beziehen, sondern nur deutsche Blumen. Diese Mahnung, die auch von ihm in einer Reihe von Gärtnerzeitungen veröffentlicht wurde, hat in unserer Liller Kriegszeitung einen lebhaften Widerhall gefunden. Einer der im Felde steht, schrieb darin vor Weihnachten: Diejenigen von uns, die so glücklich sein werden, ein paar Urlaubstage in der Heimat zu verleben, sollen nach Hause schreiben: »Liebe Leutchen, ein Wörtlein zuvor, wir wollen die weilschen duftlosen Rivierablumen nie wieder zu Gaste laden — wir wollen auch schon dieses unser deutsches Weihnachten mit deutschen duftigen Rosen, Veilchen, Hyazinthen, Maiblumen (welche übrigens gleich nach Ausbruch des Weltkrieges von den Franzosen als deutsche Blumen boykottiert wurden), Nelken und Flieder begehren von deutscher Liebe, echten Gärtnerkunst und deutscher Sorgfalt auferzogen!«

Über Tussahseidenstoffe schreibt Prof. Paul Schultze, Krefeld, im Konfektionär: Es sind dies die aus dem Faden der Eichenspinnerraupe hergestellten Gewebe, die unter dem Namen Bastseiden bekannt sind, für Blusen und Kleider schon lange Zeit, jetzt aber während des Krieges in großen Mengen auch für Unterwäsche verwendet werden,

*) Amtliche Zeitschrift des Verbandes Deutsche Arbeit zur Förderung Deutschen Schaffens in Handel und Gewerbe und zur Bekämpfung der Fremdtümelei im Warenverkehr. Verl. Reichsverlag Hermann Kalkhoff, Berlin W. 35, Lützowstr. 89—90, Heft 9.

weil sie einen wirksamen Schutz gegen die Ungezieferplage bieten. Diese Stoffe wurden früher nur aus Ostasien eingeführt, da ebenso wie die Maulbeerspinnerseide auch die vom Tussah- oder Eichenspinner dort gewonnen wird. Das Abhaspeln der Kokons geschieht von den Eingeborenen mit den einfachsten Hilfsmitteln, und es entsteht ein sehr ungleiches, unreines und noppiges Webmaterial. Dieses wird auf Handstühlen rohester Bauart verwebt, die eine wiederum sehr ungleiche, bald dicht, bald lose geschlagene Ware, mit vielen Flusen und Noppen ergeben. Nun haben sich deutsche Hersteller seit längerer Zeit bemüht, ein gleichmäßiges, noppentrees Material und mit diesem schöne, gleichmäßige Gewebe zu erzielen, wobei ihnen die von deutschen Webstuhlfabriken gelieferten, fehlerlos arbeitenden Webmaschinen zugute kommen. Leider zeigt sich jedoch hier beim Verkauf dieser Waren wiederum der Übelstand, daß die Abnehmer nicht das Gleichmäßige der Ware als das Bessere anerkennen, sondern in dem Fehlerhaften, Unreinen usw. der ostasiatischen Erzeugnisse das »Echte« und Erstrebenswerte sehen. Dieser Echtheitsdusel, der ja u. a. auch schmutzige, minderwertig gewebte und gefärbte »orientalische« Teppiche unseren deutschen, mit aller Vorsicht und verbessertem technischen Können gewebten deutschen Teppiche vorzieht, ist auch für den Vertrieb der deutschen Tussahgewebe wiederum ein sehr übelempfundenes Hemmnis. Das nationale Gefühl sollte jeden guten Deutschen dazu treiben, die deutsche Industrie in ihren Bestrebungen, Besseres als der asiatische Kuli zu bieten, zu unterstützen und uns immer unabhängiger von der Einfuhr fremder Waren zu machen, die uns Werte aus dem Lande ziehen.

Aus Rudolf Herzog: Die Wiskottens. — — (Der Pastor) — — lehr du mich nicht die Eitelkeit des Mannes kennen. Wir tragen an diesem Übel viel schwerer als die Frauen. Bei den Frauen pflegen wir sie geradezu; wir phantasieren in Samt und Seide, Bändern und Spitzen, um sie herauszuputzen; die ganze Industrie unseres Tales (das Wuppertal), die halbe Industrie der Welt wetteifert, um ihnen zu schmeicheln. Wie man einem schönen Kinde schmeichelt, an dem man seine Freude hat. Die Eitelkeit der Frau wird also im Grunde bedingt durch — die Eitelkeit des Mannes. Ja, ja, das ist so. Sie sind eitel um ihrer Schönheit willen. Man nennt das ja wohl Kultus. Die Herren der Schöpfung aber sind eitel darauf, daß dieser Kultus ihretwegen geschieht, und sehr ungehalten, wenn ihnen der heimliche Weihrauch, über den sie so gern erhaben tun, nicht Tag für Tag in die Nase steigt. Die Eitelkeit der Frau ist die Freude des schenkenden Kindes, die Eitelkeit des Mannes — der Egoismus des fordernden Herrn und Gebieters.«

Bücherbesprechungen.

Das Jahrbuch des Bundes Deutscher Frauenvereine 1916 (Verlag Teubner, Preis 3 M.) liegt vor uns: »Heimatsdienst« betitelt es sich. Heimatsdienst, so erklärt die Vorsitzende des Bundes sich für uns die Kriegsübersetzung des Wortes »Frauenbewegung«, die nichts anderes will, als den »Nationalen Frauendienst«. In der Hauptsache schildert das Jahrbuch die soziale Kriegstätigkeit der deutschen Frauen im ersten Kriegsjahr. Da nun Berichte aus fast allen größern Städten vorliegen, so

ist es ein ausgezeichnetes Mittel zum Austausch all der praktischen Erfahrungen, die auf den verschiedensten Gebieten der Kriegsfürsorge gemacht worden ist. Im wesentlichen handelt es sich um Arbeitsbeschaffung, Ernährungsfragen, um Fürsorge für Kriegswitwen und -Waisen, aber auch um den Kampf gegen die Verwahrlosung der weiblichen Jugend, und da bilden die »Tageshelme« ein besonders interessantes Kapitel. Sehr wertvoll sind auch die statistischen Tabellen, die von der Leiterin der Zentrale der Gemeindeämter der Frau in Frankfurt zusammengestellt sind. Jeder sozial arbeitenden Frau wird dieses Buch eine willkommene Hilfe sein. Aber es soll auch — wie die Herausgeberin sagt — ein Denkmal sein und kommenden Geschlechtern zeigen, wie groß die staatsbürgerliche Mission der Frau ist, die nicht wie der Mann mit der Waffe kämpft, auch nicht die hohe Aufgabe der Krankenpflege ausübt, sondern den in den Strudel der Kriegsnot Gezogenen Rat und Hilfe zuteil werden läßt. Möchte dieses Buch die Verbreitung finden, die es verdient, dann wird es auch den Anstoß zu mancher wertvollen, praktischen Arbeit bieten. R. B., Köln.

Die deutsche Frauenstimmrechtsbewegung zwischen Krieg und Frieden. Von Maria Lischnewska. 1915. Im Selbstverlage. Preis —, 50 M. Berlin-Wilmersdorf, Kaiser-Allee 173 a. ω Die Verfasserin gibt zunächst einen Überblick über die Bewegung, über ihre Bahnbrecher, ihr Verhältnis zum Bund deutscher Frauenvereine, über Vereins- und Versammlungsrechte und über parteipolitische Einflüsse. Sie setzt sich dann mit dem Verhältnis der Bewegung in den einzelnen politischen Parteien auseinander und berichtet über die schweren inneren Kämpfe, die auch heute noch nicht erledigt sind. Die nächste Zukunftsaufgabe erblickt die Verfasserin in der Forderung des kommunalen Wahlrechts der Frau, weil die Mitarbeit der Frau in der städtischen Körperschaft am ehesten ihre Kulturideale verwirklichen könne; eine ähnliche Erwägung, wie sie zu zahlreichen Gründungen von Frauen-Stadtverbänden geführt haben.

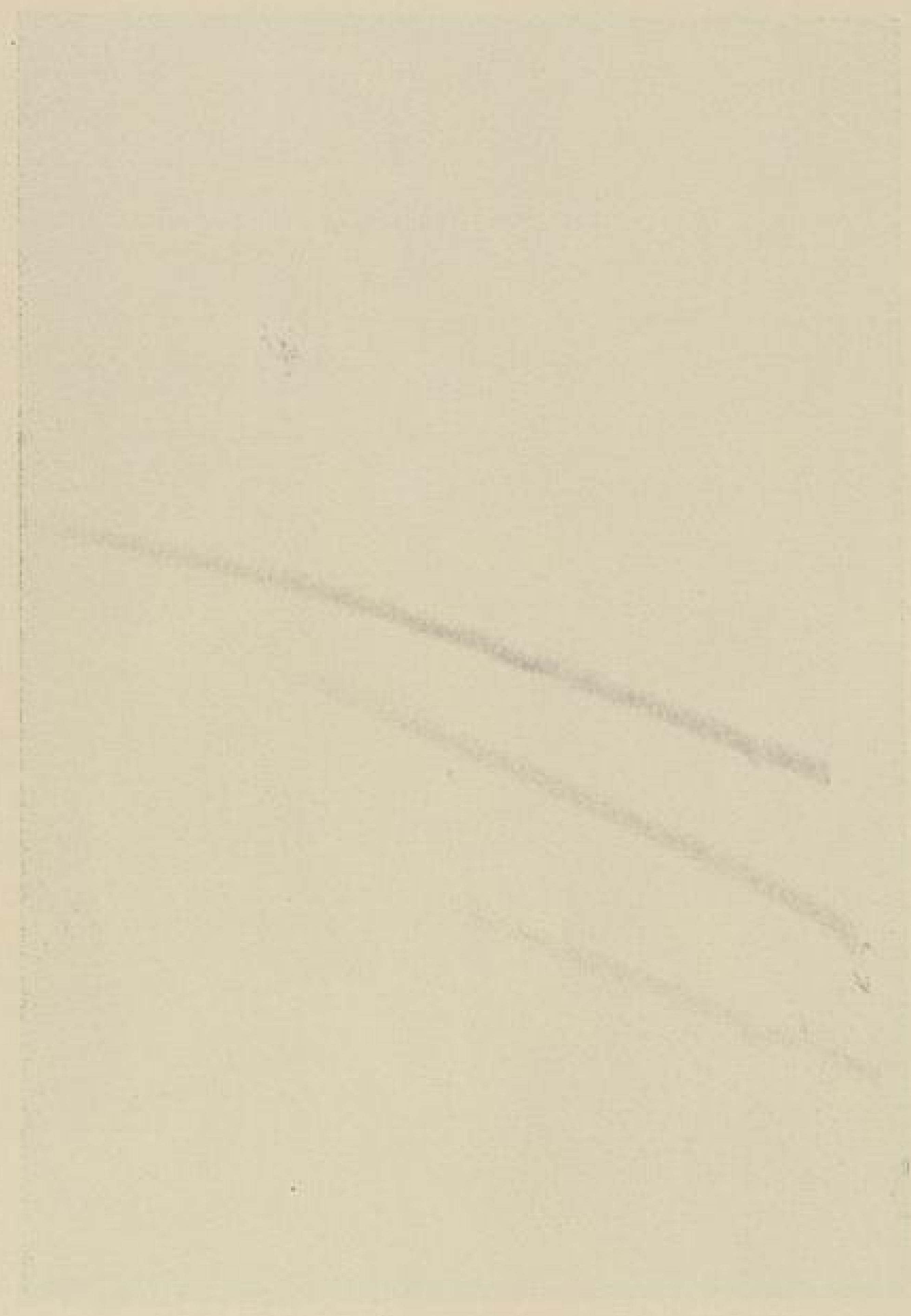
100 Berufe für Frauen und Mädchen des deutschen Mittelstandes von Käthe Schrey. 310 Seiten. Verlag Otto Beyer, Leipzig, 1915. Schon vor dem Kriege ist es denkenden Frauenkreisen immer eindringlicher zum Bewußtsein gekommen, daß eine Berufsausbildung der Mädchen Notwendigkeit und Pflicht ist. Der Krieg hat diese Auffassung nur noch verstärkt. So kommt das obige Buch, das einen umfassenden Überblick über zahlreiche Frauenberufe gibt, gerade zur rechten Zeit. Es unterrichtet über häusliche und ländliche Berufe, über solche in Erziehung und Unterricht, Gesundheits- und Krankenpflege, Handwerk, Gewerbe und Kunstgewerbe, über Berufe in Handel, in staatlichen Verkehrsanstalten, in Wissenschaft, Presse und sozialer Arbeit und gibt diesen Überblick in einer überlegenen Weise, die zeigt, daß die Verfasserin sich nicht nur mit den äusseren Bedingungen der betr. Berufe befaßt hat, sondern daß sie wie ein echter Erzieher dem weiblichen und dem persönlichen Bedürfnis Rechnung zu tragen versteht. Ein kurzer Anhang gibt ein Verzeichnis von Frauenberufsvereinigungen, von Ausbildungsstätten und einen Überblick über das weibliche Schulwesen. Alle Eltern, die über die Berufswahl ihres Kindes im Zweifel sind, sollten dieses Buch zur Hand nehmen.

der
Ge-
nt-
gs-
oer
ib-
ein
ch
ale
en-
ses
ch
nd
ts-
nn
er
er
St.
er-
t-

i-
a.
s-
st
er,
er
ne
er
a-
e,
te
g
it
re
g,
t-

t-
n.
e
n
er
at
is
l-
s
er
d
e,
n,
ot
t
-
e
-
n
-
e
a

VERGLEICHENDE ANATOMIE DER HAARHAARSTÄNDE



VERGLEICHENDE ANATOMIE DER HAARHAARSTÄNDE

• NEUE FRAUENKLEIDUNG UND FRAUENKULTUR •



I. JUNGMÄDCHEN-KLEID VON EVA FRICKE, HANNOVER
PHOTOGRAPHIE WANDA VON DEBSCHITZ-KUNOWSKI, HANNOVER

I N H A L T

DIE STÄDTE UND DIE MODEFRAGE / UNTER WELCHEN BEDINGUNGEN KANN DER STAAT DIE WEIBLICHE DIENSTPFLICHT EINFÜHREN? / ZUR BEVÖLKERUNGSFRAGE / DIE BEIDERWAND / DER LADEN ALS VEREINSEINRICHTUNG / VERSCHIEDENES: EIN GEDENKTAG · WEITERES ÜBER VERWENDUNG DEUTSCHER HANDSPITZEN · KRIEGSARBEIT AUF DEN VOLKSSCHULEN · DER MODEBUND · EIN RAT AUS DER PRAXIS / BÜCHERBESPRECHUNG: KÖRPERBILDUNG ALS KUNST UND PFLICHT / VEREINSMITTEILUNGEN
BESCHREIBUNG DER KLEIDER / SCHNITTMUSTERBOGEN

Die Städte und die Modefrage

Von Dr. Norbert Stern, München.

Der lebenswürdigen Einladung der Schriftleitung zu obigem Thema Stellung zu nehmen, komme ich gerne nach, und dies umso lieber, als gerade gegenwärtig die rührigsten Großstädte des Reiches die praktische Lösung der Modefrage in die Wege zu leiten sich anschicken. Aus den mannigfachen Unterredungen, die der Verfasser in den letzten Monaten mit Vertretern von Regierung, Reichstag und Großstädten, Industrie und Gewerbe, Kunst und Gesellschaft hatte, entnahm er die Gewißheit, daß die Städte es sind, denen vornehmlich die Organisierung des Modgedankens auf praktischer Grundlage zufällt. Zur Ehre der Landesregierungen sei es gesagt, daß auch sie in steigendem Maße der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Bedeutung der Verselbständigung unserer Modeindustrie und unseres Modegewerbes ihre Aufmerksamkeit schenken und ihre Förderung angeheißen lassen. An maßgebender Stelle des Reichstages hat die deutsche Modereform ebenfalls ein eingehendes Verständnis gefunden. Es herrscht überall der gute Wille vor, eine Sache ideell und materiell zu unterstützen, die, einmal auf eigenen Füßen stehend, in erster Linie dazu beitragen wird, das Ansehen unseres Landes zu heben, seinen geschmacklichen Erzeugnissen lohnenden Absatz zu sichern, das Los Hunderttausender von Arbeitern und Arbeiterinnen zu heben, die Familienbande zu festigen, die Privatwirtschaft zu stärken und unsere textilen Groß- und Kleinbetriebe zu kräftigen. Nur wer sich eingehend mit der Modefrage beschäftigt hat, kann die weit- und tiefreichenden Werte einschätzen, die eine umfassende Neuorientierung auf dem Gebiete des Stoffes und Kleides mit sich bringen wird.

In dieser Zeitschrift wurde schon öfters auf die Bedeutung hingewiesen, die erstklassig eingerichtete Mode- und Handarbeitsschulen zur Hebung und Verselbständigung des kleidlichen Schaffens besitzen. Schon in den Höheren Mädchenschulen müßte systematisch die geschmackliche Beeinflussung jener weiblichen Jugend geschehen, die einmal berufen sein wird, das gesellschaftliche Vorbild in Dingen des Kleidgeschmacks und Taktes zu liefern. Praktische Lehrwerkstätten sollen künftigen Schneiderinnen die Beherrschung der Modezeichnung beibringen und vor allen Dingen das Entstehen,

Werden und Wirken der Mode deutlich machen, indem gleichzeitig dafür Sorge getragen wird, daß Hand und Auge der Modebessenen sich aufs beste unterstützen. Was vor allem nützt, ist ein planmäßig zielbewußtes Sich-einsetzen der Städte für die Höherzüchtung der kleidlichen Geschmackswerte. Wir denken dabei besonders an jene Städte, die ausgesprochene Fremdenzentren sind, die auf dem Gebiete des künstlerischen Schaffens sich einen Namen erworben haben oder deren Lage inmitten eines dichten Textilgebietes ihnen reformatorische Modemaßnahmen zur Pflicht macht. So, wie es einst zu Ruhm und Ruf der deutschen Kunst eine Augsburger, Nürnberger und Kölner Malerschule gab, so mag es in Zukunft eine Berliner, Kölner, Dresdener, Frankfurter und Münchener Modeschule geben, die alle Kräfte in sich vereinigen, deren äußerer Beruf und innere Berufung es ist, das Kleid dem Charakter von Volk und Einzel-Ich wesensgleich zu machen. Indem die Städte in großzügiger Weise Mittel bereitstellen, um einer möglichst großen Anzahl von Frauen die Beherrschung des Stofflichen nach geschmacklichen und zeitgemäßen Gesichtspunkten beizubringen, legen sie das solideste Fundament zu der Verselbständigung unseres Kleidwesens.

Vergessen wir nicht: Mode ist eine Art Stoffliteratur und -Politik zugleich, die in einzigartiger Weise das gesamte Geschmacksvermögen der weiblichen Welt zu organisieren befähigt ist. Mit Hilfe einer selbständigen Mode sind wir imstande, ungezählte brachliegende weibliche Geschmackstalente einer hochwertigen und sie befriedigenden Arbeit entgegenzuführen. Dadurch erfährt einerseits die Frage der Beschäftigung von Kriegswitwen und -Waisen eine fühlbare Entlastung. Andererseits formt sich ein beträchtlicher Teil des nationalen Geschmacks-Vermögens vorzugsweise des weiblichen Geschlechtes zu einem namhaften Kapital-Vermögen um. Schon jetzt und nach diesem Kriege ganz besonders tritt die gebietende Forderung an uns heran, alles, was an Volksfähigkeiten und -Fertigkeiten in unserem Lande schlummert, unserem Nationalvermögen zuzuführen, unter gleichzeitiger Wahrung und Hervorkehrung unserer vorbildlichen Eigenschaften. Ein Land, aus dessen Mitte die glänzenden Perlen altdeutscher Malerei, Baukunst und Kleinkunst hervorgingen, muß auch heute noch wenigstens die gebundenen Kräfte besitzen, um eine wahre Volkskunst wieder neu aufleben zu lassen. Und das werden Mode und Bekleidungskunst,

wenn man ihr Wirkungsbereich von vornherein richtig auffaßt und verbreitet. Die kommende Modereform wird ein Werk nicht des großtönenden Wortes, sondern weit-schauender Persönlichkeiten sein, die das Ideelle mit dem Praktischen harmonisch zu verbinden wissen. Ein nationales Arbeiten im wahren Sinne des Wortes wird dann Tatsache werden, wenn wir unseren Erzeugnissen ein möglichst großes internationales Absatzgebiet erobern. Diese Modeerzeugnisse zu einem Wertmesser unserer Kultur zu stempeln, muß unsere nächstliegende Aufgabe sein. Wir werden hoffentlich in Zukunft mehr als bisher der Wahrheit Rechnung tragen, daß in Form und Mode vorbildliche Stoffe und Kleider uns vom Auslande her Mittel und Stimmen bringen, die besser als alles andere geeignet sind, unseren Ruf zu erhöhen und unsere Arbeit bezahlt und geschätzt zu machen.

Eine derartige Kleidkultur kann weder eine Landes- noch die Reichsregierung praktisch einleiten. Dies zu tun, ist Sache jener Städte, die auf Grund einer sorgfältigen Inventarisierung ihrer ideellen, geschmacklichen und materiellen Mittel sich für befähigt halten, die Lösung der Modefrage von allen Seiten her zu beginnen. Halbe Arbeit ist hier vertane Arbeit. Kleinlicher Konkurrenzneid der Städte unter einander wäre vollkommen unangebracht. Denn die Kleidreform ist eine so gewaltige inner- und ausserpolitische Sache, daß nicht genug Kräfte sich an ihr beteiligen können. Und wenn die einzelnen Städte, je nach ihrer überwiegenden Eigenart, sich auf verschiedenen Wegen zu demselben Ziele begeben, dann umso besser. Die Weltmode ging von jeher von dem führenden Kulturzentrum aus. Niemand wird behaupten wollen, daß diese Stelle Paris heute noch einnimmt. Über kurz oder lang werden wir uns für eine deutsche oder österreichische Modehauptstadt entscheiden müssen, die unter ihrem Namen alles sammeln soll, was an industriellen und handwerklichen, technischen und geschmacklichen Qualitätserzeugnissen zu Anerkennung und Wertung drängt. Gewiß ist, daß wir auch kleidlich ganz Hervorragendes zu schaffen wissen werden, wenn sich nur einmal der Gedanke weit genug durchgesetzt hat, und dies geschieht von Tag zu Tag in steigendem Masse, daß eine möglichst weitschichtige Beteiligung an der gegenwärtigen Modereform eine nationale Pflicht bedeutet. Jene Großstadt, die es versteht, die ihr zu Gebote stehenden Mittel schulpraktischer, musealer, journalistischer, handwerklicher, industrieller, kaufmännischer und nicht zuletzt finanzieller Art der Modesache zur Verfügung zu stellen, wird sicherlich im Laufe der Jahre ihre Anstrengungen und Opfer reichlich vergütet sehen.

Unter welchen Bedingungen kann der Staat die weibliche Dienstpflicht einführen? II

Mit dem von Allen zu erfüllenden Lehrdienstjahr allein dürften die Pflichten freilich nicht abgeschlossen sein. Wie der Soldat eine zeitlang noch jährlich militärische Übungen zu leisten hat, so müßten auch die Mädchen und Frauen wieder einberufen werden um bestimmte Aufgaben der Dienstpflicht zu erfüllen. Hierbei müßten jedoch die auf-

erlegten Pflichten den Talenten und der Leistungsfähigkeit der Einzelnen angepaßt werden. Jede Mutter ist vom Dienst befreit, so lange sie nachweislich durch die Arbeit im eigenen Haushalt und die Pflege und die Erziehung der Kinder vollauf in Anspruch genommen wird. Überträgt die Hausfrau jedoch die eigenen Pflichten bezahlten Kräften, so hat sie eine Arbeitspflicht für die Allgemeinheit oder eine den Vermögensverhältnissen angepaßte Geldabgabe zu leisten. Wer einen, viele Zeit in Anspruch nehmenden Beruf ausübt, kann ebenfalls dienstbefreit werden, hat aber, wenn das Einkommen aus Beruf und Vermögen eine gewisse Grenze übersteigt, die erlassene Arbeitspflicht durch eine entsprechende Geldsumme zu ersetzen. Unbemittelte Frauen und Mädchen, deren Leben häuslich oder des Verdienstes halber von Arbeit erfüllt ist, können ebenfalls die weitere Dienstpflicht erlassen bekommen, unterstehen aber dafür einer gewissen Aufsicht weiblicher Angestellter, die nachzusehen haben, ob die Beurlaubten ihre persönlichen Pflichten gewissenhaft erfüllen. Vernachlässigt z. B. eine Mutter ihre Kinder, so kann verfügt werden, daß die Kinder eine Zeitlang in einer Krippe untergebracht werden, in der die Mutter gleichzeitig eine erzieherisch wirkende Dienstpflicht zu leisten hat.

Wer über viel freie Zeit verfügt, wird bei den Wieder-einberufungen besonders herangezogen, die je nach der Leistung mit ehrenamtlichen Beförderungen und Auszeichnungen verknüpft werden. Zu Kriegspflegerinnen werden nur hervorragend dafür geeignete Bewerberinnen ausgewählt, sie entlasten und vertreten im Frieden unentgeltlich die berufsmäßigen Krankenschwestern. Nach genügender Vorbildung und Ablegung entsprechender Prüfungen werden von den wiederholt Einberufenen die Fähigsten zu Aufseherinnen und Leiterinnen ernannt. Aus ihrer Mitte rücken die Tüchtigsten zu höheren Stellen auf, so daß nach und nach möglichst alle beim weiblichen Dienst geleistete Lehr- und Aufsichtsarbeit ehrenamtliche Pflicht wird, die dem Staat keine Unkosten verursacht, dafür aber den Ausübenden Ansehen und Einfluß verschafft.

Alle übrigen durch die Dienstpflicht gewonnenen Arbeitskräfte und als Ersatz für Arbeit geleisteten Geldbußen können, soweit sie nicht zur Deckung von Unkosten notwendig sind, für soziale Hilfsarbeit verwendet werden. Unser ganzes Armen- und Unterstützungswesen könnte Dank der Einführung der Frauendienstpflicht auf eine neue, gesunde Grundlage gestellt werden. Als Grundsatz wäre durchzuführen: »nicht blindlings Almosen geben, sondern erziehen und helfen, wo und wie es not tut.« Wird jedes Mädchen und jede Frau, die nicht arbeitsüberhäuft und arm, oder alt und krank ist, gesetzlich verpflichtet, ihrer Fähigkeit entsprechend eine Pflicht der Allgemeinheit gegenüber zu erfüllen, so werden Mittel und Arbeitskräfte genug frei um überall da zu helfen, wo wirklich Armut und Not, Krankheit oder Arbeitsüberbürdung vorhanden sind.

Jeder Hilfsbedürftige bekommt ein Anrecht auf Hilfe, muß sich aber dafür eine gewisse, schon oben angedeutete Aufsicht gefallen lassen. Bedürftige Kranke werden von Dienstpflichtigen unentgeltlich gepflegt und in der häuslichen und Berufsarbeit vertreten, Verdienstlose erhalten Arbeit vermittelt, durch Arbeit überbürdeten Müttern wird



II. KLEID AUS TUCH UND WASCHSAMT VON HEDWIG MEEH, HAMBURG

PHOTOGRAPHIE HEDWIG ALBRECHT, HAMBURG

von lernenden Dienstpflichtigen geholfen. Verwaiste und verwahrloste Kinder werden in zuverlässigen Familien oder in Anstalten erzogen, in denen junge Mädchen Kinderpflege lernen. Alleinstehende Greise, Krüppel und Sieche werden in Heimen untergebracht, in denen alle Arbeit von Lernenden unter sachkundiger Aufsicht verrichtet wird. Landstreicher und Trinker werden in Arbeitsheimstätten eingewiesen. Denn selbstverschuldete Not wird gelindert, zugleich aber auch auf eine Verbesserung der Fehler hingearbeitet. So werden zum Beispiel Mädchen mit unehelichen Kindern unter Aufsicht so untergebracht, daß sie vor weiteren Abwegen und Mangel bewahrt bleiben und sich durch Arbeit genügenden Verdienst verschaffen können.

In den zu öffentlichen Anstalten gehörenden Gärten wird Obstbau und Gemüsezücht gelehrt, die selbstgezogenen Nahrungsmittel werden zum Eigenbedarf verarbeitet und der Überfluß zu gemeinnützigen Zwecken verwertet.

So kann jede Gelegenheit ausgenutzt werden um zu lehren und zu lernen und durch Arbeit der Allgemeinheit zu dienen. Selbst der Handarbeitsunterricht kann so gestaltet werden, daß in ihm unentgeltliche Arbeit für gemeinnützige Anstalten geliefert wird. Auf anderen Gebieten weniger Leistungsfähige können auch durch eine jährlich zu erledigende Menge derartiger Handarbeiten ihrer dem Lehrjahr folgenden Dienstpflicht genügen.

Persönliche Wünsche werden, soweit dies möglich ist, bei der Wahl der Dienstleistung berücksichtigt, die auf die verschiedenartigste Weise erfüllt werden kann. Während die einen es vorziehen, schriftliche Arbeiten zu übernehmen, widmen sich andere lieber der Kranken-, Kinder- oder Armenpflege; wieder andere übernehmen ein verantwortungsvolles, viel Arbeit erforderndes Lehr- oder Aufsichtsamt, und manche leisten lieber, — dafür eine längere Reihe von Jahren hindurch, — eine kleine Pflicht, der sie daheim genügen können. Sie kann zum Beispiel darin bestehen,



III. BLUSE MIT VERWENDUNG DEUTSCHER SPITZE VON EVA FRICKE, HANNOVER

PHOTOGRAPHIE WANDA VON DEBSCHITZ-KUNOWSKI, HANNOVER

daß eine Dienstpflichtige ein armes, erholungsbedürftiges Mädchen jährlich 4 Wochen lang im eigenen Hause als Gast aufnimmt und pflegt, oder daß eine Besitzerin großer Obstgärten alljährlich eine gewisse Menge Obst unentgeltlich für gemeinnützige Anstalten liefert.

Je größer und verantwortungsvoller die übernommene Pflicht ist, um so mehr Befriedigung wird sie dem Ausübenden gewähren und um so mehr Anerkennung soll sie ihnen bringen. Bis jetzt waren es Einzelne, die freiwillig eine soziale Hilfsarbeit übernahmen, in Zukunft soll jede Frau, die dazu fähig ist, gezwungen werden, etwas für die Allgemeinheit zu leisten. Alle diejenigen, die bisher nur deshalb gedankenlos egoistisch der eigenen Bequemlichkeit lebten, weil ihnen Armut und Not nie greifbar deutlich gezeigt wurde, und weil sie nicht wußten, wo und wie eine Aufgabe ihrer harrete, werden einer bestimmt vorgeschriebenen Hilfspflicht bereitwillig nachkommen. Sie werden erkennen, daß arbeiten und helfen mehr beglückt

als schrankenlose Freiheit, und manches leere, nutzlose Dasein wird durch die Dienstpflicht einen veredelnden Inhalt und Zweck bekommen.

Arbeitskräfte gibt es auf diese Weise genug, die auch die Zeit haben, sich um die häuslichen Verhältnisse der Hilfsbedürftigen wie der einzelnen Dienstpflichtigen zu kümmern und darnach bei der Entscheidung mitbestimmend sein können, zu welchem Dienst sich die Wiedereinberufenen am besten eignen, und was von ihnen verlangt werden kann. Über Streitfragen haben Schiedsgerichte zu entscheiden, wie auch darüber, ob die Ablehnung einer Pflicht gerechtfertigt ist, und welche Geldbuße für Dienstenthebung im Einzelfalle zu bezahlen ist.

Auf dieser Grundlage kann die weibliche Dienstpflicht ohne Unkosten für den Staat eingeführt und so ausgestaltet werden, daß sie den einzelnen sie Ausübenden wie der Allgemeinheit zu dauerndem Segen gereicht.

M. Mayer-Sido, Karlsruhe.



IV. BLUSE MIT VERWENDUNG DEUTSCHER SPITZE VON EVA FRICKE, HANNOVER

PHOTOGRAPHIE WANDA VON DERSCHITZ-KUNOWSKI, HANNOVER

Zur Bevölkerungsfrage

In ihrem Aufsatz »Der seelische Hintergrund der Bevölkerungsfrage«* berührt Gertrud Bäumer Dinge, mit denen auch unsere Bewegung für deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur sich auseinandersetzen sucht. Wir haben allen Grund, uns mit den Ausführungen G. Bäumers zu beschäftigen. Nicht nur ihrer Persönlichkeit halber, sondern vor allem auch deshalb, weil sie als Vorsitzende des Bundes deutscher Frauenvereine durch ihre Stellungnahme zu vielen Tagesfragen einen grossen Teil der deutschen Frauenbewegung gewissermaßen verkörpert. G. B. wendet sich gegen jene Auffassung, die in den Säuglingen vor allem schon die Armee und in der Kinderstube gewissermaßen die Durchgangstation für das Heer erblicke.

* »Die Frau«, Monatschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit. (Dezember 1915.) Herausgegeben von H. Lange. W. Möser, Buchhandlung, Berlin.

Mit dieser einseitigen Betrachtungsweise sei es verknüpft, daß man auch mit äußerlichen Mitteln, d. h. mit einer Reihe zu verschaffenden Vorteilen (Prämien, Steuererlassen u. s. w.) glaube, die Kinder hervorlocken zu können. Wir stimmen G. Bäumer unbedingt zu: diese äußeren Mittel können nie und nimmer durchgreifend gegen den Geburtenrückgang wirken. Vielmehr sind ganz andere Faktoren für die Geburtenhäufigkeit maßgebend: ein grösserer oder minderer Glaube an das Leben, an die Zukunft; das Verlangen nach sozialer Stellung für sich und die Nachkommen; der Wille zu einem in sich gesunden einfachen Leben u. a. m. Sehr viel Bedeutung mißt G. Bäumer dem überhand genommenen Materialismus bei, der in einer unwürdigen und schamlosen Art die gesellschaftlichen Gradunterschiede bestimmt. Sie sagt dann:

»Sollte die Selbstachtung und innere Unabhängigkeit unserer Gebildeten nie so groß werden können, daß sie in der geschmackvollen und durchgeistigten Einfachheit das



V. KLEID VON LOTTE ERDMANN-JESNITZER, HAGEN
 PHOTOGRAPHIE JÜPTNER-STUHR, BERLIN

Kennzeichen ihrer Bildung suchen, worin sie die überlegene Kultur, die sie darstellen wollen, im Grunde viel unnachahmlicher zum Ausdruck bringen können, als wenn sie mit dem bloßen äußeren Aufwand des Parvenus konkurrieren? Tatsächlich aber bedürfte es geradezu eines neuen Lebensstils der gebildeten Minderbemittelten, um dieser Forderung zu genügen. Daß dieser Stil geschaffen wird, ist bevölkerungspolitisch wichtiger als eine Kinderzulage. Und es müßte möglich sein, ihn zu schaffen. Vielleicht wird der Krieg eine Reaktion gegen den bisherigen Weg der ständigen Steigerung des materiellen Luxus bringen. Und damit würden sehr viele Ehe- und Kinderhindernisse wegfallen: Kautionen, Repräsentation, gesellschaftlicher Ehrgeiz u. s. w., der ganze aufreibende Wett-

bewerb des Mitmachens, durch den Beamte, Offiziere, vielfach gerade die wertvollsten und begabtesten Kräfte des Volkes zu sinkenden Kinderzahlen kommen.

Noch ein anders hängt damit zusammen. Die Einschätzung und Selbsteinschätzung der Frau als Repräsentationsträgerin. Die Kindermüdigkeit der verhältnismäßig gut gestellten Frauen hängt innerlich damit zusammen, daß sie Schaustücke der gesellschaftlichen Rangstufe des Mannes geworden sind, dessen soziale Erfolge sie in ihren Reiherhüten, Pelzen und Perlen zur allgemeinen Kenntnis und Anschauung zu bringen haben. Diesen Frauen, denen ein von außen ihnen aufgedrängtes Muß bald zur eigenen Natur wird, sind in der Ober- und Mittelschicht die eigentlichen Trägerinnen des Gebärstreiks, weil sie eitel,

oberflächlich, weichlich und anspruchsvoll werden müssen in der Pflichtenlosigkeit ihres Daseins, und weil sie immer wieder hinausgedrängt werden aus der frohen, frischen Unmittelbarkeit des Lebens. Sie kennen die Arbeit nicht und das Ausruhen, die Anspannung und den Erfolg, die Mühe und den Lohn. Sie fürchten sich vor der Natur und dem Leben.

Und zum Schluß folgert die Verfasserin, »daß es auf Mütter ankommt, die den Mut haben, sozialen Degenerationserscheinungen ihren ungebrochenen weiblichen Willen entgegenzusetzen. Auf mütterliche Reformatoren, die sich ein Naturrecht wiederzuerkämpfen den Mut und die Klugheit haben«.

Wir müssen Gertrud Bäumer auch darin beistimmen, daß sie in der Erstehung mütterlicher Reformatoren das Heilmittel der Zukunft erblickt. Aber wie denkt sich G. B. die Erstehung dieser Mütter? Waren sie nicht auch Kinder und Jungfrauen und als solche in ihrer Entwicklung das Ergebnis unseres bisherigen Lebensstils? Nach Auffassung der Verfasserin würde die deutsche Frau in ihrer Gesamtheit sich ihre Stellungnahme zur Bevölkerungsfrage bequem machen: Sie überläßt sie allein den Müttern! G. Bäumer glaubt, »der Krieg könne uns eine Reaktion gegen den bisherigen Weg der ständigen Steigerung des Luxus bringen«. Ferner: Sie schiebt dem weiblichen Geschlecht eine lediglich passive Rolle zu, wenn sie sagt, daß die Frauen, die als Schaustücke der gesellschaftlichen Rangstufe des Mannes die eigentlichen Trägerinnen des Gebärstreiks darstellen, durch ein »von außen aufgedrängtes Muß« zu dem geworden was sie sind. Ein von außen aufgedrängtes Muß! Wissen wir denn nicht alle, daß niemand anders als die Frauen bestimmend sind für das gesellschaftliche Leben, für den Lebensstil der Zeit? Wenn wir also unsern heutigen Lebensstil beklagen, so trifft die Schuld daran in erster Linie die Frauen, die es nicht verstanden haben, dem aus den Gründerjahren erwachsenen Materialismus einen Damm gegenüberzustellen, die den Sinn für echte Frauenkultur verloren haben. Es ist ein tiefer innerer Zusammenhang zwischen ihren mannigfaltigen Gebieten: zwischen der Frauenkleidung und der Körperkultur der Frau, der Pflege von Hand- und Heimarbeit, der Pflege des Hauses und der Wohnung, Ausübung einer körperlich und geistig gesunden Erziehung unserer Jugend und endlich der Pflege einer schlichten und vornehmen Geselligkeit; die Geselligkeit, der alle Veräußerlichung widerstrebt und die sich einzig und allein aufbaut auf dem Verhältnis von Mensch zu Mensch, der die feinsten sozialen Tendenzen, nämlich die äußerste Gleichberechtigung, zugrunde liegt, und die letzten Endes von reiner Menschenliebe getragen wird. Nur in dem Wirksamwerden echt weiblicher Wesensart ist der Weg zu einem neuen Lebensstil zu finden: der Stil der Echtheit und inneren Gesundheit. Und nur dieser kann auch den Boden abgeben für eine natürliche und gesunde Auffassung der Frau gegenüber der Mutterschaft. Es heißt den gewaltigen Einfluß des weiblichen Geschlechts unterschätzen, wenn man nicht erkennt, daß so Frauen erstehen werden, die in sich selbst frei und unabhängig sind und die es nicht nötig haben, ihren Stand oder ihren Reichtum durch Zurschaustellung nach außen zu dokumentieren. Frauen, die so gerichtet sind, werden weniger nach »seelischen Tatsachen« fragen, als daß sie kernige, gesunde Auffassungen in unser gesellschaftliches und soziales Leben einpflanzen.

Von ihnen wird die deutsche Zukunft abhängen, denn sie werden die passive Rolle der Frau aufgeben und werden sozial umwertend und schöpferisch wirken.

E. Wirminghaus.

Die Beiderwand

Von Rose Julien.

Als ich Deutschland durchwanderte, um Studien deutscher Volkstrachten an der Quelle zu machen, fand ich im nördlichen Hannover in verschiedenen Landstrichen, wo nach zuvor erhaltenen Auskünften die Tracht geschwunden sein sollte, fast alle Frauen wieder in der altüberlieferten Kleidung. Sie hätten die Leinwandröcke nicht entbehren mögen, erklärten sie auf Befragen. Bei der Feldarbeit sei dieser unverwüsthliche Stoff durch keinen anderen, ihnen erschwinglichen zu ersetzen. Sei er naß und schmutzig, dann genüge es, ihn zu trocknen und abzubürsten, und ihn wie neu erscheinen zu lassen, während die billigen Fabrikstoffe, die sie sich leisten könnten, immer gewaschen werden müßten und dadurch schnell verlören. Die Beiderwand aber gewönne durch den Gebrauch und Naßwerden an Dichte.

Dieser von nüchternster Praxis gegebene Wink verdient wohl, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf ein Gewerbe zu lenken, das dereinst in Deutschland allgemein verbreitet war und dessen Herstellung im Handbetrieb sich noch vereinzelt erhalten hat, von der Industrie aber kaum noch hergestellt, bzw. durch ein geringwertiges Erzeugnis des Namens ersetzt wird.

Die Beiderwand besteht, im Gegensatz zur Leinwand, aus »Beidem«, das unsere Landwirtschaft erzeugt, aus Wolle und Leinen. Ihre Erfindung — wenn man so sagen darf — dürfte in jene Urzeit zurückreichen, da die Spindel erstand, deren Tanz die ersten Fäden schuf, lag es doch nahe, den wärmenden Stoff dem zu vereinen, der zähe Haltbarkeit versprach. Daß eine Verordnung des Rates zu Soest aus dem 13. Jahrhundert als erster historischer Nachweis gilt, besagt nichts gegen jene Annahme, finden sich doch auch bei den primitiven slawischen Völkern, wo die Handweberei noch ausschließliche Erzeugerin der Gebrauchsstoffe ist, sehr viele Beiderwandgewebe. Die meisten der schönen bunten wollenen Decken und Läuferstoffe, die auch bei uns zu Dekorationszwecken vielfach Verwendung finden, sind mit Wolleeinschuß auf hanfleinerer Kette gewebt.

Unsere heimische Beiderwand für Bekleidungsstoffe ist meistens einfarbig, grau, bräunlich, schwarz, dunkelblau. Wo sie noch hergestellt wird, geschieht es auf Bestellung der Bäuerinnen, die den Faden zum Dorfweber bringen. Die Bereitungsart des Stoffes ist ganz verschieden. In Oberfranken (Mittelgau), wie in Baden (Gutachtal) diente er auch für die Fastnacht bei Männern und Frauen und wurde glänzend schwarz appretiert, so daß er seidigem Tuche glich, dem er auch an Feinheit des Fadens nahe kam; anderwärts wurde für Arbeitskleidung nur graues, naturfarbendes Gewebe ohne Appretur verwendet. In Friesland, wo auch die Industrie sich vereinzelt mit Herstellung der alten Stoffe befaßt, ist sie vorwiegend dunkelblau, doch kommt sie unter der Bezeichnung »Randrock« auch noch als dickwolliger, geköppter Stoff von grauer Farbe vor, den ein $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Meter breiter, aus leuchtend farbigen



VI. JUNGMÄDCHEN-
KLEID MIT KURZER
JACKE



VII. JUNGMÄDCHEN-
KLEID MIT LANGER
JACKE

Streifen zusammengesetzter »Rand« schmückt, der an prächtiger Farbenwirkung den sogenannten römischen Streifen wenig nachgibt. Ebenso verschieden wie die Bereitungsart des Stoffes sind auch die Benennungen; aus Beiderwand ist in Thüringen »Beidermann« geworden, die Niedersachsen sagen vielfach »Beidergemang«, ferner finden sich die Namen »Weschert« (Oberfranken), »Wifel« (Gutachtal) und Warp (Pommern). Die Friesen sagen: »Schudeguth«, »Fifschaft«, »Boje blau« und wie erwähnt »Randrock«. Eine Sonderstellung nimmt die Schleswigsche Beiderwand ein, die für die Vorhänge der mächtigen Himmelbetten schleswigscher Bauernstuben prächtige Gebildweberei schuf, deren Herstellung heute leider gänzlich aufgehört hat, so daß die noch aufzutreibenden Stücke hohen Museumswert haben.

Was die Industrie unserer Tage unter dem Namen Beiderwand in den Handel bringt, ist statt des Leinens mit Baumwolle gewebt und die reicht an die Haltbarkeit der leinenen nicht heran, für die sich auf dem Lande

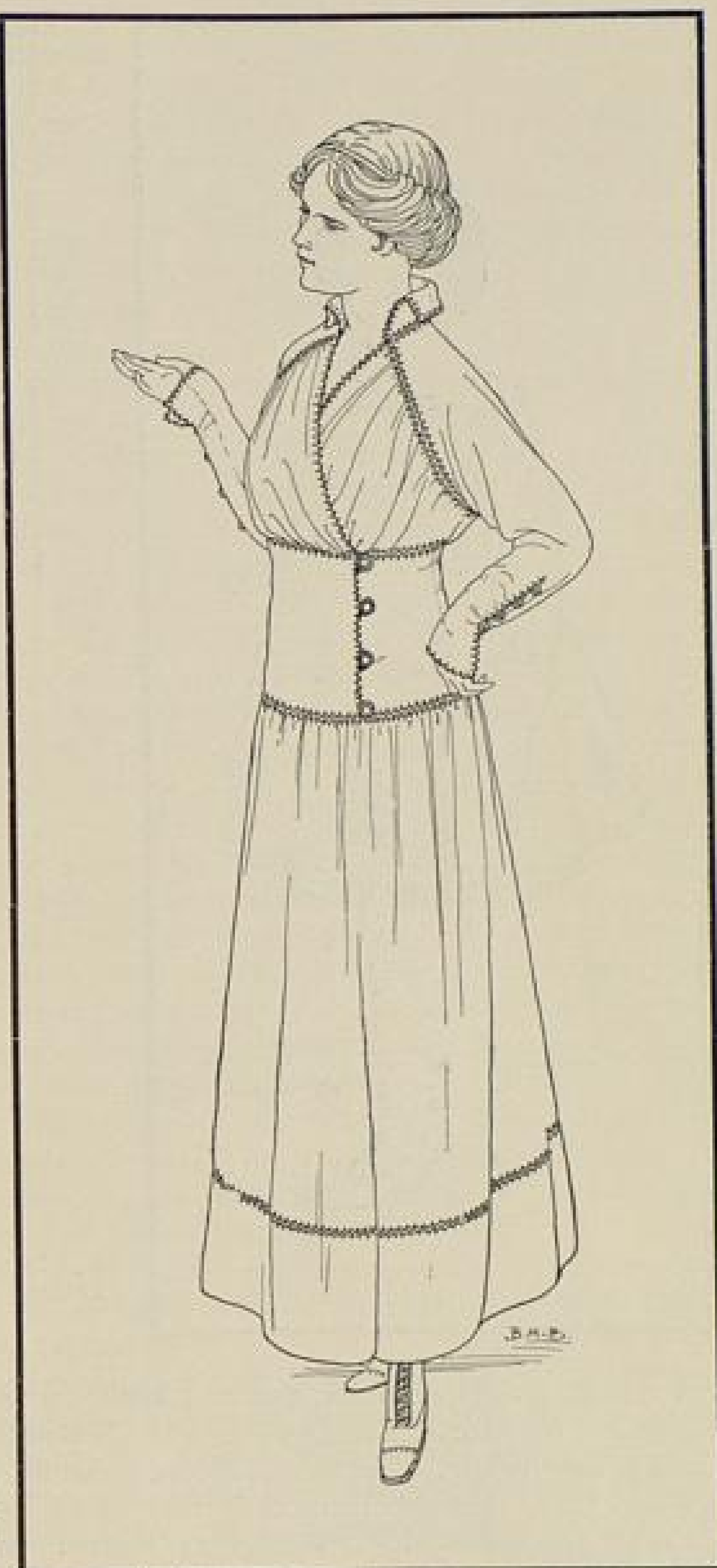
im Interesse der Kleidung des Landvolkes neuerdings wieder mehr Interesse zu regen beginnt.

Die Verbreitzone des prächtigen, widerstandsfähigen Stoffes sollte aber nicht darauf beschränkt bleiben, sondern überall dort, wo praktische Gebrauchsstoffe am Platze sind, sollte man sich seine Vorzüge zunutze machen. Die Möglichkeit, ihn feiner und gröber, leinener und wolliger, sowie in allen Farben herzustellen, wird ihn mit Leichtigkeit allen Bedürfnissen anpassen. Für Reisekleider und -Mäntel, für Sportzwecke der verschiedensten Art, wie für Arbeitsanzüge dürfte er bald Verbreitung finden, da er billiger ist als reine Wolle, dabei ungleich haltbarer und nicht viel weniger wärmend.

Die Frage der Beschaffung des Stoffes ist zurzeit infolge der Kriegslage etwas kritisch. Es hatte nahe gelegen, durch das Wiederaufnehmen einer einst nur vom Handbetrieb hergestellten Gewerbeart, darauf bedacht zu sein, Kreisen der bedürftigen Handweber neue Erwerbsmöglichkeiten zuzuwenden. Eine Anfrage bei dem Thüringer



VIII. EINFACHES KLEID MIT BEIGE-
GEBENEM SCHNITT-
MUSTER



IX. ZUSAMMENGE-
HÄKELTES KLEID
MIT BEIGE GEBENEM
SCHNITTMUSTER

Webereiverein, dessen alte Webermeister sich von früher her des »Beidermann« noch erinnern, hatte zu dem Ergebnis geführt, daß dieser bei Abnahme von 50 Metern die Herstellung in Aussicht stellte, als der Krieg ausbrach, der zunächst die Interessen ablenkte. Wenn trotzdem die gegebenen Anregungen auf dem Lande, wie z. B. auf Domäne Ruzewko bei Galdenhof, zu erfreulichen Resultaten geführt haben, so war es nur dadurch möglich, daß die friesische Firma Stypriaan Withoe in Norden noch einen, inzwischen erschöpften, Vorrat liefern konnte. Auch die große Firma Gebrüder Barghoorn in Emden ist nicht imstande, Anforderungen gerecht zu werden, da die Materialien beschlagnahmt sind.

Dafür haben sich Gutsfrauen, die das Wiederaufnehmen der Hausweberei bei ihren Leuten begünstigen, schon hie und da für die Herstellung der Beiderwand eingesetzt.

Der Laden als Vereinseinrichtung

Am 1. Oktober 1915 eröffnete der Verein Hannover eine Geschäftsstelle. Veranlassung dazu gab der Wunsch, in dieser Zeit ganz besonders an dem von allen Seiten angestrebten Ziel einer deutschen Mode mitzuarbeiten und der gute Zuspruch und Erfolg unserer Versuchsnachmittage, von denen bereits in Heft 2, 1915, geschrieben worden ist.

Am Georgsplatz, dem Ausgangspunkt der vornehmsten Geschäftsstraße Hannovers, wurde ein Laden gemietet, eigentlich nur ein Lädchen. Das Schaufenster ist mit Vorhängen aus weißem Schleierstoff künstlich um die Hälfte verkleinert und damit Raum für eine nur kleine, aber für unsere Arbeitsweise kennzeichnende Auslage geschaffen. Ein oder zwei Kleider, Blumenschmuck, einige kunstgewerbliche Gegenstände, die nach Material und Farbe gut zusammengestimmt sind, bilden die Auslage, die fast täglich wechselt. So ist das Lädchen schon von außen kein Laden im gewöhnlichen Sinne, und wenn man erwartungs-



X. KINDERKLEID, DAZU STICKEREI-EINZELHEIT AUF DEM SCHNITTMUSTER-BOGEN



XI. KINDERKLEID, DAZU STICKEREI-EINZELHEIT AUF DEM SCHNITTMUSTER-BOGEN



voll eintritt, genügt ein Blick, um zu erkennen: hier walten Frauen. Freundliche Eschenmöbel aus Großmutter's Zeit, Glasschränke bergen feine Zierlichkeiten, Schmuck, Spitzen, Bücher, Glas, Handarbeiten. Sofa und Sessel laden zum ruhigen Anschauen der ausgestellten Sachen ein. Kein Ladentisch trennt Mensch und Dinge, kein Ladenfräulein zeigt Gegenstände, die man gar nicht zu sehen wünscht. Zwei junge Vereinsmitglieder, die sich freundlichst zur Verfügung gestellt haben, geben jede gewünschte Auskunft und vermitteln Bestellungen. Unser Wunsch, durch Anschauung, Freude und Geschmack an gutem Kunstgewerbe in handwerklichen Dingen zu bilden und zu fördern, findet hier im Kleinen seine Verwirklichung. Wir verkaufen: Kleider, Hüte, Schuhe, Spitzen aus fast allen deutschen Spitzenschulen, Keramik, Schmuck, Stoffe und Gegenstände, die nicht oder nur schwer im Alltagshandel zu haben sind. In einem vom Laden abgetrennten Ankleideraum ist u. a. unsere Modell-Unterkleidung untergebracht, die dort jederzeit vorgeführt und vom Käufer anprobiert werden kann.

Ursprünglich hatten wir die Absicht, nur vermittelnd zwischen Schneiderin und Kundin tätig zu sein. Es stellten sich hierbei jedoch Schwierigkeiten ein, unsere Kleiderschränke blieben leer und wir gingen dazu über, einzelne Kleider und Blusen selbst anzufertigen. Da die Sachen im Umsehen verkauft wurden und die Nachfrage danach

von Mitgliedern und Außenstehenden groß war, richteten wir eine Schneiderwerkstätte ein. Eine Schneiderin, zwei Gehilfinnen und ein Lehrling sind darin tätig. Wir können die Aufträge kaum schaffen, obwohl wir weder Reklame noch sonstwie diese Einrichtung bekannt gegeben haben. Dieser Zuspruch ist ein Beweis, daß die Werkstätte einem Bedürfnis entsprach. So sind wir, eigentlich ohne es zu wollen, selbst Inhaber einer Kleiderwerkstätte geworden und damit in die Lage versetzt, nicht nur mit Worten und Vorführungen für unsere Sache zu arbeiten, sondern unsere Gedanken in die Tat umzusetzen. Der Vorteil dieser Einrichtung liegt klar auf der Hand. Für die Mitglieder ist das Lädchen ein angenehmer Treff- und Ruhepunkt, wo man zugleich immer Schönes und Praktisches zu sehen bekommt. Fremde, die uns mißtrauisch gegenüberstanden und unseren Veranstaltungen bislang fernblieben, haben ständig Gelegenheit, unsere Bestrebungen durch Anschauung kennen zu lernen und die zunehmenden Anmeldungen sind ein Zeichen, daß der Laden ein vorzügliches Propagandamittel ist.

Wenn aber die Vorteile des Ladens auch groß sind, so ist eine ähnliche Einrichtung den Vereinen nicht ohne weiteres zu empfehlen. Die Einrichtung sowohl wie die Unterhaltung des Ladens erfordern erhebliche Mittel. Aber selbst wenn diese aufgebracht werden könnten, be-

steht die Hauptschwierigkeit darin, eine geschickte Leiterin zu finden, sonst bedeutet die Einrichtung eher eine Schädigung, als eine Förderung unserer Sache. Es gehören besondere Fähigkeiten dazu, den Laden in der richtigen Weise zu leiten, denn es ist nicht der Zweck, die Zahl der Läden um einen zu vermehren, auch nicht einmal, ein Bild von dem bisher in unserer Arbeit Erreichten zu geben, sondern die Entwicklungsmöglichkeiten unserer Ideen und Bestrebungen so darzustellen, daß ihre Förderung allen eine wünschenswerte Aufgabe und Pflicht erscheint. Der Verein Hannover ist in der glücklichen Lage, innerhalb seines Vorstandes eine Kraft zu besitzen, die ihre Begabung und ihre Arbeit in den Dienst des Vereins stellt. Wenn wir unter den Künstlerinnen und Kunstgewerblerinnen eine derartige bezahlte Kraft suchen und anstellen müßten, so würde diese die Mittel eines Vereins weit überschreiten.

Wir haben in der kurzen Zeit unseres Bestehens schon hübsche Erfolge erzielt und viel Dank geerntet. Wir hoffen, auch in Zukunft mit dieser Vereinseinrichtung dem Verein Hannover und damit dem Verband zu nützen.

P. S.-P.

V e r s c h i e d e n e s

Ein Gedenktag. Am 5. März werden es 10 Jahre, seit Emmy Schoch ihre Arbeitskraft und ihr Talent in den Dienst unserer Sache gestellt hat. Alle, die diese Arbeit kennen, werden verstehen, daß es nicht mehr als gerecht ist, wenn wir dieses Tages mit einigen Worten gedenken. Emmy Schoch, die Tochter eines Karlsruher Apothekers, hatte ursprünglich die Musik als Laufbahn gewählt, fühlte sich aber schon früh durch ihre große Begeisterung für unsere Bestrebungen, durch ihren starken Sinn für Form und Farbe und durch ihre natürliche Begabung für das Handwerkliche von ihrem ersten Berufe abgelenkt. Sie eröffnete am 5. März 1906 eine kleine Werkstatt, die kaum 10 Arbeiterinnen beschäftigte und darf heute zu den größten Betrieben dieser Art zählen, die wir in Deutschland haben. Das außerordentlich große Verdienst Emmy Schochs besteht darin, daß sie durch ihre Reisen Frauen aller Gegenden Deutschlands, in denen vielfach noch keine Möglichkeit bestand, ein nach unsern Grundsätzen hergestelltes Kleid in guter technischer Ausführung zu bekommen, Gelegenheit gab, sich gut zu kleiden und dadurch für unsere Sache zu wirken. — Auch trat sie auf ihren Reisen in Vorträgen lebhaft für unsere Sache ein. Die Eigenart Emmy Schochs besteht in ihrer Fähigkeit des Einfühlens und dem Verständnis für die Persönlichkeit ihrer Kundin und in einer besonderen reizvollen Art, zu den Gesichtsfarben und dem Temperament einer Frau passende Farbenharmonien zu komponieren. In Emmy Schoch haben wir eine unmittelbar aus unserer Bewegung hervorgegangene Künstlerin, die uns wertvolle Dienste geleistet hat, die aber auch wir gefördert haben; eine Handwerkerin aus gebildeten Bürgerkreisen, wie sie unsere Bewegung in den letzten Jahren immer mehr hervor gebracht hat. Möchten uns noch viele Jahre gemeinsamen Wirkens beschieden sein, in gegenseitiger Unterstützung, zum Besten unserer Sache.

Weiteres über Verwendung deutscher Handspitzen. Von Eva Fricke, Hannover. Als Ergänzung meines kleinen Aufsatzes in Heft 9 des letzten Jahrganges

möchte ich heute noch einige Beispiele für Spitzenverwendung bringen. Bild I zeigt eine Unterziehbluse aus Schleierstoff mit breitem Tieffenbacher Einsatz auf dem weiten Ärmel. Am Hals und um das Handgelenk ist ein schmaler Einsatz angebracht. Die Art, die Spitze auf dem Oberärmel anzubringen, entspricht der Stückerieverzierung bei den bulgarischen Blusen; wie alle Volkstrachten immer eine Fundgrube für Anregungen in der Schneiderei sind. Bild III zeigt eine Waschbluse aus festem weißen Krepp mit Zwischensatz aus der Düsseldorfer Spitzenschule. Die Spitzen sind mit schwarzem Waschgarn eingenäht und um den vorderen Einsatz und den Ärmelansatz ist ein einfaches Musterchen gestickt, das der geraden Zeichnung des Spitzenmusters entspricht. Bild IV gibt eine kostbarere Bluse wieder, aus feinem Waschkrepp mit Spitzenquadraten und Spitzen von Leni Matthaei. Die Quadrate sind als Abschluß der Kragenweste klar eingesetzt und kehren am Ärmelschluß wieder. Die feine Spitze, sowie sämtliche Nähte und Säume sind mit Zierstich aus schwarzer Waschseide benäht. Die Bluse in ihrer Gesamtheit ist somit als eine Handarbeit zu betrachten. Wer erst einmal versucht hat, nach guten Vorbildern Spitzen zu verarbeiten an Kleidern, Blusen und Kinderkleidchen, empfindet bald den großen Reiz des Materials und gelangt dadurch leicht zu neuen Gedanken zweckvoller und schöner Verwendung. Ja, es wird eine Art Wettbewerb unter den handfertigen Frauen, immer neue Möglichkeiten zu finden, und ich habe einen Bekanntenkreis geschickter junger Mädchen und Frauen, deren Ehrgeiz es nicht gestattet, ein von mir gemachtes Modell genau nachzuarbeiten, sondern eine etwas abweichende Anordnung der Spitze oder ein neuentdeckter alter Zierstich verändern das Gegebene und zeigen eigenes Nachdenken und Freude am Erfinden.

Und so hoffe ich auch dieses Mal unter den Leserinnen immer neue Freunde für unsere schönen deutschen Spitzen zu finden.

Eva Fricke, Hannover.

Kriegsarbeit auf den Volksschulen. © Während der Handarbeitsunterricht in den höheren Mädchenschulen seit Beginn des Krieges wohl überall zum größten Teile bleibend in den Dienst der Anfertigung von Liebesgaben für die Truppen, für ortsansässige Arme oder die Einwohner unserer vom Kriege schwer betroffenen Landesteile gestellt wurde, ließ sich dies in den Volksschulen, namentlich in denen der Großstädte, nach den ersten Monaten hilfsbegeisterter und gebefreudiger Betätigung aus leicht erklärlichen Gründen nicht fortsetzen. War es doch bald nur mehr ein geringer Prozentsatz der Schülerinnen, die selbst das Material bringen konnten, oder denen Lehrerinnen und Frauenvereine die Herstellung ermöglichten. Um einen geordneten Handarbeitsunterricht aufrecht zu erhalten, wurden deshalb in vielen Schulen die planmäßigen Arbeiten wieder vorgenommen; doch auch hier stellten sich Schwierigkeiten entgegen. Die Beschaffung des Materials wird nicht nur den Eltern, sondern auch den Kaufleuten immer schwerer. Ein Ausweg wäre es, nur Flickunterricht an gebrauchten Gegenständen zu erteilen. So nützlich diese Sache an sich ist, würde sie aber leider, wenn sie in den Handarbeitsstunden ausschließlich betrieben würde, sowohl die Lust am Flecken wie an der Handarbeit überhaupt erkalten lassen, abgesehen davon, daß auch zum Flecken sich nach kurzer

Zeit Materialmangel einstellen müßte. Eine empfehlens- und nachahmenswerte Einrichtung besteht zurzeit in den Oberklassen der Kölner Volksschulen. Die Schülerinnen erhielten in Nr. 20 und 21 ihrer Zeitschrift »Jung-Köln« von der Leiterin des Handarbeitsunterrichts Aufmunterung und ausführliche Anleitung mit erklärenden Abbildungen zur Anfertigung von Erstlingshemdchen und Überziehjäckchen, die sie aus alten Stoffen herstellen und Ostern gesammelt der städtischen Kriegssammlung für die kleinen Kriegskinder schenken. Bei der Arbeit herrscht helle Begeisterung. Die Erstlingshemdchen aus alten weichen Wäschestoffen erhalten eine aus weichem Garn gehäkelte Zierreihe. Manch altes Kleidungsstück wird hervorgeholt und aus den frisch gewaschenen und gebügelten Teilen erstehen hübsche Jäckchen mit leichter farbiger Umrandung aus Häkelei. Bei ungemusterten Stoffen begleitet auch wohl ein Zierstich die umgebogenen Kanten des Jäckchens und des nach Belieben geformten Kragens. Den Zielen des neuzeitlichen Handarbeitsunterrichts, Entwicklung des Formen- und Farbensinnes, wird also auch hierbei Rechnung getragen und gleichzeitig im Kinde die Freude an Sparsamkeit und Wohltun gepflegt.

Der Modebund, Sitz Frankfurt a. M. Was er ist — Was er will. Als Ergebnis einer Versammlung des Allgemeinen Deutschen Arbeitgeber-Verbandes für das Bekleidungs-gewerbe ist am 20. Juni 1915 der »Modebund« gegründet worden. Sein Ziel ist die Hebung der beruflichen und geschmacklichen Bildung aller einschlägigen Kreise in den Damenmoden, im Besondern, die Förderung der selbstschöpferischen Arbeit an Modellen. Es war naheliegend, Frankfurt als Sitz des Modebundes zu wählen, denn seine Tradition in der Mode, sein anerkannter Ruf in Geschmacksfragen, seine zentrale Lage in der Nähe berühmter Bäder — seit langen Jahren Prüfsteine der wahren Eleganz — geben die beste Grundlage für eine aussichtsreiche Zukunft. Im Modebund vereinen sich Fachleute, Fabrikanten, Großisten und bewährte Künstler, um in gemeinsamer Arbeit das gesteckte Ziel zu erreichen. Es ist also keineswegs eine Vereinigung weltfremder Ästheten, sondern ein Zusammenschluß erprobter Kräfte. Es soll praktische Arbeit geleistet werden und nicht ethische oder ästhetische Abhandlungen. — Es soll Fachwissen treten an die Stelle von geistreichen Aphorismen, welche die Mode wohl ergötzlich machen, aber nicht erschaffen. Eine nationale Mode ist ein Unding. Sie würde die Trägerinnen dem Spott der andern Nationen aussetzen und nichts ist gefährlicher als die Lächerlichkeit. Die Mode kann nur international, kann nur Weltmode sein. Der Modebund will keine Deutsche Mode — er will den Zusammenschluß aller Kräfte in Deutschland, die befähigt sind, an dem Ausbau der Mode mitzuarbeiten. Er will eine Beeinflussung der Mode durch deutsche Ideen, die weitestgehende Verarbeitung der deutschen Erzeugnisse. Kurz gesagt: Er will keine ohnmächtige Abhängigkeit von Paris, sondern internationale Anerkennung der Deutschen Modeschöpfungen. Der Leitsatz der ersten Modewoche lautet: »Nach Osten« und ist eine Verneigung gegen unsere östlichen Verbündeten, eine Reverenz vor den Nationen, auf die uns die gesunde Politik der nächsten Jahre hinweist. (Aus dem Programm der Modewoche 2.—9. Februar 1916. Ein Bericht folgt.)

Ein Rat aus der Praxis meines Hagener Modenhauses mag manchem willkommen sein: Wir alle müssen weniger reden und mehr arbeiten. Der Laie, der bereit ist, sich überzeugen zu lassen, will »sehen«. Das Aufstellen von Prinzipien und Theorien tut es nicht allein, das Anschauungsmaterial ist voranzusetzen. Die Ausstellungen und Vorträge der letzten Zeit im Zusammenhange mit Modevorführungen gebärdeten sich in ihren Ankündigungen und Versprechungen zu überwichtig und zu erfolglicher, im Voraus war dadurch ein Mißerfolg bedingt, denn das Ausgestellte konnte mit den Programmen nicht Schritt halten. Wir sahen das längst Bewährte an Kunstgewerbe, Handarbeit, Schmuck und Kinderkleidung; das Gewand einer deutschen Frau fehlte aber ganz oder war in wenigen Eigenkleidern vertreten, an denen das Schmuckwerk auf Kosten des Schnittes vorherrschte. — In mancher Stadt zersplittern sich die Vereinsmitglieder in 2 Gruppen. Der gesellschaftlich erste Kreis vertritt die »Dame«; als solche bleibt sie weit davon entfernt, das »deutsche Kleid« am eigenem Körper anzuwenden und wirkt somit gerade infolge ihrer passiven Zugehörigkeit zum Verein der Werbekraft unserer Sache entgegen. Der durch Intelligenz maßgebende Kreis gibt dem Verein seine persönliche Arbeits- und Kaufkraft. Er vertritt die »Frau«; soweit die bescheideneren Beziehungen und Geldmittel dieses Kreises reichen wirkt er aktiv, ohne großzügig durchzugreifen. Das Verbindungsglied zwischen »Dame« und »Frau« ist die Jugend. In ihr lebt unser stärkster Anwalt, noch wenig verbildet von der Gesellschaft. Das junge Mädchen und die junge Frau wollen gern von uns anspruchslos in Schnitt und Farbe geschmückt werden. — Beim Werben für unsere Sache mögen wir aber die Betonung nicht gar zu sehr auf die Vereinsangehörigkeit legen. Die Hauptsache ist das Sammeln von Kräften für den, uns innewohnenden einheitlichen Gedanken. Manche frische und eigenwillig denkende Kraft stößt sich an Übertreibungen des Vereinswesens und an dem zu starken Gebundensein durch Prinzipien; hat doch auch manche einfache, gesund empfindende Natur mehr Schönheitssinn als eine durch Studium der Kunst und Mode einseitig gewordene Frau. Hier kann der Verein nicht belehren, sondern muß selbst lernen. — Nicht der Wortverfechterin gehört die Führung allein; die ausübende Künstlerin muß zu Wort gelassen oder zum Wort erzogen werden, am sichersten wirkt sie aber durch ihre Arbeit. Wird dieselbe ausgestellt, so kann sie nur durch den einheitlichen Ausdruck überzeugen, nicht dadurch daß sie von jeder Eingebung und allerhand Handfertigkeit Zeugnis ablegt. Der Käufer, den man sich nie fremd genug vorstellen kann, will durch die Persönlichkeit gewonnen werden.

Lotte Erdmann-Jesnitzer, Hagen i/W., D. W. B.

Nachschrift der Schriftleitung. Wir haben diesen Rat aus der Praxis so aufgenommen, wie er uns vom Verfasser eingeschickt wurde, möchten aber dazu bemerken, daß der Verfasser erst seit wenigen Jahren in Berührung mit unsern Vereinen steht, sodaß ihm nicht bekannt sein dürfte, wie viel praktische Arbeit von Seiten unserer Vereine seit Jahrzehnten geleistet wurde und daß durch sie zahlreiche, für die neue Frauenkleidung vorbildlich gewordene Gegenstände geschaffen sind. Gerade aus den Vereinskreisen und unterstützt durch die Vereine sind auch eine Reihe vorzüglicher Schneiderwerkstätten entstanden.

den-
assen
ereit
Auf-
lein,
stel-
ange
kün-
er-
ingt,
nicht
anst-
das
war
uck-
cher
pen.
als
eid
rade
Ver-
renz
Ar-
die
ises
fen.
die
enig
und
in
ben
gar
che
en-
en-
des
ein
nd
rch
au.
bst
ing
sen
sie
so
er-
nd
len
die

en
ans
zu
in
cht
en
aß
ch
en
ch
en.



III. BUNTES KATTUNKLEID
PHOTOGRAPHIE ELSBETH GROPP, KÖLN

densten Richtungen: materielle Hebung der Arbeitenden, dadurch ihr Festhalten auf der heimatlichen Scholle; weiter: die Erhaltung ursprünglichen Kunstsinns in seiner Betätigung. Wiederum davon ausgehend mannigfache Anregungen für künstlerisch-schöpferische Kreise, namentlich für die im Bekleidungsgewerbe tätigen Kräfte. Überhaupt sollten diese, mehr als es bisher geschehen, deutsche Volkskunst beachten, denn wie im waldecker Lande, so sind auch noch in manchem anderen Winkel unseres Vaterlandes reiche Kulturgüter verborgen, die nur der Hebung harren. Wäre damit nicht auch ein Weg gewiesen — oder sagen wir bescheiden: einer der Wege — zur Schaffung einer wirklich deutschen Mode!

Frau Jutta (Hans S. in Waldeck).

Einige Zuschriften zur deutschen Frauenkleidung und was damit zusammenhängt

(Fortsetzung aus Nr. 2)

XXXI

Die wirtschaftliche Bedeutung der deutschen Mode. In dem Aufsatz gleichen Namens, Heft 10, 1915 dieser Zeitschrift, macht Dr. Hans Friedrich den deutschen Frauen den schweren Vorwurf, daß sie aus Gedankenlosigkeit, aus Bequemlichkeit und mangelndem wirtschaftlichen Verständnis durch ihre unbedingte Bevorzugung ausländischer Modeerzeugnisse den deutschen Markt schwer schädigten. Er glaubt, daß viele Frauen mit Ungeduld auf den Frieden warten, »um ihre Kleidergelder wieder über die Grenze senden zu können«.

Die von Dr. Friedrich erhobenen Vorwürfe enthalten viel Wahres, so schmerzlich dies der denkenden Frau sein mag. Wem die Augen dafür aufgegangen sind, wie eine schöne und sinnvolle Bekleidung des weiblichen Körpers gestaltet sein muß, der kann nur mit Betrübnis sehen, welche Zerrbilder viele Frauen einer undeutschen Mode zuliebe aus sich selber machen. Wie schwer es ist, ihnen aus ihren Vorurteilen heraus und zu einer freieren Anschauung zu verhelfen, wie langsam das »los von Paris« Boden gewinnt — das weiß jeder, der Interesse an diesen Fragen nimmt. — Ist also Dr. Friedrich in der Sache selbst unbedingt Recht zu geben, so möchte ich doch eine Lanze für die deutschen Frauen brechen, denen man nicht allein die Schuld an diesen Mißständen aufbürden darf.

Herr Dr. Friedrich erklärt, wenn man Frauen von der Bedeutung der deutschen Mode überzeugen wolle, würde zuerst entgegnet »wir wollen nicht auffallen«. Diese Entgegnung lautete dann aber meist »mein Mann liebt es nicht, wenn ich anders aussehe als die Andern«. Grade an diesem Felsen scheitern die redlichsten Bemühungen.

Natürlich ist es oft Bequemlichkeit, daß Frauen gar nicht versuchen, ihre Männer zu bekehren. Aber sehr oft wird es auch versucht ohne Erfolg. Wenn man die schonungslosen Urteile junger Männer über nicht streng nach Pariser Mode gekleidete weibliche Erscheinungen kennt, so begreift man, wie schwer einer durch Sachkenntnis und Nachdenken ungetrübten Überzeugung beizukommen ist. Diese Herren nahmen übrigens für ihre Kleidung jede Vorschrift der englischen Mode an und



IV. KINDERKLEID VON LILLI BERAN
FRANKFURT A. M.
PHOTOGRAPHIE RUF, ZÜRICH

sehen mit Verachtung auf Jeden herab, der etwa ein weiteres Beinkleid zu tragen wagt, wenn enge vorgeschrieben sind. Der für unsere geselligen Verhältnisse ganz sinnlose Smoking wurde bedingungslos eingeführt. Ich möchte wissen, ob die Männer nicht genau wie wir »betrogen werden mit deutschen Erzeugnissen, die über die Grenze und mit doppeltem Zoll belastet zurückkehren«. Es müßte also an der Bekehrung der Männer mit demselben Eifer gearbeitet werden, wie der der Frauen und zwar besonders in den Kreisen, welche die gesellschaftlichen Sitten stark beeinflussen. Der Artikel »Industrie-Eleganz« von Dr. Norbert Stern in Heft 10 dieser Zeitschrift, hat uns wieder gezeigt, wie verschlungen das deutsche und französische Modegeschäft vor dem Kriege war. Vieles, was für echt französisch galt, war deutschen Ursprungs, die Kaufleute getrauten sich nicht, dies zu bekennen, in der Meinung, das deutsche Publikum könne für solche Offenheit die Probe nicht bestehen. Jetzt aber muß der deutsche Kaufmann — wenn es wieder einen Austausch mit dem Ausland gibt — das Segeln unter fremder Flagge verschmähen. Es ist dies der zweite Punkt, der zur Entlastung der Frauen dient. Man hat ihrer Auslandsucht geflissentlich Vorschub geleistet, und es ist aus den betr. Geschäftskreisen heraus nichts geschehen, um sie über den wahren Sachverhalt aufzuklären.

Natürlich wird man in Frankreich der Ausbreitung der deutschen Arbeit im Modegeschäft schärfer als bisher entgegen zu treten suchen. In dem Berichte über die Tagung der Chambre Syndicale de la Couture in Paris (s. H. 9 d. Ztschr. 1915), findet sich eine bewegliche Klage



VI. SPIELHÖSCHEN VON LILLI BERAN
FRANKFURT A. M.
PHOTOGRAPHIE RUF, ZÜRICH



V. KINDERKLEID VON LILLI BERAN
FRANKFURT A. M.
PHOTOGRAPHIE RUF, ZÜRICH

des Vorsitzenden über »den deutschen Einfluß in der Modeindustrie und allen angeschlossenen Hilfszweigen... Man finde tatsächlich überall eine Pariser Mode, die aus Berlin oder Wien stamme.« Mit Freuden sehen wir, wie gefürchtet die deutsche Tüchtigkeit im Modegeschäft in Frankreich ist; dies kann unsre Überzeugung nur festigen, daß die deutschen Leistungen sich neben allen andern sehen lassen, ja sie aus dem Felde schlagen können. Um so lebhafter wird unser Wunsch, daß der Vorwurf, ihr deutscher Ursprung werde verleugnet, jede Berechtigung verliere.

Helfen wir deutschen Frauen, indem wir auch hier »Deutschland über Alles in der Welt« stellen, ohne daß wir nun etwa jede vernünftige Anregung, jedes schöne Erzeugnis ablehnten, weil es aus dem Ausland stammte. Wir streben ja nur Befreiung von der sogen. Pariser Mode an und Anerkennung dessen, was deutscher Geschmack schafft. Dies kann nur erreicht werden durch verständnisvolles Zusammenarbeiten mit der Geschäftswelt. Mit den künstlerisch entworfenen und selbst hergestellten Eigenkleidern ist es nicht getan. Wir können leider nicht auskommen ohne die fabrikmäßig hergestellte Massenware, da zuviele Frauen keine Zeit für sorgfältige eigene Anfertigung ihrer Kleider haben. Soll nun auch, wer es irgend ermöglichen kann, nicht in die fertigen »Futterale« steigen, so muß doch Gelegenheit sein, nach vernünftigen Grundsätzen gefertigte Kleidungsstücke kaufen zu können.

Wieviel Gutes und Erfreuliches könnten wir bei wechselseitigem Austausch von Anregungen durch Erfinder und Ausführer erwarten.



VII. JUNGMÄDCHENHUT MIT BANDSCHMUCK

Wie ein Guß kalten Wassers wirkt auf diese Hoffnungen der Bericht einer Sitzung der Erfurter Handelskammer, in der sich der Referent entschieden gegen Schaffung einer deutschen Damenmode aussprach: »Die Hoffnung, einer deutschen Mode in der Welt zur Herrschaft zu verhelfen, sei aussichtslos, sofern man dabei meine, daß die ausländischen Käufer sich dem deutschen Modegeschmack anpassen würden. Der deutsche Exporthandel sei lediglich dadurch so stark geworden, daß er die Wünsche der ausländischen Verbraucher zu berücksichtigen wußte.« Übrigens bemerkt die Frankfurter Zeitung hierzu: »Die deutsche Industrie soll nicht mehr allein mit billigen Erzeugnissen für die Massenkongregation, sie soll in Zukunft mit Qualitätsware von höchstem Geschmack auf dem Weltmarkt erscheinen und wir möchten ihr die Zuversicht, daß sie ihn auch erobern werde, nicht beeinträchtigen lassen.« — Hoffentlich werden andre Handelskammern mehr Verständnis für die Wichtigkeit der Schaffung einer deutschen Mode haben und für die Notwendig-

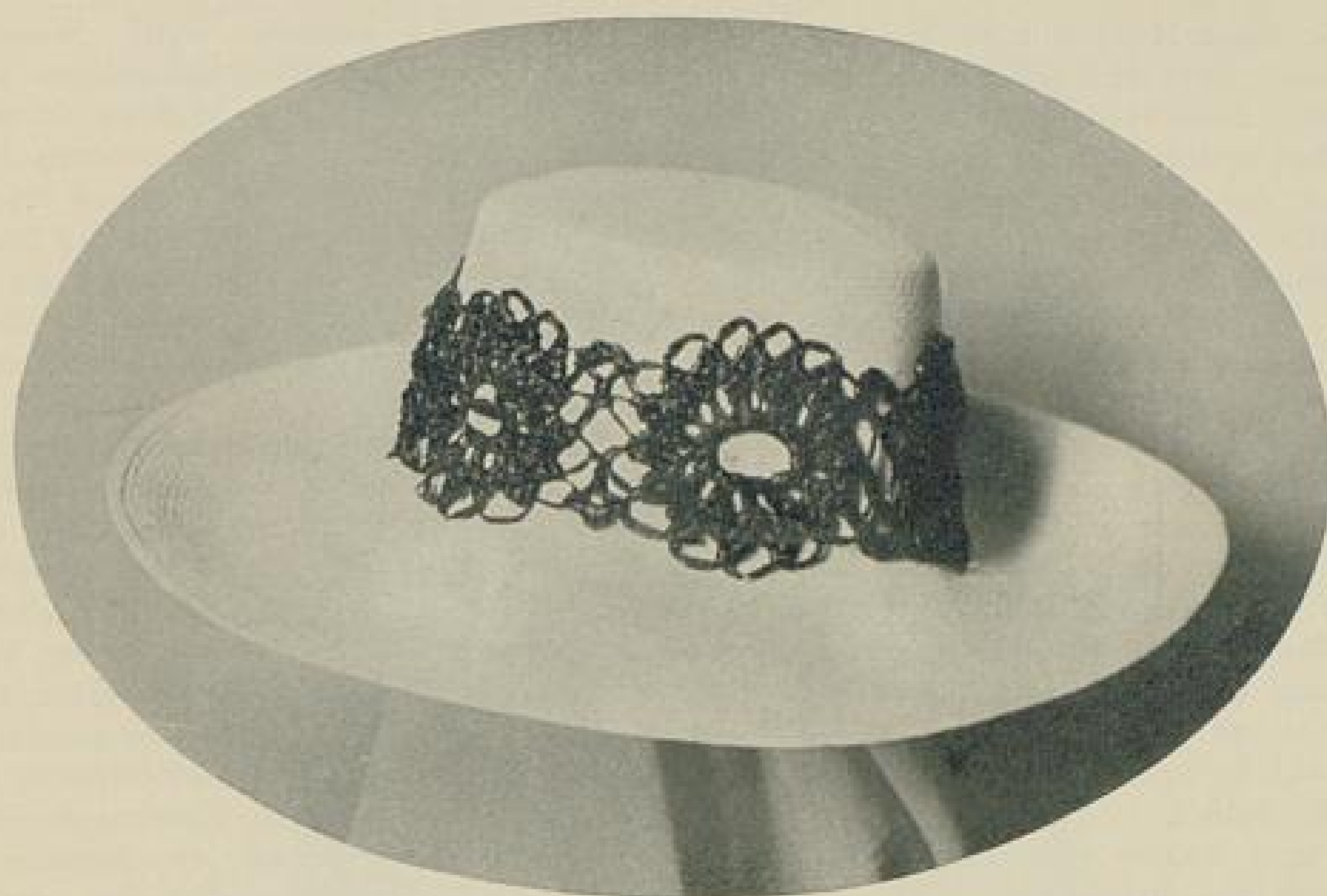
keit, sie gerade von seiten der Industrie zu unterstützen. Von allen Seiten muß die Förderung kommen. Möchten uns vor allem in den deutschen Fürstinnen tatkräftige Helferinnen an diesem vaterländischen Werk erstehen, dessen Ziel letzten Endes doch der Sieg des deutschen Gedankens in der Welt ist!

H. J., Kassel.

XXXII

Etwas vom Wandern und von Kleidung. Von Dr. med. J. H. Greef-Stuttgart, z. Zt. Bat.-Arzt in Münsingen. In der Zeit der Autos, der Flugzeuge, der elektrischen Straßenbahnen und anderer Beförderungsmittel nimmt das Wandern in allen Kreisen des Volkes einen kaum gesehnten Aufschwung. Und nun kommt noch hinzu das gewaltige Ringen des deutschen Volkes um Sein oder Nichtsein gegen eine Welt von Feinden. Da hat ein jedes ohne Unterschied der Person und des Geschlechts die Pflicht, seinen Körper zu kräftigen und zu stählen nicht nur um seiner selbst willen, sondern vor allem im Interesse der künftigen Generation. Auf Grund unserer





XII. HUTSCHMUCK AUS BAST VON LOTTE KUNZE, DESSAU

praktischen Erfahrung wie unserer wissenschaftlichen Untersuchungen wissen wir, daß gerade die Bewegung zu Fuß eines der zweckmäßigsten und besten Mittel ist, sich körperlich und damit auch geistig leistungsfähig und elastisch zu erhalten. Das Wandern, insofern es nicht zum un-deutschen Sportfexentum ausartet, birgt weiterhin nicht zu unterschätzende erzieherische Werte für Jung und Alt in sich. Es erzieht den Sinn nicht nur zur Einfachheit im Essen und Trinken, sondern auch zum Einfachen, Soliden und Praktischen in bezug auf die Kleidung. In unserer Zeit — die gegenwärtige Kriegszeit lasse ich hierbei außer Betracht —, in der man, fremden Einflüssen mehr oder weniger bewußt folgend, in geradezu erschreckendem Maße auf das Äußere des Menschen, auf möglichst elegante oder wenigstens elegant sein sollende Kleidung so großen Wert legt, wo die besser gestellten und gebildeten Kreise unseres Volkes nur zu häufig ihre soziale Pflicht vergessen, auch in der Kleiderfrage mit gutem Beispiel voranzugehen, muß der eindringliche Ruf nach Verein-

fachung und Einfachheit der Kleidung bei gleichzeitiger Gediegenheit des Materials immer wieder laut werden. Bei der Herstellung der Kleider nach den eben genannten Hauptgrundsätzen, sei es durch die Hand des Schneiders oder der Kleidermacherin oder, was oftmals noch vorzuziehen ist, durch diejenige der Hausfrau, müssen die Kenntnisse auf dem wichtigen Gebiet der Hygiene praktisch verwertet werden. Was nützen alle die wertvollen Ergebnisse und Erkenntnisse, z. B. auf dem Spezialgebiet der Bakteriologie, die ernste Forscher nach jahrelangem mühsamen Arbeiten uns mitgeteilt, wenn wir nicht aus denselben die praktische Nutzenanwendung ziehen, wenn wir der Tyrannin »Mode« gestatten, sie mit Füßen zu treten! So müssen wir denn an gewissen Dingen, die wir als »reformatorische Bekleidungsmaximen« — man verzeihe diese Wortbildung! — bezeichnen könnten, unbedingt festhalten, da sie, wie schon gesagt, das Ergebnis eingehender anatomisch-physiologischer und hygienischer Studien sowie praktischer Versuche und Beobachtungen sind. Vom launischen



Wandel der Mode, deren Herrschaft wir mehr und mehr entgegentreten müssen, oder auch von der sozialen Stellung des Einzelnen dürfen diese Hauptgrundsätze nicht beeinflusst werden. Diese springenden Punkte sind die Korsettlosigkeit und das absolut fußfreie Kleid. Seit neuerer Zeit werden häufig Korsetts unter der schön klingenden Bezeichnung Reformkorsetts auf den Markt zu bringen versucht. Bei kritischer Prüfung dieser »Kunstprodukte« bleibt aber von den gerühmten Vorteilen für die Käuferin nur wenig, für den Geldbeutel des Fabrikanten jedoch viel übrig. Das fußfreie Kleid ist, was seine Länge anlangt, als hygienisch einwandfrei nur dann anzusehen, wenn der Rocksäum beim Treppenabwärtsgehen den Boden nicht berührt, ohne daß der Rock mit der Hand emporgerafft wird. Für vereinzelte, besonders feierliche, in Räumlichkeiten sich abspielende Gelegenheiten sei eine Abweichung in der Rocklänge gestattet. Das Kleid soll also nicht nur für Wanderungen und kleinere Ausflüge, sondern auch im täglichen Leben, in der Wohnung und auf der Straße fußfrei, ich möchte richtiger sagen, »knöchelfrei«, getragen werden von Jung und Alt. Das Übrige, d. h. die Art und Beschaffenheit der Stoffe, die sich freilich möglichst nach hygienischen Grundsätzen richten sollen, ebenso die Farbe, vor allem aber das rein schmückende Beiwerk, bleibe der »Mode« vorbehalten. Daß diese keinen Einschlag ins Englische oder Französische bekommt, dafür ist, solange noch die Geschütze donnern, und kostbares deutsches Männerblut fließt, gesorgt. Aber auch für später wäre zu wünschen, daß die deutsche Frau bei der Ausschmückung des Kleids weniger der sogenannten »Mode« folgt, als ihrem eigenen gesunden Urteil und ihrem schlichten ästhetischen Empfinden und daß in ihrer Bekleidung, zu der ja auch das Schuhwerk gehört, neben der schon erwähnten größeren Einfachheit auch eine größere Stetigkeit Platz greift.

V e r s c h i e d e n e s

Elisabeth, Königin von Rumänien. Mit ihr ist eine Frau dahingegangen, die in seltener Weise tiefstes menschliches Verstehen und Fühlen mit der Würde der Fürstin vereinte. Es ist bekannt, wie sie den verschiedensten Gebieten Hilfe und Förderung zuteil werden ließ — Werken der Barmherzigkeit und Werken der Kunst. Der Wiedererweckung der Heimarbeit und Volkskunst ihres neuen Vaterlandes wandte sie ihr besonderes Interesse zu und unserer Bewegung für die deutsche Frauenkleidung hat sie ein volles Verständnis entgegengebracht. »Von den Leuten, die Kleider machen«, schreibt sie im Jahre 1909 in unserer Zeitschrift (damals noch »Die neue Frauenkleidung«) und sie sandte der Schriftleitung zugleich ein Begleitschreiben, aus dem wir einen Auszug wiedergeben, weil er für die Denkweise der seltenen Frau so bezeichnend ist: »Die Kleiderfrage halte ich für sehr wichtig, sie bedingt unsere ganze Zukunft, denn wir werden nicht mehr genug heiraten, nicht mehr genug Kinder hervorbringen, wenn die Kleider nicht vereinfacht werden. Die Frage ist viel ernster und wichtiger, als die meisten Menschen denken. Die Frauen, die 600 Franken für einen Hut ausgeben, sind viel größere Sünderinnen, als diejenigen, die man so zu nennen beliebt, denn sie verleiten zur Sünde. Die Männer werden unredlich, weil sie Kleider

nicht bezahlen können. Gott! Wenn ich denke, wie niedlich unsere alten Kattunkleidchen aussahen, und wie mir Frl. Lavater erzählte, daß sie 12 mal mit demselben Tarlatanekleid, das sie mit wollenen Pois gestickt hatte, auf dem Balle war. Wir werden doch noch wieder einfach werden. Es wird eine Zeit kommen, in der man sich förmlich nach Einfachheit sehnen wird und einmal wieder versuchen, ob ein junges Mädchen im Kattunkleid mit langen Zöpfen nicht am allerschönsten ist!«

Das Verbot gegen die Luxuseinfuhr, welches die Reichsregierung durch Verordnung erläßt, führt eine große Reihe der »entbehrlichen Gegenstände« auf. Unter diesen finden sich u. a. Gegenstände der Luxuskleidung, vor allem der weiblichen: Schmuckfedern, Vogelbälge, Kleider und Putzwaren aus Seide, Stickereien oder Spitzen, Baumwolltüll, künstliche Blumen, Fächer, Hüte, Mützen, künstliche Riechstoffe, Riech- und Schönheitsmittel u. a. m. Ferner Kunstgegenstände: Gemälde, Edelsteine, Gold- und Silberwaren usw. — Was alle Mahnungen von Vereinigungen, was der beständige Apell, die deutsche Kunst zu unterstützen, nicht vermocht haben, das setzt der Krieg unter dem Zwang eiserner Notwendigkeit durch. Die Erfahrung wird lehren, daß es auch ohne den Bezug fremder Luxuswaren sich leben läßt, und daß wir durch die Förderung deutscher Kunst innerlich nur reicher werden können.

Reicht die körperliche Tüchtigkeit der Frauen aus für das Berufsleben während der Kriegszeit? Man hat im allgemeinen gehört, daß die deutsche Frau sich dort, wo sie im Beruf an die Stelle des Mannes getreten ist, gut bewährt hat. Danach hätte wohl auch ihre körperliche Beschaffenheit den an sie gestellten Ansprüchen genügt. Im Pflegerinnenberuf ist sogar gelegentlich festgestellt worden, daß zarte und bleichsüchtige junge Mädchen, die anscheinend überhaupt arbeitsunfähig waren, erstaunlich gut durchgehalten haben. Dies ist jedenfalls auf die unter strenges Pflichtbewußtsein gestellte geordnete Tätigkeit zurückzuführen, die bekanntlich dem Körper häufig viel besser bekommt, als Nichtstun. Andererseits hören wir aber, daß in gewissen Berufen, wie der Schaffnerin und der Briefträgerin, die Frauen den Anforderungen nicht gewachsen gewesen seien. Namentlich hat man sich beschwert, daß die Briefträgerinnen häufig tageweise ausgesetzt hätten, noch dazu ohne genügende Entschuldigung, so daß die Bereitwilligkeit, weibliche Kräfte einzustellen, stellenweise sehr herabgemindert sei. — Unser deutscher Verband hat die Frage



XVII a. RÜCKANSICHT ZU XVII.

Bekanntlich ist die erste Anstalt, welche weitblickend eine Fachabteilung für künstlerische Frauenkleidung einrichtete, die Kgl. Kunstgewerbeschule zu Dresden. Sie erwies sich insofern einflußreich, als ihr die Modeabteilungen der Kunstgewerbeschulen zu Magdeburg und zu Hannover ihr Dasein verdanken. Auch die Kommission der in Aussicht genommenen Kunstgewerbeschule der Reichshauptstadt beschloß, auf mein Referat über die hiesigen Leistungen, in Hinblick auf die starkbeschäftigte Großberliner Modeindustrie eine großangelegte Fachabteilung in ihren Lehrplan aufzunehmen. Als Voraussetzung zu nutzbringendem Besuche dieser Unterrichtsstätten muß unbedingt die abgeschlossene schneidertechnische Ausbildung verlangt werden.

In weiterer Zukunft dürfte auch die deutsche Männerkleidung eine künstlerische Ausreifung erfahren, denn sie verlangt dringende Befreiung von dem englischen Vorbild. Erste deutsche Künstler sind bereits dafür beschäftigt, Ernst Heilemann, der geniale Illustrator der Lustigen Blätter, sowie Ernst Deutsch, der witzige Verfertiger origineller Werbeentwürfe betätigten sich mit Erfolg in der Gestaltung eleganter Männerkleidung. Beider Einfluß ist jedenfalls in der Berliner Herrenschneiderei bemerkbar. Er dürfte sich wahrscheinlich noch vertiefen und fast kulturellen Wert bekommen, gleich den Modeentwürfen von Gavarni, die stilbildend für die französische Männerkleidung des romantischen Zeitalters wurden. Wenig Kenntnis dürfte man ferner von der Tatsache besitzen, daß zu der Kgl. Preuß. Neu-Uniformierung, deren volkstümliches Merkmal das feldgraue Tuch abgibt, namhafte Künstler beratende Stimmen besaßen. Die Professoren Rich. Knötel und Carl Röchling, der erste Uniformkenner, der zweite Schlachtenmaler von Ruf, verkörperten die höchste Instanz. Nicht nur alle Zwischenstufen des Feldgrau wurden durch beratende Künstler erprobt, sondern auch die kräftig-unterschiedlichen Regimentsfarben selbst die Uniformschnitte, die Taschensitze, sowie die Achselstücke und die Gradabzeichen.

Um die Edelware der kunstgewerblichen Schneiderei erfolgreich erzeugen zu können, müssen Abnehmer und Verbraucher vordem die Qualitätsunterschiede bewerten lernen. Die Käufer müssen demnach zu höherer Geschmacksempfindung erzogen werden. Ein II. Teil folgt.

Etwas über Waldecksche Volkskunst

In den stillen Tälern und auf den luftigen Höhen des »Ländchens« ist in den Dörfern von alters her winterlicher Hausfleiß geübt worden. Was der Landmann im Frühling in die Erde senkte, was die Sommersonne zu lieblich-himmelblauen Blüten brachte, die fortschreitende Jahreszeit zu starker Faser reifen ließ, — den Flachs —, das wurde von fleißigen Frauenhänden im Herbst geerntet und am sonnigen Hang zum Trocknen ausgebreitet; alsdann gebrochen, geschwungen und gehechelt. Mit der nunmehr gewonnenen seidenglänzenden Faser wurde der Spinnrocken umwunden, und geschickte Hände drehten davon den feinen und doch kräftigen Faden, wozu ein nimmermüder Fuß das Rad bewegte. Es war dies die Zeit der poesiereichen, später vielgeschmähten Spinnstuben, die an langen Winterabenden die Dorfjugend beiderlei Geschlechts zu Fleiß und Kurzweil im Bunde vereinte.

Begannen die Tage wieder zu langen, dann waren es genug der »Gebinde«, um den Webstuhl herzurichten. Er beanspruchte viel Platz, dieser Webstuhl alter Art! Oft die ganze Stube, zum mindesten die Hälfte nahm er ein. So hatten sich die Menschen während der Webzeit mit dem Raum zu beschränken. Sie taten es ohne Murren, war doch die Freude groß, wenn zur Frühlingszeit so manches Stück Leinen hinausgebracht werden konnte auf den Rasen, neben den klaren Bach, wo nun Wasser, Luft und Sonne im Verein den grauen Stoff zu schneeiger Weiße brachten. Truhen und Schränke wurden mit Stolz damit gefüllt, um hervorgeholt zu werden zu seiner Zeit.

Doch nicht auf die Herstellung des einfachen Gespinnstes beschränkte sich der Fleiß der Bäuerin. Der natürliche Trieb zum Schmücken schuf mancherlei Zier. Allein schon die Notwendigkeit, den Stoff seiner geringen Breite wegen, — wie der Hauswebstuhl eine solche nur gestattet, — zusammenzusetzen, drängte zur Herstellung reizvoller Verbindungsnahte: wir finden sie, entstanden aus einer Art doppeltem Hexenstich. — Doch weiter ging das Bestreben zu zieren. Man zog in einer Richtung Fäden aus und umnähte die stehengebliebenen; es entstanden dadurch Durchbruchstreifen, etwa in Art der uns allen bekannten Hardanger Arbeit, nur in etwas größerer Ausführung. — Oder: ebenfalls durch Ausziehen von Fäden, diesmal in beiden Richtungen, und Umnähen schuf man einen etwas robusten Netzgrund, in den nun die verschiedensten primitiven Darstellungen eingestopft wurden, — Kronen, Kreuze, Sterne, Vögel, ja auf einem Brautkissen finden sich sogar Jungfrauen, Blumensträuße in den Händen tragend. Diese Technik trägt den bezeichnenden Namen Bauernfilet. — Auch die beim Weben in langen Enden stehengebliebenen Kettfäden — an den sogenannten »Drums« — lockten zu kunstvoller Verschlingung; die so hergestellten Knüpfborten zierten alsdann die Enden der lang und schmal von den Börteln der Wohnküchen herunterhängenden Handtücher. — Selbstredend blieb auch die Kleidung nicht ohne Schmuck von fleißigen Frauenhänden. Die Hauben der Frauen, die blauen Leinenkittel der Männer, boten dazu Gelegenheit. Es entstanden Stücke von großem Reize, die jetzt noch in ihrer Ursprünglichkeit sowie der Zierlichkeit und Mannigfaltigkeit der sie schmückenden Stickereien das Entzücken aller Freunde wahrer Volkskunst bilden. Über die Kittelstickerei ließe sich ein eigenes Kapitel schreiben; nur soviel sei hier erwähnt: sie wurde bis heute fleißig geübt, wohl wegen der Notwendigkeit des Gegenstandes, auf den sie sich erstreckte; jedes Dorf hat dafür sein nur ihm eigenes Muster; diese erstehen in zierlichen Stichen mit weißem Garn auf selbstgewebtem, blaugefärbtem Leinen, eine überaus reizvolle Zier für die Achselstücke, Hals- und Ärmelstreifen dieses derben Kleidungsstückes.

All diese Schätze wahrer Volkskunst waren dem Aussterben nahe. Sicher wären sie unrettbar verloren gewesen, hätte man sich ihrer nicht angenommen. Doch dem Himmel sei's gedankt: ein kleiner Kreis von Einsichtsvollen bemühte sich um ihre Erhaltung, gleichmäßig erfüllt von dem Bestreben, dem Volke zu helfen, wie von Liebe zur Kunst, selbst in ihrer primitivsten Betätigung. Eifrigst und doch planmäßig ging man vor. Alle Ecken und Winkel des Fürstentums wurden durchzogen und in innigem Verkehr mit dem Landvolke diesem, soweit noch



II. VOLKSKUNSTERZEUGNISSE AUS WALDECK

PHOTOGRAPHIE ELSBETH GROFF, KÖLN

möglich, alte Traditionen abgelauscht, noch erhaltene Schätze vor dem Untergange bewahrt. Die so gewonnenen kostbaren Kenntnisse wurden und werden der heutigen Jugend in kurzen Lehrgängen wieder übermittelt. Und diese — unbewußt noch erfüllt von alten Überlieferungen — gewinnt dabei überraschend schnell Verständnis für die von ihren Altvordern stets geübte Weise bodenständigen Kunstfleißes. Besonderer Wert wird bei diesen Unterweisungen darauf gelegt, bei den Lernenden — wie auch bei den späteren Arbeiterinnen — die Selbständigkeit in der Erfindung neuer Muster nicht zu unterdrücken, im Gegenteil: den schöpferischen Trieb möglichst zu wecken, um dadurch den Erzeugnissen den Charakter der Ursprünglichkeit zu bewahren, der gerade die alten Arbeiten so reizvoll macht. Doch alle Anstrengungen auf diesem Gebiete wären wohl vergeblich gewesen, wäre es nicht gelungen, die Arbeit auf eine sichere materielle Grundlage zu stellen. Statt wie ihre Vorfahrinnen nur für den Eigenbedarf zu schaffen, arbeitet die heutige Generation für den Erwerb. Freilich: ohne einige Zugeständnisse an die Ansprüche des Marktes ging es dabei nicht ab. Wie hätten sich z. B. Abnehmer in genügender Zahl gefunden für große Stücke wie Tischdecken, Bettspreiten, wie die bäuerliche Hauseinrichtung solche verlangte? Man übertrug daher die betreffenden Techniken der Leinenverzierung auf kleinere Decken, Kissen und anderes. Bedeutend schneller noch kam aber der Absatz in Fluß durch die

Herstellung von Bekleidungsgegenständen: Kleider, Blusen, Kragen für Erwachsene und Kinder. Und der alte blaue Bauernkittel in Form und Zier auf Kinderkleider, auf die Damenbluse übertragen, machen ihn auch für städtische Kreise begehrenswert.

Daß diese Art des Vorgehens die einzig richtige, beweist der überraschend schnelle Fortschritt der Arbeit. Überall im Lande ist häuslicher Kunstfleiß wieder aufgelebt; über hundert Stickerinnen — und ihre Zahl mehrt sich fast mit jedem Tage — liefern nunmehr ihre Erzeugnisse an die »Zentrale für Waldeckische Volkskunst« zu Arolsen, die die Regelung des Absatzes übernimmt. Dieser hat sich schnell in vorher ungeahnter Weise gehoben, wozu namentlich mehrere Ausstellungen — zunächst im Lande selbst — in den Badeorten Wildungen und Pyrmont, dann in Berlin, Frankfurt, Köln und anderen Großstädten sehr wesentlich beigetragen haben. Der Umsatz hat sich von 3000 M im Beginn (1913) rasch auf 15000 M im letzten Rechnungsjahre gehoben. Manches blanke Geldstück fließt dadurch in Gegenden, die trotz landschaftlicher Schönheiten — oder vielleicht eben deshalb — von den Erträgen des Bodens ihre Bewohner kaum ausreichend zu ernähren vermögen. Welche Bedeutung einem solchen Nebenerwerb innewohnt auch im Kampfe gegen die Landflucht, darauf sei hier nur kurz hingewiesen.

So ergeben sich dann aus dieser Wiederbelebung bäuerlicher Kunstbetätigung Vorteile nach den verschie-



III. BUNTES KATTUNKLEID
PHOTOGRAPHIE ELSBETH GROPP, KÖLN

densten Richtungen: materielle Hebung der Arbeitenden, dadurch ihr Festhalten auf der heimatlichen Scholle; weiter: die Erhaltung ursprünglichen Kunstsinns in seiner Betätigung. Wiederum davon ausgehend mannigfache Anregungen für künstlerisch-schöpferische Kreise, namentlich für die im Bekleidungsgewerbe tätigen Kräfte. Überhaupt sollten diese, mehr als es bisher geschehen, deutsche Volkskunst beachten, denn wie im waldecker Lande, so sind auch noch in manchem anderen Winkel unseres Vaterlandes reiche Kulturgüter verborgen, die nur der Hebung harren. Wäre damit nicht auch ein Weg gewiesen — oder sagen wir bescheiden: einer der Wege — zur Schaffung einer wirklich deutschen Mode!

Frau Jutta (Hans S. in Waldeck).

Einige Zuschriften zur deutschen Frauenkleidung und was damit zusammenhängt

(Fortsetzung aus Nr. 2)

XXXI

Die wirtschaftliche Bedeutung der deutschen Mode. In dem Aufsatz gleichen Namens, Heft 10, 1915 dieser Zeitschrift, macht Dr. Hans Friedrich den deutschen Frauen den schweren Vorwurf, daß sie aus Gedankenlosigkeit, aus Bequemlichkeit und mangelndem wirtschaftlichen Verständnis durch ihre unbedingte Bevorzugung ausländischer Modeerzeugnisse den deutschen Markt schwer schädigten. Er glaubt, daß viele Frauen mit Ungeduld auf den Frieden warten, »um ihre Kleidergelder wieder über die Grenze senden zu können«.

Die von Dr. Friedrich erhobenen Vorwürfe enthalten viel Wahres, so schmerzlich dies der denkenden Frau sein mag. Wem die Augen dafür aufgegangen sind, wie eine schöne und sinnvolle Bekleidung des weiblichen Körpers gestaltet sein muß, der kann nur mit Betrübnis sehen, welche Zerrbilder viele Frauen einer undeutschen Mode zuliebe aus sich selber machen. Wie schwer es ist, ihnen aus ihren Vorurteilen heraus und zu einer freieren Anschauung zu verhelfen, wie langsam das »los von Paris« Boden gewinnt — das weiß jeder, der Interesse an diesen Fragen nimmt. — Ist also Dr. Friedrich in der Sache selbst unbedingt Recht zu geben, so möchte ich doch eine Lanze für die deutschen Frauen brechen, denen man nicht allein die Schuld an diesen Mißständen aufbürden darf.

Herr Dr. Friedrich erklärt, wenn man Frauen von der Bedeutung der deutschen Mode überzeugen wolle, würde zuerst entgegnet »wir wollen nicht auffallen«. Diese Entgegnung lautete dann aber meist »mein Mann liebt es nicht, wenn ich anders aussehe als die Andern«. Grade an diesem Felsen scheitern die redlichsten Bemühungen.

Natürlich ist es oft Bequemlichkeit, daß Frauen gar nicht versuchen, ihre Männer zu bekehren. Aber sehr oft wird es auch versucht ohne Erfolg. Wenn man die schonungslosen Urteile junger Männer über nicht streng nach Pariser Mode gekleidete weibliche Erscheinungen kennt, so begreift man, wie schwer einer durch Sachkenntnis und Nachdenken ungetrübten Überzeugung beizukommen ist. Diese Herren nahmen übrigens für ihre Kleidung jede Vorschrift der englischen Mode an und



IV. KINDERKLEID VON LILLI BERAN
FRANKFURT A. M.
PHOTOGRAPHIE RUF, ZÜRICH

I N H A L T

DIE SCHNEIDEREI ALS KUNSTGEWERBE / ETWAS ÜBER WALDECKSCHE VOLKSKUNST / EINIGE ZUSCHRIFTEN ZUR DEUTSCHEN FRAUENKLEIDUNG UND WAS DAMIT ZUSAMMENHÄNGT / DEUTSCHE HÄKELSPITZEN / VERSCHIEDENES: ELISABETH, KÖNIGIN VON RUMÄNIEN · DAS VERBOT GEGEN DIE LUXUSEINFUHR · REICHT DIE KÖRPERLICHE TÜCHTIGKEIT DER FRAUEN AUS FÜR DAS BERUFLIBEN WÄHREND DER KRIEGSZEIT? · DAS MODEMUSEUM · DIE FRANKFURTER MODEWOCHE · WASCHSAMT · DIE KOMMENDE MODE · AUS DER SITZUNG DES PREUSSISCHEN LANDTAGES VOM 26. FEBRUAR 1916 · ÜBER PARISER KRIEGSMODEN / BÜCHERBESPRECHUNGEN: DIE DEUTSCHE VOLKSTRACHTEN · ZUSCHNEIDE-LEHRBUCH FÜR DAMENBEKLEIDUNG · LEHRBUCH FÜR WÄSCHE · ZUSCHNEIDEN NACH KÖRPERMASSEN FÜR SCHULE UND HAUS · BULGARIEN UND DIE BULGAREN · DIE ALLGEMEINE DIENSTPFLICHT DER FRAU · EIN JAHR SOZIALE HILFSARBEIT · OBST-KRIEGSKOCHBUCH · KOSMETIK / VEREINSMITTEILUNGEN / BESCHREIBUNG DER KLEIDER / SPRECHSAAL

Die Schneiderei als Kunstgewerbe

Von Richard Westphal, Dresden

Den meisten unserer Zeitgenossen gilt die Schneiderei als Kunstgewerbe als ein durchaus neuer Begriff. Aber das Streben, das Schneidergewerbe als kunstgewerbliches Fach dem gesamten Kunstgewerbe einzugliedern, begann schon zugleich mit der großangelegten Reformierung desselben. Es sei nur an Alfred Mohrbutter, Peter Behrens, van de Velde, Else Oppler, Anna Muthesius, Rud. und Fia Wille erinnert, deren Namen einst ein zielbewußtes Programm schneiderischer Kultur verkündeten, das allerdings für die große Menge längst der Vergangenheit angehört. Außerdem hatten schon fünfzig Jahre vordem Gottfried Semper und Moritz v. Schwind erfolgreich auf die Mißverhältnisse hingewiesen, welche zwischen den baukünstlerischen Räumen und den Kleiderformen ihrer Zeit herrschten.

Setzen wir jedoch diesen geschichtlichen Rückblick fort bis tief in das Mittelalter hinein, so erkennen wir mit freudigem Staunen, daß die deutsche Kleidertracht dank ihrer kunstgewerblichen Vollendung sogar einmal in Zentral-europa eine Vormachtstellung besaß und neben den kunstgewerblichen Erzeugnissen jener Zeit einen vielbegehrten Ausfuhrartikel bildete. Mit den unsterblichen Meisterformen deutscher Gold-, Silber- und Waffenschmiede, mit den köstlichen Werken deutscher Erzbildner, Schreiner, Weber und Zingießer wanderten die farbenfrohen Gewänder deutscher Schneiderzünfte über die Grenzen des heiligen römischen Reiches deutscher Nation.

Die Ursachen, welche die Schneiderei bisher hinderten, ihre kunstgewerblichen Ueberlieferungen neu aufzunehmen, wurzeln in erster Linie in der erwerbspolitischen Verschiebung, welche die Gewerbebesetze des Jahres 1869 zeitigten. Diese Gesetze, die allzuenge Zunftordnungen sprengten, um die Errichtung einer wohlfeileren Industrie zu ermöglichen, versäumten die ergänzende Einführung qualitätssteigernder Befähigungsnachweise. Insbesondere büßte das Schneidergewerbe durch deren Fehlen an kultureller Bewertung ein. Indessen haben auch die Sonderrechte derjenigen Handwerke, die unmittelbar den Zwecken der bildenden Künste dienbar sind und welche eifersüchtig ihre Bevorzugung hüteten, lähmend auf das Streben der Schneiderei gewirkt.

Jene Vorurteile vertieften sich dadurch daß die Schulbehörden den offiziellen Kunstgewerben durch höhere Fachschulen reichere Ausbildungsmöglichkeiten gestatteten, während die Schneiderei, trotz ihres entwicklungs-fähigen volkswirtschaftlichen Charakters und trotz der leistungsfähigen reichsdeutschen Webeindustrie, unglaublich stiefmütterlich behandelt wurde. So erhielt bekanntlich ein überaus wichtiger Unterzweig derselben von ausgesprochen kunstgewerblicher Eigenschaft, die Putzmacherei, erst vor wenigen Jahren das bescheidene Recht, sich den Gewerbebesetzen und seinen Schutzmitteln beizuordnen.

Was verstehen wir nun unter schneiderischem Kunstgewerbe? — Wir verstehen darunter jene schneiderischen Erzeugnisse, welche trotz ihres Nutzzweckes durch künstlerische Formen und Gesetze dergestalt veredelt sind, daß sie Ansprüche auf künstlerische Bewertung haben. Wir meinen also nicht die Benutzung kunstgewerblicher Zutaten, welche den Kleidungsstücken künstlerische Teil-erfolge sichern, sondern es hat die kunstgewerbliche Eigenschaft in der Gesamterscheinung des Werkes zum Ausdruck zu gelangen. Die Schnittlinien, die Gebrauchsteile und die Schmuckformen ordnen sich enger den tektonischen Gesetzen des menschlichen Körpers unter. Man bemüht sich, die Gestalten logisch einzukleiden oder logisch zu enthüllen, darum meidet man jegliche Verkleidung oder Vortäuschung. Weil man nicht mehr versucht, einzelne Körperformen besonders hervorzuheben, wurden die Gewandlinien keuscher und ehrlicher. Dieser Grundsatz gilt übrigens auch für die Männerkleidung, deren Plastrons und Wattons verschwanden. Die Herstellung bevorzugt gediegenstes Material, sie sucht dabei diese Preissteigerung durch edle Formen in Schnitt und in Schmuck auszugleichen. Besonders verdienstlich ist die Aufnahme uralter Handarbeiten. Wir sehen Flechtwerke, Klöppelspitzen, Häckeleien, Handstickereien, handgewebte Borten, Perlenschnüre, sowie handgearbeiteten Leder- oder Metallschmuck. Außer den reizvollen Batik-Textilien erblicken wir neuerdings überaus köstlich wirkende, handbedruckte Waschstoffe.

Aber alle diese Erfreulichkeiten bilden erst Anfänge. Noch fehlen umfassendere Gelegenheiten zu methodischer Schulung, um gesunde Grundlagen eines die umfangreiche Modeindustrie befruchtenden Kunstgewerbes entwickeln zu können.

Bekanntlich ist die erste Anstalt, welche weitblickend eine Fachabteilung für künstlerische Frauenkleidung einrichtete, die Kgl. Kunstgewerbeschule zu Dresden. Sie erwies sich insofern einflußreich, als ihr die Modeabteilungen der Kunstgewerbeschulen zu Magdeburg und zu Hannover ihr Dasein verdanken. Auch die Kommission der in Aussicht genommenen Kunstgewerbeschule der Reichshauptstadt beschloß, auf mein Referat über die hiesigen Leistungen, in Hinblick auf die starkbeschäftigte Großberliner Modeindustrie eine großangelegte Fachabteilung in ihren Lehrplan aufzunehmen. Als Voraussetzung zu nutzbringendem Besuche dieser Unterrichtsstätten muß unbedingt die abgeschlossene schneidertechnische Ausbildung verlangt werden.

In weiterer Zukunft dürfte auch die deutsche Männerkleidung eine künstlerische Ausreifung erfahren, denn sie verlangt dringende Befreiung von dem englischen Vorbild. Erste deutsche Künstler sind bereits dafür beschäftigt, Ernst Heilemann, der geniale Illustrator der Lustigen Blätter, sowie Ernst Deutsch, der witzige Verfertiger origineller Werbeentwürfe betätigten sich mit Erfolg in der Gestaltung eleganter Männerkleidung. Beider Einfluß ist jedenfalls in der Berliner Herrenschneiderei bemerkbar. Er dürfte sich wahrscheinlich noch vertiefen und fast kulturellen Wert bekommen, gleich den Modeentwürfen von Gavarni, die stilbildend für die französische Männerkleidung des romantischen Zeitalters wurden. Wenig Kenntnis dürfte man ferner von der Tatsache besitzen, daß zu der Kgl. Preuß. Neu-Uniformierung, deren volkstümliches Merkmal das feldgraue Tuch abgibt, namhafte Künstler beratende Stimmen besaßen. Die Professoren Rich. Knötel und Carl Röchling, der erste Uniformkenner, der zweite Schlachtenmaler von Ruf, verkörperten die höchste Instanz. Nicht nur alle Zwischenstufen des Feldgrau wurden durch beratende Künstler erprobt, sondern auch die kräftig-unterschiedlichen Regimentsfarben selbst die Uniformschnitte, die Taschensitze, sowie die Achselstücke und die Gradabzeichen.

Um die Edelware der kunstgewerblichen Schneiderei erfolgreich erzeugen zu können, müssen Abnehmer und Verbraucher vordem die Qualitätsunterschiede bewerten lernen. Die Käufer müssen demnach zu höherer Geschmacksempfindung erzogen werden. Ein II. Teil folgt.

Etwas über Waldecksche Volkskunst

In den stillen Tälern und auf den luftigen Höhen des »Ländchens« ist in den Dörfern von alters her winterlicher Hausfleiß geübt worden. Was der Landmann im Frühling in die Erde senkte, was die Sommersonne zu lieblich-himmelblauen Blüten brachte, die fortschreitende Jahreszeit zu starker Faser reifen ließ, — den Flachs —, das wurde von fleißigen Frauenhänden im Herbst geerntet und am sonnigen Hang zum Trocknen ausgebreitet; alsdann gebrochen, geschwungen und gehechelt. Mit der nunmehr gewonnenen seidenglänzenden Faser wurde der Spinnrocken umwunden, und geschickte Hände drehten davon den feinen und doch kräftigen Faden, wozu ein nimmermüder Fuß das Rad bewegte. Es war dies die Zeit der poesiereichen, später vielgeschmähten Spinnstuben, die an langen Winterabenden die Dorfjugend beiderlei Geschlechts zu Fleiß und Kurzweil im Bunde vereinte.

Begannen die Tage wieder zu langen, dann waren es genug der »Gebinde«, um den Webstuhl herzurichten. Er beanspruchte viel Platz, dieser Webstuhl alter Art! Oft die ganze Stube, zum mindesten die Hälfte nahm er ein. So hatten sich die Menschen während der Webzeit mit dem Raum zu beschränken. Sie taten es ohne Murren, war doch die Freude groß, wenn zur Frühlingszeit so manches Stück Leinen hinausgebracht werden konnte auf den Rasen, neben den klaren Bach, wo nun Wasser, Luft und Sonne im Verein den grauen Stoff zu schneeiger Weiße brachten. Truhen und Schränke wurden mit Stolz damit gefüllt, um hervorgeholt zu werden zu seiner Zeit.

Doch nicht auf die Herstellung des einfachen Gespinnstes beschränkte sich der Fleiß der Bäuerin. Der natürliche Trieb zum Schmücken schuf mancherlei Zier. Allein schon die Notwendigkeit, den Stoff seiner geringen Breite wegen, — wie der Hauswebstuhl eine solche nur gestattet, — zusammenzusetzen, drängte zur Herstellung reizvoller Verbindungsnahte: wir finden sie, entstanden aus einer Art doppeltem Hexenstich. — Doch weiter ging das Bestreben zu zieren. Man zog in einer Richtung Fäden aus und umnähte die stehengebliebenen; es entstanden dadurch Durchbruchstreifen, etwa in Art der uns allen bekannten Hardanger Arbeit, nur in etwas größerer Ausführung. — Oder: ebenfalls durch Ausziehen von Fäden, diesmal in beiden Richtungen, und Umnähen schuf man einen etwas robusten Netzgrund, in den nun die verschiedensten primitiven Darstellungen eingestopft wurden, — Kronen, Kreuze, Sterne, Vögel, ja auf einem Brautkissen finden sich sogar Jungfrauen, Blumensträuße in den Händen tragend. Diese Technik trägt den bezeichnenden Namen Bauernfilet. — Auch die beim Weben in langen Enden stehengebliebenen Kettfäden — an den sogenannten »Drums« — lockten zu kunstvoller Verschlingung; die so hergestellten Knüpfborten zierten alsdann die Enden der lang und schmal von den Börteln der Wohnküchen herunterhängenden Handtücher. — Selbstredend blieb auch die Kleidung nicht ohne Schmuck von fleißigen Frauenhänden. Die Hauben der Frauen, die blauen Leinenkittel der Männer, boten dazu Gelegenheit. Es entstanden Stücke von großem Reize, die jetzt noch in ihrer Ursprünglichkeit sowie der Zierlichkeit und Mannigfaltigkeit der sie schmückenden Stickereien das Entzücken aller Freunde wahrer Volkskunst bilden. Über die Kittelstickerei ließe sich ein eigenes Kapitel schreiben; nur soviel sei hier erwähnt: sie wurde bis heute fleißig geübt, wohl wegen der Notwendigkeit des Gegenstandes, auf den sie sich erstreckte; jedes Dorf hat dafür sein nur ihm eigenes Muster; diese erstehen in zierlichen Stichen mit weißem Garn auf selbstgewebtem, blaugefärbtem Leinen, eine überaus reizvolle Zier für die Achselstücke, Hals- und Ärmelstreifen dieses derben Kleidungsstückes.

All diese Schätze wahrer Volkskunst waren dem Aussterben nahe. Sicher wären sie unrettbar verloren gewesen, hätte man sich ihrer nicht angenommen. Doch dem Himmel sei's gedankt: ein kleiner Kreis von Einsichtsvollen bemühte sich um ihre Erhaltung, gleichmäßig erfüllt von dem Bestreben, dem Volke zu helfen, wie von Liebe zur Kunst, selbst in ihrer primitivsten Betätigung. Eifrigst und doch planmäßig ging man vor. Alle Ecken und Winkel des Fürstentums wurden durchzogen und in innigem Verkehr mit dem Landvolke diesem, soweit noch



DEUTSCHE HÄKELSPITZEN

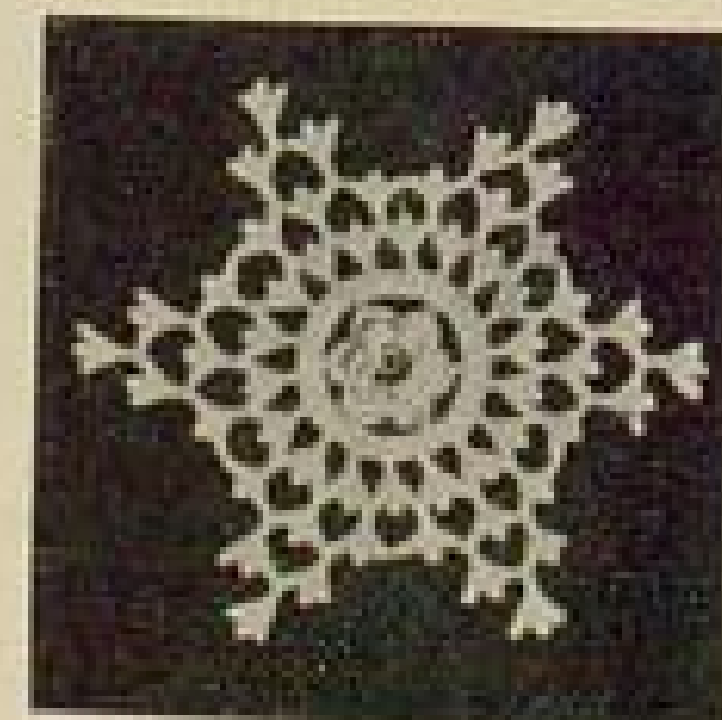
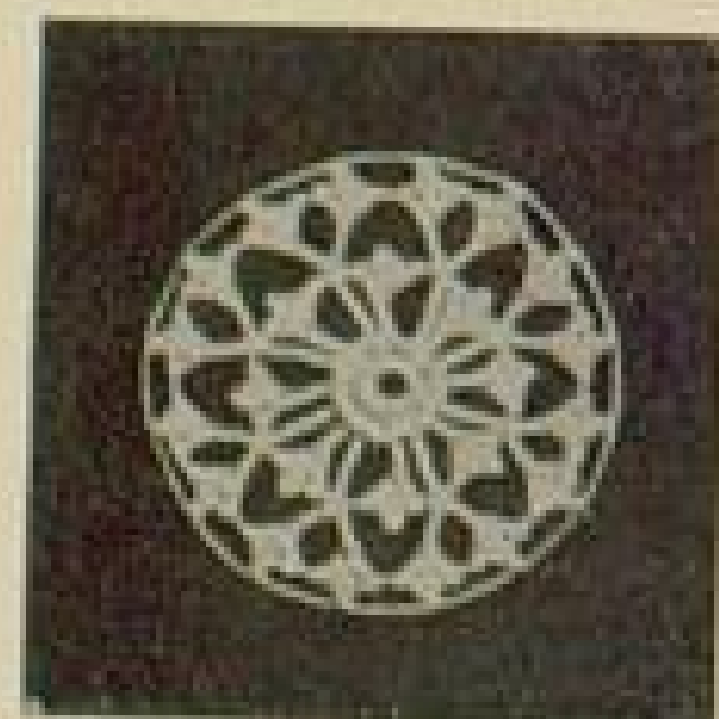
AUSGEFÜHRT IN DER CECILIENHILFE, POTSDAM

Der Krieg hat aus einer stillen, deutschen, in Stettin gebürtigen Lehrersfrau, einem Flüchtling aus Antwerpen, plötzlich eine Barbara Utmann gemacht. Immer schon hatte sie kunstvolle, belgische Spitzen nachzuarbeiten gesucht, aber das Häkeln war ihre Lieblingsbeschäftigung. So halfen ihr erfinderische Anlagen zu Neuheiten auf dem Textilmarkt. Sie kannte Irisches gut und fand seine Musterwahl höchst beschränkt, daher erfand sie sich neue Entwürfe aus fleißigem Naturstudium. Mit dem Gelingen wuchs ihre Freude am Werk und heut gibt es bereits einen ganzen Vorrat von Zweigen, Tuffs und Blüten, die sie als Einzelform oder in Zusammenstellungen verwendet. Ganz neu ist auch ihr verbindender Grund aus den zierlichen Blättchen des Frauenhaar-Farnes. Kunstfreundinnen, wie Frau Margarete Kayser und Hedwig Heyl entdeckten diese Spitzen im Berliner Kriegsheim und gestalteten aus ihnen eine neue Frauenerwerbsquelle. Frau Liedmann wurde zum Ausstellen ermutigt, und die neuartigen Spitzen machten im Deutschen Lyzeum-Klub wie in der Großen Berliner Kunstausstellung von sich reden. Die »Cecilienhilfe«, der Verein zur Linderung verschämter, gebildeter Armut nahm ebenfalls Bestellungen für diese Häkeleien an und verschaffte dadurch mancher Frau einen schönen Nebenerwerb. Arbeitsmaterial, also Leinengarn aller Stärken, wurde, wie der Unterricht kostenlos gegeben, und im Kronprinzen-Palais leitete Frau Liedmann die Kurse. In verschiedenen deutschen Städten, in Frankfurt a. M. und Hamburg, inter-

essiert man sich schon sehr für die neuen Spitzen. Noch sind sie, als Neuheit, ziemlich kostspielig, und ihre der Natur abgelauchten Muster wären für Massenartikel auch zu schade. Häkelspitzen sind derber Art. Sie stellen gleichsam ein Bauerntum innerhalb der Aristokratie der Spitzenwelt dar. Betrachten wir

aber den kühn gemusterten Point de France-Kragen mit seinen Linien wie aus kräftigem Filigran auf dem Portrait der Maintenon in Versailles, oder niederländische und italienische Reticellas und Guipures der Barockzeit, so wirken sie ähnlich handfest. Blumenmuster sind beim modernen Zeichner eigentlich in Ungnade gefallen, aber Frau Liedmann setzt das Pflanzenreich wieder in seine Rechte ein. Rosen, Korbblüter, Glockenblumen, Bethunien, Winden mit ihren verschiedenartigen Laubblättern wiederholen sich bei ihr, und alle Formen werden im gefälligen Netzwerk der dreiteiligen Blättchen zusammengehalten. Die Motive werden entweder ganz flach oder teilweise plastisch ausgestaltet. Sie bilden gleichsam Flach- oder Hochreliefs. Zuweilen wird auch die Naturform wie ein Rundgebilde herausgearbeitet, so daß eine Plastik aus Häkelmaschen entsteht. So sahen wir eine Blütenranke unter Glas für eine Spitzensammlung, die wie die Arbeit eines Edelschmieds wirkte. Deutsche Häkelspitzen werden bereits für Einsatzteile, Borten, Decken, Kragen, Täschchen und alle Arten von Überzügen verwertet. Sie sind als echte Heimzierden in Form von Lampenschirmen, Tee- und Kaffeekannenwärmern, Decken, Vorhang- und Gardinenbesatz willkommen zu heißen. In robuster Ausführung gleichen sie dann oft dem Macramé. Die Eintönigkeit der irischen Spitze hat damit eine erwünschte Bereicherung erfahren. Frau Liedmann und ihre Schülerinnen beginnen auch schon über das bloß Naturalistische hinaus Stilisierungen und geometrische Muster zu schaffen. Teilweise sind auch alt-venezianische Muster nachgearbeitet worden. Wir sind dankbar für eine neue deutsche Häkelspitze, die der Regsamkeit unseres Kunstgewerbes auch während der Kriegszeit ein Ehrenzengnis ausstellt.

J. J.



Wandel der Mode, deren Herrschaft wir mehr und mehr entgegentreten müssen, oder auch von der sozialen Stellung des Einzelnen dürfen diese Hauptgrundsätze nicht beeinflusst werden. Diese springenden Punkte sind die Korsettlosigkeit und das absolut fußfreie Kleid. Seit neuerer Zeit werden häufig Korsetts unter der schön klingenden Bezeichnung Reformkorsetts auf den Markt zu bringen versucht. Bei kritischer Prüfung dieser »Kunstprodukte« bleibt aber von den gerühmten Vorteilen für die Käuferin nur wenig, für den Geldbeutel des Fabrikanten jedoch viel übrig. Das fußfreie Kleid ist, was seine Länge anlangt, als hygienisch einwandfrei nur dann anzusehen, wenn der Rocksäum beim Treppenabwärtsgehen den Boden nicht berührt, ohne daß der Rock mit der Hand emporgerafft wird. Für vereinzelte, besonders feierliche, in Räumlichkeiten sich abspielende Gelegenheiten sei eine Abweichung in der Rocklänge gestattet. Das Kleid soll also nicht nur für Wanderungen und kleinere Ausflüge, sondern auch im täglichen Leben, in der Wohnung und auf der Straße fußfrei, ich möchte richtiger sagen, »knöchelfrei«, getragen werden von Jung und Alt. Das Übrige, d. h. die Art und Beschaffenheit der Stoffe, die sich freilich möglichst nach hygienischen Grundsätzen richten sollen, ebenso die Farbe, vor allem aber das rein schmückende Beiwerk, bleibe der »Mode« vorbehalten. Daß diese keinen Einschlag ins Englische oder Französische bekommt, dafür ist, solange noch die Geschütze donnern, und kostbares deutsches Männerblut fließt, gesorgt. Aber auch für später wäre zu wünschen, daß die deutsche Frau bei der Ausschmückung des Kleids weniger der sogenannten »Mode« folgt, als ihrem eigenen gesunden Urteil und ihrem schlichten ästhetischen Empfinden und daß in ihrer Bekleidung, zu der ja auch das Schuhwerk gehört, neben der schon erwähnten größeren Einfachheit auch eine größere Stetigkeit Platz greift.

V e r s c h i e d e n e s

Elisabeth, Königin von Rumänien. Mit ihr ist eine Frau dahingegangen, die in seltener Weise tiefstes menschliches Verstehen und Fühlen mit der Würde der Fürstin vereinte. Es ist bekannt, wie sie den verschiedensten Gebieten Hilfe und Förderung zuteil werden ließ — Werken der Barmherzigkeit und Werken der Kunst. Der Wiedererweckung der Heimarbeit und Volkskunst ihres neuen Vaterlandes wandte sie ihr besonderes Interesse zu und unserer Bewegung für die deutsche Frauenkleidung hat sie ein volles Verständnis entgegengebracht. »Von den Leuten, die Kleider machen«, schreibt sie im Jahre 1909 in unserer Zeitschrift (damals noch »Die neue Frauenkleidung«) und sie sandte der Schriftleitung zugleich ein Begleitschreiben, aus dem wir einen Auszug wiedergeben, weil er für die Denkweise der seltenen Frau so bezeichnend ist: »Die Kleiderfrage halte ich für sehr wichtig, sie bedingt unsere ganze Zukunft, denn wir werden nicht mehr genug heiraten, nicht mehr genug Kinder hervorbringen, wenn die Kleider nicht vereinfacht werden. Die Frage ist viel ernster und wichtiger, als die meisten Menschen denken. Die Frauen, die 600 Franken für einen Hut ausgeben, sind viel größere Sünderinnen, als diejenigen, die man so zu nennen beliebt, denn sie verleiten zur Sünde. Die Männer werden unredlich, weil sie Kleider

nicht bezahlen können. Gott! Wenn ich denke, wie niedlich unsere alten Kattunkleidchen aussahen, und wie mir Frl. Lavater erzählte, daß sie 12 mal mit demselben Tarlatanekleid, das sie mit wollenen Pois gestickt hatte, auf dem Balle war. Wir werden doch noch wieder einfach werden. Es wird eine Zeit kommen, in der man sich förmlich nach Einfachheit sehnen wird und einmal wieder versuchen, ob ein junges Mädchen im Kattunkleid mit langen Zöpfen nicht am allerschönsten ist!«

Das Verbot gegen die Luxuseinfuhr, welches die Reichsregierung durch Verordnung erläßt, führt eine große Reihe der »entbehrlichen Gegenstände« auf. Unter diesen finden sich u. a. Gegenstände der Luxuskleidung, vor allem der weiblichen: Schmuckfedern, Vogelbälge, Kleider und Putzwaren aus Seide, Stickereien oder Spitzen, Baumwolltüll, künstliche Blumen, Fächer, Hüte, Mützen, künstliche Riechstoffe, Riech- und Schönheitsmittel u. a. m. Ferner Kunstgegenstände: Gemälde, Edelsteine, Gold- und Silberwaren usw. — Was alle Mahnungen von Vereinigungen, was der beständige Apell, die deutsche Kunst zu unterstützen, nicht vermocht haben, das setzt der Krieg unter dem Zwang eiserner Notwendigkeit durch. Die Erfahrung wird lehren, daß es auch ohne den Bezug fremder Luxuswaren sich leben läßt, und daß wir durch die Förderung deutscher Kunst innerlich nur reicher werden können.

Reicht die körperliche Tüchtigkeit der Frauen aus für das Berufsleben während der Kriegszeit? Man hat im allgemeinen gehört, daß die deutsche Frau sich dort, wo sie im Beruf an die Stelle des Mannes getreten ist, gut bewährt hat. Danach hätte wohl auch ihre körperliche Beschaffenheit den an sie gestellten Ansprüchen genügt. Im Pflegerinnenberuf ist sogar gelegentlich festgestellt worden, daß zarte und bleichsüchtige junge Mädchen, die anscheinend überhaupt arbeitsunfähig waren, erstaunlich gut durchgehalten haben. Dies ist jedenfalls auf die unter strenges Pflichtbewußtsein gestellte geordnete Tätigkeit zurückzuführen, die bekanntlich dem Körper häufig viel besser bekommt, als Nichtstun. Andererseits hören wir aber, daß in gewissen Berufen, wie der Schaffnerin und der Briefträgerin, die Frauen den Anforderungen nicht gewachsen gewesen seien. Namentlich hat man sich beschwert, daß die Briefträgerinnen häufig tageweise ausgesetzt hätten, noch dazu ohne genügende Entschuldigung, so daß die Bereitwilligkeit, weibliche Kräfte einzustellen, stellenweise sehr herabgemindert sei. — Unser deutscher Verband hat die Frage



XVII a. RÜCKANSICHT ZU XVII.



XVII. NACHMITTAGSKLEID AUS SCHWARZER SEIDE.

PHOTOGRAPHIE ED. LILL, HANNOVER

der körperlichen Tüchtigkeit der Frau zu der seinigen gemacht. Es wäre sehr zweckmäßig, die während der Kriegszeit gemachten Erfahrungen zu sammeln. Die Schriftleitung regt an, daß seitens unserer Vereine in den verschiedenen Städten Erkundigungen eingezogen werden möchten, ob die Frauen den körperlichen Anforderungen ihres Berufes genügen konnten. Namentlich würde das Rote Kreuz (für den Pflegerinnenberuf), die Straßenbahn- und die Postverwaltung in Betracht kommen, da an diesen Stellen Neueinstellung von Frauen in großem Umfange und im Vollberuf stattgefunden haben. Mitteilungen sind erbeten an die Schriftleitung, Köln, Rheingasse 8.

Das Modemuseum.* Auf einem von der Stadt Berlin erworbenen Grundstück soll das Modemuseum zur Verwirklichung kommen, dessen Gründung just in die waffendurchklirnte Zeit dieses Weltkrieges fällt. Krieg und Mode, das scheint eine seltsam unharmonische Ideenverbindung. Und doch erweist es sich gerade jetzt als patriotische Pflicht, Bestrebungen anzubahnen, die dazu geeignet sind, das durch den Krieg zerrüttete wirtschaftliche Leben erstarcken zu machen. Da die Mode im Grunde genom-

* In dem neu gegründeten Verein Modemuseum wurden vor kurzem Vorträge gehalten von Dr. Oskar Fischel, dem bekannten Mitherausgeber des bei Bruckmann erschienenen Werkes »Die Mode« (Menschen und Moden im 19. Jahrhundert) und Frau Eva Fricke, Hannover, die den Leserinnen unserer Zeitschrift längst bekannt ist. Ersterer sprach über »Mode und Gesellschaft«, letztere über »Die Mitarbeit der Frau an ihrer Kleidung«.

men eine fortwährende Wiederholung, allerdings in gewandelter Aufmachung, darstellt, so war für die Schaffung einer deutschen Mode die Errichtung eines Modemuseums das erste erstrebenswerte Ziel. Man will daselbst Kleidermodelle der Vergangenheit, Stoffe, Besätze, Spitzen, Knöpfe, Bänder, Hüte, Halsgarnituren, Fichus, Unterkleider, Wäschestücke, Strümpfe und Stiefel sammeln, die in Verbindung mit dem modischen Beiwerk, wie Haartrachten, Handschuhen, Fächern, Taschen, Schmuckstücken, Nadeln und Lorgnons zu einem harmonischen Ganzen vereinigt werden sollen. Nicht in eintönig aneinander gereihten Glaskästen sollen diese Zeugen einer längst vergangenen Zeit dem Zuschauer vorgeführt werden. Eine solche Anordnung hätte nur Interesse für den immerhin geringen Kreis der Fachleute, die dem Studium der Kostüme ihre Lebensarbeit geweiht haben. Wir bedürfen aber, soll die Schaffung einer deutschen Mode nicht nach Eintritt normaler Verhältnisse ins Wesenlose versinken, des Interesses und der einmütigen Mitarbeit aller Volkskreise. Dies kann nur mittelst allerlei erläuterndem Beiwerk erreicht werden, wie Gliederpuppen und zeitgetreuen Raumdarstellungen, damit dem Beschauer vor Augen geführt wird, wie die Menschen jener längstentschwundenen Zeiten in ihren Gewändern in den Stil ihres Raumes, des gesellschaftlichen Lebens hineinpassen. — Die Mitte des 18. Jahrhunderts gilt uns als der Zeitpunkt, wo die Entwicklung des modischen Stiles begann, der für die Gestaltung der künftigen Gewänder in Frage

Fortsetzung auf Seite 59

Fortsetzung von Seite 57

kommen könnte. Da die lückenlose Aneinanderreihung von Kostümtypen jener Epochen unmöglich ist, so muß man sich notgedrungen mit Untermischungen von Originalen und Nachbildungen zufrieden geben, die aus redender und bildender Kunst ihre Quellen schöpfen müßten. Das Modemuseum soll der Mittelpunkt werden, von dem aus Modeschöpfer, Handwerker, Fabrikanten, Kunstgewerber und Abnehmer geschult und beeinflußt werden sollen, damit die Deutschen allmählich, trotz aller Schwierigkeiten und Vorurteile, auch in der Mode den Weg beschreiten werden, der ihnen als achtunggebietende Macht auf dem Weltmarkt gebührt.

G., Berlin.

Die Frankfurter Modewoche. Wenn der ersten Veranstaltung des im Juni 1914 gegründeten Modebundes nicht der Erfolg beschieden war, den seine Gründer erhofft haben mögen, so lag dies wohl in erster Linie an der Ausgabe der Parole: »Nach Osten.« Eine Parole so gut und nützlich sie sein kann, weil sie den Modebestrebungen eine Richtung weist, die Einheitlichkeit der Schöpfungen zu verbürgen scheint, wird schädlich, wenn ihre Auslegung und Ausführung ungeschulten Köpfen überlassen bleibt. Und darüber darf man sich keiner Täuschung hingeben, unsere Modeindustrie ist, dank ihrer langen sklavischen Abhängigkeit von Paris, im Selbstschaffen ungeübt und somit zur Ausführung von Ideen ungeschickt. Trotzdem die Jury scharf gesiebt hatte, fehlte es weder in der Ausstellung noch bei der Schau im Neuen Theater, an manchen Übertreibungen und Ausartungen, die, wenigstens hierin, es der Pariser Ausfuhrmode gleichtaten. Vor allem störten, neben überreicher Stofffülle in dieser stoffarmen Zeit, einzelne fast maskeradenhaft wirkende Orientalismen, ferner unorganisch angebrachte Verzierungen, Schließen und Schleifen. Doch wurden aus Frankfurter und rheinischen Werkstätten auch einige hübsche, tragbare Kleider vorgeführt. Hergestellt waren fast alle Kleider aus Taffet oder anderem Seiden, wohl eine Folge der Knappheit an Wollstoffen. Den größten Erfolg hatten die Schöpfungen einer Frankfurter Firma, die in der Zusammenarbeit mit zwei jungen Pforzheimer Künstlern sehr anmutige und vornehmem Geschmack gemäße Kleider herausgebracht hatte. Hiermit kämen wir auf die Mitarbeit der Künstler in der Modeindustrie, die eine der Hauptforderungen der Gründer des Modebundes ist und auf die nicht verzichtet werden kann, solange der deutsche Modegeschmack so unentwickelt ist wie heute. Ersichtlich war bei dieser ersten Schau nur wenig Gebrauch von ihr gemacht. Einige tragbare und künstlerisch einwandfreie Kleidchen hatte die Kunstgewerbeschule Magdeburg ausgestellt, auch die kunstgewerblichen Kleinerzeugnisse für den Modebedarf fehlten nicht, doch waren sie so lieblos angeordnet, daß sie kaum beachtet wurden. Erfreulich wirkten die Ausstellungen verschiedener Hilfsindustrien. So brachte eine Plauener Firma sehr schöne, nach modernen Vorlagen gearbeitete Spitzen. Gut vertreten waren ferner die verschiedenen deutschen Spitzenschulen. Eine kleine Sonderausstellung des Großherzogs von Hessen brachte handgearbeitete Blumen, die an Feinheit der Ausführung nicht hinter französischen zurückstehen; sie waren die Erstlinge einer vom Großherzog ins Leben gerufenen Hausindustrie für gebildete Damen, die der Krieg zu

einem Erwerb zwingt.* Wie gesagt, ließen Ausstellung und Modeschau manches zu wünschen, während die privaten Vorführungen der großen Modehäuser viel Besseres und zum Teil recht reizvolles darboten. Und das ist einesteils zu bedauern, denn das Allgemeinurteil bildete sich nach den öffentlichen Vorführungen. Verschiedene Vorträge, so von Frau Stephanie Hahn, Berlin, »Über Schaufensterdekoration«, Dr. Schaefer, Lübeck, »Über Weltpolitik und Mode«, Professor Rudolf Bosselt, »Über Modebund und Werkbund«, und Professor Leven, »Über die Ausbildung des Nachwuchses«, bildeten die theoretische und in mancher Hinsicht wesentliche Ergänzung der öffentlichen Veranstaltungen der Modewoche. Blieben, wie aus obigem hervorgeht, viele, ja fast die meisten Wünsche der Freundinnen einer geschmackvollen Mode in dieser ersten Schau unerfüllt, so besteht doch die Hoffnung, daß schon die Herbstwoche ein befriedigenderes Ergebnis haben wird, denn der Fehler waren genug begangen, um viel daraus lernen zu können.

Margarete Zindorff.

Waschsam. Mit dem Begriff »Samt«, der die Vorstellung von etwas Köstlichem, Warmem und mollig Weichem auslöst, verbindet sich die »Waschbarkeit«! Der leicht gerippte Stoff wirkt samtig und hat Lichter und Faltschatten, die Waschstoffen sonst nicht eigen sind. Als ich vor Jahren als Erste den Waschsam zum dunkelviolett fließenden Hauskleidmodell verarbeitet, im Rheinland zeigte, warb sich der Stoff eine Anhängerschaft, die seither stetig wuchs. Mit seiner steigenden Beliebtheit mehrte sich die Zahl der Verarbeitungsversuche. Wir finden das Material als Hauskleid und Arbeitskleid, Kinder- und Jungmädchenkleid, Kittel und Bluse, ja sogar als Straßenkleid und — Unterbeinkleid verwendet, je nach Veranlagung und Geschmack der Trägerin, die entweder der starke stoffliche Reiz, die Waschbarkeit oder der für Wirkung, Haltbarkeit und Schönheit mäßige Preis zur Anwendung verlockte. Waschsam ist ein trikotartiges Gewebe mit Samtschur. Er wird aus ägyptischer Baumwolle auf Rundstühlen mit Futterapparat hergestellt und ein besonderes Ausrüstungsverfahren verleiht dem guten Mako-Grund, dessen Futterfadenschleife durch eine Vorrichtung am Rundstuhl während des Webens aufgeschnitten wird, einen schönen Glanz. Da die Herstellung der Rundstuhlmaschinen wie auch des Gewebes selbst technisch schwierig ist, wird der Stoff nur in beschränktem Umfang angefertigt. Es ist bekannt, daß Trikotbindungen die Eigenschaft haben, im Tragen ausgedehnt und nach der Form geweitet zu werden. Aus dem Gesagten erhellt, daß auch der Waschsam die Eigenschaft des Sichdehnens besitzt. Gemäß seiner Eigenart angewendet, ist der Waschsam ein Material, das dauernde Würdigung verdient und außerordentlich kleidsam ist. Am falschen Ort wirkt er leicht unangezogen und lässig, besonders wenn er zu primitiv genäht und getragen wird. Und dann ist's schade um ihn und seine Trägerin.** *Emmy Schoch-Leimbach, Karlsruhe.*

Die kommende Mode bringt Schneiderkleider, schwarz-weiß kariert und andere ruhige Stoffe, die durch ein Seidenfutter in greller Farbe eine pikante Note er-

* Die Zeitschrift wird in nächster Zeit auf die Herstellung handgearbeiteter Blumen als einem Erwerbszweig für gebildete Frauen noch zurückkommen. Die Schriftl.

** Siehe das Hauskleid Seite 23, Nr. 2, 1916. (Anm. d. Schriftl.)

halten. Der kurze sehr weite Rock, das glockige Schößchen der Jacke zeigen bei jedem Schritt und jeder Bewegung die Kehrseite. Diese Mode können wir den deutschen Frauen nicht empfehlen — erstens der weite Rock, zweitens die Stoffverschwendung durch doppelten Stoff drittens das herausfordernde Andeuten der verborgenen Innenseite, das alles ist undeutsch und unzeitgemäß. Hübsch und empfehlenswert ist die bunte Stickereimode auf weißen Waschstoffen für den Sommer, besonders für Kinderkleider und für junge Mädchen.

Aus der Sitzung des Preußischen Landtages vom 26. Februar 1916. Meyer-Frankfurt (Fortschr. Vp)... Die deutsche Mode muß sich von Übertreibungen fernhalten, damit sie auch ins Ausland gehen kann.

Handelsminister Sydow Die wirtschaftliche und auch die ideelle Seite des Problems der Schaffung einer deutschen Mode ist mir nicht zweifelhaft. Soweit mein Ressort in Frage kommt, können zwei Wege zur Regelung der Frage eingeschlagen werden. Einmal können die Kunstgewerbeschulen zur Mitwirkung herangezogen werden. Zunächst soll ein Versuch gemacht werden, der Kunstgewerbeschule in Magdeburg eine Abteilung für Modekunst anzugliedern, in der Freiwillige im Entwurf von Damenkleidern ausgebildet werden. Für die geschmackvolle Gestaltung, auch auf dem Gebiete der Ersatzstoffe, können die Textilfachschulen einiges tun. Die Hauptarbeit wird vom Bekleidungsgerber und vom Kunstgewerbe geleistet werden müssen, und nicht zum wenigsten vom Publikum. Wenn sich nicht unsere Männerwelt davon freimacht, das jenseit des Kanals für schön Befundene umbesehen zu übernehmen, und wenn unsere Frauenwelt nicht in der gleichen Weise sich vom Einfluß unserer westlichen Nachbarn innerlich freimacht, so würden alle staatlichen und gewerblichen Bestrebungen umsonst sein.

Über Pariser Kriegsmoden plaudert (nach dem »Konfektionär« Nr. 15, 1916) die Pariser Zeitung »Temps«. Sie warnt ernstlich vor der Mode der überhohen Schuhe und der überweiten Röcke in dieser Zeit der Leder- und Stoffteuerung. Sie lächelt über die Tapferkeit der Frauen, die ihrerseits Leben und Gesundheit aufs Spiel setzen, indem sie auf diesen schwächtigen, hohen Absätzen durchs Leben wandeln. »Wenn künftige Generationen nach den Dokumenten unserer Zeit sehen werden, wie die Frauen sich kleideten, während sich die Männer im Felde schlugen, so werden sie ohne Zweifel sagen, daß auch die Pariser Frauen hinsichtlich der Toilette wenigstens Beweise einer hartnäckigen Tapferkeit und eines ganz besonderen Heroismus gegeben haben«.

Bücherbesprechungen

Die deutsche Volkstrachten zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Nach dem Leben aufgenommen und beschrieben von Rose Julien. Mit 250 Abbildungen. München 1912. Verlag von F. Bruckmann A.-G. Das mit außerordentlichem Sammelfleiß zusammengestellte Buch gibt mit seinen vielen Abbildungen ein reizvolles Bild der noch vorhandenen Volkstrachten, die leider gänzlich dem Untergang geweiht sind. Mit um so größerer Freude ist es zu begrüßen, daß die Verfasserin es verstanden hat, in Wort

und Bild, nach den einzelnen deutschen Gegenden übersichtlich geordnet, ein Nachschlagewerk zu schaffen, das trotz des geringen Umfanges einen vollständigen Überblick über den Reichtum der verschiedenartigsten Trachten gibt, die das deutsche Volk mit sicherem Farbengefühl und großem Reichtum an Formen im Laufe der Jahrhunderte geschaffen hat. Ursprünglich eine Nachahmung der städtischen Moden hat der Bauer durch gediegenes Material, durch fleißigste, liebevollste Handarbeit, durch Anpassen an die Bedürfnisse Trachten geschaffen, die man mit dem größten Bedauern verschwinden sieht. Wir möchten unseren Lesern das Studium des Buches mit seinen besonders schönen Bildern warm empfehlen; sie werden reiche Anregung finden, die sich auch für unsere heutige Kleidung verwerten ließe und zwar nicht nur, indem man kleine Einzelheiten etwa als Kleiderverzierungen verwendet, auch als Grundlage zum Anzug lassen sich die Grundformen mancher Trachten gebrauchen. So hat z. B. der einfache blaue Bauernkittel durch geschickte Anpassung die sehr hübsche Bluse der Waldecker Volkskunstzentrale ergeben. (Siehe die Abb. »Volkskunsterzeugnisse aus Waldeck« Seite 51. Anm. der Schriftleitung.) Besonders reich vertreten sind die noch jetzt getragenen mitteldeutschen Trachten, die z. T. wie die bayerischen, hessischen und Schwarzwälder besonders kleidsam sind.

J. Str.

Zuschneide-Lehrbuch für Damenbekleidung. 1. Band: Schnittgrundformen von H. M. Berg. Original-Methode Berg-Bühl. In ausführlicher, gut faßlicher Weise wird in diesem Buch der Lehrgang des Schnittmusterzeichnens gebracht. Von der einfachsten Grundform ausgehend bis zur schwierigen Jacke ist jeder Lehrgegenstand in seiner natürlichen Entwicklung vorgeführt. Der Ärmel wird ebenso ausführlich behandelt, wie das Zeichnen der Röcke und das Entwickeln der Blusen und Jacken mit angeschnittenen Ärmeln. Als sehr gute Hilfe beim Aufstellen der Grundmuster dienen die Regeln und Tabellen, die für jede Körperhaltung für normale wie anormale Maße gewissenhaft ausgearbeitet sind. Anfänger der Schneiderkunst können sich nach diesem Lehrbuch eine zuverlässige Schnittzeichenmethode aneignen, Vorgeschnittene werden ihre Kenntnisse erweitern und werden viele Neuaufstellungen von Prinzessgrundformen, Jackenkragen usw. finden. Daß sich die Schnitte durch gute Paßfähigkeit auszeichnen, ist wiederholt bei den Schneiderabenden unseres Karlsruher Vereins festgestellt worden. Das Buch ist bereits bei Gewerbeschulen sowie auch bei behördlicherseits eingerichteten Vorbereitungskursen zur Meisterprüfung eingeführt.

L. D., Köln.

Lehrbuch für Wäschezuschneiden nach Körpermaßen für Schule und Haus. Verlag Alfred Hahn, Leipzig, Johannissgasse 3. Nach dem Lehrbuch von Selma Schöne neu bearbeitet von Maria Stöckert. Der II. Band Frauenwäsche (Ergänzungsband) gibt die Anleitung zur Anfertigung von Reform- und Turnbeinkleidern, Hemdhosen und Badeanzügen. Für die Anfertigung von Schürzen, Untertaillen und Unterröcken sind ebenfalls die erforderlichen Schnittaufstellungen gegeben. Mit Hilfe dieser beiden Bücher (siehe Besprechung von Band I, Heft 1, 1916) kann sich jede Hausfrau ihren Gesamtbedarf an persönlicher Wäsche einschließlich einfacher Blusen selbst anfertigen.

L. D.



I. KLEID VON MARIA WINTERBERG, KÖLN
PHOTOGRAPHIE UNVERDRUSS, KÖLN

N
XI

DIE
FRAU
RUM
HIER
MOD
BES
ZUS
DER

Di

als
das
Fac
sch
selb
van
Fia
Pro
ding
Auf
Sem
hält
Rä

fort
freu
ihre
eu
gew
Aus
deu
lich
un
deu
röm

ihre
wur
bur
tigt
spr
zu
täts
das
Be
der
bil
ihre
Sch

halten. Der kurze sehr weite Rock, das glockige Schößchen der Jacke zeigen bei jedem Schritt und jeder Bewegung die Kehrseite. Diese Mode können wir den deutschen Frauen nicht empfehlen — erstens der weite Rock, zweitens die Stoffverschwendung durch doppelten Stoff drittens das herausfordernde Andeuten der verborgenen Innenseite, das alles ist undeutsch und unzeitgemäß. Hübsch und empfehlenswert ist die bunte Stickereimode auf weißen Waschstoffen für den Sommer, besonders für Kinderkleider und für junge Mädchen.

Aus der Sitzung des Preußischen Landtages vom 26. Februar 1916. Meyer-Frankfurt (Fortschr. Vp)... Die deutsche Mode muß sich von Übertreibungen fernhalten, damit sie auch ins Ausland gehen kann.

Handelsminister Sydow Die wirtschaftliche und auch die ideelle Seite des Problems der Schaffung einer deutschen Mode ist mir nicht zweifelhaft. Soweit mein Ressort in Frage kommt, können zwei Wege zur Regelung der Frage eingeschlagen werden. Einmal können die Kunstgewerbeschulen zur Mitwirkung herangezogen werden. Zunächst soll ein Versuch gemacht werden, der Kunstgewerbeschule in Magdeburg eine Abteilung für Modekunst anzugliedern, in der Freiwillige im Entwurf von Damenkleidern ausgebildet werden. Für die geschmackvolle Gestaltung, auch auf dem Gebiete der Ersatzstoffe, können die Textilfachschulen einiges tun. Die Hauptarbeit wird vom Bekleidungsgerber und vom Kunstgewerbe geleistet werden müssen, und nicht zum wenigsten vom Publikum. Wenn sich nicht unsere Männerwelt davon freimacht, das jenseit des Kanals für schön Befundene umbesehen zu übernehmen, und wenn unsere Frauenwelt nicht in der gleichen Weise sich vom Einfluß unserer westlichen Nachbarn innerlich freimacht, so würden alle staatlichen und gewerblichen Bestrebungen umsonst sein.

Über Pariser Kriegsmoden plaudert (nach dem »Konfektionär« Nr. 15, 1916) die Pariser Zeitung »Temps«. Sie warnt ernstlich vor der Mode der überhohen Schuhe und der überweiten Röcke in dieser Zeit der Leder- und Stoffteuerung. Sie lächelt über die Tapferkeit der Frauen, die ihrerseits Leben und Gesundheit aufs Spiel setzen, indem sie auf diesen schwächtigen, hohen Absätzen durchs Leben wandeln. »Wenn künftige Generationen nach den Dokumenten unserer Zeit sehen werden, wie die Frauen sich kleideten, während sich die Männer im Felde schlugen, so werden sie ohne Zweifel sagen, daß auch die Pariser Frauen hinsichtlich der Toilette wenigstens Beweise einer hartnäckigen Tapferkeit und eines ganz besonderen Heroismus gegeben haben«.

Bücherbesprechungen

Die deutsche Volkstrachten zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Nach dem Leben aufgenommen und beschrieben von Rose Julien. Mit 250 Abbildungen. München 1912. Verlag von F. Bruckmann A.-G. Das mit außerordentlichem Sammelfleiß zusammengestellte Buch gibt mit seinen vielen Abbildungen ein reizvolles Bild der noch vorhandenen Volkstrachten, die leider gänzlich dem Untergang geweiht sind. Mit um so größerer Freude ist es zu begrüßen, daß die Verfasserin es verstanden hat, in Wort

und Bild, nach den einzelnen deutschen Gegenden übersichtlich geordnet, ein Nachschlagewerk zu schaffen, das trotz des geringen Umfanges einen vollständigen Überblick über den Reichtum der verschiedenartigsten Trachten gibt, die das deutsche Volk mit sicherem Farbengefühl und großem Reichtum an Formen im Laufe der Jahrhunderte geschaffen hat. Ursprünglich eine Nachahmung der städtischen Moden hat der Bauer durch gediegenes Material, durch fleißigste, liebevollste Handarbeit, durch Anpassen an die Bedürfnisse Trachten geschaffen, die man mit dem größten Bedauern verschwinden sieht. Wir möchten unseren Lesern das Studium des Buches mit seinen besonders schönen Bildern warm empfehlen; sie werden reiche Anregung finden, die sich auch für unsere heutige Kleidung verwerten ließe und zwar nicht nur, indem man kleine Einzelheiten etwa als Kleiderverzierungen verwendet, auch als Grundlage zum Anzug lassen sich die Grundformen mancher Trachten gebrauchen. So hat z. B. der einfache blaue Bauernkittel durch geschickte Anpassung die sehr hübsche Bluse der Waldecker Volkskunstzentrale ergeben. (Siehe die Abb. »Volkskunsterzeugnisse aus Waldeck« Seite 51. Anm. der Schriftleitung.) Besonders reich vertreten sind die noch jetzt getragenen mitteldeutschen Trachten, die z. T. wie die bayerischen, hessischen und Schwarzwälder besonders kleidsam sind.

J. Str.

Zuschneide-Lehrbuch für Damenbekleidung. 1. Band: Schnittgrundformen von H. M. Berg. Original-Methode Berg-Bühl. In ausführlicher, gut faßlicher Weise wird in diesem Buch der Lehrgang des Schnittmusterzeichnens gebracht. Von der einfachsten Grundform ausgehend bis zur schwierigen Jacke ist jeder Lehrgegenstand in seiner natürlichen Entwicklung vorgeführt. Der Ärmel wird ebenso ausführlich behandelt, wie das Zeichnen der Röcke und das Entwickeln der Blusen und Jacken mit angeschnittenen Ärmeln. Als sehr gute Hilfe beim Aufstellen der Grundmuster dienen die Regeln und Tabellen, die für jede Körperhaltung für normale wie anormale Maße gewissenhaft ausgearbeitet sind. Anfänger der Schneiderkunst können sich nach diesem Lehrbuch eine zuverlässige Schnittzeichenmethode aneignen, Vorgeschnittene werden ihre Kenntnisse erweitern und werden viele Neuaufstellungen von Prinzessgrundformen, Jackenkragen usw. finden. Daß sich die Schnitte durch gute Paßfähigkeit auszeichnen, ist wiederholt bei den Schneiderabenden unseres Karlsruher Vereins festgestellt worden. Das Buch ist bereits bei Gewerbeschulen sowie auch bei behördlicherseits eingerichteten Vorbereitungskursen zur Meisterprüfung eingeführt.

L. D., Köln.

Lehrbuch für Wäschezuschneiden nach Körpermaßen für Schule und Haus. Verlag Alfred Hahn, Leipzig, Johannissgasse 3. Nach dem Lehrbuch von Selma Schöne neu bearbeitet von Maria Stöckert. Der II. Band Frauenwäsche (Ergänzungsband) gibt die Anleitung zur Anfertigung von Reform- und Turnbeinkleidern, Hemdhosen und Badeanzügen. Für die Anfertigung von Schürzen, Untertaillen und Unterröcken sind ebenfalls die erforderlichen Schnitzaufstellungen gegeben. Mit Hilfe dieser beiden Bücher (siehe Besprechung von Band I, Heft 1, 1916) kann sich jede Hausfrau ihren Gesamtbedarf an persönlicher Wäsche einschließlich einfacher Blusen selbst anfertigen.

L. D.

LOTTE ERDMANN-JESNITZER, HAGEN I. W.

MODEHAUS

D.W.B.

KAMPSTR. 22



Nachmittagskleid

Mk. 110.—

Bild Nr. 1

Die Presse schreibt über unsere diesjährige Modeschau in Hagen, Dortmund und Essen wie folgt:

Kein Zweifel: hier gestaltet eine Frau mit sicherem Geschmack. In diesen künstlerisch empfundenen Sommerkleidern und Gesellschaftsroben spürte man überall das Streben, der Eigenart des Stoffes gerecht zu werden, ihn raffend, fallen zu lassen, wie es seinem Wesen entsprach, und gleichzeitig erschien alles wirklich als Kleid, als ganz ungezwungenes Gewand des Körpers, dessen Tragen keine Qual bedeutete. Frau Jesnitzer sucht ihren Kleidern von vornherein ein eigenes, dem Wesen der Trägerin entsprechendes Gepräge zu geben. Mit Takt und Selbstkritik ist hier wirklich Anerkennenswertes, Schönes und Zweckmäßiges geschaffen. Die Veranstaltung war gut besucht und fand lebhaften Beifall. Die Modeschau bedeutet eine gute Anregung für die Gesellschaft und für die Modegeschäfte unserer Stadt. Alles in allem ist nur zu wünschen, daß Frau Lotte Erdmann-Jesnitzers Beispiel Nacheiferung findet.

Wir arbeiten das Kleid für auswärtige Kundschaft nach einem bequem sitzenden, getragenen Muster- oder Futterunterkleid.

Die Anfertigungszeit beträgt 2—3 Wochen. Wünsche auf raschere Lieferung werden gern berücksichtigt.

Schnittmuster werden von jedem Kleide mit anschaulicher Skizze, Stickereimuster und Beschreibung innerhalb 3 Tage zu Mk. 5.— geliefert.

Durch größere Einkäufe von Stoffen bei ersten Engros-Häusern können wir sehr preiswert liefern und nehmen keinen besonderen Aufschlag für den künstlerischen Entwurf.

Wir arbeiten Mäntel, Kostüme, Kleider, Blusen, Hüte in eigener Werkstatt, in welcher wir eine geprüfte Schneidermeisterin und 16 Personen beschäftigen.

Wir bitten, sich bei Besuch unseres Hauses vorher anzumelden, damit Frau Jesnitzer persönlich zur Stelle ist. Musterkleider sind ständig wechselnd reichlich vorhanden und in unseren 3 Schaufenstern ausgestellt.



Gesellschaftskleid

Mk. 148.—

Bild Nr. 2

PHOTOGRAPH A. KÖRSTER, HAGEN I. W.



I. S O M M E R - A B E N D K L E I D A U S B E D R U C K T E M M U S S E L I N

PHOTOGRAPHIE UNVERDRUSS, KÖLN

I N H A L T

KRIEG, MODE UND FRAUEN/AUS DER GESCHICHTE DER MODEZEITSCHRIFT/ZUKUNFTSLAND/DIE SCHNEIDEREI ALS KUNST-
 GEWERBE/EINIGE ZUSCHRIFTEN ZUR DEUTSCHEN FRAUENKLEIDUNG UND WAS DAMIT ZUSAMMENHÄNGT/VERSCHIEDENES: EINE
 VEREINHEITLICHUNG DES GESAMTEN TURNWESENS · DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR RASSENHYGIENE/BÜCHERBESPRECHUNGEN:
 MODE UND KULTUR/TECHNISCHER TEIL/VEREINSMITTEILUNGEN/BESCHREIBUNG DER KLEIDER/EINGEGANGENE BÜCHER/
 SCHNITTMUSTERBOGEN

Krieg, Mode und Frauen

Von einigen vereinzelt Stimmen abgesehen, die schon zu der Zeit, als die Mode der weiten Röcke im Anzuge war, vor ihrer die Allgemeinheit schädigenden Richtung warnten, ist in weiten Kreisen viel zu spät hier- von die Rede gewesen. Die Entrüstung — gegen die Konfektion, die diese Erzeugnisse zu bieten wagte, gegen die Frauen, die ihren Verbrauch begünstigen, — findet um so stärkere Töne, als für den Augenblick nicht mehr allzuviel zu bessern ist. Inzwischen hat die Heeres- verwaltung Beratungen mit den Interessenten anberaunt, um Maßnahmen zur Verminderung des Verbrauchs von Stoffen bei den künftigen Modeerzeugnissen zu treffen. Auch sind eine Reihe von Verordnungen nach dieser Richtung bereits erfolgt: Das Verbot von Ausverkäufen in Strick-, Web- und Wirkwaren; ferner Einschränkung der Arbeitszeit auf 40 Stunden wöchentlich in den Betrieben, die Web-, Wirk- und Strickstoffe verarbeiten, wodurch die Herstellungsmenge um 33 bis 50 Prozent verringert und künftiger Arbeitslosigkeit vorgebeugt wird; u. a. m. Übrigens wird durch die Verhältnisse selbst bereits für Einschränkung des Stoffverbrauchs gesorgt: In einigen Betrieben, z. B. der Korsettindustrie, ist vorübergehende Schließung infolge mangelnden Materials erfolgt; eine große Berliner Konfektionsfirma gibt für die Dauer des Krieges ihren Betrieb auf und — ein Zeichen der Zeit! — die Zeitschrift »Textilwelt« stellt bis zu günstigeren Zeit- läufen ihr Erscheinen ein.

So möchte man meinen, daß eine Stellungnahme der Frauen zu dieser Frage bereits überholt wäre. Und doch greifen hohe militärische Behörden zu dem Mittel, die deutsche Frau zum Widerstand gegen die jetzige Mode anzurufen. Das Generalkommando in Nürnberg (3. Bay- risches Armeekorps) und dasjenige von Kassel (11. Arme- korps) warnen vor »den albernem Verirrungen der Mode« und ermahnen zu einer Schlichtheit und Sparsamkeit in der Frauenkleidung, die der heutigen ernsten Zeit an- gepaßt sei.

Zweifelloos ist bei der Modeindustrie eine gewisse Be- unruhigung eingetreten. Der »Konfektionär«, das Fach- blatt für Manufakturwaren und Konfektionsgeschäfte, für Webereien, Spinnereien und Färbereien, führt in einem Aufsatz »Unberufene Modekritiker« vom 16. März eine Eingabe des Verbandes Westmark der deutsch-völkischen Partei an. Dieser Verband »hat in seiner letzten Sitzung

einmütig die Absendung einer Eingabe an die zuständigen Generalkommandos beschlossen, in der um Schritte gegen das Undeutsche der neuen Frauenmode gebeten wird. Erst, wenn die Selbsthilfe der deutschen Frauen durch nachdrückliche behördliche Maßnahmen unterstützt wird, sei zu hoffen, daß wir zu einer Frauentracht gelangen, die ein deutsches Gepräge trägt.« Der Konfektionär knüpft daran folgendes: »Solche Bekanntmachung klingt harmlos, und man sollte glauben, mit einem Lächeln darüber hinweggehen zu können. Wer aber, wie wir, mitten in der Modebewegung steht, der weiß, daß derlei Auffassung beginnt, typisch zu werden.«

Diese Eingabe an die zuständigen Generalkommandos steht bekanntlich nicht mehr vereinzelt da. Eine Reihe von Frauenvereinigungen haben ähnliche Gesuche an die militärischen Behörden gerichtet. Unser Verband für deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur, von dessen Vergangenheit allerdings in erster Linie ein Geltendmachen seiner Auffassungen zu erwarten war, hat am 29. Februar eine Eingabe an das Kriegsministerium gerichtet, der wir Folgendes entnehmen:

»Es ist schon mehrfach, auch durch W.T.B. vor den weiten Kleiderröcken, wie überhaupt vor Stoffverschwen- dung gewarnt worden. Die Modeindustrie denkt nur an ihren geschäftlichen Vorteil und wie auch der beiliegende Modenbericht beweist, ist nicht zu erwarten, daß die Modeindustrie Rücksicht auf die Not der Zeit nimmt und in Zukunft nehmen wird. Auch werden sich immer Tausende von gedankenlosen Frauen finden, die glauben, nach solchen mehr wie leichtfertigen Modeaufsätzen, mit denen die Tageszeitungen überflutet werden, handeln zu müssen . . . Da vorauszusehen ist, daß, wenn kein Ver- bot dagegen vorliegt, immer noch mehr weite Kleider und Mäntel angefertigt und getragen werden, bittet der un- terzeichnete Verband, das Kriegsministerium möge bald- möglichst eine Verordnung erlassen, daß Röcke über 3 Meter Weite weder angefertigt noch verkauft und ge- tragen werden dürfen. Das Kriegsministerium würde des Dankes aller vaterländisch Gesinnten unseres Volkes sicher sein.« Trotz der Einfachheit ihres Wortlautes bildet diese Eingabe ein Dokument. Es mag bisher noch nicht vorgekommen sein, daß Frauen sich an die höchsten Be- hörden wenden, um gegen ihre eigenen Geschlechtsge- nossinnen unmittelbar Stellung zu nehmen. Selbst wenn das Kriegsministerium nicht in der Lage sein sollte, im Sinne der Antragstellerinnen durchzugreifen, weil auf poli-

zeitliche Zwangsmassregeln verzichtet werden muß, so ist eine solche Äusserung eines Teils der Frauen gegen die überlieferte Macht der Mode von großer moralischer Bedeutung. Wie notwendig die Stellungnahme der Frau gegen die Frau heute geworden ist, beweist der Vorfall, daß eine in der Kriegshilfe bewährte Dame, die nach ihrer eigenen Aussage »gewohnt ist, sich elegant und modern zu kleiden« gegen eine ähnliche Kundgebung aus Frauenkreisen scharf Front zu machen suchte, wobei sie die Not der Kleiderkonfektion ins Treffen führte. Als ob die Modedame jemals nach allgemeinen Gesichtspunkten gefragt hätte!

Unserer Bewegung kann es nur recht sein, daß die Modeindustrie die unbegreifliche Ungeschicklichkeit begangen hat, in der Kriegszeit den Bogen allzustraff zu spannen. Der Widerstand gegen ihre Vergewaltigungen wird sich vertausendfältigen und endlich zum Bewußtsein bringen, daß die Frau nicht für die Mode da ist, sondern die Mode für die Frau; daß nicht in erster Linie das Geschäftsinteresse der Modeindustrie maßgebend ist, sondern das Bedürfnis und der Wille der Verbraucher.

Wir wissen aus sicheren Quellen, daß auch in den feindlichen Ländern England und Frankreich der Stoffmangel groß ist und daß eine ungeheure Preissteigerung für Kleiderstoffe eingetreten ist. Die feindlichen Zeitungen äussern größte Sorge und auch sie rufen den vaterländischen Sinn der Frauen zur Besserung der Notlage an. Hoffentlich wird die deutsche Frau, ebenso wie unsere deutschen Männer, den Sieg davon tragen; als die erste, der es gelingt, sich frei zu machen von der Herrschaft einer jeden Mode, die dem Vaterland nach irgend einer Richtung schaden könnte.

Aus der Geschichte der Modezeitschrift

Von Dr. Paul Landau, Königsberg

Die Geschichte der Modezeitschrift umschließt ein interessantes Kapitel allgemeiner Kulturgeschichte, denn die Modezeitung ist ja stets der klarste Spiegel für die Entwicklung der Mode, der feinste Barometer für ihre psychologische und soziologische Stellung in der Gesellschaft gewesen. Als sie entstand, war die Modezeitschrift ein kostbares Kleinod, ein Bibelot, voll zärtlichster Sorgfalt im Innern und Äußeren ausgestattet, ein elegantes Brevier der Koketterie, Galanterie und des feinsten Witzes, umspielt von Amoretten und Rosen, geschmückt mit den Meisterwerken des Kupferstichs, würdig, unter dem andern blendenden bric-à-brac auf dem Spiegeltische im Boudoir einer Dame von Welt zu liegen. Heute ist die Modezeitung kein Kunstwerk mehr im Lederband und zierlichsten Oktav, sondern eine Zeitung oder Zeitschrift wie andere auch, nach Massenfabrikation riechend, für die Masse gemacht, selbst wenn die besten Photographien daran

Wir erinnern hier an den Aufsatz »Die deutsche Frau jetzt und später« (Nr. 1 d. Ztschr. 1916) wo auf die Kluft der Anschauungen hingewiesen wird, welche die deutschen Frauen unter einander trennt. Diese Kluft kommt immer mehr darin zum Ausdruck, wie selbständig oder unselbständig die Frauen sich der Mode gegenüber stellen. Die Gestaltung der Mode wird daher immer mehr zum Maßstab, welche Frauen in Deutschland führend sein werden, ob die auf Unproduktivität gestellte Gesellschaftsdame, ob die in Beruf stehende Frau, oder die Frau und Mutter, die als Bürgerin ihre Pflichten im eignen Kreis einig weiß mit denen gegenüber dem Staat.

verschwendet sind; sie ist nicht mehr die Lektüre schöner Seelen, der Geistesfreund der Frauen, der Führer zu einer Lebenskunst, die die Mode zu einer Weltanschauung erweitert, sondern ein technisches Journal zu rein praktischem Zweck. Das Modeblatt von heute ist ein echtes Kind des Kapitalismus und Industrialismus, letzten Endes nichts anderes als eine Reklame größten Stils, ein gewaltiges Mittel der Massensuggestion, durch das die von einem kleinen Interessentenkreise »gemachte« Mode immer wieder der geduldigen Menge aufgedrängt wird. Die Dame des Rokoko entnahm ihrer Modezeitschrift allgemeine künstlerische Anregungen, die sie selbständig verarbeitete; die Frau von heute erhält durch das Schnittmuster, das den eigentlichen Kern der Modezeitung unserer Tage bildet, gleichsam eine gebundene Marschroute, die ihr sklavisch alle Gesetze der neuen Mode diktiert.

Eine Modezeitung kann nur da entstehen, wo es eine Mode in unserm Sinne, d. h. eine Weltmode gibt, ein allgemein gültiges Schema der Kleidung. Ist es ja doch ihre Aufgabe, eine beständig wechselnde, von bestimmten Mittelpunkten aus verbreitete Toilettenform weiten Kreisen zu vermitteln. Bis vor einem Viertel-Jahrtausend etwa gab es keine Mode, sondern nur Trachten, organisch gewordene und gewachsene Kleidungen, die je nach den Ländern, nach Stand und Alter verschieden waren. Die Werke, die sich mit diesen mannigfach und reich entwickelten Trachten beschäftigten, die sogenannten Kostümbücher, sind daher nur in bedingtem Maße Vorläufer der Modezeitschriften. Indessen enthalten diese kostbaren Werke von Jost Ammann, Weigel u. a. doch auch bereits Vorbilder, nach denen sich der einzelne in seiner Kleidung richten sollte, wiewohl sie in der Hauptsache nicht die einheitliche Linie der damaligen Tracht, sondern die wundervolle Vielgestaltigkeit der Kleidung betonen, einen Reichtum, den wir leider verloren haben. Erst als im Laufe des 16. Jahrhunderts am Hofe des Sonnenkönigs Ludwigs XIV. die Weltmode geboren wurde, war auch die Grundlage für die moderne Modezeitschrift geschaffen.

Nur einmal hatte schon vorher eine Weltmode bestanden: im Römischen Kaiserreich; und auch damals gab es schon eine Art Modezeitung. In der neusten großen Veröffentlichung antiker Terrakotten ist eine reiche Anzahl von Figürchen der Allgemeinheit zugänglich gemacht worden, bei denen nur auf die genaue Wiedergabe bestimmter Einzelheiten der Tracht, so der höchst komplizierten Frisuren, der Garnierungen am Rock usw. Wert gelegt ist. Nach einer ansprechenden Vermutung des gelehrten Herausgebers handelt es sich dabei um Modepuppen, die von Rom nach den Provinzen versandt wurden, damit die Patrizierinnen in Syrien und Alexandria wüßten, wie die Kaiserinnen und die Damen des Hofes ihr Haar trugen, welche Fältelungen und Drapierungen des Gewandes sie bevorzugten. Die ganze Welt sah damals nach Rom, wie seit 1650 — und ja bis in die jüngste Vergangenheit — nach Paris.

Einzelne Kupfer und Beschreibungen der in der französischen Hauptstadt beliebten Kleidung, die im 17. Jahrhundert in Form von fliegenden Blättern verbreitet wurden, genügten bald nicht. Es wurden also in Paris, zuerst in jeder Saison und dann in jedem Monat, lebensgroße Puppen nach der neusten Mode angezogen. Der Saty-



II. GRÜNES WOLLEKLEID MIT STICKEREI

PHOTOGRAPHIE HERMINE DANIEL, STUTTGART

riker Moscherosch verhöhnt schon 1660 die deutschen Damen, weil sie „über diesem tollen Spielzeug allesamt kindisch“ würden. Zuerst kamen sie regelmäßig nach London: „Die große Pandora“ in Gesellschaftstoilette, „Die kleine Pandora“ im Hauskleid. Die Erfindung dieser Pandoren ging aus dem allem feineren Geschmack des Äußeren besonders zugewandten Kreise der „Précieuses ridicules“ hervor und Fräulein von Scudéry, die mit ihren fleißigen Händen so zahlreiche Bände sentimentaler Romane schrieb, war nicht minder erfinderisch im zärtlichsten Schmuck der Modepuppen. Die Pandoren erregten in London das größte Aufsehen und waren dort so unentbehrlich, daß selbst in Kriegszeiten ihr monatlicher Zug über den Kanal von galanten Generalen gestattet wurde. Bald reiste Pandora dann auch nach andern Orten Europas und formte, wie Biedermann sagt, „nach ihrem Bilde in Rußland wie in Deutschland und Italien

aus der Europäerin die Pariserin. Doch müssen wir gestehen, daß es schon sehr früh Leute gab, die behaupteten, Pandora trage im Ausland stets die Mode von vorgestern und nicht die von heute.“ Aber die Verschickung dieser Puppen war doch zu umständlich; das Bedürfnis nach anschaulicher und sachlicher Belehrung in Fragen der Mode machte sich immer mehr geltend und benutzte als natürliches Mittel die Zeitschrift.

Die Keime der Modezeitschrift liegen, wie Dr. Erna Lehmann in einer vor kurzem erschienenen Abhandlung über die Entwicklung der modernen deutschen Modepresse nachgewiesen hat, in einigen französischen Zeitschriften, die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erschienen. Der seit 1679 in Lyon unter dem Privileg Ludwig XIV. herausgegebene „Mercure galant“ widmete seine erste Nummer der Hochzeit der Prinzessin Maria Luise von Orleans mit Karl II. von Spanien, und der von Trouvain gestochene



III. JUNGMÄDCHENKLEID AUS BATIKSTOFF

PHOTOGRAPHIE UNVERDRESS, KÖLN

Kupfer, der das Heft schmückt, kann als das erste Modelbild einer Modezeitschrift gelten. Der Text brachte genaueste Angaben über sämtliche bei der Hochzeit getragene Toiletten. Im 2. Jahrgang erscheinen dann regelmäßige Pariser Modeberichte, und diesem Beispiel folgte die führende Pariser Zeitschrift, der noch heute erscheinende „Mercure de France“ der ausführliche Angaben über alles „Galante“, Bälle, Feste, Toiletten usw., einführte.

Ihre Selbständigkeit errang die Literatur der Mode zuerst in jenen entzückenden kleinen Almanachen und Taschenbüchern, die die Blüte der Buchkunst im Rokoko darstellen. Diese Almanache sind zum Teil schon richtige Modezeitschriften, nur daß sie alljährlich erscheinen; sie beschäftigen sich mit den allgemein ästhetischen Grundlagen der Mode, lehren die „Philosophie der Grazie“, zeigen, wie sich „das Frauentzimmer“ im Salon und im Boudoir zu benehmen hat, wie die Sprache der Anmut

und Koketterie nicht nur mit Mund und Augen, sondern auch mit leichtem Fächerschlag und der geschickten Verteilung der Schönheitspflästerchen geplaudert wird, verbreiten sich über alle Einzelheiten, über Frisuren, die mannigfachen Formen der Schleifen und Bänder, kurz über die unzähligen Niedlichkeiten, die den verführerischen Zauber der Rokokodame bedingen. Die größten Künstler der Zeit, in Frankreich ein Gravelot, Moreau-le-jeune, Eisen u. a., in Deutschland vor allem Chodowieckis zierliche Nadel und Meils eleganter Stift, haben diese Büchlein verschwenderisch ausgestattet.

Aus dieser Stimmung des Luxus und der feinen Lebenskunst entwickelten sich dann die ersten Modezeitungen, die bald als klassische und unerreichte Muster ihrer Art ins Leben traten. So ist die früheste Modezeitschrift großen Stils, die wir besitzen, die „Galerie des Modes et Costumes Français“, ein unschätzbbares Quellenwerk und Wunderwerk der Ausstattung, dessen dünne Hefte heute



IV. SOMMERKLEID VON MARIE POSE, MÜNCHEN

PHOTOGRAPHIE REMBRANDT, MÜNCHEN

mit Hundertmarkscheinen bezahlt werden. Die ganze Grazie des sterbenden Rokoko ist hier zu einem letzten schönheitsseligem Menuett vereinigt. Die neusten Moden waren „nach der Natur“ gezeichnet von Künstlern, wie Desrais, dem Maler der Marie Antoinette, und von Watteau de Lille, der die flotten Bewegungen der trippelnden Füßchen, die knicksende Anmut der Verbeugungen, das Wippen der spitzenüberhängten Riesenhüte mit impressionistischer Kraft festzuhalten wußte. Die unvergleichliche farbige Schönheit verlieh ihren Ätzungen die leichte Hand der Madame le Beau, die die Farben in den zartesten Tönen kolorierte. Die Nachfolgerin der „Galerie des Modes“ ist das „Cabinet des Modes ou les Modes nouvelles“, die Modezeitung des revolutionären Frankreich, die einen bezaubernden Farbenrausch über die, wie im Cancan dahintanzenden Modefigürchen ausbreitet. Die ausgelassensten und gewagtesten Formen sind hier festgehalten, aber diese Schöpfungen des Augenblicks ent-

behren jener Notwendigkeit, die zwei andere Zeitschriften bald zur klassischen Richtschnur der Mode machte.

Ein II. Teil folgt.

Z u k u n f t s l a n d

(Zum Aufsatz »Wirtschaftlich-botanisches Wissen«, Heft 10 dieser Zeitschrift 1915.)

Was uns hier empfohlen wird (im Einklang mit Prof. Dr. Tobler's Forderungen): wirtschaftlich-botanisches Wissen zu erwerben, müssen wir dankbar begrüßen.

Vor dem Kriege haben wir die Erzeugnisse des vaterländischen Bodens — wie auch andere Güter — im allgemeinen nach ihrem Marktpreise bewertet. Wir standen zu ihnen in einem kühlen, rechnerischen Verhältnis und kümmerten uns wenig um ihre Wesensart, um den in ihnen selbst liegenden Wert. Nun haben wir's anders gelernt. Die Gaben der mit so schweren blutigen Opfern verteidigten Heimat Erde bedeuten uns mehr als Geldes-

wert — sie sind Leben, sie sind Zukunft, sie sind Reichtum und Siegeshoffnung unseres Volkes. Tiefergriffenen Herzens lieben wir diese geweihte Erde und die kostbaren Güter, die sie uns schenkt. Und wir wollen kennen lernen, wir wollen mit unserm ganzen Wesen besitzen, was wir so dankbar lieben und hochhalten. Ja, mit »vertieftem Wissen« wollen wir uns diese Gaben zu eigen machen und uns unseres Reichtums freuen. Unter vertieftem Wissen verstehen wir ein in den Kern der Persönlichkeit dringendes und sie aufbauendes Erkennen. Und gerade dieses Erkennen der Erde, die wir lieben, ihrer Forderungen, die wir erfüllen, ihrer Gaben, die wir aus teilen und genießen wollen, betrachten wir als eine der wichtigsten Aufgaben unserer Kultur und somit auch unserer Volkserziehung. Ja, wir erblicken darin die gegebene Grundlage der jedem deutschen Kinde durch die Schule zu vermittelnden Eingliederung in die Welt aller Werte. — Wir sagen: »Durch die Schule«, weil wir uns, wie die Dinge gegenwärtig liegen, in dieser Angelegenheit —

zumal in den Städten — auf die Familie im allgemeinen noch nicht stützen können. Der gute Wille des Hausvaters und der Hausmutter wird uns zunächst für das hier ins Auge gefaßte Erziehungswerk nicht genügen, das



V. ARBEITERINNENKLEID
ENTWURF BERTHA PAPPENHEIM,
FRANKFURT A. M.

Hauslexikon uns darin nicht zum lebenspendenden Brunnen werden. Als diesen lebenspendenden und stets lebendigen Quell betrachten wir vielmehr die heimische Muttererde unter der nach Tätigkeit verlangenden, zum Helferdienst sich drängenden Hand des Kindes. Säen dürfen, Wachstum und Blüten fördern, Früchte einheimen und darbringen, das ist Kinderparadies, und das wird zu lebendigem Wissen und zu tiefem Sich-eins-fühlen mit den andern, die da mitarbeiten und mitkämpfen um das selbstgewollte, lebenverheißende Ziel. Der Boden, den so geleitete Kinderhände betreuen, erweitert sich zum Vaterland, zur Gotteserde, zum Baugrund der Welt. Ein Kind, dem auf diesem Wege sein Verhältnis zur Umwelt klar wird, wächst in tiefgewurzelter Rechtsbegriffen, in festgegründeter Vaterlandsliebe und in freudigem Selbstgefühl zum Menschen heran; andererseits auch in ehrfürchtigem Aufblicken zu den himmlischen Mächten. — Diesen Erziehungsplan hat Dr. Th. Scheffer schöpferisch dargestellt und begründet in seiner Schrift »Unsere zukünftige Volkserziehung« (erschienen im Auftrag des deutschen Kulturbundes bei Friedrich Andreas Perthes A.-G., Gotha 1915, Preis M 1.—). Von hier aus öffnet sich uns die Aussicht auf eine alle Volksgenossen durchdringende Lebensgemeinschaft



VI. HOSENROCK ALS ARBEITSKLEID
ENTWURF FRAU PROFESSOR SALOMON
FRANKFURT A. M.

und Kultur. Die städtischen Gartenanlagen werden allmählich zu offenen Fruchtgärten, die Mauern der Schulgebäude und Wohnhäuser bedecken sich mit Obstspalieren, alles Öd- und Brachland, alle Böschungen an unsern Eisenbahnen, alle Straßen- und Wegraine verwandeln sich in verheißungsvolles Gartenland, das allen gehört, das alle erfreut, und in dem jeder des andern Besitzrecht ehrt. Und die Ernten werden zu Schul- und Volksfesten mit musischen und religiösen Höhepunkten.

Marie Prücker, Berlin.

Die Schneiderei als Kunstgewerbe

Von Richard Westphal, Dresden

II

Seit einer Reihe von Jahren bemühen sich eine Reihe von Interessentengruppen, die Käufer zur



VII. DASSELBE WIE ABB. VI
MIT GEÖFFNETEM ZUG

Bewertung der Qualitätsunterschiede zu erziehen, wobei die in dem Verbands für deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur gesammelten Vereine die weitaus maßgebendsten bilden. Wer vorurteilslos und ständig die Ausstellungen und die Auskunftsitzungen dieser Organe besuchte und lernen wollte, kam stets zu dem Ergebnis, an den Urquellen der Bewegung zu weilen. Selbst diejenigen Beurteiler, welche das Korsett als unabänderlichen Gerüstteil der weiblichen Kleidung betrachten, erkennen ehrlich die opferfrohe, jahrelange Aufklärungsarbeit im Sinne der kunstgewerblichen Schneiderei an. Insbesondere betonten die Vereine zum Vorteil der Qualitätsschneiderei unverdrossen den höheren Wert der Handnäherei gegenüber der seelenlosen Maschinenarbeit. Dieser Standpunkt erwies sich inzwischen als überaus weitblickend, denn die handwerksgewandte Schützengrabenkultur der Gegenwart verkündet den endlichen Sieg der Arbeitsschule über die einseitig geistige Lehrschule. Wir gehen infolgedessen einem neuen Zeitalter der Handarbeit entgegen und unser Verband darf sich getrost zu jenen Bahnbrechern hinzurechnen.

Ferner dürfte sich empfehlen, die Geschmackskurse, welche vor allem in Städten mit rührigen Kunstgewerbe-



VIII. DASSELBE WIE ABB. V MIT GEÖFFNETEM ROCK

Kunstgewerbeschauens nicht immer vollkommenste Pflegestätten unserer Verbandsgrundsätze sein können — denn der Kaufmann lebt von Zugeständnissen an seine Käufer —, so sollten diese Veranstaltungen als Schrittmacher für die Grundsätze deutscher Frauenkleidung lebhaftere Teil-

vereinen oder mit verständig geleiteten Kunstgewerbeschulen gesegnet sind, weitgehend zu unterstützen.* Die Übungen bezwecken nicht allein die geschmackliche Schulung von Berufsangehörigen, sondern zugleich die der Verbraucher kunstgewerblicher Erzeugnisse. Unser jugendkräftiges Kunstgewerbe würde wesentlich günstiger dastehen, wären derartige Erziehungsgelegenheiten früher ins Leben getreten. Ihre örtliche Natur sollte jedoch durch Wanderkurse ergänzt werden. Nach dieser Voraussetzung arbeiten die Kais. Kgl. Staatslehrwerkstätten in Wien, Dieselben veranlassen in den österreichisch-ungarischen Groß- und Industriestädten Wanderausstellungen mit fachlichen Vorträgen, deren Nutzen sich auch anderweitig betätigen könnte.

Nicht minder verdienstlich und unterstützungswert sind aber die Darbietungen kunstgewerblicher Schneiderei durch führende Modehäuser unseres Vaterlandes. Wengleich derartige



IX. HOSENROCK IN SCHÜRZENFORM ENTWURF FRAU PROFESSOR SALOMON FRANKFURT A. M.

nahme finden. Für ein Vorbild hierin muß die prächtige Ausstellung des Bundes niederdeutscher Künstlerinnen im Modehaus Gebr. Robinson, Hamburg bezeichnet werden. Sie dauerte 14 Tage und bewies durch den zahlreichen Besuch, daß die in Modesachen ziemlich konservativ empfindende Hamburger Frauenwelt durch die Reife und Gediegenheit des Gebotenen volle Befriedigung fand.

Auch das Modehaus Renner, Dresden, veranstaltete Ende September 1915 eine Sonder-Modeschau: Das deutsche Kleid!, welche sich außerordentlichen Beifalls erfreute. Außer den Klassikerinnen der deutschen Frauenkleidung erblickte man die Werke vielversprechender, neuer Namen. Zugleich boten die Leiterinnen der Werkstätten des Hauses durchaus ebenbürtiges in Form und Farbe.

Um das Kunstgewerbe in der Schneiderei noch lehrmäßiger auszubauen, müßte in Zukunft die Körperkultur in ihren Beziehungen zur Kleidung zielbewußter zum Ausdruck ge-

* Vergl. „Jahreskursus zur Bildung des Schönheitssinnes im gewerblichen Leben.“ Nr. 9, 1916, S. XII. (Ann. d. Schriftl.)



X. DASSELBE WIE IX MIT GEÖFFNETEM ZUG

langen, d. h. es sollten die Zwecke der gymnastischen Übungen inniger mit den Zwecken der Bekleidung in Berührung gebracht werden. So enthüllten die im Oktober 1915 stattgehabten Vorführungen von Schülerinnen von Elise Mebius und von Getrud Seeliger in unserem Dresdener Verein allen Ungläubigen den Kern unserer Verbandsabsichten. Wenn nun Darbietungen dieser Art es ermöglichen könnten, die nur durch Trikots geschützte Nacktheit allmählich durch ausgesucht geschmackvolle Unter- und Oberkleidung zu bedecken und anmutig einzukleiden, so dürfte der erziehlche Erfolg etwas selbstverständliches werden. Jene dramatische Steigerung der Bekleidung hätte die ungeschmälerte Körper- und Bewegungsfreiheit zu veranschaulichen. Auch den Gebrauchskleidern sollte ein weiterer Spielraum gegönnt sein. Ihre Vorführungen müßten nicht nur im Wandelgang, sondern durch Gesten der Berufs- oder der häuslichen Verrichtungen näher erläutert werden. Nur hierdurch lassen sich die Anmut und die Brauchbarkeit der Kleidung überzeugend verdeutlichen. Deshalb sollten die Darstellerinnen aus ausgesuchtestem Menschenmaterial bestehen. Um sich dieser Werbekräfte zu sichern, dürfte sich empfehlen — sobald den Vereinen vorbildliche Frauengestalten nicht in genügender Anzahl zur Verfügung stehen — die Unterstützung großer Modehäuser anzurufen. Diese Gemeinschaftsarbeit würde anregend und erfolgreich für beide Teile wirken.

Selbst die älteren Frauen sollten in Zukunft, ähnlich der lieben Jugend, mehr wie bisher geneigt sein, den Werbezwecken der kunstgewerblichen Schneiderei dienstbar zu werden. Gerade sie sollten sich veranlaßt sehen, durch jugendliche Geschmeidigkeit und gediegene Anmut ihrer Kleidung die gesundheitsstärkenden und lebensverlängernden Grundsätze deutscher Frauenkultur offensichtlicher zu vertreten. Unsere älteren Damen, deren große Verdienste dankbarst anerkannt werden, sollten sich emsiger bemühen, wandelnde Ideale ewiger Jugend zu verkörpern.

Wir dürfen nicht außer Acht lassen, daß der gegenwärtige selbstbewußte Nachwuchs von den Alten eine gesteigerte, erziehlche Autorität erwartet und verlangt. Vernunftgemäße Lebensreife läßt sich am vorteilhaftesten durch ein Maßhalten in der äußeren Erscheinung zum Ausdruck bringen.

Damit dieser Gedanke entwickelungsfähig wird, müssen unsere Erholungen und unsere Vergnügungen an Stelle des bisherigen Materialismus durchgeistigter geartet werden. Sonst passen unsere schönen Kleider nicht in die Gesellschaft. Wir entdecken somit, zum Schluß dieser Ausführungen, die wundervollen Wechselbedingungen zwischen dem Körper, seinen Zwecken, seinem Gedeihen und seiner Kleidung. Unsere Kleider zeigen die Spiegelbilder unserer Lebensauffassung. Darum wollen wir Sorge tragen, damit spätere Geschlechter in ihnen den hohen Ernst, das starke Pflichtgefühl und den sehnsuchtsvollen Schönheitsdienst unserer gewaltigen Gegenwart wiedererkennen. Diese Absicht vermögen wir am vollendetsten dann zu erreichen, wenn wir unsere Schneiderei auf kunstgewerblichem Boden aufbauen und sie hiermit zu einer Kunst der Bekleidung erheben.



XI. ANHÄNGER



XII. BROSCHE

Einige Zuschriften zur deutschen Frauenkleidung und was damit zusammenhängt

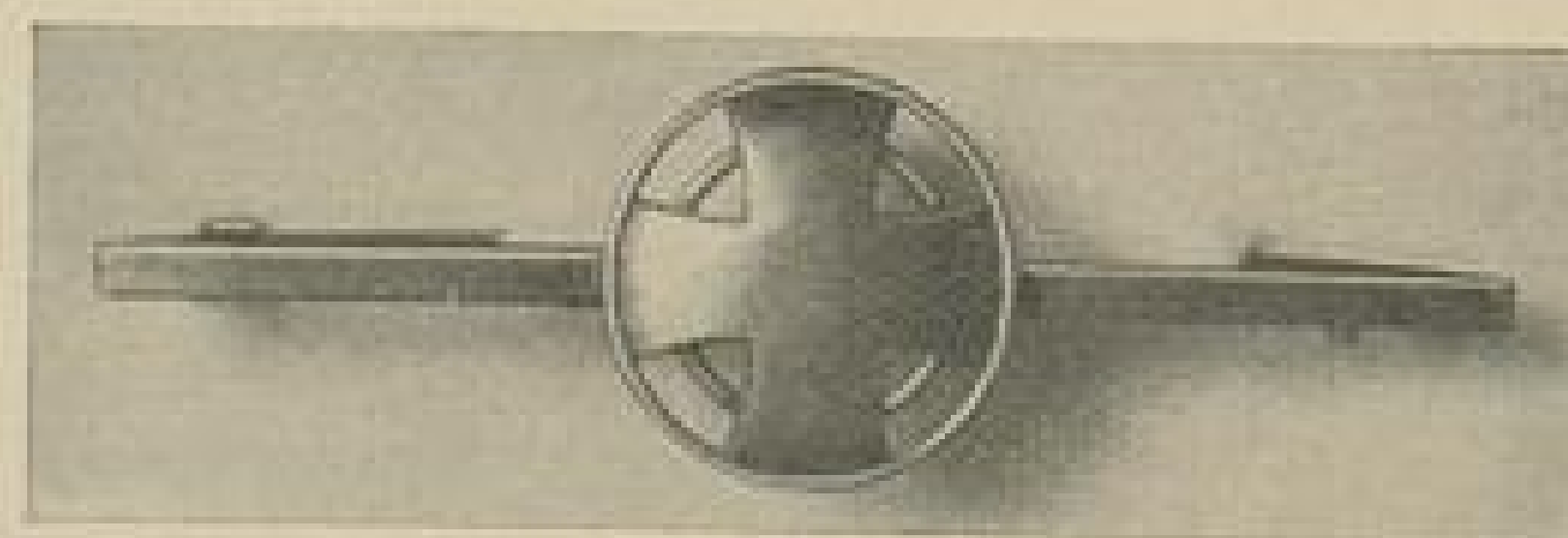
(Fortsetzung aus Nr. 4)

XXXIII

Mode und Körperkultur. Jede Mode baut sich auf Körperbildung auf; dies wurde bei uns deshalb vielfach übersehen, weil wir nicht selbst Mode schufen, sondern Mode nachahmten. Betrachten wir die französische Mode. Sie stilisierte den Körper jeweils im Sinne des allgemein herrschenden Stils. So betonte sie zur Zeit des Rokoko die runden Linien des Körpers bis zur Körperverbildung durch Wespentaille und Reifrock und die langen, geraden Linien z. Zt. des Empire. Zwischen diesen beiden Extremen liegen alle Formen der französischen Mode. Die letzten Jahr-



XIII. ANHÄNGER



XIV. SPANGE



XV. ANHÄNGER

XI-XV. SILBERSCHMUCK VON OTTO WÜNSCHE, HELLERAU

zehnte brachten nur neue Variationen der alten Stilformen und damit der Körperform. Des Korsetts bedurfte die Pariserin außerdem, um ihrem schwächlichen Körper Stütze und Form zu geben. Dazu trägt sie die hohen Stöckelschuhe, weil ein guter Gang im Korsettpanzer nicht möglich ist und Trippeln in Stöckelschuhen jedenfalls niedlicher aussieht als Watscheln. Auch genügt diese Fußbekleidung ihren Bedürfnissen, denn die Pariserin geht nie weit. Aber sie tut mehr für ihre äußere Erscheinung, sie sieht auf Anmut und sucht diese teils angeborene Gabe durch Tanzübungen zu fördern, sie verbessert ferner ihren gelben Teint durch Puder und Schminke. Sie treibt also in ihrem Sinne, ihrer Mode entsprechend, Körperkultur und wir können von ihr lernen, nicht wie sie Körperkultur treibt, aber daß Körperkultur als Grundlage einer jeden Mode unumgänglich notwendig ist. Sie muß der Bekleidung vorhergehen, die Kleidung ist immer das Sekundäre, das letzte, was die harmonische Schönheit der Erscheinung ausmacht. Auf diesem Grundsatz der Körperstilisierung fußend, hat die französische Mode auch viel künstlerisch Wertvolles hervorgebracht; man denke nur an Watteau oder David, die aus jenen Stilformen und Moden heraus schufen. Aber die französische Stilentwicklung ist lange abgeschlossen. Dies beweist die französische Mode der letzten Jahrzehnte, die, weil sie keinem einheitlichen Stil mehr angehörte, sich mit künstlicher Wiederbelebung alter Formen und neuen Variationen der alten Themen behalf, doch ohne daß auf dem Boden der alten Tradition etwas wirklich neues hätte erwachsen können. Der Grundgedanke der Körperstilisierung durch ein Korsett war mit dem Abschluß der französischen Stilentwicklung hinfällig geworden.

Wir stehen heute an der Schwelle einer neuen Zeit, am Anfang einer neuen deutschen Kultur. Der moderne Stil fordert überall, wo er sich bisher objektiviert, in Häuser- und Gartenanlagen, in Gebrauchsgegenständen und auch schon in Kleidungsstücken, — im Gegensatz zum Französischen — nicht Stilisierung der Gegenstände in Hinrichtung auf eine Idee, sondern Stilisierung jedes Gegenstandes aus seinem jeweiligen Charakter und seiner natürlichen Beschaffenheit heraus zur vollkommenen Zweckmäßigkeit. Das höchste an vollkommener Zweckmäßigkeit — und das ist Schönheit — ist der menschliche Körper in seiner Anlage und Ausbildung, aber nicht in seiner Verbildung — durch das Korsett — noch in seiner Unbildung — infolge Nichtgebrauchens und Nichtausbildens der Muskeln. Körperkultur in modernem Sinn bedeutet für uns heute harmonische Ausbildung des ganzen Körpers und einheitliche Entwicklung der Muskelformen und Muskelkräfte, und ist eine Forderung der Zeit und eine Kulturaufgabe. Hand in Hand mit ihrer allgemeinen Ausbreitung geht, wie wir oben zu zeigen versuchten, die Entwicklung einer entsprechenden Mode, die,

unter dieser Voraussetzung ein wichtiger Kulturzweig, auch viel beitragen wird, das Alltägliche mit der Kunst in Zusammenhang zu bringen.

Wieviel geistige und künstlerische Kraft widmet nicht die Französin ihrem Äußeren! Daß unser Pflichtbewußtsein unserem Äußeren gegenüber getrübt ist, d. h., daß wir es nicht mehr unmittelbar als eine Pflicht empfinden, uns Schönheit zu erarbeiten, ist auch eine Folge der Nachahmung; denn die französische, von Dekadenz zeugende Art der Verschönerung war und ist uns immer fremd und zuwider, während wir doch die Form nachahmten. So ging uns dabei der Sinn für Harmonie, für Einheitlichkeit zwischen Träger und Kleidung mehr und mehr verloren. — Wenn wir wieder gesunde schöne Körper ohne Korsett haben werden, werden deren Formen und Anforderungen an die Bekleidung der Mode gewisse Formen und Linien vorschreiben; die notwendigen Turn- und Sportkleidungen werden ferner der Kleidung eine Richtung zum zweckmäßig Einfachen geben.

Seit dem vor einer Reihe von Jahren erschienenen «Reformkleid» datieren die Bestrebungen einer derartigen neuen Frauenkleidung; mit ihm Hand in Hand ging alsbald die Erkenntnis, daß eine umfassende, körperliche Ausbildung nach Ablegung des Korsetts notwendig sei. Ein Gebiet haben sich diese vorwärtsweisenden Bestrebungen schon erobert und behaupten es mit vollem Erfolg; das Kinderkleid. Es ist das für den Anfang dankbarste Gebiet, denn das Kind hat einen noch unverbildeten Körper. Für diesen ist das moderne Kinderkleid geschaffen worden in dem künstlerischen Wissen, daß Kleidung in jeder Hinsicht zweckentsprechend — und das ist schön — sein muß, d. h., daß sie allen äußeren Anforderungen des Trägers genügen und ein Gleichnis sein muß vom Wesen und Geschmack des Trägers, wie von der Gelegenheit, bei der sie getragen wird. Dies moderne Kinderkleid bedeutet einen Kulturfortschritt gegenüber dem früheren französischen Kinderkleid, das das Kind wie ein Äffchen herausputzte, in seiner



XVI. EINFACHES MUSSELINKLEID
PHOTOGRAPHIE UNVERDRUSS, KÖLN

Bewegungsfreiheit hemmte und seinem Wesen nicht entsprach. Aus dem heutigen deutschen Kinderkleid lassen sich allgemeingültige Gesetze für Kleidung überhaupt ablesen. Seine Formen sind natürlich nicht einfach auf die Kleidung Erwachsener übertragbar. Noch haben wir die Formen einer neuen, wahrhaft deutschen Mode, wie sie uns vorschwebt, nicht gefunden, aber sie werden uns aus erfüllten Forderungen einer allgemeinen Körperkultur und Geschmacksbildung erwachsen. Und erst dann, wenn in der Mode eine Kulturaufgabe gelöst ist, wird sie ihren Kulturzweck voll erfüllen und ein Hinaufheben bedeuten des bedürfnismäßig Notwendigen in das Reich einer höheren Notwendigkeit, der Kunst.

W. W.-Heidelberg.

XXXIV

Der Kaufmann und die deutsche Mode. Bei allen Verhandlungen, Kongressen, Ausstellungen und Presseäuße-

rungen, die sich mit der deutschen Mode und mit der Frage ihrer »Geburt« befassen, muß ich einen grundlegenden Irrtum immer wieder feststellen, nämlich die Forderung an den deutschen Kaufmann, aus idealen oder patriotischen Gründen sich an der Schaffung der deutschen Mode zu beteiligen, wie wir Frauen sie uns wünschen und denken. Die Gegensätze zwischen seinen und unseren Forderungen sind so stark, daß wir bei jeder Verhandlung von neuem aufeinander prallen müssen. Wir wollen Qualität, der Kaufmann verdient aber mehr in der Quantität, mit anderen Worten, es ist ihm lieber, wenn wir 3 Kleider von geringer Güte, statt 1 Kleid von höherem Wert kaufen. Wir vermeiden gerne den konfektionierten Besatz, ziehen wenig und gediegenen Zierrat am Kleide vor, der lange aushält und immer wieder verwendet werden kann,



XVII. KINDERKLEID MIT HÄKELARBEIT
ENTW. E. SCHILBACH, ESSEN

der Kaufmann verarbeitet gerne viel und billige, wenig haltbare Massenartikel, weil der rasche Verschleiß ihm Geld einbringt. Wenn er an einer seiner »Schöpfungen« das Plakat »Pariser Modell« anbringt, weil er damit den Preis um 50 M und mehr erhöhen kann, — wer will ihm das verdenken? Den Schaden hat ja nur die Käuferin, mit seinem eigenen Gewissen wird er — auch nach dem Kriege — schnell fertig.

An eine Einigung auf mittlerer Linie kann ich nicht glauben. Der Kaufmann fragt, begreiflicherweise, nur nach seinem Vorteil, und der liegt nach wie vor auf einem schnellen Wechsel der Mode und in der Extravaganz, die sich rasch überlebt und immer neue Reize sucht. Diese Forderungen aber sind unvereinbar mit Qualitätsware, Gediegenheit, Schlichtheit, Würde, und wenn man sich einmal darüber klar geworden ist, so kann man den Verhandlungen



XVIII. KINDERKLEID VON ELISABETH MERKEL, FREIBURG i. Br.

XIX UND XX. ZWEI MÄDCHENKLEIDER VON PAULA KELBER, STRAUBING

XXI. KINDERKLEID VON GERTRUD HILTROP, DORTMUND



XXII. KLEID AUS BEDRUCKTEM WASHSTOFF MIT LEINENJACKE

zwischen dem Konfektionär und den Vertreterinnen einer deutschen Mode in unserm Sinne nur mit Kopfschütteln zusehen.

Mag der Kaufmann (Konfektionär) heute noch so laut in das Horn blasen für die deutsche Mode, mag er noch so sehr für die Grundsätze des Deutschen Werkbundes seine Sympathie in die Welt posaunen — es ist halt sein Geschäft, Geschäftsklugheit zwingt ihn dazu!* Nach dem Kriege wird unser Kaufmann am frühesten da zu treffen sein, wo sein Weizen blüht, in Paris!

Ich persönlich kann mir daher von dieser ganzen Bewegung gar nichts versprechen, weiß auch gar nicht, ob es volkswirtschaftlich klug wäre, die Einfuhr aus Frankreich, der doch nachgewiesenermaßen eine sehr starke Ausfuhr gegenübersteht, zu unterbinden. Solche künstlichen Eingriffe sind meist von Übel.

Wohl aber werde ich persönlich nach wie vor den Kampf aufnehmen für eine gesunde, gediegene und schöne Frauenkleidung, und die Leserinnen unserer Zeitschrift können mir wirksam darin helfen durch eine verständige Erziehung unserer Jugend beiderlei Geschlechts. Unsere Wandervögel sind auf dem besten Wege, uns hilfreiche Truppen zu stellen. Gesunder Sinn und vernünftige Lebensweise werden der stärkste und wirkungsvollste Widerstand sein gegen die Häßlichkeiten und Unklugheiten der Tagesmode. Ausrotten werden wir sie nie, aber beschränken können wir ihr Absatzgebiet auf denjenigen Kreis von Frauen und Männern, der auch innerlich sich von uns scheidet durch eine Gesinnung, um die wir ihn nicht



XXIII. KLEID FÜR KÜHLETAGE

beneiden! Erzieht Eure Mädels und Buben zu deutschen Staatsbürgern im tiefsten Sinne des Worts und es wird sich ganz von selbst ein Wall aufrichten zwischen der deutschen Frau und dem »Weibchen«, der auch äußerlich gekennzeichnet sein wird. Nur auf diesem Wege, — nur durch eine Gesundung der Wurzeln — werden wir oder die kommenden Geschlechter eine »Deutsche Mode« in unserm Sinne bekommen.

J. Macco, Köln.

V e r s c h i e d e n e s

Eine Vereinheitlichung des gesamten Turnwesens ist für Deutschland angebahnt worden. Vertreter des Militär-, Schul- und Vereinsturnens der 5 größten Bundesstaaten haben im Januar auf Einladung des preußischen Kultusministeriums in Berlin getagt, um einen Ausgleich für den Turnstoff und für die Turnsprache zu schaffen. Danach erkennen Schule, Verein und Heer das deutsche Turnen in seiner neueren Entwicklung als maßgebend an; Spiele und volkstümliche Übungen werden dabei in angemessener Weise berücksichtigt. Das Streben nach einseitigen Höchstleistungen soll namentlich auf den Schulen abgelehnt werden. Über das Notwendige soll

* Die Besucherinnen der Werkbund-Ausstellung, Köln 1914, haben ja auch zur Genüge feststellen können, was die Kölner Konfektion unter »Werkbund-Arbeit« verstand! Es war ein Hohn und schlug allen Forderungen nach Qualität und Schönheit ins Gesicht.

volle Einheitlichkeit herrschen, die für Schule, Verein und Heer gemeinsamen Übungen müssen sowohl in Ausführungsart wie im Befehl übereinstimmen. Dagegen soll Freiheit gewährt werden für das über Notwendiges hinausgehende Wünschenswerte und Zulässige — — —. Es ist begreiflich, daß Schule und Verein heute bereit sind, Wünsche der Heeresverwaltung nach den Erfahrungen des gegenwärtigen Krieges zu prüfen und nach Möglichkeit zu berücksichtigen. Ob sich eine Vereinheitlichung des Fraueturnens nach dem Muster des Männerturnens herbeiführen ließe? Vorläufig wäre sie noch kaum zu wünschen. Die verschiedenen Systeme für Turnen und Gymnastik der Frau müssen zunächst noch weiter durchgearbeitet werden. Vielleicht ist diese Vereinheitlichung auch nur möglich, wenn wir ein »Dienstjahr der Frau« bekommen. Denn dem weiblichen Dienstjahr würde die körperliche Ausbildung der Frau ebensogut zu grunde gelegt werden müssen, wie es beim männlichen Dienstjahr der Fall ist.

Die Deutsche Gesellschaft für Rassenhygiene (Geschäftsstelle München SW. 2, Paul Heyestraße 26) erläßt einen Aufruf, worin die wichtigsten Aufgaben der Rassenhygiene gekennzeichnet werden: Bewahrung und Mehrung der Erbanlagen eines Volkes, Vermehrung der Volkszahl und als nächstes Ziel Regelung des Siedelungswesens. — »Aufrufe«, »Leitsätze zur Geburtenfrage«, »Satzungen« kostenfrei durch die Geschäftsstelle.

Technischer Teil

Ober- und Unterkleidung für junge Frauen

mit Schnittmustern auf dem Schnittmusterbogen (ausgenommen XXIV, XXXIII, XXXIV). Diese Zusammenstellung ist jungen Frauen und jungen Müttern zgedacht. Die Kleider sind alle zum erweitern eingerichtet, desgleichen die Untertaille XXXVI und die Brust- und Leibhalter XXVIII und XXIX. Die Hemdhose XXX, die Untertaille XXVI und die Bluse XXV haben seitlich an der gleichen Stelle eine Vorrichtung zum öffnen und gehören zusammen.

- Abb. XXIV. Sommerkleid.
- Abb. XXV. Bluse Schnitt 5.
- Abb. XXVI. Untertaille Schnitt 3.
- Abb. XXVII. Unterkleid mit Ärmeln Schnitt 4.
- Abb. XXVIII u. XXIX. Brust- und Leibhalter »Marklara« Schnitt 6.
- Abb. XXX. Hemdhose Schnitt 2.
- Abb. XXXI. Straßenkleid mit langer Überjacke Schnitt 1.
- Abb. XXXII. Besseres Hauskleid Schnitt 7.
- Abb. XXXIII. Hauskleid »Elisabeth«.
- Abb. XXXIV. Straßenkleid mit kleinem Überjäckchen.

Teilansichten hierzu in den nachfolgenden Beschreibungen und auf dem Schnittbogen. (Die Kleider sind für jede etwas volle Gestalt zu verwenden.)

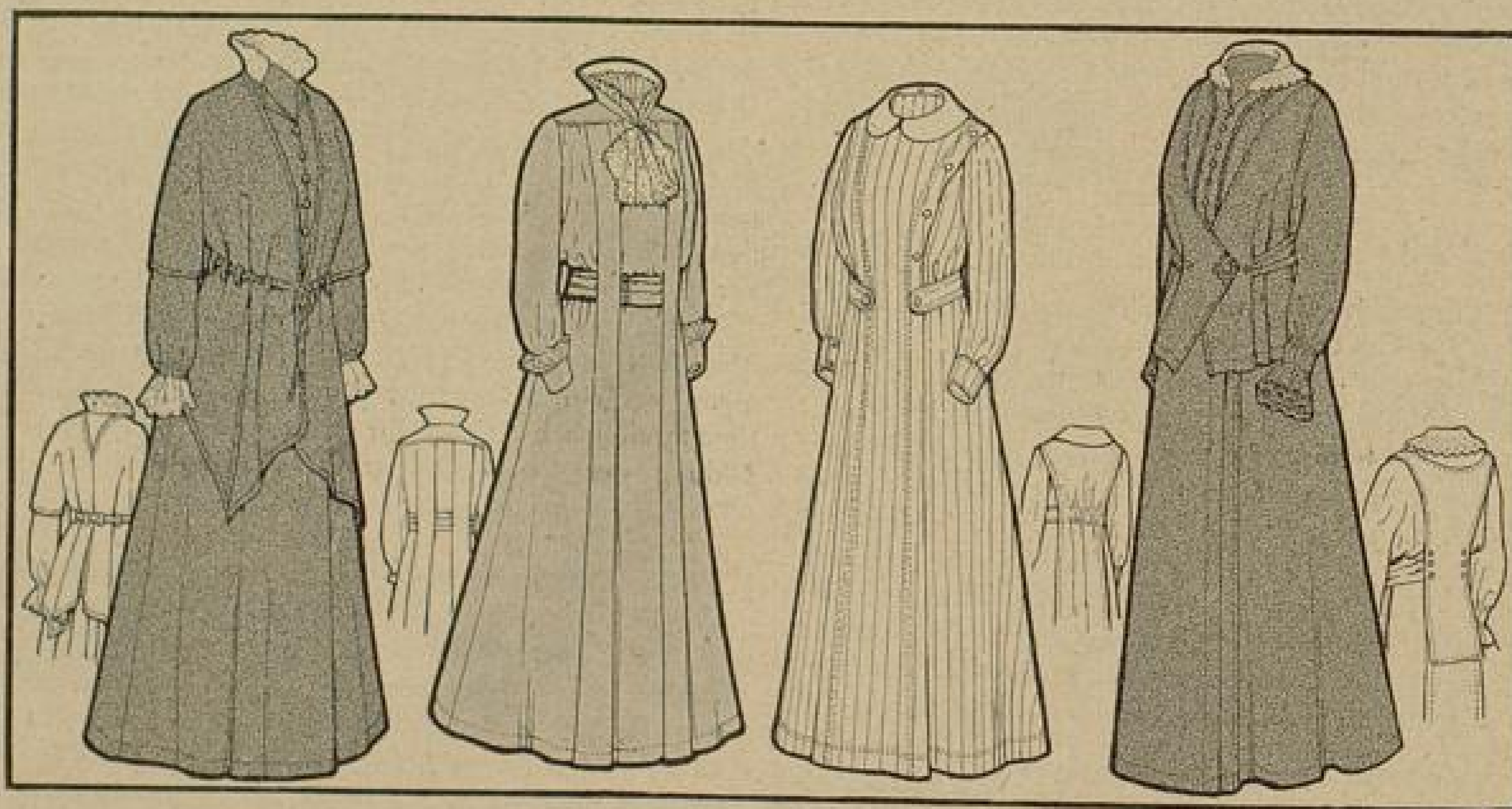
Abb. XXIV. Sommerkleid zum erweitern. Das Kleid kann beliebig aus Woll- oder Waschstoff gearbeitet werden. Zu ersterem würde sich für das Tuch am besten Waschseide in der gleichen Farbe eignen. Die Ränder des Tuches sind mit etwas dunkler getönter Wolle in gleichmäßigen Reibstichen zu durchziehen. Für Waschestoffe müßte man das Tuch aus weißem Mull arbeiten und für die Verzierung weißes Glanzgarn nehmen. Das Leibchen ist mit angeschnittenen Ärmeln gearbeitet, der 5teilige leicht abgeschrägte Rock ist mit Zugsaum an den Leibchenrock genäht; den Ansatz deckt der Gürtel, der durch Schnallen geführt und bei der vorderen Mitte zurückgeknöpft wird. Aus schräg genommener Seide gearbeitet, gibt der Gürtel leicht nach; durch Versetzen des Knopfes ist er auch leicht zu erweitern. Man kann auch an das



XXIV



XXV-XXX



XXXI

XXXII

XXXIII

XXXIV

I N H A L T

ZWECK UND ZIELE DES VERBANDES FÜR DEUTSCHE FRAUENKLEIDUNG UND FRAUENKULTUR/DIE KONFEKTION MACHT MOBIL/DIE BEDEUTUNG DES FRAUENTURNENS FÜR DIE ZUKUNFT DEUTSCHLANDS/ETHIK UND KLEIDUNG/AUS DER GESCHICHTE DER MODEZEITSCHRIFT/QUALITÄTSARBEIT IN SICHT/VERSCHIEDENES: KLEIDUNG, WIE SIE SEIN SOLL · LÄNDLICHE TRACHT · VON DEM SEMINAR FÜR KLASSISCHE GYMNASTIK · DAS SCHNEIDERHANDWERK ALS BÜRGERLICHER BERUF · VON NORDISCHEM SCHMUCK · REGELN FÜR VERBESSERUNG DER FRAUENKLEIDUNG/BÜCHERBESPRECHUNGEN/IM ZEICHEN DES MODEKAMPFES/SPRECHSAALE/VEREINSMITTEILUNGEN/BESCHREIBUNG DER KLEIDER

Zweck und Ziele des Verbandes für Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur*

Der Verband für »Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur« ist der Zusammenschluß aller über ganz Deutschland verbreiteten Vereine gleichen Namens.

Seine allgemeinen Kulturbestrebungen sind auf die Verinnerlichung und Ertüchtigung der Frau im privaten, beruflichen und sozialen Leben gerichtet.

Seine besondere Kulturaufgabe erblickt der Verband in seiner Tätigkeit auf dem Gebiete der Frauenkleidung, einem wichtigen Ausdrucksmittel unseres Kulturlebens. Aus Gründen der Gesundheit, der Sittlichkeit, der künstlerischen Geschmacksbildung und der Volkswirtschaft kämpft er für die Befreiung der Frau von dem Zwang der ihrer Persönlichkeit unwürdigen Mode-Torheiten und Auswüchse. Er wendet sich gegen das in den letzten Jahrzehnten immer schneller gewordene Zeitmaß des Modewechsels, der, in dem steten Streben nach Neuem, zu einer Vernachlässigung des Modeinhaltes und zu einer Entartung der Mode selbst führen mußte. Durch die schärfere Umgrenzung ihres äußeren Rahmens hat der Verband den Weg beschritten, der allein der Kleiderkunst wieder Entwicklungsmöglichkeiten bietet und zur Stilbildung früherer Zeiten zurückführen kann. Anfänglich unbewußt, aus innerster Notwendigkeit heraus, hat er die Entwicklung der Kleiderkunst in die Bahnen gelenkt, die auf ihre Verwandtschaft mit dem Kunstgewerbe, mit der großen allgemeinen Zweckkunst hinweisen. Wenn der Verband in dem Streben nach persönlicher Kleiderkultur als erste Grundsätze innere Wahrhaftigkeit und Zweckmäßigkeit aufstellt, so begnügt er sich doch schon seit langem nicht mehr mit der Forderung reiner Zweckerfüllung; er verlangt vielmehr Zweckerfüllung in künstlerisch schöner Form, oder, mit einem Wort, Zweckschönheit. Durch dieses oberste Gesetz der Zweckschönheit, welches die Seele des gesamten übrigen neuen deutschen Kunstgewerbes bildet, hört die Kleiderkunst auf, ein von allen Gesetzen losgelöstes Gebilde zu sein, dessen einziger Grundsatz bisher in seiner Grundsatzlosigkeit bestand. Sie wird vielmehr denselben Gesetzen unterstellt, die für das

* Obige auf der Hamburger Generalversammlung von Frau Maria Wallroth namens des Vereins Lübeck vertretene Richtlinien nebst kurzer erläuternder Einführung sind von dem zu ihrer Prüfung eingesetzten Ausschuss einstimmig genehmigt worden. Sie werden demnächst als Flugblatt erscheinen und werden hierdurch den Vereinsmitgliedern bekannt gegeben.

ganze große Gebiet des Kunstgewerbes gültig sind und damit wieder als ein Zweig — und nicht als der unwichtigste — in die allgemeine große Zweckkunst eingereiht. Erst durch das bewußte Hineinstellen der Kleiderkunst in den großen fruchtbaren Nährboden des neuen deutschen Kunstgewerbes überhaupt darf man hoffen, daß sie gute Früchte bringen wird, um so mehr, als in dem natürlich ungrenzten Rahmen genügend Spielraum für eine gesunde Modebildung gegeben ist. Diese auf deutschem Grunde erwachsene Mode können wir alsdann mit Recht als deutsche Mode für uns in Anspruch nehmen. Hat sich das deutsche Kunstgewerbe durch seine Vergeistigung im deutschen Sinne nicht nur im eigenen Lande, sondern auch darüber hinaus Geltung zu verschaffen gewußt, so wird sich auch unsere Kleiderkunst, weil sie von deutschem Geist getragen ist, im Laufe einer längeren Entwicklung als Deutsche Kleiderkunst allgemein durchsetzen.

Für die praktische Durchführung seiner Ziele vertritt der Verband die folgenden **Richtlinien**:

Die Kleiderkunst ist kein selbständiges Gebilde. Sie ist ein Zweig des großen allgemeinen deutschen Kunstgewerbes und untersteht daher denselben Gesetzen wie jede Zweckkunst.

Ihr naturnotwendiger Ausgangspunkt kann nur der unverbildete, natürlich entwickelte weibliche Körper sein.

Jede Vergewaltigung der weiblichen Körperformen ist daher streng zu verwerfen. Sie schädigt die Gesundheit der Frau und in ihr die des gesamten Volkes.

Zur Notwendigkeit der zweckgerechten tritt die der formgerechten künstlerischen Gestaltung.

Jede Formgebung, die über den Bau des weiblichen Körpers falsche Vorstellungen erweckt, d. h. die Körperformen willkürlich versteckt oder übertrieben heraushebt, ist als Verunstaltung des Körpers sowohl aus künstlerischen wie auch aus sittlichen Gründen zu vermeiden.

Das schmückende Beiwerk, d. h. jede über das rein Praktische hinausgehende Zutat, hat sich der Grundform des Kleides organisch einzuordnen.

Der schöne Linienfluß des Gewandes darf nicht durch willkürliche Zutatun beeinträchtigt, das Auge nicht durch Überladung auf Unwesentliches abgelenkt und der Gesamteindruck des Kleides als Rahmen für die Persönlichkeit der Frau nicht zerrissen oder zerstört werden.

Wie über jeder angewandten Kunst steht über der Kleiderkunst als oberstes Gesetz das Gesetz der Zweckschönheit.

Die Konfektion macht mobil

Im Jahre 1916 hat sich etwas Niedergewesenes, etwas Unerhörtes ereignet. Deutsche Frauen haben sich in großer Anzahl zusammengeschlossen, um gegen die ihnen von der Konfektion vorgeschriebene Mode Stellung zu nehmen. Die Konfektion war erst überrascht, dann erstaunt überlegen, schließlich wurde sie ernstlich beunruhigt und ging zur Verteidigung über. Mit grobem Geschütz geht sie jetzt gegen die Frauen vor, »die sich anmaßen, ohne jede Sachkenntnis von Dingen der Mode zu reden«, die die unglaubliche Kühnheit haben, der Konfektion Vorschriften machen zu wollen. Die Mode ist seit langem das geheiligte Privilegium der Konfektionsindustrie. Die Frau ist da, um zu kaufen, was ihr vorgelegt wird, damit die Konfektion lebt. Im übrigen hat sie zu schweigen . . .

Die Frau — es sei zu ihrem Tadel gesagt — hat viel zu lange die Herrschaft der Konfektion über sich ergehen lassen, sie selbst ist schuld daran, daß sie zu einem Werkzeug der Modeindustrie geworden ist. Nur die verhältnismäßig kleine Gemeinschaft unserer Vereine hat immer den Mut der eigenen Meinung gehabt da, wo die Mode Schlechtes brachte. Alle anderen Frauenvereinigungen fanden es unter ihrer Würde, sich mit der Kleidung zu befassen, und diese großen Vereine, die Machtmittel besaßen, viel mehr als die einzelne Frau, müssen es jetzt von allen Seiten hören, daß sie vor lauter politischer Arbeit blind gewesen sind gegen den größten Feind der Frauen: gegen den Geist der Unselbständigkeit und der Verdummung, der sich mit den tausend Kinkerlitzchen der Modenarrheiten bei der Frau einschleicht.

Die Konfektion macht mobil, sie spricht laut »Konfektionär« vom 27. April von »dem Kampf, der ihr aufgedrungen wurde«. Es klingt wie eine Verunglimpfung des Wortes, das der Deutsche auf unsern großen Krieg anwendet. Man will es den Frauen gleich tun und die Presse bearbeiten. Als erster Erfolg erscheint im »Konfektionär« vom 30. April ein Auszug aus der Besprechung einer Reinhardt Aufführung. In diesem Bericht einer Berliner Zeitung heißt es: »... gewiß gibt es Pfaffen der Grämlichkeit, die jetzt jede Art von Heiterkeit untersagen wollen, sie möchten unsere Frauen in ihre schlecht geschnittenen Kittel zwingen« usw. —

Der »Konfektionär« hat eine Rundfrage bei den ersten Konfektionshäusern Berlins erlassen und bringt die Antworten dieser Firmen (27. April). Danach gibt es erstens in Deutschland überhaupt keine weiten Röcke, zweitens wird an Länge gespart, was an Breite verbraucht wird, drittens verbraucht der vorzügliche Schneider eines ersten Hauses auch bei weiten Röcken nicht übermäßig viel Stoff, viertens wird jetzt allgemein zu engeren Röcken übergegangen, fünftens bekämpfen die vornehmen Geschäfte selbst die Modeauswüchse, sechstens weiß die vornehme Dame ganz genau, was sie zu tragen hat, usw.

Aber — wir sprechen ja garnicht von den vornehmsten Geschäften, den vornehmsten Damen, den vorzüglichsten Schneidern. Wir sprechen von dem, was der großen Masse unserer Bürgersfrauen geboten wird und was auf alle, die Gefühl für die Schwere unserer Zeit haben, verletzend wirkt. Es handelt sich auch nicht um die weiten Röcke allein, es handelt sich um die ganze

Moderichtung, und außerdem handelt es sich darum, daß die große Anzahl der Frauen, die endlich zu der Einsicht gekommen sind, daß sie bei der Verbreitung von Moden ein Wort mitzureden haben, sich den gewonnenen Einfluß auch für später nicht entgehen lassen und andauernd ein Mitbestimmungsrecht auf die Modegestaltung gewinnen.

Die Bedeutung des Frauenturnens für die Zukunft Deutschlands*

In Zeiten der Kriegsnot treten die wichtigsten lebenserhaltenden Fähigkeiten des Menschen, die während des langen Friedens durch Luxusbedürfnisse verdeckt waren, wieder klar und deutlich in ihrer überragenden Bedeutung hervor. So erscheint uns jetzt ein Wort Nietzsches, das uns früher etwas einseitig und fast roh anmuten wollte, als außerordentlich wahr und treffend. Es lautet: »Kriegstüchtig will ich den Mann, gebärtüchtig das Weib.«

Die Kriegstüchtigkeit unserer Männer erhält uns Deutschland, die Gebärtüchtigkeit unserer Frauen seine spätere Macht und Größe.

Für beide Tugenden, die spezifisch männliche und die spezifisch weibliche, ist die Hauptbedingung ein kräftiger, gesunder und leistungsfähiger Körper, aber er ist auch nur die Grundlage, nicht mehr. Denn für Mann und Frau müssen die seelischen Eigenschaften und die Charaktereigenschaften hinzukommen, die den kräftigen Körper ausnutzen und damit etwas Nützliches schaffen. Andererseits nützen die größte Pflichttreue, Mut und Aufopferung nichts, wenn ein kräftiger Körper fehlt. Nirgends tritt dies für den Mann deutlicher hervor, als im Bewegungskriege. Hier herrscht nicht nur gegen den Feind, sondern auch gegen die eigene Truppe die Grausamkeit der Wildnis, die alles Schwache mit eisernem Besen auskehrt und nur das Robuste, Gesunde und Leistungsfähige zurückläßt. Heftige körperliche Anstrengungen hat der schwerbepackte Mann zu ertragen, die nur ein muskulöser Körper, ein gesundes Herz und eine gute Lunge überwinden. Dazu kommen die Einflüsse der Witterung und eine rauhe, einseitige, oft auch unregelmäßige und ungenügende Ernährung.

Wer da irgend welche Schwächen in seiner Konstitution hat, wer sich leicht erkältet, wer vorsichtig mit der Ernährung sein muß, der hält den harten Bewegungskrieg nicht aus, er erkrankt und muß ausscheiden. Schließlich soll, was vielleicht das allerschwerste ist, trotz der körperlichen Anstrengungen, trotz der Biwaks in Regen und Schnee, trotz des Hungerns und des Fehlens aller gewohnten Reizmittel die geistige Energie, die Angriffsfreudigkeit, die Umsicht, die Tatkraft und der Mut erhalten

* Nachdem in Folge des Krieges die Frage der körperlichen Ausbildung des weiblichen Geschlechts hat fast vollständig schweigen müssen, kann unsere Zeitschrift heute die folgenden Ausführungen veröffentlichen, die unmittelbar aus der durch den Krieg geweckten Erkenntnis hervorgegangen sind und die durch nähere Ausführungen ergänzt werden sollen. — Nach den Ferien wird die Zeitschrift eine ausführliche Besprechung des Werkes »Atmungsgymnastik und Atmungstherapie« von Dr. F. Kirchberg bringen, das über die viel umstrittenen Theorien der Atmung wertvolle Aufschlüsse gibt. Der Verfasser ist als Gesamtvorstandsmitglied des Berliner Vereins ein eifriger Förderer der Bestrebungen für Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur.

Die Schriftleitung.



III. TAFTMANTEL VON EVA FRICKE, HANNOVER, P. A.
PHOTOGRAPHIE W. V. DEBSCHITZ-KUNOWSKI, HANNOVER

bleiben. Dem ist ein schwaches Nervensystem nicht gewachsen, es versagt, es bricht zusammen.

Die Anforderungen, die an einen kriegstüchtigen Körper gestellt werden, sind also außerordentlich groß. Aber ich möchte behaupten, es ist für die Frau nicht weniger schwer, ihre spezifische Leistung, ihre Mutterpflichten in vollem Umfange zu erfüllen, und sie bedarf in demselben Maße wie der kriegführende Mann einer starken, ja eisernen Gesundheit.

Führen wir uns ihre Aufgabe kurz vor Augen. Sie muß erstens ihre Kinder leicht und schnell und mit erträglichen Schmerzen bekommen. Schon dieses ist besonders das erste Mal nur bei einem völlig gesunden Körper möglich, und so beobachten wir Ärzte in der Großstadtbevölkerung nur relativ selten leicht und schnell verlaufende Erstgeburten. Vielmehr sehen wir häufig ge-

nug solche lange und qualvolle Leiden, daß wir es der Frau durchaus nicht übel nehmen können, wenn sie eine entsetzliche Angst vor der zweiten Entbindung hat und jahrelang nichts von einem zweiten Kinde wissen will, von einem dritten oder vierten aber überhaupt nichts. Eine leichte und schnelle erste Entbindung ist also die erste Bedingung für eine zahlreiche Familie, die jetzt so dringend für Deutschland zu wünschen ist. Aber das ist nur ein kleiner und verhältnismäßig einfacher Teil der Frauenaufgabe und Frauenpflicht. Die Frau muß ferner ihr Kind ausreichend selbst stillen können, sie muß seine Pflege übernehmen, sie muß ihre hauswirtschaftliche Arbeit tun, und sie muß schließlich nach ein- bis zweijähriger Pause wiederum fähig und bereit sein, eine zweite Schwangerschaft und eine zweite Geburt auf sich zu nehmen. So soll das Leben 10, 12, 15 Jahre weitergehen, und es muß



IV. JUNGMÄDCHENKLEID VON EVA FRICKE, HANNOVER, P.A.

PHOTOGRAPHIE W. V. DEBSCHITZ-KUNOWSKI, HANNOVER

so weiter gehen, wenn eine zahlreiche Kinderschar zu einer Zeit geboren werden soll, wo für ihre Zukunft und Ausbildung von den Eltern gesorgt werden kann. Das bedeutet aber für die Frau eine solche Unsumme körperlicher Anstrengung, unaufhörlicher Mühe und Pflege, daß sie wohl mit der Kriegerpflicht im Bewegungskriege verglichen werden kann.

Und genau so wie im Kriege kommt auch für die Hausfrau und Mutter nach allen den schweren körperlichen Mühen und Arbeiten erst die große seelische Pflicht, nämlich die Erziehung. Erziehung aber heißt im eigentlichen und hohen Sinne Anleitung zum Guten, Einführung in eine innerliche lebendige Religion. Also auch Verständnis für jede kindliche Eigenart, Güte, Wärme, Frische soll die Frau noch aufbringen können, wahrlich ein stilles Heldentum ohne gleichen. Mir fällt dabei unwillkürlich das Wort Goethes in »Hermann und Dorothea« über Frauenpflichten ein: »Zwanzig Männer verbunden ertragen

nicht diese Beschwerden, und sie sollen es nicht, doch sollen sie dankbar es einsehen.« Jedenfalls ist alles dieses nur von einer Frau, die mit frischester, übermütigster und strahlender Gesundheit in die Ehe geht, zu leisten, alle anderen müssen ausscheiden und vor dem Ziele zurückbleiben, wie jeder Schwächling im Bewegungskriege. Die eine muß sich mit zwei Kindern begnügen, die zweite kann nicht selbst stillen und die Kinder werden schwächlich, die dritte kann ihr Haus nicht mehr in Ordnung halten, und die meisten schließlich versagen bei der Erziehung, weil sie so müde, abgehetzt und reizbar geworden sind, daß sie den Seelenfrieden, der dazu nötig ist, nicht mehr besitzen. Es ist rührend und tragisch zu sehen, wie manche hochgesinnte und pflichttreue Frauen gegen ihre körperliche Schwäche ankämpfen und ein wahres Märtyrerleben führen. Genau so hat es mich erschüttert, junge Kriegsfreiwillige trotz allen guten Willens und aller Begeisterung unter den Mühen des Bewegungskrieges zu-



V. JUNGMÄDCHENKLEID VON EVA FRICKE, HANNOVER, P.A.

PHOTOGRAPHIE W. V. DERSCHITZ-KUNOWSKI, HANNOVER.

sammenbrechen zu sehen. Ich meine demnach, es ist für Mann und Frau Grundbedingung zum gedeihlichen Leben und Wirken, in ihrer eigensten Aufgabe einen kräftigen, gesunden, leistungsfähigen Körper zu besitzen. Allerdings glaube ich, daß die seelischen Eigenschaften noch wichtiger sind, sie vermögen auch einen schwächlichen Körper zu mittleren Leistungen zu zwingen, während Gesundheit und Kraft ohne Energie, Pflichtgefühl und Mut gar nichts sind. Aber ein volles Leben, ein blühendes Familienglück, ein wirkliches Schaffen und Wirken entstehen nur auf der doppelten Grundlage seelischer und körperlicher Gesundheit. Es kann deshalb für uns nach dem Kriege keine größere und wichtigere Aufgabe geben, als für die körperliche Gesundheit unseres Volkes zu sorgen. Besonders für die vielen gesundheitlichen Schäden der Großstadt müssen Gegenmittel gefunden werden, wenn unsere Bevölkerung nicht degenerieren und zugrunde gehen soll. Es kommen da mancherlei Reformen in

Wohnung, Ernährung und Bekleidung in Betracht. Die wichtigste und der Kernpunkt aller persönlichen Gesundheitspflege ist und bleibt die körperliche Übung. Die wenigsten Menschen haben eine Ahnung davon, wie gewaltig die Kraft der richtigen Übung ist und daß es möglich ist, damit einen Körper nach seiner inneren Beschaffenheit und seinen äußeren Formen nach einem bestimmten Ziele zu formen und zu gestalten, wie der Bildhauer seinen Marmor formt und gestaltet.

Die Körperübung der Frau ist bei uns noch besonders in hohem Grade vernachlässigt, und wo etwas geschieht, da herrschen oft genug falsche Ansichten und Auffassungen. Man glaubt immer noch, für die Frau passe nur die leichte, spielerische Bewegung der Reigen und Tanzschritte, jede wirkliche kraftvolle Bewegung schade der weiblichen Zartheit und Anmut. Das ist durchaus unrichtig, gerade Herzkraft, robuste Widerstandsfähigkeit und Ausdauer, stählerne Nerven und Frische braucht die Frau, und alles

dieses wird am besten erreicht durch dieselben Übungen, die allmählich für den Mann als die wertvollsten erkannt sind, die schon die alten Griechen mit sicherem Blick erkannt und wunderbar ausgebildet haben, und die auch bei uns immer mehr in den Vordergrund treten, die volkstümlichen Übungen des deutschen Turnens, Lauf, Sprung und Wurf.

Was ich in früheren Zeiten nur durch theoretische Überlegungen eingesehen hatte, das habe ich auch praktisch erproben können in einem Kursus in der griechischen Gymnastik, den ich einige Monate vor Kriegsbeginn für Frauen eingerichtet hatte. Nach griechischem Muster wurde täglich geübt, und in leichtester, nur aus einem Badeanzug bestehenden Kleidung im Luftbade, einer schönen großen Wiese bei der städt. Badeanstalt, wo zugleich zu einem nachfolgenden Wasserbade Gelegenheit war. Die Erfolge waren so überraschend gut, Gesundheit, Leistungsfähigkeit und Frische hoben sich bei sämtlichen Teilnehmerinnen in so hohem Grade, daß meine Überzeugung von dem besonderen Werte dieser Übungen für die Frau sich immer mehr gefestigt hat.

Eine solche methodisch durchgeführte, vorsichtig begonnene und ganz allmählich gesteigerte Körperübung vermag in der Tat Herzkraft und Atemgröße zu steigern, die sämtlichen inneren Organe zu kräftigen, eine schöne Muskulatur von anmutiger schlanker Form zu entwickeln, und besonders die weiblichen Beckenorgane gesund und für ihre Aufgabe geschickt zu machen. Alles dieses soll in einem zweiten Aufsatz näher ausgeführt und begründet werden. Für heute genüge dieser Hinweis, daß es durchaus notwendig ist, dem Frauenturnen größte Aufmerksamkeit und Beachtung zu schenken.

*Dr. med. Alfred Körting, Frauenarzt,
Hannover, 2. Zt. im Felde.*

Ethik und Kleidung

(Eine Antwort auf die »Anfrage an die Leser« in Nr. 10, 1915)

Nachdruck verboten

Die Sehnsucht nach einer deutschen Mode ist in diesen Blättern schon häufig zutage getreten. Die Meinungsverschiedenheiten in der



VI. STALLKLEID GESCHÜRZT VON
MARIE SCHMIDT, LEIPZIG
PHOTOGRAPHIE ENVYDRESS, KÖLN



VII. STALLKLEID MIT SCHÜRZE VON
MARIE SCHMIDT, LEIPZIG

praktischen Durchführung jedoch lassen zunächst noch kein einheitliches Ziel erhoffen. Das kommt zum Ausdruck in der an die Leser dieses Blattes gerichteten Anfrage (in Nr. 10 Jahrg. 1915), in der die beiden jetzt herrschenden und sich widersprechenden Hauptrichtungen unter gewiß vielen andern und abweichenden Anschauungen herausgegriffen und kurz gekennzeichnet sind. Es ist selbstverständlich, daß eine deutsche Mode sich nur dann entwickeln kann, wenn wir uns selbst darüber klar sind, was wir grundsätzlich wollen. Da sich nach dem Bericht der Schriftleitung zwei grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten bereits herauskristallisiert haben, zu denen Stellung genommen werden kann, so ist es wohl im Interesse des Fortschreitens der Bewegung, wenn wir in möglichst großer Anzahl auch Stellung nehmen.

Ganz im allgemeinen sieht man die Mode als eine ästhetische Frage an, die rein nach künstlerischem oder Geschmacks-Empfinden gelöst werden müsse; man will vor allem schön gekleidet sein. Bei genauerem Hinsehen jedoch stellt sich die Mode, wie seitens der Schriftleitung ebenfalls schon gesagt wurde, als eine ethische und kulturelle Frage dar und auf dieser Seite begegnen wir in erster Linie dem Bestreben, die Kleidung, also das Äußere des Menschen, mit seinen inneren Forderungen und Werten in Beziehung und Einklang zu setzen. Ästhetisch betrachten wir die Mode von außen mit den Augen, ethisch betrachten wir sie von innen mit dem Maßstab innerer sittlicher Grundsätze. Es ist im folgenden versucht, zunächst die ethische Seite der Kleidung einer genaueren Betrachtung zu unterziehen, um festzustellen, ob sich von hier aus ein bestimmter Standpunkt zu den beiden gekennzeichneten Hauptrichtungen gewinnen läßt. Eine nähere Erörterung der ästhetischen Grundlagen wird voraussichtlich später folgen.

Eine dritte und speziellere Seite der Modefrage, die volkswirtschaftliche, soll hier aus zwei Gründen nur kurz gestreift werden. Einerseits fehlt mir jeder unmittelbare Einblick in die betreffenden und dabei interessierten Volkswirtschafts-

zweige, andererseits glaube ich, daß auch volkswirtschaftliche Erwägungen sich letzten Endes nie ganz von der Ethik werden loslösen lassen und daher teilweise unter die ethische Betrachtungsweise fallen müssen. Es will mir scheinen, daß die Mode, die in ihrem weitesten Umfang das ganze zeitgenössische Geschlecht wirtschaftlich in Mitleidenschaft zieht, nicht nur im Hinblick auf das geschäftliche Interesse einzelner und mit alleiniger Berücksichtigung einiger weniger Wirtschaftszweige (Textilindustrie, Konfektions- und Schneidergewerbe) geschaffen und geführt werden darf. Auch wenn wir berücksichtigen wollen, daß auch diese Zweige zugunsten der allgemeinen deutschen Volkswirtschaft im internationalen Wettbewerb gehoben werden sollen, so bleibt doch m. E. zu bedenken, daß die innere wirtschaftliche Lage unseres Volkes und in erster Linie die des kleinen Volkes empfindlich leiden kann unter einer dem Luxus oder der Unzweckmäßigkeit zuneigenden Mode, die sich in Extremen und daher in zu raschem Wechsel vollzieht. Was dabei die einen reich macht, muß die andern geldlich überlasten. Die Kriegszeit besonders mit ihrem Mangel an Rohmaterialien, hauptsächlich Baumwolle und Wolle, und mit ihren verminderten Arbeitskräften drängt uns doch ohne weiteres die Forderung auf, jetzt unter allen Umständen Stoff- und Arbeitsverschwendung aus haushälterischen und sozialen Gründen möglichst zu vermeiden und uns in einer Zeit der allgemeinen Bedrängnis nicht zu »Spekulationsobjekten« mißbrauchen zu lassen.

Die ethischen Anschauungen unserer Tage lassen sich nicht leicht in kurzen Worten kennzeichnen. Wir finden unter ihnen heute sehr verschiedene, ja sich direkt widersprechende Ansichten. Die materialistische Zeitepoche, die Nützlichkeitslehre, die humanitätsfeindliche Übermenschentheorie Nietzsches u. v. a. sind nicht spurlos an uns vorübergegangen und haben die alten sittlichen Grundsätze beeinflußt, teilweise vollkommen umgewertet. In ganz groben Zügen zeichnend, können wir vielleicht sagen, daß die Ethik der letzten 2 Jahrhunderte die Tendenz zeigt, die alten altruistischen Grundsätze zugunsten der modernen subjektivistisch-egoistischen Anschauungen in den Hintergrund treten zu lassen, um dem Einzelindividuum mehr zu persönlichem äußerem Glück, Macht und dergl., zu verhelfen. Höher als die innere Kraftentfaltung, die es mit der Selbstbeherrschung und dem Niederringen der eigenen Wünsche und Triebe zu tun hat, wertet man heute vielfach die äußere Kraftentfaltung zur Behauptung des Individuums nach außen hin. Praktisch zeigt

sich diese Tendenz in dem egoistischen Sichhervordrängen der einzelnen, der Luxus- und Machtentfaltung, der ungeheueren Überschätzung von Geld und Machtmitteln, dem Protzertum, überhaupt in der skrupellosen Rücksichtslosigkeit, mit der von einzelnen der Kampf ums Dasein geführt wird, lauter Erscheinungen, die bei besonnenen Menschen besonders vor dem Kriege große Besorgnis um die Zukunft unseres Volkes aufkommen ließen. Dieser Verflachung der Moral entgegen zu wirken, wird in dem Augenblick unsere Pflicht, wo wir diese Veräußerlichung als Irrweg erkennen und bewerten. Ich glaube, der Krieg hat uns zu dieser Einsicht die Augen

geöffnet. Wohin wären wir militärisch und wirtschaftlich gekommen, wenn der einzelne Deutsche in Armee und Staatswirtschaft in erster Linie seine individuellen Sonderinteressen verfolgt und durchgesetzt hätte, wohin wären wir gekommen, wenn nicht sittliche altruistische Grundsätze uns zu einem einzigen opferbereiten Volkskörper zusammengeschweißt hätten? Wir, die wir den Krieg miterleben und mitleiden, müssen es daher als unsere Pflicht ansehen, dem alten sittlichen Ideal, das der Krieg, diese schwere, opferreiche Zeit, uns gereinigt wieder geschenkt hat, zu seinem alten Ehrenplatz verhelfen, wir müssen, wenn anders der Krieg nicht sittliche Verrohung nach sich ziehen soll, vor allem wieder innere geistige Kulturwerte pflegen, und dem Egoismus der Veräußerlichung auf allen Kulturgebieten entgegenwirken. Das wird uns auch dazu führen, wieder Arbeitsamkeit, sowie Einfachheit und Schlichtheit in Lebensführung und Lebensauffassung in den Vordergrund treten zu lassen, ist es doch gerade die Anspruchslosigkeit für uns selbst, die uns Zeit und Mittel für andere sparen läßt und zur Opferwilligkeit für die Allgemeinheit vorbereitet.

Hier machen wir uns vielleicht den Einwand, daß aber eine gewisse Luxusentfaltung der Reichen durchaus am Platze, vielleicht sogar erwünscht sein könne, »für die Allgemeinheit«, damit das Geld unter die Leute komme. An sich ließe sich dagegen auch nichts sagen, aber der Luxus der Reichen bleibt, das zeigt die Geschichte und speziell die jüngstvergangene Zeit, nie auf den Reichen allein beschränkt. Der durch prunkhaftes Auftreten, Kleidung und dergl. schon äußerlich als reich gekennzeichnete Mensch genießt — das tritt besonders in Großstädten zutage, wo man sich meistens nicht kennt und nur nach dem äußern geurteilt werden kann — im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben so viele Vorteile, daß



VIII. KLEID AUS SCHWARZER ROHSEIDE
PHOTOGRAPHIE UNVERDRUSS, KÖLN.



IX. KLEID AUS LEICHTER SOMMERSEIDE MIT HÄKELVERZIERUNG

auch der Minderbemittelte zu diesem bequemen Mittel greift, um etwas zu »scheiden«. Die machthabenden Reichen werden, ob sie wollen oder nicht, das Vorbild für die andern. Besonders dann, wenn der Reiche den Luxus dort entfaltet, wo er notwendig in das Bereich der Arbeitenden einfließen muß, und wo er vor allem unzweckmäßig erscheinen muß, bei der Arbeit und auf der Straße. Ein prunkhaftes Arbeitskleid ist unter allen Umständen ein Unding. Und man trägt heute bis in die untersten Klassen herab alles, auch das Kostbarste bei passenden und bei unpassenden Gelegenheiten. Wir kennen in der Tat keinen Kleidungs- oder Luxusgegenstand, der seines hohen Preises wegen nur auf die besitzenden Klassen beschränkt geblieben wäre, das ließe sich an den verschiedensten Beispielen nachweisen. Gerade in der Kleidung geht man heute in den mittleren und unteren Klassen fast durchweg bis an die äußerste Grenze der vorhandenen Mittel. Das scheint nur dadurch

gewandelt werden zu können, wenn der Reiche — in diesem Falle die Frau — sich seines Einflusses bewußt, mit anderem Beispiel vorangeht, denn ist erst Einfachheit das anerkannte Kriterium für Vornehmheit und Reichtum geworden, so wird sie voraussichtlich von den Nichtdenkenden ebenso gern nachgeahmt werden. So zwingt diese Erwägung zu dem Schluß: die führende und reiche Frau ist für den Luxus und Scheinluxus der Nichtbemittelten in erster Linie verantwortlich zu machen, denn sie ist es, die dem Geschmack der jeweiligen Mode das Gepräge gibt. Wie stellen sich nun, solchen Erwägungen gegenüber, Frauen, die sich denkend kleiden und das Äußere mit ihren sittlichen Anschauungen in Einklang setzen wollen, zu Kleidung und Mode der Jetztzeit? Die Antwort kann nur lauten: dein Äußeres soll deinem Wesen und Innern angepaßt sein. Hast du es als Pflicht erkannt, schlicht und arbeitsam zu sein zu eigener Selbsterziehung und zur Förderung der Allgemeinheit, so wirst du dich



X. STRASSENKLEID FÜR STÄRKERE DAMEN

äußerlich nicht putzsüchtig und prunkhaft geben wollen. Legst du großen Wert auf innere Kultur und Selbstzucht, so wirst du nicht eitel, kokett und auffallend in deinem Auftreten sein wollen. Wie verhält sich nun speziell die Mode zu solchen Grundsätzen? Wir sind von der französischen Mode abhängig. Daß diese in beinahe diametralem Gegensatz dazu steht, zeigt ein Blick in die betreffenden Modeblätter. Verschwenderisch (sogar jetzt im Kriege), auffallend, sensationell, um jeden Preis »anders« als bisher, meistens unzweckmäßig und den Körper verbildend, oft auch unzüchtig. Daß der Wunsch da ist, von der französischen Mode frei zu werden, wissen die Leser dieses Blattes alle und viele selbständige Frauen, die schon lange ihre eignen Wege gehen, haben gezeigt, daß man auch frei sein kann, wenn man will und nicht allzu viel nach dem Urteil der andern frägt. In solchen Kreisen hat man das Extravagante und Auffallende vermieden, der Arbeit gemäß, die solche Frauen meistens

leisten, auch Arbeitskleider besessen, in denen man arbeiten kann, nicht weiße Spitzenmorgenröcke oder seidene Blusen zur Arbeit getragen, nicht den Körper gesundheitswidrig eingengt und mit allen Kunstmitteln eine sog. gute Figur aufgebaut u. s. w. Gewiß haben wir auch andere Frauen unter uns gesehen, Modesklaven, die mit raschem Blick jede Modelaune und jede Modenarrheit auffassen, die wahllos das Absurdeste, Auffallendste und Unkeuscheste annehmen und auf dem eigenen Körper zur Schau tragen. Diese Erscheinung sollte uns ein Warnungszeichen sein. Zu Zeiten hoher Kultur hat sich unter andern Zeichen des Verfalls stets auch dieses Merkmal eingestellt: die Frau sank herab zum Luxusgegenstand. Ich glaube, eine streng modisch gekleidete Frau nach französischem Muster ist bereits ein Luxusgegenstand. Legen wir daher ja die Gleichgültigkeit der Mode gegenüber ab: hinter der anscheinend nebensächlichen Bekleidungsfrage steht eine folgenschwere Frage der Ethik, die zu einem kulturellen



XI. LEINENKLEID FÜR SCHLANKE GESTALT



XII. KLEID AUS TAFT ODER BAUMWOLLKREPP FÜR SCHLANKE GESTALT

Hinauf, aber auch zu einem kulturellen Hinab führen kann. Und das eine steht fest, wenn der Krieg, diese Zeit der geistigen und leiblichen Nöte, wo der Tod uns an den Kern des Lebens greift, wo unzählige Familien zerrissen, ganze Geschlechter ausgelöscht werden, uns nicht erkennen läßt, daß die Modefrage für uns deutsche Frauen in ernsterer und besonnenerer Weise gelöst werden muß, als es die spielerische französische Mode tut, dann, glaube ich, werden wir das niemals erkennen. Wenn wir jetzt nicht loskommen, dann nie! Welch tiefgründige Folgen dies aber für die kulturelle und ethische Entwicklung unseres Volkes nach sich ziehen kann, haben diese Ausführungen anzudeuten versucht.

Luise Hartmann-Rücklos, Berlin-Dahlem.

Aus der Geschichte der Modezeitschrift

Von Dr. Paul Landau, Königsberg.

II

Der Einfluß, den während der französischen Revolution die englische Mode erreichte, findet seinen Ausdruck in

dem kostbarsten Modeblatt, das wohl je erschienen ist, in der „Gallery of Fashion“, die der Stuttgarter Kupferstecher Nikolaus Heideloff zu London ins Leben rief. Es war eine Zeitschrift für die höchste Aristokratie; sie wurde nur für 146 Subskribenten gedruckt und bot an Ausstattung das Vollkommenste, was nur je erreicht worden ist, beschränkte sich auf wenige, aber mustergültige Blätter, denen sorgsamste Erklärungen beigelegt wurden. Diese Luxusblüte war nur von kurzer Dauer; sie wurde bald ersetzt durch das süßliche und blässere „Repository“, das dann den eigentlichen Modestil der Miß ausgebildet hat. Am Ende des Jahrhunderts hatte Frankreich wieder die Führung in der Mode an sich gerissen, und seine Herrschaft erwies sich in dem „Journal des Dames et des Modes“, das der Pariser Abbé La Mésangere herausgab. Der Abbé brachte der Mode ein hingebendes, geradezu wissenschaftliches Studium entgegen; er schuf in seinem Blatt ein Gesetzbuch der Mode, dem sich alles willig unterwarf; er sorgte auch dafür, daß die Zeichner sich den Bedürfnissen der Schneider unterordneten und ließ ihnen doch so viel Freiheit, daß sie künstlerisch wirken konnten.

So hat er noch das Genie Gavarnis, des größten Modezeichners, entdeckt und gebildet.

In Deutschland sah das klassische Weimar die Entstehung der ersten großen Modezeitschrift, und Goethe war es, der den betriebsamen Bertuch, bei dem seine Christine einst künstliche Blumen gemacht hatte, mit Anregungen unterstützte. Dies auf lange hin so einflußreiche „Journal des Luxus und der Moden“ war zwar zunächst nur eine Nachahmung des Französischen, wie es in französischer Sprache erschien; es wollte „das Beste und Interessanteste, was das zu Paris herauskommende Cabinet des Modes enthält, liefern und den Lesern so die etwas kostbare Ausgabe ersparen.“ Später übernahm es seine Modekupfer aus dem „Journal des Dames“; doch bald trat das Eigene mehr und mehr hervor. Der Mit-herausgeber G. M. Kraus war ein trefflicher Künstler, der die gute Schule des Rokoko mit einem feinen Gefühl für die klassizistische Linie verband, und wie in seine Bilder, so leuchtet auch in den Text die herrliche Welt unserer Klassiker hinein. Die unvergängliche Kunstsphäre IIm-Athens erfüllt sich dem Betrachter dieser alten Hefte mit dem lebendigsten Schimmer der Wirklichkeit. Hier sieht er die Möbel und Tapeten, die Kleider und den Schmuck, mit denen die Weimarer Gesellschaft sich umgab, und das ehrwürdige Gemisch aus Empire und Biedermeier, das heute nur noch im Goethe-Haus fortwaltet, baut sich lebendig vor uns auf. Der Inhalt der Zeitschrift hat auch etwas von dem großartig universellen Geiste unserer Klassik. Kunstgeschichtliche und allgemein ästhetische Abhandlungen bilden den Geschmack im Sinne der Goetheschen Kunstauffassung; das Werk der Klassiker wird in würdigen Besprechungen und Proben vorgeführt, und wir finden die unerwartetsten Aufschlüsse über Einzelheiten aus dieser Blütezeit unserer Dichtung, so z. B. in den Kostümen der Goetheschen Maskenzüge. Der Erfolg des Journals war denn auch ein großer. So wie Goethes Mutter warteten Tausende von deutschen Frauen sehnsüchtig auf die roten Hefte, die ihnen die Post aus Weimar brachte, und in denen sie den verständlichsten Abglanz dieser klassischen Kultur fanden. Das Weimarer Vorbild reizte rasch zur Nachahmung, und nun tauchten die verschiedensten Modezeitschriften auf, in denen sich allmählich eine Abkehr vom Französischen und eine Betonung des rein deutschen Elements der Mode geltend machte.

Dieser uns heute wieder besonders sympathisch berührende Versuch, eine deutsche Modetracht zu schaffen, geschieht schon 1787 in dem zu Leipzig herausgegebenen „Archiv weiblicher Hauptkenntnisse“, in dem eine Gesellschaft von 42 Frauen „neue deutsche Modefarben und Kleidertrachten“ verbreiten wollte. Die gleichen Wege ging die „Berlinische Damenzeitung für Teutschland“, in deren Ankündigung es heißt: „Es soll durch diese Zeitung gezeigt werden, daß wir Teutsche selbst als Muster des schönen Geschmacks in Kunst und Mode auftreten können“. Dies Streben hatte zunächst, so viel Aufsehen es auch erregte, wenig Erfolg. Erst das Zeitalter der Romantik schuf einen günstigeren Boden für solche Versuche. Die Freiheitskriege, die Versenkung in die Gotik des Mittelalters hatten den Sinn für deutsche Größe, den Haß gegen alles Ausländische gestärkt. Heinrich v. Kleist, Ernst Moritz Arndt und andere führende Geister traten

für die deutsche Tracht ein, und in der Männerkleidung setzte sie sich auch durch, im Schillerkragen, im Schnürenrock und den Stulpenstiefeln. In der Damenmode aber konnten gewaltsame Erfindungen, wie etwa das „teutsche Feyerkleid“ des wackern Zacharias Becker, keine Wandlung hervorbringen. Sie mußte langsam und organisch aus der Entwicklung hervorwachsen. Und da ist es die „Wiener Zeitschrift für Mode“ gewesen, die in der „Wiener Mode“ eine deutsche Kleiderform schuf, die etwas Eigenes gab und deren Überlieferung noch heute fortwirkt. Die „Wiener Zeitschrift“ ist ein deutsches Kulturdokument ersten Ranges, der klare Ausdruck des vormärzlichen Wien und seines feinen Geschmacks; hier atmet man weiche Anmut und süße Melodik, die Schuberts Lieder und Lanners Walzer, Alts und Waldmüllers Bilder, Raimunds und Bauernfelds Stücke so liebenswert machen. Friedrich Schlegel und Grillparzer haben daran mitgearbeitet; die Hauptsache aber leistete der Schöpfer der Modebilder, der Professor an der Wiener Akademie Franz Stoeber, der durch 40 Jahre entzückende farbige Stahlstiche schuf und eine eigene Note in die Kleidung brachte. Seine Toiletten sind etwas einförmig, so wie seine Gesichter, die unbedeutende Niedlichkeit des „süßen Mädels“ zeigen; aber sie sind auf das genaueste und feinste ausgeführt, zierlich und adrett im Schnitt, fein und lieblich in der Garnierung, nie aufdringlich und stets kleidsam.

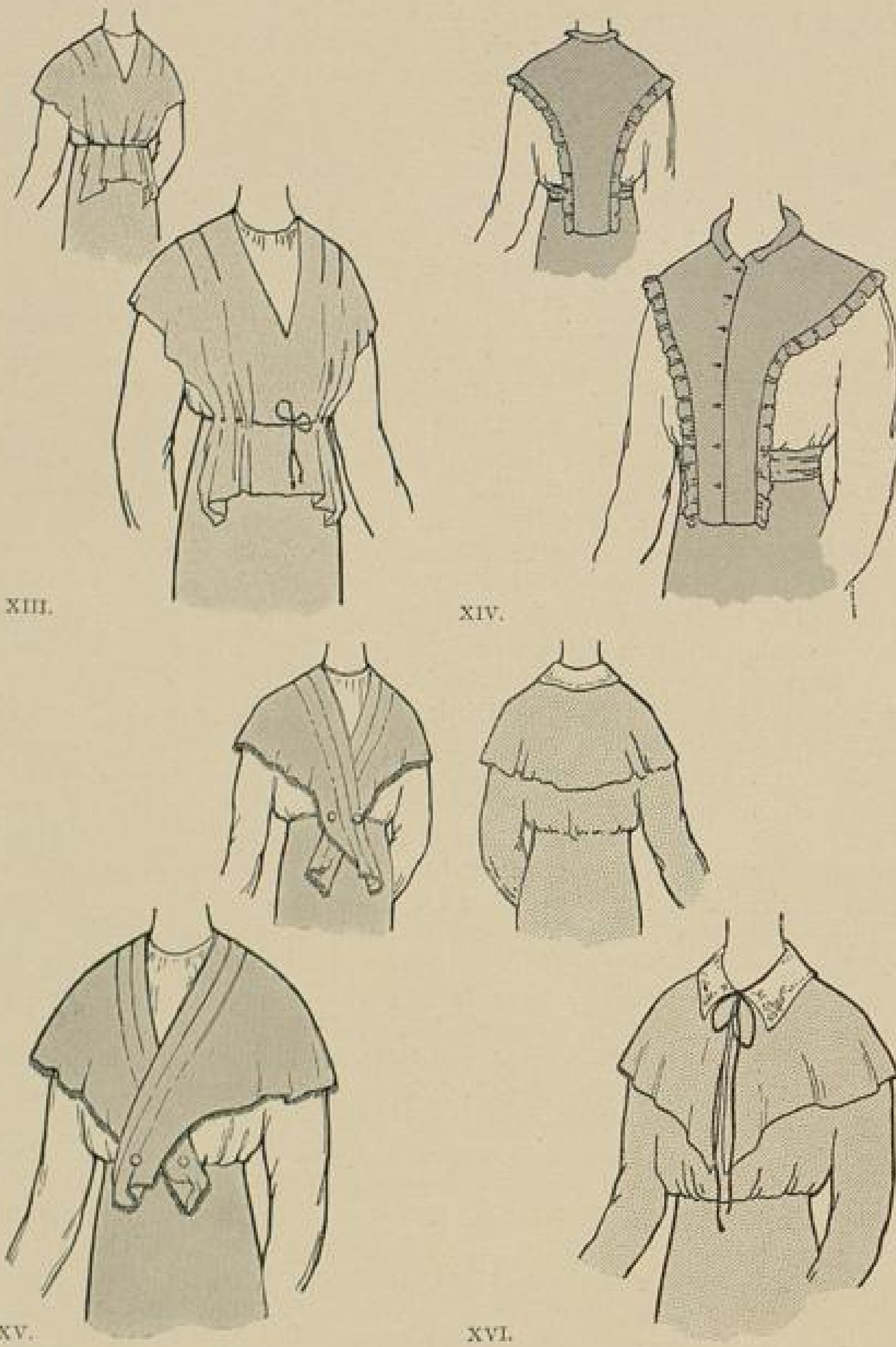
Mit den glänzenden Schöpfungen der französischen Mode, die etwa zu gleicher Zeit Gavarni in der Zeitschrift „La Mode“ auf ihre Höhe führte, lassen sich die Bilder des Wiener Meisters nicht vergleichen, aber sie sind eine bescheidene Blüte der Modekunst, an die wir heute unsere neue Pflege einer bodenständigen Kleidungskultur wohl anknüpfen könnten. Die Deutsche Modezeitschrift des 19. Jahrhunderts hat sich bis in die sechziger Jahre durch eine solide Gründlichkeit und eine gesunde Kritik der Pariser Modelle ausgezeichnet; sie versuchte stets, nicht nur Vorbilder für die Kleidung zu bieten, sondern die Allgemeinbildung der Frau zu heben und durch ästhetische Erziehung auf ihren Geschmack zu wirken. Erst als in den 70er Jahren das moderne technische Modejournal aufkam und das Schnittmuster im Schneideratelier die Herrschaft errang, da begann jene bedingungslose Unterwerfung unter die Launen der Pariser Modefirmen, von der uns jetzt nur ein völliger Bruch mit der auf Geschäftsreklame und Massenproduktion aufgebauten Organisation unserer Modezeitschriften wird erlösen können.

Qualitätsarbeit in Sicht?

Von Margarete Pochhammer.

Ein lange gehegter Wunsch scheint uns erfüllt zu werden, ein Wunsch, den man für eine unserer »weltfremden Torheiten« hielt und der doch wohl nachdenkliche Einsicht bekundete: der Wunsch nach Beschränkung der Massenware.

So sehr wir aber von der unheilvollen Wirkung des atemlosen Schaffens der Mode-Industrie überzeugt waren, so unermüdlich wir ein langsames Tempo empfahlen — wir hätten doch niemals zu hoffen gewagt, daß eines Tages durch kurzen militärischen Befehl das Heil kommen würde. Denn ein »Heil« nur können wir darin sehen, daß die Herstellung weiblicher Garderobe durch eine ge-



VIER SCHULTERKRAGEN UND UMHÄNGE ZU BLUSENRÖCKEN

strenge Verordnung eingeschränkt wird. Eine Verordnung, die zwar der Not der gegenwärtigen Zeit entsprang, in der wir aber doch den Zukunftskeim nachhaltigen Einflusses entdecken möchten,

In den Kreisen der Industrie hat natürlich das Gebot, die Arbeitszeit auf 40 Stunden in der Woche festzulegen, starke Erregung hervorgerufen. Zwingt es ihr doch eine neue Methode der Arbeitseinteilung auf, die mit Geldverlusten verbunden ist. Sozial veranlagte Geschäftsherren geben auch dem Bedauern über die dabei unvermeidliche Schädigung der Arbeiterinnen Ausdruck, denen Verkürzung der Arbeitszeit Verkürzung des Lohnes bedeutet.

Es ist also eingetreten, was zu vermeiden Zweck und Ziel der sogenannten deutschen Mode war, d. h. der Mode, die man uns als deutsche anpries und die doch ihre französische Heimat nur für ganz naive Geister verleugnen konnte. Es ist eingetreten, was man als natio-

nales Unglück uns mit aller Kraft zu verhindern bat und was wir doch nun als ein nationales Glück betrachten — vorausgesetzt, daß es heilsam und lehrreich wirkt. —

Beschränkung der Arbeitszeit bezweckt Beschränkung des Stoffverbrauchs. Daraus ergibt sich folgerichtig Beschränkung der Massenware. —

»Wo das noch hinaus soll!« — haben wir oft kopfschüttelnd gefragt angesichts der unaufhaltsamen Produktionssteigerung, die den Markt mit billigen Kleidungsstücken aller Art überschüttete, das Volk zu gedankenlosem Kaufen verlockend. Nun haben die unerbittlichen Tatsachen gesprochen und ein energisches »Halt!« geboten. Und nun gilt es nur, die richtigen Folgerungen aus dem Gebote zu ziehen.

Daß Arbeiterinnen brotlos werden, können wir ganz gewiß nicht wünschen. Aber daß sie anders beschäftigt werden, wünschen wir. So beschäftigt, daß die normale Arbeitszeit ausgefüllt wird ohne einen das erlaubte Maß überschreitenden Stoffverbrauch. Dieses Ziel aber könnte erreicht werden durch teilweise Rückkehr zur Handarbeit.

Von den Verteidigern der französischen Modeerzeugnisse ist oft als einer ihrer Hauptvorteile gerühmt worden, daß sie nicht durchweg mit Maschinennäherei hergestellt seien. Und als Argument gegen die deutschen Modebemühungen ist behauptet worden, in Deutschland verstehe man nicht, mit der Hand zu nähen.

Das aber ist doch nur eine vergessene Kunst. Wie sie schon in der Wäschefabrikation wieder aufgelebt ist, sollte man auch im Kleidergewerbe auf sie zurückgreifen. Aber man sollte da noch einen Schritt weiter gehen und den Besatz, die Ausschmückung der Kleider und Mäntel für die nächste Zeit vorwiegend durch Handarbeit herstellen lassen.

Daß dafür zahlreiche weibliche Hände umlernen müßten, kommt nicht in Betracht. Wie viel hat seit Kriegsbeginn auf anderen Gebieten die Industrie umgelernt! —

Verlangsamte Arbeit aber bei sinnvoller Verwertung der Handarbeit heißt mit anderen Worten: Gediegenheit, Qualitätsarbeit, Erziehung des Geschmacks. Und so danken wir den strengen behördlichen Maßnahmen vielleicht — hoffentlich — einen erfreulichen Aufschwung. —

Kleidung, wie sie sein soll. »... Auch war sie außerordentlich fein und anmutig gekleidet, obschon einfach, aber alles frisch und wohlgemacht; nichts Einzelnes fiel auf und doch machte alles einen angenehmen Eindruck, der sich wieder der Herrschaft des schlichten, blühenden Kopfes durchaus unterordnete. Diese Frau war in ihren Kleidern und bei sich selbst zuhause, und wer da einkehrte, befand sich in keiner Marktbude.«

(Aus: Gottfried Keller, *Die Leute von Seldwyla*.)

M O D E H A U S

L O T T E E R D M A N N - J E S N I T Z E R



H A G E N

I N W E S T F.

AB 1. OKTOBER KÖNNEN DAMEN BEI MIR
ERLERNEN:
I. NÄHEN VON KLEIDERN, KOSTÜMEN UND MÄNTELN
II. ZEICHNEN VON ORNAMENT UND MODEBLATT
III. FÄRBN, DRUCKEN UND BESTICKEN VON STOFFEN
MONATLICHE VERPFLICHTUNG

P R E I S F Ü R S Ä M T L I C H E F Ä C H E R

M O N A T L I C H 3 0 M A R K

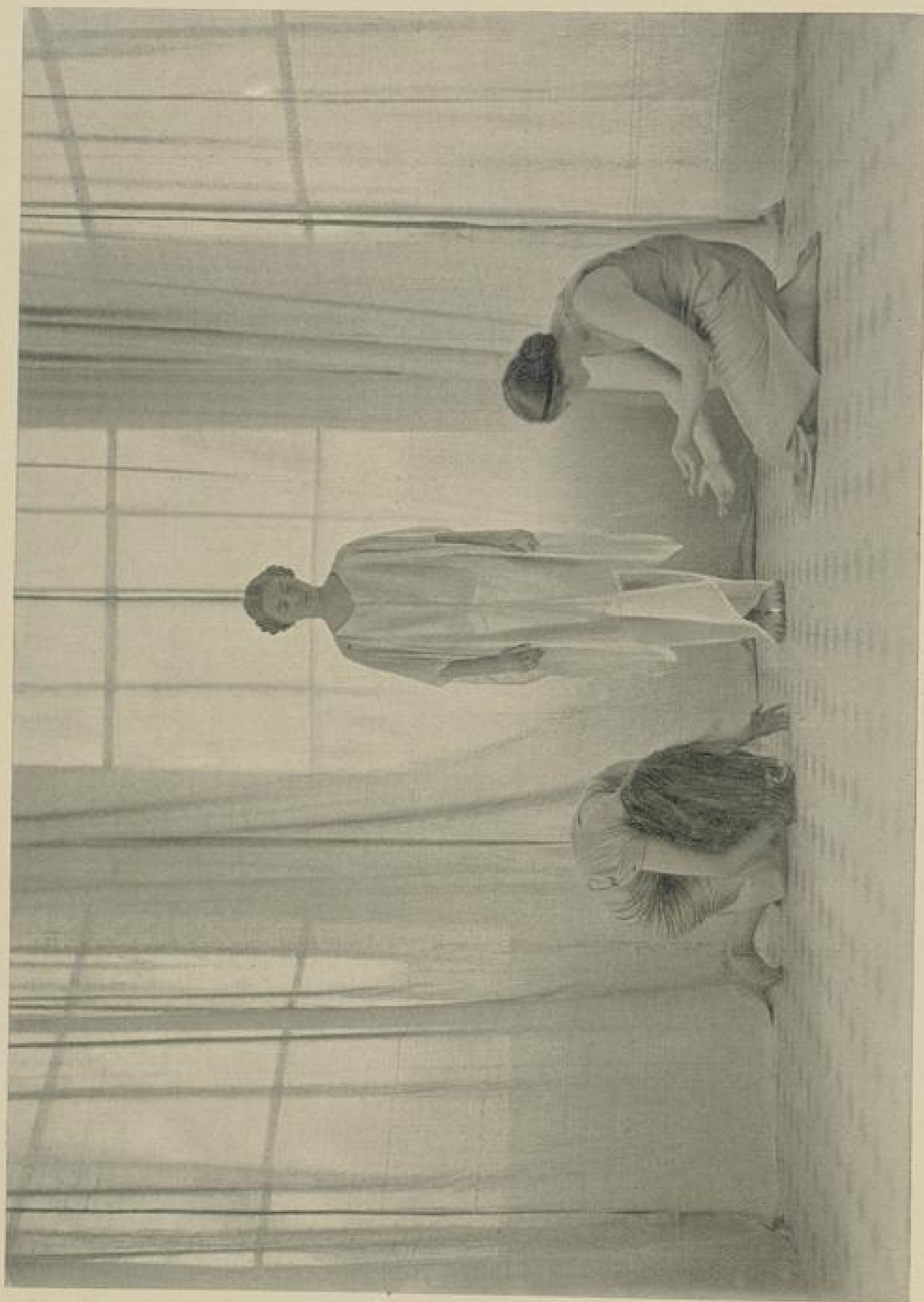
NEUE FRAUENKLEIDUNG UND FRAUENKULTUR.



I. NACHMITTAGSKLEID VON EVA FRICKE, HANNOVER, P. A.

PHOTOGRAPHIE W. V. DEBSCHITZ-KUNOWSKI, HANNOVER

NEUE FRAUENKLEIDUNG UND FRAUENKULTUR.



IL SEMINAR FÜR KLASSISCHE GYMNASTIK, TAMBACH
GRABLEGUNG, AUS DEM BEWEGUNGSSPIEL: MARIENLEBEN

N
X

ZW
DIE
MO
DE
SCH

Z
fü

Fra
De

die
pi

in
ein
Au
ler
er

Pe
wt
zel
we
Ve
den
gre
W

wie
Ze
inn
den
Ve

all
in
Gr
ke

nic
ver
Fo
die
Se

ge
Ge
Gr
wir

Wa
kur
ges
näch
mit



I. BLAUES SEIDENKLEID VON LILLI BERAN, FRANKFURT A. M.
PHOTOGRAPHIE NINI UND CARRY HESS, FRANKFURT A. M.

I N H A L T

KRIEGSBEKLEIDUNG / STADT UND LAND / EIN BUCH ÜBER ATEMGYMNASTIK / EINIGE ZUSCHRIFTEN ZUR DEUTSCHEN FRAUENKLEIDUNG UND WAS DAMIT ZUSAMMENHÄNGT / KÜNSTLICHE BLUMEN / VERSCHIEDENES; MOTTO · EIN ERLASS DES KULTUSMINISTERS GEGEN DIE MODETORHEITEN · VOM VERBAND DEUTSCHER KINDERHORTE · DIE KUNST IN DER WEIBLICHEN HANDARBEIT · STIMMUNGEN · MIT ODER OHNE DRAHT? · DER SCHIFFBRUCH DER DEUTSCHEN MODE? · EINE VERORDNUNG DES GOUVERNEURS DER FESTUNG KÖLN · GESUNDERHALTUNG — EINE SITTLICHE PELICHT · DER KRIEGSWERT UNMODERNER KLEIDUNG · BÜCHERBESPRECHUNGEN: DAS KLEID DER FRAU ALS AUSDRUCK DEUTSCHEN WESENS UND DEUTSCHER KULTUR · DIE NEUE NADELARBEIT IN DER VOLKSSCHULE · DIE BERATUNGS- UND AUSKUNFTSTELLE DER NATIONALEN FRAUEN-GEMEINSCHAFT KÖLN / SPRECHSAL / PREISAUSSCHREIBEN / VEREINSMITTEILUNGEN / BESCHREIBUNG DER KLEIDER / SCHNITTMUSTERBOGEN

K r i e g s b e k l e i d u n g

Unter den Ausführungsbestimmungen der Reichsbekleidungsstelle wird Folgendes gesagt:

Allgemeines. 1. Mit Rücksicht auf die Verschiedenheiten in der Beschäftigung der bürgerlichen Bevölkerung läßt sich ein allgemeiner Maßstab für den regelmäßigen Verbrauch von Kleidung und Wäsche aller Bevölkerungskreise nicht finden, und es sind daher auch Durchschnittszahlen nicht verwendbar; wohl aber kann bei zahlreichen Bevölkerungsklassen ein gewisser Mindestverbrauch an Wäsche- und Kleidungsstücken zugrunde gelegt werden, dessen Deckung auf Antrag durch Erteilung eines entsprechenden Bezugsscheines ohne weiteres zugewilligt werden kann, während die Notwendigkeit darüber hinausgehender Anschaffungen dargetan werden muß. 2. Hierbei wird bei dem erstmalig erfolgenden Ansuchen um einen Bezugsschein eine Befragung über die Vorräte des Ansuchenden zu erfolgen haben, und nur da, wo Vorräte nicht vorhanden sind, die Bescheinigung in angemessenen Grenzen ohne weiteres erteilt werden können. Bei wiederholtem Ansuchen um Bescheinigung der Notwendigkeit der Anschaffung von Gegenständen derselben Art ist jedenfalls ein strengerer Maßstab anzulegen und die Frage des regelmäßigen Verschleißes zu berücksichtigen. 3. In der Regel werden die persönlichen Verhältnisse des einzelnen den wichtigsten Anhalt für die Entschliebung über die Notwendigkeit der Anschaffung zu bilden haben, wobei in erster Linie die berufliche Beschäftigung des Ansuchenden maßgebend sein wird, dergestalt, daß Angehörigen von Berufen, in denen der Verschleiß von Kleidung und Wäsche verhältnismäßig groß ist, deren Bezug in entsprechend größeren Mengen oder in kürzerer Zeitfolge zu bewilligen sein wird, als Angehörigen von Berufen, in denen ein solcher rascher Verschleiß nicht eintritt oder bei denen anzunehmen ist, daß sie für längere Zeit ausreichende Vorräte an Wäsche besitzen. 4. Auch wird es nach Befinden angezeigt erscheinen, wohlhabendere Kreise der Bevölkerung auf die keiner Regelung unterworfenen Luxusartikel zu verweisen, um so den Verbrauch der übrigen Waren zu verlangsamen. 5. Soweit der Antrag von einer dritten Person in Vertretung oder im Auftrage des Verbrauchers gestellt ist, kann in der Regel von Erörterungen des Vertretungs- oder Auftragsverhältnisses abgesehen werden. Eine Prüfung in dieser Beziehung soll nur bei Verdacht des Mißbrauchs erfolgen. 6. Den Behörden, öffent-

lichen und privaten Krankenanstalten und solchen anderen Anstalten, deren Bedarf nach Anordnung des Reichskanzlers oder der Landeszentralbehörden von der Reichsbekleidungsstelle gedeckt werden soll, dürfen Bezugsscheine nur von der Reichsbekleidungsstelle selbst, nicht durch andere Stellen ausgefertigt werden.

Die Notwendigkeit der Anschaffung. Die Vermutung für die Notwendigkeit der Anschaffung von gewissen Kleidungs- und Wäschestücken kann als gegeben angesehen werden:

- a) bei Gründung eines Haushaltes (§ 3)
- b) für Wöchnerinnen und Kinder (§ 4)
- c) bei Krankheiten und Todesfällen (§ 5)
- d) bei besonderen kirchlichen Feiern und Eintritt in einen Beruf (§ 6)
- e) in bezug auf eine begrenzte Stückzahl von Wäsche und Kleidung derjenigen Bevölkerungskreise, bei denen anzunehmen ist, daß sie Vorräte an Wäsche und Kleidung über den regelmäßigen Bedarf hinaus nicht besitzen (§ 7).

Bei Gründung eines Haushaltes. Es kann während des Krieges nicht als angemessen erachtet werden, daß bei Gründung eines neuen Haushaltes die Ausstattung in der üblichen, oft auf ein Menschenalter berechneten Menge beschafft wird. Der junge Hausstand muß sich vielmehr während des Krieges zunächst mit einer geringeren Menge an Wäsche und Kleidung begnügen und einrichten, und die vollständige Anschaffung der in Aussicht genommenen Einrichtungen bis nach Friedensschluß und Wiedereintritt normaler Zeiten verschieben. Wieviel dabei zugestanden werden kann, läßt sich nach den verschiedenen Gewohnheiten in den verschiedenen Teilen des Reiches nicht vollständig einheitlich ordnen. Man wird aber in der Regel nicht über 20 Prozent der sonst üblichen Menge hinausgehen dürfen.

Für Wöchnerinnen und Kinder. Nach der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 10. Juni 1916 kann Säuglingswäsche und Säuglingsbekleidung überhaupt ohne Bezugsschein gekauft werden. Für die Wäsche und Kleidungsstücke, die für Wöchnerinnen sowie für Kinder bis zu 14 Jahren erforderlich sind, kann die Notwendigkeit der Anschaffung, wenn die Anträge sich in mäßigen Grenzen halten und die Annahme begründet erscheint, daß kein Luxus mit der Bekleidung getrieben wird, ohne weiteres als gegeben angesehen werden.

Bei Krankheiten und Todesfällen. Bei Krankheiten und Todesfällen kann die Bescheinigung für Ent-

nahme der notwendigen Wäschestücke beziehentlich der üblichen Trauerkleidung ohne weitere Erörterung des Bedürfnisses erteilt werden, jedoch bezüglich der Trauerkleidung nur in gewissem, den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechenden Maße.

Besondere Kleidung für kirchliche Feiern. Für die bei der Konfirmation bzw. ersten Kommunion übliche Festkleidung, sowie für die bei Eintritt in einen Beruf, in eine Anstalt oder Schule (Pension) notwendige Wäsche und Kleidung, kann die Bescheinigung ohne besonderen Nachweis des Bedürfnisses in mäßigen Grenzen erteilt werden.

Wäsche und Kleidung minderbemittelter Bevölkerungskreise. 1. Für diejenigen Bevölkerungsteile die nach ihren Einkommensverhältnissen und nach den örtlichen Gewohnheiten in der Regel Vorräte an Wäsche und Kleidung nicht besitzen, kann, soweit der erstmalige Antrag nur auf Erteilung des Bezugsscheines für ein oder zwei Wäschestücke derselben Gattung oder auf ein Stück Oberkleidung derselben Art gerichtet ist, von einer weiteren Erörterung des Bedarfs abgesehen werden. Dasselbe gilt bezüglich eines zweiten oder dritten Antrages auf Erteilung des Bezugsscheines derselben Gegenstände, wenn nach der Beschäftigung des Antragstellers oder aus sonstigen Umständen anzunehmen ist, daß eine Notwendigkeit für den Ersatz dieser Stücke vorliegt. 2. An die Leitung von Betrieben oder ihnen angegliederten Wohlfahrtseinrichtungen, die ihren Arbeitern oder Angestellten Arbeitskleidung (gegen Vergütung) liefern, kann die Bescheinigung unter Berücksichtigung der Beschäftigungsart und der Beschäftigungsdauer während des Krieges und mit Einhaltung einer sachgemäßen Sparsamkeit ausgestellt werden, soweit nicht für diese Betriebe die Vorschriften in § 2 Ziffer 2 und 3 und § 16 der Bundesratsverordnung gelten.

S t a d t u n d L a n d

Der Krieg hat in manchen Kreisen doppelt zum Bewußtsein gebracht, was vorher schon oft und bitter empfunden wurde: das mangelnde Sicheinleben in die Interessen und die Arbeitsweise anderer, eine gegenseitige Verständnislosigkeit, die gerade für den Fortschritt dringender Kriegsarbeit manches schwere Hindernis bildet. Ganz besonders gilt dies für die Beziehungen zwischen Stadt und Land und von den verschiedensten Seiten, namentlich von Hausfrauenvereinen und ländlichen Wohlfahrtsvereinigungen ist dringend gefordert worden, zwischen beiden engere Beziehungen und eine wirkliche Zusammenarbeit herbeizuführen.

Tatsächlich ist Stadt und Land wirtschaftlich so eng wie möglich auf einander angewiesen. Das Land liefert die Rohstoffe, die Stadt ist deren Hauptabnehmer und verarbeitet sie, soweit sie nicht unverarbeitet verbraucht werden. Dies gilt für die Rohstoffe zur Lebensmittelherzeugung wie für die Web- und Wirkwaren. Wir sind für die letzteren zum größten Teil auf das Ausland angewiesen. Aber im ganzen genommen ist das Verhältnis zwischen Stadt und Land überall das gleiche: das Land erzeugt und die Stadt verarbeitet. Übrigens ist man heute ja ernstlich bemüht, Deutschland auch für Web- und Wirkwaren unabhängiger als bisher vom Ausland zu machen. Selbst wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse

zwischen Stadt und Land nach allen Richtungen untersucht und statistisch aufs gründlichste festgelegt wären, so bestünde darum doch keine innere Beziehung, keine Wechselwirkung zwischen ländlichem und städtischem Wesen. Ein Beispiel mag dies erläutern: dasjenige, was an Rohstoffen durch eine dem städtischen Einfluß unterliegende Industrie verarbeitet wird — denken wir hier an das Gebiet der Kleidung — kommt in einer dem ländlichen Bedarf und ländlicher Art vollkommen fremden Form aufs Land zurück. Die Industrie versteht es gar nicht, für das ländliche Bedürfnis zu schaffen. Und umgekehrt: wenn das Warenhaus Volkskunsterzeugnisse in den Handel bringt, so entsteht daraus eine „Mode“, — nicht daß der einzelne Käufer ein inneres Interesse gerade für diese Volkskunst, gerade für das Land, dem sie entstammt, aufbrächte. Auf dem Lande selber hat die Verarbeitung der bodenständigen Erzeugnisse in demselben Maße aufgehört, wie die Gegend industrialisiert ist; um so vollkommener sind die Reste althergebrachter Heimarbeit verschwunden. Im ganzen genommen hat die Verarbeitung der Rohstoffe auf dem Lande so geringen Umfang oder kann sich doch so geringe allgemeine Geltung verschaffen, daß das Land in bezug auf äußere Kulturgestaltung vollkommen abhängig ist von städtischen Einflüssen.

Wie allgemein bekannt, wird die unbedingte Vorherrschaft städtischer Kultur heute schon als eine große Gefahr betrachtet und gerade im Anschluß an die neu zu gestaltenden Lebensverhältnisse unserer heimkehrenden Krieger will man versuchen, große Teile unseres Volkes enger mit dem Landleben zu verknüpfen. Die Pläne für ländliche Siedlungen, für Genossenschaften auf dem Lande wachsen wie Pilze aus der Erde. Aber hier liegt eine gewisse Gefahr zu schematisieren und dogmatisieren nahe. Jene große Bewegung kann nur dann zu einer von Grund aus erneuernden Kulturbewegung werden, wenn man mit liebevollem Sinn an die tiefsten Quellen herangeht. Die „Verländlichung“ der Stadtbewohner kann nur der fördern, der den Landbewohner versteht und die heutigen und früheren ländlichen Lebensbedingungen durch und durch erfaßt hat. Und ganz gewiß ist es vor allem Sache der Frauen, die Beziehungen zwischen Stadt und Land herzustellen; nicht vorwiegend mittels wirtschaftlich-geschäftlicher Interessen, auch nicht allein in amtlicher Eigenschaft (obschon z. B. die Kreisfürsorgerin und Wohnungsinspektorin nach dieser Richtung außerordentlich Gutes wirken kann!), sondern vor allem durch die unmittelbaren Beziehungen von Mensch zu Mensch. Große Aufgaben liegen auch in den Händen der Volksschullehrerin. Es ist sehr zu beklagen, daß die aus der Stadt stammende Lehrerin im allgemeinen sehr wenig Neigung hat, auf dem Lande zu wirken. Schon während ihrer Ausbildungszeit müßte die angehende Volksschullehrerin Verständnis für ländliche Bedürfnisse und für die so tief greifenden Aufgaben der ländlichen Lehrerin gewinnen. Es gilt ja nicht allein, dem Landbewohner mancherlei moderne Errungenschaften zuzuführen, besonders in gesundheitlichen Dingen, sondern umgekehrt muß auch aus dem Born ländlicher Lebensgestaltung geschöpft werden. Schon heute arbeiten eine Reihe von Gutsfrauen, Pastoren, Landräten an der Wiederbelebung ländlicher Kultur und schon in manchen Fällen ist der Ausbau altbodenständiger



II. EINFACHES KLEID VON MARIE CHARLOTTE BOEDICKER, FREIBURG I. BR.
ZUGLEICH BEISPIEL FÜR EIN SONNTAGSKLEID AUF DEM LANDE
HIERZU DAS SCHNITTMUSTER

PHOTOGRAPHIE ENGLER & HAUSCHINGER, FREIBURG I. BR.

Heimatkunst ihren Bemühungen zu verdanken. So viel uns bekannt, gibt es aber noch keine zusammenfassende Aufstellung dessen, was an heutiger und früherer ländlicher Heimarbeit geschaffen wurde. Hier liegen mancherlei erfreuliche Aufgaben vor und es ist eigentlich kaum zu verstehen, daß die Frauen im allgemeinen noch wenig in den Vereinigungen für Heimatschutz und dergl. gewirkt haben, wo es sich doch um Dinge handelt, die ihnen als Verwalterin von Wohnung und Heim, als „Lebensgestalterin“ besonders nahe liegen.

Im heutigen Augenblick begegnen sich in Deutschland viel verwandte Bestrebungen, von denen eine die andere stützen und fördern kann. Wir wollen „Deutsches“, wir brauchen, um uns selbst gesund zu erhalten, Bodenständigkeit, wir brauchen eine enge Verbindung zwischen Stadt und Land. Dafür ist eine Abschwächung des städtischen und eine Stärkung ländlichen Einflusses notwendig. Es gilt, dem Landbewohner seinen Anteil am deutschen Kulturleben zurückgewinnen helfen. Und da

es Sache der Frauen ist, zu vermitteln und zu verbinden einen Ausgleich der Interessen herbeizuführen, so ist es vor allem ihre Aufgabe, hier Hand anzulegen. Unsere Zeitschrift wird der Aufgabe, zwischen Stadt und Land zu vermitteln, ihr besonderes Interesse zuwenden.

E. Wirminghaus.

Ein Buch über Atemgymnastik

Auf dem Gebiet der Gymnastik ist zweifellos die Atmung eines der wichtigsten Kapitel. Nicht alles, was in rascher Folge in der letzten Zeit hierüber veröffentlicht wurde, ist als vollwertig anzusehen. Um so erfreulicher ist es, diese Frage von berufener Seite, von einem auf diesem Gebiet erfahrenen Arzte behandelt zu sehen. Das Buch »Atemgymnastik und Atemtherapie« von Dr. Franz Kirchberg (Verlag Julius Springer, Berlin) wird allen, die auf gleichem Gebiet arbeiten, durch die Übersichtlichkeit seiner Aufstellung, durch die wohlbegründeten Ansichten und klare Darstellungsweise ein will-



III. JUGENDLICHES ABENDKLEID VON HEDWIG MEEH-HAMBURG P.A.

PHOTOGRAPHIE HEDW. ALBRECHT, HAMBURG

kommener Ratgeber sein. Dr. Kirchberg will die Atemgymnastik mit großer Vorsicht und Gewissenhaftigkeit betrieben sehen. Immer wieder deutet er auf die Gefahren hin, die durch gedankenlosen und übertriebenen Gebrauch dieser Übungen entstehen können. In dieser Beziehung ist manches gesündigt worden und der Hinweis auf die vielen Fälle, wo Atmungskuren nicht angebracht oder nur mit großer Vorsicht zu verwenden sind, wird wohl manchem Atmungsenthusiasten eine Warnung vor zu sorglosem Vorgehen sein. Dr. Kirchberg fordert vor dem Beginn eines Atmungskurses stets eine eingehende ärztliche Untersuchung.

Aus dem wertvollen Inhalt des Buches können wir nur einiges hervorheben. Im ersten Teil wird eine kurze Übersicht über die Anatomie der Atmungsorgane und die Physiologie der Atmung gegeben. Es folgen die allgemeinen Grundregeln bei der Atmung und danach die

besonderen Übungen. Im Gegensatz zu fast allen Verfassern auf diesem Gebiet läßt Dr. Kirchberg die Anfangsübungen durch den »gut halbgeöffneten Mund« vornehmen. Es ist dies ein Akt der Vorsicht und wird damit begründet, daß er den Einatemweg nach Möglichkeit erweitern und so zu starkem negativen Druck im Brustkasten und dadurch bewirkte Blutleere im Gehirn vermeiden will. (Voraussetzung ist, daß die Übungen nie in zu kalter, staubiger und trockener Luft gemacht werden.) Was die Zeit für die Atmungsübungen angeht, so ist Dr. Kirchberg auch anderer Meinung wie viele Verfasser. Und mit Recht! Er sagt hierüber: »Die in den meisten populären Büchern der Atemgymnastik fast durchweg angegebene Vorschrift, sofort morgens nach dem Aufstehen, also auf vollständig nüchternem Magen, systematisch die Atemgymnastik vorzunehmen, kann ich nicht so unbedingt unterschreiben. Auch hier werden wir



IV. KINDERMÜTZE, ENTWORFEN VON
MINNA LANG-KURZ, STUTTGART

HOFFPHOTOGRAPH LILL, STUTTGART

ganz individuell unsere Vorschriften einrichten müssen. Bei blutarmen, schwächlichen Menschen wirken auf nüchternem Magen vorgenommene Atmungsübungen, wie andere gymnastische Übungen, häufig außerordentlich ungünstig, zumal wenn sie wie das die begeisterten Naturheilkünstler alle wollen, im nackten Zustande, bei offenem Fenster vorgenommen werden sollen. Die dadurch geschaffene Abkühlung des ganzen Organismus gibt in Verbindung mit den durch die Atmungsübungen bedingten Zirkulationsschwankungen erklärlicherweise leicht außerordentlich ungünstige Einwirkungen auf das Allgemeinbefinden, die sich in Schwindelgefühl, stundenlanger Mattigkeit, Schlafbedürfnis, allgemeinem Unlustgefühl, Frösteln an Armen und Beinen, das sich bis zu einem fast bläulichen Abgestorbensein der Finger steigern kann, zeigen. Wir werden in solchen Fällen viel mehr erzielen durch Wärme steigernde resp. erhaltende Prozeduren (trocknes Frottieren) usw. als durch Wärmeentziehungen.

Dr. Kirchberg nimmt nur 2 Arten von Atmung an, Rippenatmung und Zwerchfellatmung. Sein Ziel ist, diese beiden Arten von Atmung zu verbinden und kombinierte Atmung (d. h. gleichzeitige Arbeit der ganzen Lungen) zu erreichen. Für beide Geschlechter denselben Atemtypus. Dr. Kirchberg sagt: »Ich habe in meiner Privatpraxis beobachten können, wie der kindliche kosto-abdominale Atmungstypus, der bei Mädchen und Knaben ganz gleich ist, sich sofort binnen wenigen Tagen zu Ungunsten des abdominalen Typus nach Anlage des ersten Korsettes verwandelte, so daß ich z. B. in einem Falle nach dem Ausziehen des Kindes (ich war bei dem Aus-

kleiden nicht dabei gewesen) der Mutter auf den Kopf zusagen konnte, daß das Mädchen jetzt ein Korsett trüge.«

Möchte das Buch Dr. Kirchbergs, der ganz auf dem Boden unserer Bewegung steht, in allen den Kreisen Verbreitung finden, die sich mit der körperlichen Hebung des weiblichen Geschlechts befassen. *Luise Neyber, Köln.*

Einige Zuschriften zur deutschen Frauenkleidung und was damit zusammenhängt

(Fortsetzung aus Nr. 5)

XXXIV.

Frauenstimmrecht und Frauenkleid. Die Frankfurter Ortsgruppe des Frauenstimmrechtsbundes hat sich im August durch einen Vortrag: »Volkswirtschaft und Mode« ein Verdienst erworben, dem bisher leider die meisten fortschrittlichen Frauenvereine möglichst aus dem Wege zu gehen bestrebt waren. Was der Vortrag selbst in Anbetracht des unbegrenzten Stoffes nicht erschöpfen konnte, brachte die lebhafteste Diskussion ans Tageslicht. Hier richtete sich eine wohlthuend stürmische Offensive sowohl gegen die Nachteile der Korsettfolter und gegen das gedankenlose Nachäffen der extravagantesten Kleiderformen Pariser Kokotten, als gegen den durch plumpe Effekte vergrößerten männlichen Geschmack, nach dem sich, ach, so viele Frauen kleiden oder besser — verkleiden. Verständnissvolle Teilnahme fanden ferner jene armen Fröhlinge des Frauenputzes — die Heimarbeiterinnen und vieles andere, was zu dem Drum und Dran einer rich-



V. LANGE JACKE ZUM KLEID VII
VON EMMY SCHOCH, KARLSRUHE

PHOTOGRAPHIE UNVERDRUSS, KÖLN

tigen Modehofhaltung gehört. — Mangel an Zeit und Interesse für das Gebiet, mag das bisherige defensive Verhalten des großen Heeres der denkenden Frauen zur Modefrage entschuldigen; aber doch sollte man denken, wäre sie keiner der unwesentlichsten Faktoren, gerade in der Stimmrechtsbewegung. Ist's ein Wunder, wenn maßgebenden Stellen die Haare zu Berge stehen bei der Vorstellung, wandelnde Kleiderständer, alle paar Wochen mit neuen Launen und Phantasien geldgieriger Fabrikanten behängt, neben dem Mann Sitz und Stimme im Parlament einnehmen zu sehen? — Nie mehr, als in einer Zeit der jetzigen, hatte man das Gefühl, als müßte es die Aufgabe der Frau sein, die Menschheit zu erlösen. Aber ach, wer sich selbst nicht zu erlösen vermag, wie sollte er andern helfen können. — — — Schon hat die Not der Zeit mit ihrem ehernen Hammer einige Modefesseln durchschlagen. Möchte es den geistig führenden Frauen gelingen, auch die übrigen zu sprengen.*

K. W.

K ü n s t l i c h e B l u m e n

Aus Draht und Seide kann niemals eine Blume werden. Vom toten Material führen zwar viele Wege zum Kunstwerk, aber keiner zur lebendigen Natur, und der anmaßliche Versuch, ihn durch Nachahmung zu erzwingen, wird immer in einer Sackgasse enden. Wer den Kunstformen der Meisterin Natur geistlos kopierend beizukommen denkt, geht von vornherein an der Voraussetzung alles Schönen,

* Wir machen unsere Leser an dieser Stelle besonders aufmerksam auf den »Deutschen Willen«, Kunstwart 2. Augustheft 1916. In dem Aufsatz »Deutsche Mode oder Deutsche Typentracht« und in »Nochmals Gertrud Bäumer« sehen wir die Auseinandersetzung einer großen, auf die deutsche Zukunft gerichteten Kulturbewegung mit der politisch-kompromißlichen Auffassung der akademischen Frauenbewegung. Die Bewegung deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur findet hier die ihr zukommende Würdigung. Wir begrüßen es, daß der Kampf, den wir in diesen Blättern schon verschiedentlich auszufechten suchten, auch von anderer Seite in unserm Sinne aufgenommen worden ist.

Die Schriftleitung.



VI. JUNGMÄDCHENKLEID AUS TAFT UND TUCH
VON EVA FRICKE, HANNOVER P.A.

PHOTOGRAPHIE W. V. DERSCHITZ-KUNOWSKI, HANNOVER.

der inneren Wahrheit, blind vorüber und schafft nichts als formgewordene Lüge. »Künstliche« Blumen sind formgewordene Lüge. — Aus unseren Zimmern sind die Sträuße nie verblühender und immer verstaubter Blumen verschwunden. Die Raumkunst hat das Wahrsein gelernt und mit den Makartbuketts seligen Angedenkens auch diese innerlich unwahren Erzeugnisse gedankenloser Fingerfertigkeit auf die Straße geworfen. — Und auf der Straße finden wir sie wieder! Die Mode lügt in altgewohnter Weise fröhlich weiter. Sie kann sich leisten; denn derer, die nicht alle werden, sind viele. Heute noch. Die werbende Kraft des Gedankens von der inneren Wahrheit ist aber zwingend, und die Zahl der denkenden Frauen nimmt zu, die künstliche Blumen als Schmuck ihrer Kleidung ganz ablehnen. An dieser Ablehnung wird eine blühende Industrie langsam sterben, wenn sie nicht selbst der Lüge absagt und aus künstlichen Blumen künstlerische macht.

Wenn Kritik unbequem wird, wirft man ihr Maulheldentum vor und glaubt, sie mit der lakonischen Aufforderung: Besser machen! zu entwaffnen. Damit wird auch diese kleine Abhandlung rechnen müssen; sie fühlt sich also zunächst vor die Frage gestellt: Wie sieht denn so eine »künstlerische« Blume aus? — Ebenso unverständlich wie die Frage wäre der Versuch, sie zu beantworten. Kritik ist eben kein Arzt, der Rezepte schreibt, und der Künstler würde sich mit Recht für die Apothekerrolle bedanken. Wohl aber läßt sich, ohne die Freiheit des künstlerischen Schaffens irgendwie zu beschränken, über die Grundlagen allerlei sagen, von denen man wird ausgehen müssen. — Wir wollen uns vor allen Dingen einmal von dem Begriff »Blume« freimachen, an den man sich bisher krampfhaft klammerte. Damit ist nun nicht etwa gesagt, daß die ganze formen- und farbenfrohe Welt der Blumen für unsere Zwecke in der Versenkung verschwinden muß. Gewiß nicht! Der Ausgangspunkt wird



VII. LILA TUCHKLEID VON EMMY SCHOCH, KARLSRUHE
 PHOTOGRAPHIE UNVERDEISS, KÖLN

sie bleiben; es handelt sich nur darum, daß nicht auch das Ziel die Blume bleibt. Das lebendige Vorbild ist — sagen wir: umzudenken, indem unter Ausschaltung der rein biologischen Elemente der dekorative Charakter herausgearbeitet wird. Man nennt das gewöhnlich »stilisieren«. Ich würde gern eine etwas weniger häßliche Bezeichnung vorschlagen, finde aber keine und fürchte, daß wir uns mit diesem eingebürgerten Greuel werden abfinden müssen. Stilisierungen wären also der erstrebenswerte Ersatz für künstliche Blumen.

Im Grunde ist das nicht gerade eine welterschütternde Entdeckung. Kunstgewerbliche Arbeiten haben uns den Begriff „Stilisierung“ längst vertraut gemacht, so vertraut, daß man sich über die fast ausschließliche Existenz mehr oder weniger naturgetreuer Blumenimitationen eigentlich wundern muß. Besonders dann, wenn man an die scheußlichen Produkte der Fabrikarbeit denkt, die die Sommerhüte minderbemittelter Frauen in wahre Krautgärten zu verwandeln pflegten. — Daß die billige Fabrikware notwendig ist, liegt auf der Hand. Ebenso wird aber auch ohne weiteres einleuchten, daß Stilisierungen hier geradezu erlösend wirken würden. Der Entwurf könnte sich mühelos der Eigenart fabrikmäßiger und maschineller Herstellung anpassen, deren naturgemäß schablonenhafte Erzeugnisse dann die qualvolle Unglaub-

würdigkeit vollkommen verlieren müßten. Über die Möglichkeit einer Reform auf diesem Gebiete brauchen wir uns nicht lange zu unterhalten, da das der Fabrikarbeit eigene System der Zentralisation alle technischen Fragen als leicht lösbar erscheinen läßt. Auch die künstlerische Aufgabe könnte von einigen wenigen, berufenen Künstlern — ich erinnere nur an Herta Koch und Emanuel Margold — ohne Mühe bewältigt werden.

Erheblich schwieriger wird sich der Ersatz künstlicher Blumen durch Stilisierungen in der edleren Handarbeit durchführen lassen. Einmal ist hier die ganze Produktion in eine Unzahl kleiner Betriebe zersplittert, und dann werden wir es auf diesem Gebiete mit ernsthafter Konkurrenz zu tun haben. — Von der ehemals sogenannten „Pariser“ Blume hat der Krieg nur den sachlich unberechtigten Namen hinweggefegt. Die Arbeit selbst hat sich als im wesentlichen deutsches Erzeugnis gehalten und erfreut sich nach wie vor besonderer Beachtung. Zweifellos ist diesen bis ins kleinste naturgetreuen Nachahmungen der lebenden Blume ein gewisser Reiz nicht abzuspochen. Auch der Gegner wird die rein technische Leistung als bewundernswürdig anerkennen und damit rechnen müssen, daß diese Art Lüge geschickt und daher gefährlicher ist als die plumpen Unwahrscheinlichkeiten der Fabrikarbeit. Es wird also ohne weiteres einleuchten,



VIII. FERTIGES SAMTKLEID DER FIRMA A. POLICH, LEIPZIG
HIERZU DAS SCHNITTMUSTER
PHOTOGRAPHIE PERSCHIDD, LEIPZIG

daß hier ein paar gute, von Künstlern entworfene Gegenbeispiele wohl bahnbrechend wirken könnten, jedoch allein in der Fülle des alljährlich auf den Markt geworfenen Materials erdrückt werden müßten. Durchgreifende Abhilfe schaffen würde die Gründung einer großen Anzahl von Werkstätten für künstlerischen Schmuck der Frauenkleidung und der zielbewußte Ausbau dessen, was auf diesem Gebiete schon besteht.

Der Ruf nach Erwerbsmöglichkeiten auch für Frauen der gebildeten Stände ist infolge der durch den Krieg stark geminderten Aussicht auf Versorgung durch Heirat sehr laut geworden. Ein Teil der brach liegenden Kräfte könnte zweifellos im Sinne dieser kleinen Abhandlung gebunden werden. — Die zur Herstellung des stilisierten Ersatzes für künstliche Blumen erforderliche technische Handfertigkeit wäre ohne große Mühe zu erlernen, da sie sich von den bisher nötigen Vorkenntnissen in nichts unterscheidet. Darüber hinaus ist Anleitung und dauernde Übung im dekorativen Zeichnen unumgänglich und außerdem ein nach künstlerischen Gesichtspunkten geordnetes Studium der Pflanzenwelt. — Die Absatzmöglichkeit der auf diesem Boden gewachsenen Erzeugnisse wäre fraglos heute schon groß und ließe sich leicht durch geschickte Werbetätigkeit erweitern. Auch ihre Verwendung kann an Umfang gewinnen. Die Festkleidung der Frau zum

Beispiel wird sich der Blumenstilierungen als eines willkommenen Schmuckes bemächtigen; ein Gedanke, den man dann nicht mehr wie bisher mit Grausen totzuschlagen brauchte. — Vor allen Dingen aber ist eines not: Die allen Beteiligten bewußte Erkenntnis, daß es sich hier nicht um Spielerei handelt, sondern um ein Stückchen ehrlicher, deutscher Kulturarbeit!

Dipl.-Ing. Bruno Wagner, Rostock.

V e r s c h i e d e n e s

Einstmals schrieb man das »Ächte« mit Ä, herleitend von »achten«.
Jetzt nun schreibt man's mit E, hat man's zu achten verlernt?

Marg. Martus.

Ein Erlaß des Kultusministers gegen die Modetorheiten. Es heißt darin: »Zur Förderung der Bestrebungen des Kriegsministers, die weitere Verbreitung der neuen Mode mit ihrem erhöhten Stoffverbrauch einzudämmen, erscheint es nach einem Gutachten des Landesgewerbeamts als zweckmäßig, wenn in allen Schulen der weiblichen Jugend eindringliche Belehrungen über die schädlichen Wirkungen dieser Mode in wirtschaftlicher und nationaler Beziehung erteilt werden. Die Aufklärungen haben von der Betrachtung auszugehen, daß

IX. SCHAFFNERINNENKLEIDUNG
ENTWURF DES WIENER VEREINS



HIERZU DER TEXT BEI DEN
KLEIDERBESCHREIBUNGEN

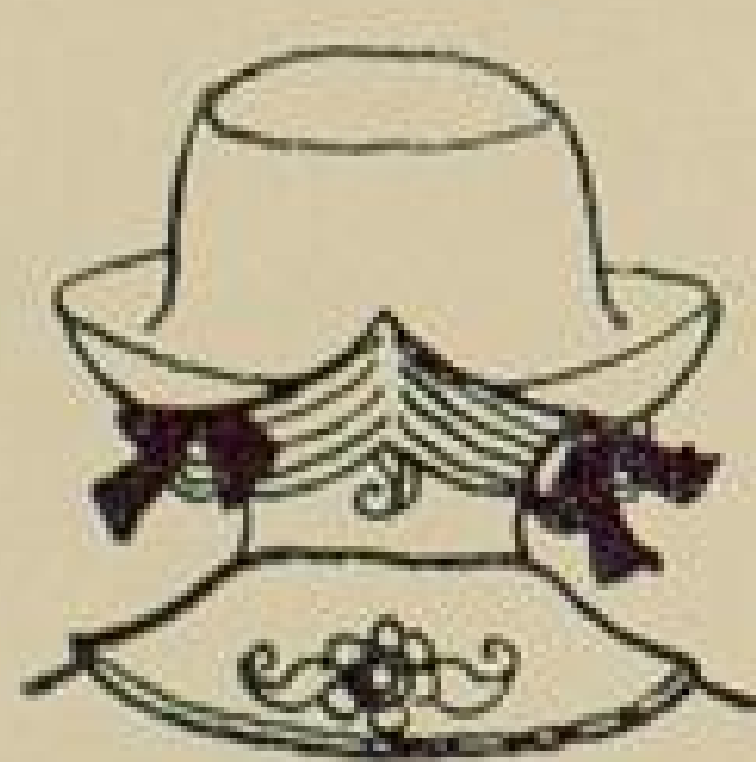
die Feinde in dem neben dem Waffenkampf gegen uns geführten Wirtschaftskampf die Unterbindung der Zufuhr aller zu den Bedürfnissen des Lebens gehörigen Rohstoffe aus dem Ausland betreiben. Zu diesen Rohstoffen gehören auch die für das Bekleidungs-gewerbe. Wenn es nun auch nicht zweifelhaft ist, daß der Wegfall der Einfuhr von Geweberohstoffen eine ernstliche Not nicht verursachen kann, da die vorhandenen und im Inland gewonnenen Rohstoffe sowie die aus ihnen bereits erzeugten Warenmengen den bestehenden Bedarf ausreichend decken werden, so ist andererseits doch ein sparsames Umgehen mit den Vorräten geboten. Diesem Erfordernis entspricht die herrschende Mode nicht.

Vom Verband deutscher Kinderhorte. Die im Juni 1916 in Darmstadt stattgehabte Tagung ergab infolge der Erfahrungen in der Kriegsarbeit manche bedeutsamen Gesichtspunkte. Es werden heute noch vielfach die Kräfte dadurch verschwendet, daß die verschiedenen Gebiete der Jugendfürsorge getrennt schaffen, daß hier zu viel, dort zu wenig aufgewendet wird. Als anzustrebendes Ideal wird ein »Jugendamt« hingestellt, das die offene und beratende Fürsorge organisiert und in letzter Linie die Fürsorge für jedes einzelne Kind bestimmt. Weiterhin war von der Arbeit der Schulhelferin die Rede, durch deren Tätigkeit alle Schulkinder erfaßt werden können. — Wenn man bedenkt, mit welchen Mitteln und mit welcher weitgehender Förderung durch die maß-

gebenden Stellen die Säuglingsfürsorge betrieben wird, dann ist dringend zu wünschen, daß der Fürsorge für die älteren Kinder die gleiche Bedeutung für die Zukunft Deutschlands beigelegt werden möchte.

Die Kunst in der weiblichen Handarbeit.* Nur da, wo sich Kunst und Kunstgewerbe offensichtlich betreffen, wie in der Ziselierkunst und Keramik, läßt man sich allenfalls noch zu eingehenderer Würdigung der kunstgewerblichen Erzeugnisse herbei, jedoch pflegt jedes innigere Verständnis, ja jede Bemühung, solches zu erlangen, plötzlich aufzuhören, wenn man vor Kissen, Kleidern und Vorhängen, kurz, den Erzeugnissen sogenannter »weiblicher Handarbeit«, des »Kunststickens« und der »Schneiderei« steht. Vielleicht, daß man einem kunstvoll gearbeiteten Teppich oder Wandbehang einen gewissen Kunstwert zugesteht, aber einem bestickten Kissen, einem sauber ausgeführten Kleide? Nein, das gehört doch nicht ins Gebiet der Kunst! Wenn man sich vergegenwärtigt, was so gewöhnlich auf textilen Gebieten des Kunstgewerbes (und zwar überwiegend aus Frauenhand) geboten wird, so wird man das gekennzeichnete Verhalten wohl verstehen. In der Tat, darf man in den komplizierten, mit mehr Sorgfalt und Geduld als Freude und künstlerischem Können ausgearbeiteten Stickmustern dieser Decken und Kissen Kunstwerke sehen? Darf man in der eher künstlichen als künstlerischen Motiven und Formen weiblicher Nadel- und

* Aus dem Aufsatz gleichen Namens von Esther Müller, Freiburg 1911.



X. KINDERHUT VON AENNE WERNER, HANNOVER. HIERZU DAS SCHNITTMUSTER

Schneiderkunst nach einem »ewigen Element« suchen, ohne sich lächerlich zu machen? Zwar wird man die technische Fertigkeit anerkennen, wird dieses Muster mehr oder weniger schön, jene Farbenzusammenstellung vielleicht geschmackvoll nennen — aber den höheren Schwung, den Stil oder die Idee wird man vermissen, das heißt aber wohl das, was man als Wesen echter Kunst betrachtet.

Stimmungen. Das Kleid hat einen Einfluß auf die Stimmung des Menschen. Wenn die Hausfrau, müde von den Vorbereitungen für eine Festlichkeit, ihr Hauskleid abstreift und das Festkleid anzieht, so kommt auch plötzlich eine festliche Stimmung über sie und sie fühlt sich wieder frisch. Kindlicher Frohsinn wird durch ein schönes, neues Kleid gefördert und auch mancher Erwachsene — es ist nicht immer der Leichtsinngste — kann sich in kindlicher Weise über ein neues Kleid erfreuen. Bedenklich wird diese Freude erst, wenn sich der männliche oder weibliche Modenarr, kraft der neuesten Modeschöpfung, seinen Mitmenschen überlegen fühlt. Lieber ist uns dann doch die Stimmung der Bäuerin, die Sonntags ihr einziges Festgewand anlegt und der schon allein durch die Berührung mit den pietätvoll aufbewahrten Gegenständen ganz sonntäglich zumute wird. Denn nicht allein auf die Stimmung, sogar auf die Gesinnung hat das Kleid einen Einfluß. ~

Mit oder ohne Draht? Vor kurzem bekam ich wieder eine Zuschrift, die sich energisch dahin äußerte, daß Abbildungen mit sog. Stuartkragen aus Spitze mit Drahtstütze unzulässig seien, denn »Spitze ist ein leichtes Ding, das weich fallen muß und nicht durch künstliche Hülle stehen darf«. Das ist richtig und durchaus logisch gedacht. Aber da fiel mir ein, daß die Logik doch ein gar gefährlich Ding ist und daß man zu den merkwürdigsten Ergebnissen kommt, wenn man sie bis zu den letzten Folgerungen treibt. Ich dachte an den Hut aus Seide, den Hut aus Samt, die beide nur mit Hilfe des Drahtes gehalten werden können, die in sich zusammenfallen würden, wenn man sie sich selbst überließe, an den Filz- oder Strohhut, die ohne Versteifung diesem Schicksal auch nicht entgehen würden. Ich dachte an die Kragen der Mäntel, die einer Leinwandeinlage, an breite Gürtel, die leichter Stäbchen bedürfen, an Bleibeschwerungen, die manchmal unentbehrlich sind. Es gibt duftige Spitzenfächer über blonden Schildpattstäbchen; sind diese zarten Kunstwerke Gebilde mangelnder Logik? Ich habe Anfang 1914 Herrn Poiret reden gehört. Er verteidigte alle Sinnlosigkeiten der Mode und sagte zum Beispiel von den farbigen Perücken: warum soll eine Frau keine grüne Perücke tragen, wenn diese grüne Perücke sie kleidet? Ich sage: warum soll eine Frau keinen Stuartkragen aus Spitze tragen, wenn dieser Krage sie kleidet? Und ich meine es ist immerhin ein Unterschied zwischen Herrn Poirets und meiner Logik. Wir müssen in diesen Dingen nicht bis zur äußersten Grenze unserer Schlußfolgerungen gehen, sonst kommen wir mit Sicherheit zu der logischsten aller Bekleidungsarten, dem um den Körper gewickelten Stück Stoff. Und noch ein Vorschlag wegen des so kleidsamen Kragens: man benutze sichtbare Stützen, aus Gold- oder Silberdraht, die zugleich Schmuck sind, dann ist er auch konstruktiv einwandfrei. A. S.

Der Schiffbruch der Deutschen Mode? Im »Kunstgewerbeblatt« Leipzig, heißt es in Heft 10, Seite 198: »die

Absicht, in Deutschland für die große Modebewegung zu interessieren, sei durch Proteste aller Art im Keime erstickt worden. Die Mehrzahl der gesinnungsarmen Konfektionäre weise die Mitarbeit der deutschen Künstler ab und kopiere unentwegt nach französischen Vorlagen weiter. Man hätte im Stillen nach Künstlern suchen und die ganze Bewegung langsam vorbereiten sollen.« Der Verfasser hat ganz gewiß nicht an die stille, langjährige Arbeit unserer Vereine gedacht, die er gar nicht kennt. Aber wir müssen doch sagen, daß wir seine Ansicht von der langsamen Vorbereitung des Modeumschwungs teilen, ein Umschwung, der sich gleichzeitig in natürlichster Weise mit der geistigen, körperlichen und kulturellen Entwicklung der Frau vollziehen muß und wird. ~

Eine Verordnung des Gouverneurs der Festung Köln vom 23. Mai 1916 verbietet auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 »die Einfuhr und den Vertrieb aller aus dem feindlichen Auslande stammenden Modeblätter, Modezeichnungen, Mode- und ähnlichen Fachzeitschriften. Zuwiderhandlungen werden auf Grund des § 9 des genannten Gesetzes und des Gesetzes vom 11. Dezember 1915 — R.G.Bl., S. 813 — bestraft.«

Gesunderhaltung — eine sittliche Pflicht. Wir alle müssen lernen, Krankheiten nicht mehr als rein persönliche, sondern für das öffentliche Wohl bedeutungsvolle Vorgänge zu behandeln. Das Bewußtsein muß in uns lebendig werden, der Allgemeinheit verpflichtet zu sein, das kostbare Gut der Gesundheit gewissenhaft zu pflegen, dafür aber auch einen erhöhten Gesundheitsschutz von der Gemeinschaft fordern zu dürfen. Aus: »Krieg, Geschlechtskrankheiten und Arbeiterversicherung« von Dr. Paul Kaufmann, Präsident des Reichsversicherungsamts, Berlin.

Der Kriegswert unmoderner Kleidung. (Aus dem Aufsätze gleichen Namens der »Frankf. Ztg.« vom 23. August 1916, eingesandt aus Kleinhandelskreisen.) »Bei dem Modewechsel, der sich vor dem Krieg mit unheimlicher Schnelligkeit vollzog (auch der Krieg hat daran nicht viel geändert), hat manches gute und auch schöne Kleidungsstück für Damen und Kinder das Schicksal ereilt, hinter dem Mode-Erfordernis des Tages mehr oder weniger zurückzubleiben, d. h. nicht zur richtigen Zeit verkauft zu werden. Dies ist meist sein einziger Mangel, denn die Qualität des Stoffes ist sogar häufig besser als jetzt hergestellte Ware, die dazu noch erheblich teurer ist. Würden die Ansprüche an »Modernität« zu Gunsten der Qualität und des Preises etwas herabgesetzt, — zu merken ist davon allerdings trotz der ernsten Zeit leider noch recht wenig —, so wäre in vielen Fällen die Warenstreckung aus dem bereits vorhandenen erreicht und allen Beteiligten gedient; dem Kaufmann, der seine zu gutem Preise gekaufte Ware nicht völlig entwertet sähe, den Verbrauchern, die für verhältnismäßig billiges Geld eine bessere Ware erhielten, als wenn sie die allerneueste kauften und auch die Gesamtheit hätte den Nutzen, Waren dem Gebrauch zugeführt zu sehen, die sonst nutzlos herumhingen. Zudem sind solche Waren als »vor dem 9. Juni 1916 im Besitze des Händlers befindlich«, bezugsscheinfrei. Würde sich die Gepflogenheit einführen, in erster Linie nach solchen Sachen zu fragen und diese wenigstens erst zu prüfen, so dürfte mancher zufriedenstellende Kauf zustande kommen.«

Beschreibung der Kleider und Erläuterungen

Die mit P.A. bezeichneten Abbildungen sind vom Prüfungsausschuß des Deutschen Verbandes ausgewählt.

Abb. I. Kleid aus leuchtend blauem Seidenkrepp mit schwarzweißer Stickerei von Lili Beran, Frankfurt a. M., Rhönstr. 127. Um den Halsausschnitt feine handgearbeitete Spitzen. Der 3teilige Rock und die Ärmel mit den angeschnittenen Blusenteilen sind dem Futterleibchen

der Nationalen Frauengemeinschaft S. IX). Gleichfalls dort ausgestellt das »Stallkleid« von Marie Schmidt Leipzig. (Vergl. Nr. 6 der Zeitschrift 1916.) In Heft 6 dieser Zeitschrift wurde unter der Überschrift: Ländliche Tracht, von der Notwendigkeit guter ländlicher Kleidung gesprochen und auch davon, daß die bürgerlichen Kreise, die das Land bewohnen, den Landarbeiterinnen durch eine den Verhältnissen angepaßte Kleidung das Beispiel geben sollen. Wir zeigen heute in Abb. II ein



XI-XVII. MANTEL-JACKENKLEID VON ALWINE PEINICKE, DÜSSELDORF

aufzunähen. Futterleibchen und Rock schließen in der Rückenmitte; die Überbluse wird über den Kopf gestreift. Der Vorderteil ist in der Mitte in der oberen Hälfte leicht eingekraust, in der unteren Hälfte bestickt, seitlich sind gleich etwa 15 cm breite Streifen für den Schleifenschluß an geschnitten. Der Rückenteil der Bluse wird nach vorn geführt, er endet gürtelartig, links seitlich mittels 2 Knöpfen geschlossen. Zierbörtchen am Armausschnitttrand aus schwarzweißer Seide. Normalschnittmuster in den 4 Größen vom Verlag, Karlsruhe, erhältlich, Kleid 1.10 M. Überbluse allein 45 Pf. Nach Maß gezeichnet: Kleid 3.10 M. Überbluse allein 1.25 M. Erforderlich 5 m Stoff, 100 cm breit. Wegen Stickereimuster und Stickereiprobe wende man sich an Frau Beran.

Abb. II. Dieses Kleid ist in der »Kriegsfürsorge-Ausstellung der Stadt Köln Herbst 1916« als »Feierkleid der Hausfrau« ausgestellt in der »Wohnungseinrichtung für Kriegsgetraute«, Abt. Siedlungswesen. (Vergl. die Bücherbesprechung »Die Beratungs- und Auskunftsstelle, Domhof

einfaches Kleid, das sich gut als Vorlage für ein Sonntagskleid auf dem Lande verwenden läßt. Die Form und der Schnitt des Kleides gehören zu denen, die den Modeströmungen nicht unterworfen sind, trotzdem das Kleid originelle Einzelheiten hat. Für Hals- und Ärmelausschmuck können alte Familienspitzen verwendet werden. Das Kleid hat den Charakter, den wir bei dem Landkleid schätzen: es ist gefällig und kleidsam, sieht nicht nach »Verkleidung« aus und es fehlt ihm die Ähnlichkeit mit billiger Konfektion, deren Vorliebe wir ja den Landbewohnerinnen abgewöhnen möchten.

Die Vorlage ist von Marie Charlotte Bödicker, St. Georgen im Breisgau. Das Kleid läßt sich in jeder beliebigen Stoffart nacharbeiten. Im Original ist es aus mittelblauem Stoff gearbeitet, mit kleinem Spitzentuch. Zierstich, der wie eine Kordel wirkt, in weiß, grün und rötlichlila, betont die Nähte des kurzen anliegenden Leibchens. Handgemalte Knöpfe und Schnurschlingen zum Verschuß (siehe Schnittmusterbogen). Zweiteiliger Rock mit kleinen

U R

gestellt
r Zeit-
schrift:
ng ge-
Land
epaßte
II-ein

R. F

dem
hören
tzdem
muck
den
und
Ähn-
ewoh-

isgau.
nal ist
a, der
te des
ingen
einen

I N H A L T

ÜBER DIE TÄTIGKEIT DER VEREINE FÜR DEUTSCHE FRAUENKLEIDUNG UND FRAUENKULTUR / FLACHS UND LINNEN / EINIGE ZUSCHRIFTEN ZUR DEUTSCHEN FRAUENKLEIDUNG UND WAS DAMIT ZUSAMMENHÄNGT / DIE SÄUGLINGS-AUSSTATTUNG / ERSATZSTOFFE / VERSCHIEDENES: WOHNUNG UND FRAU · MARIA LENNEN · ZUR DIENSTPFLICHT DER FRAU · VON LUXUS UND MODE U-BOOTE UND MODEWAREN / HÖCHERBESPRECHUNGEN / DER REICHSVERBAND DEUTSCHER SCHNEIDERINNEN / ZEICHNET DIE FÜNFTE KRIEGSANLEIHE / VEREINSMITTEILUNGEN / BESCHREIBUNG DER KLEIDER

Über die Tätigkeit der Vereine für deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur

Aus der Beantwortung der Fragen über die Tätigkeit der einzelnen Vereine, die unser Verbandsvorstand in Nr. 10, 1915 der Zeitschrift aufgeworfen hatte, läßt sich kurz das Folgende zusammenfassen. Zu bedauern ist zunächst, daß nicht von allen Vereinen Berichte eingelaufen sind, und daß die vorhandenen sich einer so lakonischen Kürze bedienen. Ist es doch lehrreich, zu sehen, inwiefern die Vereine gleichartig und inwiefern sie verschieden gearbeitet haben, und man hätte gern das Bild noch vollständiger gehabt, nicht nur die Tatsachen, sondern auch ihre Grundlagen und Wirkung. Bei den Vereinen, die die Antwort schuldig geblieben sind, müssen wir uns an die Versammlungsberichte halten, um zu sehen, daß auch sie sich mit den andern fortbewegt und weiterentwickelt haben.

Mit vollkommener Übereinstimmung sind überall die Fragen behandelt, wo es sich um praktische Belehrung und die Ausbreitung unserer Ziele handelt, besonders auch darum, sie in einfache Kreise hineinzutragen, und mit ebenso erfreulicher Einmütigkeit ist der Kampf aufgenommen für den Schutz der Vögel und Pelztiere. Auch die Frage nach der Unterstützung deutscher Werkstätten ist von allen Vereinen mit ja beantwortet. Nun ist diese Tatsache an sich ja vortrefflich, aber wir müssen uns klar sein, daß gerade hier noch ein weites Feld zu beackern ist. Erst wenn wir alle deutschen Werkstätten in unserm Sinne beeinflusst haben, können wir auf einen nennenswerten Erfolg der deutschen Kleidung rechnen.

Die soziale Arbeit, die ja immer ein Teil unserer Vereinsarbeit war, ist jetzt natürlich ebenfalls in den Dienst des Krieges getreten. Soweit es in ihrer Macht stand, haben unsere Vereine versucht, helfend einzugreifen, teils selbständig, teils im Anschluß an den Vaterländischen Frauenverein oder den Nationalen Frauendienst. Diese soziale Arbeit ist in verschiedenen Formen geleistet, vor allem durch Unterstützung der Heimarbeit, durch Arbeitsvermittlung, Ausstellungen usw. Die Spitzenarbeit, als unserm Kreise am nächsten liegend, hat man zu fördern versucht am Rhein, in Ostpreußen und in Sachsen. Gilt es doch hier, teils größte Not zu lindern, teils alte Kulturarbeit dadurch zu retten, daß man sie auf eine der neuen Zeit entsprechende, gesunde Grundlage stellt.

Nie hat es so nah gelegen wie jetzt, durch das Medium der Wohltätigkeit in unserm Sinne zu wirken, indem man

unsern Grundsätzen entsprechende Kleidung in weiteste Kreise bringt. Denn die Schar der Hilfsbedürftigen war ja ins Unendliche gewachsen, auch um solche, die früher nicht dazu gehörten, und die durch ihren Stand und ihre Bildung uns ein besseres Verständnis entgegenbringen. Leider hat dieses, wenn der Fragebogen auch von vielen Stellen über Kurse und Unterweisungen, über Anfertigung von Kleidung für Bedürftige berichtet, doch noch nicht ausgiebig genug ausgenutzt werden können. Es hat so ungeheuer viel genäht und geschenkt werden müssen, daß wir wohl gern an noch mehr Orten den Hebel mit eingesetzt hätten, wenn es immer im Bereich der Möglichkeit gelegen hätte. Immerhin ist es erfreulich, wie gerade das Wirken durch Lehrkurse und Nähnachmittage von immer mehr Vereinen ausgeübt wird, und es ist zu wünschen, daß alle ihr Augenmerk darauf richten, auch vor allem die Teilnahmslosigkeit des Publikums zu überwinden, gegen die wir zu kämpfen haben. Da sind nun die Vereine wieder am besten daran, die Hand in Hand arbeiten können mit kunstgewerblichen Anstalten oder Schulen, besonders diejenigen, die sich mit einer Gewerbeschule in Verbindung setzen können, das ergibt die fruchtbarste Anregung und Förderung in pädagogischer Anleitung wie zu praktischer Arbeit. Hoffentlich werden immer mehr Vereine sich das zu Nutzen machen können.

Das dritte Moment der sozialen Arbeit, das Wirken durch Wort und Beispiel gegen soziale Schäden und Auswüchse, ist von keinem Verein vernachlässigt worden, jeder hat augenscheinlich in seinem Kreise da eingesetzt, wo es am nötigsten war. Wenn der eine Verein sich mehr gegen das Borgunwesen wendet, jener gegen den übertriebenen Luxus, noch andere wieder gegen die Modetorheiten und Auswüchse, gegen Geschmacklosigkeit und Gedankenlosigkeit (z. B. auch was das Tragen von Federn und Fellen angeht) ankämpfen, so wird ein jeder schon wissen, weshalb er in seiner Gemeinde gerade dieses auf seine Liste gesetzt hat.

Der Einfluß auf die Jugend ist da ja immer der fruchtbarste. Die Jugendgruppen leiden allerdings in ihrem Bestehen auch unter dem Kriege, aber nicht zum Schaden der Sache und nur, weil die Jugend vollauf beschäftigt ist mit sozialer Arbeit oder eigener Ausbildung. Wir können uns keinen besseren Beweis für die Tüchtigkeit und Opferfreudigkeit unserer Töchter wünschen. Was unsere Eingabe an die Behörden betr. das Korsettragen und das Tragen der hohen Absätze angeht, so ist zu hoffen, daß sie jetzt an vielen Stellen eine gute Statt finde. In Ostpreußen jedenfalls ist ein diesbez. Erlaß vom Oberpräsidenten der Provinz den Schulen zur Nachahmung

überwiesen. (Vergl. Nr. 6 d. Ztschr. S. XV 1916 »Regeln für Verbesserung der Frauenkleidung«. Die Schriftl.) Wie gesagt, der Einfluß auf die Jugend ist der am innigsten zu wünschende, und alle sollen den Vereinen nachahmen, die ihre Mütterabende, Versammlungen und Vorträge für Konfirmanden, schulentlassene Mädchen, jugendliche Arbeiterinnen usw. treu fortgesetzt haben.

Nun wäre noch zu berichten über unsere Fortschritte und Errungenschaften in künstlerischen oder kulturgeschichtlichen Aufgaben. Wie schon erwähnt, sind eine Reihe von Vereinen in der Lage gewesen, sich mit Kunst- oder Kunstgewerbe-Instituten in Verbindung zu setzen, und durch diese direkt oder indirekt die Anregung oder Möglichkeit zu einschlägigen Vorträgen, Bildervorführungen oder kleinen Ausstellungen zu erhalten. So haben sich auch einige schon damit beschäftigt, unsere neue Zeit und ihre Mode anzuknüpfen an die schönen alten Überlieferungen der Volkskunst in ihren verschiedenen Erscheinungsformen der verschiedenen Landesteile. Es ist dieses von einem so tiefgehenden Einfluß auf die Gestaltung unserer Tracht und die Kenntnis davon ein so notwendiger, weil gesunder Faktor, daß allen Vereinen nicht genug anempfohlen werden kann, sich damit zu beschäftigen. Hoffentlich wird auch unsere neugegründete Lichtbildzentrale eine recht wesentliche Stütze dieses Studiums werden. Wir finden in ihm eine unerschöpfliche Quelle der Anregung für die Vereinsabende und Mitgliederversammlungen.

Die meisten Vereine haben ihre regelmäßigen geselligen Zusammenkünfte auch im Kriege festgehalten und verschieden ausgestaltet. Durch Vorträge, Diskussionen und kleine Ausstellungen, durch Probier- oder Nähnachmittage, oder auch durch Turnkurse. Diese Gelegenheit zu Turnen oder sonstigen Leibesübungen gaben auch fast alle Vereine, und das ist gut, denn jene bilden ein grundlegendes Erfordernis für unsere Bestrebungen und sollten in jedem Jahresprogramm obenan stehen. Einige wenige Vereine haben diese geselligen Zusammenkünfte im Kriege aufgegeben. Immerhin sollten alle es nicht vergessen für jetzt wie für später, daß eine anregende und schöne, dabei aber einfache und anspruchslose Geselligkeit ein Merkmal für die Kultur der Frau ist, und daß wir auch in diesem Sinne zu wirken haben.

Nur wenige erst haben sich die Arbeitsteilung dadurch erleichtert, daß sie verschiedene Ausschüsse einsetzen, von denen jeder sein besonderes Arbeitsfeld hat. Eine ganze Reihe mehr hat dergleichen aber nach dem Fragebogen in Aussicht genommen, und sicher werden sich allmählig alle dieser zweckmäßigen Art der Arbeit mit der Zeit anschließen, denn gerade jetzt, wo alle die Absicht haben, soviel als möglich zu leisten, ist es nicht von der Hand zu weisen, daß sehr viel mehr geleistet werden kann, wenn jeder sein gesondertes Feld hat, in dem er sich betätigt und seine besten Gaben entwickeln kann.

Möchte der gute Wille, der alle beseelt, einen immer fortschreitenden Erfolg für die Zukunft verbürgen.

E. Dethlefsen-Königsberg.

F l a c h s u n d L i n n e n

Von Rose Julien.

Seit alters sind Flachs und Linnen eigenste Angelegenheit, kostbarster Besitz der Frauen gewesen. Wer war die Erste, die goldenen Flachs um die Spindel wand? Aus Schwei-

zer Pfahlbauten sind Gewebereste und Spinnergeräte ans Licht gestiegen, deren Alter die Wissenschaft auf dreitausend Jahre schätzt. Im Himmel der Germanen waren Freya, der weiblichsten der Göttinnen, der Flachs und seine Geräte, ja die Arbeit des Spinnens selbst heilig; sie lohnte den Fleißigen, strafte die Faulen. Und bis weit ins Mittelalter, wie in neuere Zeit hinein wurden die Frauen so völlig mit dieser Beschäftigung identifiziert, daß sich in gerichtlichen Urkunden die weiblichen Mitglieder der Familien häufig als »Spindeln« verzeichnet finden. Auch die heraldische Wissenschaft kennt noch heute für die weibliche Linie den Ausdruck »Spindelseite«.

Neuzeitliche Entwicklung aber hat tiefgreifenden Wandel geschaffen — Flachs und Linnen sind den Frauen fern gerückt. Nur in entlegenen Dörfchen singt noch hier und da ein surrendes Spinnrad das Lied von der fleißigen Spinnerin. Und es gibt wohl gar manche, die nie eine »Puppe« oder »Knotte« blonden Flachses, wie ein Flachsfeld im reizenden Schmuck seiner zierlichen blauen Blüten sah. Einerseits hat die Industrie die Gesamterzeugung in die Hand genommen, andererseits aber ist Deutschland, das bis zum Dreißigjährigen Kriege unter den flachserzeugenden Ländern an erster Stelle stand, in dieser Hinsicht ständig zurückgegangen, so daß in der letzten Zeit vor dem Weltkriege die heimische Erzeugung zwar einen Qualitätsflachs hervorbrachte, aber noch nicht zehn vom Hundert des eigenen Spinnereibedarfes deckte. Und dieser Bedarf der Spinnereien stieg durchaus nicht in dem Maße, wie es das Wachsen der Bevölkerung hätte bedingen müssen, denn Baumwollstoffe machten starke Konkurrenz. Es kam die Zeit, wo es schwer war, feines gutes Leinen zu beschaffen, wollte man sich nicht an die verhältnismäßig wenigen Firmen wenden, die die Leinenerzeugung als Spezialität beibehalten hatten.

Der Hauptgrund des Rückganges der Flachserzeugung war in erster Linie wohl in der Schwierigkeit seiner Ausarbeitung zu suchen, die viele Arbeitskräfte bedingte und daher die Herstellung zu sehr verteuerte, um die Konkurrenz mit anderen Ländern, in denen Arbeitskräfte billiger sind, aufrecht erhalten zu können. So kam Rußland, das in den baltischen Provinzen viel Flachsbau treibt, bald an die erste Stelle. Von den 700000 Tonnen, die Europa erzeugt, bringt es 500000 auf den Markt. Der nächstgrößte Produzent ist England bzw. Irland. Kein Wunder deshalb, daß uns bei Beginn des Weltkrieges alsbald die Rohstoffe knapp wurden und daß diese Knappheit eine wesentliche Steigerung erfuhr, als auch noch Italien, das bisher den Hanfbedarf geliefert hatte, sich zu unseren Feinden schlug. Baumwolle kommt über See und erreichte unsere Häfen in verschwindend kleinen Mengen. Dabei stieg die Nachfrage durch den Heeresbedarf zu nie dagewesener Höhe. Heeresbekleidung, Zugstricke, Planen und Millionen von Säcken sollten geliefert werden. Der gleichzeitige Mangel an Fettstoffen, der den vermehrten Anbau von Ölrüchten gebieterisch forderte, veranlaßte schließlich die Landwirtschaft, an die nicht leichte Aufgabe heranzutreten, einen im Frieden zurückgegangenen Wirtschaftszweig im Kriege trotz aller Schwierigkeiten zu erweitern und zu neuem Aufschwung zu führen. Ein Flachsbauausschuß beim Kriegsministerium und der Sonderausschuß für Flachsbau der Deutschen Landwirtschaftlichen Gesellschaft haben im Verein mit der Kriegsflachsbau-



H. JUNGMÄDCHENKLEID DER WIENER WERKSTÄTTE, WIEN

PHOTOGRAPHIE UNVFRIDRUS, KÖLN

gesellschaft die Vermehrung des Anbaus seit Januar 1916 energisch in die Hand genommen. Die bisherige Anbaufläche von durchschnittlich 11000 Hektar ist fast auf das Dreifache gestiegen, gleichzeitig hat ein neues Verfahren Eingang gefunden, das es ermöglicht, an Stelle des viel Zeit und Arbeitskräfte fordernden »Schwingens« durch eine Maschine sogenannten »Knickflachs« herzustellen, der die Ausarbeitung wesentlich vereinfacht. Nicht minder hat die erhöhte Preislage manchen Landwirt, den die Entfernung von Absatzquellen bisher abgehalten, bewogen, sich der Flachskultur erneut zuzuwenden, die neben der Fasererzeugung noch Leinölerzeugung aus den Samen zuläßt,

deren Rückstände wiederum unter der Bezeichnung »Leinölkuchen« ein nicht zu verachtendes Viehfutter ergeben.

So ist nun der Anfang der Aufwärtsbewegung des Flachsbaues gemacht und es steht zu hoffen, daß die zwangsweise Förderung, die sie durch die Kriegsgewalt erfahren, ihm auch im Frieden zum Nutzen gereichen wird. Eines der seltsamen Spiele der Geschichte wär's, wenn eine Industrie, die der Dreißigjährige Krieg in hoher Blüte knickte, durch den Weltkrieg wieder zu neuem Aufschwung käme.

Kommt auch bei der jetzigen Kriegserzeugung in erster Linie der notwendige Bedarf in Frage, so liegt es in der



III. STILKLEID AUS SCHWARZEM SAMT DER WIENER WERKSTÄTTE, WIEN
 PHOTOGRAPHIE UNVERDRESS, KÖLN

Natur der Dinge, daß die Industrie sich im Frieden auch das Schaffen von Qualitätsware zur Aufgabe stellen wird, was der Freude und dem Interesse an edeln und guten Stoffen, das leider im Schwinden war, zugut kommen wird. Deutsches Leinen hat guten Ruf aus alter Zeit. In erster Linie war das Westfälische berühmt, das so hoch als Qualitätsware bewertet wurde, daß sich später auch ein englisches Erzeugnis als »Osnabrücker« bezeichnete und daß auch Böhmen und Schlesien ihr feinstes Gespinnst »Bielefelder« nannten, so daß die Ursprungsbestimmung allmählich nur zur Qualitätsbezeichnung wurde. Das im Osnabrückschen erzeugte Gespinnst kam vielfach zum Bleichen nach Holland und wurde dann als »holländisches« Leinen wieder eingeführt. Zurückkommend, mußte es die sogenannten »Leggen« in Hannover passieren, Schauan-

stalten, in denen Fäden und Maße genau geprüft und die Leinwand mit Stempel versehen wurde.

Von der kernigen »Hausleinwand« verwahrt wohl gar manche noch aus Großmutterzeiten wohlhaltene Stücke im Schrank. Sie könnte zu einer Anregung werden für die Frauen weiterer Kreise, vor allem auf dem Lande, an dem Aufschwung unseres Flachsbaues und unserer Leinenindustrie mitzuarbeiten, werden doch unsere Spinnereien fürs erste kaum in der Lage sein, den Bedarf an Textilstoffen zu decken.

Das Interesse an dem Wohl der ländlichen Frauen hat schon manche Dame auf dem Lande veranlaßt, sich für Wiederaufnahme des Spinnens einzusetzen und es zeigte sich dabei, daß das Geräte noch vielfach vorhanden, ja, die Fertigkeit selbst noch unverlernt war. Es dürfte



IV. EINFACHES KLEID VON ELISABETH MERKEL, FREIBURG I. BR.

PHOTOGRAPHIE LICHTKUNST FREIBURG I. BR.

sich empfehlen, diese Bestrebungen angesichts der Kriegslage zu vermehren, lassen doch die hohen Preise die Selbsterzeugung des Bedarfs ungleich lohnender gestalten, als früher. Auch ließen sich vielleicht hier und da edlere Stoffe erzeugen, die Absatz finden und den Frauen eine bescheidene Einnahme brächten.

Auch hier, auf einem Gebiet, das einst ureigenstes der Frauen war, kann im Weltkrieg Frauenkraft Mitarbeit tun.

Einige Zuschriften zur deutschen Frauenkleidung und was damit zusammenhängt

(Fortsetzung aus Nr. 7)

XXXV.

Mehr Kostümkunde. In dem Bestreben, die deutsche Schneiderei vom Auslande unabhängig zu machen, ist schon

viel Gutes und Beachtenswertes vorgeschlagen worden; eins ist aber bisher noch ausgeblieben, obgleich es dem deutschen Wesen sehr nahe liegt — nämlich der Vorschlag, die Kostümgeschichte in den Fachunterricht aufzunehmen. Technische und Materialkenntnisse werden jetzt in recht erfreulichem Maße gefordert und durch die neue Art des Handarbeitsunterrichts werden allen Mädchen wenigstens die Grundbegriffe von Farben- und Ziermuster Verwendung beigebracht. Gewiß ist das gegen früher ein gewaltiger Fortschritt, aber über Sinn und Zweck, Entstehen und Vergehen der Kleiderformen erfahren die Mädchen nichts. Für die meisten Menschen ist die Mode ein zweimal jährlich wechselndes, aber in sich fertiges und unabänderliches Gesetz, und darum sind Schneiderinnen und Kundinnen so abhängig von den Modeblättern, die ihnen dies Gesetz



V. WINTERKLEID VON ANNA TIECK, LÜBECK P.A.
AUFNAHME THORA THOMSEN, LÜBECK



VI. LEICHTES WOLLKLEID VON ANNA TIECK,
LÜBECK P.A.
AUFNAHME THORA THOMSEN LÜBECK

übermitteln. Wenn sie gelernt hätten, wie aus dem ursprünglichen Schutz- und Wärmebedürfnis die Kleidung entstand; wie durch den Schmuck- und Spiegeltrieb des Menschen die Zweckform abgewandelt und bis zur Unkenntlichkeit entstellt wurde, bis sie in ihr Gegenteil umschlug und das Spiel wieder von vorn begann — so ständen sie den heutigen Modelaunen unbefangen gegenüber. Die Kostümkunde ist noch eine recht junge Wissenschaft und der Allgemeinheit als solche noch ganz fremd. In neuester Zeit sind eine Reihe guter, leicht verständlicher Bücher darüber erschienen — ich will nur an M. von Boehn's reizende Bändchen erinnern — aber der notwendige reiche Bilderschmuck bedingt einen Preis, der ihrer Verbreitung leider nicht allzuweite Grenzen setzt. Die Zeitschriftenaufsätze können nur Einzelheiten herausgreifen, keine zusammenhängenden Kenntnisse vermitteln. Da scheint die Schule wieder die berufene Helferin — aber keine Sorge! es soll ihr kein neuer Unterrichtsstoff mit besonderen Stunden zugemutet werden.

Wenn in den Handarbeitsstunden vorgelesen wird,

könnte auch einmal ein Buch gewählt werden, was in kurzen Zügen die Geschichte der Kleidung behandelt, oder die Schulbüchereien können eins anschaffen und darauf achten, daß es von möglichst allen gelesen wird: dann genügt in der Handarbeitsstunde eine kurze Besprechung. Wo die Kunstgeschichtsstunden in weiblichen Händen, ließe sich ein gelegentlicher Hinweis auf die Art der Kleidung beim Besprechen der Kunstblätter einflechten. Das schärft die Aufmerksamkeit und erzieht dazu, Kleiderformen nicht nur als etwas ungeheuer Spaßhaftes anzusehen — wie es meistens geschieht — sondern als Ausdruck und Ergebnis der Zeit.

Wenn auf solche Weise schon die Schulmädchen lernen, zunächst die Zweckform und darnach die Zierform zu beachten, so können alle die wertvollen technischen Kenntnisse erst richtig angewandt werden. Wir Deutschen sind doch sonst so gewissenhaft und lernen alles von Grund aus, nur im Bekleidungsfach begnügen wir uns mit Gegenwartsbegriffen, die oberflächlich und schwankend sein müssen, weil sie keinen Unterbau haben.



VII. WINTERMANTEL VON ANNA TIECK,
LÜBECK P.A.
AUFNAHME THORA THOMSEN, LÜBECK



VIII. MANTEL ZUM KLEID V VON ANNA TIECK,
LÜBECK P.A.
AUFNAHME THORA THOMSEN, LÜBECK

Die Notwendigkeit solcher geschichtlichen Vorbildung wird gewiß oft empfunden. Ich habe einmal der Leiterin einer sehr guten und großen Werkstätte Falke's Kostümkunde geliehen. Als sie es mir nach gründlichem Studium wiedergab sagte sie: »Ach hätte ich das doch früher lernen dürfen!«

A. v. Langermann-Schwerin.

XXXVI.

Mode, Konfektion und Ausfuhr.^{*)} Die Ausfuhr der Berliner Konfektionsindustrie wird auf 75 Millionen Mark geschätzt, der Wert des Inlandverbrauches auf 150 Millionen. Die Ausfuhr nach den feindlichen Ländern ist jetzt abgeschnitten, diejenige nach den neutralen Ländern durch die Stoffbeschränkung unterbunden, die es dem deutschen Konfektionär unmöglich macht, die modernen stoffreichen Kleider zu liefern.

Die Berliner Großkonfektion hat die Ansicht vertreten, die Reichsbekleidungsstelle möchte eine neue Bestandsaufnahme machen, um festzustellen, ob nicht doch genug

* Vergl. Mode und Ausfuhr, Berliner Tageblatt, Nr. 572 1916.

Stoffe vorhanden sind, um moderne, weite Kleider nach neutralen Ländern auszuführen, damit der dortige Markt nicht vollständig in die Hände unserer Feinde übergehe.

Wir haben einmal ausgesprochen, daß Modewaren, die unsere vaterländischen Gefühle verletzen, z. B. Stoffe für eine »große Schottenmode« wohl von unseren Fabrikanten für neutrale Länder hergestellt und ausgeführt werden dürften, ohne daß dies als eine unpatriotische Handlung anzusehen sei.^{**)} Ganz etwas anderes wäre es aber, der Konfektionsindustrie für ihr Auslandsgeschäft Stoffe freizugeben. Wenn der Umsatz der Konfektion auf zwei Drittel herabgegangen ist, so mag sie sich damit trösten, daß andere Industrien noch ganz andere Verluste haben und nach dem Kriege versuchen, das verlorene Gebiet wieder zu gewinnen. Wir können nicht umhin, es merkwürdig zu finden, daß wir deutschen Frauen uns mit Stoffen so sehr einschränken sollen (obgleich wir es wahrhaftig gern tun), wenn von unseren Stoffen für die

** Vergl. Sander: Die Mode im Spiegel des Krieges, Verlag Baedeker, Essen a. R.



IX. SPIELKLEID AUS WASCHSAMT

PHOTOGRAPHIE UNVERDRUSS, KÖLN

Modedamen des Auslandes 6—8 Meter weite Röcke angefertigt werden.

Sehr belehrend ist diese Angelegenheit aber in anderer Beziehung. Nach diesen Ausführungen kann von der Konfektionsindustrie nicht mehr bestritten werden, daß in friedlichen Zeiten etwa 15 Millionen deutscher Frauen, die sich deutsche Konfektionsware zulegen, diejenigen Modeformen tragen müssen, die die deutsche Modeindustrie für vielleicht $7\frac{1}{2}$ Millionen »ausländische Kundinnen« anfertigt.

XXXVII.

„Frauenvereinsdamen“ und Mode. Im »Kunstgewerbeblatt«, Zeitschrift des Kunstgewerbevereins zu Leipzig, fragt Fritz Hellwag, Seite 198 »wie wohl die fanatisierte Legion der Frauenvereinsdamen aussehen mag, die gegen die Modeauswüchse vorgegangen ist.« Wenn Herr Hellwag wirklich Wert darauf legt, dies zu erfahren, so wollen wir es ihm verraten. Die Frauenvereinsdamen lassen sich, wie alle Menschen, in zwei Gruppen teilen: in solche, die viel Geld haben, und solche, die wenig haben. Diejenigen, die soviel Geld besitzen, daß sie sich, nachdem sie den gebührenden Teil für allgemeine Menschenpflichten ausgegeben haben, noch eine teure Schneiderin leisten können, sind sehr gut gekleidet. Die andern, die wenig für ihre Kleider ausgeben können, sind bei dem vollständigen Mangel an guten, billigen Schneiderinnen in Deutschland zumeist anständig, aber in den Augen der Modespezialisten, schlecht gekleidet.

Wenn Herr Hellwag es erlaubt, wollen wir nun auch eine Frage an ihn richten: Weiß er vielleicht, woher es

kommt, daß die allergrößte Mehrheit der klugen, rührigen, fortschrittlichen Frauen, der Frauen, die für unser Land etwas bedeuten, gerade unter denen zu finden sind, die wenig Geld haben?

Die Säuglings-Ausstattung

Jungen werdenden Müttern, die einen Rat suchen bei der Beschaffung ihrer Säuglings-Ausstattung, möchte ich auf Grund der Erfahrungen, die ich bei meinen Kindern gesammelt habe, eine Aufstellung der nötigen zweckmäßigen Gegenstände vorlegen: 1. $1\frac{1}{2}$ Dtz. kleine Hemdchen, 2. $1\frac{1}{2}$ Dtz. etwas größere Hemdchen, 3. 1 Dtz. kleine gewebte oder handgestrickte Jäckchen, 4. $\frac{1}{2}$ Dtz. etwas größere gewebte oder handgestrickte Jäckchen, 5. 5—6 Dtz. Windeln, 6. $\frac{3}{4}$ Dtz. Einschlagendecken, 7. $1\frac{1}{2}$ Dtz. kleine Einlagen in die Einschlagendecken, 8. $\frac{1}{2}$ Dtz. Nabelbinden, 9. $\frac{1}{2}$ Dtz. schmale Taillenwickelbänder (nicht unbedingt nötig), 10. 1 Dtz. Einlagen in den Wagen, 11. 2 Pikeegarnierungen für das Korbbettchen, 12. 6 Betttücher, 13. 1 Dtz. Oberbettchen- oder Deckenbezüge, 14. 1 Dtz. Kopfkissenbezüge, 15. 2 Badeschürzen, 16. 3 Badetücher, 17. 4 Leibchen, 18. 1 Dtz. Windelhöschen, 19. 1 Dtz. dreieckige Einlagen, 20. 4 Pikeeunterröckchen, 21. 6 Wickelkleidchen, 22. 1 Dtz. Lätzchen, 23. 6 Nachtröckchen, 24. 1 Dtz. dreieckige Tücher mit Bändern.

Beschreibungen der einzelnen Gegenstände: 1. Die kleinen ersten Hemdchen verfertigt man am besten aus altem Leinen oder einem sonst sehr weichen Stoff,

wie z. B. Byssus. Man setzt statt Stickerei ein feines Spitzchen daran, weil die zarte Haut eines neugeborenen Kindes sehr reizbar ist. 5. Die halbleinene Windel ist wegen größerer Haltbarkeit der teuren leinenen Windel vorzuziehen. Aber es ist ratsam, für die ersten Wochen zwei Dtz. leinene oder Sanitätswindeln zu nehmen, weil sie doch bedeutend weicher sind. Die Windel darf nicht zu klein ausgesucht werden. 6. Es empfiehlt sich, die Einschlagendecken ganz weiß zu nehmen, da durch das viele Kochen rosa und hellblaue Häkelstiche ihre Farbe verlieren. Ganz vorzüglich eignet sich Molton zu den Decken. Man kann sie überall sehr nett fertig kaufen oder man kauft den Stoff vom Stück und behäkelt ihn dann selbst. Wolle ist garnicht zu empfehlen und Pikee läßt die Nässe zu sehr durch. 7. Die Einlagen nimmt man aus Biber, faßt sie mit baumwollenem Band ein oder behäkelt sie. 8. Die Nabelbinden kauft man am besten fertig, vorzüglich aus dehnbarem Baumwollstoff. 9. Die moderne Kinderpflege verwirft das Wickelband fast ganz, damit das Kind sich freier bewegen kann. Ein kurzes, schmales Band, aus Baumwolle gestrickt, gibt dem Kind aber im Rücken einen gewissen Halt, sodaß dadurch die junge Mutter den Säugling bequemer auf dem Arm halten kann. 10. Wie die Einlagen bei 7, nur bedeutend größer, man muß sie später in einem größeren Bettchen noch gebrauchen können. 11. An Stelle der Himmelbettchen treten jetzt vielfach die einfachen Korbbettchen ohne Himmel, weil man es heute für richtig hält, das Kind dem Licht und der Luft unmittelbar auszusetzen. Das Körbchen wird an den Wänden mit Pikee garniert, der unten gekräuselt wird und sich oben glatt über den Rand des Körbchens legt. Eine kraußangesetzte Stickerei bildet den Abschluß. Die Pikeegarnierung, deren Kräuselung unten nach der Weite des Körbchens eingerichtet wird, wird lose in das Körbchen gelegt, sie bekommt genügenden Halt durch die Matratze. Diese Pikeegarnierungen sind weit sauberer als die festgenähten Tüllgarnierungen mit buntem Futter, weil sie leicht zu wechseln sind. 15. Die Badeschürzen nimmt man aus recht dickem Biber und umhäkelt sie. Man nimmt hierfür ein ganz grades Stück, so groß, wie man die Schürze liebt, setzt die leinenen Bänder aber nicht an den Ecken an, sondern etwa 20 cm von den Ecken entfernt. Die Ecken klappen sich dann von selbst gefällig um. 17. Da man meistens mit langen Kleidchen anfängt, wenn das Kind 3—4 Monate alt ist, so wählt man als Leibchen am besten die Wickelleibchen aus gerauhtem Körper, weil man sie eng und weit binden kann. 18. Die dreieckigen Einlagen stellt man geradeso her wie die Einlagen bei 7. 23. Für die Nachtröckchen wählt man gerauhten Körper. Ich rate davon ab, an den

Ärmeln unten ein festes Bündchen zu nehmen; es sieht zwar sehr niedlich aus, aber es wird schnell zu eng und kneift dann natürlich. 24. Die dreieckigen Tücher mit Bändern fertigt man aus kräftigem Schirting an. Solch ein dreieckiges Bändertuch, in das man eine dreieckige Einlage und eine Windel legt, ist die bequemste Packung, sobald das Kind Nachtröckchen trägt.*

Grete Huber, Bielefeld.



X. JUNGMÄDCHENKLEID

Ersatzstoffe

Die Notwendigkeit, Deutschland auch in bezug auf Bekleidungsstoffe vom Ausland unabhängig zu machen, hat zu den verschiedensten Versuchen und Vorschlägen geführt und manche dieser Vorschläge werden bereits in die Tat umgesetzt. Hanf-, Flachs- und Seidenbau sucht man den Landwirten als Erwerbszweig nahe zu bringen (vergl. d. Aufs. Flachs und Linnen S. 106) und durch Gründung von Gesellschaften unmittelbar in die Wege zu leiten. So ist unter dem Vorsitz von Prof. Udo Dammer, des Kustos des Kgl. Botanischen Gartens in Dahlem, unter Mitwirkung hervorragender Seiden-Industrieller und Kaufleute eine »Deutsche Seidenbau-Gesellschaft« ins Leben gerufen worden. Die Gesellschaft gründet sich auf die Feststellungen von Prof. Dammer, daß der zum Seidenbau notwendige Maulbeerbaum durch die Schwarzwurzel, die selbst auf schlechtestem Boden angebaut werden kann, vollkommen ersetzbar sei. — Versuche mit Papier und Holzfasern haben gleichfalls zu guten Ergebnissen geführt. Diese Stoffe sind warm und sollen besonders gut zu färben sein. In Verbindung mit Rohwolle ergeben sie einen weichen, der reinen Wolle fast gleichwertigen Stoff. — Mit Schilf und Ginster und andern faserreichen Pflanzen werden ebenfalls fortlaufend Versuche gemacht, die aber noch nicht abgeschlossen sind.

Am meisten Aussicht für eine vielseitige Verwendung bietet jedoch die Brennessel. Es ist bekannt, daß diese ungemein häufig vorkommende Wucherpflanze in früheren Zeiten zur Stoffgewinnung gedient hat und daß die Bezeichnung »Nessel«, die jetzt für ein primitives Baumwollgewebe üblich ist, auf die Brennessel zurückzuführen ist. Die Technik ihrer Faser- und Stoffgewinnung scheint infolge der vom Ausland eingeführten Baumwolle verloren gegangen zu sein. Jedenfalls hat man in der Kriegszeit zahlreiche Versuche gemacht, um ein billiges Verfahren hierfür zu finden. Prof. Richter, Botaniker an der Universität Wien, hat einen Mechanismus der Fasergewinnung mittels Wasser in Anwendung gebracht, der sicher voraussagen läßt, daß wir später von der Baumwolleneinfuhr aus Amerika unabhängig sein werden.

* Sämtliche Schnittmuster zu dieser Ausstattung sind zum Preise von 1 M und 10 Pfg. Porto vom Verlag in Karlsruhe zu beziehen.

In einer Vorführung im Wiener Ingenieur- und Architektenverein hat Prof. Richter ungemein vielseitige Verwendungsmöglichkeiten der Brennesselfaser vorgeführt. Er zeigte Zwirne und Wolle, Socken, die aus dieser Wolle gestrickt und blendend weiß waren und die sich in nichts von unserer gewohnten Fußbekleidung unterscheiden. Ferner sog. Abfallprodukte, eine Watte, die auf Monate für die Verwundetenpflege Verbandstoff liefert; derbere Gewebe, die teils zu Rucksäcken und Brotsäcken, teils als Wagendecken Verwendung finden können. Andere, geschmeidige Stoffe, die nur eine ganz geringe Beimischung von Leinen oder Wolle bedürfen, werden für Blusen benutzt. Bei einer Gruppe von Gegenständen des täglichen Gebrauchs mußte die Zartheit des Gewebes geradezu in Erstaunen setzen. Als besondere Eigenschaften hob Prof. Richter schließlich die Geeignetheit des Nesselstoffs für die Erzeugung der Glühstrümpfe hervor und außerdem ihre Fähigkeit, viel Farben aufzusaugen und leicht imprägniert (wasserundurchlässig) gemacht werden zu können. (Vergl. Neue freie Presse, Wien, 31./3. 16.)



In Deutschland hat man in jüngster Zeit die Sammlung der Brennesseln in größerem Umfange eingeleitet und der Staat selbst hat die Angelegenheit in Verwaltung genommen. Bewahrheiten sich die Hoffnungen, die man an die Verarbeitung der Brennessel knüpft, dann wäre es allerdings Pflicht des Staates, die Sammlungen vollkommen einheitlich zu organisieren. Mit Hilfe der betr. Behörden, besonders der Landräte, wäre dies ein leichtes und es ist außerordentlich zu bedauern, daß so manche Sammlungen (es sei z. B. an die Sammlung von Obstkernen erinnert) nicht von staatswegen in die Hand genommen wurde, anstatt sie hier und da dem Belieben einzelner kleiner Vereinigungen zu überlassen. Alle Maßregeln zur augenblicklichen Besserung der wirtschaftlichen Lage haben überhaupt nur Zweck, wenn sie im größten Maßstabe ausgeführt werden. — Mit Ende September wird das Brennesselsammeln wohl überhaupt erledigt sein und ein »Brennesselsonntag« für ganz Deutschland, wie ihn der »Vogtländische Anzeiger« vorgeschlagen, würde kaum mehr Erfolg haben.



XI

XII

XIII

XIV

VIER MÄDCHENKLEIDER. ABB. XIII IST VON FRAU LILLI BERAN, FRANKFURT A. M.

V e r s c h i e d e n e s

Wohnung und Frau. Schon ist man sich in weiten Kreisen darüber einig, daß die Wohnungsfrage nach dem Kriege in den Vordergrund gerückt werden müsse. Es lohnt sich, auf die Ergebnisse der Tagung des Groß-Berliner Vereins für Kleinwohnungswesen (Februar 1916) zurückzukommen, in deren Bericht es heißt: »Vor dem Kriege ist der weibliche Einfluß auf Vertiefung und Verinnerlichung des Familienlebens durch die Persönlichkeit der Frau im Sinken begriffen gewesen. Hatten wir vor dem Kriege so ziemlich das Heim verloren, so ist darin jetzt eine große Wandlung eingetreten; wir haben wieder Freude am Heim; das Familienleben vertieft sich. Die Soldaten, die monatelang im Felde stehen, empfinden eine tiefe Sehnsucht nach einer behaglichen Häuslichkeit, deren vollen Wert viele erst dann erkennen, wenn sie sie nicht haben. Die Kriegerfrauen dagegen, die so lange von ihren Männern getrennt sein müssen, lernen ebenfalls einsehen, wie leer ihr Haus geworden ist und sind bestrebt, dem Manne das Heim wieder angenehm zu machen und den Kindern ein harmonisches Zuhause zu schaffen.« — Weiterhin war die Rede von der Wohnung der alleinstehenden Frau, zu deren Verbesserung vor dem Kriege mancherlei Bestrebungen sich zu regen begonnen hatten. Es wurde die Errichtung von Ledigenheimen für Frauen der minderbemittelten Schichten verlangt und von Frauenheimstätten für besser bemittelte Frauen, namentlich für die geistig arbeitenden, die unter diesen Mißständen vielleicht am schwersten litten. — Da die Ausbildung einer Hausfrau mit der Wohnungsfrage in engem Zusammenhang stehe, so forderte man eine gründliche Unterweisung aller Frauen, auch der erwerbenden, in Haushaltung, Kinderpflege und Gesundheitspflege, sowie Wohnungssämter für jede Stadt und Kreisverwaltung, an denen auch weibliche Mitarbeiter in größerer Zahl als bisher tätig sein müßten.

Maria Lenssen. Der achtzigste Geburtstag von Maria Lenssen wurde von ihrer Vaterstadt Rheydt, deren Ehrenbürgerin sie ist, im Juli d. J. festlich begangen. Sie hat ihrer Heimat eine Reihe segensreicher Einrichtungen geschaffen und mit dieser stillen Frauenarbeit Kulturwerte errungen, die weit über ihre Heimat hinaus wirksam sind. In erster Linie ist die jetzt Königl. Handels- und Gewerbeschule zu nennen, die sie im Jahre 1870 begründete und die aus kleinen Anfängen heraus sich zu einer Frauenbildungsanstalt entwickelte, deren Aufgaben die Grenzen eines Privatunternehmens immer mehr überschritten und 1902 vom Staate übernommen wurde. Die Anstalt enthält eine Handels-, Gewerbe- und Haushaltungsschule, außerdem Seminare für Hauswirtschafts- und Gewerbeschullehrerinnen, für Handarbeitslehrerinnen. Bei der Einweihung von Erweiterungsbauten 1913 betonte Se. Exzellenz der Minister für Handel und Gewerbe von Sydow, der Staat wolle in dieser Anstalt ein Muster schaffen für andere Kommunal- oder Vereinsinstitute ähnlicher Art. Und so ist diese Anstalt mit allen Errungenschaften der Neuzeit ausgestattet. Die Wohnräume sind voller Behaglichkeit, künstlerisch fein in Möbeln und Innenarchitektur, die Unterrichtsstätten zeigen in Lehr- und Lernmitteln die Verbindung von geistiger Arbeit und praktischem Können und verraten die Freude am Schaffen,

die dort waltet. — Der Verein Frauenhilfe und der Verein Gemeinwohl sind gleichfalls Schöpfungen von Maria Lenssen, deren Fürsorge sich nicht nur auf die Ausbildung der heranwachsenden Jugend, sondern auch auf die Beschäftigung Arbeitsloser, die Bekleidung Bedürftiger, die Speisung der Hungrigen erstreckte. Und als der gewaltige Völkerkampf 1914 entbrannt war, erschien die Greisin sofort auf dem Plan mit einem vollständigen Lazarett, einer fertigen Kriegsküche und wußte schon Not zu lindern in den Landesteilen, die vom Feinde heimgesucht waren. — Zur Feier ihres achtzigsten Geburtstages hatte die Regierung in Anerkennung ihres vorbildlichen Wirkens einen Vertreter gesandt. Reiche Ehrungen sind ihr bei dieser Gelegenheit zuteil geworden. Ihr schönster Lohn jedoch ist es, eine Förderin echt weiblichen Schaffens zu sein. *Margarete Martus-Berlin.*

Zur Dienstpflicht der Frau haben sich im Februar auf einer Kriegstagung zu Hannover die Vertreterinnen des Verbandes der deutschen Reichs-Post- und Telegraphenbeamtinnen ausgesprochen. Sie erwarten von der Durchführung einer Frauendienstpflicht eine bedeutungsvolle Förderung nicht nur der Frauen, sondern in gleichem Maße der Volksgemeinschaft und des Staates. Sie ermessen die außerordentlichen Schwierigkeiten, die diesem Plan entgegenstehen, und verkennen nicht, daß es noch gewaltiger Vorarbeit bedarf, ehe er in großem Maße erfolgreich in die Wirklichkeit umgesetzt werden kann. Daher begrüßen sie freudig alle Bestrebungen für eine staatliche Frauenlern- und Arbeitspflicht. Besonderes Gewicht müsse gelegt werden auf Förderung der freien Einordnung der einzelnen in die Zwecke der Gemeinschaft im Sinne militärischer Disziplin und auf kameradschaftlichen Geist, auf Werte also, die durch die mehrfach geforderte häusliche Dienstpflicht allein nicht erlangt werden können.

Von Luxus und Mode. »Die Wahrheit ist, daß der Luxus und die Mode eine einseitige und schädliche Nachfrage nach Arbeitern schafft, die nützlicheren Beschäftigungen entzogen werden. Die Industrien und Gewerbe, die die nutzlosen, überflüssigen Dinge für den luxuriösen Aufwand herstellen, entziehen der Landwirtschaft, der Produktion von Nahrungsmitteln und anderen notwendigen Dingen die erforderlichen Arbeitskräfte. Die massenhaften industriellen Arbeiter und ihre Familien, die so, in ungesunden Quartieren zusammengedrängt, die hypertrophischen, unhygienischen und häßlichen Städte füllen, wollen ihrerseits erhalten werden und verbrauchen Nahrungsmittel, die dieselbe Landwirtschaft schaffen soll, der man die Hände entzogen hat. Kein Wunder, daß ein arges Mißverhältnis Platz greift, die Leistungsfähigkeit des flachen Landes nicht ausreicht und eine allgemeine Teuerung die Folge ist. Die ungesunde Aufblasung der Städte, die Entblößung des Landes von tüchtigen Leuten, die Loslösung des Menschen von der Natur — das ist die Kehrseite der Medaille, auf die der Luxus der Städte den Schein eines bezaubernden Bildes malt. Zum Luxus gehört auch die Existenz massenhaften Bedientenvolkes aller Kategorien, die den verzärtelten Bedürfnissen der selbst nirgends mehr Hand anlegenden Reichen zu entsprechen haben. So werden die sozialen Verhältnisse in allen Beziehungen verdorben.«

Aus »Haushalt, Mode, Politik«, Jahrbuch der Schwarzwaldschen Schulanstalten in Wien. 1913.

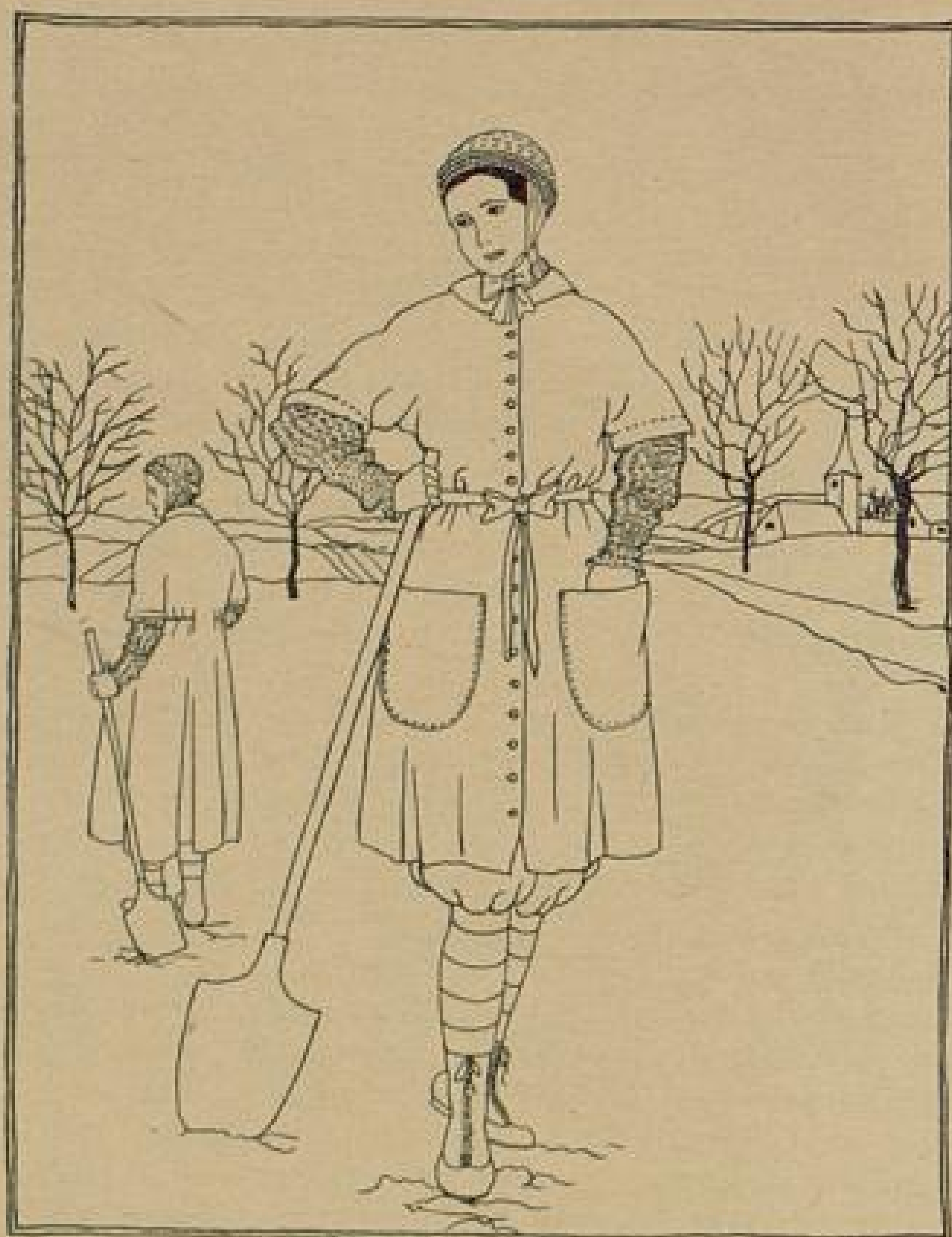


ABB. XV. FELDARBEITSKLEID FÜR KALTE TAGE. DIE RÜCKANSICHT ZEIGT EINEN LÄNGEREN KITTEL FÜR ÄLTERE FRAU

U-Boote und Modewaren. Die Redaktion des Konfektionärs hatte sich an den Generaldirektor Heineken vom Norddeutschen Lloyd mit der Anfrage gewandt, ob es der »Deutschland« oder andern noch im Bau befindlichen U-Booten bei fernern Ausreisen möglich sein werde, Manufaktur- und Modewaren nach den Vereinigten Staaten zu befördern. Auf diese Anfrage ist die folgende Antwort eingetroffen: »Wir sind leider außerstande, Ihrem Wunsche, die von Ihnen erwähnten Frachten zu übernehmen, nachzukommen. Unsere Handels-U-Boote, für die zudem nur sehr hochwertige und verhältnismäßig wenig Raum einnehmende Artikel als Ladung in Betracht kommen, sind bereits für absehbare Zeit mit Ladung voll belegt.« — Für unsere Leser enthält diese kurze Notiz sehr viel Nachdenkliches.

Bücherbesprechungen

Die Hölle der Verlorenen von Annie Harrar. (Reutlingen, Enßlin und Laiblin's Verlagsbuchhandlung). Die Verfasserin hat in diesem Buch die entsetzlichen Erlebnisse, die in Paris verhaftete deutsche Zivilgefangene von ihrer Festnahme bis zu ihrem Aufenthalt in Algerien durchmachen mußten, als Stoff zu einem Roman verarbeitet. Sie hat es getan, „zum Andenken an jene, die als Zivilgefangene dem Völkerhaß grundlos zum Opfer fielen“, um die Erinnerung daran festzuhalten, wie der bis zum Wahnsinn aufgepeitschte Haß der „Führer der Zivilisation“ sich an den „Barbaren“ vergreifen konnte.

Man mag verschiedener Meinung sein, ob nicht die nackten Tatsachen eindringlicher noch sprechen, als ihre Verarbeitung zu einem Roman. Man muß der Verfasserin aber zugeben, daß es ihr gelungen ist, packend zu schildern und die Menschen psychologisch ausgezeichnet darzustellen. Aus diesem Grund wird auch das Buch seinen Weg gehen. Und es möchten vor allem die lesen, deren Kriegshorizont sich in kleinlichen Alltagsorgen erschöpft. Sie alle sollten aus diesen glühenden Schilderungen den richtigen Maßstab der Dinge finden lernen.

B. S.

Kriegshefte aus dem Industriebetrieb, Verlag G. D. Baedeker, Essen-Ruhr. Neu erschienen sind die folgenden Hefte: 13. Vom Kulturglauben der deutschen Barbaren, von Fritz Haun, Pfarrer in Duisburg. (60 Pf.) 14. Kriegszeit und Jenseitsglauben, von Walter Rausch, Pfarrer in Essen. (75 Pf.) 15. Die Ukraine und die ukrainische Bewegung, von Dr. Paul Ostwald. (80 Pf.) 17. Heiliger Haß, von Dr. v. Campe in Hildesheim, M. d. A. H. (80 Pf.) 18. Über die deutschen Industriekartelle vor und seit dem Kriege, von Prof. Dr. W. Troeltsch. (1 M.)

16. Das Schicksal der Seekabel im Kriege, von G. A. Fritze, Ingenieur in Aachen. (1 M.) Seit in den ersten Tagen des Krieges die Engländer die deutschen Seekabel durchschnitten haben und wir dadurch vom direkten telegraphischen Verkehr mit überseeischen Ländern abgeschnitten sind, ist für uns alle die Bedeutung eigener Seekabel verständlicher geworden, als je zuvor. Die Arbeit von Ingenieur Fritze macht uns mit dem ruhmvollen Wirken der jungen deutschen Seekabelindustrie bekannt, mit ihrem raschen Aufschwung, dem verhältnismäßig großen Anteil, den Deutschland an dem Seekabelnetz der Welt hat und mit den deutschen Leistungen auf dem Gebiete der Wissenschaft. Wir erkennen zugleich, wie wichtig es ist, im Kriege geschulte Seekabelfachleute zu besitzen und schließlich, daß auch ein enger Zusammenhang zwischen Seekabelindustrie und Kolonialbesitz besteht.

»Markwährung und Auslandswährungen im Kriege«, von W. Jutzi-Köln. (1 M.) Als 19. Kriegsheft aus dem Industriebezirk erscheint unter obigem Titel ein Vortrag, den der bekannte Schriftleiter des Handelsteils der Kölnischen Zeitung am 17. Februar d. J. in Mainz gehalten hat. Der Verfasser ist wohl wie wenige berufen, die Öffentlichkeit über diese schwierige Frage aufzuklären und man kann seinen Schlußfolgerungen nur zustimmen. Die Entwertung der Mark im Verhältnis zu einigen fremden Währungen beruht nach Jutzi auf der Verschiebung des internationalen Warenhandels und hat nichts zu tun mit dem innern Wert der Währung. Leider haben die maßgebenden Stellen im Inlande dieser Erscheinung gegenüber sich zu lange untätig verhalten; dann ist es zur bekannten Verordnung vom 26. Februar 1916 gekommen, die den Devisenhandel einschränkt und zentralisiert. Der größte Fehler der Verordnung, sagt Jutzi, ist der, daß sie nicht ein Jahr früher erlassen worden ist. Die Übelstände sind zweifellos gemildert worden, ganz können sie nicht beseitigt werden. Der Verfasser schließt mit dem Gedanken, daß auch eine Schwächung der Markwährung uns nicht verhindern wird, den Krieg zu einem siegreichen Ende zu führen. G. S.

Fortsetzung Seite IV.



I. HAUSKLEID DER WIENER WERKSTÄTTE, WIEN
PHOTOGRAPHIE UNVDRUSS, KÖLN

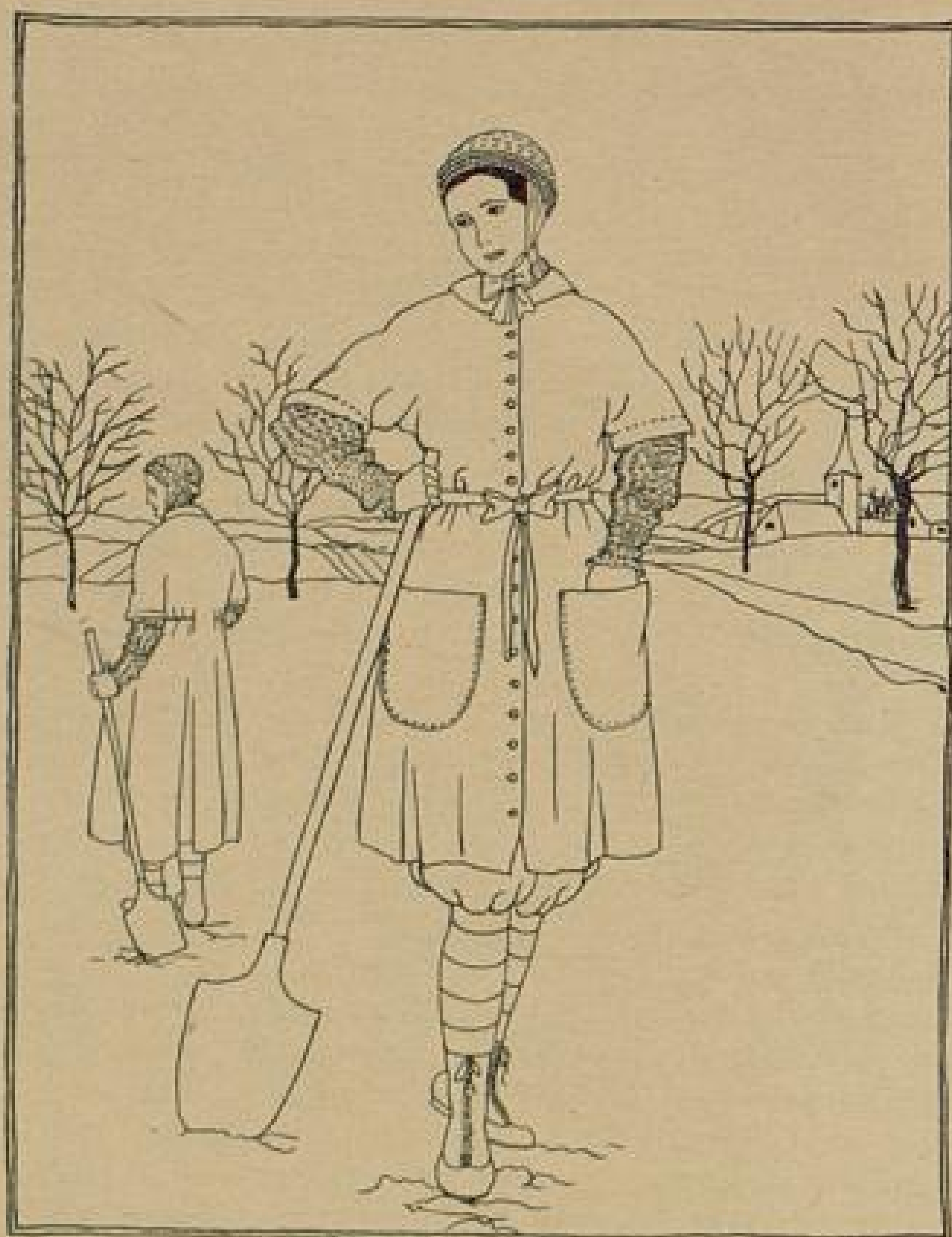


ABB. XV. FELDARBEITSKLEID FÜR KALTE TAGE. DIE RÜCKANSICHT ZEIGT EINEN LÄNGEREN KITTEL FÜR ÄLTERE FRAU

U-Boote und Modewaren. Die Redaktion des Konfektionärs hatte sich an den Generaldirektor Heineken vom Norddeutschen Lloyd mit der Anfrage gewandt, ob es der »Deutschland« oder andern noch im Bau befindlichen U-Booten bei fernern Ausreisen möglich sein werde, Manufaktur- und Modewaren nach den Vereinigten Staaten zu befördern. Auf diese Anfrage ist die folgende Antwort eingetroffen: »Wir sind leider außerstande, Ihrem Wunsche, die von Ihnen erwähnten Frachten zu übernehmen, nachzukommen. Unsere Handels-U-Boote, für die zudem nur sehr hochwertige und verhältnismäßig wenig Raum einnehmende Artikel als Ladung in Betracht kommen, sind bereits für absehbare Zeit mit Ladung voll belegt.« — Für unsere Leser enthält diese kurze Notiz sehr viel Nachdenkliches.

Bücherbesprechungen

Die Hölle der Verlorenen von Annie Harrar. (Reutlingen, Enßlin und Laiblin's Verlagsbuchhandlung). Die Verfasserin hat in diesem Buch die entsetzlichen Erlebnisse, die in Paris verhaftete deutsche Zivilgefangene von ihrer Festnahme bis zu ihrem Aufenthalt in Algerien durchmachen mußten, als Stoff zu einem Roman verarbeitet. Sie hat es getan, „zum Andenken an jene, die als Zivilgefangene dem Völkerhaß grundlos zum Opfer fielen“, um die Erinnerung daran festzuhalten, wie der bis zum Wahnsinn aufgepeitschte Haß der „Führer der Zivilisation“ sich an den „Barbaren“ vergreifen konnte.

Man mag verschiedener Meinung sein, ob nicht die nackten Tatsachen eindringlicher noch sprechen, als ihre Verarbeitung zu einem Roman. Man muß der Verfasserin aber zugeben, daß es ihr gelungen ist, packend zu schildern und die Menschen psychologisch ausgezeichnet darzustellen. Aus diesem Grund wird auch das Buch seinen Weg gehen. Und es möchten vor allem die lesen, deren Kriegshorizont sich in kleinlichen Alltagsorgen erschöpft. Sie alle sollten aus diesen glühenden Schilderungen den richtigen Maßstab der Dinge finden lernen.

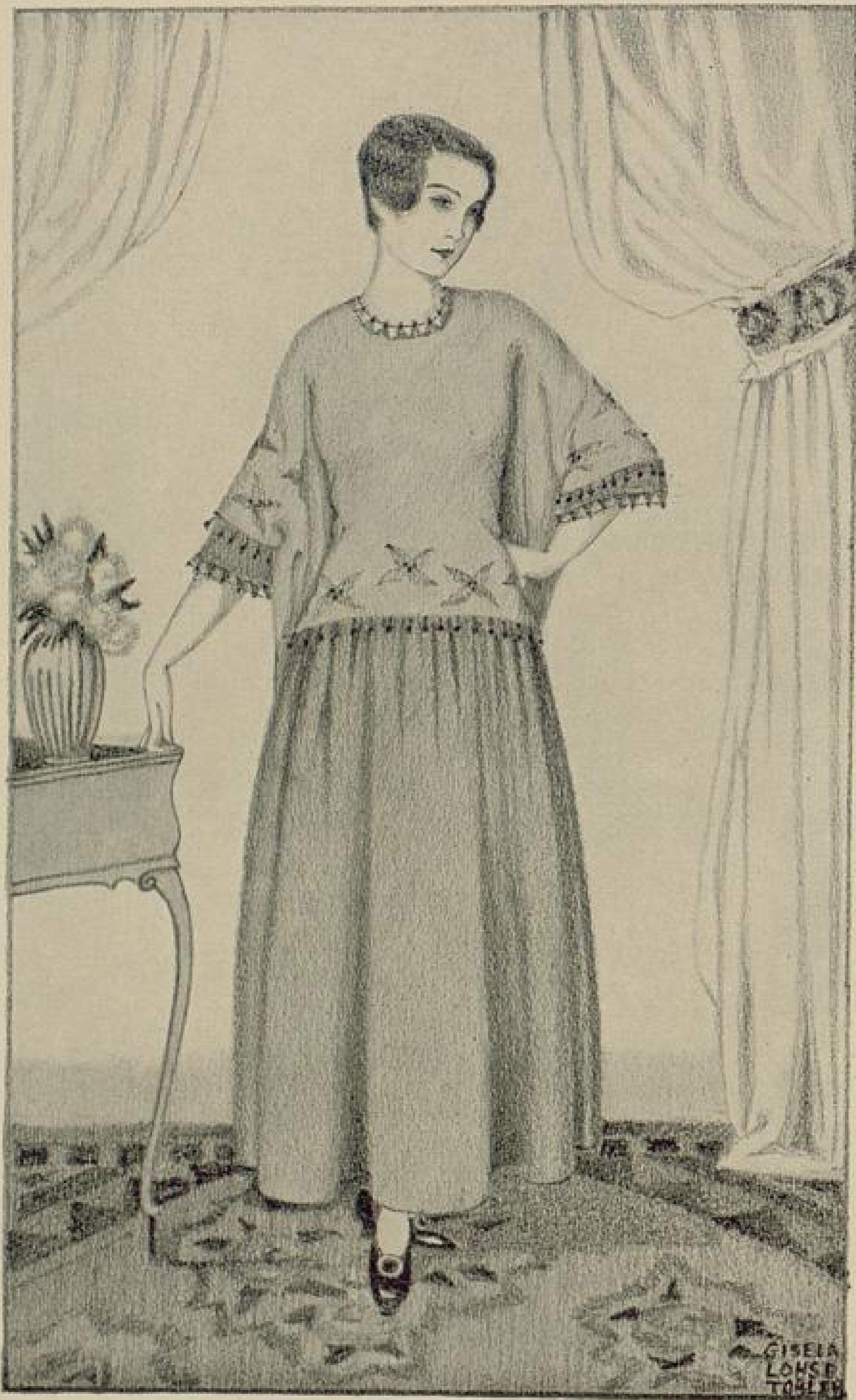
B. S.

Kriegshefte aus dem Industriebetrieb, Verlag G. D. Baedeker, Essen-Ruhr. Neu erschienen sind die folgenden Hefte: 13. Vom Kulturglauben der deutschen Barbaren, von Fritz Haun, Pfarrer in Duisburg. (60 Pf.) 14. Kriegszeit und Jenseitsglauben, von Walter Rausch, Pfarrer in Essen. (75 Pf.) 15. Die Ukraine und die ukrainische Bewegung, von Dr. Paul Ostwald. (80 Pf.) 17. Heiliger Haß, von Dr. v. Campe in Hildesheim, M. d. A. H. (80 Pf.) 18. Über die deutschen Industriekartelle vor und seit dem Kriege, von Prof. Dr. W. Troeltsch. (1 M.)

16. Das Schicksal der Seekabel im Kriege, von G. A. Fritze, Ingenieur in Aachen. (1 M.) Seit in den ersten Tagen des Krieges die Engländer die deutschen Seekabel durchschnitten haben und wir dadurch vom direkten telegraphischen Verkehr mit überseeischen Ländern abgeschnitten sind, ist für uns alle die Bedeutung eigener Seekabel verständlicher geworden, als je zuvor. Die Arbeit von Ingenieur Fritze macht uns mit dem ruhmvollen Wirken der jungen deutschen Seekabelindustrie bekannt, mit ihrem raschen Aufschwung, dem verhältnismäßig großen Anteil, den Deutschland an dem Seekabelnetz der Welt hat und mit den deutschen Leistungen auf dem Gebiete der Wissenschaft. Wir erkennen zugleich, wie wichtig es ist, im Kriege geschulte Seekabelfachleute zu besitzen und schließlich, daß auch ein enger Zusammenhang zwischen Seekabelindustrie und Kolonialbesitz besteht.

»Markwährung und Auslandswährungen im Kriege«, von W. Jutzi-Köln. (1 M.) Als 19. Kriegsheft aus dem Industriebezirk erscheint unter obigem Titel ein Vortrag, den der bekannte Schriftleiter des Handelsteils der Kölnischen Zeitung am 17. Februar d. J. in Mainz gehalten hat. Der Verfasser ist wohl wie wenige berufen, die Öffentlichkeit über diese schwierige Frage aufzuklären und man kann seinen Schlußfolgerungen nur zustimmen. Die Entwertung der Mark im Verhältnis zu einigen fremden Währungen beruht nach Jutzi auf der Verschiebung des internationalen Warenhandels und hat nichts zu tun mit dem innern Wert der Währung. Leider haben die maßgebenden Stellen im Inlande dieser Erscheinung gegenüber sich zu lange untätig verhalten; dann ist es zur bekannten Verordnung vom 26. Februar 1916 gekommen, die den Devisenhandel einschränkt und zentralisiert. Der größte Fehler der Verordnung, sagt Jutzi, ist der, daß sie nicht ein Jahr früher erlassen worden ist. Die Übelstände sind zweifellos gemildert worden, ganz können sie nicht beseitigt werden. Der Verfasser schließt mit dem Gedanken, daß auch eine Schwächung der Markwährung uns nicht verhindern wird, den Krieg zu einem siegreichen Ende zu führen. G. S.

Fortsetzung Seite IV.



II. ABENDKLEID VON HERTHA JESS, BERLIN



ABB. I. H Ü T E , K R A G E N U N D A N D E R E S

BESCHREIBUNG DER GEGENSTÄNDE SEITE VIII.

MODEHAUS

LOTTE ERDMANN-JESNITZER, HAGEN IN WESTFALEN



BILD Nr. 7. FESTKLEID
GETRAGEN VON DER MALERIN MARTEL SCHWICHTENBERG D.W.B.

MODESCHULE HAGEN IN WESTFALEN

LEHRKRÄFTE:

LOTTE ERDMANN-JESNITZER D.W.B.
MARTEL SCHWICHTENBERG, MALERIN D.W.B.
FRAU SCHULZE-BRAND, SCHNEIDERIN

UNTERRICHT:

SCHNEIDERN, STICKEN, FLECHTEN
WEBEN, STOFFDRUCK, BATIK, LINOLEUMSCHNITT
ORNAMENT- UND MODEBLATTZEICHNEN

SCHULGELD:

MARK 30.— BEI VIERWÖCHENTLICHER VERPFLICHTUNG
EINTRITT JEDERZEIT

PHOTOGRAPHIE
KARL NIPP, ESSEN

I N H A L T

»REFORMKLEID« UND DEUTSCHE MODE/WISSEN UND KULTUR/EINIGE ZUSCHRIFTEN ZUR DEUTSCHEN FRAUENKLEIDUNG UND WAS DAMIT ZUSAMMENHÄNGT/DER TABAKGENUSS DER FRAUEN/VERSCHIEDENES: WERDET EINFACH · VON DER NOTWENDIGKEIT REGELMÄSSIGER KÖRPERLICHER DURCHARBEITUNG · EINE KRIEGS-HEIMARBEITS-ZENTRALE · HUTGEDANKEN · ERSATZSTOFFE · VOLKSKUNST — HEIMARBEIT · AUS DEM JAHRE 1914 · EIN KNOPF-MUSEUM · NORBERT STERN/BÜCHERBESPRECHUNGEN: FRAUENWEHRNOTPFLICHT — STAATSINTERESSE? · ZUSCHNEIDELEHRBUCH FÜR DAMENBEKLEIDUNG · TECHNISCHER TEIL · VEREINSMITTEILUNGEN/BESCHREIBUNG DER KLEIDER/SCHNITTMUSTERBOGEN

»Reformkleid« und deutsche Mode

Von Margarete Pochhammer.

Schlagworte gelten leider auch in unserer großen Zeit häufig noch mehr als vernünftiges Nachdenken. Und so war das Schlagwort »Reformkleid« den Urhebern der »deutschen Mode« Grund genug, alle diejenigen von der Mitarbeit auszuschließen, die sich früher schon mit ernstesten Studien über die Fragen der Mode und der weiblichen Kleidung befaßt haben. Man stellte das »berüchtigtes«, »geschmacklose«, »abscheuliche« Reformkleid nachträglich hin als einen törichten und engherzigen Versuch, deutsche Tracht an Stelle der weltbeherrschenden Mode zu setzen.

Da dürfte denn doch die Tatsache nicht uninteressant sein, daß das »Reformkleid« von einer — Engländerin stammt. Sie würde freilich nicht so schnelle Erfolge damit erzielt haben, wenn nicht ein deutscher Künstler ihrem Unternehmen zugestimmt hätte.

Es war im fünften Jahre unserer Bewegung, die 1896 begonnen hatte. Ich stand damals noch an ihrer Spitze. Da erhielt ich eines Tages unerwarteten Besuch. Miß Jeannie Watt und ein Fräulein von Z. wurden mir gemeldet; wie ich später erfuhr, Kusinen, die zusammen im Berliner Westen lebten. Ich sah gleich, daß die Damen eigentümlich gekleidet waren. Und von dieser Kleidung fingen sie denn auch sofort zu reden an.

Miß Watt eröffnete mir mit überlegen liebenswürdigem Lächeln, daß unsern Zielen, so verdienstlich sie seien, die Hauptsache fehle: das gänzlich von der Mode abweichende Kleid. Nur das lose, lang wallende Gewand, wie sie es trage, sei daseinsberechtigtes »Reform«. Die hätten wir von nun an zu verbreiten.

Ich entgegnete ihr, daß sie mit diesem Vorschlage bei uns wenig Glück haben werde; daß wir absichtlich bisher nur — und wie sie ja zugebe, mit Erfolg — an dem veränderten Aufbau der Kleidung gearbeitet, jedes Vorschreiben einer bestimmten Form für das Oberkleid aber vermieden hätten, um nicht stereotyp und angreifbar zu werden. Und daß ich geradezu eine Gefahr für die bisher so ersprißliche Bewegung in ihrem gewiß sehr gut gemeinten Rate sähe.

Zu jener Zeit hatten wir eben Professor Paul Schultze-Naumburg um einen Vortrag gebeten. Es fingen nämlich die Künstler an, sich um weibliche Kleidung zu kümmern; ein Interesse, das wir schon lange erhofft hatten und von dem wir uns viel versprochen.

Die ersten »Künstlerkleider« aber, auf einer Ausstellung in Krefeld gezeigt, waren oberflächlich entworfen, wie in flüchtiger Laune; deshalb unverwertbar für den praktischen Gebrauch. Nun sollte uns ein wirklich denkender Künstler Rat und Anregungen geben.

Er tat es — mit bildlichen Beispielen und Gegenbeispielen — in einem tiefgründigen, fesselnden Vortrage, aus dem dann das s. Zt. vielgelesene Buch »Die Kultur des weiblichen Körpers als Grundlage der Frauenkleidung« (Verlag von Eugen Diederichs) entstanden ist. In einer seiner Ideen aber wich Herr Schultze-Naumburg von unsern Überzeugungen ab: Er wünschte das »ganze Gewicht der Kleidung« auf die Schultern verlegt, während wir — gestützt auf die Anschauungen unserer ärztlichen Freunde — Schultern und Hüften gleichmäßig (und dabei möglichst gering) belasten wollten.

Das unserm Künstler vorschwebende Ideal glich dem Kleide von Miß Watt. Seine Theorie und ihre Praxis trafen zusammen. Er ermutigte sie — und das Schicksal nahm seinen Lauf.

Wir besaßen in der Potsdamer Privatstraße eine Geschäftsstelle. Dorthin schickte Miß Watt — mit freundlichem Gruß — eine Anzahl Modellpuppen, aufs niedrigste nach ihren Grundsätzen gekleidet. Wir fanden kein Arg darin, ihnen Gastrecht zu gewähren. Warum sollte man nicht auch »solche Spielereien« ansehen dürfen? Als aber Besucherinnen in Scharen herbeiströmten und Miß Watt regelmäßig zur Stelle war; als wir sie Tag für Tag dabei betrafen, wie sie ihre kleinen Machwerke anpries und erläuterte, wurden wir stutzig. Und es stellte sich heraus, daß eine von uns übersehene Zeitungsnotiz zum Besuch der Geschäftsstelle aufgefordert hatte, unter Hinweis auf die dort zu besichtigende Merkwürdigkeit.

Wohl oder übel bekannte sich Miß Watt als Urheberin der Notiz.

Höflich wie wir Deutsche nun einmal sind, ließen wir uns eine Weile diese echt englische Vergewaltigung gefallen. Als wir aber erkennen mußten, daß Miß Watt nicht nur persönlich ihre Ansicht vertrat, sondern den Eindruck erweckte, als spreche sie im Namen unserer Bewegung, baten wir sie in aller Form, das zu unterlassen.

Das Ergebnis war die Abholung ihrer Modelle. Sie hätten »Luftveränderung« nötig, bestellte man uns.

Aber damit war die Wirksamkeit ihrer Verfertigerin keineswegs zu Ende. Sie ließ es sich nun erst recht etwas kosten, ihre »gute Sache« unter die Leute zu

bringen. In ihrem eigenen Heim veranstaltete sie Tee-nachmittage, zu denen jedermann — oder wenigstens jede reformbegeisterte Frau — Zutritt hatte. Außer dem Tee gab es Schnittmuster. Danach wurde in zahlreichen Schneiderstuben eifrig gearbeitet. In einem Buche, betitelt »Das Zukunftskleid der Frau« (gleichfalls verlegt bei Eugen Diederichs) machte Miß Watt ihre Lehren dem weiteren Publikum zugänglich.

So kam es, daß Berlin mit »Reformkleidern« übersät wurde und sie auch in der Provinz immer häufiger auftauchten — und daß wir uns schließlich gezwungen sahen, dem uns im Anfang unsympathischen Gewand unsere Aufmerksamkeit zu schenken und es weiter zu entwickeln.

Daß das Reformkleid später, namentlich in seinen Abarten, Künstlerkleid und Eigenkleid, erheblichen Einfluß auf die französische Mode gehabt hat, wissen wir alle. Es sei hier nur nebenbei erwähnt.

Miß Watt bezweckte nichts Böses. Sie war — als weltbeglückende Engländerin — ehrlich davon überzeugt, der deutschen Frauenwelt zu nützen. Und sie hat auch wirklich zum Nachdenken und zu kräftigen Los-von-Paris-Entschlüssen angeregt. Daß sie dabei ein Kuckucksei uns ins Nest gelegt hat, ist eine Sache für sich.

Ihr selber stand das »Reformkleid« gut — vielen andern stand es schlecht. Sie selber fertigte es geschickt aus wertvollen Stoffen — viele andere wagten den Versuch nur aus billigem Material, mit einer billigen Schneiderin oder ungeübt, wie sie waren, allein.

Es ist also nicht zu verwundern, daß so manches damalige Reformkleid »häßlich« war, und auch manches spätere. Aber es gab auch hübsche, geschmackvolle Kleider. Nur: die fielen nicht auf. Man beachtete sie nicht, erkannte sie oft nicht einmal in ihrer Eigenart. »Reformkleid« und »häßlich« wurden zwei zusammengehörige Begriffe. Und man machte jeden dafür verantwortlich, der sich — wenn auch vielleicht in ganz anderer Richtung — mit Verbesserung der Frauenkleidung beschäftigt hatte.

Auf Grund dieser Irrtümer hat man uns hochmütig zurückgewiesen, als wir uns zu bescheidener Mitarbeit in der bald nach Kriegsbeginn einsetzenden Bewegung für eine deutsche Mode erböten. Ja, man hat es sogar für »gefährlich« erklärt, uns mitwirken zu lassen. Denn es komme ja darauf an, eine für die Welt gültige deutsche Mode zu schaffen, womit ungeheure Interessen der deutschen Volkswirtschaft auf dem Spiele ständen. Und das könnten wir natürlich nicht begreifen.

Wir alle wissen, was aus dieser »deutschen Mode« geworden ist. Sie erregt in neueren Tagen soviel Anstoß und Ärgernis, wird so vielfach öffentlich gebrandmarkt, daß ich keine Kritik hinzuzufügen brauche. Zudem sorgen ja die behördlichen Anordnungen für Umkehr und Wesensänderung. Aber eine Frage kann ich doch nicht unterdrücken: Verrät denn diese sogenannte deutsche Mode so gar viel Verständnis für die »ungeheuren Interessen der deutschen Volkswirtschaft«?

Mir scheint, ihre Urheber faßten diese Interessen recht einseitig auf, ließen dabei viel Wichtiges außer acht. Und nun muß die deutsche Volkswirtschaft vor denen behütet werden, die mit einer unzeitgemäßen Mode ihr zu dienen vermeinten. — Die Modeschöpfer mußten von vorn anfangen. Sie tun das hoffentlich mit glücklicherer Hand.

Wir aber, wir bösen »Reformer«, die auf Grund unserer Erfahrungen, unseres durch die frühere Arbeit erworbenen volkswirtschaftlichen Wissens den jetzigen Mißerfolg vorausgesehen, werden nicht müde werden, uns an die deutschen Frauen zu wenden und ihnen immer wieder zuzurufen: Laßt euch für eure Kleidung nichts aufdrängen, was eurer Überzeugung und eurem Geschmack widerspricht! Bildet euch ein Urteil über das, was man euch anpreist! Und mit dem Urteil wird auch der Wille kommen und mit dem Willen der Einfluß — die Macht, die wir Frauen an dieser Stelle haben sollten.

W i s s e n u n d K u l t u r

Ein schlagender Beweis für die gesunde Kraft unserer Nation ist das Eindringen der Mittelschichten in wissenschaftliche Berufe und führende Stellungen. Es ist ein glückliches Ergebnis, daß breite Schichten heute dem Auslande gegenüber deutsches Wissen vertreten. Der Frauenwelt insbesondere haben sich Aussichten und Möglichkeiten eröffnet, die — beginnend mit einer grundlegenden Schulbildung — am meisten von der Frau gewürdigt werden, die sich die eigenen, ungenutzten Jugendjahre in unsere bevorzugte Zeit zurückwünscht. Aus dieser Verallgemeinerung der wissenschaftlichen Bildung hat es sich entwickelt, daß Wissen und Kultur nicht mehr eine unbedingte Einheit bilden. Die wissenschaftliche Bildung ist eine neue Errungenschaft der im besten Sinne Emporgestiegenen. Mit dem Begriffe Kultur aber verbindet sich der Begriff von Kinderstube und Tradition. Das Wissen kann sich einseitig auf ein bestimmtes Gebiet beschränken; Kultur aber bedingt ein harmonisches Ausgeglichensein der Bildung im umfassendsten Sinne.

Diese Gegensätze treten uns besonders auffallend in der modernen Frauenwelt entgegen, wo sie uns nicht selten schmerzlich befremden. Denn was dem schnell emporgestiegenen Manne verziehen wird, das entstellt das Bild der Frau, deren Anziehungskraft immer in der Harmonie ihres inneren Wesens liegen sollte, und die ihrer Veranlagung nach dazu berufen ist, die Trägerin einer einheitlichen Gesamtbildung zu werden. Leider aber muß es gesagt werden, daß gerade die moderne Frau ihre Bildung oft einseitig übersteigert. Ja, es hat sich ein bestimmter Typus der wissenschaftlich tätigen Frau ausgebildet, deren Mangel an Kultur es uns schwer macht, ihrem Wissen die ihm zukommende Hochachtung zu zollen.

Es ist die Frau, die, erfüllt von dem neuen Moment, das in ihr Leben getreten, sich über die eigene Kinderstube erhebt und uns bei großem geistigen Dünkel in Erstaunen setzt durch die einseitige Entwicklung ihrer Interessen; die uns auf Reisen auffällt durch eine zur Schau getragene Mißachtung aller Äußerlichkeiten, durch einen unweiblichen Mangel an Pietät und an Formen, welche sie verachtet, weil sie sie nicht beherrscht. Auf die Gefahr hin, Anstoß zu erregen, soll es ausgesprochen werden: es ist die Frau, die an internationalen Plätzen die Deutsche von der Ausländerin, soweit die äußere Kultur in Betracht kommt, unvorteilhaft unterscheidet.

Solche Unausgeglichenheit, welche die rasche Verbreitung der wissenschaftlichen Bildung unausbleiblich zeitigen mußte, sind mit dem Begriffe Kultur unvereinbar. Die Kultur setzt nicht nur ein gewisses Vertrautsein



III. ABENDMANTEL MIT ALTER BAUERNSTICKEREI
VON EVA FRICKE, HANNOVER P.A.

PHOTOGRAPHIE WANDA V. DEBSCHITZ-KUNOWSKI, HANNOVER

auf jedem Bildungsgebiete voraus, sondern auch einen harmonisch ausgebildeten Schönheitssinn — betreffe er die Kunst, die Wohnungseinrichtung, die Kleidung oder die Sitte; sie pflegt die Herzensbildung mit derselben Sorgfalt, wie die des Verstandes, und die Gewöhnheiten des Elternhauses sind ihr unerschütterlich, wie Gesetze.

Selbstverständlich legt das Eindringen in die wissenschaftlichen Berufe und führenden Stellungen Verpflichtungen auf auch außerhalb des Berufes. Die Frau, die der Kultur mangelt, entstellt ihr eigenes Bild in den Augen des Mannes. Sie begeht eine Unterlassungssünde an der zukünftigen Generation, solange sie nicht erkennt, daß die Mutter verantwortlich ist für die Kultur in der Kinderstube und daß sie die Macht besitzt, dem Kinde den Weg zu ebnen, dem der Geist des Elternhauses in allen Fragen die höchste Autorität bleiben kann. —

Es wäre traurig um die neue wissenschaftliche Bildung der Frau bestellt, wenn sie die Tradition durch Generationen abwarten müßte, um sich zur Kultur zu vervollkommen.

Jede Generation kann durch Erkenntnis und Einsicht den Grundstein legen zur Tradition. Sie hat doppelt die Pflicht in einer Zeit, in der die Frauen mehr denn je Gelegenheit haben werden in die Berufe der Männer einzutreten und deutsches Wesen dem Auslande gegenüber zur Geltung zu bringen.

N. Will.

Einige Zuschriften zur deutschen Frauenkleidung und was damit zusammenhängt

(Fortsetzung aus Nr. 8)

XXXVIII.

Modern und schön. Sollen die Bemühungen zur Schaffung einer deutschen Mode Erfolg haben, so genügt nicht allein die Abkehr von Pariser Vorbildern. Auch die deutschen Fabrikanten und Kaufleute wollen vor allem durch ihre Arbeit möglichst großen Geldgewinn erzielen. Die Modeindustrie hat sich zunutze gemacht, daß alles blindlings angenommen wurde, was — einerlei ob wirklich



IV. HELL-ROSA TEEKLEID VON ANNA TIECK, LÜBECK P.A.

PHOTOGRAPHIE THORA THOMSEN, LÜBECK

oder nur zum Schein — als das Modernste von Paris kam. Je verrückter und unkleidsamer die neuesten Moden, um so mehr wurde verdient, weil sie viel rascher wieder abgelegt wurden als Schönes und Vernünftiges. Soll die deutsche Mode vor ähnlichem bewahrt bleiben, so muß die Mehrheit der deutschen Frauen sich darüber klar werden, daß modern und schön zwei grundverschiedene Begriffe sind. Wäre das Neueste stets das Schönste, so könnte nie, wie es in Kunst und Mode schon oft der Fall gewesen, Minderwertiges und Häßliches das einwandfrei Schöne und Gute zeitweise erfolgreich verdrängen. Es liegt dies weniger an einer alle Menschen ergreifenden, tatsächlichen Geschmacksverirrung, als an der Feigheit des Einzelnen, sein gesundes Urteil der Meinung der Menge entgegen zu äußern. Solange das blinde Vorurteil bestehen bleibt, daß Schönes, sowie es den Reiz der Neu-

heit verliert, häßlich werden kann, so lange wird die Mode die unumschränkte, launenhafte Herrin sein, die die Welt am Narrenseil herumführt. — Sowie jedoch die Mehrzahl der deutschen Frauen Kritik übt und nur das Neue annimmt, was der Vernunft und dem persönlichen Geschmack entspricht, wird die Mode sich dem überwiegenden Willen der Käuferinnen fügen müssen und in dem Maße, als diese deutsch empfinden, sich deutscher Eigenart anpassen. Der Grundsatz der Form- und Zweck-schönheit läßt sich für die Kleidung durch die einfache Beobachtung ergänzen, daß ein unbequemes Kleidungsstück nie einwandfrei schön sein kann, weil der seinem Träger auferlegte unangenehme Zwang die Schönheit der Gesamterscheinung beeinträchtigt. Nicht jede Frau hat Geschmack, aber jede kann wissen, ob sie sich in einem neuen Gewand wohl fühlt oder nicht. Wird aber von



V. JUNGMÄDCHENKLEID VON HEDWIG MEEH, HAMBURG P.A.

PHOTOGRAPHIE HEDWIG ALBRECHT HAMBURG

der Mehrheit der Käuferinnen alles Einengende, Drückende, die Bewegungsfreiheit Hindernde und Unzweckmäßige entschieden abgelehnt, so ist schon viel gewonnen, denn wirklich gute Grundformen sind zugleich zweckmäßig und bequem. Behauptet sich der Einzelwille in dieser Hinsicht, so wird er weiter erstarken und schließlich alle Modelaunen ablehnen, die aus berechtigten Gründen mißfallen.

Früher fiel eine abweichend von der Tagesmode gekleidete Frau so auf, daß sie verspottet wurde. In den letzten Jahren dagegen mehrt sich die Zahl der Frauen zusehends, die Modethorheiten nicht mitmachen. Ja, sie fallen im Straßenbild sogar weniger auf als diejenigen, die als Erste, absonderliche, an Karikaturen erinnernde, neue Moden zur Schau tragen. Möge das verständige Urteil der deutschen Frauen die Mode immer mehr in eine

den deutschen Idealen würdige Richtung drängen, dann wird sie am ehesten im Wettbewerb mit dem Ausland den Sieg davontragen.

M. Mayer-Sido.

XXXIX.

Man soll die Deutsche im Ausland nicht erkennen! Durch alle Modeaussprachen in Versammlungen, durch die Zeitungen in ihren Berichten über neue Modeorganisationen oder sonstige Modefragen, geht wie ein roter Faden der eine Gedanke und schlägt als Argument die besten, einleuchtendsten Beweise: man soll die Deutsche im Ausland nicht erkennen. Nichts hält dagegen Stand: eine Versammlung ist im Begriff, sich von einer selbständig denkenden Persönlichkeit beeinflussen zu lassen, man sieht ein, daß das, was sie sagt, einfach und sonnenklar ist: da steht jemand auf, sagt die schwerwiegenden oben angeführten Worte und erschrocken kriecht alles in das alte Häuslein



VI. WINTERMANTEL



VII. NACHMITTAGSKLEID
FÜR EINE HAUSFRAU



VIII. MANTEL FÜR EINE HAUSFRAU

zurück. Um Gottes Willen, im Ausland als Deutsche erkannt werden, schrecklicher Gedanke! — Wer will nicht, wer darf nicht erkannt werden? Derjenige, der sich schämt. Wer schämt sich? Derjenige, der unrecht tut. Protzig den Deutschen herauskehren, ist entschieden geschmacklos, kriecherisch den Ausländer nachäffen, ist es ebenfalls. Sollten wir Deutsche es denn nicht fertig bringen, in richtigem Taktgefühl das richtige Verhalten zu finden, so daß wir im Ausland frei und bescheiden zugleich auftreten und mit unserer Kleidung die goldene Mittelstraße zwischen »Lodendeutschtum« und »Kokottenmode« einhalten. — Hier ist ein Punkt, wo der Einfluß gebildeter Frauen einsetzen muß, um einen vornehmen und deutschen Geschmack in der Kleidung zu entwickeln, mit dem wir uns ruhig als Deutsche überall sehen lassen dürfen.

Der Tabakgenuß der Frauen

Von Marg. Ehrlich.

Die ungeheuren Opfer an Menschenleben und Gesundheit, welche der Weltkrieg von unserem Volke fordert, hat die Frage, wie trotzdem die deutsche Volkskraft zu erhalten und zu mehren sei, in den Brennpunkt des öffentlichen Interesses gerückt. Auf der zur Behandlung dieser Frage von der Zentralstelle für Volkswohlfahrt ver-

anstalteten Konferenz wurden zahlreiche Vorschläge gemacht und Maßnahmen besprochen, wie das erstrebte Ziel zu erreichen sei. Zumeist handelt es sich dabei um Aufgaben, welche Staat und Gemeinden zum allgemeinen Wohl zu erfüllen hätten. Dagegen hörte man kaum etwas von den Pflichten, welche jedem deutschen Manne, jeder deutschen Frau obliegen, um mitzuarbeiten an der Erhaltung der Volkskraft. Die erste und nächstliegende dieser Pflichten ist, sich selber gesund und leistungsfähig zu erhalten, vor allem aber Schädlichkeiten zu meiden, die nicht nur die eigene, sondern auch die Gesundheit der Nachkommen beeinträchtigen können. Nach dieser Richtung wird die deutsche Volkskraft vor allem von zwei zu überragender Macht gelangten Gewohnheiten bedroht: Vom Biertrinken und Rauchen. Daß regelmäßiger Alkoholgenuß, er braucht noch gar nicht unmäßig zu sein, nicht nur die Gesundheit des Genießers schädigt und sein Leben verkürzt, sondern auch die Nachkommen minderwertig macht, ist zu bekannt, um hier näher darauf einzugehen. Weniger bekannt ist es, daß auch das Rauchen die Beschaffenheit des Nachwuchses beeinträchtigt. Prof. v. Bunge in Basel ist es durch Tierversuche gelungen, dies einwandfrei nachzuweisen. In seiner Flugschrift »Das Tabakgift« sind alle schädlichen Wirkungen des Rauchens eingehend geschildert.



IX. BÜROKLEID FÜR JUNGE MÄDCHEN. HIERZU DAS SCHNITTMUSTER Nr. 3



X. STRASSENKLEID AUS SAMT MIT PELZ



XI. BÜROKLEID FÜR SOZIALE ARBEIT

Nun hängt aber die Gesundheit des Kindes ebenso, wenn nicht noch mehr als vom Vater, von der Mutter ab. Deshalb ist es sehr zu bedauern, daß auch Frauen sich mehr und mehr in die Sklaverei einer Gewohnheit begeben, die mit ihren Pflichten als Mutter und Hauptquelle der Volkserneuerung in verhängnisvollem Widerspruch steht. Leider gibt es Frauen, die aus der Gleichberechtigung der beiden Geschlechter für sich das Recht ableiten, nicht nur an den Leistungen der Männer, sondern auch an ihren mehr oder minder zu billigenden Genüssen teilzunehmen. Dieses Recht kann ihnen nicht bestritten werden, aber über ihm steht die Pflicht, das Schlechte zu meiden und nur das Gute zu tun. Diese Pflicht wiegt doppelt schwer, wo ihre Verletzung noch andere unschuldige Wesen schädigen kann. Welche Mutter, oder einst Mutterschaft erhoffende Frau, wird nicht mit Freuden auf einen eingebildeten Genuß verzichten, sobald sie weiß, daß ihr Teuerstes dadurch Schaden leiden kann? Auch ihre eigene Gesundheit ist ein Gut, daß sie nicht leichtfertig vergeuden darf, sondern bestrebt sein muß, zu erhalten, damit sie ihre Pflichten an Mann und Kindern erfüllen kann. Anstatt dem Manne das Schädliche nachzumachen, sollte sie vor allem dafür sorgen, daß ihre Söhne sich diese Schädlichkeit gar nicht erst angewöhnen, damit auch die Männer-

welt mehr und mehr von einer Gewohnheit frei werde, die eine noch lange nicht gebührend erkannte Vergeudung von Volkskraft und Volksvermögen bedeutet, und ohne welche unsere Männer gesünder bleiben und länger leben würden. Nicht der verschärfte Kampf ums Dasein in der heutigen Kulturwelt trägt die Hauptschuld an dem viel zu frühen Tod so vieler unserer besten Männer, obwohl dies meistens als Grund angegeben wird. Es ist die tückische Wirkung, welche die alles vernünftige Maß übersteigende Verbreitung der narkotischen Genußgifte Alkohol und Tabak bei den Männern ausübt. Dieser Schaden tritt ziffernmäßig zu Tage in der trotz Abnahme der allgemeinen und der Frauensterblichkeit festgestellten Zunahme der Männersterblichkeit. Eine solche Zunahme steht auch den Frauen bevor, wenn das Rauchen noch weiter bei ihnen einreißt. Mögen alle einsichtigen Frauen und Mädchen den Kampf dagegen aufnehmen.*

V e r s c h i e d e n e s

Werdet einfach! Gesundheit, Reinheit des Leibes und der Seele werde euer einziger Luxus! Ihr seht, der

* Vergl. »Die Tabakvergiftung«. Gemeinverständlich dargestellt von Dr. med. et phil. G. von Bunge, Professor in Basel. Sonderabschnitt aus Heft 15, Jahrgang 1912 der »Vegetarischen Warte«.

Tand hat euch nicht vorwärts gebracht, ein Welten-Brand vernichtet gleichsam alle Seidenketten und Reihfedern der Erde, alle Pelze und Perlenketten! Werdet einfach! Jetzt, jetzt könnt ihr mithelfen, indem ihr den Mann, der ewig wichtigeres zu schaffen hat, von nun an und für immer entlastet von unnötigen Ausgaben! Hygiene und Diätetik, diese Sparer und Mehrer menschlicher Lebensenergien, seien euer Luxus! . . . Werdet einfach! Es gibt einen Genuß der Einfachheit! Es gibt einen Stolz, es gibt eine Ehre des einfachen Lebens. Jeder helfe jetzt mit, die Welt zu reinigen von düsteren, grausamen, heimtückischen, teuflischen Vorurteilen. Tod dem Überflüssigen, es belastet, raubt Kräfte, schwächt, verhindert und zerstört! Werdet einfach!*

Von der Notwendigkeit regelmäßiger körperlicher Durcharbeitung spricht ein kleiner Aufsatz des Kunstwart (1. Novemberheft 1915): „Das Lazarett als Volksgesundheitsschule.“ Es heißt darin:

„Die Mediziner wissen, wie sehr jedes Organ, das nicht dauernd geübt wird, an Leistungsfähigkeit verliert und allen Krankheitsangriffen zugänglich wird. Welche Organe aber werden von den Lazarettinsassen geübt? Allein die, die sie auf ärztliche Anordnung üben müssen, und wenn's ein einziger Finger wäre. Alles übrige liegt still. Aber wie sollen Leute, die den ganzen Tag in steter Ruhe den Leib pflegen, um acht Uhr abends schon schlafen können? Und wie kann man es ihnen verdenken, wenn sie schließlich wie Kinder sich austoben wollen, wo ihnen jede ernsthafte Ausarbeitung fehlt? Ein gut Teil des Unfugs, der in den Lazaretten allen Verordnungen zum Trotz immer wieder hervorbricht, manches Über-die-Stränge-schlagen, wenn die Leute einmal „losgelassen“ werden, kommt auf Rechnung dieses Bedürfnisses, sich auszutoben. Wichtiger aber sind die weiteren Folgen dieser Lebensweise. Sie sind es, die den zur Truppe Entlassenen oft genug den Übergang zu anstrengender körperlicher Tätigkeit erschweren, ja ihn geradezu zu einer Krisis machen können. Ist das nicht selbstverständlich, wenn man Herz, Lungen und Muskeln nach oft monatelanger Schonung plötzlich vor ganz ungewohnte Aufgaben stellt, und sollte nicht vielleicht hier der Grund gelegt werden zu manchem spätern Leiden? Es wäre wohl nicht so schwer, Abhilfe zu schaffen. Ein paar Übungen, die täglich und zweckmäßig vorgenommen würden, könnten dauernd Segen stiften. Nicht Turnübungen, denn die sind oft gefährlich und verlangen immer strengste Aufsicht, reizen auch leicht

* Aus Peter Altenburg: »Fechung.« S. Fischer's. Verlag, Berlin.



XII. EINFACHES KLEID DER HEIMARBEITS-ZENTRALE, KÖLN
AUFNAHME UNVERDRUSS, KÖLN

den Einzelnen zu Kunststücken, ohne die Allgemeinheit gleichmäßig und gründlich durchzubilden. Nein: Übungen aus der schwedischen Gymnastik, wie sie auch unsere Schulen im Zehnminutenturnen neuerdings eingeführt haben. Ihr Vorteil liegt darin, daß sie von fast allen gemacht werden können, die auf den Beinen sind — natürlich entscheidet der Arzt —, daß sie vor allem die Muskulatur des Rumpfes durchbilden und

— das ist das wichtigste — in Verbindung mit Tiefatemübungen die Leistungen von Herz, Lungen und Verdauungsorganen mehr als alles andere steigern. Gerade Krüppeln, die leicht zum Verzicht auf jede körperliche Anstrengung neigen, sollte man eindringlich klarmachen, wie notwendig für ihre dauernde Gesunderhaltung eine regelmäßige körperliche Durcharbeitung ist. Die Ärzte könnten überhaupt die Verwundeten in einigen Vorträgen über den Wert und die Notwendigkeit allseitiger Körperpflege aufklären. Dabei könnte auch manch fruchtbringendes Wort gesagt werden über gesundheitsmäßige Ernährung und Kleidung, über Abhärtung durch Licht, Luft und Wasser, über den Wert oder Unwert von Alkohol und Nikotin, über die Geschlechtskrankheiten.«

Es kann nicht zweifelhaft sein: Wo das Lazarett so zu einer »Volksgesundheitsschule« gemacht wird, da müssen auch die Bestrebungen unseres Verbandes für deutsche Frauenkleidung Verständnis und spätere Unterstützung finden. Unsern Kriegern wird zum Bewußtsein kommen, daß alle diese Gesundheitsregeln ebenso sehr für die Frauen Geltung haben müssen, und daß das Kleid der deutschen Frau einem kräftigen, gesunden Körper dienen muß.

Eine Kriegs-Heimarbeits-Zentrale. Im Zusammenarbeiten von vier Vereinen (Ortsgruppe des Vortrupp, Ortsgruppe des Gewerkevereins der Heimarbeiterinnen Deutschlands, Filiale des Verbandes der Schneider und Schneiderinnen Deutschlands, Verein zur Ver-

mittlung von Heimarbeit) wurde in Köln unter enger Anpassung an die Kriegsverhältnisse der wichtige Zweig der Heimarbeit folgerichtig entwickelt und unter stetem Wachstum zu einer »Heimarbeits-Zentrale« ausgebaut. Auf kleiner Grundlage zunächst nur mit ehrenamtlichen Kräften arbeitend, ist die Kölner Heimarbeits-Zentrale zu einem großen Unternehmen emporgewachsen, das in der Zeit vom 1. August 1914 bis 31. Juni 1916 rund 250 000 M. Löhne zahlen, einen Überschuß erzielen und einen Laden im Mittelpunkt der Stadt einrichten konnte. Anfangs wurden in immer wachsendem Maßstabe Militärlieferungen ausgeführt. Jetzt bildet die Herstellung bürgerlicher Kleidung



XIII. PUPPEN VON MARTA LANGHOFF
ZÄHRINGEN-FREIBURG I. Bb.

und Wäsche einen Hauptzweig der Arbeit. Die Art dieser Kleidung entspricht vollständig den Ideen des Verbandes für Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur, besonders noch insofern, als auch die Minderbemittelten im Laden der Heimarbeits-Zentrale »Wertarbeit« erwerben können.

Durch immer bessere Ausbildungsmöglichkeiten will die Heimarbeits-Zentrale die Heimarbeiterin zu immer höheren Leistungen befähigen und damit geht die Verbesserung ihrer Lage Hand in Hand. Mit der Arbeitsausgabe verbindet die Heimarbeits-Zentrale eine eingehende Fürsorge. Diese will die Heimarbeiterin im wirtschaftlichen Kampfe stärken und ihr Pflichtgefühl zur Selbsthilfe und verantwortlichen Mitarbeit am großen Werke der Wehrhaftigkeit unseres Vaterlandes wecken.

Die volle Einschätzung der durch Frauen geleisteten Kriegesarbeit wird erst am Ende des Krieges erfolgen können. Erst dann wird sich zeigen, wo dauernde Werte geschaffen wurden, die gerade weiblicher Tatkraft ihren Ursprung verdanken mußten. In der Heimarbeits-Zentrale Köln liegt eine Schöpfung vor, der man schon jetzt eine Zukunft voraussagen kann.

Hutgedanken. Es war »Modellausstellung« in einem großen Geschäft für Hutbedarfserzeugnisse. Die Putzmacherinnen von nah und fern kamen heran, um Modelle zu sehen, zu kaufen und Formen und Hutputz zu bestellen. Die Pariser Mode brachte damals vorwiegend winzig kleine Hüte. Man mußte sich dazu sagen, daß von deutschen Frauenschädeln, die nun einmal im Durchschnitt größer sind als die französischen, wenige unter diese kleinen Kopfbedeckungen passen würden. Neben diesen Miniaturhüten mit zierlichstem Ausputz gab es aber auch große, gewollt plumpe Hüte in unkleidsamen Farben und mit wagenradartigen Verzierungen. Ich frug den Verkäufer, wieso er dazu käme, diese Ungeheuer auszustellen. Er erklärte mir, daß diese Gebäude für die »Landkundschaft« bestimmt seien. Da sagte ich mir, daß diese Landkundschaft einen gewissen gesunden Menschenverstand zeigt, indem sie mit ihren Pausbacken die Pariser Miniaturhüte nicht trägt. Andererseits fragte ich mich, warum eigentlich die rotwangigen Bauernmädchen am Sonntag durchaus beigefarbige große Hüte mit windmühlenartigen Schleifen oder einem ganzen Blumenbeet aufsetzen müssen! — Wer wird die

deutsche Frau von ihrer Geschmacksunsicherheit in Hutfragen, wer wird die Landbevölkerung von dem Einfluß der Modistin befreien?

Ersatzstoffe. In Ergänzung zu den Mitteilungen in Nr. 8 d. Zeitschr. S. 113 ist von einem Kleiderstoff aus Torf zu berichten. Es ist dem schwedischen Ingenieur Fegränns gelungen, aus Torf eine verspinnbare Faser zu weben, die sich zu Kleiderstoffen verarbeiten läßt. Schon früher hat man in Frankreich versucht, die Torffaser für Webzwecke zu verwerten, jedoch ist man nicht über die Herstellung ganz grober Garne hinausgekommen, die nur für Teppiche und Decken Verwendung finden konnten. Wenn die praktischen Versuche des Ingenieurs Fegränns zum Erfolg führen sollten, so wird der gewonnene Stoff gerade für den bevorstehenden Winter von größtem Wert sein. Neben seiner sonstigen vielseitigen Verwendbarkeit bietet der Torf als schlechter Wärmeleiter einen hervorragenden Schutz gegen Kälte.

Volkskunst — Heimarbeit. Es ist kennzeichnend, daß der moderne Volkswirt, wenn er von Heimarbeit spricht, fast stets nur diejenige im Auge hat, die im Zusammenhang mit großen kaufmännischen und industriellen Unternehmungen ausgeübt wird. Die Entwicklung der Volkswirtschaft als Wissenschaft ist eben im Zusammenhang mit der Entwicklung der Industrie zur Massenproduktion vor sich gegangen. Die Befriedigung des Einzel- und Liebhaberbedürfnisses, das doch zweifellos vorhanden ist, ist dabei zu sehr ausgeschaltet. Und doch ist gerade die Heimarbeit geeignet, solche außerhalb der Mode- und Massenproduktion stehende Wünsche zu befriedigen. Vielfach sind derartige Ansätze bereits vor dem Kriege gemacht worden. Und zwar besonders dadurch, daß man alte Techniken, alte Überlieferungen der Volkskunst abseits von der großen Mode wieder aufleben ließ. Was wäre aber gerade heute mehr am Platze, als unsern guten deutschen Überlieferungen nachzugehen?

Eine eigenartige Einrichtung ist während der Kriegszeit durch Frau Anselm Bachem, Königswinter, fortgeführt worden. Um der Notlage Bedürftiger zu steuern, läßt sie rheinische



XIV. RHEINISCHE TRACHTENPUPPEN AUS KÖNIGSWINTER



XV, XVI, XVII. HÜTE UND HUTSCHMUCK VON ANNE KOKEN, HANNOVER

Trachtenpuppen (vergl. Abb. XIII und Beschreibung S. VII) herstellen, d. h. anziehen. Streng geschichtliche Quellen hat sie herangezogen, um die altüberlieferten rheinischen Figuren des Hochzeitbitters, des Protzbauern, des Michel, der Lindenwirtin und Saargauerin in ihre alte Pracht zu kleiden, deren Erinnerung verloren zu gehen drohte. Viele Bestellungen sind auch während der Kriegszeit gemacht worden, so daß die »Rheinische Trachtenpuppe« schon zu Hunderten in die Ferne gewandert ist. Für die Heimarbeiterin, die an einem Nachmittag zwei Puppen bekleiden kann, bildet die Arbeit ein lohnendes Verdienst.

Ein anderer Versuch, Altüberliefertes zu neuem Leben zu wecken, soll mit Erzeugnissen der Eifel unternommen werden. Um zu erproben, ob diese Gegenstände für unser heutiges Publikum Anziehungskraft besitzen wurden sie in der Wohnungseinrichtung für Kriegsgetraute auf der Kriegsfürsorgeausstellung der Stadt Cöln ausgestellt (vergl. »Die Beratungs- und Auskunftsstelle Domhof« Nr. 7 d. Ztschr., S. IX, sowie die Vereinsmitteilungen Cöln in Nr. 7 u. 8 d. Ztschr.). Es handelt sich um Stühle, deren Muster aus dem 14. Jahrhundert stammt, die bis vor zwei Jahrzehnten in ihrem Ursprungsort Heimbach noch von mehr als zwanzig Leuten hergestellt wurden, deren Anfertigung aber heute nur noch auf zwei Augen ruht; und weiterhin handelt es sich um Gartenkörbe, die in Abenden nur noch von einem einzigen Manne hergestellt werden. Namentlich diese Körbe gehen sehr stark ab. Es liegt hier sozusagen das Geld auf der Straße, denn der Hersteller kann die Nachfrage nicht befriedigen. Wahrscheinlich hängt dies mit dem gesteigerten Interesse für alles, was Feld- und Gartenarbeit heißt, zusammen. Beides, die Stühle wie die Körbe, erfreuen durch ihre originelle und augenscheinlich dem praktischen Bedürfnis vortrefflich angepaßte Form. Der Verein für deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur Cöln bezweckt die Einführung dieser alten Eifeler Arbeiten in den Lazaretten. Es wurde dort anfangs so unendlich viel Minderwertiges hergestellt und heute noch so vieles, wofür unsere Kriegsbeschädigten später keinerlei Verwendung mehr haben, daß man wünschen muß, die Sache jetzt vor allem unter dem Gesichtspunkt

anzugreifen, unseren Kriegsbeschädigten späterhin einen erfreulichen Nebenverdienst zu verschaffen. Natürlich muß da sehr sachgemäß vorgegangen werden. Für die obengenannten Gegenstände müssen die Lernenden später das erforderliche Material reichlich an ihrem Wohnort zur Verfügung haben — in diesem Falle Buchenholz und Haselnußstaude.

Wenn es mit der Arbeit in Feld und Garten endgültig getan ist, dann werden die beiden Alten aus Heimbach und Abenden, die ihre altüberlieferte Heimarbeit getreulich fortgeführt haben, in die Stadt kommen und werden ihre Kunst unseren Kriegsbeschädigten lehren. Man hat sie zu Hause wohl manches Mal über die Achsel angesehen, daß sie an den Winterabenden das verachtete »Handwerk« betrieben haben. In ihren alten Tagen wird ihnen nun große Ehre zu teil, daß sie unsere Kriegsbeschädigten belehren sollen. Und sie tun es mit Freuden. Jene aber werden dann ihrerseits etwas tun, was uns allen nützt: sie werden gute deutsche Arbeit vor dem Untergang bewahren und der ausschließlichen Massenproduktion dadurch sicherlich erfolgreich entgegen wirken.

S. W.—

Aus dem Jahre 1913. »Es ist modern und geläufig, darin, daß die ökonomische Betätigung der Frau sich überwiegend auf den Haushalt bezieht, eine besondere Rückständigkeit und eine Art von Sklaverei zu erblicken. Freilich bildet die kleinliche Beschäftigung mit Küche, Keller, Wohnung, Kinderpflege und dergleichen einen lebhaften Kontrast zu der Weite, Freiheit, Mannigfaltigkeit, Initiative und Fruchtbarkeit der wirtschaftlichen Aktionen des Mannes, selbst wenn man aus diesen das »Erlisten, Erraffen«, das Schillers Lied von der Glocke ganz unbeanstandet als zum bürgerlichen Ideal gehörig mitfeiert, ausgemerzt denkt. Haben aber auch die Frauen schon einmal ernstlich darüber nachgedacht, ob das, was sie an der häuslichen Betätigung als beschränkend empfinden, damit notwendig verbunden sei? Ob nicht auch hier der Satz vielleicht gelte, daß der Beruf das ist, was die Persönlichkeit aus ihm macht? Sowie im ganzen genommen die Männer die Produzenten, so sind nun die Frauen die Konsumenten.

Mindestens die Nahrung, aber zu sehr großem Teil auch der übrige Bedarf der Familie, des Haushalts, unterliegt ihrer Verfügung und Entscheidung. Es ist also durchaus nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß aus diesem Gesichtspunkt die gesamte Volkswirtschaft in gewissem Sinne von dem Verhalten und dem Geschick, der Einsicht und Tatkraft der Frauen ihren Stempel empfangt. . . . Der verachtete Haushalt erweist sich also überraschenderweise als Gelegenheit zu Aktionen und Funktionen, denen man Bedeutung und wichtige Folgen nicht absprechen kann. Die Frauen sind historisch nicht durch künstliche Einrichtungen, sondern durch sehr natürliche Umstände auf den häuslichen Wirkungskreis hingewiesen. Wenn sie nun so wenig aus ihm zu machen verstanden haben und noch verstehen, so gibt das zu denken. Eine Frauenwelt, die ihre angeerbten wirtschaftlichen Funktionen vernachlässigt und zum Schaden der gesamten Volkswirtschaft verkommen läßt, die in der lächerlichsten und unwürdigsten Abhängigkeit von den Modemachern lebt und duldet, daß sie wirtschaftlich beliebig ausgeplündert wird: — eine solche weibliche Welt wird mit künstlich und unorganisch aufgepfropften politischen Rechten blutwenig Vernünftiges anzufangen wissen. Ja, sie ist gar nicht fähig, solche auch nur nachhaltig zu verlangen; und die in sie hineingetragene Agitation wird einen ebensowenig ernsten Eindruck machen, wie die nur allzu üblichen Wohltätigkeitsfeste, bei denen Toilettenluxus und sonstiger Aufwand in tötlichem Kontrast zum angestrebten Zweck stehen, und deren eigentlicher Sinn die Hinwegtäuschung über die Leere eines hohlen Daseins ist.

»Haushalt, Mode, Politik« Jahrbuch der Schwarzwaldschen Schulanstalten in Wien.

Ein Knopf-Museum ist durch Heinrich Waldes in Prag-Wrschowitz errichtet worden, und vierteljährlich erscheinen Berichte aus dem Museum, die an Interessenten kostenlos abgegeben werden. — Auf den ersten Blick mag die Sammlung von Knöpfen und eine eingehende wissenschaftliche Bearbeitung dieses zwar unentbehrlichen aber nicht allzusehr beachteten kleinen Gebrauchsgegenstandes halbwegs überflüssig erscheinen. Wenn man sich aber daran erinnert, daß gerade aus der Art landläufiger Gebrauchsgegenstände bedeutsame Schlüsse auf die jeweilige Kultur gezogen werden können, dann erscheint das obige Unternehmen als sehr verdienstlich. Gerade heute ist man ja überall bemüht, den unechten Schund zu beseitigen und gerade dem Knopf, diesem einfachsten und natürlichsten Verschlusmittel der Kleidung hat man auch schon besondere Aufmerksamkeit zugewandt. So wird sowohl die Industrie wie auch das Handwerk aus den mit Abbildungen versehenen Berichten des Knopf-Museums viel Anregung schöpfen können.

Dr. Norbert Stern, der bekannte Modekenner und Verfasser vielgelesener Bücher über dieses zeitgemäße Thema ist Generalsekretär des Verbandes der deutschen Damenmode und ihrer Industrie in Berlin geworden.

Bücherbesprechungen

»Frauenwehrnotpflicht — Staatsinteresse?« Von Elisabeth und Mathilde Metzdorf-Teschner. Verlag »Neueste Frauenkorrespondenz«, Leipzig. Diese Ausführungen werden diktiert von dem heißen Wunsche zu helfen im Interesse unseres Vaterlandes. Die Verfasserinnen verlangen zunächst eine hauswirtschaftliche Ausbildung der Frauen, ein Durchschnittskönnen der Hausfrau. Gleichwertige Leistungen für das Staatswohl mit dem der Männer seien nur zu erreichen: durch Einreihung der geistigen und körperlichen Frauenkräfte in nutzbringender Tätigkeit für das Volksganze. Dabei dürfe fernerhin nicht mehr von Armenpflege, sondern nur von Arbeitspflege die Rede sein: Not und Faulheit müssen bekämpft werden. Die erforderlichen Mittel sollen durch eine Reichs-Frauenwehrnotkasse aufgebracht werden. Die Gesuche für Arbeit werden durch ein Frauenvermittlungsammt erledigt. Manches Beachtenswerte ist auch noch in dem Kapitel »Ausbildungspflicht«. Möge es den Verfasserinnen gelingen, manches von ihren Anregungen in die Praxis zu übertragen. Solche Anfänge bedeuten eine feste Basis für die systematische Durchführung des weiblichen Dienstjahres. R. B.



XVIII XIX
ZWEI KINDERMÄNTEL MIT SCHNITTMUSTER

Zuschneide-Lehrbuch für Damenbekleidung.* II. Band:

Jackenkleid und Mantel. Von H. M. Berg. Original-Methode Berg-Bühl. Verlag G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag. Jackenkleid und Mantel fordern vor allem eine gewisse Einfachheit im Schnitt und eine äußerst gediegene Verarbeitung, daher werden diese Kleidungsstücke meist vom Schneider angefertigt, da der Männerhand die strengere Linienführung sowie die stabile Näharbeit besser liegt als der Frauenhand. Für sehr gute Schnittformen gibt nun das Lehrbuch Berg-Bühl die genaueste Anleitung. Die verschiedenen Grundformen werden in reichhaltiger Weise gegeben. Übertritt, Knopfverschluß, Klappenumfall und Kragen sind so eingehend behandelt, daß wohl für jedes Modebild eine Grundform zu finden ist. Wie man dann die verschiedenen Jackenformen von der Grundform ableitet, wie die Lage der Brustnaht in Rücksicht auf Brusttasche und Knopfschluß zu legen ist und wie man die Nähte von Jacke und Rock zu einer einheitlichen Linienführung verteilt, wird in diesem Lehrbuch genau angegeben. Dieses Buch sollte auf dem Zuschneidetisch jeder Damenschneiderei zu finden sein. L. D., Köln.

* I. Band siehe Bücherbesprechungen, Heft 4, 1916.

Technische Anleitung über die Ausführung einer Damenjacke

von H. M. Berg (Berg-Bühl) München.*

Vom Zuschneiden bis zur Anprobe.

Um die Ausführung eines Gegenstandes, ganz gleich welcher Art, zu beschreiben, muß man vor allem verschiedene Arten der Ausführung desselben kennen, um instande zu sein, anzugeben, auf welche Weise die schönsten und vorteilhaftesten Erfolge zu erreichen sind; dabei soll man sich auch darüber klar sein, welchen Anforderungen man gerecht werden kann.

Ob die Ausführung einer Damenjacke den erstklassigen oder mittleren Anforderungen entspricht, darüber entscheidet der Wert der Schnittform, und die Art der Verarbeitung derselben. Es besteht vielfach die Meinung, daß ein guter Schnitt, ganz gleich welche Hand denselben führt, auf alle Fälle gute Erfolge erbringen müßte. Dieses trifft jedoch nur unter gewissen Voraussetzungen zu, denn ein guter Schnitt bedarf auch einer zuverlässigen Verarbeitung, um die Schnittlinien in ihrer Form zu erhalten. Wo blieben die erstklassigen Erfolge der tüchtigsten Fachleute, wenn denselben nicht die entsprechenden Arbeitskräfte zu Gebote stehen würden, oder umgekehrt.

In Folgendem kommen einige Winke über die Ausführung einer leicht anzufertigenden Jackenform zur Erklärung. Darunter ist eine Schnittart zu verstehen, die aus äußerst wenig Teilen besteht, und welche keine schwierige technische Ausführung erfordert. Diesen Anforderungen entspricht die Abb. XX und XXI. Beide haben die Schnittform, siehe Schnittbogen Nr. 1, gemeinsam, der Unterschied besteht nur in der Ärmelform und in der Lage des Kantenschlusses; während die Gürtung auf die Schnittform keinen Einfluß ausübt, weil dieselbe beliebig angelegt werden kann; ebenso auch das Anbringen der Tasche. Die Jacke wird im ganzen gefüttert; dies wird bemerkt, weil die Ausführung ohne Futter einer anderen inneren Verarbeitung bedarf. Es wird Wert darauf gelegt, daß die in der Erklärung angegebene Reihenfolge der technischen Vorrichtungen auch in der Praxis beibehalten wird. Die Ausführung der Taschen kommt nicht zur Beschreibung, weil dieselbe ein besonderes Kapitel beansprucht.

Die Teile werden nach den Angaben, siehe Schnittbogen Nr. 1, zugeschnitten. Die eingeschlagenen Stiche im Unterkragen werden aufgeschnitten, derselbe wird in seiner rückwärtigen Mitte zusammengeheftet, und beim Überbügeln der Leinwand mit ausgebügelt.

Schneiden der Leinwand. Abb. 8. Die Leinwand wird feucht überbügelt, und mit der Webkante zusammengelegt. Gegen diese Webkante lege mit $\frac{1}{2}$ cm Abstand die vordere Schnittkante des Vorder- teiles. In dieser Lage schneide die Leinwand, siehe unterbrochene Linie der Vorlage, indem dieselbe im Halsausschnitt, an der Achsel und im Armloch $\frac{1}{2}$ cm vorsteht, ebenso auch an der Seitennaht bis ungefähr

* Vergl. Schnittmusterbogen Nr. 1.

7 cm unterhalb des Armloches. An der Webkante bezeichne die Höhe der Gürtellinie und die Länge des Teiles. Nehme dann das Vorder- teil ab, und schneide die Leinwand 14 cm breit gleichlaufend der Webkante bis ungefähr 11 cm über der Gürtellinie, von da aus im Bogen nach den angegebenen 7 cm an der Seitennaht. In der Mitte des Halsaus- schnittes wird ein Abnäher, 1 cm breit und 6 cm tief, in etwas schräger Richtung eingeschnitten. Das Leinen zum Kragen wird so gerichtet, daß die Stellen, welche gedehnt werden, schräg zum Webfaden laufen. Im übrigen wird das Kragencleinen ringsherum $\frac{1}{2}$ cm größer geschnitten als der Oberstoff.

Der Abnäher, sowie auch die rückwärtige Mitte des Kragencleinen wird zusammen- gesetzt, indem die Schnitt- kanten aneinanderstoßen. Bei einfallender Brustform wird das Leinen des Vorder- teiles, und zwar über der Schulter, mit Roßhaar gedeckt, doch dies erfordert wegen der ei- genen Verarbeitung ein be- sonderes Studium.

Unterschlagen* des Kra- gens und Steppen desselben. Abb. 9. Lege den Oberstoff auf das Leinen, indem sich die Schnittlinien des Kragen- fußes** FF¹ decken. Hefte mit $\frac{1}{2}$ cm Abstand gleich- laufend mit dem Kragencleinen den Oberstoff auf, denselben gut ausstreichend, so daß das Leinen seitlich an dieser Linie nicht vorsteht. Auch in der Buglinie wird das Leinen an- geheftet. Steppe den Kragen mit 1 cm Abstand von der Schnittlinie des Kragencleinen, und in der Buglinie, den da- zwischen befindlichen Raum durch Stepplinien ausfüllend, siehe Vorlage die punktierte Linie. An der Stepplinie FF¹ wird das Leinen wegge- schnitten und der Kragencleinen knapp am Steppen umge- stiumt, siehe Abb. 10.

Pikieren* des Kragens.** Abb. 10. Durch dieses wird das Leinen mit dem Oberstoff verbunden, wodurch zugleich der rollende Fall des Kragens erzielt wird.

Dressieren der Schnitt- formen. Das Dressieren hat den Zweck, den Schnittformen die nöti- ge Freiheit zu geben,

den Linien des Körpers folgen zu können, damit sich die ebene Fläche der Schnittform den Wölbungen und Schwei- fungen des Körpers anschmiegen kann.

Das Einbügeln des Halsausschnittes wird an Abb. 11 dar- gestellt; die gleiche Dressur verlangt auch der Ellbogen des Oberärmels.

Das Ausdehnen des Rückenteiles zeigt Abb. 12. Desgleichen wird auch die Seitennaht des Vorder- teiles, und die vordere Schweifung des Oberärmels, sowie auch der Unterkragen (am Kragencleinen in der rück- wärtigen Mitte und seitlich am Urnfall) gedehnt. Auch an der vorderen Kante an der Gürtellinie kommt diese Dressur zur Anwendung.

Abb. 13 gibt an, wie die durch den Abnäher in der Lein- wand entstandene Wölbung durch das Bügeln auf den Halsausschnitt verteilt wird.

* Unterschlagen ist die technische Bezeichnung für Unterheften.

** Kragencleinen kennzeichnet die Linie, in welcher der Kragen aufgenäht wird.

*** Pikieren heißt anstechen.



XX
XXI
ZWEI DAMENJACKEN MIT SCHNITTMUSTER UND TECHNISCHEM ANLEITUNG ÜBER DIE AUSFÜHRUNG VON H. M. BERG (BERG-BÜHL) MÜNCHEN



I. NACHMITTAGSKLEID DER WIENER WERKSTÄTTE MIT NEUER SCHULTERLINIE
PHOTOGRAPHIE UNVERDRUSS, KÖLN

die sie ausüben. Sie wird zur Geltung kommen, wenn man den Verkäuferinnenstand nach jeder Richtung hebt.

Die vom allgemein volkswirtschaftlichen Standpunkt erhobenen Forderungen des Herrn Prof. Schäfer zur Hebung des Verkäuferinnenstandes begegnen sich mit den bereits im Juni d. J. von den Verbündeten kaufmännischen Vereinen für weibliche Angestellte, Sitz Kassel, aufgestellten Forderungen. Die maßgebenden Gründe für die letzteren waren die in der Stellenvermittlung gemachten Erfahrungen, daß seit Jahren ein Mangel an tüchtigen, gebildeten Verkäuferinnen besteht, während ein Überangebot von Kontorstellen vorliegt, so daß es dringend notwendig erscheint, den Zustrom zum kaufmännischen Beruf, der seit Jahren herrscht, in Bahnen zu lenken, daß einerseits kein Mangel, andererseits kein Überfluß an Angebot entsteht. Die Erfüllung jener Forderungen werden beiden, sowohl den Geschäftsinhabern wie dem kaufenden Publikum, Vorteile bringen. Denn die Arbeitsfreudigkeit und die Leistungsfähigkeit des Verkaufspersonals wird eine unbedingte Steigerung erfahren, die Erhöhung der Ausgaben durch die Gewinnung gebildeter Persönlichkeiten wird sich reichlich lohnen durch die erhöhte Anziehungskraft auf das Publikum. Auch die deutsche Modebewegung wird großen Vorteil daraus ziehen.*

Johanna Waescher.

V e r s c h i e d e n e s

Kunstgewerbliches in der Kleidung. Zum Eigenkleid Van-de-Veldescher Schöpfung haben wir heute die rechte Distanz gefunden, die uns nicht nur das Eigenartige, sondern auch das wertvoll die Mode Bereichernde der damaligen kleiderkunstgewerblichen Bestrebungen erkennen und schätzen läßt. Aber eine der vielen Lehren, die sie uns gaben, haben wir doch vergessen. Denn wieder stören uns an unserer kunstgewerblich gerichteten Kleidung die unorganisch angebrachten Ausschmückungen, das zu große Ornament, Zusammenstellungen von Materialien, die ihrer Art nach einander feindlich sind, aufgesetzte Schleifen die nichts binden, Schnallen die nichts schließen, steife, gewebte Gürtel die den Eindruck eines duftigen Kleidchens verderben und vieles andere, das für sich allein anmutig und künstlerisch wirkt, in ungeschickter Verbindung jedoch allen Reiz einbüßt. Auch die schönste gehämmerte Silberschnalle schadet, wenn sie nicht einen Zweck erfüllt, dem Gesamteindruck eines Kleides. Das gleiche gilt auch von anderem Ausputz und von manchen Schmuckstücken, die an sich schön und kostbar, wie etwa vieler Silber- und Fantasieschmuck, großer Stoffflächen bedarf, um edel zu wirken; aus den kleinen, krausen Garnituren modischer Kleider fällt er unangenehm heraus. Ferner sollte man zu Seidenkleidern nicht Wollblumen tragen. Sie gehören zum Baumwollsaam- oder Wollkleide; besonders auf ersterem wirken sie sehr eigenartig. Daß dagegen eine kleine Wollstickerei am Schärpenende, am Kragen oder Ärmelaufschlag, auch des Seidenkleides, sehr hübsch aussehen kann, bewiesen die Modelle der Wiener Werkstätten auf der Frankfurter Modewoche, die vielfach diesen Ausputz

* Den Ausführungen der Verfasserin könnte hinzugefügt werden, daß es in Zukunft nötig wäre, daß der Käufer bei seinen Ankäufen den Eindruck gewinnt, der zu kaufende Gegenstand solle ihm Nutzen bringen und nicht, wie das jetzt meist der Fall, daß das Geschäft gern die Ware los wird. D. Schriffl.

zeigten. Garnituren von großen Holzperlen, so künstlerisch auch ihre farbige Wirkung sein mag, sollten von kleinen Damen ganz vermieden werden, ebenso die lange Kette aus Holz- oder Glasperlen. Es gibt nur wenige, nennen wir sie »zigeunerhafte Typen«, die sie tragen können, ohne daß ihre Gesamterscheinung eine Einbuße erleidet. Das gleiche sei gesagt von der Batikbluse, deren zumeist allzugroße Muster den Oberkörper vieler Damen geradezu monumental erscheinen lassen und ein etwa vorhandenes Mißverhältnis zwischen Ober- und Unterkörper kräftig unterstreichen. Wer Batikblusen liebt, sollte sie sich von der Künstlerin besonders anfertigen lassen. Waschstoffe sollten nicht mit Seide bestickt werden, das Batist- oder Waschtüllkleid keinen festen Seidenbesatz, sondern nur eine Seidenschärpe bekommen. Auch sollte man stets reiflich überlegen, ob ein gewählter Stoff haltbar genug ist, um Handstickerei oder Batikarbeit wert zu sein, etwas das auch bei der jetzt vielfach beliebten Perlstickerei auf Tüll zu beachten ist. Vor einiger Zeit sah ich einen mit Perlen reich bestickten Tüllschal, der seiner schillernden Last so wenig gewachsen war, daß er schon nach einigen Tagen der Ausstellung im Schaufenster Risse bekam. In dem gleichen Geschäft lag ein Gürtel aus, handgewebt, wunderschön in Muster und Farbe, aber mit roten Galalithknöpfen und dreißig Zentimeter hoch. Wer kann ihn tragen ohne zur Karrikatur zu werden? Er kostet neunzig Mark! Gewiß sind dies Vereinzlungen, aber daß sie immer noch vorkommen, beweist, wie wenig praktischen Sinn manche Kunstgewerblerinnen haben. Man kann auch einwenden: reiche Wollstickerei auf Seidenkleidern, der präparierte Naturblumenkranz, das fantastische Ornament der Batikbluse und die »Schmuckschnalle« sind zwar kleine Fehlritte aber doch keine charakteristische Neigung der Kleidung mit künstlerischem Einschlag. Sicherlich sind sie das nicht, und gerade darum sollten sie streng vermieden werden, denn kleine Formfehler wirken manchmal peinlicher als Charakterfehler. Gerade die Bezeichnung »künstlerisch« oder »kunstgewerblich« angewandt auf das Kleid einer Frau, sollte das Fehlen des Unorganischen oder Unzweckmäßigen zur Voraussetzung haben. Hier könnten vom weiblichen Kunstgewerbe, das sich seine Anregungen bei der Frau, die sich zu kleiden weiß, holt, und dem daran liegt, wirklich veredelnd auf die zünftigen Modemacher einzuwirken, noch reiche aufklärende und fördernde Anregungen ausgehen. *Margarete Zündorff.*

Von allerlei Schnittformen. I. Der Tütenrock. Hierzu Abb. V und die beiden Zeichnungen Seite 138, 139. Zu Anfang dieses Jahres brachte die Mode, die neuerdings den Rücken besondere Sorgfalt widmet, eine Form auf, die sicher bei vielen unserer Leser mit bedenklichem Kopfschütteln aufgenommen wurde. »Die Dame« berichtet (März 1916) vom Tütenrock, er sei ein rundgezogener Rock mit querlaufendem Stoff, dessen Fülle um den Schluß in Tüten, drei bis sechs etwa abgenommen sei, die häufig noch andersfarbig abgefüttert seien, um besonders aufzufallen. Freilich wirkt das, was man in den Modeblättern davon zu sehen bekommt, auf den ersten Blick so launisch und gesucht, wie nur je eine Modetierheit. Wenn man aber der Sache auf den Grund geht, stellt sich's heraus, daß die Mode uns um eine wertvolle Schnittform oder besser gesagt Kleiderkonstruktion bereichert hat, die direkt



III. SAMTHUT MIT WOLLBLUMEN



V. KLEID FÜR ÄLTERE DAME P.A. VON IDA WILLE
MAGDEBURG



IV. JUNGMÄDCHENKLEID MIT TÜTENROCK P.A.
VON JETTLI VON RECKLINGHAUSEN, KÖLN

AUFNAHMEN III, IV, VI VON UNVERDRUSS, KÖLN



VI. HANDGESTICKTE WOLLMÜTZE

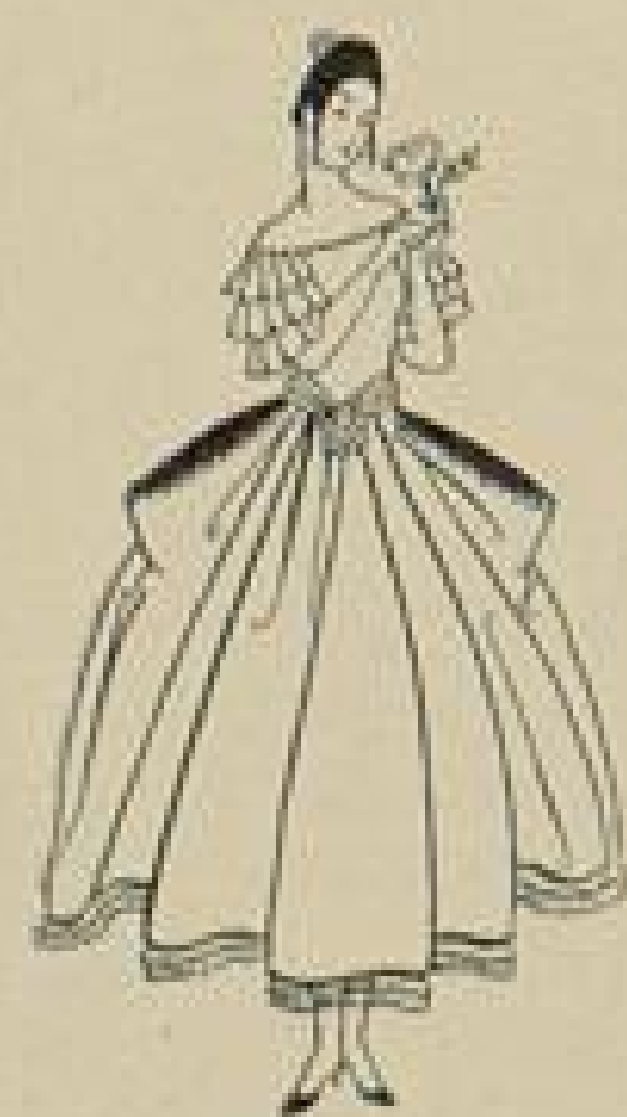


VII. MANTEL FÜR JUNGE MÄDCHEN

VIII. SPORTKLEID FÜR JUNGE MÄDCHEN

IX. ROCK UND JACKE FÜR JUNGE MÄDCHEN

auf die Antike zurückgeht. Von Schnittform ist darum nicht zu sprechen, weil es am Tütenrock kaum etwas zu schneiden gibt. Er besteht aus geradfädigen Stoffstücken,



ZU DEM AUFSATZ:
VON ALLERLEI
SCHNITTFORMEN
SEITE 136.

MODERNER TÜTEN-
ROCK MIT VIEL
STOFFVERBRAUCH

und die Tüten ergeben sich von selbst, wenn man die Bahnen um die Hüften nicht verengert, d. h. abschrägt, sondern nur zusammenrafft. Das bedeutet durchaus keine Materialverschwendung. Beim Abschrägen kommen ja doch nur wertlose, schmale Streifen heraus, die allerhöchstens als Taillenbesatz brauchbar sind. Die Hauptteile der Taille gewinnt man doch nie so nebenher vom Abfall des Rockes, wenn man nicht die ganz enge Rockform beibehalten will. Warum es vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus wünschenswert ist, nach Möglichkeit unverschnittene Stoffbahnen zur Kleidung zu verwenden und worin die Verwandtschaft derartiger Kleider mit der antiken Tracht besteht — davon ein andermal. v. R.

Kleiderschauen!

Eines unserer wirksamsten Werbemittel, wenn nicht das wirksamste überhaupt, ist: gut erdachte und ausgeführte Kleider in natürlicher Bewegung vorgeführt zur Schau zu bringen. Wie schwierig dies ist brachten zwei bedeutsame Veranstaltungen zum Bewußtsein: die vom Verein für deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur Dresden gebotene Kleiderschau im Alberttheater und der vom Modehaus Renner ausgeschriebene Wettbewerb zur Erlangung geschmackvoller deutscher Kleider. Für die Kleiderschau im Alberttheater erfreute sich der Verein Dresden der bereitwilligen Unterstützung des Oberpielleiters Alberty. Damit war der Ausführung eine Hauptsache gesichert, ein durchaus vornehmer Rahmen — eine Kunststätte, an welche die Einwohnerschaft Dresdens hohe Ansprüche zu stellen gewöhnt ist, und was nicht hoch genug zu bewerten, gute Beleuchtung von allen Seiten. Denn in Dresden leiden die besten Säle an einer Beleuchtung, welche für Kleider geradezu mörderisch ist. Vornehm und ruhig war auch die Raumausgestaltung der Drehbühne, hervorragend die künstlerische Mitwirkung, Geigenspiel, Gesang, Rezitation; anfeuernd und unermüdlich die Ober-



X. HAUSKLEID MIT SAMTLEIBCHEN

XI. JACKENKLEID

XII. ABENDMANTEL

GISELA
LÖTSCHE
TODOR

leitung. Lag nun die Durcharbeitung der szenischen Wirkung in besten Händen, so blieb die sonstige Bearbeitung des Materials den Vorstandsdamen überlassen, unterstützt von schneidertechnischen Kräften. Und wie spröde standen sich die Kräfte zunächst gegenüber: etwa 20 Statistinnen, die wohl gewöhnt sind, Bühnenkostüme zu tragen, um Personen darzustellen, nicht aber einer Persönlichkeit nachzuempfinden, um deren Kleid zur Anschauung zu bringen. Und dennoch ist die Verwendung bühnenkundiger Kräfte sehr zu befürworten — denken wir hier an die Vorführungen, die entweder durch unsere Mitglieder geschehen, deren Aufopferung gewiß nicht gering anzuschlagen ist, oder an solche in Modehäusern — wie selten treffen wir auf unbefangene, natürliche Bewegungen, wie wird die Wirkung des Kleides beeinträchtigt, wenn Verlegenheit, Gespreiztheit, Eile, Unlust oder — Lachlust ihre suggestive Kraft auf die Zuschauer ausüben. Und gar die Vorführung unserer Kleider im Modehaus — auf Stöckelschuhen und mit »deutsch« nämlich sämtlich gleichförmig frisierten Köpfen! — Für die Alberttheater-Vorstellung war uns das gesamte Schuhwerk von Fa. Alexander geliefert worden und die nötige Unterkleidung von C. H. Heinrich. Nach einigen Stunden eindringlich beleh-

render Anproben waren wir soweit, für die aus Berlin, München, Hellerau-Dresden, Görlitz, Heidelberg, Freiburg und Hamburg gesandten Kleider annähernd passende Trägerinnen stellen zu können. Bei den eigentlichen Bühnenproben trieb die vorzügliche, an schnelles Ineinander-greifen aller Rollen gewöhnte Leitung etwas zur Eile. Das machte sich auch bei der Aufführung geltend. Das erste Bild: Besuch bei der jungen Mutter — Modehaus Renner — entwickelte sich noch langsam — aber schon das zweite: »Kindergeburtstag« mit seinen 35 Heidelberger Kleidern und denen von Helene Merzdorf, Dresden, ebenso wie die Jungmädchenkleider von Ida Franke, Görlitz und Stark-Lindner, Hellerau, litten unter dieser Schnelligkeit. Das dritte Bild umfaßte im Rahmen einer Gutsküche eine stattliche Reihe von Berufskleidern: Pflegerinnen, Hausbeamtin (Franke), Haustochter (V. Heidelberg),



ZU DEM AUFSATZ:
VON ALLERLEI
SCHNITTFORMEN
SEITE 136.
KLEIDSAMER
TÖTENROCK MIT
SPARSAMEM
STOFFVERBRAUCH

2 Tapeziererinnen (Salomon, Frankfurt), Gärtnerin (Stark-Lindner, V. Nürnberg). Dies Bild hat Kennern sehr gefallen, der großen Menge jedoch waren die Kleider zu einfach! Das vierte Bild »Bei der Schneiderin« wurde durch Freya Bertelt dargestellt, welche 5 oder 6 eigene Kleider vorführte. Inzwischen traten noch Straßenkleider von Müller-Steffenhagen (Berlin), Braess (Dresden) u. a. auf. Die Schnelligkeit des Umziehens schien leider noch mehr beachtet zu werden, als die Eigenart der wundervollen Kleider. Im Schlußbild aber schlug die bemängelte Überlebhaftigkeit ins Gegenteil um. Im »Hauskonzert« waren die künstlerischen Vorträge in das Bild hineingebracht. Aber die Solisten hatten nicht mit ihren Hörern probiert. Die geplanten Bewegungen, dankendes Begrüßen, Unterhaltung am Flügel, Hin- und Hergehen, dies alles fiel aus. Steif und förmlich saßen oder standen die Festgäste an ihrem Platz und verhinderten damit eine eingehende Würdigung gerade der prächtigen Gesellschaftskleider. — Wenn ich diese Mängel der Aufführung hier

offen darlege, geschieht es, um unsere Vereine auf diejenigen Punkte aufmerksam zu machen, die bei Wiederholungen des an sich lebensfähigen Versuchs besonderer Aufmerksamkeit bedürfen. Vielleicht mußte man auch dem



XIII. KINDERKLEID VON ANNE KOKEN
HANNOVER

Verständnis der Zuschauer mit kurzen erklärenden Gesprächen zu Hilfe kommen, aber ohne in die Redeweise der Preisverzeichnisse zu verfallen. Die Haltung der Zuschauer war freundlich, etwas zurückhaltend — im ganzen konnten wir die Befürchtung nicht abweisen, mit unseren Absichten nicht voll verstanden worden zu sein und sehen als einziges Mittel, dem abzu- helfen, öftere Wiederholungen der- artiger Unternehmungen an, sobald die Zeiten es gestatten.

Wenige Tage später versammelte sich ein 9köpfiges Preisgericht im Hause Renner, um über 250 Einsendungen zu urteilen — und nun mußte ich selbst erfahren, was es bedeutet, sich schnell über den Eindruck einer Kleiderschöpfung klar zu werden. In kurzem Zeitraum prüfen: Umrißlinie, Farbengebung, Durchführung des Grundgedankens, technische Ausführung, Berechtigung des schmückenden Beiwerks, Übereinstimmung des Kleides mit dessen Zweck, Materialechtheit, Stil — alle diese Gesichtspunkte müssen von einem gewissenhaften Preisrichter erwogen werden, ehe er

das inhaltvolle »Halten« oder »Wegstellen« ausspricht. Es kann nicht meine Absicht sein, so verlockend es wäre, auf Einzelheiten einzugehen. Ich greife nur das heraus, was für uns lehrreich ist. Da war es zunächst die erfreu-



XIVa RÜCKANSICHT ZU
ABB. XIV

liche Tatsache, das kaum eins der Kleider Korsettunterkleidung erforderte — im Gegenteil. Ein erstaunlicher Fortschritt im ganzen Gebiete der Schneiderei. Bedauerlich andererseits, daß eigentlich kein ganz neuer Gedanke, kein wohlthuend wirkender frischer Einfall uns entgegensprang. Noch schlimmer war ein gewisser Tiefstand des technischen Könnens, dagegen allerdings eine Fülle einwandfreien Mittelmäßigen, ohne Übertreibungen und ohne Firlefanz. Bemerkenswert aber, daß wir zu unserer eigenen Überraschung bei der engeren Wahl recht viel gleichartiges ausgesucht hatten: Der unbeabsichtigte Sieg des Typenkleides! Als Niederschlag der Tagesstimmung darf man vielleicht die entschiedene Abneigung gegen jedes unorganische Beiwerk ansprechen, wobei der Humor zu seinem Recht kam — denn anders kann man Äußerungen wie: »trennen wir erst mal die Stickerei ab!« doch nicht bezeichnen, wenn



XIV. KINDERKLEID VON ANNE KOKEN
HANNOVER

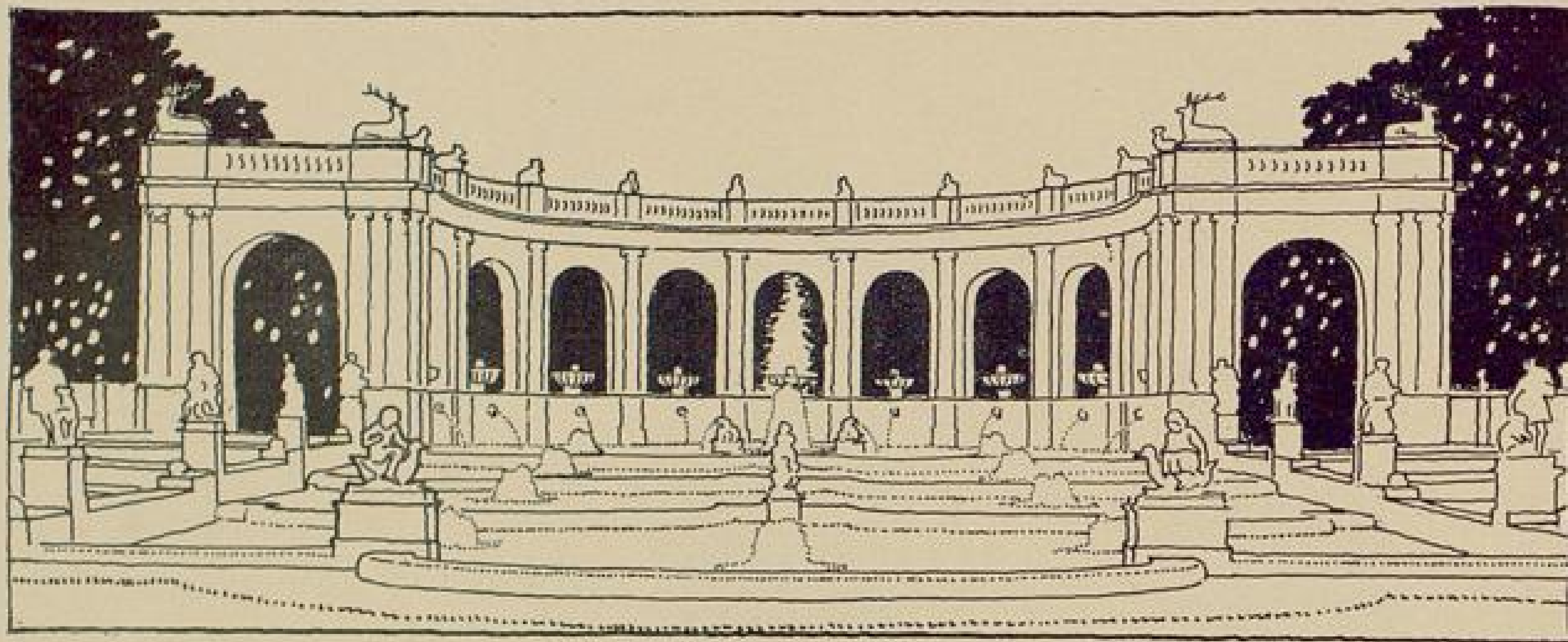


XV. KINDERKLEID VON
FRIEDA FREYINGER, AUGSBURG

XVI. HAUSKLEID MIT SCHIFFCHEN-
SPITZE VON ADELE PATRY, CASSEL

das Kleid nur offensichtlich entstanden war, um die Stickerei anzubringen. Jaja! — Besonders bei der Kinderkleidung wurde jedes »zu viel« mit schneller völliger Abweisung geahndet. Das Interessanteste war die Beobachtung, daß Schnitte, die für uns längst erledigt sind, wie Miederröcke mit Unterziehblusen, noch imstande waren, eine Menge Stimmen auf sich zu vereinigen. Nachdem wir nun in etwa 3 Stunden soweit gekommen waren, zur engeren Wahl zu schreiten, erscholl allgemein der Ruf: »Die Kleider anziehen lassen!« Schließlich sind die letzten Preismodelle sogar mehrfach angezogen worden — von Blondes und Dunklen, von schlanken und starken Gestalten und bei diesen Versuchen sind noch im letzten Augenblicke Anschauungen geklärt und Entscheidungen umgestoßen worden. Seitdem steht es für mich fest, je feiner ein Entwurf — um so nötiger ist es, ihn durch Belebung, nämlich durch die geeignete Trägerin zur Schau zu stellen. Der Begriff »geeignete Trägerin« ist aber dem Geschmack in schlimmster Weise unterworfen. Die Höhe des Stiefelabsatzes bedingt die Rocklänge — aber 5 Zentimeter entscheiden über den Eindruck des Würdigen oder Frivolen, des gewollt Jugentlichen, oder des natürlichen, jugendlich Anmutigen. In

ähnlicher Weise bestimmt die Haartracht den Eindruck des Halsausschnittes. Ein Ausschnitt wirkt bei herabgezogenem Scheitel und dickem Haarknoten im Nacken nur selbstverständlich — derselbe erzielt bei hochgekämmttem Haar den Eindruck des entblößten Halses und läßt leicht einen Zwiespalt aufkommen, ob wir es mit einem künstlerischen Nachmittagskleid oder einem Festgewand zu tun haben, zu welchem dann der schlichte Rock nicht stimmen würde u. dgl. m. Am Schlusse unserer fünf- bis sechsstündigen Arbeit hatten wir das Gefühl, als ob auch wir die Absichten der Verfasser hie und da nicht ganz verstanden hätten — zugleich aber die Überzeugung, daß allzuviel Einfühlen nur befangen macht und nichts schlimmer ist, als vorgefaßte Meinung. Wer also Kleider schauen will, der lasse sie möglichst unbefangen auf sich wirken. Dazu verhilft aber ein stimmungsvoller Rahmen, dazu hilft ein gewisser Gedankenfaden, der sich zu einer, wenn auch dürftigen, Handlung verspinnt, dazu helfen leichte, ruhige, nicht hastige Bewegungen und der räumliche Abstand, den eine Bühne gewährt. Eins ist sicher: wir haben alle noch sehr viel zu lernen. Dazu gehört, wie bekannt — Übung. Also machen wir weiter Versuche im Kleiderschauen. *Ella Lau.*



IGNATIUS TASCHNER, MÄRCHENBRUNNEN-BERLIN GESAMTANLAGE ZEICHNUNG VON ARCH. EUGEN SCHWEMMLE

Kunstwerk und Kinderspiel

Von Friedrich Pätz

Mit 3 Abbildungen

„Nicht mit dem Kinde sollst du spielen, sondern aus ihm heraus!“

In den Kindern ruht die Zukunft eines Volkes. Von den spielerischen Übertreibungen des »Jahrhundert des Kindes« führt der Krieg uns wieder zu einer ersten Wertung dieser Erkenntnis. Wir wissen, wollen wir einer ungefährteten ungehemmten Zukunft entgegen sehen, bedarf es einer Vermehrung des deutschen Menschen deutschen Geistes, d. h. nicht nur einer Mehrung der Zahl, sondern auch einer gesteigerten Mehrung der besten Art. Das erste ist Sache einer großzügigen Bevölkerungspolitik, das zweite Aufgabe einer einsichtigen Erziehungskunst.

Zu dieser Einsicht gehört es, daß die Erziehung nicht nur eine geistige und sittliche Ausbildung anstrebt, sondern daß auch die künstlerische Entwicklungsmöglichkeit und Kunstempfänglichkeit wegen der daraus folgenden Wesensverfeinerung und Kräfte-mehrung von Jugend auf gepflegt wird. Je härter große Volksschichten den Kampf ums Dasein führen müssen, um so uner-



IGNATIUS TASCHNER, MÄRCHENBRUNNEN, BERLIN EINZELGRUPPE: ROTKÄPPCHEN

bittlicher werden sie von solcher Wesensverfeinerung und Verinnerlichung alles anschaulichen Erlebens abgezogen. Nur was bereits im kindlichen Gemüt entwickelt wurde, kann fester, dauernd wirksamer Besitz werden.

Im »Jahrhundert des Kindes« ist viel über das Verhältnis von Kind und Kunst theoretisiert worden. Aber das alte leidige Mißverhältnis zwischen Theorie und Praxis hatte man auch hier nicht restlos zu lösen vermocht. Bei aller Anerkennung des guten Willens, mit dem man die Kunst dem Leben des Kindes einzufügen versuchte, haftete all diesen Bestrebungen leicht etwas Schulmeisterliches, »Pädagogisches« an. Man glaubte, zumal im Schulbetrieb, durch eine Art seminaristischer Behandlung im Kinde Liebe zur Kunst erwecken zu können. Dem Wesen des Kindes wurde man damit aber nicht gerecht. Denn einen tiefgreifenden, fruchtbaren

Erfolg kann man sich von der Kunsterziehung nur versprechen, wenn sie dem Spieltrieb des Kindes entgegenkommt, und zwar ohne dem Kinde als »Erziehung« fühlbar zu werden. Die soziologische Erkenntnis zählt den Spieltrieb zu den Grundtrieben, die die menschliche Gesellschaft bilden helfen. Er ist der



PROFESSOR A. GAUL, CHARLOTTENBURG. „STREICHELBRUNNEN“
AUFNAHME DER NEUEN PHOTOGRAPHISCHEN GESELLSCHAFT, BERLIN

Ursprung aller kunstschaftenden Kräfte. — Alle großen Kinderfreunde haben den tiefen Sinn im Kinderspiel erkannt, von dem Peter Hille, dieses »allermeiste Kind auf Erden«, wie er sich nannte, einmal gesagt hat: »Ich bewundere das erste Kind, das ein Spiel fertig brachte, mehr wie einen Erfinder.« Aber es hat lange gedauert, bis der Spieltrieb in der »Pädagogik«, jener durch Dogmatismus sich am Leben selbst leicht vergeifenden Wissenschaft, gemäß seiner Bedeutung richtig eingeschätzt wurde und als Grundlage für die geistige, sittliche und künstlerische Erziehung genommen werden konnte. Für diese ist, wie eben der Zusammenhang von Kunst und Spieltrieb zeigt, die Beachtung der kindlichen Spielkunst von größter Bedeutung.

Es ergibt sich nun die Frage, wie man dem Spiele des Kindes Kunstwerke so einfügt, daß sie dem jugendlichen Erleben nicht fremd und tot bleiben, sondern wirkliche Spielgenossen und Gegenstand seiner kindlichen Liebe werden. Meistens tritt zuerst als Bilderbuch die Kunst dem Kinde in elementarster Form entgegen. Der davon ausgehende Anreiz der Farbe und die hervorgerufene Betätigung der Phantasie ist gewiß nicht zu unterschätzen. Aber stärker noch als das Bildliche wirkt das Körperliche auf die kindliche Aufnahmefähigkeit, neben der Bildkunst stärker noch die Plastik. Das Mädchen wird seine Puppe, der Knabe seine Bleisoldaten und Schaukelpferd dem schönsten Bilderbogen vorziehen. Der Spieltrieb des Kindes neigt zur Beschäftigung mit, bezw. Schaffung von plastischen Formen, wie es schon das beliebte Sandspielen und »Kuchenbacken« der kleinen Kinder zeigt. Hier nun kann zwanglos die Kunsterziehung einsetzen, indem sie plastische Kunstwerke unter die Kinder bringt. Dies wäre also eine Aufgabe der öffentlichen Kunstpflege, die dem kindlichen Verständnis und Gedankenkreis angepaßten Bildwerke aus Tier- und Märchenwelt, auf Spielplätzen, Schulhöfen, in Badeanstalten und dergl. aufstellt, — oder besser gesagt, diesen Anlagen gefällig einfügt. Nur wenn die Bildgruppen ohne Hemmung der Bewegungsfreiheit in die Spiele der Kinder mit einbezogen sind, kann sich ein inniges Bild zwischen Kind und Kunstwerk bilden. Darum muß die oft so gedankenlos geübte Aufstellungsart vermieden werden und mehr Liebe und Verständnis walten.

Plastik will nicht nur gesehen, sondern auch gefühlt und betastet werden. Im Kinde ist dieser Trieb. Es will die Dinge, Menschen und Tiere anfassen, streicheln, seine kindliche Freundschaft und sein Kameradschaftsbedürfnis auslassen. Dadurch gewinnt es erst ein inniges Verhältnis zum Kunstwerk. Es sieht darin allerdings nicht das »Kunstwerk«, sondern ein Erinnerungsbild, dessen Stetigkeit die kindlichen Empfindungen stark wachruft.

Der freundliche Werberuf »Lasset die Kindlein zu mir kommen«, muß nicht nur aus dem Kunstwerk klingen, wenn es auf den Augensinn und das Gemüt des Kindes nachhaltigen Eindruck machen soll, sondern auch die Art der Aufstellung muß die einladende Wirkung unterstützen.

Wie es nicht sein sollte, zeigt der Märchenbrunnen im Berliner Friedrichshain. Die mit lebenswürdiger Herbheit modellierten und von wahrer Märchenfreude durchwehten Märchengruppen des leider so früh verstorbenen Ignatius Taschner hätten sicherlich durch eine weniger steife und kühle Aufstellung an Wirkungskraft gewonnen und wären in eine innigere Beziehung zu den Kindern getreten, als

es jetzt möglich ist. Die Großartigkeit der Anlage, die in ihrer Kühle »die bezaubernde Geste italischer Renaissance-Anlagen« durchaus vermissen läßt, macht eine intime Wirkung der Gruppen unmöglich. Die nordische Innigkeit und Herbheit der Märchenfiguren steht im Widerstreit mit dem Versuch südländischen Architekturgepräges. Abgesehen davon, daß es dem Kindersinn unbegreiflich und freudehemmend sein muß, wenn ein wachsamer Parkwächter ihnen jedes Anrühren des ihnen so vertrauten Rotkäppchens, Schneewittchens, oder Hänsel und Gretel verwehrt. —

Eine selten glückliche Anlage und ein ebenso schönes wie lehrreiches Beispiel, wie leicht sich ein öffentliches Kunstwerk die Liebe der Kinder zu erwerben vermag, ist der unter der schnell volkstümlich gewordenen Bezeichnung »Streichelbrunnen« bekannte Brunnen in Charlottenburg, das Geschenk eines Charlottenburger Kunstfreundes. Unser bester Tierplastiker Prof. A. Gaul hat hier eine einfache, vorbildliche Brunnenanlage geschaffen, die sowohl durch die originelle Form als durch gelungene Aufstellung im Knie zweier zusammenlaufender Straßen für Groß-Berlin ein seltenes Beispiel guter Straßenkunst bedeutet. Die neue städtebauliche Bewegung hat aus den unübertrefflichen Brunnenanlagen mittelalterlicher Städte gelernt und hier einen wohlthuenden, frischen Beweis einer besseren Zukunft kommunaler Kunstpflege geschaffen. Allerdings ging es auch hier nicht ab ohne drastische Einwendungen des Künstlers gegen einen ebenso lächerlichen wie überflüssigen Denkmalschutz in Gestalt des ehemals üblichen Rasenstreifens.

Die Forderung »Kunst dem Kinde«, ist hier restlos verwirklicht. Eine aus der Masse des Volkes herausgeborene Benennung, Bezeichnung für eine Kunstschöpfung, ist immer ein Beweis deren ausstrahlender Wirkung. Die Richtung dieser Wirkung, ob Liebe, Humor, Spott oder Unverstand, ist aus dem Namen leicht zu lesen. Das humorvolle Wort »Streichelbrunnen«, das nebenbei auch von der der Volksmasse innewohnenden sprachschöpferischen Lust zeugt, ist der seltene Fall für eine Benennung, die nicht eine dem Kunstwerk anhaftende formale Eigentümlichkeit bezeichnet, sondern eine Handlung, zu der es auffordert, oder gar herausfordert. Kein Kind sieht man an dem Brunnen vorbeigehen, das nicht an den schönen Bronzeenten, die in köstlich gebildeter Behaglichkeit und unerschütterlicher Gemütsruhe auf dem Brunnenrand hocken, seine kindliche Freude ausließe. Die Ente ist wegen ihrer freundlichen Dummheit und Harmlosigkeit dem Kinde eine vertrauenerweckende Kreatur. Die animalische Behäbigkeit und leise Komik, das typisch »Entenhafte« ist fernab von einem ängstlichen Naturalismus vorzüglich zum Ausdruck gebracht. Diese feinfühlig stilisierende, Vereinheitlichung der Naturform, die architektonische Umformung im Sinne des naturgegebenen künstlerischen Formalerlebnisses unter Ausnutzung der Materialwirkung gibt allen Schöpfungen Gauls den feinen Reiz. Dieser wirkt unbewußt anziehend auf die Kinder. Keine Kinderhand, die dem Trieb widerstände, streichelnd über die glatten Köpfe und Häuse zu fahren, so daß an diesen Stellen die Bronze golden in der Sonne glänzt. Die glückliche Verbindung eines Wasserbeckens mit den Tiergruppen, beides den Kinderhänden erreichbar, kommt dem Spieltrieb des Kindes freundlich entgegen und fördert so ganz ungezwungen seine Liebe zur Kreatur und deren Formenreize.

Eine ebenso lehrreiche wie vergnügliche Illustration zur Wechselwirkung zwischen Kind und Plastik bietet folgende Beobachtung. An diesem Streichelbrunnen trieb zu später Abendstunde ein wohlgezogen aussehender Schulknabe sein Spiel. Er sah sich nicht beobachtet und überließ sich daher ganz frei seinen kindlichen Eingebungen. Eingehend besah und betastete er die so schön stillhaltenden Enten. Dann, sich hinabbeugend, legte er seine Wange an den Kopf einer Ente, deren Schopf am schönsten im Laternenschein glänzte, und verharrte kurz in dieser Stellung. Erregte dieses Gebaren schon die Verwunderung des zufälligen Beobachters, so mehnte sich das Erstaunen, als der Knabe darauf einer zweiten Ente auf das Schwanzende spie und mit jener Kindern eigentümlichen Spieaufmerksamkeit dem Hinunterrinnen des Speichels an der glatten Bronze zusah. Nach dieser seltsamen Betätigung sprang der kleine Kunstfreund davon.

Das psychologisch Interessante an solcher Äußerung des Spieltriebes ist nicht zu übersehen. Es handelt sich hier um eine nicht alltägliche Beleuchtung der Frage nach dem inneren Wesen und den Triebkräften des kindlichen Spielwillens. Es lassen sich hier anregende Schlüsse ziehen. Schon darüber könnte man im Zweifel sein, was den Knaben zur körperlichen Berührung mit dem Bronzestier trieb; eine Zärtlichkeitsempfindung für die Kreatur oder die Lust an der Kälteempfindung am Metall? Bei einem Mädchen würde man nicht zögern, das erstere anzunehmen, weil die größere weibliche Gefühlsfülle auch den Spieltrieb lenkt. Beim Knaben dagegen ist das letztere, dem männlichen Tatsachensinn entsprechend wahrscheinlicher. Noch vieldeutiger und psychologisch interessanter wird dieses Kinderspiel durch die zweite Handlung des Knaben. Liegt hier im Spiel eine Phantasietätigkeit vor, ein Trennen in Gut und Böse, aus dem heraus der Knabe die eine Ente liebte und die andere verächtlich behandelt? Oder trieb ihn die Lust am verbotenen Tun? Oder aber wirkte hier der Anreiz, den das Material auf den kindlichen Betätigungsdrang (zumal den männlichen) ausübt?

Der Anreiz des Materials, diese eigenartige Sprache alles Stofflichen an sich, spielt in unserem Verhältnis zu den Dingen eine weit größere Rolle, als man gemeinhin sich bewußt ist. Er kommt im Kinderspiel nicht minder zur Geltung, ja er treibt sogar zur Spielerfindung und Spielzeugzerstörung. Vielleicht handelte der Knabe den Bronzeenten gegenüber aus solchem Anreiz heraus? Die dunkle Farbe, der Glanz und die Widerstandskraft des Metalls, die dunkel empfundene Einheit und ruhende Wirksamkeit gebundener Kräfte fordert zu einer Gegenhandlung heraus, die hier bei dem seinem Trieb ahnungslos überlassenen Knaben eine mutwillige Form annimmt. Welche andere Ursache hätte es z. B., wenn man einem großen Eisenblock, oder schweren Stein gegenüber selten widerstehen kann, mit der Hand darauf zu schlagen? In unserem Falle hier hätte das natürliche Federkleid der Ente, oder eine Nachbildung aus nicht Widerstand leistendem Material diesen Anreiz wohl nicht bewirkt. Aber wie dem auch sei, das kann ja nach Geschlecht, Temperament und Gefühlslage des Kindes verschieden sein. Von Bedeutung ist hier, von wie vielfältiger Wirkung ein geschickt aufgestelltes, dem Kindersinn angepaßtes Kunstwerk auf das kindliche Gemüt sein kann.

Die Kunsterziehung wird von besonderer praktischer Bedeutung, wenn sie nicht nur die Fähigkeit zum eigentlichen Kunsterlebnis anstrebt, sondern wenn sie sich auch die breiten Nebenwirkungen nutzbar macht. Und diese Nebenwirkungen entstehen, wenn eine immer bewußtere Wertempfindung für die Schönheit aller Materialien mitentwickelt wird, eben anknüpfend an den Materialreiz in seiner rohesten Form. Läßt echtes Kunstfühlen sich auch seltener erreichen, so kann doch wenigstens ein tieferes Verständnis für Materialgüte im gewerblichen Sinne erzielt werden. Es gibt eine künstlerische Freude an der Qualität, wodurch irgendwelche Dinge, Maschinen und andere technische Erzeugnisse mit in das Bereich künstlerischer Erlebnisse gezogen werden. Die rein mechanisch—materialistische Lebensrichtung erfährt dadurch eine bereichernde Vertiefung. In der Liebe zum schönen Material liegt eine Fülle feinsten Genüsse beschlossen. Sie hilft den guten Geschmack und eine ästhetische Anständigkeit wahren.

Nur durch eine weitsichtige Kunsterziehung läßt sich die Verseuchung des Volksgeschmacks eindämmen. Mag diese entsetzliche Verheerung soziologisch begründet und nie mehr zu tilgen sein, ethische Pflicht bleibt es, in möglichst viele Kinderherzen die Liebe zum Schönen zu pflanzen. Je mehr gute, herzenswarmer Kunst wir in die Spiele der Kinder fügen, je mehr helfen wir ihnen, nicht Opfer dieser Seuche zu werden.

Im Spiel gehen die Eindrücke am tiefsten, denn das Spiel ist des Kindes Arbeit und Erleben, und, wie der Volksmund launig sagt:

Ein Kind, das nicht spielt,
Und dem nicht wackelt der Mund,
Ist nicht gesund.

„Über die Aufgaben deutscher Politik“. Es liegt jedem wirklichen Germanen der Wunsch im Herzen, Grundeigentum zu besitzen. Bieten wir den Auswanderungslustigen die Möglichkeit, solches im Vaterlande zu erwerben, so werden wir sie am ehesten zum Bleiben veranlassen; bieten wir diese Möglichkeit den sogenannten Armen, so werden wir die Städte entlasten und die Armen zur Anstrengung aller ihrer Kräfte ermuntern; bieten wir sie als Belohnung ihrer Dienste den Unteroffizieren, so werden wir Unteroffiziere so viele erhalten, wie wir brauchen, Unteroffiziere, welche sich wohl hüten dürften, ihre — der künftigen Bauern — Weiber unter Putzmacherinnen und Ladenmädchen zu wählen, und welche infolge davon auch nicht wie sie jetzt oft tun, hoch würden hinaus wollen. Wir werden in allen diesen Fällen unser Volk an den Gedanken gewöhnen, daß der Bauernstand die wirkliche Grundlage des Staates ist; wir werden Kronbauern und danach Eigentümer erhalten, welche in echtem Sinne wohlhabend, das heißt, welche trotz vielleicht geringer Einnahme an barem Gelde alle wirklichen Bedürfnisse ihres Daseins zweckentsprechend zu befriedigen vermögen, und deren Familien einen trefflichen Nachwuchs an Arbeitern, an gesunden Menschen mit scharfen Sinnen und starken Sehnen und Knochen liefern werden. An der polnisch-russischen, an der dänischen Grenze, an den durch feste Dämme miteinander zu verbindenden Inseln zu gewinnendem Lande, da liegt in Deutschland für die nächsten fünf und zwanzig oder fünfzig Jahre die Antwort auf die Arbeiter-, die Armen- und die Unteroffizierfrage.

Paul Lagarde 1875.

I N H A L T

ZUM JAHRESENDE/DAS DEUTSCHE FRAUENKLEID/DIE GESCHMACKSBILDUNG DER VERKAUFERINNEN/VERSCHIEDENES: KUNST-
 GWERBLICHES IN DER KLEIDUNG · VON ALLERLEI SCHNITTFORMEN/KLEIDERSCHAUEN!/KUNSTWERK UND KINDERSPIEL/ÜBER
 DIE AUFGABEN DEUTSCHER POLITIK/BÜCHERBESPRECHUNGEN: DIE KRIEGSFahrTEN S.M.S. KARLSRUHE · DAS EWIG WEIBLICHE
 ZIEHT UNS HINAN! · SÄUGLINGSPFLEGE IN REIM UND BILD · DIE PFLICHT GESUND ZU SEIN · GESUNDHEITSLHRE FÜR
 FRAUEN · FÜR UNSERE KINDER · EINFACHE KLEIDER · DIE NEUE NADELARBEIT IN DER VOLKSSCHULE/VEREINSMITTEILUNGEN
 BESCHREIBUNG DER KLEIDER

Z u m J a h r e s e n d e

Seit bald zwei und ein halb Jahren tobt der Kampf um unser Vaterland und seit ebensolanger Zeit verlangen unsere Frauen eine deutsche Kleidung. Gott sei es gedankt: es steht um unser Deutschland besser als um die Loslösung von der ausländischen Mode, denn was dabei erreicht wurde, entspricht nicht den bescheidensten Erwartungen.

Es sind in Deutschland anerkennenswerte Anstrengungen von Schneiderwerkstätten gemacht worden, wir haben hervorragende Leistungen gesehen, die den besten Pariser Erzeugnissen nicht nachstehn und diesen zum Verwechseln ähnlich sind. In dieser Zeit der allgemeinen großen Sorge um die vielen, vielen tausende, die ihr Leben für uns Daheimgebliebenen hingeben, in dieser Zeit des Kleiderstoffmangels, der sich in nicht zu langer Zeit auch auf die Seidenstoffe erstrecken wird, sind in unserm Land eine Anzahl Modezeitungen erstanden, die an Art der Darstellung und an Art der dargestellten Kleider die ausländischen Modezeitungen genau kopieren und die Modellvorführungen ebensolcher Kleider haben sich gehäuft. Zwischen dem tiefen Ernst unserer Zeit und den tändelnden Äußerlichkeiten der Modeschöpfungen, die sich über jede Schwierigkeit hinwegsetzen, liegt ein Widerspruch, der immer größer wird, je länger der Krieg dauert. Die deutschen Modeschöpfer haben es versäumt, den Forderungen unserer Zeit gerecht zu werden, teils weil sie es nicht wollten, teils weil sie es nicht konnten.

Das, was wir für eine angemessene Kleidung brauchen, das, was wir wünschen, ist gewiß schwer durch bildliche Darstellung zu zeigen. Es gibt wohl noch kaum einen Künstler, der es vermag. Aber das Suchen nach dieser idealen Kleidung darf nicht erlahmen. Deutsch soll und muß unsere Kleidung werden in dem Sinne, daß sie dem Wesen der vornehm und menschlich denkenden Frau entspricht und daß sie das vermeidet, was uns an Modevorführungen und Modezeitungen jetzt so oft mit Unwillen erfüllt: der spielerische Kultus mit der eigenen äußeren Persönlichkeit.

Das deutsche Frauenkleid

Von Rose Julien.

(Hierzu die Abb. von Schnittformen deutscher Frauenkleidung S. IX.)

Deutsche Form — deutsches Kleid — deutsche Mode, das sind Stichworte, die heute überall erklingen, wo Bekleidungs- und Handelsfragen erörtert werden. Die deutsche

Mode hat uns auch schon eine Anzahl neuer Formen gebracht und ist bei der Schaffung einiger von ihnen dem nun durch etwa sechs Jahrzehnte zu beobachtenden Prinzip gefolgt, bei den Grundformen der Nationaltrachten kriegsführender Länder Anleihen zu machen. Hat die Französin den Kilt und die Mütze der Bergschotten getragen, so gab es bei uns Polenkleider, Türkenjäckchen und Bulgarenblusen. Von einem Anlehnen an die durch Jahrhunderte — ein Jahrtausend — im Volke erhaltene deutsche Grundform, die doch nahe gelegen hätte, hörte man nichts, wie es überhaupt wenig bekannt ist, daß sich eine solche Form bis in unsere Tage erhalten hat. Sie besteht aus einem den Oberkörper umschließenden Leibchen ohne Ärmel, an den der untere Teil rockartig angenäht war. Darüber wurde ein ebenfalls aus Leinen bestehendes »Oberhemd« über den Oberkörper gezogen. Es hatte lange Ärmel, war vorn offen und ca. 30 Zentimeter lang. Wir würden das heute »Jacke« oder »Bluse« nennen. Dieser Grundschnitt ist einerseits aus vorgeschichtlicher Zeit durch Moorfunde bestätigt andererseits hat er sich noch heute in seiner Urform als Hemdenschnitt bei älteren wendischen Frauen (Hoyerswerda, Ziebingen-Aurith a. O.) erhalten, dürfte aber mit ihnen aussterben, da die jüngere Generation zwar noch als Oberkleid die Volkstracht, darunter aber das aus dem Ganzen geschnittene »Hemd« trägt. Jene Alten aber zeigen in ihrer Gewandung einheitlichen Schnitt.

Zur Zeit der Reformation hieß das kurze Oberhemd, wenn es bis an den Hals reichte »Jacke«, wenn es ausgeschnitten war »Kamisol« (camisia = Hemd), war es ärmellos, dann wurde es »Mieder« genannt. (Moritz Heyne, Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer, III Körperpflege und Kleidung). Man könnte nun der Meinung sein, eine solche Bekleidungsform hätte mit völkischer Art nichts zu tun, sondern entspräche nur dem Anschluß an Körperlinien und der Herstellungsmöglichkeit. (Schmale Webstühle). Demgegenüber sei nur die völlige Verschiedenheit des slavischen Urkleides angeführt, das von den im Zustand primitiver Völker lebenden Bewohnerinnen des Balkans bis nach der Bukowina und Galizien herein noch getragen wird. Es erinnert an den Chiton der Griechen, erscheint aus dem Ganzen geschnitten mit langen Ärmeln, ohne Markierung der Leibmitte. Auch dieses Gewand besteht aus einem Ober- und Unterteil, da einerseits die schmalen Webstühle das Herstellen breiter Stoffe nicht gestatten, andererseits der untere Teil beim Waschen anders behandelt und öfter erneuert wird als der meist reich bestickte Ober-

teil. Das Zusammenfügen geschieht aber mittels kaum sichtbarer Naht in der Hüftengegend, so daß doch der Eindruck des Ganztelligen gewahrt bleibt. Der erste Anschluß der Slavinnen an den Westen tritt nach außen darin in Erscheinung, daß sie über dieses Gewand ein aus engem, ärmellosen Leibchen und angereihtem Rock bestehendes Kleidungsstück ziehen.

Der einfache Leinenkittel der deutschen Kleidung, der anfänglich nur dem ersten Erfordernis, dem »Schutz« gedient, entwickelte sich mit steigender Kultur zu Unter- und Oberkleidung, ohne daß man vom Grundschnitt abgewichen wäre. So zahlreich die Spielarten waren, die das Schmuck- und das Unterscheidungsbedürfnis ersannen, der »deutschen Form« fügten sich doch alle ein. Die Röcke zeigten auch durchweg gerade Bahnen, die bei leichteren Stoffen gereiht, bei schweren — und das waren weitaus die meisten — in Falten gebrannt wurden, die man aufrecht stehend um den Leib dicht zusammenreihete und am Mieder oder Leibchen, das auch »Lifstöck« oder »Liebstöck« (Leibstück) genannt wurde, annähte.

Der schräge Schnitt der Rockbahnen, den man »gerig« nannte (von »Gern« oder »Girn« — der Zwickel) kam erst viel später auf und ist bei der Volkstracht auch heute noch kaum zu finden, da zum Brennen der Falten der gerade Fadenlauf erforderlich ist. Das Studienmaterial ist lückenhaft, zu spät hat die Bekleidungskunde eingesetzt, als daß man ein vollkommen geschlossenes Bild der Entwicklung geben könnte, doch ist zu erkennen, daß die beim Volke überlieferte Form im 15. Jahrhundert auch städtische und höfische Kleidung beeinflusste. Der weite faltige Rock, zuweilen durch Raffung gehoben, wurde von allen bürgerlichen Ständen getragen. Es war ein schönes malerisches Gewand, das sich aus dieser deutschen Form entwickelte, das als »Gretchenkleid« noch heute über unsere Bühnen schreitet. Es ist behauptet worden, diese deutsche Tracht hätte damals die Weltmode beeinflusst — das einzige Mal, daß deutscher Mode dies gelang. Indessen ist das einwandfreie Nachweisen dieser Behauptung nicht ganz leicht.

Es ist interessant, zu sehen, in wie mannigfaltiger Art die Form des Leibchens gewandelt wurde. Während es im Schwarzwald (Gutachtal), in Thüringen, Schlesien, Litauen bis ziemlich hoch zum Halse hinauf schloß, war es in der Ochsenfurter Gautracht zu einer Art Miedergürtel zusammengeschrumpft. Dazwischen aber lagen eine Menge Zwischenformen, die bald höher emporsteigen, bald tiefer ausgeschnitten sind, bald mit Haften geschlossen, bald enger oder weiter verschnürt, in letzterem Falle durch bestickte »Vorstecker« ergänzt. Den Ausschnitt deckte bei den hochgeschlossenen das der Mode des 16. und 17. Jahrhunderts entstammende Goller oder Koller, bei den anderen Halskragen (Nackmäntele) oder bunte wollene oder seidene Halstücher. Diese Beigaben sind, um ihrer Verschiedenheit willen, der Grundform nicht mehr zuzurechnen. Dagegen wäre der Jacke Erwähnung zu tun, obgleich sie jüngeren Datums als Rock und Mieder ist. Ich habe jüngst eine etwas umständliche Erklärung über den Ursprung der Jacke gelesen. Darnach hätte sich das Goller immer mehr verlängert, man hätte ihm Armlöcher gegeben und schließlich Ärmel eingesetzt, bis die kurze Jacke fertig war, die »Brüstling« genannt wurde. Vielleicht war es so, auf diesem Gebiet muß vieles Hypothese bleiben. Aber es ist anzunehmen,

daß es lange vor dem »Brüstling« schon Jacken gegeben hat. Das anfangs erwähnte langärmelige »Oberhemd« war ja im Grunde eine Jacke. In Hessen sind solche kurze, aus einem Stück geschnittenen Jacken bis in die neueste Zeit getragen worden.

Die deutsche Grundform ist nicht bei allen Volkstrachten mehr rein geblieben. In manchen Gegenden ist seit Generationen als Bekleidung des Oberkörpers die »Taille« städtisch-altfränkischen Schnittes übernommen worden und blieb auch der Rock weit, so verloren sich doch die gebrannten Falten. Bei den anmutigsten der deutschen Trachten, die noch weit zahlreicher sind als sich die meisten Stadtleute träumen lassen, hat sich das überlieferte deutsche Frauenkleid bis ins 20. Jahrhundert erhalten.

In der überlieferten Kopftracht ist ein kulturgeschichtlich hochbedeutsames Moment überliefert, das den Wandel der Weltanschauung wie ein Blitzlicht beleuchtet, so wenig sonst Fernstehende geneigt sind, in der Kostümggeschichte Tiefgründiges zu suchen. Die Mannigfaltigkeit der deutschen Kopftrachten verwirrt auf den ersten Blick, schaut man aber näher zu, dann löst sich das Chaos zu Einheiten zu Grundformen, die mit unendlicher Mannigfaltigkeit gewandelt sind. Geht man den Gebietsgrenzen dieser Einheiten nach, dann erstehen noch einmal Siedelungszonen alter Stämme und längst vergessene territoriale Unterscheidungen. Und deutlich hebt sich von dieser bunten Karte der slavische Volkseinschlag.

So stark war das völkische Empfinden der Frau des Volkes, daß sie ihr Gewand genau nach dem der Stammesgenossin hielt, von den andern sich durch Abzeichen deutlich unterschied — völkischen Individualismus zum Ausdruck brachte. Wie anders heute, da internationale Kultur durch die Städte weiter und weiter in das Land dringt, veränderte Lebensbedingungen Anschauungen wandelten. Da will keine mehr der Stammeschwester gleichen, jede strebt nach Besonderheit äußerer Erscheinung — persönlicher Individualismus hat den völkischen abgelöst.

Die Geschmacksbildung der Verkäuferinnen

(Nach einem Vortrag von Prof. Dr. Schäfer, Lübeck)

Unter dem Einfluß der Künstler ist Deutschland seit Jahrzehnten bestrebt, daß seine Erzeugnisse sich in bezug auf Material und Herstellung vervollkommenen und Zweckdienlichkeit und Schönheit der Form verbinden. Dieses Bemühen der Künstler, der Industrie und des Handwerkes hat jedoch die minderwertige Ware noch nicht aus dem Felde zu schlagen vermocht. Der Absatz der Wertarbeit gegenüber der Schundware ist noch verhältnismäßig gering. Eine bedeutsame Ursache hierfür liegt bei den Verkäufern. Die Männer der Praxis haben meist jede theoretische Bildung für das Verkaufspersonal abgelehnt und als Unsinn bezeichnet. Sie sind sich aber alle darin einig, daß jeder Verkäufer, wenn er das Publikum zu behandeln versteht, großen Einfluß auszuüben vermag. Unter dem älteren Verkaufspersonal finden sich noch manche durchgebildete Persönlichkeiten, und es ist allgemein anerkannt, daß diese dem Geschäft einen großen Kundenkreis sichern. Leider sieht es aber mit dem Nachwuchs sehr traurig aus, da der Stand der Verkäuferinnen durch das Bestreben der Geschäftsinhaber, möglichst bil-



II. NACHMITTAGSKLEID VON ANNA TIECK, LÜBECK P.A.

PHOTOGRAPHIE THORA THOMSEN, LÜBECK

lige Kräfte zu bekommen, an Ansehen sehr eingebüßt hat. Es herrscht demnach bei Mädchen und Frauen aus gebildeten Kreisen große Abneigung gegen die Übernahme von Verkaufsposten, die nicht auf der zu leistenden Tätigkeit, sondern auf dem gegen den Verkaufsberuf herrschenden Vorurteil beruht. Es kann also nicht allein irgend ein Fachkursus das Übel ausrotten, sondern durch bessere Arbeitsbedingungen dieses Berufs, sowie durch seine höhere Bewertung in materieller und ideeller Beziehung muß erstrebt werden, daß sich wieder mehr Mädchen und Frauen dem Verkäuferinnenberuf zuwenden, deren Familienerziehung und Allgemeinbildung sie zu sachlichen Beratern des kaufenden Publikums befähigt.

Wir sind zurzeit mit unseren Erzeugnissen auf den einheimischen Markt beschränkt. Diese Lage müssen wir benutzen, ihn von allen wertlosen Dingen zu befreien. Wenn unsere Grenzen wieder für unseren Arbeitsfleiß geöffnet werden, dann muß er von Wertarbeit beherrscht sein, damit wir dann mit dem Ausland in siegreichen Wettbewerb treten können. Es hat sich noch stets erwiesen, daß selbst ein teurer Preis lieber für eine Ware gezahlt wird, als daß man sich mit minderwertigern begnügt, das vom wirtschaftlichen Standpunkt aus stets teurer sein wird. Die Verkäuferin muß aber wissen, warum sie dem

Käufer empfiehlt, etwas Teures zu kaufen. Kein Lehrbuch für Geschmacksbildung wird nun die »gute Kinderstube« ersetzen können, ein Aufwachsen unter Verhältnissen, in denen man Sinn für Schönheit und Echtheit hat. Dieser Sinn aber muß noch gefördert werden durch Vorträge, die das Auge schärfen und die den Verkäuferinnen die Kenntnis der verschiedenen Arbeitsmethoden vermitteln; Anschauung, Erfahrungen und ein häufiger Besuch von Kunststätten, wie Bildergalerien, Gewerbemuseen und Reisen müssen den Gesichtskreis der Verkäuferinnen erweitern. Feine Geschäfte sollten es als erste Aufgabe ansehen, Verkäuferinnen anzustellen, die dem Bildungsgrad ihrer Kundschaft entsprechen. Bei aller Beratung ist ja die Beurteilung der Persönlichkeit des Käufers außerordentlich wichtig und ganz besonders, wenn es sich um Bekleidungsgegenstände handelt. In diesem Punkte richtig zu beraten, ist leider noch eine Seltenheit, denn sonst sähe man nicht so vieles tragen, was nach Farbe und Form in direktem Gegensatz zu dem Träger steht. Es ist höchste Zeit, hier Wandel zu schaffen, wenn wir uns durch unsere deutschen Erzeugnisse ständig behaupten wollen und dem Ausland zeigen wollen, daß das Wandern nach Paris nicht mehr nötig ist. Verkaufen ist eine Kunst und diese Kunst verdient die höhere Einschätzung derer

die sie ausüben. Sie wird zur Geltung kommen, wenn man den Verkäuferinnenstand nach jeder Richtung hebt.

Die vom allgemein volkswirtschaftlichen Standpunkt erhobenen Forderungen des Herrn Prof. Schäfer zur Hebung des Verkäuferinnenstandes begegnen sich mit den bereits im Juni d. J. von den Verbündeten kaufmännischen Vereinen für weibliche Angestellte, Sitz Kassel, aufgestellten Forderungen. Die maßgebenden Gründe für die letzteren waren die in der Stellenvermittlung gemachten Erfahrungen, daß seit Jahren ein Mangel an tüchtigen, gebildeten Verkäuferinnen besteht, während ein Überangebot von Kontorstellen vorliegt, so daß es dringend notwendig erscheint, den Zustrom zum kaufmännischen Beruf, der seit Jahren herrscht, in Bahnen zu lenken, daß einerseits kein Mangel, andererseits kein Überfluß an Angebot entsteht. Die Erfüllung jener Forderungen werden beiden, sowohl den Geschäftsinhabern wie dem kaufenden Publikum, Vorteile bringen. Denn die Arbeitsfreudigkeit und die Leistungsfähigkeit des Verkaufspersonals wird eine unbedingte Steigerung erfahren, die Erhöhung der Ausgaben durch die Gewinnung gebildeter Persönlichkeiten wird sich reichlich lohnen durch die erhöhte Anziehungskraft auf das Publikum. Auch die deutsche Modebewegung wird großen Vorteil daraus ziehen.*

Johanna Waescher.

V e r s c h i e d e n e s

Kunstgewerbliches in der Kleidung. Zum Eigenkleid Van-de-Veldescher Schöpfung haben wir heute die rechte Distanz gefunden, die uns nicht nur das Eigenartige, sondern auch das wertvoll die Mode Bereichernde der damaligen kleiderkunstgewerblichen Bestrebungen erkennen und schätzen läßt. Aber eine der vielen Lehren, die sie uns gaben, haben wir doch vergessen. Denn wieder stören uns an unserer kunstgewerblich gerichteten Kleidung die unorganisch angebrachten Ausschmückungen, das zu große Ornament, Zusammenstellungen von Materialien, die ihrer Art nach einander feindlich sind, aufgesetzte Schleifen die nichts binden, Schnallen die nichts schließen, steife, gewebte Gürtel die den Eindruck eines duftigen Kleidchens verderben und vieles andere, das für sich allein anmutig und künstlerisch wirkt, in ungeschickter Verbindung jedoch allen Reiz einbüßt. Auch die schönste gehämmerte Silberschnalle schadet, wenn sie nicht einen Zweck erfüllt, dem Gesamteindruck eines Kleides. Das gleiche gilt auch von anderem Ausputz und von manchen Schmuckstücken, die an sich schön und kostbar, wie etwa vieler Silber- und Fantasieschmuck, großer Stoffflächen bedarf, um edel zu wirken; aus den kleinen, krausen Garnituren modischer Kleider fällt er unangenehm heraus. Ferner sollte man zu Seidenkleidern nicht Wollblumen tragen. Sie gehören zum Baumwollsaat- oder Wollkleide; besonders auf ersterem wirken sie sehr eigenartig. Daß dagegen eine kleine Wollstickerei am Schärpenende, am Kragen oder Ärmelaufschlag, auch des Seidenkleides, sehr hübsch aussehen kann, bewiesen die Modelle der Wiener Werkstätten auf der Frankfurter Modewoche, die vielfach diesen Ausputz

* Den Ausführungen der Verfasserin könnte hinzugefügt werden, daß es in Zukunft nötig wäre, daß der Käufer bei seinen Ankäufen den Eindruck gewinnt, der zu kaufende Gegenstand solle ihm Nutzen bringen und nicht, wie das jetzt meist der Fall, daß das Geschäft gern die Ware los wird. D. Schriffl.

zeigten. Garnituren von großen Holzperlen, so künstlerisch auch ihre farbige Wirkung sein mag, sollten von kleinen Damen ganz vermieden werden, ebenso die lange Kette aus Holz- oder Glasperlen. Es gibt nur wenige, nennen wir sie »zigeunerhafte Typen«, die sie tragen können, ohne daß ihre Gesamterscheinung eine Einbuße erleidet. Das gleiche sei gesagt von der Batikbluse, deren zumeist allzugroße Muster den Oberkörper vieler Damen geradezu monumental erscheinen lassen und ein etwa vorhandenes Mißverhältnis zwischen Ober- und Unterkörper kräftig unterstreichen. Wer Batikblusen liebt, sollte sie sich von der Künstlerin besonders anfertigen lassen. Waschstoffe sollten nicht mit Seide bestickt werden, das Batist- oder Waschtüllkleid keinen festen Seidenbesatz, sondern nur eine Seidenschärpe bekommen. Auch sollte man stets reiflich überlegen, ob ein gewählter Stoff haltbar genug ist, um Handstickerei oder Batikarbeit wert zu sein, etwas das auch bei der jetzt vielfach beliebten Perlstickerei auf Tüll zu beachten ist. Vor einiger Zeit sah ich einen mit Perlen reich bestickten Tüllschal, der seiner schillernden Last so wenig gewachsen war, daß er schon nach einigen Tagen der Ausstellung im Schaufenster Risse bekam. In dem gleichen Geschäft lag ein Gürtel aus, handgewebt, wunderschön in Muster und Farbe, aber mit roten Galalithknöpfen und dreißig Zentimeter hoch. Wer kann ihn tragen ohne zur Karrikatur zu werden? Er kostet neunzig Mark! Gewiß sind dies Vereinzlungen, aber daß sie immer noch vorkommen, beweist, wie wenig praktischen Sinn manche Kunstgewerblerinnen haben. Man kann auch einwenden: reiche Wollstickerei auf Seidenkleidern, der präparierte Naturblumenkranz, das fantastische Ornament der Batikbluse und die »Schmuckschnalle« sind zwar kleine Fehlritte aber doch keine charakteristische Neigung der Kleidung mit künstlerischem Einschlag. Sicherlich sind sie das nicht, und gerade darum sollten sie streng vermieden werden, denn kleine Formfehler wirken manchmal peinlicher als Charakterfehler. Gerade die Bezeichnung »künstlerisch« oder »kunstgewerblich« angewandt auf das Kleid einer Frau, sollte das Fehlen des Unorganischen oder Unzweckmäßigen zur Voraussetzung haben. Hier könnten vom weiblichen Kunstgewerbe, das sich seine Anregungen bei der Frau, die sich zu kleiden weiß, holt, und dem daran liegt, wirklich veredelnd auf die zünftigen Modemacher einzuwirken, noch reiche aufklärende und fördernde Anregungen ausgehen. *Margarete Zündorff.*

Von allerlei Schnittformen. I. Der Tütenrock. Hierzu Abb. V und die beiden Zeichnungen Seite 138, 139. Zu Anfang dieses Jahres brachte die Mode, die neuerdings den Rücken besondere Sorgfalt widmet, eine Form auf, die sicher bei vielen unserer Leser mit bedenklichem Kopfschütteln aufgenommen wurde. »Die Dame« berichtet (März 1916) vom Tütenrock, er sei ein rundgezogener Rock mit querlaufendem Stoff, dessen Fülle um den Schluß in Tüten, drei bis sechs etwa abgenommen sei, die häufig noch andersfarbig abgefüttert seien, um besonders aufzufallen. Freilich wirkt das, was man in den Modeblättern davon zu sehen bekommt, auf den ersten Blick so launisch und gesucht, wie nur je eine Modetierheit. Wenn man aber der Sache auf den Grund geht, stellt sich's heraus, daß die Mode uns um eine wertvolle Schnittform oder besser gesagt Kleiderkonstruktion bereichert hat, die direkt

Zu: ZB 1540, 12. 1916



Mode und Technik der Frauenkleidung

Technischer Schriftleiter: H. M. Berg, Inhaber des Damen-Mode-Instituts Berg-Bühl, München, Barerstraße 2.

Jährlich 12 Hefte.

Bezugspreis: Jährlich M 4.—, halbjährlich M 2.—,
für vollzahlende Abonnenten der „Neuen Frauenkleidung
und Frauenkultur“ jährlich M 2.50, halbjährlich M 1.25.
— Einzelhefte 50 Pfg. —

Anzeigen: Der Zellenpreis beträgt 50 Pfg. für eine vierge-
spaltene 43 mm breite Kleinzelle oder deren Raum. Bei Wieder-
holungen Rabatt, der bei Klageerhebung, zwangsweiser Beitreibung
und Konkursverfahren hinfällig wird.

Erfüllungsort: Karlsruhe i. B.

Verlag der G. Braunschen Hofbuchdruckerei in Karlsruhe i. B.

1916

Januar

Heft 1

ZUR EINFÜHRUNG!

Zweck und Ziel der Zeitschrift

Diese Zeitschrift verfolgt den Zweck, die jeweilige Modeerscheinung an der Hand von bildlichen Darstellungen technisch zu zergliedern, und deren Abhängigkeit von der Grundform, welche organisch der Form des Körpers folgt, darzulegen. Dabei werden zwei Ziele im Auge behalten, in erster Linie: das volle Verständnis für die Modeerscheinung zu wecken, und ferner: Aufklärung darüber zu geben, auf welche einfache und natürliche Weise die Schnittformen der Mode entstehen, wie sich dieselben von innen heraus entwickeln, und sich harmonisch in der Richtung bewegen, welche die Modelinie ergibt. Diese Darlegungen gehen von der Überzeugung aus, daß es nur durch eingehendes Verständnis der Entwicklung der Formen möglich ist, selbständig Schönes in der Mode zu schaffen, und der persönlichen Mode Ausdruck zu geben.

Die Schriftleitung.

Die Bücher von Berg-Bühl* befassen sich hauptsächlich mit den Grundformen der Damenbekleidung und deren Anwendung für die verschiedenen Schnittarten und Schnittbildungen. Sie behandeln nicht, wie es ja auch nicht im Werte eines Lehrbuches liegt, die Anwendung der einzelnen Schnittform für die jeweilige Modeerscheinung. Nun stellt aber die Mode mit ihren reichen Abwechslungen, sowie auch der persönliche Geschmack, häufig Anforderungen in der Praxis, welche ein Umformen des Schnittes und der Linie bedingen; dieses wird jedoch im Lehrbuche nicht dargestellt und erklärt. Um diese Lücke auszufüllen, um die neuesten Modeformen und Entwürfe in ihrer Entwicklung — von der Grundform abgeleitet — kennen zu lernen, wird diese Zeitschrift herausgegeben, die in monatlichem Erscheinen als Ergänzung der Berg-Bühlschen Bücher, zugleich auch zur Mitarbeit an der deutschen Mode dienen soll.

„Mode und Technik der Frauenkleidung“ zeigt die Anwendung der in den Berg-Bühlschen Büchern angeführten Schnittformen, in der Zusammenstellung wie diese die Vorlage verlangt. Es wird das Schnittzeichnen nach dem Modebild gelehrt. Jedes dieser Modehefte soll etwa 5 bis 6 Vorlagen enthalten; der wesentliche Vorteil liegt bei diesen in der genauen, klaren Wiedergabe der technischen Ausführung. Die Zeitschrift ist also mehr technischer Art und wendet sich vor allem an selbstschneidernde Damen und hauptsächlich an Damenschneider und -Schneiderinnen und deren Werkstätten, an die staatlichen und städtischen Fortbildungs-, Gewerbe-, Frauenhandarbeits- und Fachschulen und an die privaten Schneider-Lehrwerkstätten.

Der Bezugspreis von „Mode und Technik der Frauenkleidung“ ist jährlich M 4.—, halbjährlich M 2.—. Den Abonnenten der „Neuen Frauenkleidung und Frauenkultur“ wird die Zeitschrift zu einem ermäßigten Preise von M 2.50 jährlich, M 1.25 halbjährlich geliefert, sofern sie die „Neue Frauenkleidung“ nicht etwa von einem Verein aus oder sonst irgendwie zu einem Vorzugspreise erhalten. Selbstverständlich kann „Mode und Technik“ jederzeit für sich besonders (ohne „Neue Frauenkleidung“) bezogen werden. Einzelnummern kosten 50 Pfg. Wir bitten zur Bestellung den Bestellschein auf dem hinteren Umschlag dieses Heftes zu benutzen; „Neue Frauenkleidung“-Abonnenten müssen bei Beanspruchung des Vorzugspreises die Bestellung bei derjenigen Stelle machen, die die „Neue Frauenkleidung“ liefert. Probehefte geben wir gern noch kostenlos ab und wären für Angabe von Interessenten-Adressen besonders verbunden.

* Verzeichnis auf der nächsten Seite.

Der Verlag.

Zuschneide-System Berg-Bühl

(Original-Methode Berg-Bühl)

Seit Jahren gelehrt und bewährt in Damenschneiderei-Kursen für Anfängerinnen, Gewerbetreibende u. Fachlehrerinnen, in Gewerbeschulen, Frauenarbeits- und Nähschulen, sowie auch beim Selbstunterricht

Viele Anerkennungen und Auszeichnungen

Ausführliche Drucksachen kostenfrei

Bericht des Großh. Bad. Landesgewerbeamts über die am 4. September abgeschlossenen Zuschneidekurse für Kleidermacherinnen: „Der Unterricht wurde nach der bewährten Berg-Bühl-Methode erteilt.“

A. Zuschneide-Schule für die Damenschneiderei Preis M 2.40

Für einfachere Schulverhältnisse, für Anfängerinnen und zum Selbstunterricht. Enthält nur die einfacheren Schnitte (Grundschnitte), Fundament des Systems, Elementar-Lehrgang des Schnittzeichnens.

B. Zuschneide-Lehrbuch für Damenbekleidung Zweite verbesserte und vermehrte Auflage

Für Fortgeschrittenere, Fachschulen und Kunstgewerbeschulen, sowie zum Selbstunterricht.

Band I: Grundformen

Preis M 4.80

Lehrt die Aufstellung der Schnittgrundformen nach der anatomischen Berechnung des Körpers. Diese Berechnung erfolgt nach Durchschnitts-Normalregeln und deren Abweichungen. Nach demselben ist man in der Lage, bei der Anwendung von verhältnismäßig wenig Maßen, die Haltung und Form des Körpers genau feststellen zu können. Die Schnittaufstellung erfolgt direkt nach Körpermaß ohne jede weiteren Hilfsmittel bei dem Aufbau des Systems — bei der Entwicklung der Schnittformen — wächst gleichsam eine Form aus der anderen heraus. Es besteht ein vollständig organischer Zusammenhang der Schnittlinien mit der Architektur des Körperbaues.

Band II: Ausführungsformen; Jackenkleid und Mantel

Preis etwa M 4.80

Erklärt in Fortsetzung des I. Bandes die Ausführungsformen: Jackenkleid und Mantel; wie die verschiedenen Schnittformen zusammengestellt und gebildet werden, und welche Verarbeitung (Dressur) dieselben erfordern, um sich den Körperlinien anschmiegen zu können. Dadurch, daß sich das System innerhalb seiner architektonischen Schnittform nicht an starre Linien bindet, sondern eine freie Linienführung in gewissen Grenzen zuläßt, wird der eigenen Phantasie der weiteste Spielraum gelassen, sich selbständig künstlerisch zu entfalten.

Band III: Künstlerische Kleidung

Preis etwa M 4.80

Gibt Anleitung sich innerhalb der architektonischen Schnittform freier zu entfalten. An der Hand von bildlichen Darstellungen — als technische Gewandstudien — mit den dazugehörigen Schnittformen, wird gelehrt, wie durch die mannigfaltigste, und dabei natürlichste Verwertung des von der Brustform gebotenen Motives die verschiedensten Kleider entstehen, und wie durch die Betonung dieser Motive, als organischer Schmuck der Kleider, der Charakter und Stil desselben vollständig verändert und verschiedenartig zum Ausdruck gebracht wird.

C. Das Eigen-Unterkleid

Preis M 4.80

Inhaltsübersicht: Vorwort. — Das Unterkleid als Eigenkleid. — Vorstudien: Anatomische Studien zum Maßnehmen. Das Maßnehmen. — Schnittmodell-Zeichnen. 1. Lektion: Zeichnen des Leibchens. 2. Lektion: Ausschneiden des Leibchens. 3. Lektion: Mieder. 4. Lektion: Zeichnen des Beinkleides. 5. Lektion: Schnittfertiges Beinkleid und Leibchenhose. 6. Lektion: Rock und Prinzeßkleid. 7. Lektion: Prinzeßkleid mit Miederabgrenzung. 8. Lektion: Ausgleichen und Ergänzen der Proportionen des Körpers. 9. Lektion: Gürtungen. 10. Lektion: Winke für die Technik. — Exkurs: Ärmel. — Schlußwort.

Das System Berg-Bühl zeichnet sich bei einer einfachen klaren Berechnung durch feinste Linienführung aus, die im Schnitt von Oberkörper und Rock harmonisch verbindend durchgeführt ist. Es ist mit größter Sorgfalt bearbeitet von der einfachsten Grundform der Taille bis zur Jakett- und Mantel-Studie. Die Schnitte zeichnen sich durch zuverlässige Paßform aus.

Von Berg-Bühl ist ferner erschienen:

Die Frau und ihr Kleid

Ein Beitrag zur Ästhetik in der Mode

Preis M 2.—

Maßbuch

mit 54 Maßblanketten

Preis M —.80

Verlag der G. Braunschen Hofbuchdruckerei in Karlsruhe i. Baden

Mode und Technik der Frauenkleidung

Schriftleiter: H. M. BERG, München

Jackenkleider

Die Jackenkleider Abb. 1 und 2 werden in der Schnittbildung wiedergegeben. Beide Typen unterscheiden sich hauptsächlich durch die eigenartige Anwendung der Schnittlinien, ganz besonders durch die des Brustabnähers, welche in ihrer Wirkung und ihrem Einfluß den Charakter des Kleidungsstückes bestimmt. Dadurch, daß diese Anwendung bei den übrigen Schnittkonturen zur Wahrung eines einheitlichen Stiles, bei Betonung der Modelinie, durchgeführt wird, werden die wichtigsten Voraussetzungen gegeben, diese Vorlagen als stilgerecht und modern zu bezeichnen. Bevor zu deren Schnittbildung geschritten wird, kommt vorher die dazugehörige Grundform zur Darstellung, denn jede von der Mode beeinflusste Schnittbildung wird von der Grundform abgeleitet.



Abb. 1



Abb. 1a

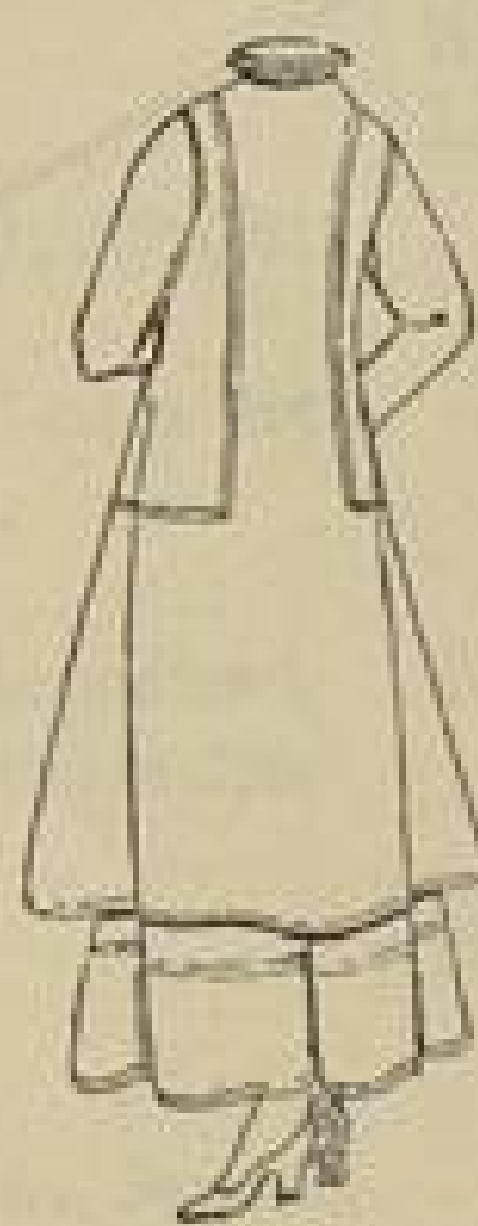


Abb. 2a



Abb. 2

Jacke, Grundform*

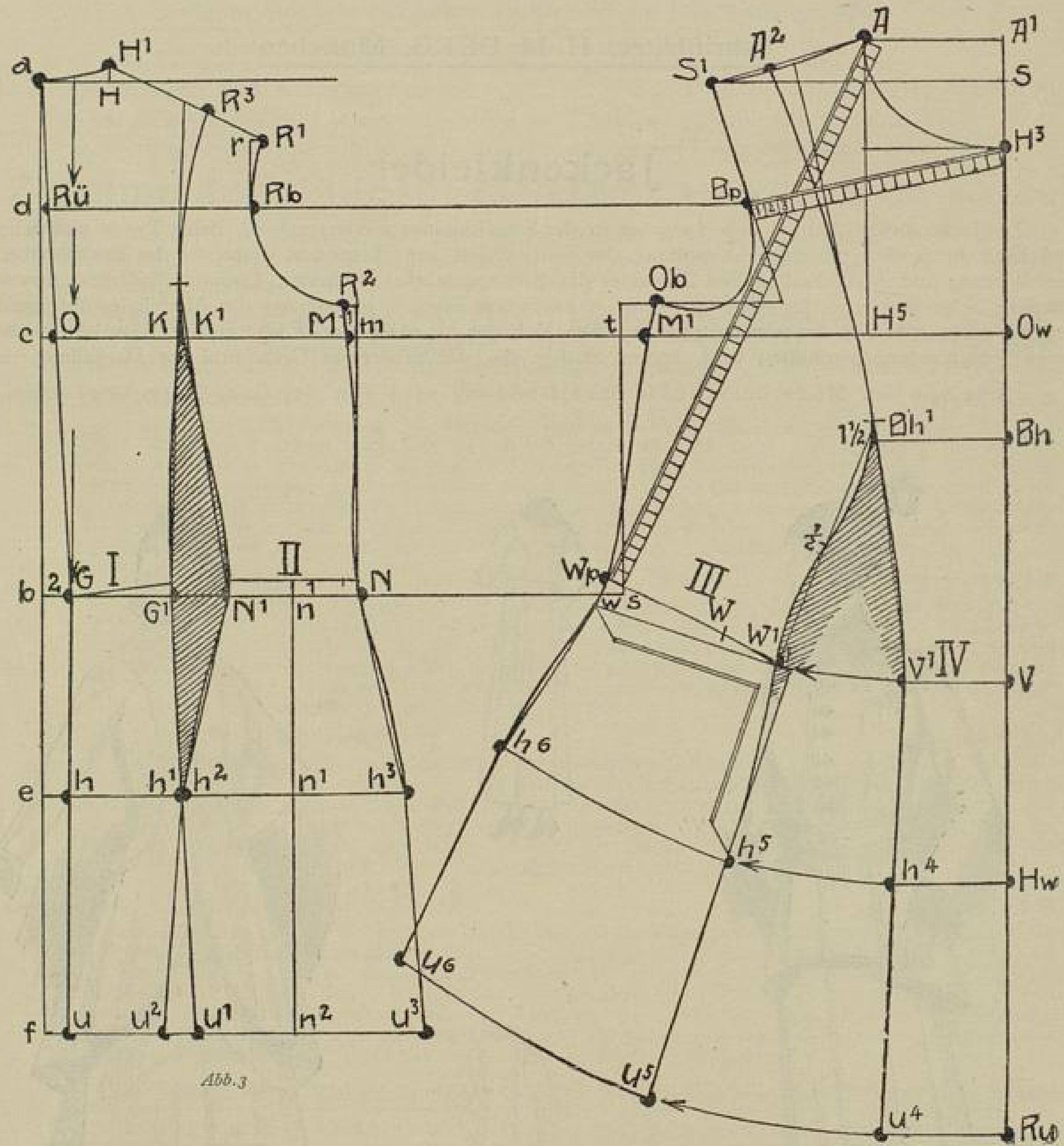


Abb. 3

* Aus dem »Zuschneidelehrbuch«, Band II.

Jacke, Grundform*

Abb. 3

Für alle Körpergrößen anzuwenden

Diese Aufstellung ist Wiederholung der Abb. 65 im Zuschneide-Lehrbuch Band I, mit dem Unterschiede, daß hier die Entwicklung der Schnittformen eingehender dargestellt wird.

Die Schnittlinien entsprechen der bildlichen Darstellung Abb. 2 im Zuschneidelehrbuche, Band II. Dazugehöriger Rock siehe daselbst »Einheitliche Linienführung zwischen Jacke und Rock« Abb. 55.

Maße**: Oberweite 46, Gürtelweite 32, Rückenlänge 37, Jackenlänge 70, Rückenbreite 15, Brustplatte $16\frac{1}{4}$, Vorderteillänge 52, Büstenhöhe 18, Seitenhöhe 21, Achselhöhe 49, Hüftweite 50 (bei 15 cm Hüfttiefe)

RÜCKEN- UND SEITENTEIL

Zeichne einen rechten Winkel.

$a - f =$ Jackenlänge (70).

$a - b =$ Rückenlänge + 1 cm (38).

$c = \frac{1}{2} a b$.

$d = \frac{1}{2} a c$.

$b - e =$ Hüfttiefe (15).

Von diesen Punkten ziehe rechtwinklige Linien nach rechts.

$b - G = 2$ cm.

Ziehe Rückenmitte-Linie $a G$, markiere Kreuzungspunkte Ru und O .

$Ru - Rb =$ Rückenbreite (15) ziehe rechtwinklige Linie nach oben.

$\frac{1}{3}$ der Rückenbreite ist Rückenhalshals $a - H$.

Von H rechtwinklig bis $H^1 = 1$ cm.

$Rb - r = a - H$.

Von r rechtwinklig bis $R^1 = \frac{3}{4}$ cm.

Linie $H^1 R^1$ ist Rückenachsel.

$O - m = \frac{1}{2}$ Oberweite weniger 1 cm (22).***

Von m ziehe rechtwinklige Linie nach abwärts, bezeichne Kreuzungspunkt N .

Höhe der Linie $N m$ in Fortsetzung ist Seitenhöhe (21). In dieser Höhe übertrage rechtwinklig 1 cm nach links; bezeichne R^2 .

Verbinde R^2 durch leichte Bogenlinie mit der Senkrechten, in diese in halber Höhe einmündend.

Bezeichne Kreuzungspunkt M .

$G - G^1 = \frac{1}{4}$ Gürtelweite weniger $\frac{1}{2}$ cm ($7\frac{1}{2}$); dies ist die Breite des Teiles I.

$N - N^1 =$ Breite des Teiles II + 2 cm ($9\frac{1}{2}$); dies ist die Breite des Teiles II.

$O - K =$ Breite des Teiles I + $1\frac{1}{2}$ cm.

Ziehe Linie $G^1 K$ in Fortsetzung bis zur Rückenachsel.

Wo diese Linie die Achsel kreuzt, trage 2 cm nach rechts, bezeichne Punkt R^3 .

Zeichne die Abgrenzung des Rückenteiles:

R^3 verbinde durch leichte Bogenlinie mit der Geraden, in diese oberhalb K einmündend, von K aus mit $\frac{1}{4}$ cm Schweifung in die gerade Linie oberhalb G^1 verlaufend.

$K - K^1 = \frac{1}{6} G^1 N^1$.

Verbinde N^1 mit K^1 .

Zeichne die Abgrenzung des Seitenteiles:

Von N^1 aus mit $\frac{1}{2}$ cm Schweifung bis zu $\frac{1}{4}$ Höhe unter K^1 , nimmt dann leichten Bogen und mündet oberhalb K^1 in die mit dem Rückenteile gemeinsame Abgrenzungslinie.

Rückenhals $a H^1$ zeichne in Bogenlinie.

Das Armloch $R^2 - Rb$ ist Kreisbogen nach R^1 verlaufend.

Die Seitennaht oberhalb N wird bis zur halben Höhe $\frac{1}{4}$ cm geschweif.

Die Gürtellinie liegt im Seitenteile (II) 1 cm oberhalb $N N^1$, im Rückenteile (I) $\frac{3}{4}$ cm oberhalb G^1 nach G verlaufend.

SCHOSSLINIEN

Bezeichne die Mitte von $a H$.

Verbinde diesen Punkt mit G , siehe Pfeillinie der Vorlage, in Fortsetzung nach abwärts.

Bezeichne Kreuzungspunkte h und u .

$h - h^1 =$ Breite des Teiles I und 1 cm.

Linie $G^1 - h^1$ in Fortsetzung bis u^1 vervollständigt die Schoßlinien des Rückenteiles.

$\frac{1}{2}$ von $N N^1$ markiere Punkt n , ziehe rechtwinklige Linie nach abwärts, bezeichne Kreuzungspunkte n^1 und n^2 (siehe »Regeln für die Verteilung der Hüftweite«, Zuschneidelehrbuch, Band I, Seite 29).

Breite des Seitenteiles auf der Hüftlinie = $\frac{1}{2}$ Hüftweite weniger der Breite $h h^1$, dieser Betrag wird von n^1 aus beiderseits auf Hälfte verteilt.

Bezeichne $h^2 h^3$.

* Aus dem »Zuschneidelehrbuch«, Band II.

** »Das Maßnehmen«, siehe »Zuschneidelehrbuch«, Band I.

*** Beträgt der Unterschied zwischen der Oberweite und der Gürtelweite über 14 cm, so miß $O - m = \frac{1}{2}$ Oberweite weniger 2 cm.

Die Breite des Seitenteiles auf der von f ausgehenden Linie ist 3 cm breiter als auf der Hüftlinie; diese 3 cm werden von n^2 aus beiderseits gleichmäßig verteilt.

Verbinde diese Punkte durch gerade Linien.

In halber Höhe zwischen der Gürtel- und der Hüftlinie wird beiderseits $\frac{1}{2} - \frac{3}{4}$ cm Bogen angezeichnet.

VORDERTEIL.

In beliebiger Entfernung von der Linie Nm ziehe rechtwinklige Linie st .

In der Höhe dieser Linie = Seitenhöhe ziehe rechtwinklige Linie nach rechts.

Nun miß von der Rückenmitte $O - M$ abzüglich KK^1 , lege dieses Maß in t an, und miß bis $Ow =$ Oberweite $+ 1\frac{1}{2}$ cm.

$Ow - H^5 =$ Rückenhals $+ 5$ cm (10).

Ziehe rechtwinklige Linie nach oben.

Von $s - w = \frac{1}{10}$ des Unterschiedes zwischen der Oberweite und der Gürtelweite (1,4).

Verbinde w durch leichte Bogenlinie mit der Senkrechten; auf dieser Bogenlinie, 1 cm über der Wagrechten, liegt der Weichenpunkt Wp .

$Wp - A =$ Achselhöhe weniger Rückenhals (44), siehe Maßanlage der Vorlage.

In Ow ziehe rechtwinklige Linie nach abwärts, in Verlängerung derselben nach oben bilde den rechten Winkel AA^1Ow .

Von A^1 übertrage nach abwärts:

$A^1 - S = \frac{1}{12}$ der Rückenlänge (rechne 3).

$A^1 - H^3 =$ Rückenhals $+ 3$ (8).

$A^1 - V =$ Vorderteilslänge weniger Rückenhals (47).

$V - Bh =$ Büstenhöhe (18).

$V - Hw = 15$ cm, ist die Hüfttiefe.

$V - Ru =$ Schoßlänge des Rückenteiles $G u + 1$ cm.

Von diesen Punkten ziehe rechtwinklige Linien nach links. Rückenachsel $H^1 R^1$ weniger 1 cm = Vorderachsel AS^1 .

$H^3 - Bp =$ Brustplatte $+ 3$ cm ($10\frac{1}{4}$). (Siehe »Regel für die Brustplatte«, Zuschneidelehrbuch, Band I, Fig. 4 a. Die Brustplatte wird erst mit Berücksichtigung dieser Regel abgetragen, dann erst werden die 3 cm nach links zugeteilt. Siehe Maßanlage der Vorlage.)

Ziehe Linie $S^1 Bp$ in Fortsetzung bis zur wagrechten Linie.

$V - V^1$, die Breite des Teiles IV, = Breite des Teiles I.

$Bh - Bh^1 =$ Breite des Teiles IV $+ 2$ cm.

Miße an der Rückenachsel $R^3 - R^1$, in welchem Verhältnis steht diese Breite zur Länge der Rückenachsel? Nach diesem Verhältnis stelle an der Vorderachsel den Punkt A^2 fest: siehe Regeln für die Verteilung der Achselbreite, »Zuschneidelehrbuch«, Band I, 1. Lektion.

Von A^2 übertrage 2 cm nach rechts, verbinde diesen Punkt mit Bh^1 zur Teilung des Vorderteiles.

Von $1\frac{1}{2}$ cm über Bh^1 übertrage die Länge bis V^1 durch Messung oder Zirkelschlag nach links, siehe Pfeillinie.

Nach dieser Linie übertrage:

$Wp - W$, die Breite des Teiles III, = Breite des Teiles II; diese Breite ergibt die anliegende Form, da jedoch die Jacke unter der Brust loser fallen soll, deshalb wird das Teil III breiter, dadurch der sich zwischen W und V^1 ergebende Abnäher schmaler gehalten.

Infolgedessen übertrage von

$W - W^1 = \frac{1}{4} W V^1 + \frac{3}{4}$ cm.

Verbinde W^1 mit $1\frac{1}{2}$ cm über Bh^1 .

Für den Abstich der Seitennaht übertrage die Breite $t - Ow$ weniger $\frac{1}{2}$ cm von $Bh - Ob$. Dieser Abstich durchschneidet die Senkrechte am unteren $\frac{1}{4}$ und verläuft dann in die von w ausgehende leichte Bogenlinie.

Bezeichne Kreuzungspunkt M^1 .

Zeichne den Halsausschnitt $H^3 A$ in Bogenlinie.

Die Achsel wird $\frac{1}{4}$ cm geschweift.

Armloch unter Bp ist Kreisbogen, derselbe neigt sich vor Ob $\frac{3}{4}$ cm unter die wagrechte Linie.

Der Brustabnäher an Teil IV hat $\frac{1}{2}$ cm Schweifung; an Teil III bis annähernd halber Höhe $\frac{1}{2}$ cm Schweifung, oben mit $1\frac{1}{2}$ cm Bogen in den Punkt $1\frac{1}{2}$ cm über Bh^1 verlaufend.

Die Teilungslinie trennt sich unmittelbar unter halber Höhe zwischen $Bh^1 A^2$ von der geraden Linie, nimmt leichten Bogen und mündet in A^2 .

Die Gürtellinie in Teil IV bildet die Linie $V V^1$, in III die Linie $W^1 Wp$.

SCHOSSLINIEN

$Hw - h^4 =$ Breite des Teiles IV $+ \frac{3}{4}$ cm.

Verbinde V^1 mit h^4 in Fortsetzung bis u^4 .

Von $1\frac{1}{2}$ cm über Bh^1 übertrage die Entfernung h^4 , sowie auch die u^4 durch Messung oder Zirkelschlag nach links, siehe Pfeillinien der Vorlage.

2 cm unter Wp lege einen rechten Winkel an, welcher mit seinem Scheitelpunkte 1 cm rechtsseitig vor W^1 liegt; siehe »Regeln für die Verteilung der Hüftweite«, Zuschneidelehrbuch, Band I, Seite 29.

In Fortsetzung des rechten Winkels ziehe gerade Linie nach abwärts.

Wo diese Linie die mittlere Pfeillinie kreuzt, bezeichne h^5 . Mit dem Abstand $W^1 h^5$ zeichne die Hüftlinie parallel der Gürtellinie.

Auf diese Hüftlinie übertrage von $h^5 - h^6 = \frac{1}{2}$ Hüftweite weniger $Hw h^4 + 1$ cm.

Breite $u^5 - u^6 = h^5 h^6 + 2$ cm, in paralleler Richtung mit der Hüftlinie.

Länge der Linie $W^1 u^5$ weniger 1 cm = $Wp h^6 - u^6$.

Verbinde diese Punkte durch gerade Linien.

An der Seitennaht, in halber Höhe zwischen der Gürtel- und der Hüftlinie, wird $\frac{1}{2} - \frac{3}{4}$ cm Bogen angezeichnet.

Auch an Teil III wird der Übergang von der Hüftlinie oberhalb h^5 durch leichte Bogenlinie ausgezeichnet.

Ausschneiden und Vorrichten der Schnittformen, siehe »Zuschneidelehrbuch«, Band II, Abb. 21 — 29.

Jacken-Ärmel, Grundform, siehe »Zuschneidelehrbuch«, Band I, Abb. 66: Zuschneiden und Verarbeitung desselben, siehe Band II, Abb. 34 — 37.

Jackenkleid Abb. 1 und 1a in der Schnittbildung

Abb. 4, 4a und 5, 5a

Jacken, mit Gürtel zu tragen, bestehen nur aus Rücken- und Vorderteil; deshalb werden die Teile der Grundform dementsprechend zusammengestellt und miteinander vereinigt. Die dadurch verlorenen Schnittlinien kommen im Rücken sowie auch im Vorderteile durch Falten wieder zur Wirkung. Da diese Falten nicht als sogenannte Flach-(Bügel-)falten, sondern als Hohlfalten Aufnahme finden, so ist bei der Wahl des Materials darauf Rücksicht zu nehmen, und sind besonders weiche Stoffe vorzuziehen.

RÜCKENTEIL

Abb. 4 und 4a

Abb. 4. Das Rückenteil wird aus Teil I und II zusammengestellt. Dabei wird Teil II so angewandt, wie es sich durch die Schnittaufstellung ergibt, weil die erforderliche Veränderung dieses Teiles, aus Rücksicht auf die Form des Rückens, durch die Schnittbildung übernommen wird.

Lege Teil I an II, Schluß an der Achsel, bis unmittelbar oberhalb K,

In dieser Lage markiere die Mitte von $R^3 K$ mit d .
2 cm unterhalb d bezeichne D .

Am Armloch markiere R in gleicher Höhe mit d .
Verbinde R mit D , schneide in dieser Linie ein.

Das dadurch getrennte obere Teil vom Teile II bleibt mit Teil I verbunden.

Abb. 4a. Das untere Teil vom Teile II, in D anschließend, drehe unten nach rechts, so daß sich zwischen Teil I und II ein Abstand bildet. Dabei beachte die Schnittlinie $R D$, denn Teil II schiebt sich über diese Linie; siehe Vorlage: die punktierte Linie mit dem Punkte r . Dieser Übertritt $r R$ darf höchstens 1 cm breit sein, darnach wird der untere Abstand eingerichtet, derselbe beträgt 6—8 cm.

Die Rückenmitte wird durch gerade Linie überbrückt.
Die Seitennaht erhält unten in der Weite 6 cm Zugabe; die Schweifung in der Gürtellinie wird überbrückt.
Die Achsel wird 1 cm breiter gestellt bis R .

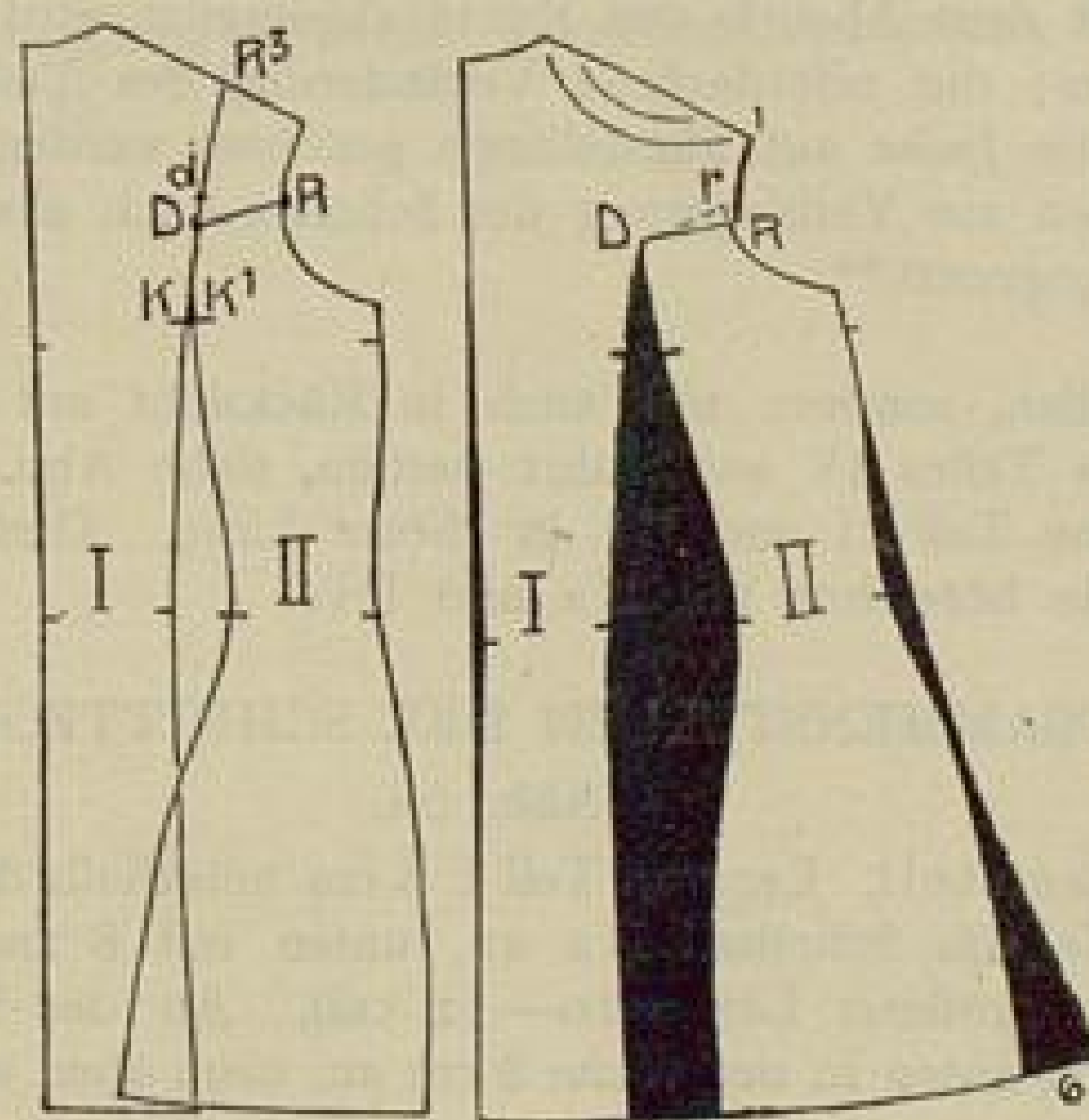


Abb. 4

Abb. 4a

Der Umriß dieser Zusammenstellung bildet das Rückenteil, die schwarz gefüllte Stelle im Teil wird nicht herausgeschnitten, sondern als Falte behandelt.

Der Übertritt $r R$ kommt der Schnittform zustatten, denn dadurch wird ein sicherer Schluß am Armloch erzielt. Der Einschnitt $R D$ bedarf jedoch der abzunähenden Naht; dieselbe wird durch eine Leiste ergänzt, deren Naht als Stepplinie ihre Fortsetzung findet; doch kann der Rücken auch ohne den Einschnitt gearbeitet werden.

VORDERTEIL

Abb. 5 und 5a

Abb. 5. Lege Teil III an IV, wie dies die Schnittaufstellung ergibt.

Markiere die Mitte von $A^2 B h^1$ mit L .

Ziehe zur Brustmitte-Linie rechtwinklige Linie durch L in Fortsetzung nach dem Armloch.

Wo diese Linie das Armloch schneidet, übertrage $2\frac{1}{2}$ cm nach oben, bezeichne L^1 .

Verbinde L mit L^1 , schneide in dieser Linie ein.

Das obere Teil vom Teil III bleibt mit Teil IV verbunden.

Abb. 5a. Das untere Teil vom Teile III verbleibt im Stellpunkte $B h^1$ in gleicher Höhe, jedoch mit $\frac{1}{2}$, bei flacher Brust mit 1 cm Abstand.

In Rücksicht auf den Stellpunkt drehe Teil III so, daß sich das Teil unten bis auf 7 cm Abstand dem Teil IV nähert; dadurch öffnet sich die Schnittlinie oberhalb $B h^1$, sowie auch der Einschnitt $L L^1$.

Der Einschnitt $L L^1$ wird 3 cm nach rechts verlängert. Die Achsel wird bis zum Einschnitt 1 cm breiter gestellt. Die Seitennaht erhält unten in der Weite 6 cm Zugabe, die Schweifung in der Gürtellinie wird überbrückt.

Für das rechte Teil wird parallel der Brustmitte ein Übertritt $2\frac{1}{2}$ cm breit angezeichnet.

Für das linke Teil wird parallel der Brustmitte ein Untertritt 6 cm breit angezeichnet.

An der Brustmitte-Linie, vom Halsausschnitt nach abwärts, miß $3\frac{1}{2}$ cm, von diesem Punkte verteile bis zur Gürtellinie den Knopfverschluß auf 8 Knopflöcher.

Am $\frac{1}{3}$ des Halsausschnittes von der Brustmitte-Linie aus zeichne einen Abnäher 1 cm breit, 6 cm lang.

Der Umriß dieser Zusammenstellung bildet das Vorderteil. Die schwarzgefüllte Fläche im Teil wird nicht herausgeschnitten, sondern unterhalb $B h^1$ als Falte behandelt, während oberhalb $B h^1$ die dem Einschnitt zugedachte Weite eingezogen wird, und zwar bis auf die Länge

der oberen Linie des Einschnittes, abzüglich des 1 cm, welchen die Achsel breiter gestellt wurde (siehe Vorlage; Hinweis durch kurze Pfeillinie).

Abstich der Jacke, siehe »Zuschneidelehrbuch«, Band II, in Rücksicht auf die bildliche Darstellung.

Umfallkragen, siehe »Zuschneidelehrbuch«, Band II.

Beim Zuschneiden werden die Nähte zugegeben. Rückenmitte wird am Stoffbug angelegt.

Dressur. Die Rückenachsel wird angehalten. Der

Halsausschnitt des Vorderteiles wird in der vorderen Hälfte eingebügelt.

Der Übertritt und Untertritt an der Brustmitte werden in der Höhe der Gürtellinie gedehnt, der Untertritt infolge seiner Breite entsprechend mehr.

Das Einhalten und Einbügeln wird an den Vorlagen durch Bogenlinien, das Dehnen durch Wellenlinien angegeben.

Rock, Grundform, siehe Zuschneidelehrbuch, Band I, 6. Lektion. Zugabe an der unteren Weite Fig. 42.

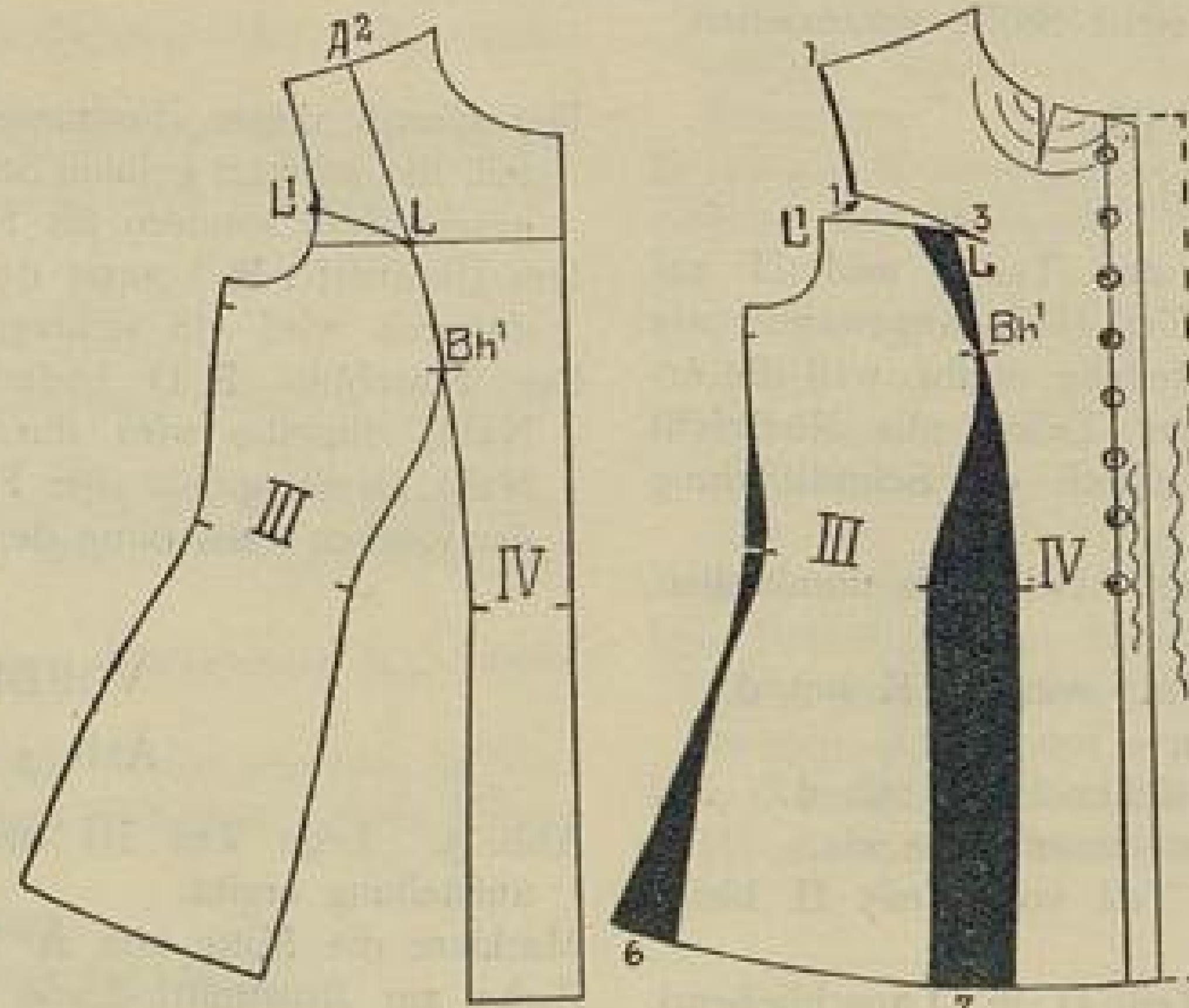


Abb. 5

Abb. 5a

Jackenkleid Abb. 2 und 2a in der Schnittbildung

Abb. 6 und 6a

Das Jackenkleid zeigt eine harmonische Linienführung zwischen dem Verlauf des Brustabnähers und dem Abstich der Kante. Der Brustabnäher in seiner Fortsetzung übernimmt zugleich die Abgrenzung des Schoßes bis zum Rückenteil, dadurch bleibt derselbe mit dem Vorder- und Rückenteile vereinigt. Diese dekorative Anlage wird auch am Rocke durchgeführt, indem der Volant gleichlaufend mit dem Abstich der Kante abgegrenzt wird.

Zur Anwendung kommen die Schnitteile der Grundform; die erforderliche Veränderung des Teiles II, in Rücksicht auf die Form des Rückens, wird angewandt.* Soll die Jacke auf Mantellänge gerichtet werden, so sind die an der Grundform mit h und u bezeichneten Verbindungslinien zur Verlängerung des Schoßes nach abwärts fortzusetzen; dann werden die Teile in der erforderlichen Länge abgegrenzt.**

ABGRENZUNGEN DES SCHOßES

Abb. 6

Lege die Teile aneinander, so daß dieselben in der Gürtellinie und bis 7 cm unter derselben aneinander stoßen. In dieser Lage bezeichne an Teil II von der Gürtellinie nach abwärts an der Seitennaht 7 rückwärts 6 cm.

An Teil III zeichne vom Standpunkte der Gürtellinie aus den Verlauf des Brustabnähers in Bogenlinie nach dem Punkte 7 in Fortsetzung nach der Markierung 6. Diese Linie soll bei ihrem Übergange an der Gürtellinie nicht nur eine Fortsetzung der Brustlinie des Teiles III dar-

stellen, sondern soll auch in Rücksicht auf die Linie des Teiles IV ausgeführt werden, siehe Abb. 6a.

Trenne Teil II und III in dieser Linie. Diese Schoßteile bezeichne mit IIa und IIIa.

ZUSAMMENSTELLEN DER SCHNITTFORMEN

Abb. 6a.

Rückenteil. Lege an Teil I 6 cm unterhalb der Gürtellinie das Schoßteil IIa an, unten mit 8 cm Abstand (bei größerer Länge 10—12 cm). An der Seitennaht gebe unten in der Weite 8 cm zu, nach oben verlaufend.

* Siehe »Zuschneidelehrbuch«, Band I, 4. Lektion.

** Siehe »Zuschneidelehrbuch«, Band I, Fig. 25.

Die Rückenmitte wird durch gerade Linie überbrückt.
Der Umriss dieser Zusammenstellung bildet das Rückenteil, die schwarzgefüllten Stellen bleiben dem Teile zugeteilt.

Vorderteil. Lege das Schoßteil IIIa an Teil IV, in der Gürtellinie aneinander stoßend, unten mit 6 cm Abstand. An der Seitennaht gebe unten 8 cm zu, nach oben verlaufend.

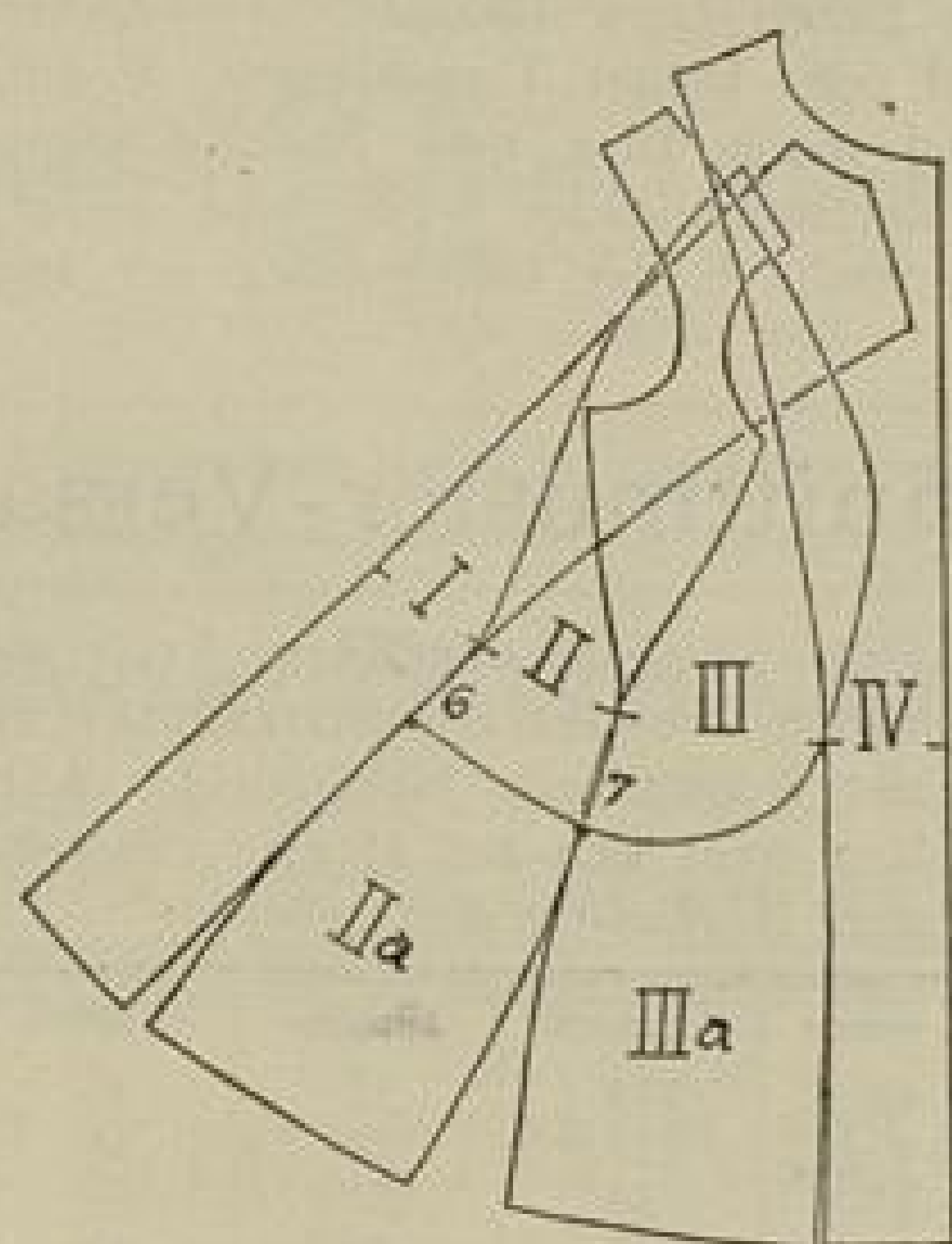


Abb. 6

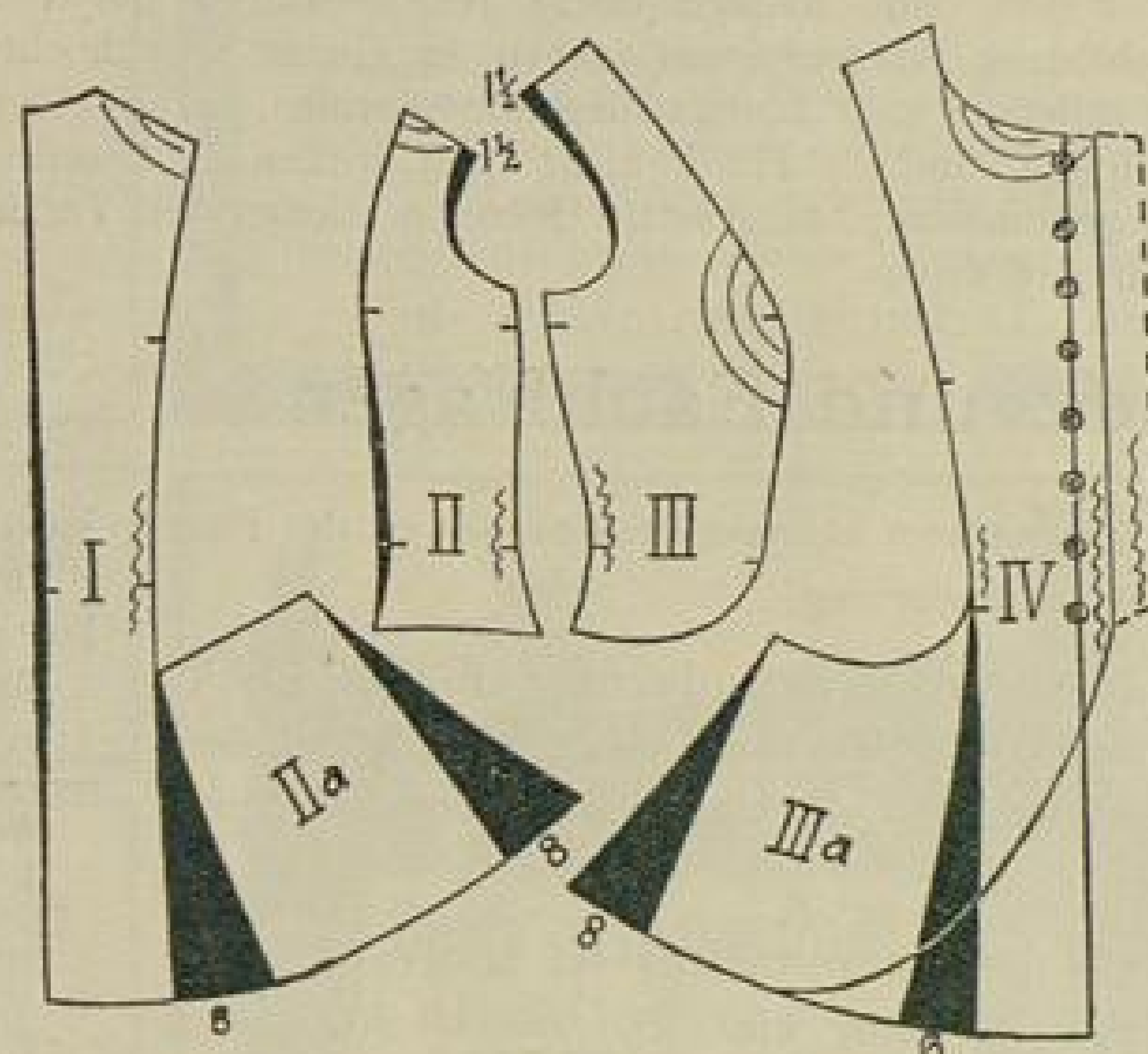


Abb. 6a

Übertritt, Untertritt und Knopfschluß wie bei Abb. 5a
Abstich der Kante von der Höhe der Gürtellinie aus wie
Vorlage zeigt.*

Der Umriss dieser Zusammenstellung bildet das Vorder-
teil, die schwarzgefüllten Stellen bleiben dem Teile zu-
geteilt.

Teil II und III werden in der Achsel je $1\frac{1}{2}$ cm breiter
gestellt; siehe schwarzgefüllte Stellen der Vorlage.
Die dadurch erforderliche Veränderung der Ärmelkugel
siehe »Zuschneidelehrbuch«, Band II, 5. Lektion.

Bei Teil II wird die Schweifung der rückwärtigen Naht
überbrückt.

Stuart-Kragen siehe »Zuschneidelehrbuch«, Band I,
Abb. 35.

Beim Zuschneiden werden die Nähte zugegeben.
Rückenmitte wird am Stoffbug angelegt.

Dressur. Rückenachsel, Halsausschnitt, Übertritt und
Untertritt wie Abb. 5 und 5a. An Teil III wird die
Brustnaht über der höchsten Wölbung eingebügelt,
siehe Bogenlinie der Vorlage. Außerdem werden die
Teile an den Stellen, welche durch Wellenlinien an-
gegeben, leicht gedehnt.

Rock, Grundform, siehe »Zuschneidelehrbuch«, Band I,
6. Lektion. Zugabe an der unteren Weite, Abb. 42.

Abgrenzen des Volants. Nachdem dem Rocke die
erforderliche Weite zugeteilt ist, lege die Rockteile anein-
ander, Stellpunkte in gleicher Höhe.

Lege die Jackenteile mit der Gürtellinie auf die Bund-
linie des Rockes, und grenze mit 8–15 cm Abstand,
parallel des Abstiches und der Länge der Jacke, den
Volant ab.

Der Volant wird von den Rockbahnen getrennt und dann
ohne besondere Weitenzugabe zusammengesetzt, denn
er erhält seine Weite durch die Ableitung vom weiten
Rock.

* Siehe »Zuschneidelehrbuch«, Band II.

Modebericht

Das besondere Kennzeichen der kommenden Mode ist Schlichtheit; deshalb werden ruhige Farben bevorzugt: marine Blau, liches Blau, Braun, graue Töne in verschiedenen Mischungen, auch Flaschen- und Myrtengrün. Als Hauptnebenfarbe gilt Lila. Besonders neu gilt die Zusammenstellung des Kleides aus zwei verschiedenen Geweben in harmonischer Tönung. Die anliegende Jacke mit wellig ausfallendem Schoß kommt mehr und mehr in Aufnahme. Die Ärmel zeigen eine mäßige obere Weite, welche durch kleine Falten beim Einsetzen des Ärmels markiert wird. Verschiedene Kragenformen stehen in Gunst, teils hochstehend oder breiter Umfallkragen, Stehumlegkragen, sowie auch rollende und hochaufsteigende Formen. Die Röcke sind mäßig kurz, man berücksichtige dabei die Höhenverhältnisse, um die Hüfte nicht breit wirken zu lassen. Als durchschnittliche Weite wird $3-3\frac{1}{2}$ mal die Hüftweite angenommen. Aufgesetzte Blenden dienen als Verzierung, wodurch der Glockenrock mit zwei bis drei Ansätzen markiert wird.

Mode- und Fachfragen

Fragen von allgemeinem Interesse finden, soweit der Platz reicht, hier Beantwortung.

Welche Länge hat der moderne fußfreie Rock?
Als Länge des fußfreien Rockes gilt der Abstand desselben vom Fußboden, derselbe beträgt je nach Körpergröße 10—20 cm.

Welche Form des Ausschnittes ist modern? Statt der bisherigen V-Form wird jetzt die U-Form vorgezogen.

Wie kann die deutsche Mode durchgreifend gefördert werden? Nur bei Beherzigung des Zitates:

Was deutscher Fleiß und Scharfsinn ließ erstehen,
Sollt jedem Deutschen über Fremdes gehen! Rückert

Wie wird ein Samtkleid zugeschnitten in Bezug auf Strich? Gepreßter, sogenannter Spiegelsamt wird mit dem Strich, jeder andere Samt dagegen wider den Strich geschnitten.

Was ist die Ursache, wenn sich an der Jacke von der Achsel aus nach dem Armloch eine Falte bildet? Dieser Fehler kann verschiedene Ursachen haben; entweder ist die Achselnaht nicht richtig zusammengesetzt, oder die Vorderachsel wurde verzogen; häufig liegt auch die Ursache daran, daß der Kragen auf der Achselspitze zu kurz aufgesetzt wurde.

Schnittmuster-Versand

Von sämtlichen in dieser Zeitschrift dargestellten Kleidern werden Schnittmuster abgegeben. Der Preis der vollständigen Jackenkleider Abb. 1, sowie auch Abb. 2 stellt sich auf M 1.50; dieselben werden in folgenden Normal-Größen geliefert:

Größe	1/2 Oberweite	1/2 Hüftweite	Hüftlänge	1/2 Hüftweite	Vordere Rocklänge
I	44	32	36	48	98
II	46	32	37	50	100
III	48	34	37	52	102
IV	52	38	39	56	106
V	56	42	40	58	108

Wenn keine Größe angegeben, wird die gangbarste Größe II gesandt.

Außer diesen Schnitten kommen zum Versand: Normalschnitte für Grundformen, nach angegebenen Größen, Preis per Schnitt

Bluse, Taille oder Leibchen	-.75	Jacke	-.90
Rock	-.75	Weite Jacke	-.90
Prinzeßkleid	1.20	Mantel	1.20
Gewand	1.20	Weiter Mantel	1.20

Maßschnitte der dargestellten Kleider, nach persönl.

Maß*, erhöht den Preis um $\frac{2}{3}$ des angegebenen Betrages.

Maßschnitte der Grundformen, nach persönl. Maß**, erhöht den Preis um $\frac{1}{2}$ des angegebenen Betrages.

Maßschnitte nach jeder Vorlage und Skizze, nach persönlichem Maß***, erhöht den Preis um das Doppelte des bei den Normalschnitten der Grundformen angeführten Preises.

*, **, *** Maßanleitung siehe Zuschneidelehrbuch, Band I. Der Betrag für jeden Schnitt und 10 Pf. Porto wolle der Bestellung beigelegt werden, andernfalls erfolgt Nachnahmesendung zu Lasten des Bestellers.

Adresse: G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag, Schnittmuster-Abteilung, Karlsruhe i. B., Karl-Friedrich-Straße 14.

Verantwortlicher Schriftleiter: H. M. Berg, München, Barerstr. 2.

Druck und Verlag der G. Braunschen Hofbuchdruckerei und Verlag, Karlsruhe i. B.

Im Frühjahr 1916 erscheint:

Die neue Nadelarbeit in der Volksschule

Nach mehrjährigen Erfahrungen bearbeitet von

Anna Mundorff

Leiterin des Handarbeitsunterrichtes an den Volksschulen
der Stadt Köln

Mit zahlreichen Abbildungen

Verlag der G. Braunschen Hofbuchdruckerei in Karlsruhe i. B.

Ost-Asiat. B'woll. Crêpe

idealster Stoff für moderne Frauenkleidung bei
A. Dolmetsch, Kgl. Hofl., Stuttgart, Calwerstr. 33

Für unsere Kinder

120 Vorlagen für Deutsche
Kleider, Wäsche und Handarbeit

Herausgegeben von der Schriftleitung der Zeitschrift

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Preis M 1.50

Enthält Abbildungen von Kleidern, Wäsche,
Schürzen, Mäntelchen, Häubchen für Kinder von
zwei bis etwa zwölf Jahren, dazu Beschreibung u.
Anleitung, Stickereimuster und Schnittübersichten

Verlag der G. Braunschen Hofbuchdruckerei in Karlsruhe i. B.

Platens preisgekrönte Tuchstoffe

Patentiert, Goldene Medaillen, Ehrenpreise. Vermöge 60-jähriger
Fabrikationserfahrungen anerkannt höchste Vollkommenheit.

Hammers poröse Wäsche für Zivil und Militär,
empfohlen von bedeutenden Ärzten und Hygienikern, Stück-
ware zur Selbstanfertigung.

**Hammers preisgekrönte poröse Schlaf-,
Reise und Einpack-Decke**, 1000-fach empfohlen,
mollig. Musterkollektion und Prachtkatalog über

„Neuzeitliche gesunde Kleidung“

frei gegen frei von der einzigen Fabrikversandstelle für Private.

Frdr. Hammer, Forst (Lausitz) 36

gegr. 1853



GRITZNER

Beste Nähmaschine

für alle häuslichen und
gewerblichen Zwecke.

Über 2 3/4 Millionen im Gebrauch!

**Maschinenfabrik
Gritzner A. G.
Durlach**

Gegr. 1872 — 3800 Arbeiter.

Für Angabe von Interessenten-Adressen für die
neue Zeitschrift „Mode und Technik“ sind wir jederzeit
dankbar.

Karlsruhe i. B.

G. Braunsche Hofbuch-
druckerei und Verlag.

Bestellschein.

In offenem Briefumschlag mit 3 Pfg.
frankiert als Drucksache zulässig.

An eine Buchhandlung zu adressieren oder an den Verlag.
Abonnenten der „Neuen Frauenkleidung“, die den Vorzugspreis wünschen, müssen ihre Bestellung dorthin richten, woher sie die „Neue Frauenkleidung“ erhalten.
Bezieher der „Neuen Frauenkleidung“, die diese von einem Verein oder sonstwie zum Vorzugspreise bekommen, müssen für „Mode und Technik“ den vollen Preis bezahlen.

Unterzeichnete bestellt aus dem Verlag der G. Braunschen Hofbuchdruckerei in Karlsruhe i. B.:

Mode und Technik. Technischer Schriftleiter: H. M. BERG (Berg-Bühl), München.

Jährlich 12 Hefte.

vom 1. Januar 191..... an } voller Preis M 4.— jährlich, M 2.— halbjährlich.
vom 1. Juni 191..... an }

vom 1. Januar 191..... an } Für vollzahlende Abonnenten der „Neuen Frauenkleidung und Frauenkultur“
vom 1. Juni 191..... an } ermäßigter Vorzugspreis M 2.50 jährlich, M 1.25 halbjährlich.

Nr. einzeln (je 50 Pfg.)

Explr.

Explr.

Probeheft unberechnet und portofrei.

(Betrag ist in Rechnung zu stellen — ist nachzunehmen — folgt mit Postanweisung)

Ort, Straße
und Hausnummer

Name und Stand

Eduard Kupfer Mechan. Nähseiden-Fabrik

Spezialität: Anerkannt beste Seiden für
Schneider u. Schneiderinnen.

Echte Seide Schappeseide
Farbige Näh-, Knopfloch- und Maschinen-Seiden
in praktischen Sortiment-Kartons
ANSBACH i. Bayern

Otto Wrampe MÜNCHEN

Großhandel und Versand
Bekannt als leistungsfähige Bezugsquelle für
Muster-Kollektionen an Schneiderinnen

Moderne Damen-Stoffe
jede Preislage.
Baumwoll-Waren.
Futter-Stoffe.
Reich illustr. Kataloge
für Besätze, Ausstat-
tung und Haushalt.
Alle Schneiderel-
bedarfs-Artikel.



An Private werden keine Muster verschickt.

Achtung Pelzaufbewahrung!

Beste, billigste und sicherste Selbst-
Aufbewahrung von Kleidungsstücken,
Uniformen, Teppichen etc. Absolut
mottensicher und staubfrei. Wieder-
verkäufer hohen Rabatt.
Prospekte und Muster von
W. Raßler
Kötzschenbroda i. Sa., Gradsteg 35.

Das Baby

Abbildungen von Babykleidung,
Schnittübersichten, Teilansichten,
dazu erklärender Text
Bearbeitet und herausgegeben von
**Doris Kieseewetter u.
Hermine Steffahn**
Zweite, umgearbeitete Auflage.
Preis kart. M 2.20,
in weiß Leinen geb. M 3.40.
Nach dieser Anleitung können sich
junge Mütter mit Leichtigkeit alles
Nötige selbst beschaffen und selbst
anfertigen und ausführen.

Verlag der
G. Braunschen Hofbuchdruckerei
Karlsruhe i. B.



Seit 35 Jahren ist
Carbonatron
allseitig anerkannt
als vorzüglichste

Bügelkohle

Carbonatron glüht im Eisen ohne
Geruch oder Dunst.
Carbonatron ist billig. Für einige
Pfennige ist das Plätt- und Bügel-
eisen den ganzen Tag gebrauchsfertig.
Jedes Kohleneisen kann mit
Carbonatron geheizt werden,
wenn der Rost herausgenommen wird.
Probetasch. M 2.50, Orig.-Sack = 50 kg
M 10 —, ab nächstgelegenerm Lager.



Carbonatron-
Plätt- und Bügeleisen
billigst z. Hüttenpreis.
Man verlange gratis
Prospekt
mit Empf. von wissen-
schaftlich. Autoritäten,
Fachleut., Schneider-
werkstätt., d. deutschen
Armee etc. 10 goldene u. Staatsmedaillen.
Carbon-Matron-Holz-Ges., Alwin Nieske
Dresden-N. 8.

D. Kölner
Fell- u. Rauchwaren-Handlung
LEIPZIG, Brühl 47

Pelzfelle

jeder Art u. für
jeden Zweck,
sowie **Pelz-**
futter jeder
Art billigst und
reell.

liefert

Bitte Preisliste zu verlangen.

Seidenstoffe

Seidenhaus
Julius Zschucke,

Kgl. Sachs. Hof- Muster zu Diensten.
Größtes Samt- u. Seidenlager in Sachsen.
Spezialität: Braut- u. Hochzeitskleider. Dresden K 2, A. d. Kreuzkirche 2, part. u. 1. Et.

Bestellschein.

Bitte ausschneiden, in einen Briefumschlag stecken und un-
verschlossen mit 3 Pfg. frankiert an eine Buchhandlung adres-
sieren oder unmittelbar an den Verlag der G. Braunschen Hof-
buchdruckerei in Karlsruhe i. B., „Frauenkleidungs“-Abonnenten
an die Buchhandlung, die die „Frauenkleidung“ liefert.



Praktisches und Technisches

Beilage zu Heft 2, 1916.

Der beiliegende Schnittmusterbogen enthält die Schnittmuster und ausführlicheren Beschreibungen zu fast allen Abbildungen

Allgemeine Bemerkung:

Sämtliche Unterkleidungsstücke, besonders aber Hemdhosen, Brusthalter und Leibbinden müssen dem Körper sorgfältig angepaßt werden.

Abb. I. Schürze für Krankenpflegerin. Aus weißem Waschstoff angefertigt, erhält die Schürze einen Blendenbesatz aus blauweißgestreiftem Stoff. Der einfache Kittelschnitt dient als Grundform; die in der vorderen Mitte eingelegte Tollfalte ist nur bis zur Taschenhöhe aufzusteppen. Die Schürze schließt in der Rückenmitte, der Gürtel wird vorn aufgeknöpft. Auch als Haus- oder Wirtschaftsschürze gut geeignet, würde sich für diese Zwecke bunter Stoff mit einfarbigem Blendenbesatz empfehlen.

Abb. II. Schürze für Krankenpflegerin. Die Schürze ist aus weißem Waschstoff angefertigt, sie wird nur auf den Schultern geschlossen. Große Seitentaschen und kleine längliche Brusttasche für das Thermometer.



Abb. I, Schnitt 1.

Abb. II, Schnitt 11.

arbeitet, dadurch treten die Ränder breit übereinander. Die Säumchen am Ausschnitt und unter dem Arm geben eine größere Weite für die Brust. Die Quereinschnitte in den vorderen Bekleidteilen sind zum Durchziehen der Strumpfhalter bestimmt.

Abb. IV. Geschlossene Hemdhose. Die Hemdhose ist ziemlich anliegend durch die Säumchen im Vorder- teil gearbeitet. In der vorderen Mitte aufgesetzte Knopflochleiste. Schmale Stickereikante zur Verzierung.

Abb. V. Geschlossene Hemdhose mit Brusthalter. Durch aufgesteppte Gurtbänder ist die Hemdhose zugleich Brusthalter. Nur für schlanke Damen (bis 98 cm Oberweite) geeignet. Die Ansatzstellen für die Bänder sind genau am Körper anzupassen.

Abb. VI. Leibchen Wilhelmina. Starkfädiger, poröser Stoff eignet sich

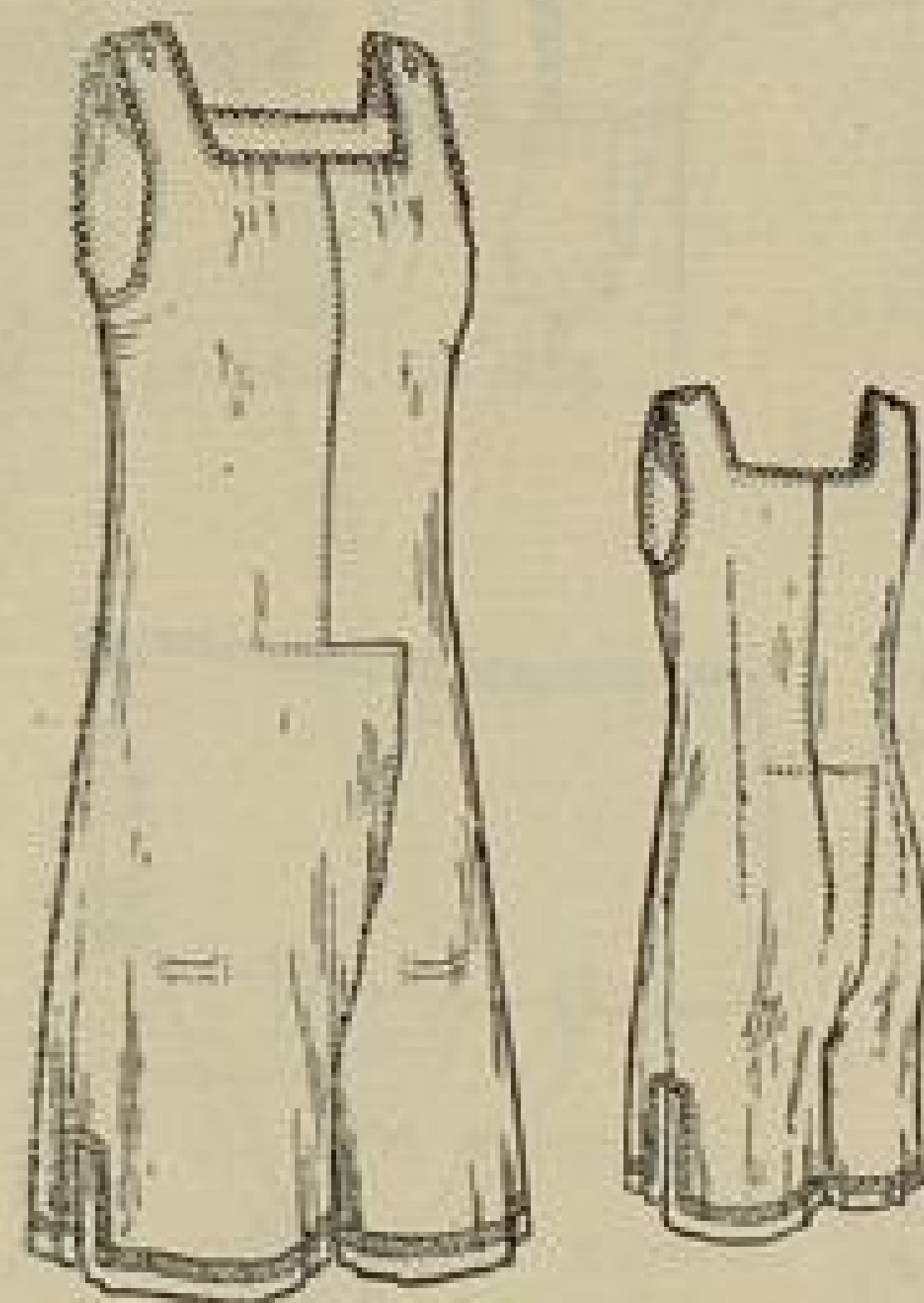


Abb. III, Schnitt 12.



Abb. IV.

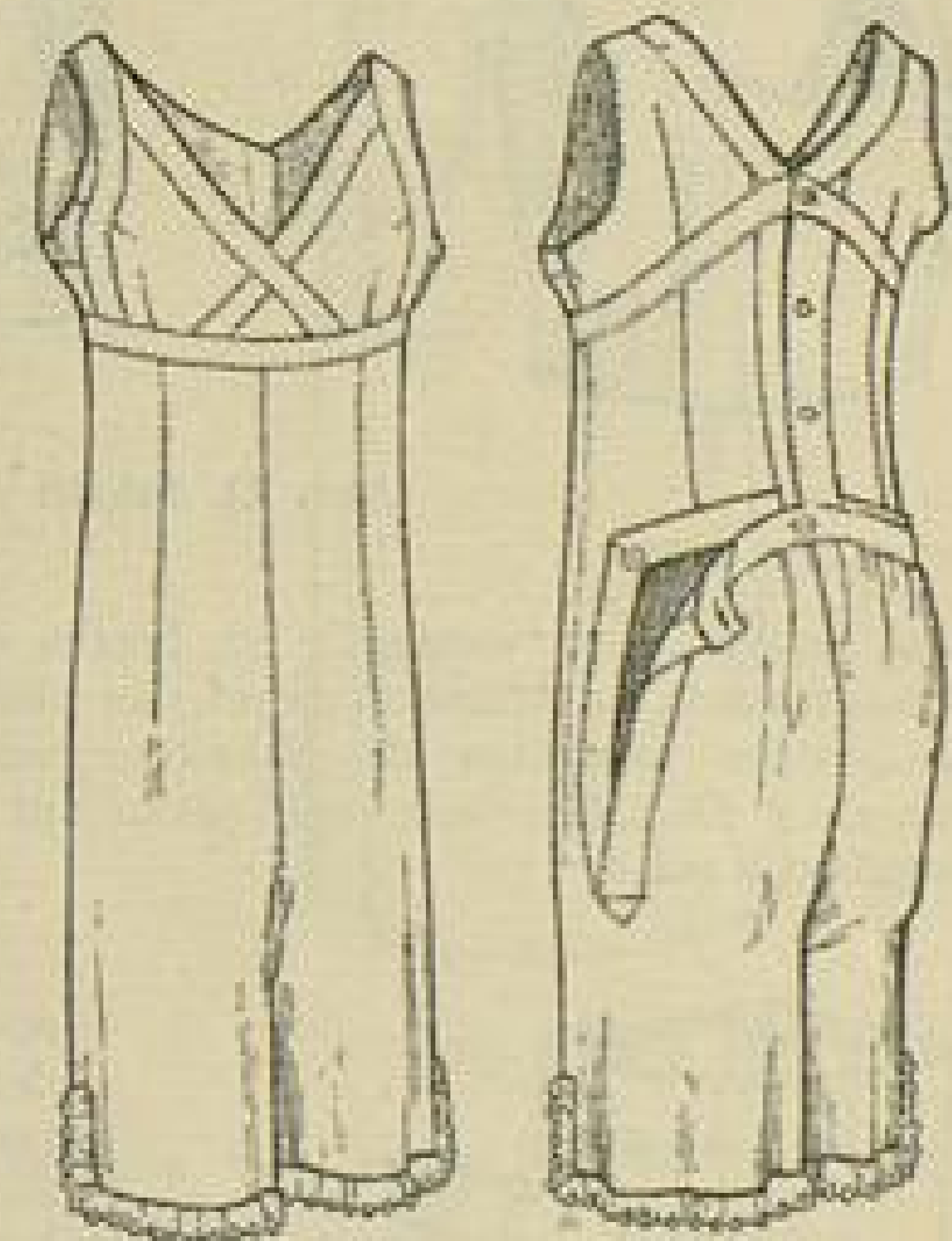


Abb. V, Schnitt 2.

Abb. III. Offene Hemdhose. Schmale Stickereikante am Hals- und Armausschnitt. Stickereieinsatz am unteren Rand. Vorder- und Rückenteile sind mit angeschnittenen Klappen ge-

am besten zum Nacharbeiten, der Brustteil kann aus dünnerem Stoff gearbeitet werden. Die Schulterspannen werden vorn aufgeknöpft.

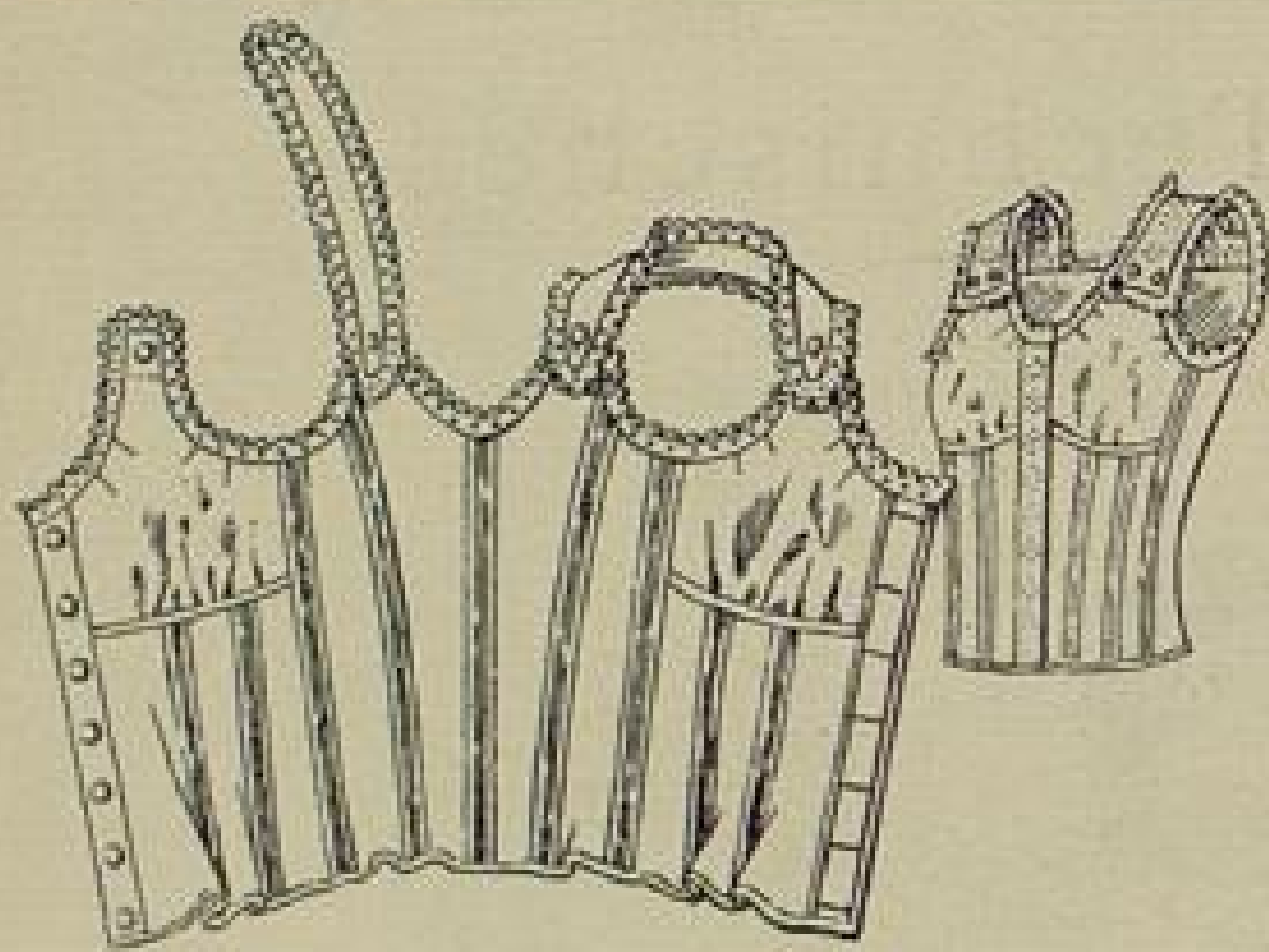


Abb. VI, Schnitt 3



Abb. VII, Schnitt 14

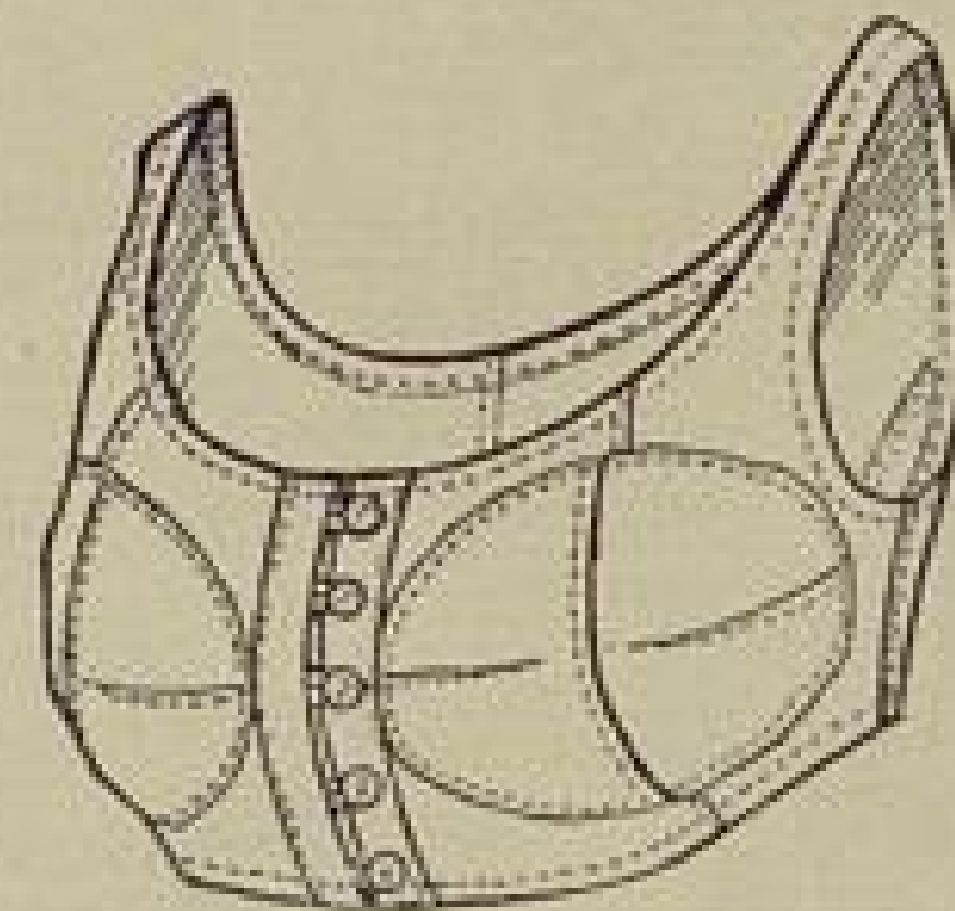


Abb. VIII, Schnitt 4

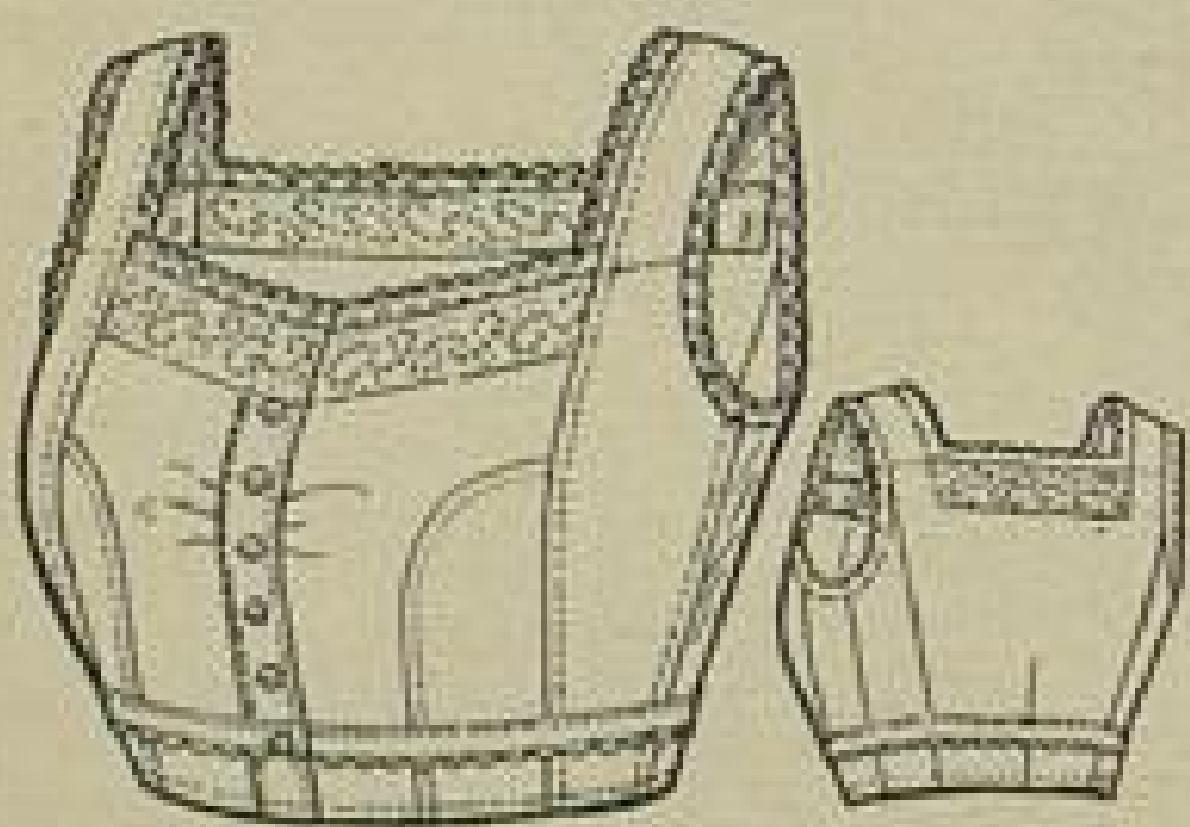


Abb. VII. Brusthalter. Aus sehr starkem Wäschtüll oder porösem Stoff ist der Brusthalter zu arbeiten, die Ränder sind mit Batistbändchen einzufassen. Druckknopfverschluß. Der Brusthalter kann von schlanken wie auch von starken Damen getragen werden. Für letztere ist fester Stoff zu empfehlen.

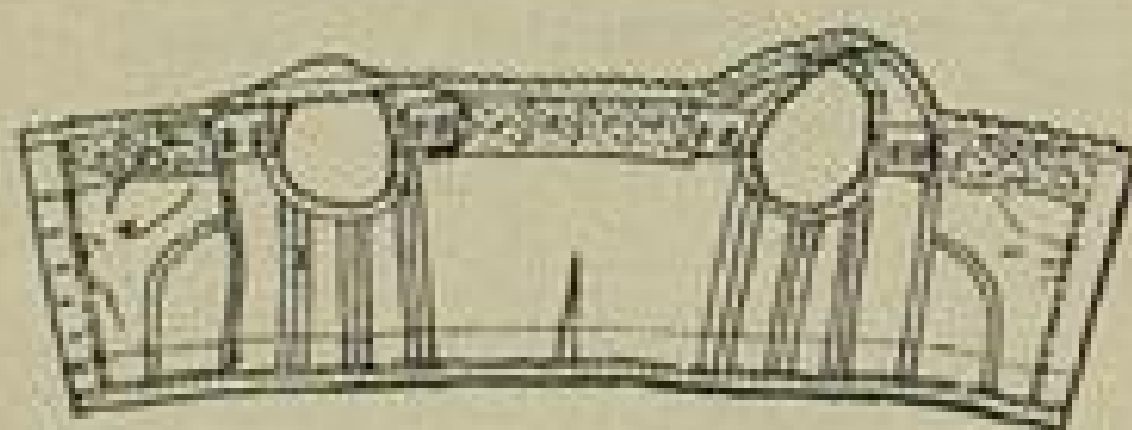


Abb. IX

Abb. VIII. Brusthalter Klara. Der eingesetzte Brustteil kann für sehr schlanke Damen auch größer geschnitten und eingekräuselt eingesetzt werden. Verschluß mittels Bandösen und Knöpfen.

Abb. IX. Holländisches Leibchen. Das Leibchen dient auch zugleich als Brusthalter, es muß sehr gut nach der Körperform ausgearbeitet werden. Im Innern des Leibchens, neben dem Armausschnitt, 4 kleine Spangen, an die die Hemdhose geknüpft wird, wenn man über die Schultern nur eine Stofflage zu tragen wünscht. Die Hemdhose muß dann auf der Schulter geöffnet und umgelegt werden.

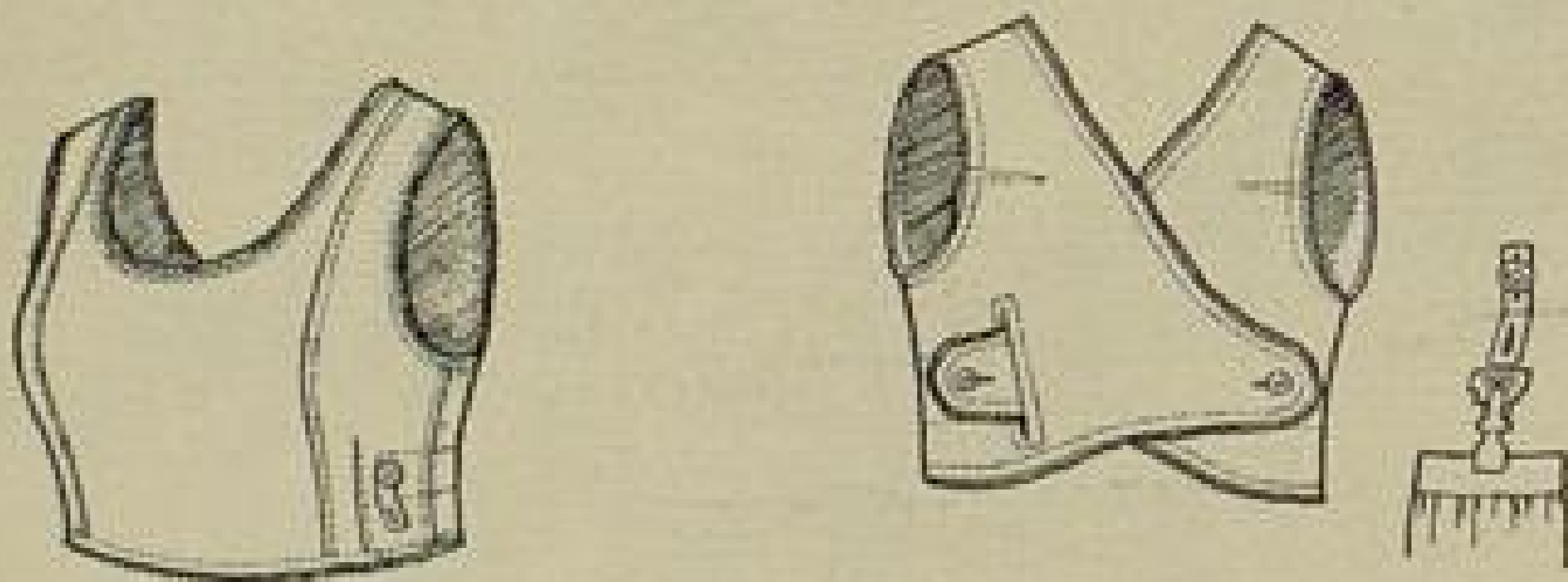


Abb. XI, Schnitt 5

Abb. XI. Leibchen mit verstellbarem Rückenschluß. Die Unterkleidung, die nicht zu schwer sein darf, wird mittels Patentklammern (siehe die neben dem Leibchen stehende Teilzeichnung, auch Abb. 281), vorn seitlich je einmal und zweimal im Rücken an das Leibchen befestigt.

Abb. XII. Rockträger Ella. Der Rockträger wird aus feinem Wäschestoff gearbeitet, die Doppelreihe Knöpfe ist zum Befestigen von Unter- und Oberkleidung, oder für Röcke mit schmalem oder höherem Niederrand berechnet. Der obere Rockrand erhält Knopflöcher oder Litzen zum Anstecken, siehe Abb. 28a, b und c.

Abb. XIII. Rockträger Praktisch. Der Rockträger besteht nur aus dem Rücken und den zwei schmalen Vorderteilstreifen, er ist zum Anknöpfen leichter oder auch gut anliegenden schwererer Röcke bestimmt.

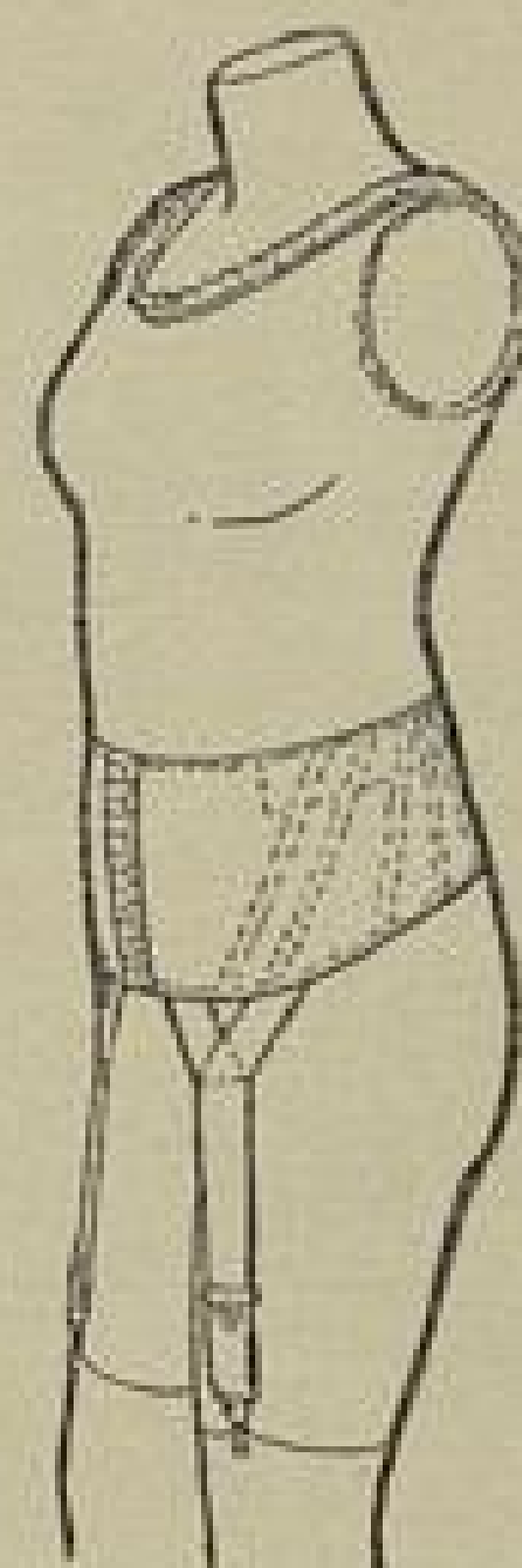


Abb. X, Schnitt 16

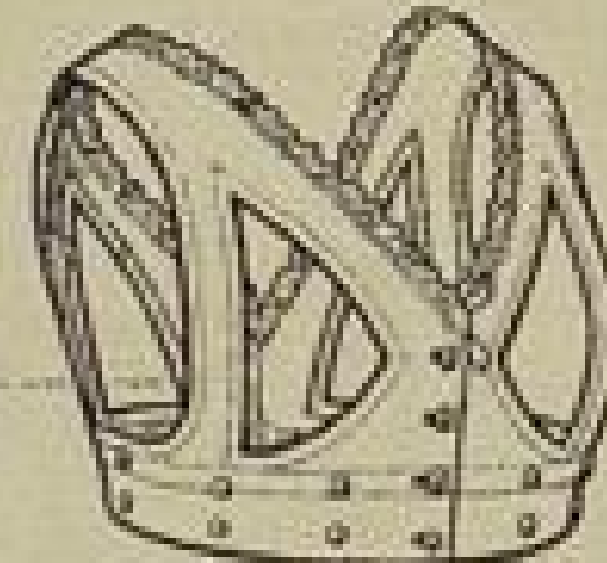


Abb. XII

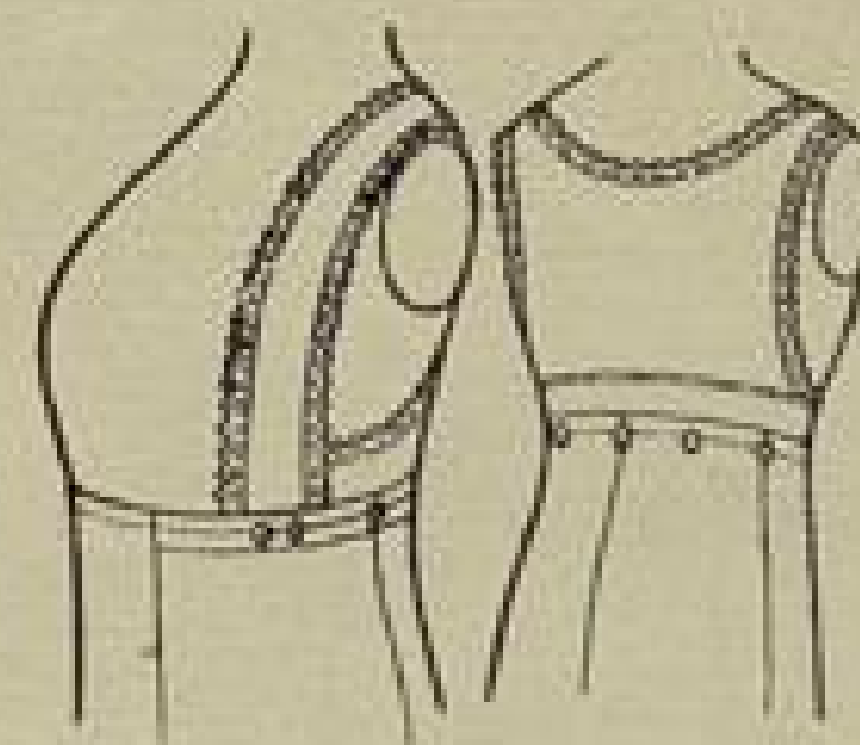


Abb. XIII, Schnitt 7

Abb. XIV. Leibbinde Mara. Die Binde hat auf der Innenseite leicht entfernbare Stäbchen, sie schließt linksseitig; in der Rückenmitte Schntreinrichtung zum Erweitern.

Abb. XV. Leibbinde Berlin. Sehr einfach und leicht herzustellen, dient zugleich als Strumpfhalter. Sie wird in doppelter Stofflage aus porösem Stoff angefertigt. Die Strumpfhalter aus Gummiband sind im oberen und unteren Teil je für sich gearbeitet, beide Teile werden durch einen Ring gezogen. Dadurch, daß die eigentlichen Strumpfhalter nach hinten gezogen werden, bietet die Binde vorn dem Leib eine Stütze.

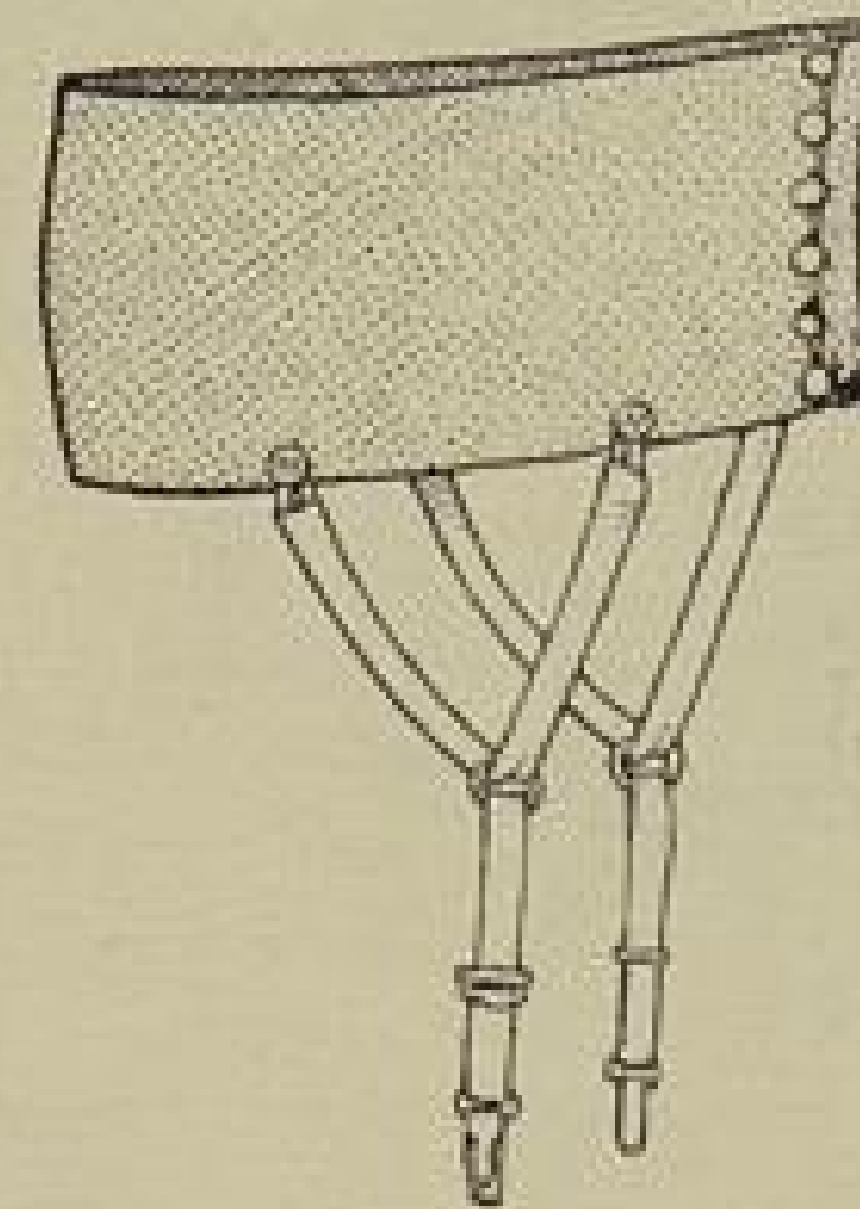


Abb. XV, Schnitt 19

form ausgearbeitet werden. Im Innern des Leibchens, neben dem Armausschnitt, 4 kleine Spangen, an die die Hemdhose geknüpft wird, wenn man über die Schultern nur eine Stofflage zu tragen wünscht. Die Hemdhose muß dann auf der Schulter geöffnet und umgelegt werden.

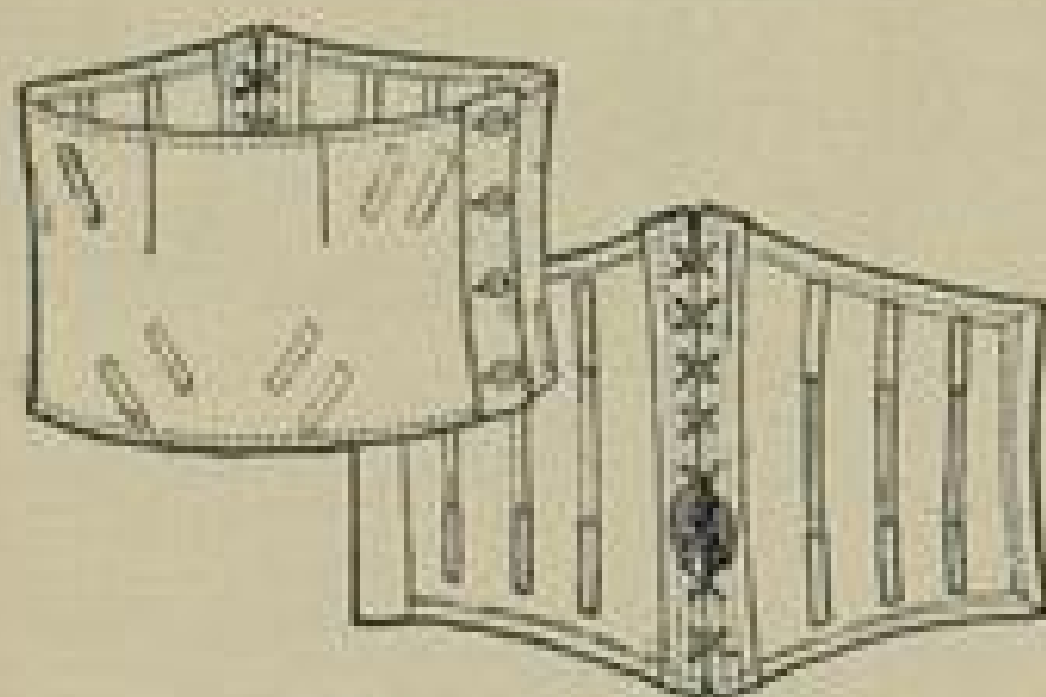


Abb. XIV, Schnitt 15

Abb. X. Leibbinde Holzapfel. Die Leibbinde ist in der Rückenmitte durch Schnürring verstellbar eingerichtet, sie dient zugleich als Strumpfhalter. Knopfschluß in der vorderen Mitte. Die Binde muß im Liegen angelegt und von unten nach oben geschlossen werden, da dann alle Organe die richtige Lage haben.

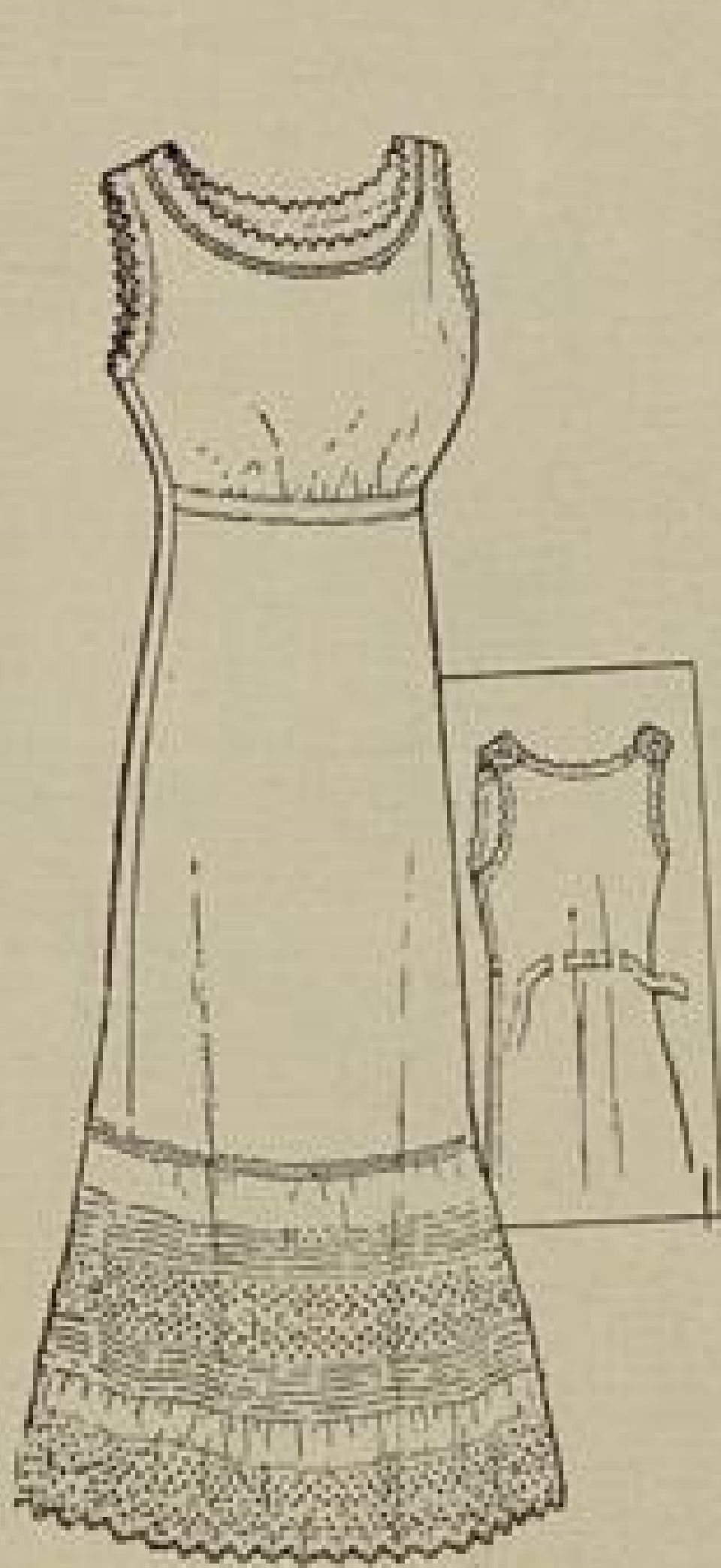


Abb. XVI, Schnitt 8

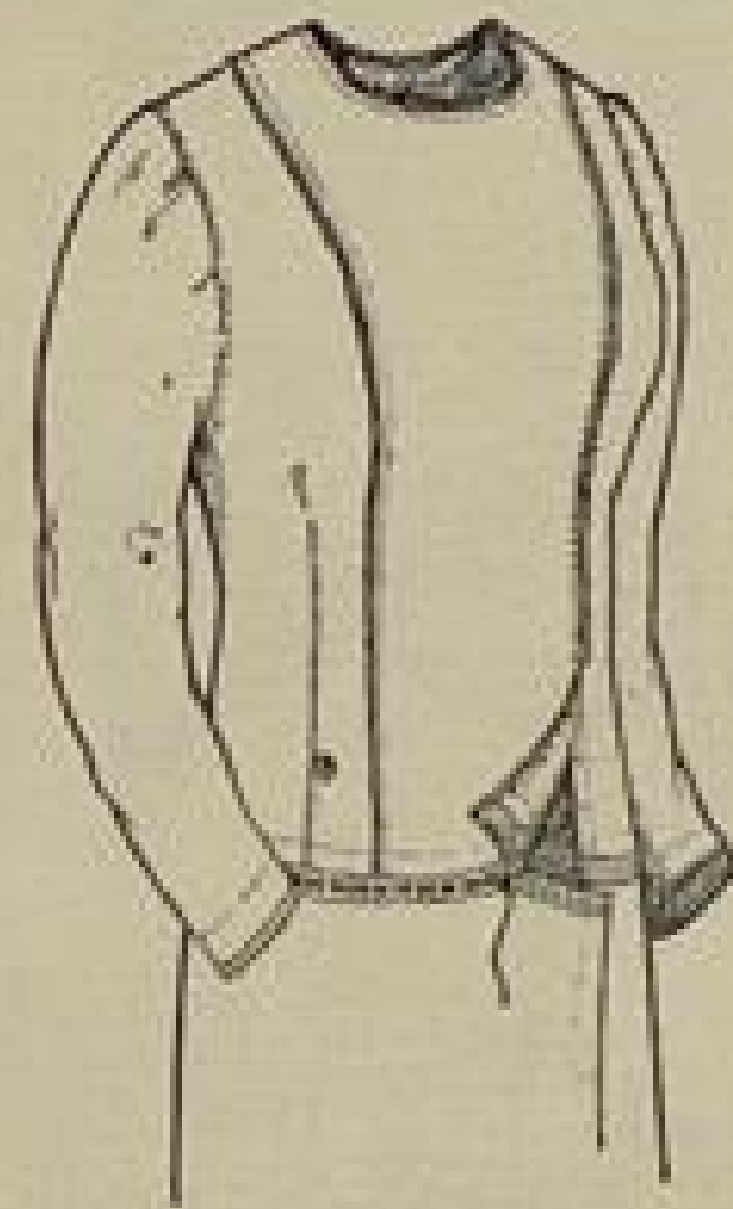


Abb. XVII, Schnitt 9

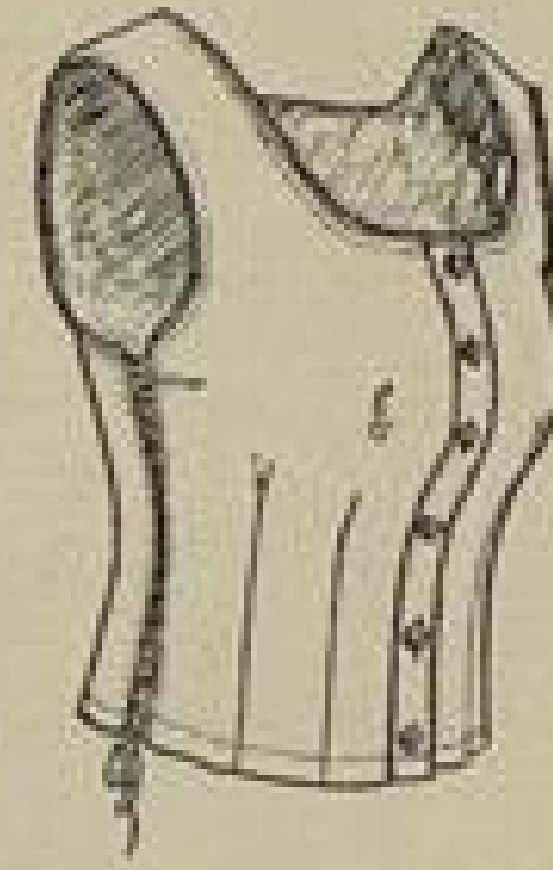


Abb. XVIII, Schnitt 18

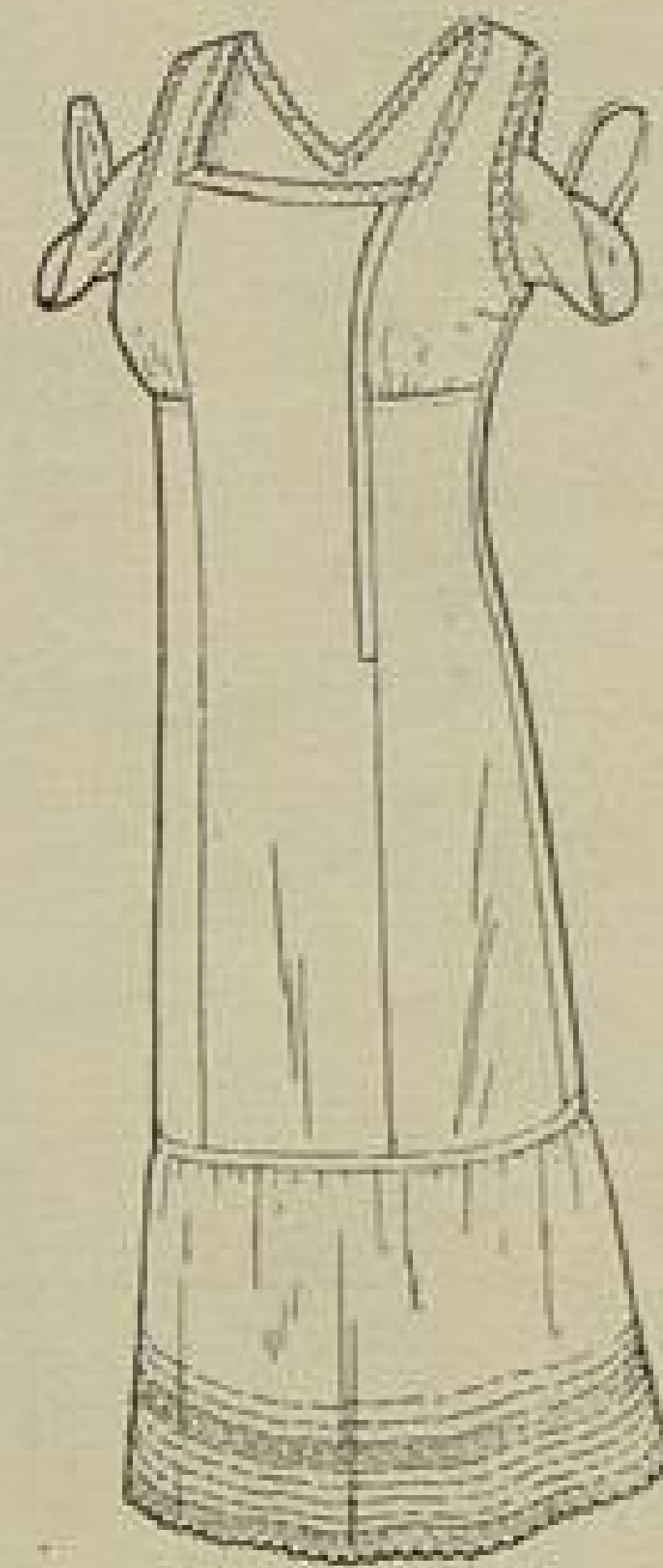


Abb. XXI



Abb. XIX, Schnitt 17

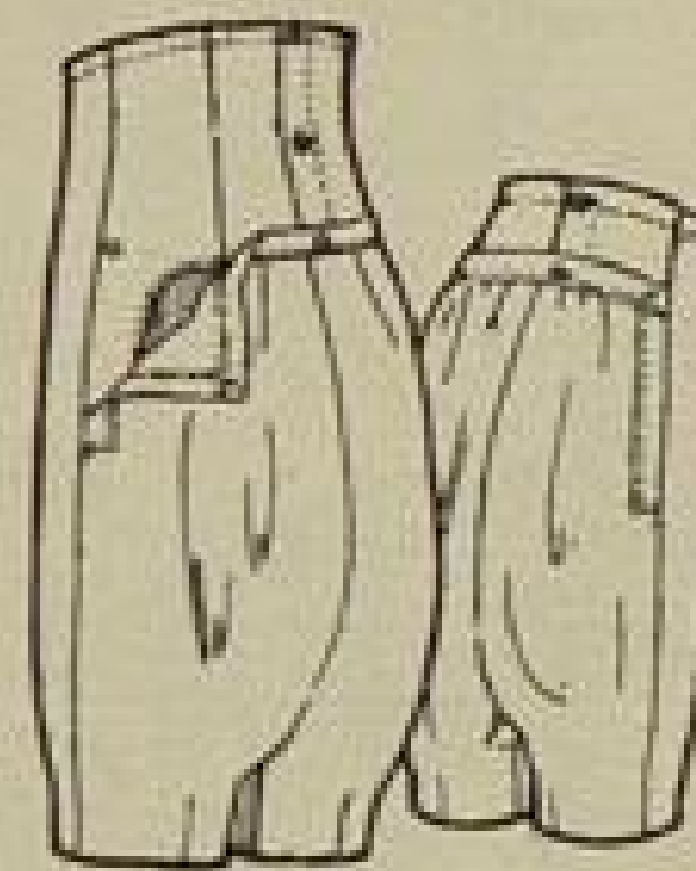


Abb. XX, Schnitt 13

Abb. XVI. Unterrock. Der Unterrock wird nur auf den Schultern geschlossen, die Weite des Rückens hält ein Band zusammen, das durch 4 Einschnitte geleitet wird. Breiter Stickereiansatz.

Abb. XVII. Lange Untertaille mit Ärmeln. Die Untertaille dient als Ersatz für das möglichst zu vermeidende undurchlässige Taillenfutter. Sie schließt linksseitig, an ihrem unteren Rand kann der Unterrock befestigt werden. (S. Befestigungsarten.) Die Ärmel verkürzt man nach Bedarf.

Abb. XVIII. Leibchen M. S. Das Leibchen läßt sich durch die seitliche Schnürrichtung (Bettgimpe) beliebig erweitern, ist darum für junge Mädchen, die im Wachstum begriffen sind, sowie auch für junge Frauen praktisch.

Abb. XX. Miederbeinkleid. Das Beinkleid kann am oberen Rand auch kürzer eingerichtet werden, wie die Abbildung zeigt, so daß es nur auf der Hüfte ruht. Bei der Seitennaht am unteren Rand des Beinkleides Schlitz mit Druckknöpfen. Aus jedem beliebigen Stoff (möglichst porös) nachzuarbeiten.

Abb. XXI. Unterrock. Der Unterrock schließt links an die Vorderhose mittels verdeckter Knopfleiste. Im Armausschnitt eingesetzte Stoffteile zum Befestigen der Armblätter.

Normalschnittmuster für sämtliche Abbildungen in den Oberweiten 90, 98, 106 und 116 cm, bzw. in den Hüftenweiten 90, 103, 114 und 125 cm erhältlich. Preis je 25 Pfg. Schnittmuster nach Maß je 75 Pfg. Ausführliche

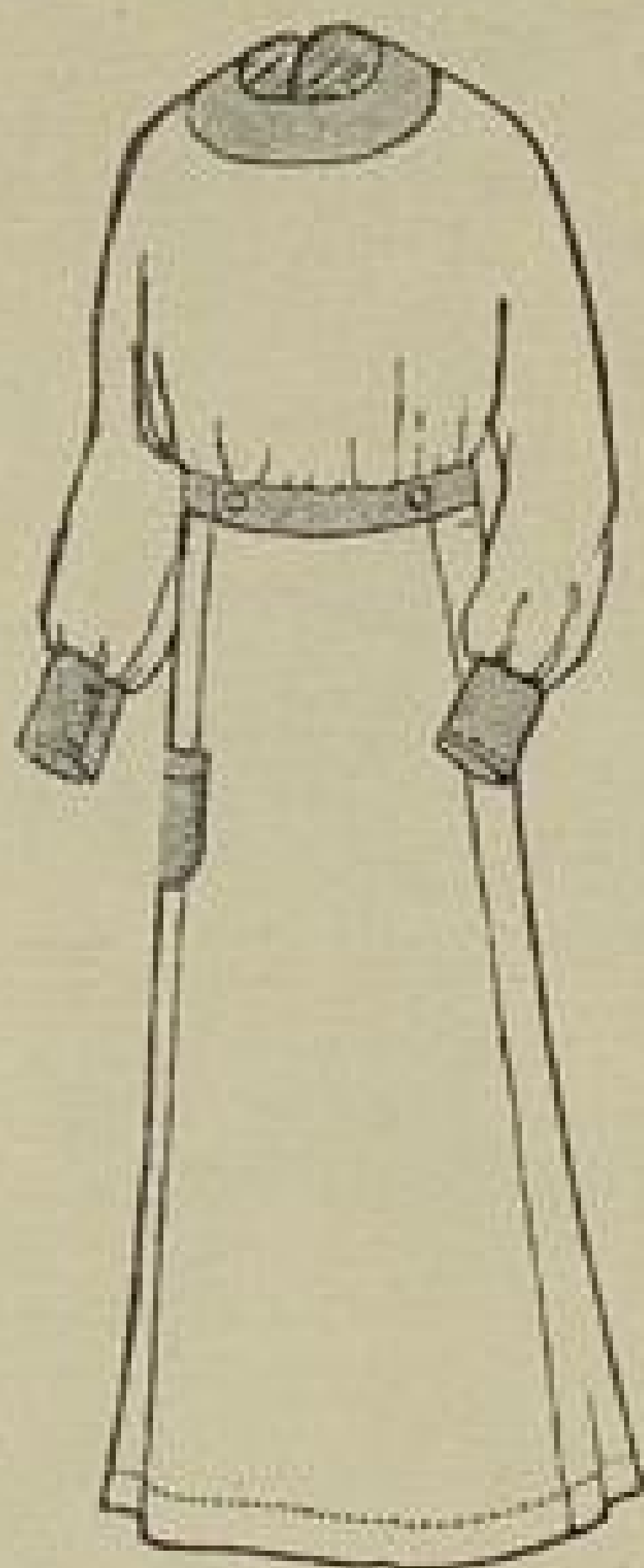


Abb. XXII, Schnitt 19

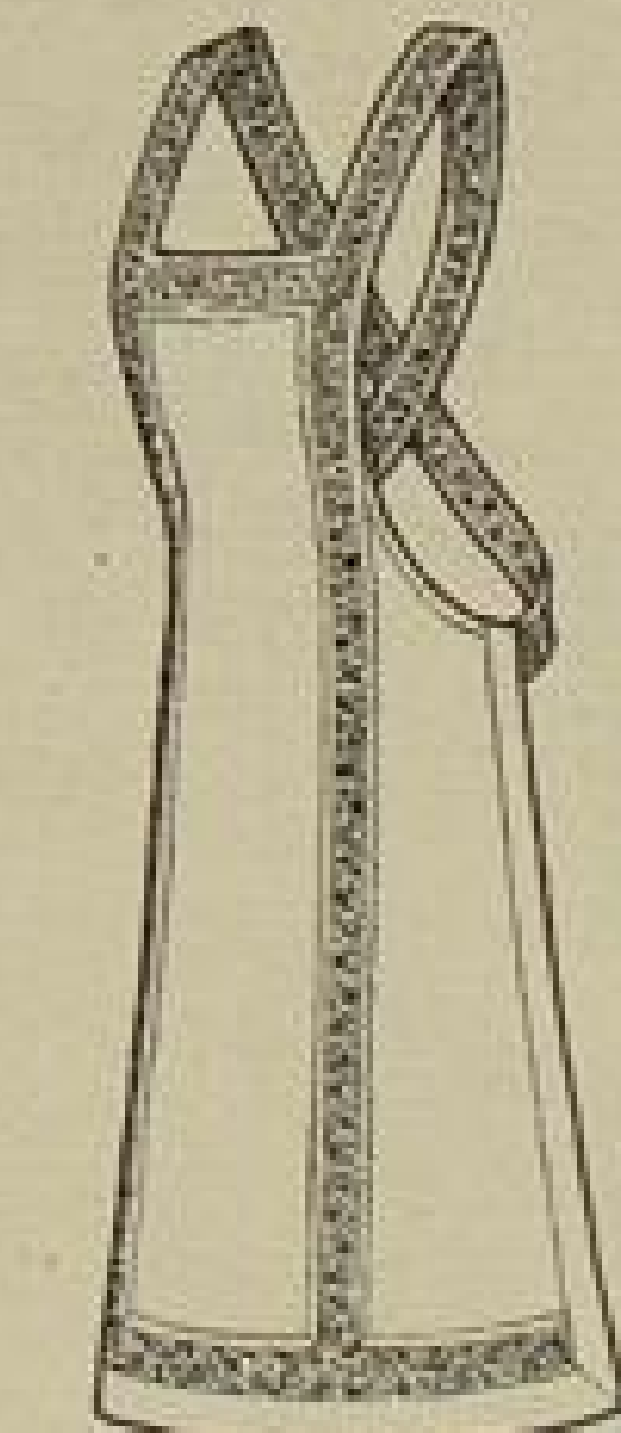
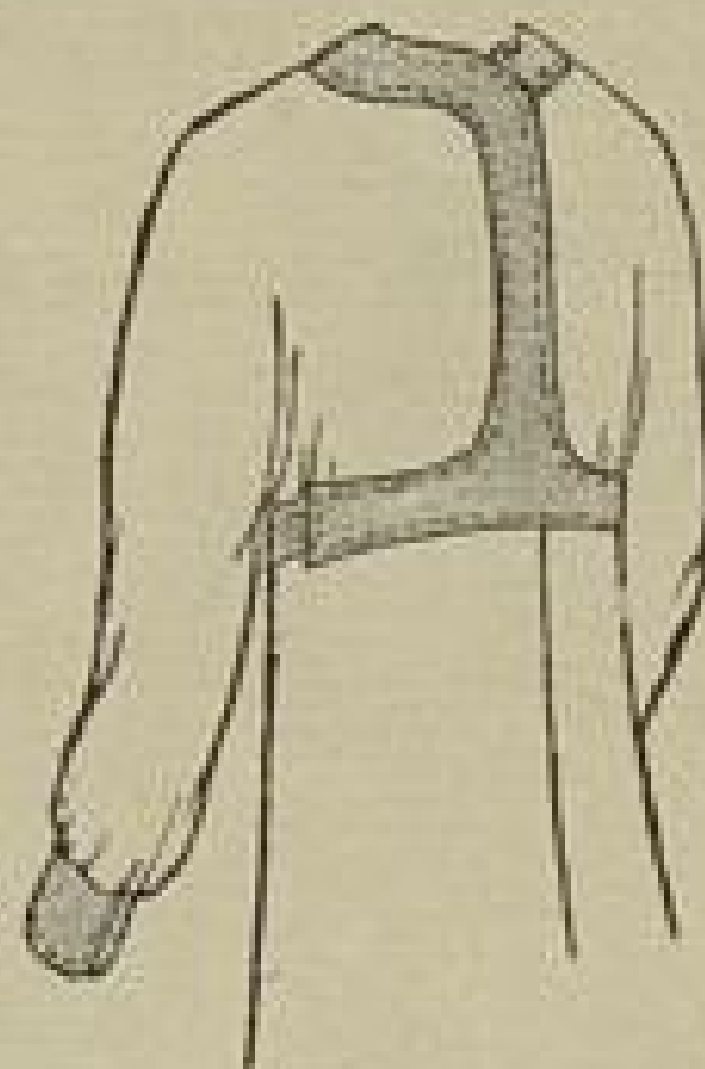


Abb. XXIII, Schnitt 20

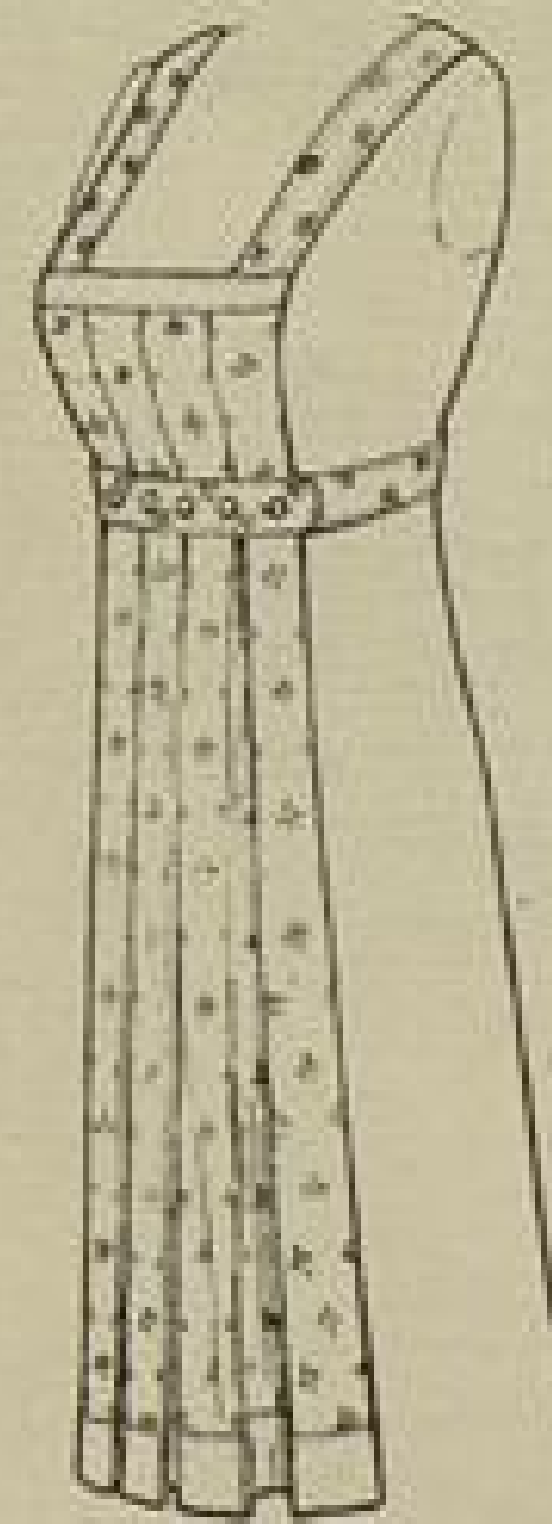


Abb. XXIV, Schnitt 10

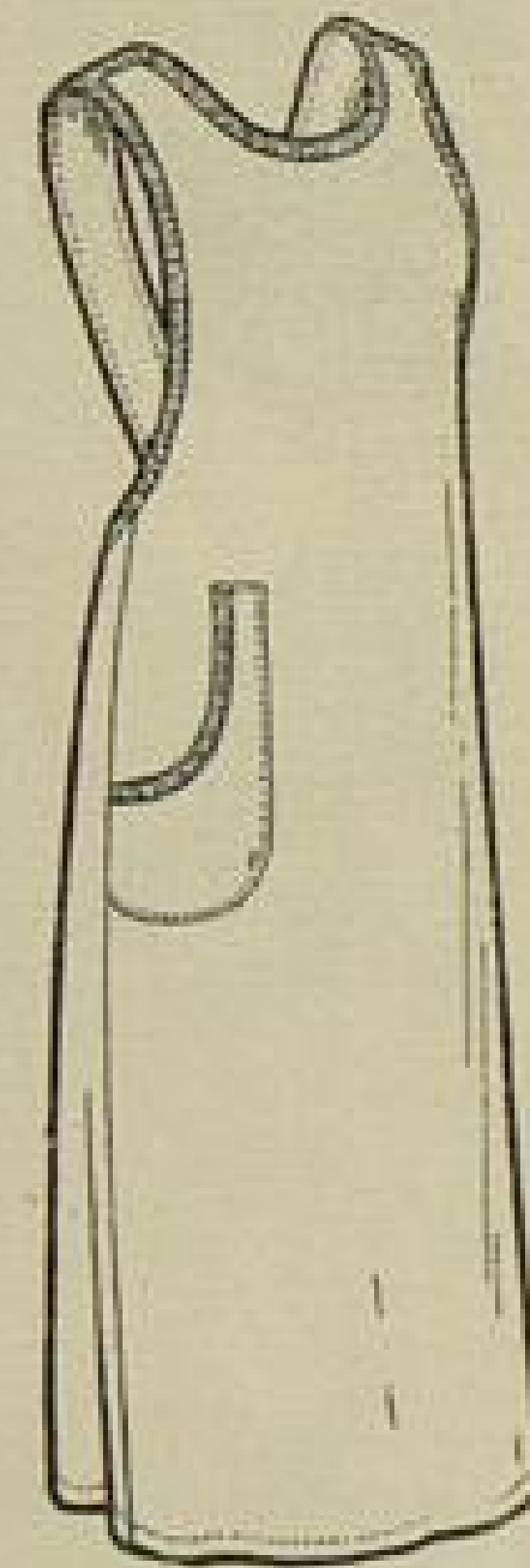


Abb. XXV

Abb. XIX. Tasche Schmidt. Große Unterbinde-Tasche. Am Gürtel angeknöpfte Strumpfhalter. Durch ihre Größe hat die Tasche einen guten Sitz und schlägt nicht zwischen die Schenkel. Die eigentliche Tasche wird je nach Belieben kleiner oder größer abgesteppt. Durch Abfüttern der Rückseite in der ganzen Größe erhält man eine zweite Tasche, die am oberen Rande offen gelassen wird. Diese ist praktisch zum Aufnehmen von Briefen und dergleichen.

Anleitung zum Maßnehmen ist ebenfalls vom Verlag zu beziehen.

**G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag
Schnittmuster-Abteilung
Karlsruhe i. B., Karl-Friedrichstraße 14.**

Der Betrag für die gewünschten Schnitte und 10 Pfg. für Porto wolle mit der Bestellung eingesandt werden, andernfalls erfolgt Zusendung mit Nachnahme.

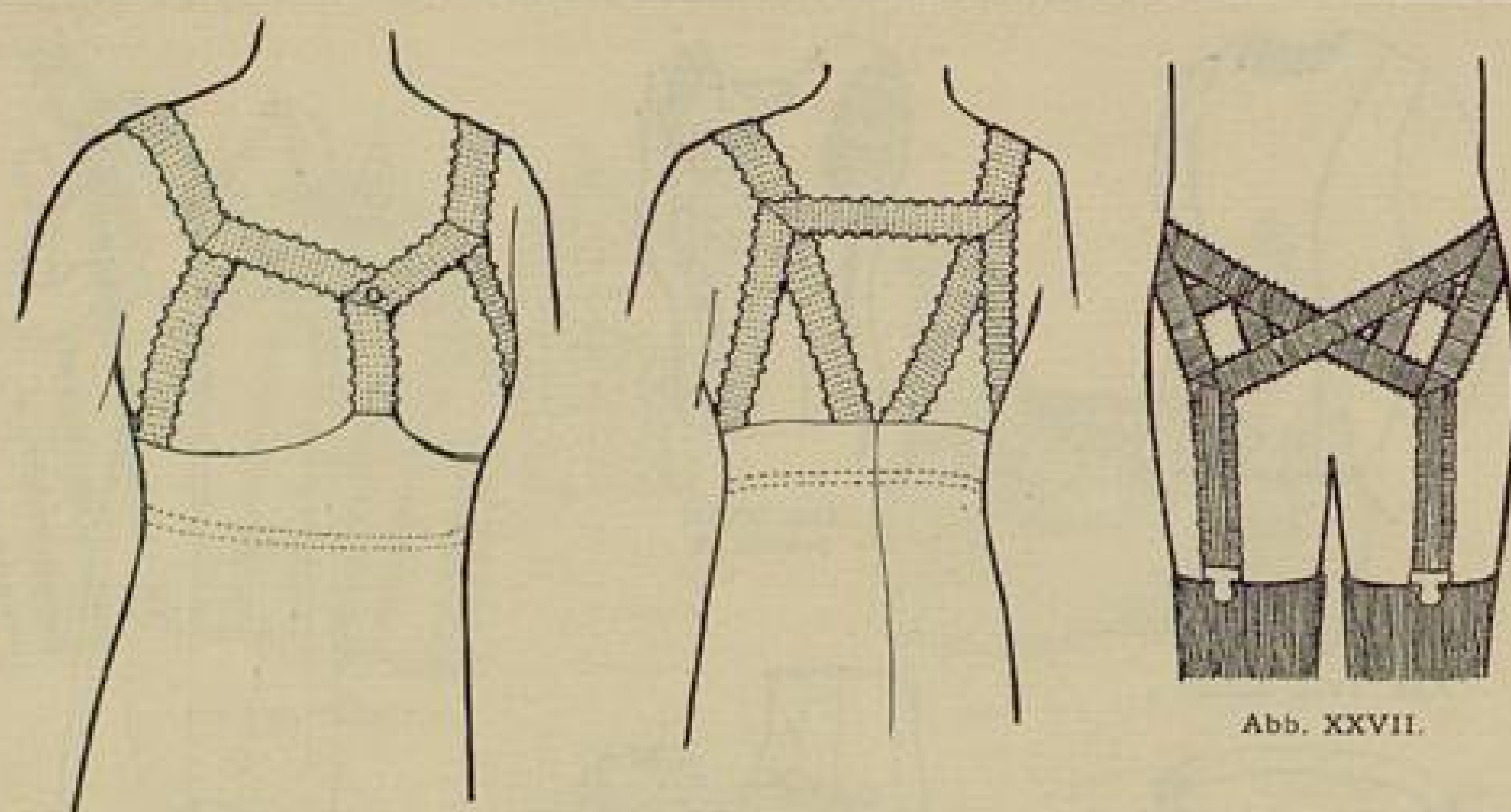


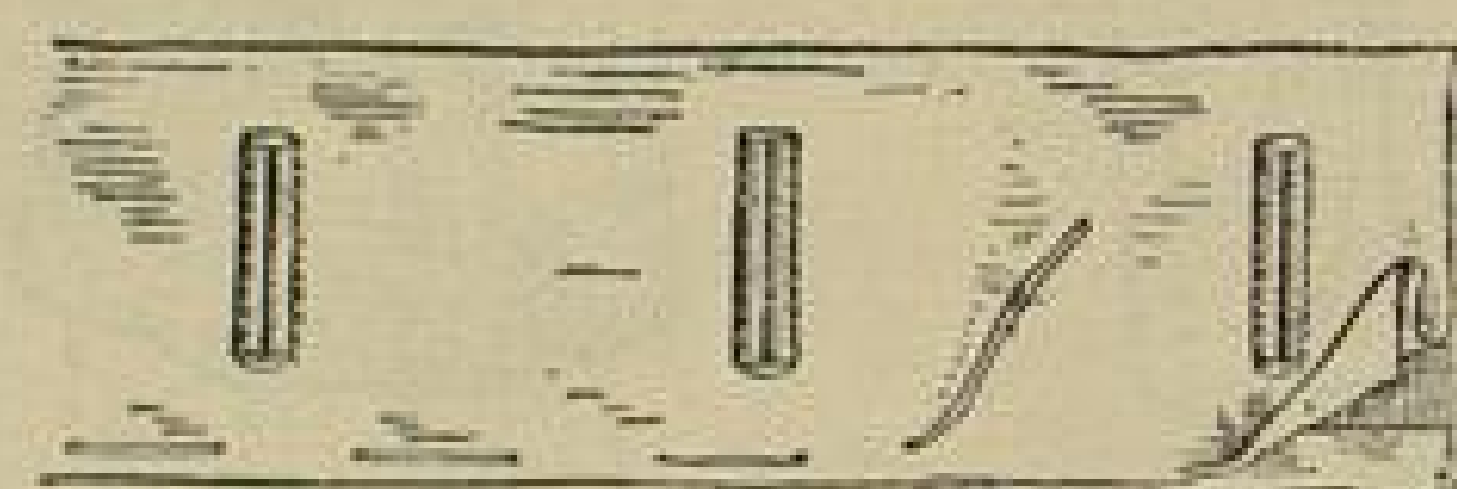
Abb. XXII. Schürze Hulda. Weißer ungebleichter Nessel ist für die Schürze verarbeitet, gelber Satin für den Blendenbesatz. Die Rückenteile treten übereinander und enden in gürtelartigen Streifen, von denen der eine unter dem Arm durch einen Schlitz gezogen wird.

Abb. XXIII. Zierschürze Hilda II. Feiner weißer Mull und Batisteinsätze dienen zur Anfertigung.

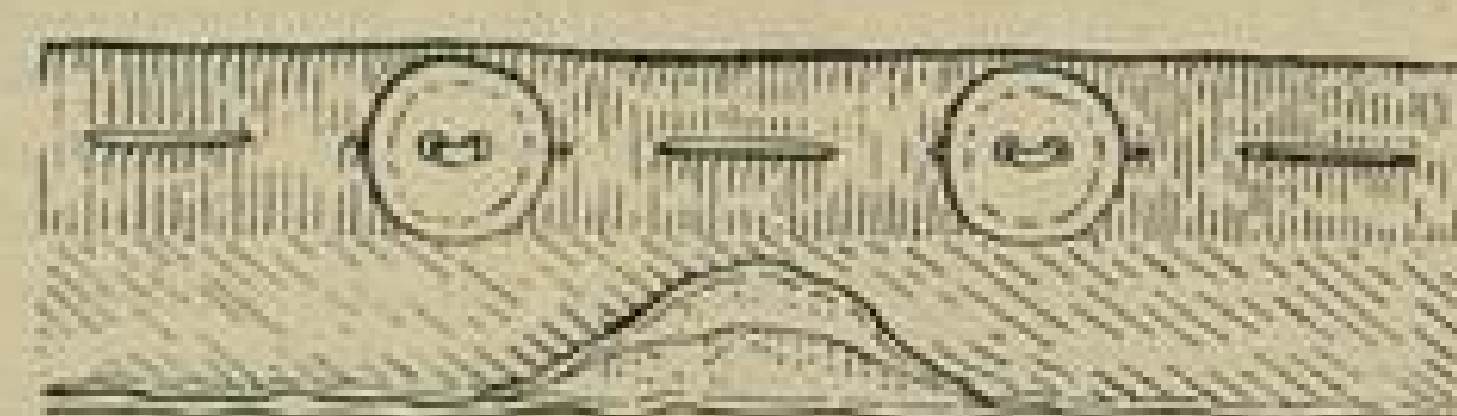
Abb. XXIV. Zierschürze. Aus buntgeblühtem Stoff gearbeitet, mit Blendenbesatz aus einfarbigem Stoff.

Abb. XXV. Wirtschaftsschürze. Graublauer Leinen ist für die Schürze verarbeitet, bunte Borten zum Besatz.

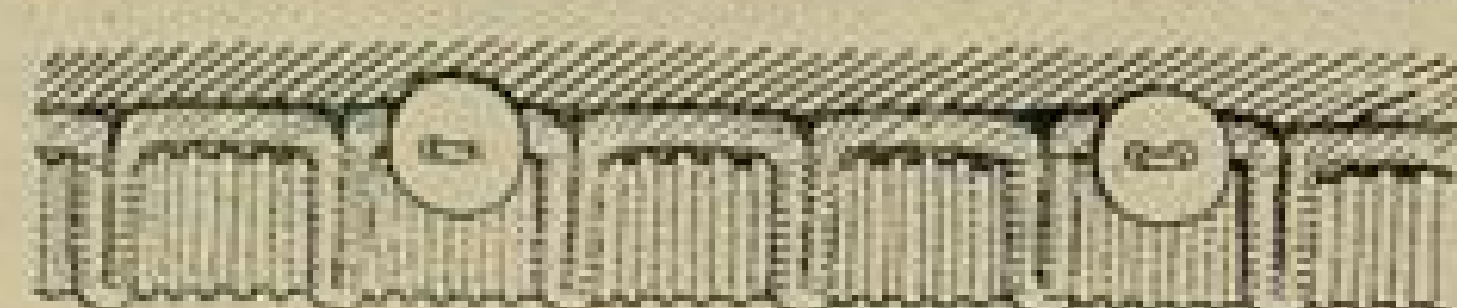
Abb. XXVI.



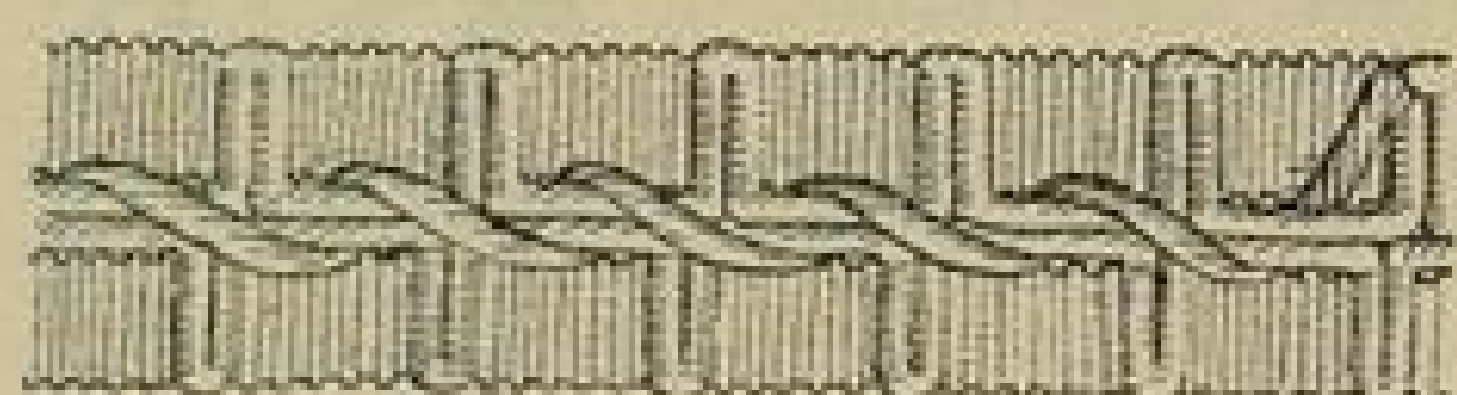
a



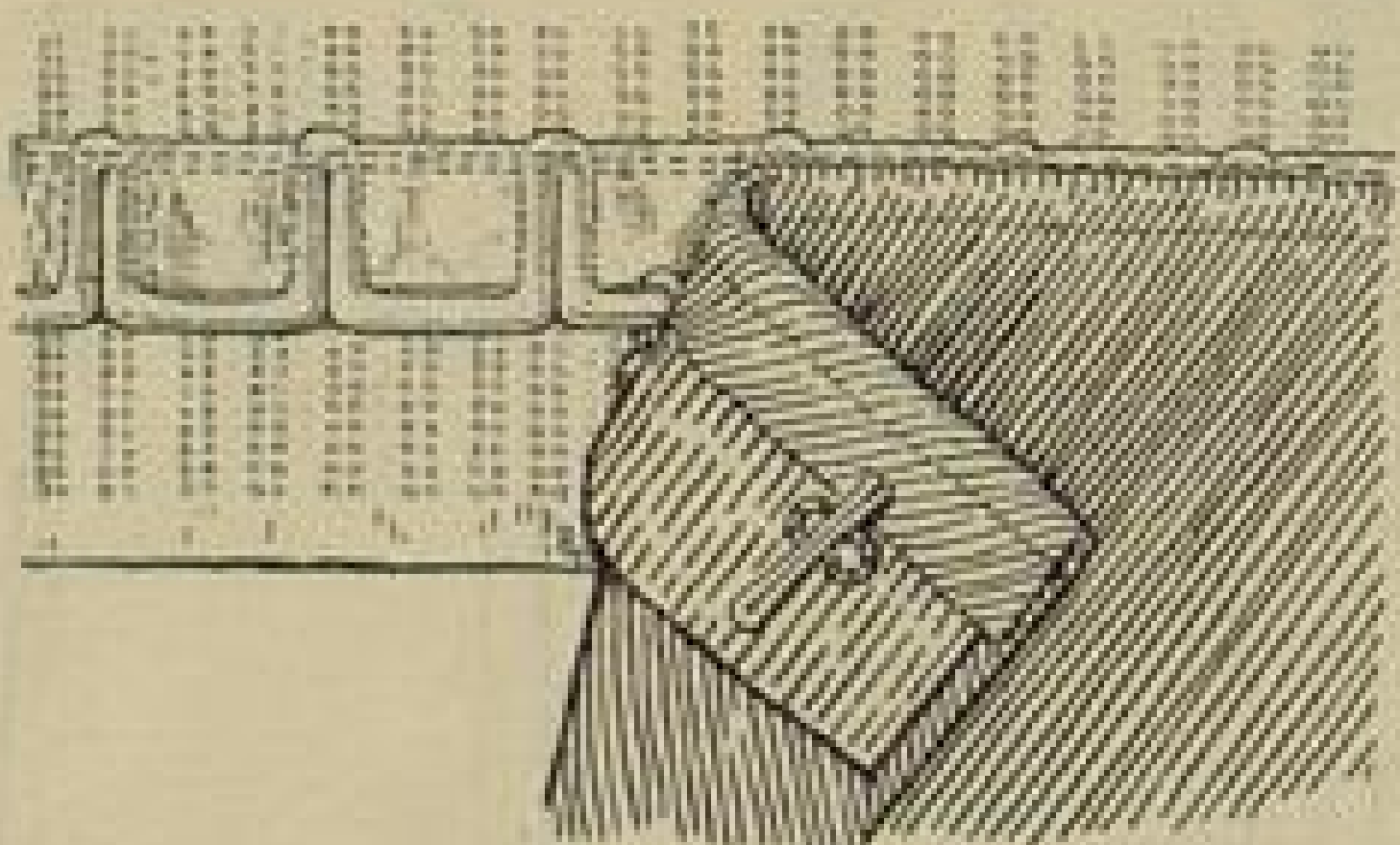
b



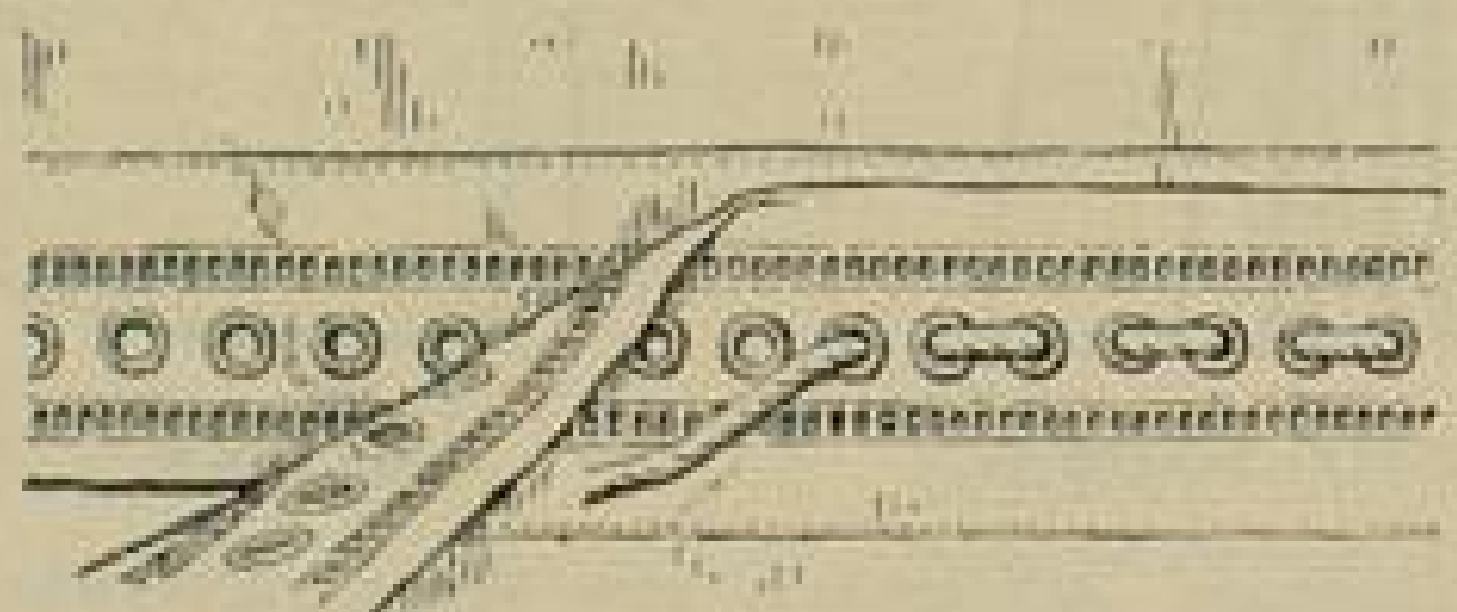
c



d



e



f



g

Abb. XXVIII.

Abb. XXVI. Rockträger Balla. Der Rockträger ist aus Kongreßband gearbeitet; die Streifen werden der Abbildung gemäß genau am Körper gesteckt. Die unteren Bandenden sind zu säumen und an den Rock zu nähen. Erforderlich etwa 3 m Streifen, die vor dem Verarbeiten gebrüht werden müssen, da sie bei der Wäsche sehr einlaufen.

Abb. XXVII. Strumpfhalter Hermann, ebenfalls aus Kongreßband genau nach der Abbildung am Körper zu stecken. Das erste Band muß in der Rückenmitte im Taillenschluß liegen, es ist auch nur einmal über den Rücken zu führen. Verschluß in der Rückenmitte. Erforderlich etwa 3,50 m Band.

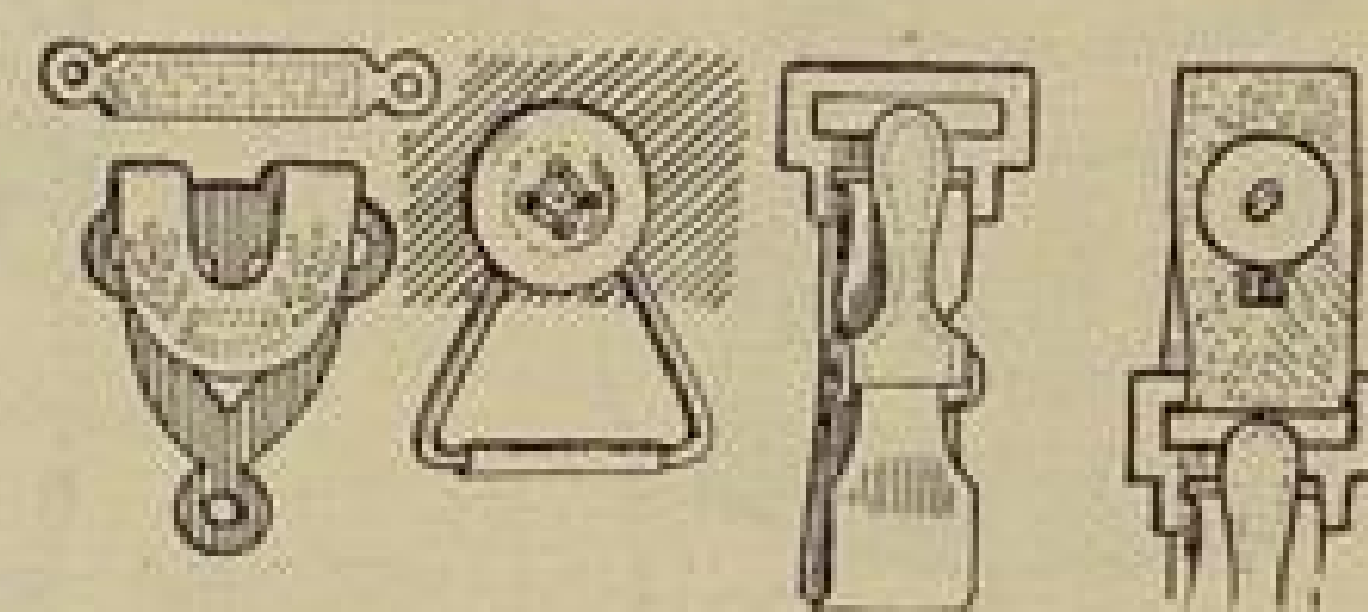


Abb. XXVIII.

h i k l

Befestigungsarten.*

Abb. XXVIII a—l. Die Industrie und die Erfindungsgabe der Mitarbeiterinnen an einer zweckmäßigen und gesunden Kleidung haben so manchen Ersatz für die mühsam herzustellenden Knopflöcher gebracht. Abb. XXVIII zeigt verschiedene derartige Befestigungsarten, die bei der neuen Frauenkleidung, sowie bei Kinderkleidung, vor allem aber bei der Umarbeitung von Korsetttracht in Anwendung kommen können. Besonders geeignet für letzteren Zweck ist die Patentklammer k, die am Leibchen oder Träger, für die Wäsche auswechselbar, (siehe l), angebracht wird. Beim Ankleiden erfährt man Beinkleid- und Unterrockbund und schiebt beides zusammen in die Klammer. Es wird meistens genügen, im ganzen 4 Klammern, 2 vorn seitlich und 2 im Rücken, anzubringen. (Bezugsquelle: R. Ebert, Leipzig, Thomassgasse 5, Preis 25 Pf. das Stück; C. L. Georgi, Leipzig, Hainstraße 11, in etwas anderer Ausführung 20 Pf. das Paar; auch in andern Posamenten- und Korsettgeschäften erhältlich.) — h und i eignen sich weniger für Wäschegegenstände, da sie nicht rostfrei sind. Sie dienen als Verbindung zwischen Rock und Bluse oder Rock und Taille. i besteht aus einer gewöhnlichen Strumpfhalteröse und beliebig dazu gewähltem Knopfe. (Bezugsquelle: Posamenten-, Kurz- und Bijouteriewaren-geschäfte; Preis von beiden ungefähr 50 Pfg. im Dutzend.) a und b, in weiß, schwarz und grau erhältlich, zeigen gewebtes Knopflochband, ersteres mit senkrechten, letzteres mit wagrechten Knopflöchern versehen. Diese stehen in Wirklichkeit nicht ganz so dicht beieinander, wie auf der Zeichnung angegeben ist. (Bezugsquelle: Von a J. W. Sälzer, Hannover, Preis des Meters 40 Pfg. bei Entnahme eines Stückes von 10 m; von B. O. Freyberg, Leipzig, Petersstraße 14, Preis des Meters 30 Pfg.) Das Anbringen der Knopflochleiste erweist sich als praktisch, um Beinkleider, Reformhosen oder Unterröcke an Leibchen, Untertaillen oder Träger zu knöpfen. Dem gleichen Zwecke dienen c und g; c ist einfache Bettgimpe, die überall zu haben ist und die man mit Braunschen Stofffarben nach Bedarf einfärben kann; g besteht aus angenähter Schnur, die in bestimmten Zwischenräumen Knopflöcher bildet. d und f können als Verbindung zwischen verschiedenen Wäschestücken, besonders aber zum Anschnüren auswechselbarer Falbela an Unterröcken usw. dienen. Mit Haken versehene Röcke lassen sich, anstatt in Ösen, in Bettgimpe einhaken (e), die man dem unteren Rand der Untertaile entlang aufnäht, event. mehrere Male ringsherum für verschieden hochgeschnittene Röcke. — Als Vermittlung zwischen Untertaile und Unterrock dient auch Lochkältchenstickerei (f), die an beiden angenäht und durch Bändchendurchzug verbunden wird.

Marie Schmidt, Leipzig.

* Die angegebenen Preise sind möglicherweise wegen der Kriegserhöhung nicht mehr zutreffend. (Die Schriftleitung.)

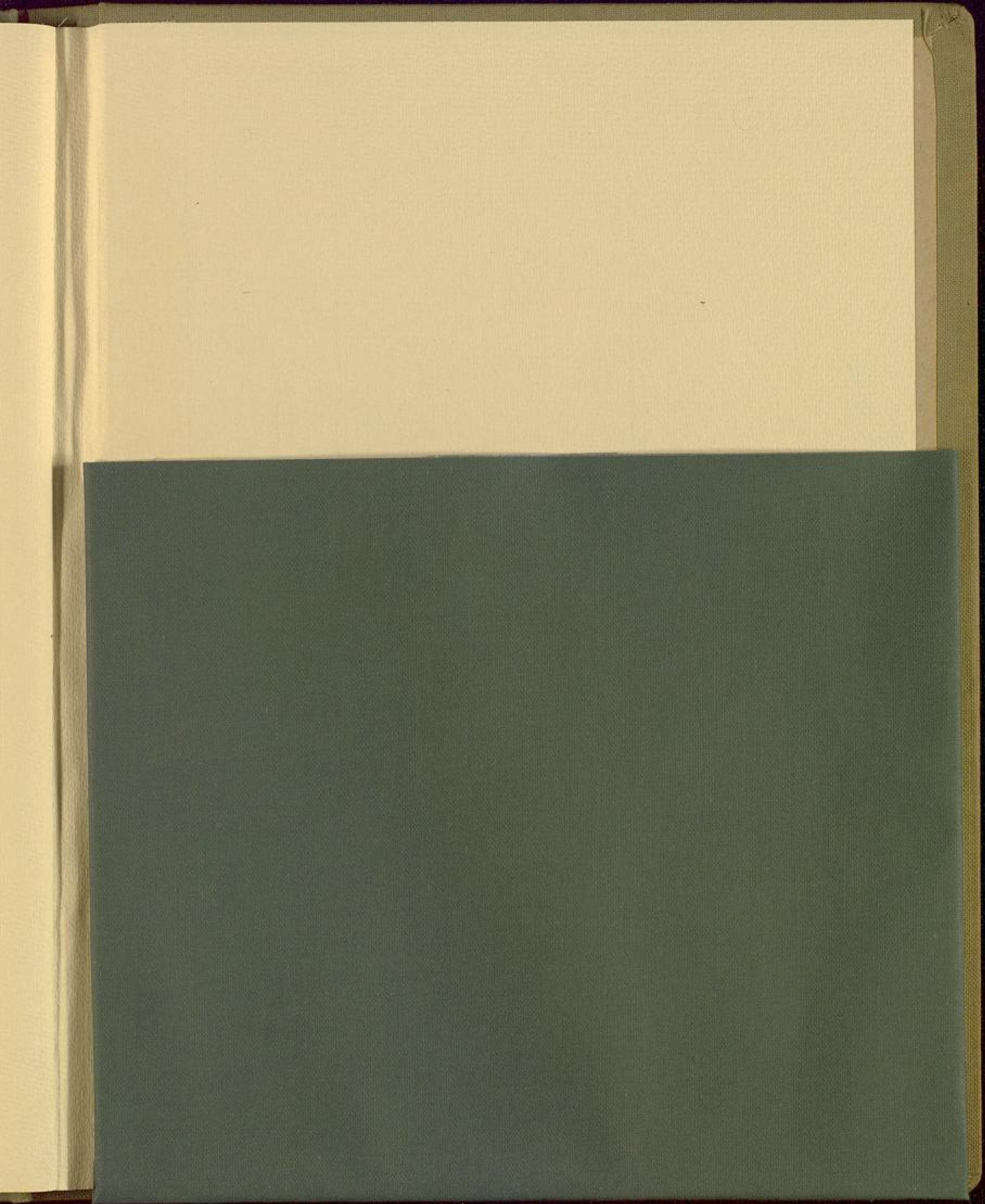
R
er
t-
ch
se
re
t-
n
ch
es
lt
i-
re
er
a-
le
e
n
n.
h
g
d
st
n.
er
er
is
er

rt
n
o
n
n
g
-
e,
n
-
t
r
i
e
i
o
i
s
n
i
e
o
g
-
o

BLB Karlsruhe



54 35279 7 031 9 Bei



11

Zu: ZB 1540, 12. 1916



Die neue Nadelarbeit in der Volksschule

Mitteilungen aus mehrjähriger Praxis

von

Anna Mundorff

Leiterin des Handarbeitsunterrichts an den Volksschulen der Stadt Köln

Gegenstände aus Papier

Die erste Handarbeitsstunde! In freudiger Erwartung blicken die siebenjährigen Schülerinnen auf die Handarbeitslehrerin, die ihnen helfen will, so schöne farbige Dinge herzustellen, wie sie in der Schulausstellung zu Ostern sehen durften. Da waren Tintenwischer und Puppenmützchen, Unterröckchen und Schürzen und allerlei andere genähte, gestrickte und gestickte Sachen. Alle konnte man gut



Abb. 2.

Hiermit überreichen wir als Probefbogen die ersten 4 Seiten eines neuen Werkes:

Die neue Nadelarbeit in der Volksschule

Mitteilungen aus mehrjähriger Praxis

von

Anna Mundorff

Leiterin des Handarbeitsunterrichts an den Volksschulen der Stadt Köln

Dieses Werk ist in sieben Jahrgänge eingeteilt, die in einzelnen Heften ausgegeben werden. Es soll hauptsächlich dem Nadelarbeit-Unterricht an Volksschulen als Grundlage dienen, selbstverständlich daneben aber auch sonst überall in der Familie Verwendung finden, für den Selbstgebrauch, bei Anleitung der Kinder usw. Einen besonderen Wert hat das Werk durch die zahlreichen Abbildungen, für die Frau Kopp-Römhild gewonnen wurde. Diese veranschaulichen das Gelehrte in klarer Weise und geben dem Buche eine künstlerische Ausgestaltung. Das Erscheinen des Werkes ist für kommendes Frühjahr zu erwarten. Möge dieses Werk dazu anregen, sich der wichtigen Bestrebung der neuen Nadelarbeit zuzuwenden. Wer sich dafür interessiert, wird gebeten, dies dem unterzeichneten Verlag unter Benutzung des anhängenden Bestellscheins bekannt zu geben, damit dann Näheres mitgeteilt werden kann.

Karlsruhe i. B.

**G. Braunsche Hofbuchdruckerei
und Verlag**

In unverschlossenem Briefumschlag, mit 3 Pfg. frankiert, an den Verlag zu senden.

An den Verlag der G. Braunschen Hofbuchdruckerei, Karlsruhe.
Ich interessiere mich für

Die neue Nadelarbeit in der Volksschule
von Anna Mundorff

und bitte, mir später Näheres hierüber mitzuteilen, ohne Verbindlichkeit für mich.

Unterschrift:.....

275. 2. 16. 11 500.

wird von neuem angefangen. Die Lehrerin schneidet der Streifen ist auch jetzt nicht so schön gleichgeworden, wie die fertigen Lesezeichen sind. Ja, an eine Linie hätte, worauf man schneiden könnte. a Metermaß die Breite überall abmessen und eine Linie gerade ziehen, haben die Kleinen noch nicht und brauchen es auch jetzt nicht zu lernen. »Es einfacher«, verrät ihnen die Lehrerin, »wir wollen statt stiftlinie einen Kniff machen.« Wieder bezeichnet d an einer anderen Ecke des Bogens die Breite ezeichens und schlägt in diesem Punkte den Bogen ie gerade Linie ist da; aber der Streifen ist vielleicht umer nicht ganz gleich breit von oben bis unten. st zeigt die Lehrerin, wie leicht es ist, den Streifen üßig breit zu bekommen, wenn man darauf achtet, r umgebogene Teil der unteren Kante genau auf deren Teile dieser Kante liegt. Die linke Hand nur den unteren Rand festzuhalten, und die rechte den Kniff nach oben aus. Der Umschlag wird zurückgeschlagen, und in der Knifflinie schneidet hülerin so hoch hinauf, als das Lesezeichen lang soll. Da muß der Streifen abgeschnitten werden. ier soll eine Kniff-Hilfslinie den Weg angeben, den ere gehen soll. Diesmal werden die Seitenkanten nder gelegt, um die obere Randlinie winkelfrecht ommen. Die Form des einfachsten Lesezeichens g; besondere Verzierung durch Zacken oder Löcher die Kinder erst, wenn sie ein gerades Lesezeichen en können. In der nächsten Stunde dürfen alle Bogen buntes Glanzpapier mitbringen. Jedes darf

Zu: ZB 1540, 12. 1916



Die neue Nadelarbeit in der Volksschule

Mitteilungen aus mehrjähriger Praxis

von

Anna Mundorff

Leiterin des Handarbeitsunterrichts an den Volksschulen der Stadt Köln

Gegenstände aus Papier

Die erste Handarbeitsstunde! In freudiger Erwartung blicken die siebenjährigen Schülerinnen auf die Handarbeitslehrerin, die ihnen helfen will, so schöne farbige Dinge herzustellen, wie sie in der Schulausstellung zu Ostern sehen durften. Da waren Tintenwischer und Puppenmützchen, Unterröckchen und Schürzen und allerlei andere genähte, gestrickte und gestickte Sachen. Alle konnte man gut gebrauchen; alle waren von Schulkindern angefertigt, auch alle selbst zugeschnitten. Ob man das auch lernen wird? Eine Schere haben sie schon alle mitbringen müssen, eine ganz besondere, woran die Spitze abgerundet ist, damit man sich nicht so leicht verletzt. Da sieht die Lehrerin zeigt schöne bunte Lesezeichen, glänzend rote, blaue, grüne, lange und kurze, schmale und breitere; einige haben Zacken, einige sogar Löcher. Jede der etwa 50 aufmerksamen Schülerinnen möchte auch ein solches Lesezeichen haben. Sie besitzen ja alle schon ein Lesebuch, ein Erzählungsbuch, worin sie es gebrauchen können. Das bunte Papier leuchtet gleich heraus, wenn man das Buch aufschlägt, um die Stelle zu finden, wo man mit Lesen aufgehört hat. Sie wissen auch schon der Lehrerin Antwort zu geben, wenn sie fragt, wie groß das Zeichen nur sein darf, damit es in der Schultasche nicht gleich verdirbt. Auf die Breite kommt es nicht so genau an; das Lesezeichen kann so breit wie ein Finger sein, auch wie 2 oder 3; doch halt! allzu breit wird man es besser nicht machen; die größere Breite nützt nichts, und aus einem breiten Lesezeichen ließen sich gleich zwei herstellen.

Die Lehrerin heftet einen ganzen Bogen buntes Glanzpapier an die Tafel. Daraus soll jetzt vor aller Augen ein Lesezeichen geschnitten werden. Eine Schülerin darf die Breite angeben, die das Lesezeichen bekommen soll; eine andere soll einen Streifen in dieser Breite abschneiden. O weh! er ist oben breiter geworden als unten und hat einen ganz krummen Rand. An einer anderen Ecke des

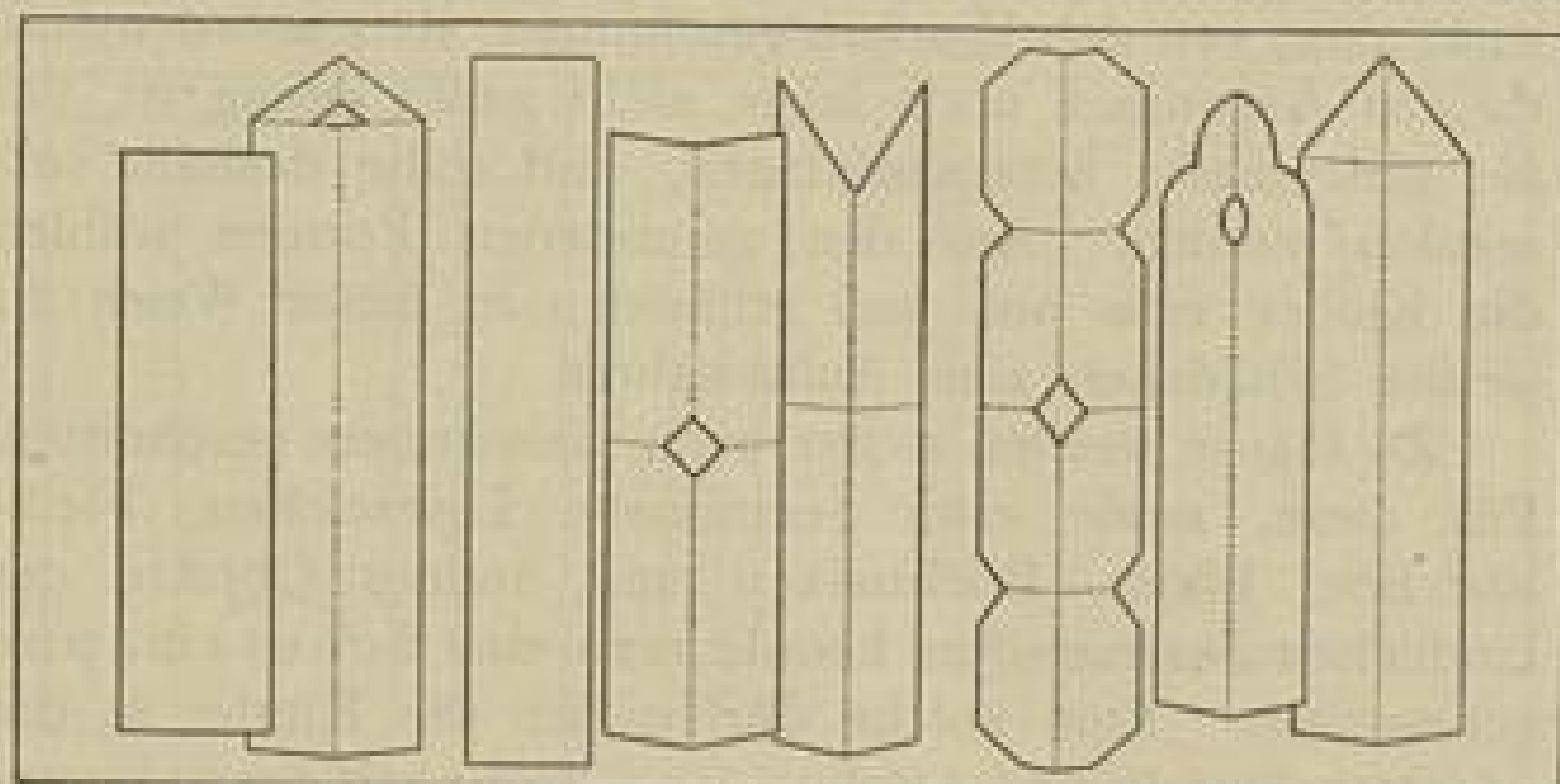


Abb. 1.



Abb. 2.

Bogens wird von neuem angefangen. Die Lehrerin schneidet selbst; der Streifen ist auch jetzt nicht so schön gleichmäßig geworden, wie die fertigen Lesezeichen sind. Ja, wenn man eine Linie hätte, worauf man schneiden könnte. Mit dem Metermaß die Breite überall abmessen und eine Bleistiftlinie gerade ziehen, haben die Kleinen noch nicht gelernt und brauchen es auch jetzt nicht zu lernen. »Es geht viel einfacher«, verrät ihnen die Lehrerin, »wir wollen statt der Bleistiftlinie einen Kniff machen.« Wieder bezeichnet ein Kind an einer anderen Ecke des Bogens die Breite des Lesezeichens und schlägt in diesem Punkte den Bogen um. Die gerade Linie ist da; aber der Streifen ist vielleicht noch immer nicht ganz gleich breit von oben bis unten. Jetzt erst zeigt die Lehrerin, wie leicht es ist, den Streifen gleichmäßig breit zu bekommen, wenn man darauf achtet, daß der umgebogene Teil der unteren Kante genau auf dem anderen Teile dieser Kante liegt. Die linke Hand braucht nur den unteren Rand festzuhalten, und die rechte streicht den Kniff nach oben aus. Der Umschlag wird wieder zurückgeschlagen, und in der Knifflinie schneidet eine Schülerin so hoch hinauf, als das Lesezeichen lang werden soll. Da muß der Streifen abgeschnitten werden. Auch hier soll eine Kniff-Hilfslinie den Weg angeben, den die Schere gehen soll. Diesmal werden die Seitenkanten aufeinander gelegt, um die obere Randlinie winkeltrecht zu bekommen. Die Form des einfachsten Lesezeichens ist fertig; besondere Verzierung durch Zacken oder Löcher lernen die Kinder erst, wenn sie ein gerades Lesezeichen schneiden können. In der nächsten Stunde dürfen alle einen Bogen buntes Glanzpapier mitbringen. Jedes darf

eine Farbe wählen, die es am liebsten hat. Damit der schöne Bogen nicht verschnitten wird, läßt die Lehrerin an Zeitungspapier, wovon sie viele Bogen mitgebracht hat, zuerst einmal üben, einen geraden Streifen zu schneiden. Jedes Kind bekommt einen Bogen; jedes bestimmt an der unteren Kante von der rechten Ecke aus die Breite seines Lesezeichens, legt da den Bogen um und macht den Kniff (siehe Abb. 2). Die Lehrerin arbeitet an einem Bogen, der an der Holztafel befestigt ist, mit. Nachdem sie sich dann überzeugt hat, ob die Kinder die Kanten gut aufeinander gelegt haben, zeigt sie den noch ungeschickten Händen, wie sie die Schere halten müssen. Alle Kinder schneiden dann auf der Knifflinie so tief ein, als ihr Lesezeichen lang werden soll; alle biegen den Streifen um, um den Kniff für die kurze obere Randlinie zu bekommen (siehe Abb. 2) und schneiden darin ab. So sind alle Kinder gleichmäßig beschäftigt, der Unterricht bleibt Klassenunterricht. Damit aber das Kind das Gelernte auch ohne direkte Anweisung ausführen kann, dürfen nach der klassenmäßigen Übung alle Kinder weitere Lesezeichen aus Zeitungspapier schneiden, größere und kleinere.

In der nächsten Stunde wird dann ein Zeichen aus buntem Papier geschnitten, das gleich ordentlich ausfallen muß, damit von dem schönen Bogen nichts verschnitten wird. Gewiß hat manches Kind in der Zwischenzeit zu Hause sich noch im Schneiden geübt; denn es ist ganz erstaunlich, um wieviel geschickter die kleinen Hände schon die Schere führen. Zur Belohnung zeigt die Lehrerin jetzt vielleicht, wie eine Zacke, ein Löchlein geschnitten wird. Die Zacke darf nicht schief sein; sie muß an einer Seite gerade so lang sein wie an der anderen. Um die Seiten gleich zu bekommen, wird das Lesezeichen auf die Hälfte der Breite gefaltet; dann braucht man nur eine Ecke in doppeltem Papier abzuschneiden. Auch die Ausführung des Löchleins ist gar nicht so schwierig; das gefaltete Lesezeichen wird an der Stelle, wo das Loch hinkommen soll, umgebogen und ein Eckchen durch 4 Papierlagen geschnitten. An Zeitungspapier wird geprobt: 1 Löchlein, 2, 3, ein großes, ein kleines, ein dreieckiges, dessen Grundlinie auf die Knifflinie des Umschlags zu liegen kommt (siehe Abb. 1), auch wohl ein rundes oder längliches, wenn die Kinder es gern wollen und schneiden können. Darauf darf jedes Kind noch ein buntes Lesezeichen mit Verzierung schneiden, das aufbewahrt wird bis zum Schlusse des Jahres. Gewiß läßt die Lehrerin gern noch ein Lesezeichen zum sofortigen Gebrauch aus dem schönen bunten Papier schneiden; dann wird der Rest des Bogens fortgelegt für spätere Arbeiten.

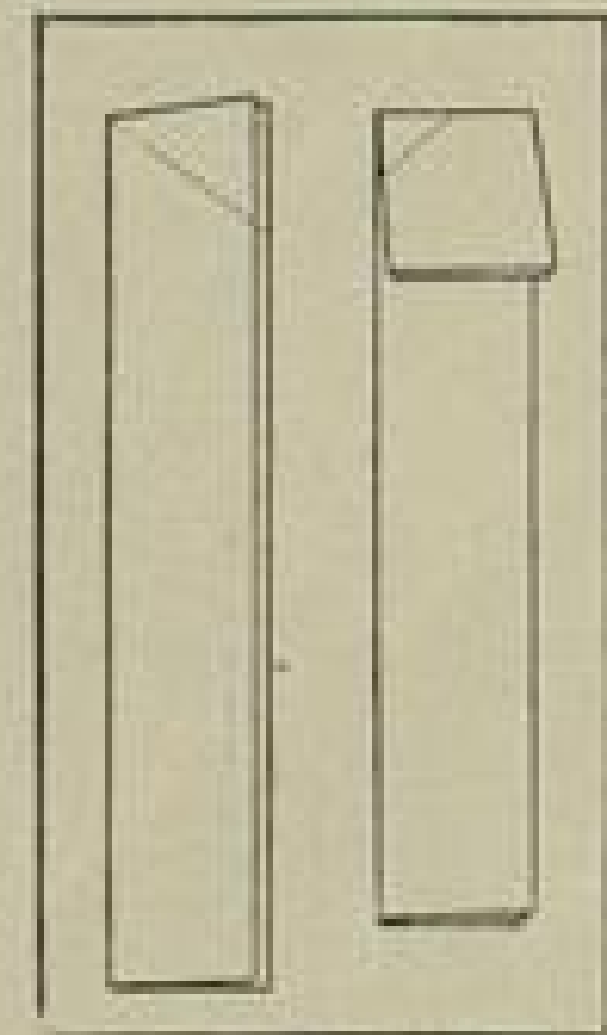


Abb. 3.

In einer der nächsten Stunden lockt eine neue Aufgabe. Ein Schildchen dürfen sich die Kleinen schneiden, ein richtiges Schildchen, worauf man schreiben kann. Man hat solche schon gekauft, um sie auf die Umschläge der Bücher und Hefte zu kleben. Einmal war vielleicht ein gekauftes nicht groß genug; der Vor- und Zuname hatte nicht einmal Platz darauf, und man hätte doch so gern auch noch »Rechenheft« darauf geschrieben. Ehe das Kind ein Schildchen selbst schneidet, will es aber ausprobieren, wie groß es sein muß. Es nimmt Tafel und

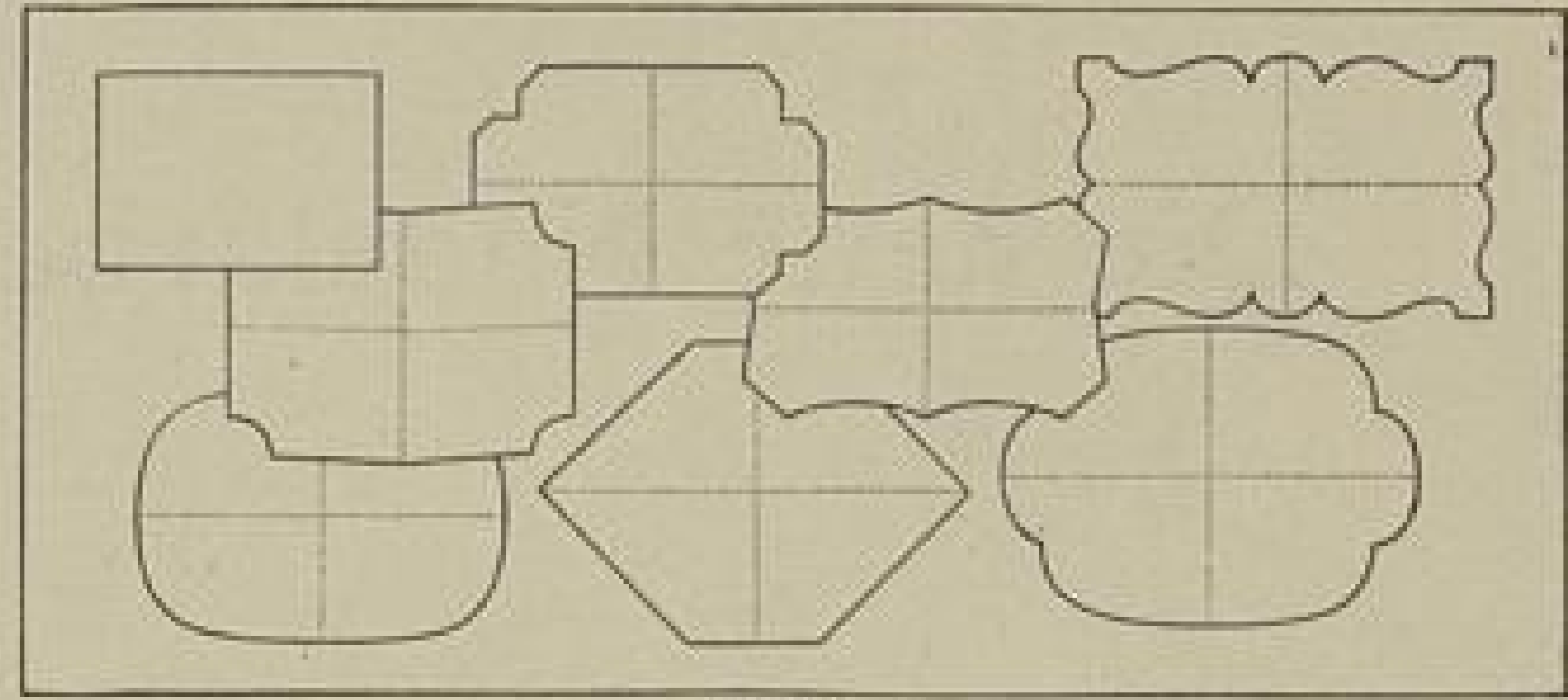


Abb. 4.

Griffel zur Hand und schreibt seinen Namen darauf, die Inhaltsbezeichnung des Buches oder Heftes darunter. Wenn diese auch noch in dieselbe Reihe kommen sollte, müßte das Schildchen zu lang und schmal werden, vielleicht länger, als das Heft selbst breit ist. Überhaupt sieht ein großes Schild auf einem kleinen Heft oder Buch gar nicht schön aus. »Es muß doch zum Buch passen«, meint eine nicht allzu schüchterne kleine Weisheit. Zwar wird es den unruhigen Händen schon zu lang, bis sie aus dem mitgebrachten weißen Schreibpapier (einige haben sogar einen gummierten Bogen bei sich) ein passendes Schildchen schneiden dürfen; doch zu einem ersten Versuche muß wieder Zeitungspapier dienen. Diesmal haben sich alle Kinder selbst einen sauberen Bogen besorgt. Der Streifen, den sie daraus jetzt selbständig schneiden, ist anders als der, den sie zum Lesezeichen geschnitten haben, kürzer und breiter. Die gekauften Schildchen hatten nicht immer 4 gerade Kanten. Bei einigen waren die Ecken abgeschägt; andere hatten Zacken oder Bogen an den Rändern. Die Lehrerin hat auch solche Schildchen, sogar noch schönere. Schon regt sich der Wunsch bei den meisten Kindern, das Schildchen auch zu verzieren. Eine Ecke abschneiden können sie bereits; auch wissen sie noch vom Lesezeichen her, wie sie den Streifen falten mußten, um zwei gleiche Ecken herauszubekommen. An dem Schildchen müssen aber alle 4 Ecken gleich sein. Sie überlegen: wenn sie in Längs- und Querrichtung falten, liegen alle 4 Ecken aufeinander. Jetzt wird eifrig ausprobiert in Zeitungspapier. An den Ecken fallen kleine und größere Stücke ab. Jedesmal gibt es eine andere Form. Man versucht auch einmal, die Ecken rund abzuschneiden oder in den Bogen noch einen Einschnitt zu machen. Jede besonders gelungene Form wird mit großen Augen angestaunt. Ein Kind sucht das andere zu überbieten. Dem übermäßigen Ausschneiden der Ränder setzt die Lehrerin ein Ziel: »Vergeßt nicht, was ihr auf das Schildchen schreiben wollt! Ist dafür auch noch Raum genug?« Ein Rand mit vielen kleinen Zäckchen ist zwar für die Kinder eine beliebte, weil oft gesehene Verzierung, wirkt aber, von den Kindern geschnitten, stets unordentlich, da das Augenmaß noch lange nicht geübt genug ist, um sie gleichmäßig herauszubringen, und sollte deshalb vermieden werden. Aus den gefundenen Formen wählen die Kinder eine aus und schneiden in dieser Weise ihr weißes Schildchen zum Aufbewahren.

Zu Hause werden sicher noch viele andere geschnitten. Für diese, sowie etwa gesammelte Lesezeichen, Fleißkärtchen, Bilder, Briefmarken und andere Objekte des kindlichen Sammeleifers könnte man eine Schutzmappe gebrauchen. Eine solche dürfen sich die Kinder in der nächsten Stunde zurechtschneiden. Wer noch genug buntes

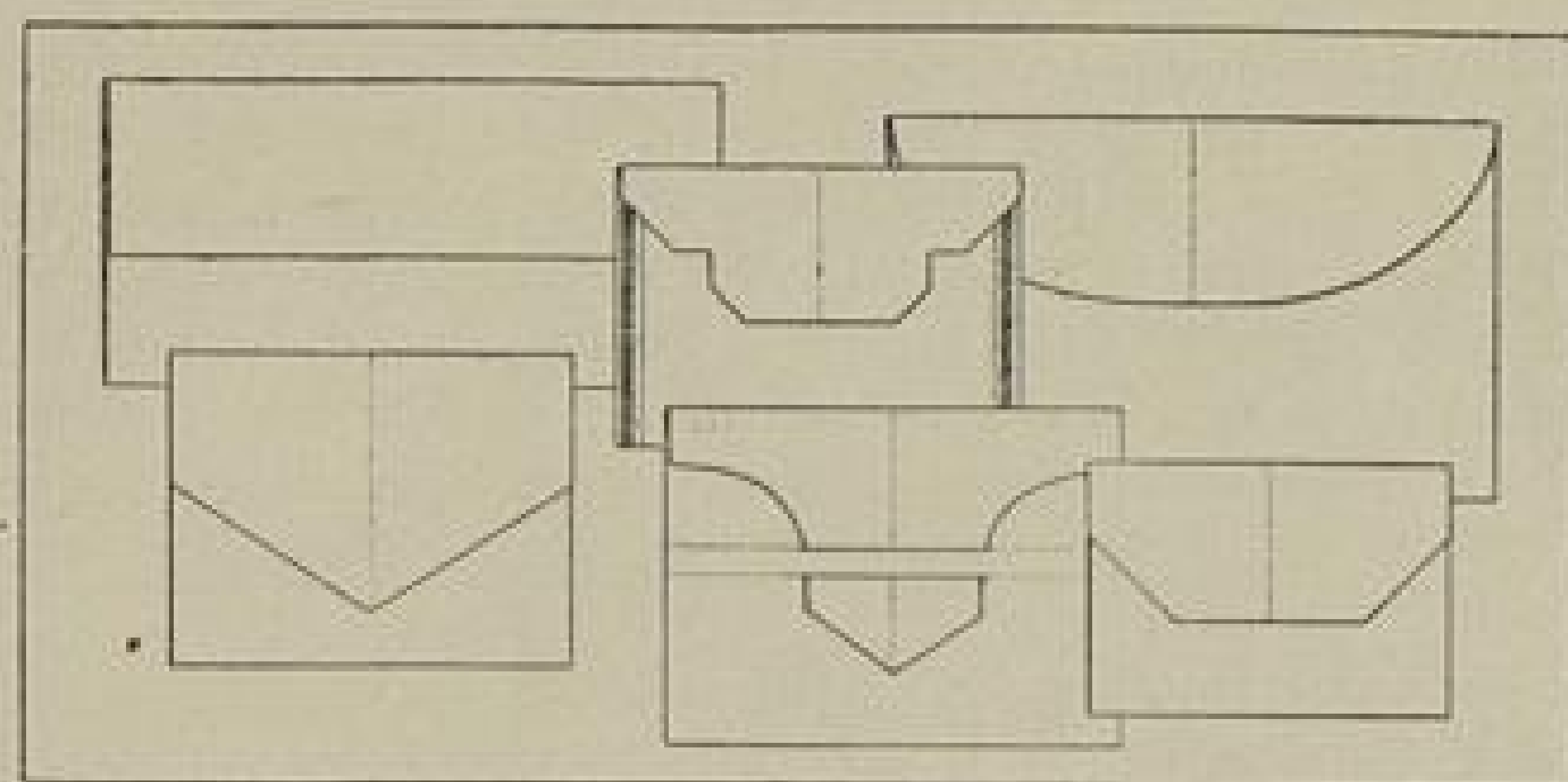


Abb. 5.

Glanzpapier hat, kann dies dafür verwenden; Packpapier schützt besonders gut; weißes Papier wird zu schnell schmutzig; gar zu dünnes Papier zerreißt zu leicht. An einigen vorgezeigten Mappen in verschiedener Größe und Form sehen die Kinder, welcher Art die Mappe sein soll. Einige sind zugeklebt. Eine große für Lschbltter ist nur zusammengefaltet. Diese schlag die Lehrerin vor den Augen der Kinder auseinander. »Ach, sie ist ja nur ein gerader Streifen; den können wir schon schneiden«, denkt wohl die eine Schülerin. »Sie sieht aus wie ein großes, breites Lesezeichen,« meint eine andere. Im Vertrauen auf ihr sicheres Können möchten sie sich am liebsten gleich ans Schneiden begeben, doch ist vorher noch allerlei zu bedenken. Wie breit, wie lang muß der Streifen sein? Das kommt darauf an, was in der Mappe aufbewahrt werden soll. Man legt den Gegenstand einmal auf den Bogen, woraus man die Mappe schneidet, und bestimmt die Breite (siehe Abb. 6). An den Seiten wird man zweckmäßig ein wenig zugeben, damit die Gegenstände nur ja gut geschtzt sind. Wenn der Kniff gemacht ist, schneidet man am besten den Streifen in ganzer Länge ab und formt ihn dann zur Mappe, indem man einen Teil seines Inhaltes hineinlegt. Die Länge der Klappe zu bestimmen, bleibt den Kindern überlassen. Durch Erfahrung bei dem erstmaligen Versuch in Zeitungspapier finden sie selbst, daß der Umschlag nicht allzu kurz sein darf und keinesfalls länger als die Höhe der Mappe überhaupt. An die exakte Herstellung der Faltbrche und gleichmäßige Verzierung beider Hälften des Umschlags in der bisher erlernten Weise erinnert die Lehrerin noch einmal. Die Klappe kann auch so geformt werden, daß ihr Ende sich in einen Schlitz stecken läßt (siehe Abb. 5). Damit aus der Mappe nichts herausfallen kann, müßte man sie an der Seite schließen. Dazu könnte man sich einen schmalen Streifen in der Höhe der fertigen Mappe schneiden und ihn halb auf der Vorder-, halb auf der Rückseite aufkleben (siehe die Mappe mit dem Briefmarkenstreifen, Abb. 5). Wenn die Mappe weiter werden soll, klebt man

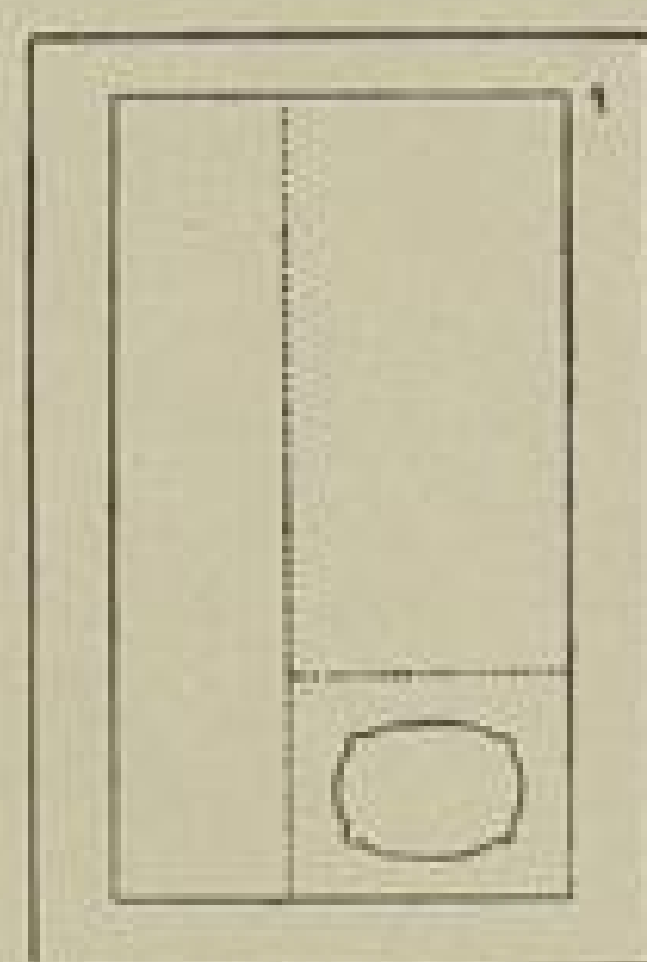


Abb. 6.

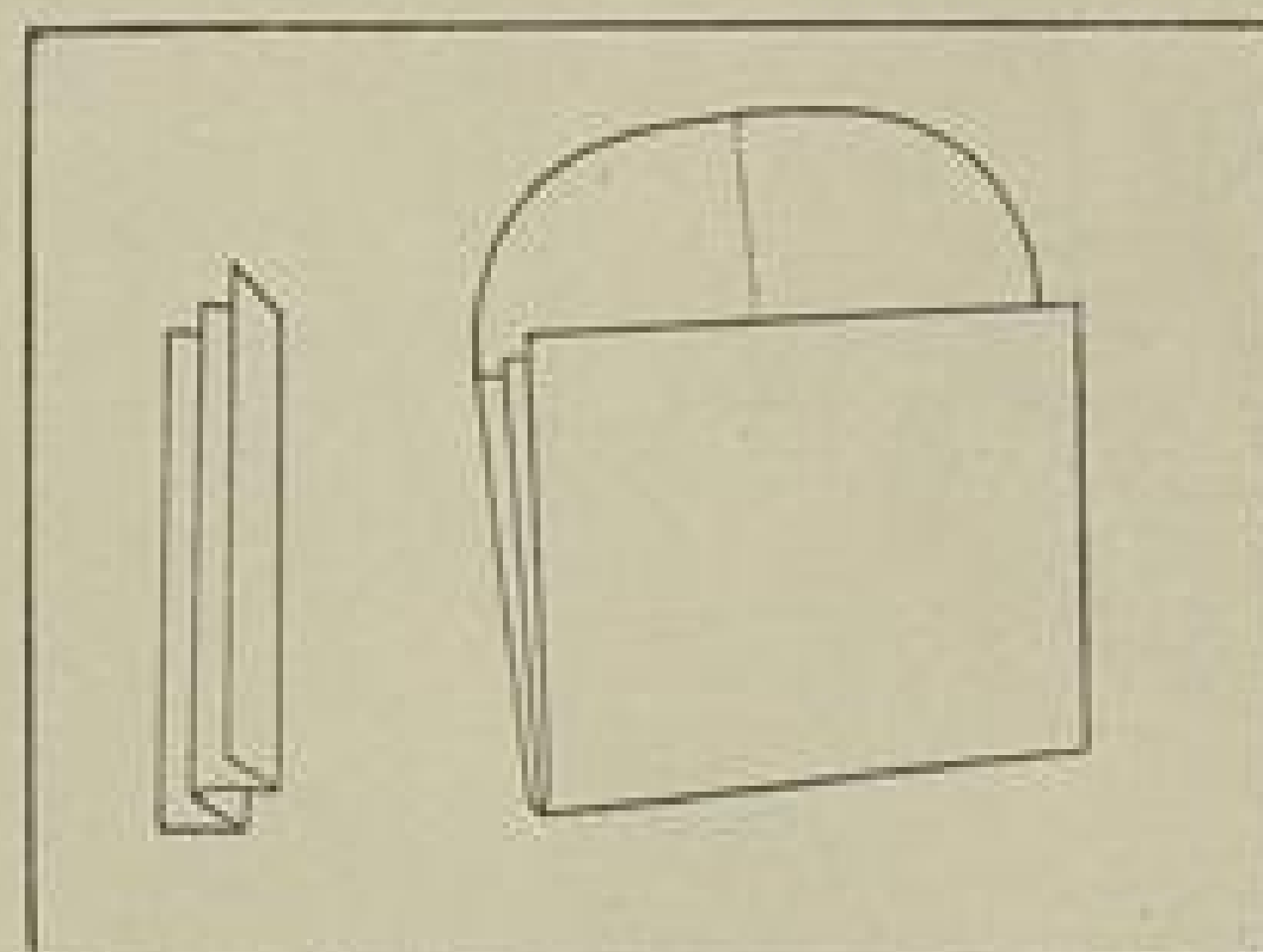


Abb. 7.

ein etwas breiteres Streifenchen, das man in 4 Teile gefaltet hat, mit dem 1. Teile an den inneren Rand der Vorderseite, mit dem letzten Teile an den inneren Rand der Rückseite (siehe Abb. 7). Zu diesen Streifenchen könnte man gummiertes Papier verwenden; in ganz kleinen Schlerinnenabteilungen ließe sich auch wohl Klebstoff benutzen. Sonst ist letzteres nicht ratsam. Die Besprechung des Seitenschlusses dient als Anregung zu häuslicher Beschäftigung. Aufbewahrt wird für die Handarbeitsausstellung zu Ostern nur eine Mappe ohne Verschluss. Wer eine große Mappe hat, darf sein Schildchen darauf kleben.

Mit der nächsten Arbeit sollen die Kinder der Mutter einmal eine Freude machen. An Kchen- oder Spindbretter, an die Einlagen des Kchenschrankes heftet die Mutter gern eine Zackenspitze. Sie muß stets sauber aussehen und oft erneuert werden. Man schneidet sie deshalb wohl aus Papier. Es muß ziemlich kräftiges Papier sein. Weißes sieht immer sehr freundlich aus; doch auch eine bunte Spitze kann zur Veränderung einmal angebracht werden. Die Lehrerin hat eine ganze Menge der schönsten Spitzen zum Vorzeigen. Heimlich dürfen die Kinder zu Hause mit einem Faden messen, wie lang das Brett ist, wofür sie die Spitze schneiden wollen. Wenn der Bogen für die Länge nicht ausreicht,

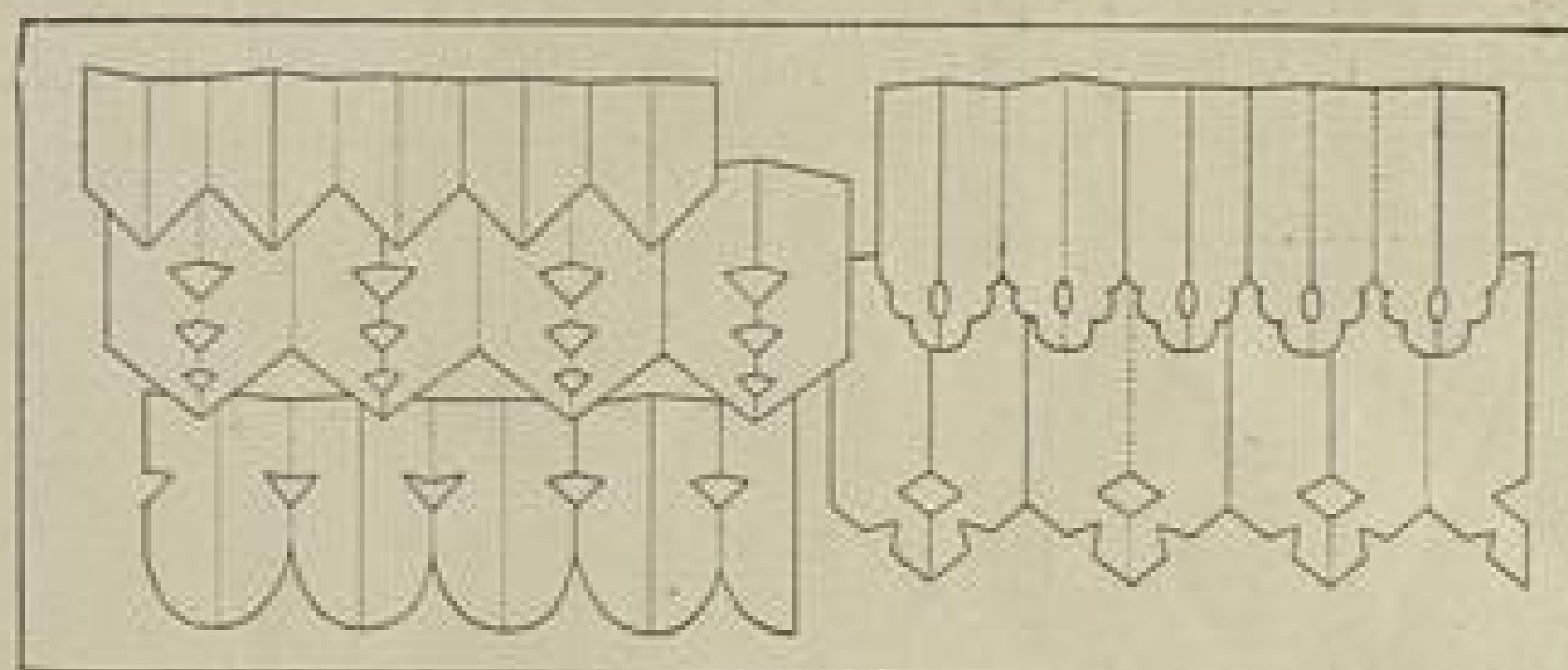


Abb. 8.

so schneiden sie eben mehrere Streifen, die, mit den Anfangs- und Endzacken aufeinandergelegt, zusammen die richtige Länge ergeben. Bei dieser Aufgabe handelt es sich darum, eine ganze Reihe Zacken oder Bogen gleichmäßig groß zu schneiden. Die Versuche am Zeitungspapier ergeben, daß der Streifen oftmals gefaltet werden muß, zuerst in der Mitte der Länge, dann nochmals in der Mitte und immer fort, bis man die Breite herausbekommt, die man einer halben Zacke geben will. Ein Schnitt nur von der Spitze aus mehr oder weniger schräg — und die Fingerchen können nicht schnell genug den Streifen auffalten, um zu sehen, ob auch wirklich eine Zackenspitze daraus geworden ist. Nun wird von neuem probiert. Man ist schon kühner. Der eine Schnitt genügt nicht mehr; es wird noch einmal, noch zweimal hineingeschnitten (siehe Abb. 9). Die Zacke bekommt noch ein Loch oder mehrere, und immer neuer Jubel bricht sich in entzcktem Ah! und Oh! Bahn, wenn eine besonders gelungene Spitze nach dem Auffalten zum Vorschein kommt. Der Schaffenstrieb hat hier ein weites Feld der Betätigung. Nicht anzuspornen, nur in Grenzen zu halten braucht die Lehrerin der Kinder Tun, wenn durch allzu viel Löcher einmal der Zusammenhang der Spitze verloren gehen will oder nicht genügend Raum bleibt, um die Reißstifte anbringen zu können. Sollten durch das häufige

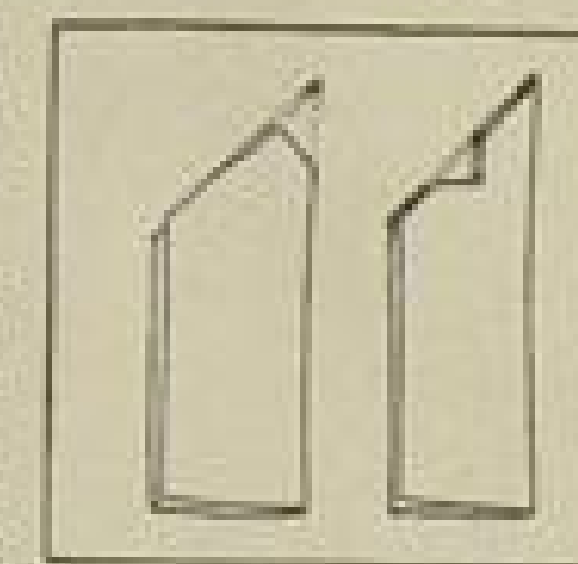


Abb. 9.

Falten die Papierlagen zu dick aufeinanderliegen, so braucht das Kind nicht durch alle auf einmal zu schneiden. Für die Gleichmäßigkeit der Formen genügt ja die durch Falten bewirkte Einteilung. Der Streifen kann wieder aufgefaltet werden und bekommt seine Zacken teilweise, wobei die zuerst geschnittenen umgelegt den weiteren als Muster dienen. Zwei der schönsten Spitzen werden in dem dafür bestimmten Papier geschnitten; eine ist für die Ausstellung; mit der andern wird die Mutter überrascht.

Nach den Küchenspitzen mutet die folgende Aufgabe eigentlich etwas einfach an: eine Düte soll geschnitten werden, eine ganz einfache Düte ohne Verzierung; aber Zacken- oder Lochverzierungen könnte man hier gar nicht gebrauchen; dann würden ja die Nüsse oder Rosinen oder andere Dinge, womit die Kinder sonst noch verkaufen spielen, herausfallen. Etwas Neues lernen die Kleinen beim Schneiden der Düte aber doch! Wenn die Lehrerin eine Düte vor ihren Augen aufaltet (geklebt ist sie nicht), sehen die Kinder eine andere Form als sie bisher geschnitten haben: Lesezeichen, Schildchen, Mappe und Küchenspitze hatten zwei kurze und zwei längere Seiten; an der ausgebreiteten Düte sind alle vier Seiten gleich lang (Abb. 10a). Aus einem breiten Streifen soll eine solche Form gebildet werden. Die kurzen Seiten bleiben, wie sie sind; von den langen muß so viel abgeschnitten werden, daß sie gerade so kurz werden wie die anderen.

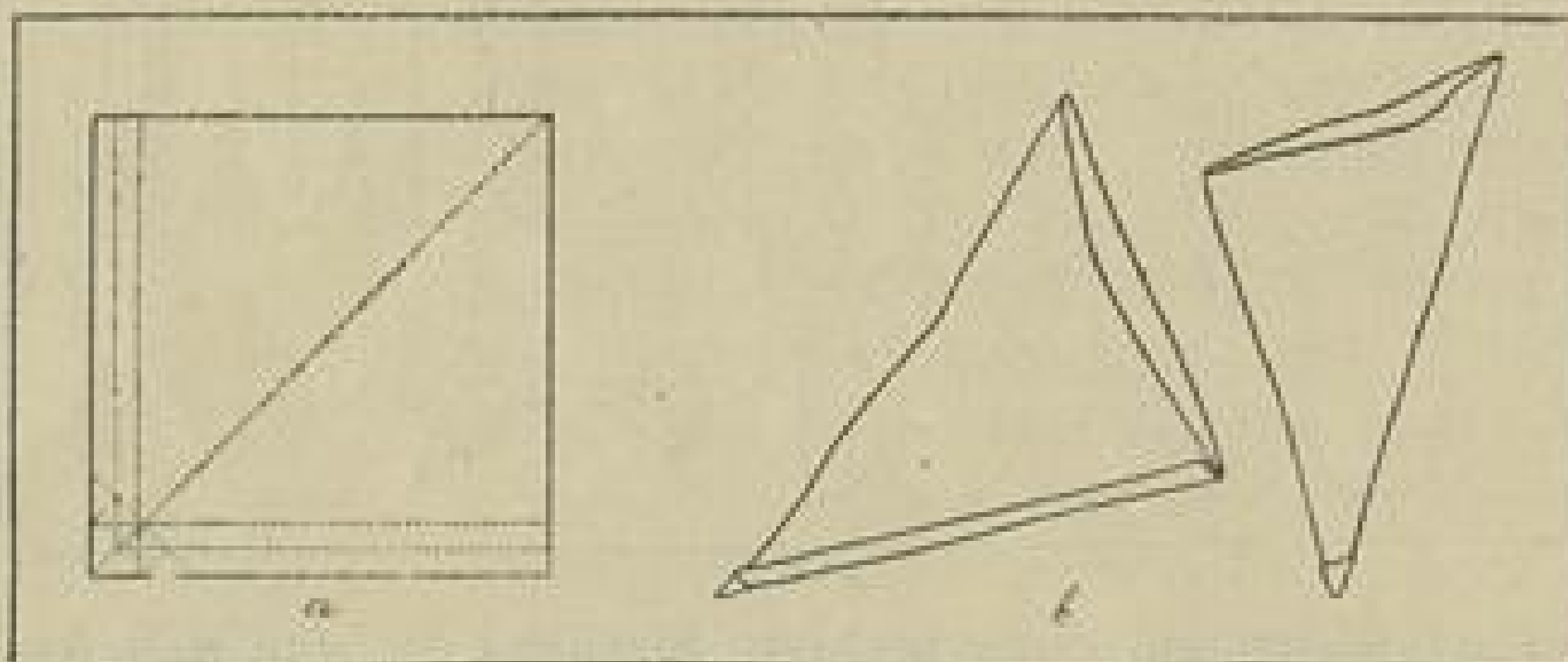


Abb. 10.

Das muß man abmessen. Eines Metermaßes bedarf es dazu nicht. Man kann mit der kurzen Seite selbst messen, indem man sie in der Ecke umbiegt und an der langen Seite vorbeilegt (siehe Abb. 11a). Ehe die Kinder erfahren, daß an dem jetzt quer liegenden Teil der anderen langen Seite nur vorbeigeschnitten zu werden braucht, läßt man sie erst in der bekannten Art die obere Randlinie durch einen Kniff finden (siehe Abb. 11b). Dann stellen sie leicht fest, daß von dem beim Messen entstandenen Dreieck eine Seite genau der Knifflinie entlang geht, diese

also die Knifflinie ersetzt. Daß man zu einer Düte nicht gerade Seidenpapier wählt, bedarf wohl kaum noch einer Erwähnung bei Kindern, die schon gelernt haben, bei jedem kleinen Gegenstand, den sie anfertigen, darauf zu achten, daß er auch seinem Zweck entspreche. Geklebt wird die Düte in der Schule nicht; es fällt schon nichts heraus, wenn die offenen Ränder zweimal gut umgeschlagen werden und die

sich bildende Spitze unten um sich selbst gedreht wird. Küchenspitze und Düte waren für die Kinder, natürlich, ohne daß sie es wußten, vorbereitende Arbeiten für die

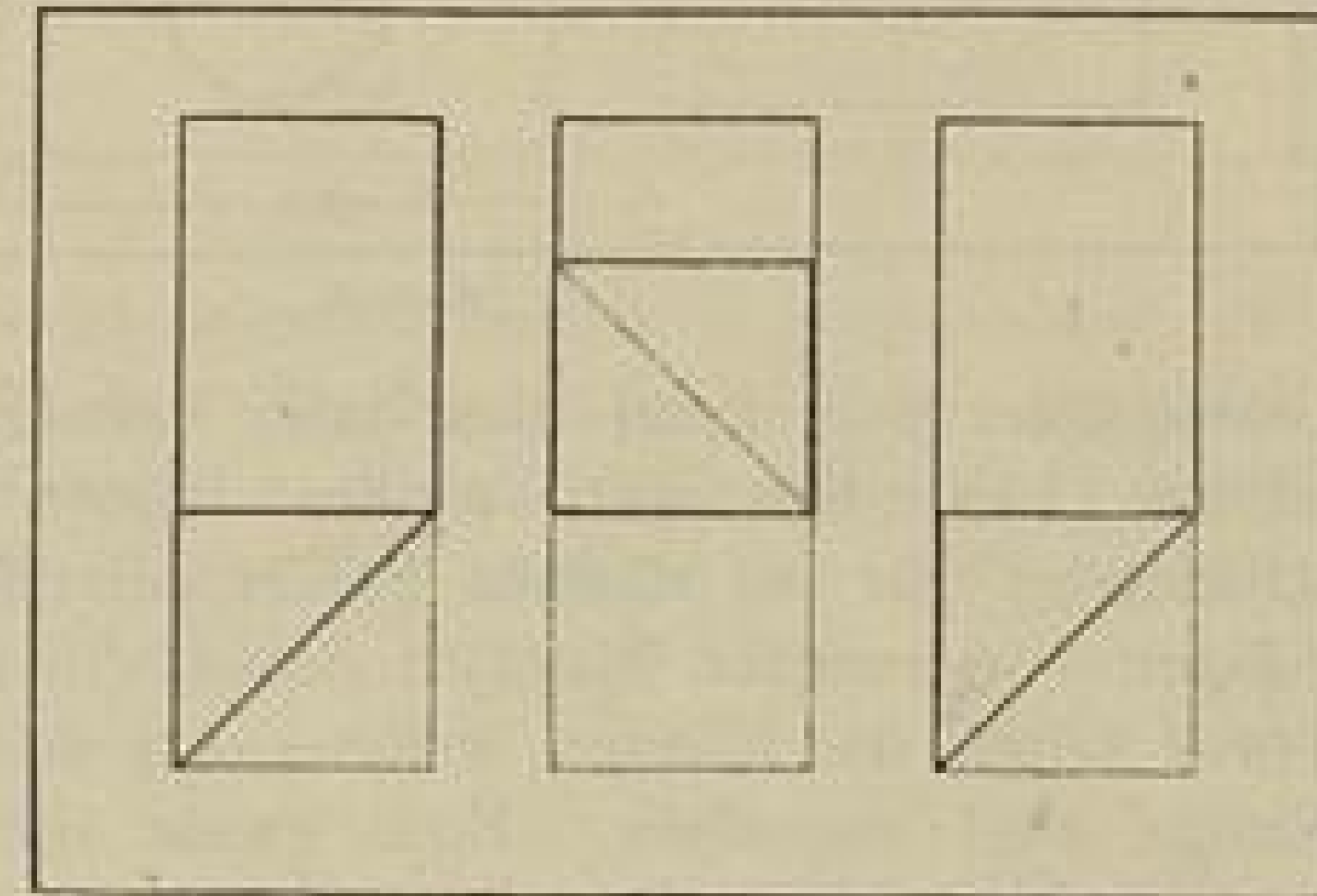


Abb. 11. a

b

c

letzte Aufgabe des Papierschnittens, die Kuchenunterlage. Bei der Zweckbesprechung wird die Unterhaltung hier ziemlich lebhaft. Man erinnert sich der Festtagskuchen, die eine Spitzenunterlage hatten. Das schöne Aussehen scheint der Hauptzweck der Unterlage zu sein; erst tieferes Nachdenken und ein wenig unterrichtliche Leitung führt einzelne Schülerinnen auch zu Antworten wie »Der Kuchen kann nicht so leicht abrutschen«, »Der Teller wird nicht zerkratzt, wenn der Kuchen zerschnitten wird«, »Aus dem Kuchen kommt Fett, damit würde er auf dem Teller kleben; wenn eine Unterlage da ist, dringt das Fett in die Unterlage«. Dem Zweck soll das Papier entsprechen: Sauberkeit, Farblosigkeit sind Hauptbedingungen. Warum man kein Zeitungspapier nehmen kann, wissen die Kinder recht gut. Als etwas ganz selbstverständliches nehmen sie es auch hin, daß die Form der Unterlage rund ist wie der Kuchen und sich nach dessen Größe richtet, wenn sie verschiedene größere und kleinere Unterlagen sehen. Dagegen müssen sie durch den Unterricht erst zu der Erkenntnis gebracht werden, daß eine etwaige Verzierung nur am Rande sein darf, und daß die Unterlage um so viel größer sein muß, als die Verzierung breit ist, damit man sie auch sehen kann, wenn der Kuchen darauf liegt. Die ganze Unterlage mit Löchern zu verzieren, wie es wohl flüchtiger Wunsch einer einzelnen ist, verwerfen die schärfer Denkenden als zwecklos und zweckwidrig.



Abb. 12.

Lu: ZB 1540, 12. 1916

Fünfte Kriegsanleihe

5% Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1924.
4 1/2% Deutsche Reichsschatzanweisungen.



Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden weitere 5% Schuldverschreibungen des Reichs und 4 1/2% Reichsschatzanweisungen hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Die Schuldverschreibungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Oktober 1924 nicht kündbar; bis dahin kann also auch ihr Zinsfuß nicht herabgesetzt werden. Die Inhaber können jedoch über die Schuldverschreibungen wie über jedes andere Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

Bedingungen.

1. Annahmestellen.

Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden

von Montag, den 4. September, bis Donnerstag, den 5. Oktober, mittags 1 Uhr

bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postcheckkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung

der Königlichen Seehandlung (Preussischen Staatsbank) und der Preussischen Central-Genossenschaftskasse in Berlin, der Königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sowie sämtlicher deutschen Banken, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher deutschen öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft, jeder deutschen Kreditgenossenschaft und jeder deutschen Postanstalt erfolgen. Wegen der Postzeichnungen siehe Ziffer 7.

Zeichnungsscheine sind bei allen vorgenannten Stellen zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen.

2. Einteilung, Zinslauf.

Die Reichsanleihe ist in Stücken zu 20000, 10000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zins-scheinen zahlbar am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres ausgefertigt. Der Zinslauf beginnt am 1. April 1917, der erste Zinschein ist am 1. Oktober 1917 fällig.

Die Schatzanweisungen sind in 10 Serien eingeteilt und ebenfalls in Stücken zu: 20000, 10000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark, aber mit Zins-scheinen zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres ausgefertigt. Der Zinslauf beginnt am 1. Januar 1917, der erste Zinschein ist am 1. Juli 1917 fällig. Welcher Serie die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.

3. Auslosung.

Die Tilgung der Schatzanweisungen erfolgt durch Auslosung von je einer Serie in den Jahren 1923 bis 1932. Die Auslosungen finden im Januar jedes Jahres, erstmals im Januar 1923 statt; die Rückzahlung geschieht an dem auf die Auslosung folgenden 1. Juli. Die Inhaber der ausgelosten Stücke können statt der Barzahlung viereinhalbprozentige bis 1. Juli 1932 unkündbare Schuldverschreibungen fordern.

4. Zeichnungspreis.

Der Zeichnungspreis beträgt:

für die 5% Reichsanleihe, wenn Stücke verlangt werden	98,— Mark,
„ „ 5% „ „ wenn Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Sperre bis zum 15. Oktober 1917 beantragt wird	97,80 Mark,
„ „ 4 1/2% Reichsschatzanweisungen.	95,— Mark.

für je 100 Mark Nennwert unter Berechnung der üblichen Stückzinsen (vgl. Ziffer 6).

5. Zuteilung, Stückelung.

Die Zuteilung findet tunlichst bald nach dem Zeichnungs-schluss statt. Die bis zur Zuteilung schon bezahlten Beträge gelten als voll zuteilt. Im übrigen entscheidet die Zeichnungsstelle über die Höhe der Zuteilung. Besondere Wünsche wegen der Stückelung sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungsscheines anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Vermittlungsstellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung der Stückelung kann nicht stattgegeben werden.*)

*) Die zuteilten Stücke werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin nach Maßgabe seiner für die Niederlegung geltenden Bedingungen bis zum 1. Oktober 1917 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwaltet. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt; der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurückerheben. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgefertigten Depotscheine werden von den Darlehnsklassen wie die Wertpapiere selbst begeben.

Zu den Stücken von 1000 Mark und mehr werden für die Reichsanleihe sowohl wie für die Schabanweisungen auf Antrag vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte Zwischenscheine ausgegeben, über deren Umtausch in endgültige Stücke das Erforderliche später öffentlich bekanntgemacht wird. Die Stücke unter 1000 Mark, zu denen Zwischenscheine nicht vorgesehen sind, werden mit größtmöglicher Beschleunigung fertiggestellt und voraussichtlich im Februar n. J. ausgegeben werden.

5. Einzahlungen.

Die Zeichner können die gezeichneten Beträge vom 30. September d. J. an voll bezahlen.

Sie sind verpflichtet: 30% des zugeteilten Betrages - spätestens am 18. Oktober d. J.,
 20% " " " " " " 24. November d. J.,
 25% " " " " " " 9. Januar n. J.,
 25% " " " " " " 6. Februar n. J.

zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwertes. Auch auf die kleinen Zeichnungen sind Teilzahlungen jederzeit, indes nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwertes gestattet; doch braucht die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt.

Beispiel: Es müssen also spätestens zahlen:

die Zeichner von M 300: M 100 am 24. November, M 100 am 9. Januar, M 100 am 6. Februar;
 " " " M 200: M 100 am 24. November, M 100 am 6. Februar;
 " " " M 100: M 100 am 6. Februar.

6. Stückzinsen.

Die Zahlung hat bei derselben Stelle zu erfolgen, bei der die Zeichnung angemeldet worden ist. Die im Laufe befindlichen unverzinslichen Schabscheine des Reichs werden - unter Abzug von 5% Diskont vom Zahlungstage, frühestens aber vom 30. September ab, bis zum Tage ihrer Fälligkeit - in Zahlung genommen.

Da der Zinsenlauf der Reichsanleihe erst am 1. April 1917, derjenige der Schabanweisungen am 1. Januar 1917 beginnt, werden vom Zahlungstage, frühestens vom 30. September 1916 ab,

- a) auf sämtliche Zahlungen für Reichsanleihe 5% Stückzinsen bis zum 31. März 1917 zugunsten des Zeichners verrechnet,
- b) auf die Zahlungen für Schabanweisungen, die vor dem 30. Dezember 1916 erfolgen, 4 1/2% Stückzinsen bis dahin zugunsten des Zeichners verrechnet. Auf Zahlungen für Schabanweisungen nach dem 31. Dezember hat der Zeichner 4 1/2% Stückzinsen vom 31. Dezember bis zum Zahlungstage zu entrichten.

Beispiel: Von dem in Ziffer 3 genannten Kaufpreis gehen demnach ab:

I. bei Begleichung von Reichsanleihe	a) bis zum 30. September	b) am 18. Oktober	c) am 24. November	II. bei Begleichung von Reichs-schabanweisungen	d) bis zum 30. September	e) am 18. Oktober	f) am 24. November
	5% Stückzinsen für 180 Tage = 2,50%	182 Tage 2,25%	126 Tage 1,75%		4 1/2% Stückzinsen für 90 Tage = 1,12%	72 Tage 0,90%	36 Tage 0,45%
Tatsächlich zu zahlender Betrag für Schuldbüchleintrag also nur	Stücke 95,50%	Schuldbüchleintrag 95,30%	95,75%	Tatsächlich zu zahlender Betrag also nur	93,87%	94,10%	94,55%

Bei der Reichsanleihe erhöht sich der zu zahlende Betrag für jede 18 Tage, um die sich die Einzahlung weiterhin verschiebt, um 25 Pfennig, bei den Schabanweisungen für jede 4 Tage um 5 Pfennig für je 100 M Nennwert.

7. Postzeichnungen.

Die Postanstalten nehmen nur Zeichnungen auf die 5% Reichsanleihe entgegen. Auf diese Zeichnungen kann die Vollzahlung am 30. September, sie muß aber spätestens am 18. Oktober geleistet werden. Auf bis zum 30. September geleistete Vollzahlungen werden Zinsen für 180 Tage, auf alle andern Vollzahlungen bis zum 18. Oktober, auch wenn sie vor diesem Tage geleistet werden, Zinsen für 162 Tage vergütet. (Vgl. Ziffer 6 Beispiele Ia und Ib.)

Berlin, im August 1916.

Reichsbank-Direktorium.

Savenstein. v. Grimm.

Die Kriegsfahrten S. M. S. „Karlsruhe“

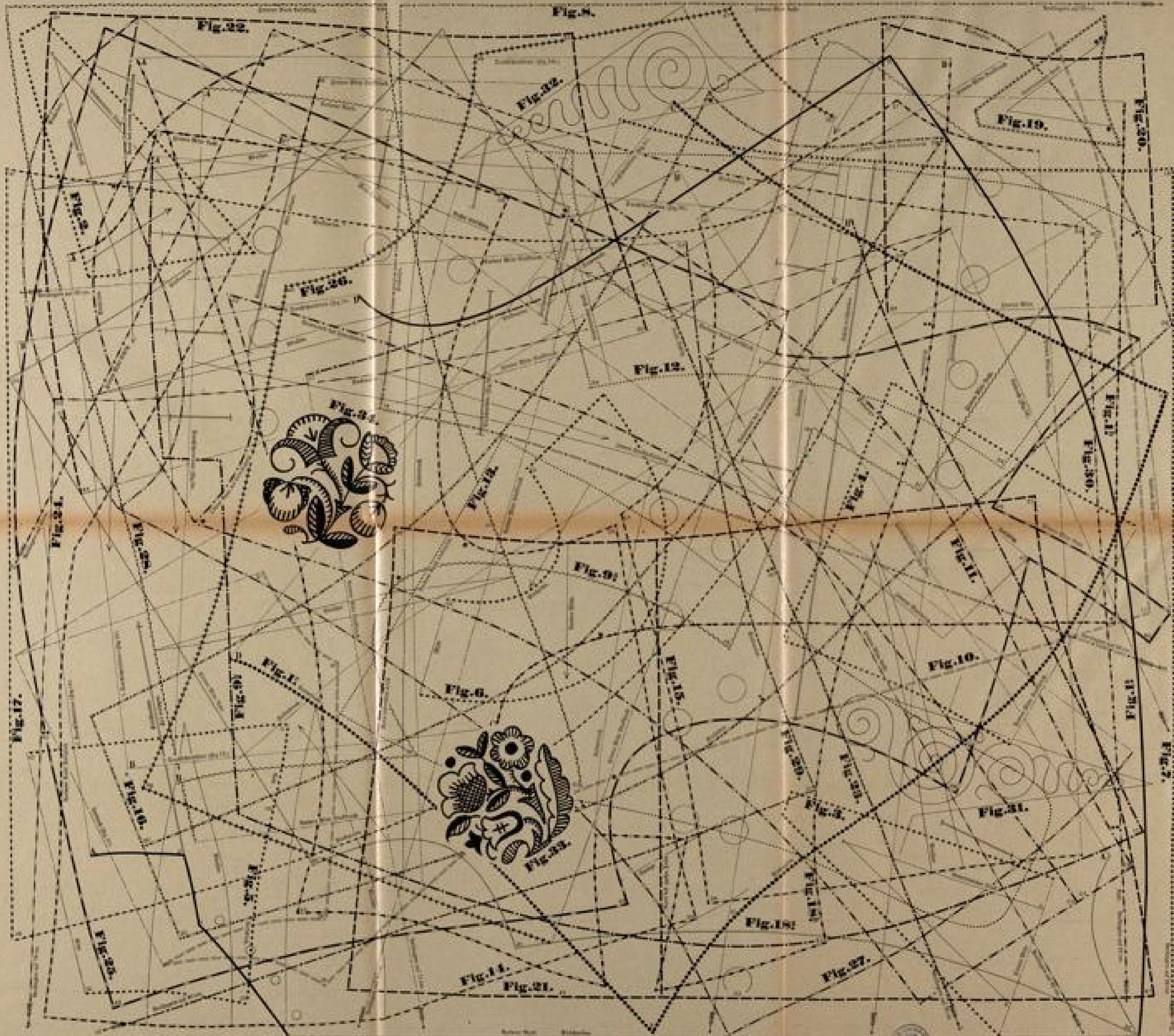
Von Kapitänleutnant Muff

Mit 5 Abbildungen und 1 Karte.

Preis geheftet M. 1.—, gebunden M. 2.—

Wie die „Emden“ glorreichen Gedenkens, so hat auch die „Karlsruhe“ durch ihre kühnen Taten die Begeisterung des deutschen Volkes erweckt. Und immer noch ist die Ungewißheit nicht erhellt, die um die Kriegsfahrten und das Schicksal dieses Kreuzers schwebt. Kapitänleutnant Muff von der „Karlsruhe“ beschreibt nun hier nach seinem Tagebuch - dem einzigen, das gerettet wurde - was sie getan hat seit Kriegsausbruch und wie das Geschick sie ereilte, eine wirklichkeitsgetreue, packende Schilderung, voll Humor und Abenteuerlust, veranschaulicht durch eine Anzahl photographischer Aufnahmen.

Verlag der G. Braunschen Hofbuchdruckerei, Karlsruhe, Karl-Friedrichstr. 14.



Nr. 1. Straßenkleid mit Bluse Abb. XII.



Nr. 2. Zusammengehäkeltes Kleid Abb. IX.



Nr. 3. Kleid mit Blendenbesatz Abb. VIII.

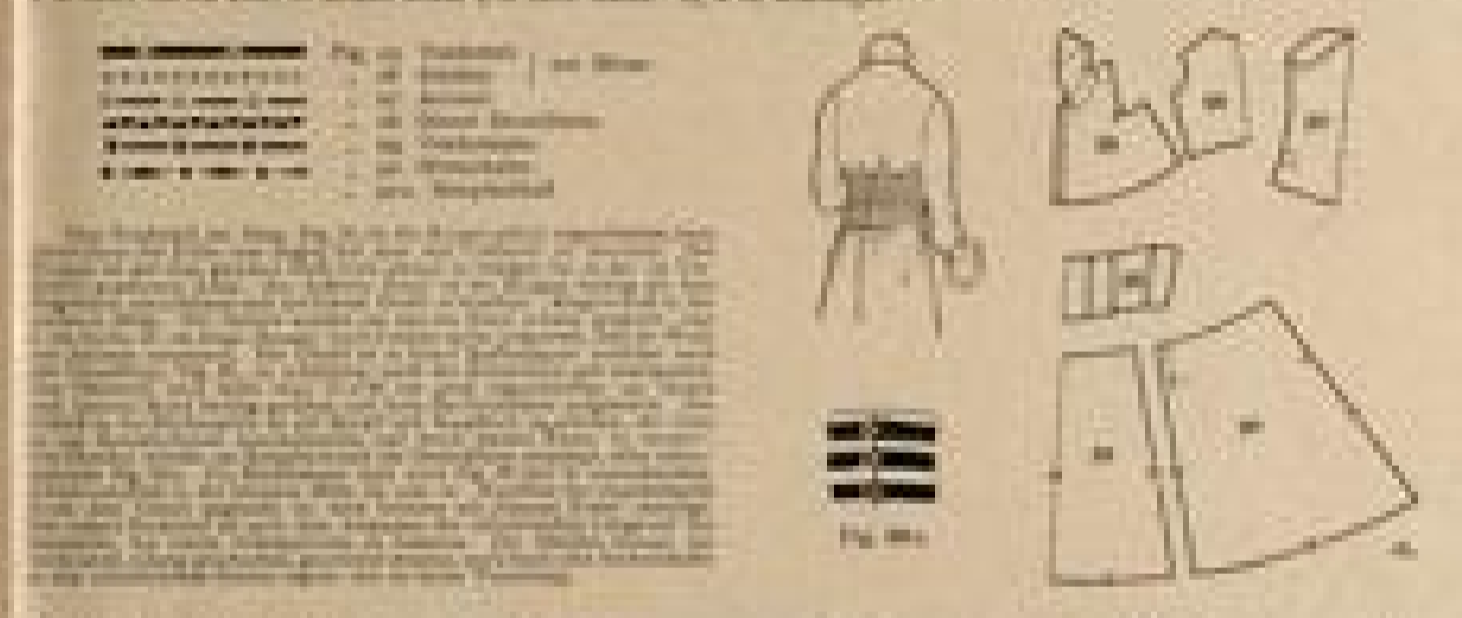


Fig. 32 und 33 Stickereimuster zu Abb. XII.



Fig. 34, 34 u. 35 Stickereimuster zu Abb. X.



Fig. 36 Stickereimuster zu Abb. XI.



Wie man die Stickereimuster von den Schnittzeichnungen abnimmt und auf Stoff überträgt.

Einige praktische Bemerkungen zu den Schnittzeichnungen.

Verbreitung der Frauenkultur durch die Frauenvereine.

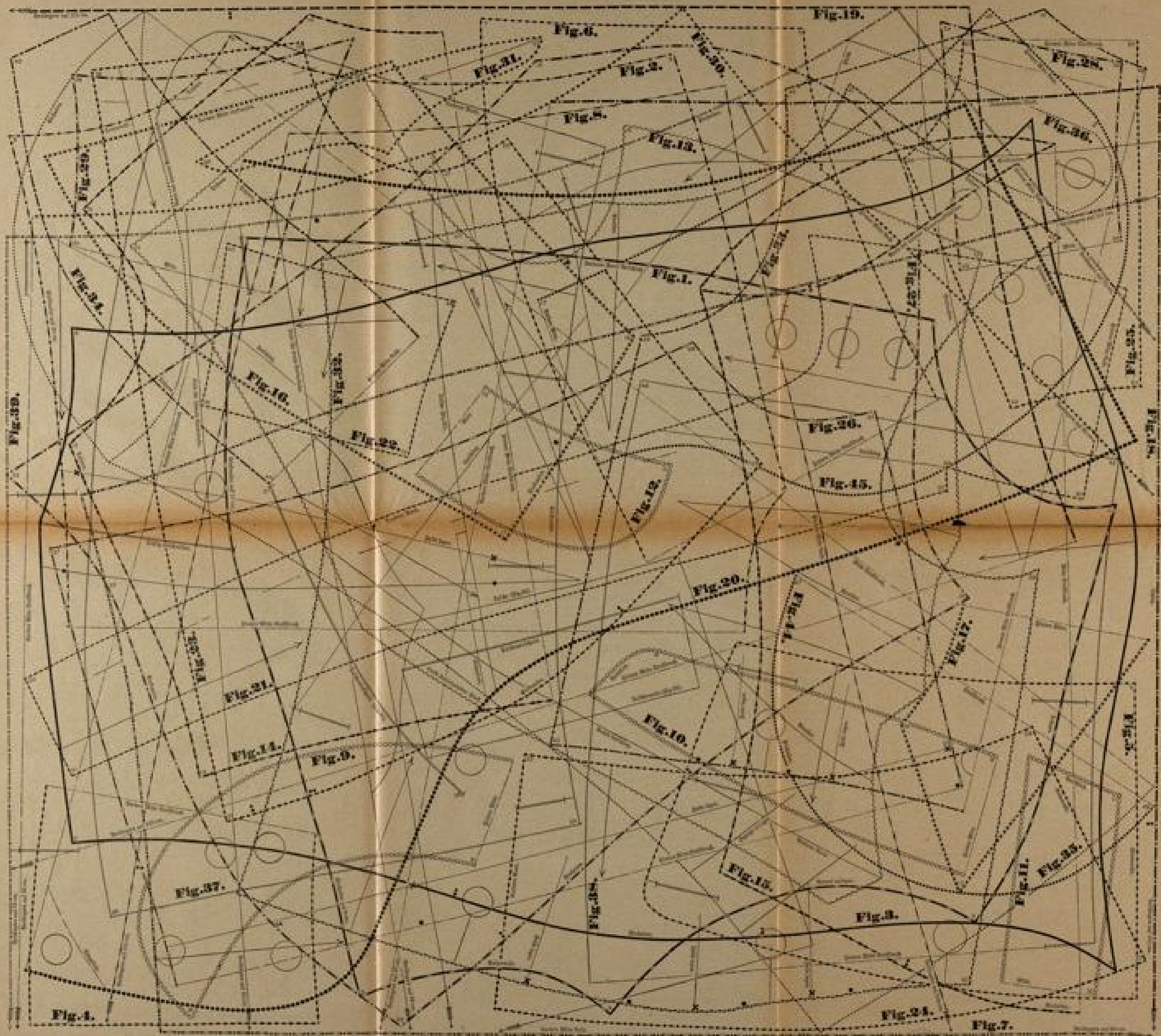


Abb. und Maße sollen an allen Stellen mit doppelter Linie...

Nr. 1. Samtkleid, Abb. VIII.

Das Kleid ist ein einfaches, schlichtes Kleid mit einem breiten Saum. Die Zeichnung zeigt die Vorderansicht, die Rückansicht und die einzelnen Schnittteile wie Bruststück, Ärmel und Rockteil.

Nr. 2. Einfaches Kleid, Abb. II.

Ein einfaches, schlichtes Kleid mit einem breiten Saum. Die Zeichnung zeigt die Vorderansicht, die Rückansicht und die einzelnen Schnittteile wie Bruststück, Ärmel und Rockteil.

Nr. 3. Unterziehtasche, Abb. XVIII. **Nr. 4. Bluse, Abb. XII.**

Die Zeichnung zeigt eine Unterziehtasche und eine Bluse. Die Bluse ist ein einfaches, schlichtes Kleidungsstück mit einem breiten Saum. Die Zeichnung zeigt die Vorderansicht, die Rückansicht und die einzelnen Schnittteile wie Bruststück, Ärmel und Rockteil.

Nr. 5. Rockgrundform zu Abb. XIX.

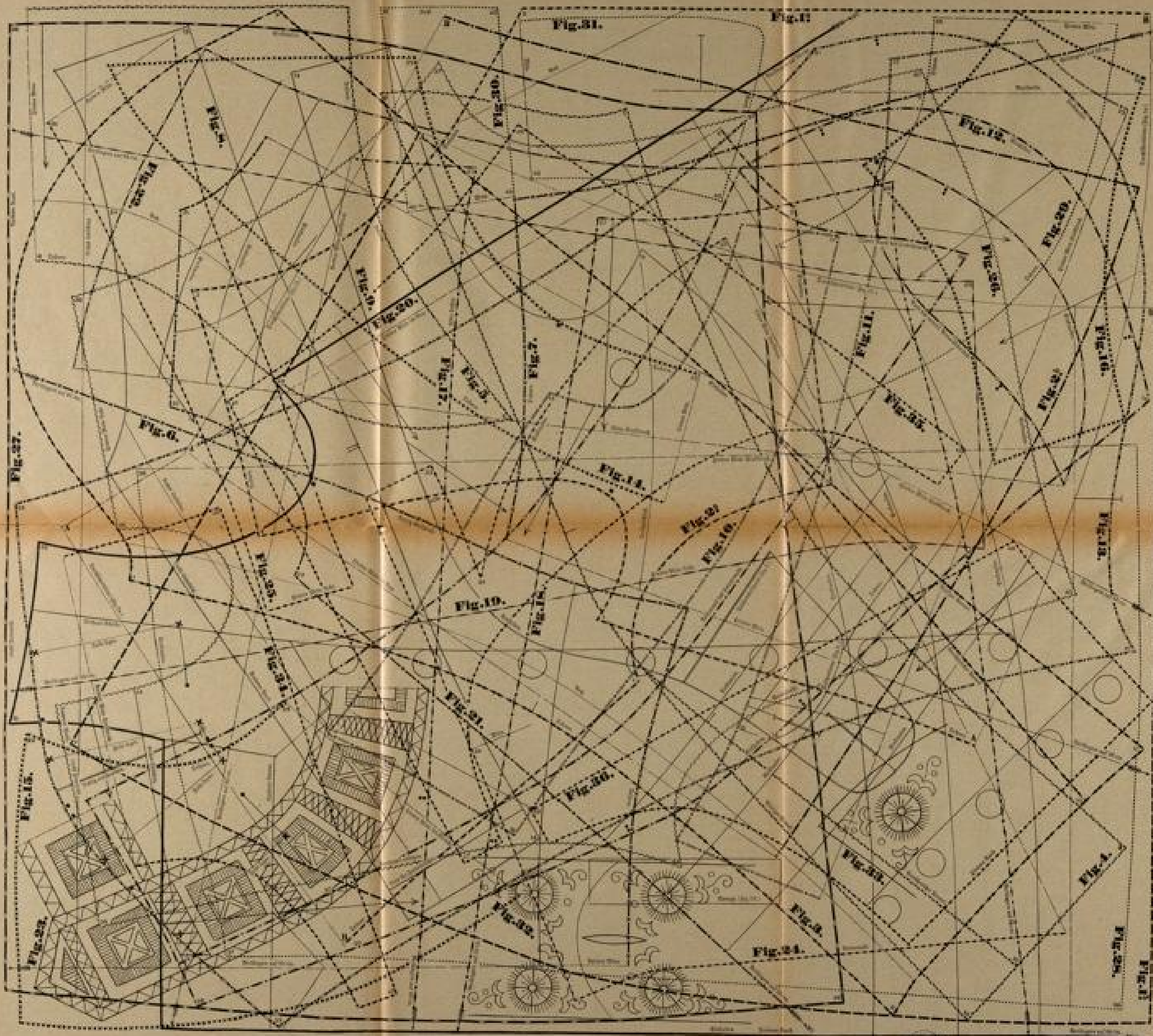
Die Zeichnung zeigt die Grundform eines Rocks. Die Zeichnung zeigt die Vorderansicht, die Rückansicht und die einzelnen Schnittteile wie Bruststück, Ärmel und Rockteil.

Nr. 6. Mantel-Jackekleid, Abb. XI-XVII.

Die Zeichnung zeigt ein Mantel-Jackekleid. Die Zeichnung zeigt die Vorderansicht, die Rückansicht und die einzelnen Schnittteile wie Bruststück, Ärmel und Rockteil.

Nr. 7. Kinderhut, Abb. X.

Die Zeichnung zeigt einen Kinderhut. Die Zeichnung zeigt die Vorderansicht, die Rückansicht und die einzelnen Schnittteile wie Bruststück, Ärmel und Rockteil.



Nr. 1. Jackenkleid, Abb. XX und XXI.

Das Bild zeigt die Schnittmuster für ein Jackenkleid. Es besteht aus mehreren Teilen: einer Vorder- und Rückseite des Bodens, einer Jacke mit Kapuze, Ärmeln und einem Rockteil. Die Zeichnungen sind mit Maßangaben versehen. Rechts daneben sind kleine Illustrationen der fertigen Kleidungsstücke zu sehen.

Nr. 3. Mantel und Mütze für Mädchen von 6-12 Jahren, Abb. XIX.

Die Abbildung zeigt die Schnittmuster für einen Mantel und eine Mütze für Mädchen. Der Mantel hat einen runden Kragen und eine schmale Taille. Die Mütze ist ein einfaches, röhrenförmiges Modell. Die Zeichnungen sind mit Maßangaben versehen.

Nr. 4. Mantel und Mütze für kleine Mädchen, Abb. XVIII.

Die Abbildung zeigt die Schnittmuster für einen Mantel und eine Mütze für kleine Mädchen. Der Mantel hat einen runden Kragen und eine schmale Taille. Die Mütze ist ein einfaches, röhrenförmiges Modell. Die Zeichnungen sind mit Maßangaben versehen.

Nr. 5. Leib- und Strumpfhalter, Abb. XXII.

Die Abbildung zeigt die Schnittmuster für einen Leib- und Strumpfhalter. Es besteht aus einem Bodenteil und einem Strumpfhalter. Die Zeichnungen sind mit Maßangaben versehen.

Wie man Schnittmuster vom Bogen abnimmt.

Das Diagramm zeigt die Methode, wie man Schnittmuster vom Bogen abnimmt. Es besteht aus einer Reihe von Linien und Werten, die die Abmessungen der Kleidungsstücke angeben. Die Zeichnungen sind mit Maßangaben versehen.

Verlag: G. Braun'sche Buchhandlung und Verlag, Schmittmeister-Abteilung, Karlsruhe i. B.

